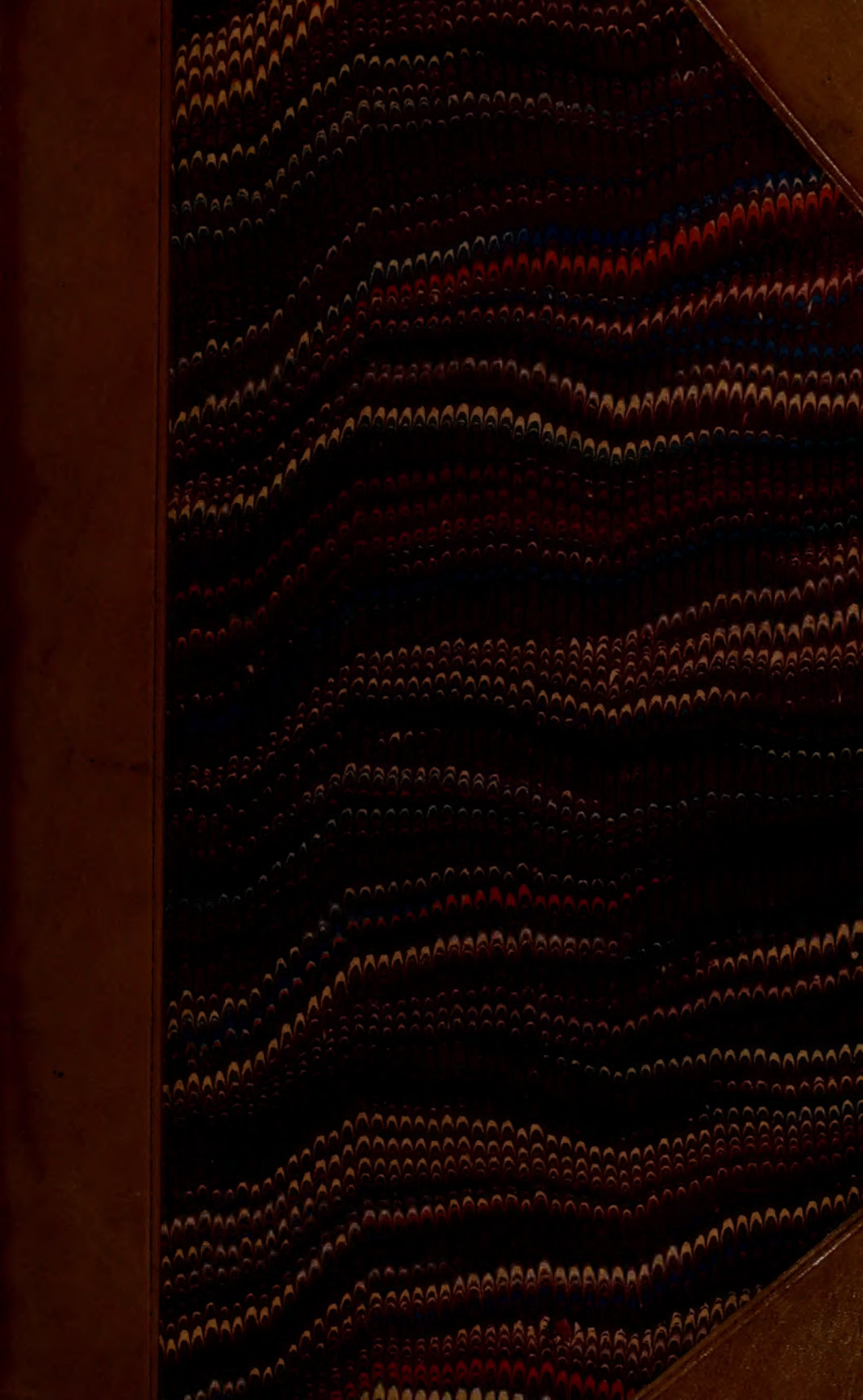


S. 1314.

S. 1314.

Mittheilungen aus dem Osterlande.

Gemeinschaftlich herausgegeben

von

dem Kunst- und Handwerks-Vereine, von der Naturforschenden und der Pomologischen Gesellschaft und vom Landwirthschaftlichen Vereine zu Altenburg.

Neunter Band.

Auf Kosten der vier Gesellschaften.

Altenburg, 1847.

Gedruckt in der Hofbuchdruckerei.

In Commission der Schnuphase'schen Buchhandlung.

Mittheilungen

aus dem Osterlande.

Gemeinschaftlich herausgegeben

von

dem Kunst- und Handwerks-Vereine, von der Naturforschenden und der Oekonomischen Gesellschaft und vom Landwirthschaftlichen Vereine zu Altenburg.

Neunter Band.

Auf Kosten der vier Gesellschaften.

Altenburg, 1847.

Gedruckt in der Pierer'schen Hofbuchdruckerei.

In Commission der Schnuphase'schen Buchhandlung.

Inhalt des neunten Bandes.

Seite

I. Das Stiftungsfest des Kunst- und Handwerksvereins, den 4. Febr. 1846 1
II. Bericht über das 28. Jahr dieses Vereins. Vom Prof. Lange 3
III. Jahresbericht über die verwandten Vereine und Anstalten des Herzogth. Sachs. Altenb. Vom Regierungsrath Dr. Back 20
IV. Bericht über das 21. Jahr der Kunst- und Handwerksschule zu Altenburg. Vom Prof. Lange 34
V. Butterausbeute beim Gutsbesitzer Kröber in Posa 42
VI. Unsere Ackerunkräuter. Aus den Verhandl. des landwirthschaftl. Vereins. Vom Prof. Lange 44
VII. Die Kartoffelkrankheit. Ebendaher. Vom Prof. Lange 49
VIII. Verzeichniß der bis jetzt im Osterlande bemerkten Vögel 59
Zwei meteorologische Tabellen (1. Juli bis letzten Dec. 1845). Vom Kanzleirath Bechstein.
IX. Die gewerbliche Production und der Handelskram der hiesigen Handwerker. Aus den Verhandl. des Kunst- u. Handwerksvereins. Vom Prof. Lange 73
X. Vermögensstand des Kunst- und Handwerksvereins und seiner Schule 83
XI. Ueber Fleisch- und Brottaxen. Aus den Verhandl. des K.- u. Handwerksv. Vom Prof. Lange 85
XII. Aus dem Protokoll der Frühlingsversammlung der pomologischen Gesellschaft. Vom Prof. Lange 91
XIII. Der Erbsenbau. Aus den Verhandlungen des landwirthschaftl. Vereins. Vom Prof. Lange 101
XIV. Die Obstpflanzungen an Feldrändern und Wegen. Ebendaher. Von Demf. 105
XV. Das landwirthschaftliche Volksfest den 17. und 18. September 1846. Von Demf. 121
XVI. Programm zu einem ländlichen Festzuge dabei . 130
XVII. Preise und Auszeichnungen dabei 137
XVIII. Die Futterverwerthung durch die Milch . . . 139
Zwei meteorologische Tabellen (1. Jan. bis letzten Jun. 1846). Vom Kanzleirath Bechstein.
XIX. Das Stiftungsfest des Kunst- u. Handwerksvereins den 4. Februar 1847 141
XX. Bericht über das 29. Jahr dieses Vereins. Vom Prof. Lange 142

Seite

XXI. Jahresbericht über die verwandten Vereine und Anstalten des Herzogthums Altenburg. Vom Regierungsrath Dr. Back 151

XXII. Bericht über das 22. Jahr der Altenburger K.= u. Handwerksschule. Vom Prof. Lange 159

XXIII. Ueberblick der organischen Chemie. Vom Dr. Köhler 166

XXIV. Die Gasbeleuchtung. Vom Hofadvokat K. Hase. 180

XXV. Verhandlungen des Altenburger landwirthschaftl. Vereins über die Kartoffelkrankheit und die Klauenseuche, mitgetheilt vom Prof. Lange 202

XXVI. Erfahrungen über die Kartoffelkrankheit. Vom Pachter Helbig 210

XXVII. Miscellen 212
Zwei meteorol. Tabellen (1. Jul. bis letzten December 1846). Vom Kanzleirath Bechstein.

XXVIII. Vermögensstand des K.= u. Handwerksvereins 213

XXIX. Ergänzung und Berichtigung 214

XXX. Ueber die Mittel, den Ausfall der Kartoffeln zu ersetzen. Aus den Protokollen des Altenburger landwirthschaftl. Vereins, mitgetheilt von dessen Secretair Eduard Lange 215

XXXI. Betrachtungen über das dermalige Brennerei-Verbot. Vom Pachter Helbig in Ponitz 220

XXXII. Besprechung einiger Zeitfragen. Mitgetheilt aus den Protokollen des Altenb. landwirthschaftl. Vereins von dessen Secretair Eduard Lange 225

XXXIII. Aus dem Protokolle über die Frühlingsversammlung der pomol. Gesellschaft. Mitgetheilt vom Secretair derselben, Ed. Lange 237

XXXIV. Zur Steigerung des Ertrags der kleinen ländlichen Besitzungen 243

XXXV. Versuch einer Uebersicht unserer Kirschsorten 246

XXXVI. Die Probebäume 250

XXXVII. Uebersicht über die wöchentl. Preise des Roggens auf dem Getraidemarkte zu Altenburg von 1746—1846, zusammengestellt und erläutert von J. A. Schurich, H. S. Kammer-Revisor 252

XXXVIII. Miscellen. 284
Eine meteorologische Tabelle (1. Jan. bis letzten März 1847). Vom Kanzleirath Bechstein.

I.

Das Stiftungsfest des Kunst- und Handwerksvereins,

den 4. Febr. 1846.

Das heutige Stiftungsfest des Kunst- und Handwerksvereins, an welchem ungefähr 45 Mitglieder und Gäste Theil nahmen, beehrten auch Ihre Hoheiten der regierende Herzog Joseph und der durchlauchtigste Prinz Georg durch ihre Gegenwart.

Zuerst wurde eine kleine Ausstellung betrachtet, welche in einigen Gemälden, eingeliefert von den Herren Fink, Jacob in Schmölln und Wach, in einer kleinen Büste aus Steinpappe vom Töpfermeister Jahn, in einem Vexirbild vom Seminaristen Gellert, in einem Album vom Buchbindermeister Graf, in einem Secretair vom Tischlermeister Beutler jun., in einem hölzernen Spülasch vom Böttchergesellen Traug. Ranft aus Wilsdruff, in einem Paar holzgenagelten Stiefeln vom Schuhmachermeister Werder, in einem Paar Gummiüberschuhen vom Schuhmachermeister Günther, in einigen weißgenähten Sachen von der Putzmacherin Knauf, in einem seine Hitze selbst regulirenden Ofen und einem Röbling'schen Sparkochheerd vom Klempnermeister Drescher und endlich in einer großen Brezel vom Bäckermeister Mohrmann I. bestand. Bei mehreren der genannten Gegenstände verweilten Ihre Hoheiten mit besonderer Aufmerksamkeit und sprachen sich darüber gegen die ihnen vorgestellten Verfertiger anerkennend und ermunternd aus.

Die eigentliche Festsitzung eröffnete hierauf der Vorsitzende, Herr Steuerrath Meißner, mit einem kurzen Rückblick auf die Geschichte unseres Vereins und hob namentlich, an die Sinnbilder unserer Vereinsmedaille anknüpfend, den Zweck desselben hervor, um dann zum Schluß die beiden Berichterstatter aufzufordern, das mitzutheilen, was im letzten Vereinsjahre hier und im ganzen Herzogthume von unserm und von den ihm verwandten Vereinen zur Verwirklichung der Vereinszwecke gethan worden sei.

Es las nun 1) der Professor Lange als Secretair des Kunst- und Handwerksvereins seinen Jahresbericht desselben vor. 2) der Vicedirector des Vereins, Herr Regierungs- und Consistorialrath Dr. Back den Jahresbericht über die auswärtigen gewerblichen Vereine und Schulen des Herzogthums Sachsen Altenburg und 3) der Professor Lange als Hauptlehrer der hiesigen Kunst- und Handwerksschule den Jahresbericht dieser Anstalt, worauf Ihre Hoheiten unter dem Danke der Anwesenden die Versammlung wieder verließen.

Diese dankbare Gesinnung sprach sich auch bald darauf in dem freudigen Lebehoch aus, welches der Herr Vorsitzende bei der nach 4 Uhr eröffneten Festtafel auf unsern Durchlauchtigsten Protektor und sein ganzes Fürstenhaus ausbrachte. Ueberhaupt war die Festtafel und der darauf folgende Festball ganz vorzüglich heiter, freundlich und wohlthuend, ob wir gleich bei der Festtafel einige Theilnehmer und Redner vermißten, die stets als Zierden derselben anerkannt worden sind.

II.

Bericht

über

das 28. Jahr des Kunst- und Handwerksvereins,

erstattet

am Stiftungsfeste desselben,

den 4. Febr. 1846,

von dessen Secretair **Eduard Lange.**

Das 28. Jahr unsers Kunst- und Handwerksvereins ist zu Ende. War es ein Jahr zunehmender Kraft und Wirksamkeit? oder steckten wir uns in ihm unser Ziel so nahe und richteten uns so bequem und gemächlich ein, wie es gewöhnlich nur das spätere Lebensalter thut, das den Anstrengungen leicht erliegt und seine gewohnte Ruhe nur ungern von den Entwickelungskämpfen des Fortschritts gestört und unterbrochen sieht?

Betrachten wir zuerst unser Mitgliederverzeichniß, so finden wir außer 5 *) Mitgliedern, die uns der Tod entriß, und außer 2 **), welche von hier wegzogen, noch eine bedenkliche Verminderung von 12 ***) Mitgliedern, die frei-

*) 1) Blumenmaler Burkhard, 2) Advokat Dyberi, 3) Uhrmacher Frdr. Hartmann, 4) Justizrath Haupt, 5) Buchbinder Seyffert, unser bisheriger wohlverdienter Bibliothekar.

**) Die Webermeister Hohl II. und Hohl III.

***) Leinwebermeister Döhler, 2) Hofuhrmacher Ehrlich, 3) Tischlermeister Götze, 4) Oekonom Hager, 5) Finanzrath Lingke, 6) Kupferschmiedemeister Müller, 7) Sattler und Tapezirer Müller, 8) Apotheker Pabst, 9) Gastwirth Rauschenbach in Grünthal, 10) Oekonom Rauschenbach, 11) Obersteuersecretair Winkler, 12) Consistorialcanzlist Zimmermann.

willig ihren Abgang erklärten, bedenklich, nicht allein wegen ihrer beträchtlichen Zahl, sondern auch darum, weil sie den verschiedenartigsten Lebensstellungen angehören und zum Theil vieljährige, langbewährte Vereinsmitglieder, zum Theil aber auch solche sind, die erst im vorigen Jahre beigetreten waren. Sollten etwa die alten, treubewährten Vereinsmitglieder mit dem Gange seiner Entwicklung ebenso unzufrieden sein, als die erst neu eingetretenen unbefriedigt von Dem, was ihnen geboten wurde? Ich wage nicht zu entscheiden über die verschiedenartigen Beweggründe zu dem gleichen Entschlusse, und bemerke nur, daß zu meiner Kenntniß nicht eine einzige Aeußerung gelangt ist, welche auf Unzufriedenheit mit der Richtung unseres Vereins schließen ließe.

Halten wir nun diesem ansehnlichen Verluste den Gewinn von 29 *) neuen Mitgliedern entgegen, welche in diesem Jahre auf ihren Wunsch in unsern Verein aufgenommen worden sind, so beschwichtigt sich unsere Sorge noch mehr, und das Zünglein der Wage scheint fast mehr für als gegen die dermalige Entwicklung unseres Vereins zu sprechen. Allein die Eintretenden können nur von Erwartungen, die Abgehenden dagegen durch Erfahrungen geleitet werden, und so wäre es wohl immer noch die Frage, ob wir die gehegten Erwartungen auch zu erfüllen im Stande sein werden. Versuchen wir daher noch einen

*) 1) Buchbindermeister Barth, 2) Lithograph Bechstein, 3) Glasermeister Beier, 4) Tischlermeister Beutler, 5) Auditor Börnchen, 6) Lohgerbermeister Döhler, 7) Gelbgießer Geßner, 8) Maurermeister Goldmann jun., 9) Seilermeister Heinke, 10) Schuhmachermeister Höfer, 11) Webermeister Heinr. Hohl, 12) Postaccessist Kluge, 13) Tischlermeister Knoll, 14) Webermeister Karl Kratzsch, 15) Stadtgerichtsauditor Lange, 16) Obersteuercontroleur Ludwig, 17) Riemermeister Meier, 18) Tischlermeister Misselwitz II., 19) Bäckermeister Mohrmann II., 20) Messerschmiedemeister Poppe, 21) Handelscommis Röder, 22) der Gastwirth zum Rautenkranz Rothe, 23) der Gastwirth zu den 3 Zeisigen Schmidt, 24) Glasermeister Schulze, 25) Ziegeleibesitzer Staude, 26) Tischlermeister Weber, 27) Schuhmachermeister Werder, sämmtlich in Altenburg wohnhaft, dann 28) Gutsbesitzer Junghanns in Lossen, 29) Pastor Hempel in Stünzhain.

andern Maßstab aufzufinden, woran wir unsere jüngste Vergangenheit unparteiisch zu messen vermögen!

Das Leben eines gemeinnützigen Vereins zeigt sich hauptsächlich in seinen Versammlungen, und diese waren in dem heute schließenden Vereinsjahre reichlicher besucht als seit vielen Jahren. Denn während die Durchschnittszahl der Theilnehmer an unsern Versammlungen, seit ich wenigstens dem Vereine angehöre, bisher nie 23 überstieg, wohl aber öfters noch hinter dieser Zahl zurückblieb, hat sich dieselbe in diesem Jahre bis auf 27 gehoben, trotz dem, daß die Julisitzung hauptsächlich deßhalb, weil sie mit der Jahresversammlung des hiesigen Gustav-Adolph-Vereins zusammenfiel, nur 7 Theilnehmer zählte und also von den übrigen 11 Sitzungen hat übertragen werden müssen.

Was die Verhandlungen anlangt, so betrafen diese in dem heute schließenden Vereinsjahre mehr als jemals die Rechtsverhältnisse unserer inländischen Innungen, indem nicht allein Herzogl. Hohe Landesregierung, sondern auch der Wohllöbl. Stadtrath unser Gutachten über derartige Angelegenheiten mehrfach in Anspruch nahm. Bei einigen Innungen z. B. bei der hiesigen combinirten Schlosser-, Sporer-, Uhr-, Büchsen- und Windenmacher-Innung handelte es sich um nachträgliche Bestimmungen zu ihrem Zunftbriefe und namentlich um Festsetzung neuer Gesellenprobe- und Meisterstücks-Aufgaben; und in Cahla hatte die dasige Gewerbscommission Vorschläge zur Einführung von Gesellenstücken bei den dasigen Innungen gemacht, welche nun durch Herzogl. Landesregierung Bestätigung und Gesetzeskraft erhalten sollten.

Die beiden mit der Vorbereitung unserer hierüber abzugebenden Gutachten beauftragten Vereinscommissionen waren mit den gemachten Vorschlägen bis auf einige wenige Aenderungen einverstanden, traten aber bei der darauf folgenden allgemeinen Berathung in den Hauptversammlungen des Vereins beide einem hier erst gemachten Vor-

schlage bei, der zur Milderung der Uebelstände vorgebracht wurde, welche mit der Verwerfung eines Gesellenprobestückes stets verbunden sein müssen. — Daß ein Lehrling, dessen Probestück nach Vollendung der bestimmten Lehrzeit geradezu verworfen wird, nun nicht zum Gesellen gesprochen werden könne, folglich noch eine Zeit lang Lehrling bleiben müsse, um das Versäumte nachzuholen, das wollte Niemand in Abrede stellen. Auch schien ½ Jahr weitere Lehrzeit hierzu nicht zu viel. Aber bei wem sollte er nun diese wider Erwarten verlängerte Lehrzeit bis zur Lieferung eines genügenden Probestückes bestehen? Sollte erst ermittelt werden, ob und wie viel Schuld an seinem Zurückbleiben der Meister, die häuslichen Verhältnisse oder das Nichtzusammenpassen der beiderseitigen Persönlichkeiten habe, und dann bald auf Fortsetzung der verlängerten Lehrzeit in der alten Werkstatt, bald auf freie Entscheidung des bisherigen Meisters oder der Eltern des Lehrlings, bald auf unbedingte Ueberweisung des Letztern in eine andere Werkstelle entschieden werden? Ein solches Verfahren würde mindestens seine Weitläufigkeit und außerdem wohl auch fast stets die Mißstimmung bald des bisherigen Lehrmeisters, bald der Eltern des Lehrlings gegen sich haben, möchte auch die wahrscheinlich späte Entscheidung ausfallen, wie sie wollte. Es schien uns daher in jedem Falle praktischer, sich hierbei lediglich an die Thatsache zu halten, daß der zurückgewiesene Lehrling in seiner bisherigen Werkstelle während der bestimmten Lehrzeit sich zum Gesellwerden nicht genugsam ausgebildet habe, und daß es die Pflicht der gesammten Innung sei, eine jede zulässige Aenderung zu versuchen, damit das von ihr nun einmal angenommene Mitglied als solches vorwärts gebracht werde. Die durchgreifendste Aenderung aber dürfte in diesem Falle jeder Zeit die Versetzung zu einem andern Lehrmeister sein, bei dessen Wahl die Wünsche der Eltern des Lehrlings so viel als nur immer möglich zu beachten sein dürften. Lernt nun der Lehrling auch bei dem neuen Meister nichts,

so ist dieses die beste Rechtfertigung für seinen bisherigen Lehrherrn; wird er aber hier noch ein brauchbarer Gesell und beweist dieses nach ½ Jahre durch sein Probestück, so ist dieses mindestens ein Beweis für sein nunmehriges ernsteres Streben und für den glücklichen Erfolg der ergriffenen Maßregeln.

Zwei andere Gutachten, von denen uns das eine der hiesige Stadtrath und das andere Herzogl. Landesregierung abforderte, betrafen die Aenderungen der Meisterstücksaufgaben der hiesigen Schuhmacherinnung und der Schmöllnschen Tischlerinnung und zwar bei letzterer für ihre Meisterrechtsbewerber sowohl in der Stadt als auf dem Lande. — Wir konnten uns in beiden Fällen mit den vorliegenden zeitgemäßen Vorschlägen einverstanden erklären und haben nur einige wenige den leichtern Absatz der gefertigten Meisterstücke bezweckende Modificationen zur Erwägung anheim gegeben.

Schwieriger aber war die von Herzoglicher Landesregierung uns vorgelegte Frage: „Ob und welche Bedenken der gewünschten Vereinigung der in Gößnitz seßhaften Tischler-, Glaser- und Böttchermeister in eine eigne gemeinschaftliche Innung entgegen stehen dürften?" Bis jetzt gehören nämlich die genannten Gößnitzer Meister theils hiesigen, theils Schmöllnschen Innungen an, ein Verhältniß, das ihnen kostspielig und unbequem, und auch darum nicht erwünscht sein dürfte, weil sie von ihren Innungen als auswärtige und entfernte Mitglieder immer etwas hintangesetzt zu werden meinen. — Unser Vereinsgutachten geht nun von dem Zugeständniß aus, daß eine gewisse Selbstständigkeit und Unabhängigkeit zu einem freudigen und erfolgreichen Fortschreiten nothwendig sei, und daß die — sei es wahre oder falsche — Meinung, zurückgesetzt und stiefmütterlich behandelt zu werden, das Vorwärtsstreben wohl hemmen und stören könne. Nun ist zwar allerdings, nach etwaiger Gewährung des Gesuches der Gößnitzer Meister, der Fall möglich, daß diese dann, um

die gemeinschaftliche Innungskasse zu füllen, auch wohl manchem nicht genugsam Befähigten zum Nachtheile des Publikums das Meisterrecht zugestehen; allein aus diesem blos möglichen Mißbrauch der gewonnenen Selbstständigkeit kann doch nicht ohne Weiteres die Unstatthaftigkeit derselben gefolgert werden, da Irrthümer und Gewissenlosigkeit auch möglich sind, wenn die über die Gößnitzer Meisterrechts-Gesuche entscheidenden Innungen ihren Sitz in Altenburg oder in Schmölln haben und also die Meisterrechtsgebühren in ganz andere Innungskassen fließen. Ein gewichtigerer Einwurf aber scheint der zu sein, daß die kleinere Zahl von Meistern eines Handwerks, wenn es sich um eine gerechte und allseitige Beurtheilung eines vorliegenden Meisterstückes handelt, hierfür weniger Wahrscheinlichkeit gewähre, als wenn die Entscheidung der nur in einer größern Stadt vorauszusetzenden größern Meisterzahl dieser Innung zusteht. Allein, da es sich bei dem Meisterspruche auf Grund eines gefertigten Meisterstückes nicht sowohl um eine allseitige kritische Beurtheilung desselben als zunächst nur um die praktische Frage handelt, ob der Verfertiger desselben daran die Geschicklichkeit bewährt habe, welche zum selbstständigen Gewerbsbetriebe erforderlich ist, und da für den Fall, daß einmal der zu diesem Ausspruch berechtigten Meister zu wenig z. B. weniger als 4 in Gößnitz vorhanden sein sollten, schon die Bestimmung in die zu ertheilenden Innungsartikel aufgenommen werden kann, daß dann die definitive Entscheidung über das Genügen eines Meisterstücks nur unter Zuziehung einer zu bestimmenden Anzahl Altenburger oder Schmöllnschen Meister erfolgen könne, so glaubten wir, auch hierin nicht ein unabweisliches technisches Bedenken erblicken zu können. Endlich ist auch die Verschiedenartigkeit der Gewerbe der eine combinirte Innung beanspruchenden Gößnitzer Meister mindestens nicht größer als der hier in eine einzige Innung vereinigten Schlosser-, Sporer- Büchsen-, Uhr- und Windenmacher, deren Innung gleichwohl ehren-

haft und erfolgreich besteht. Konnten wir also demgemäß das Vorhandensein unabweislicher technischer Bedenken gegen das Gößnitzer Gesuch nicht behaupten, so vermochten wir doch auch keineswegs die sanguinischen Hoffnungen der fraglichen Meister zu theilen, indem das Fortschreiten und Aufblühen der Gewerbe nicht sowohl in dem Orte, wo die Innungsladen stehen, als theils in allgemeinen Zuständen des Handels und Verkehrs, theils in der Geschicklichkeit und Betriebsamkeit der einzelnen Meister seine Hauptstütze finden dürfte.

Weit schwieriger als eine unparteiische Beantwortung dieser Frage, war die Abstattung eines von Herzoglicher Landesregierung begehrten Gutachtens über die tief in den ganzen hiesigen Verkehr und in den Nahrungsstand vieler hiesiger Bürger eingreifende Frage: „Ob es nicht nothwendig und den jetzigen Zeitverhältnissen entsprechend erscheinen dürfte, zur Emporbringung des dem eigentlichen Handelsstande zustehenden Ausschnitthandels eine allmälige Zurückführung der Leinweber von dem bloßen Handelsbetriebe auf die eigentliche Leinweberei und einen eingeschränkteren Handelskram ins Auge zu fassen, und auf welchem Wege dieses Ziel am leichtesten und sichersten erstrebt werden könne?“ — Auch diese Frage wurde zunächst einer Commission Unbetheiligter zur Vorberathung und Berichterstattung übergeben und das gründliche und umfangreiche Gutachten derselben wiederholt in zwei Hauptversammlungen berathen und so das zuletzt abgegebene Gesammtgutachten des Vereins zu Stande gebracht. Dieses gesteht nun zunächst die neuerdings, vorzüglich seit Eröffnung der Eisenbahn, immer mehr hervortretende Gedrücktheit des hiesigen Schnitthandels zu, bezweifelt aber entschieden die Zweckmäßigkeit des hier zunächst ins Auge gefaßten Mittels, so lange es sich nämlich nicht sowohl um die kaufmännischen Schnitthändler, als vielmehr um den ganzen hier bestehenden Schnitthandel ohne weitere Berücksichtigung der übrigen Stellung derer handle, welche ihn betreiben.

Denn man kann wohl dadurch, daß man die Handelsbefugnisse der Leinweber beschränkt, einen Theil ihrer bisherigen, dann nicht mehr in der gewohnten Weise befriedigten Abnehmer von den Verkaufsläden der Leinweber abziehen, aber durch eine solche Störung des bisherigen Betriebes wird man die ohnehin schon übermächtige auswärtige Concurrenz nicht mäßigen, sondern nur fördern, indem nicht wenige der dadurch gestörten bisherigen Kunden der Leinweber dann den großartigen Leipziger Kaufläden, oder den Jahrmarktsbuden, oder wohl gar den ohnehin nie ganz wegbleibenden Hausirern zufallen werden. Und während bisher einige städtische Leinweber, unterstützt von ihrer Kenntniß des Geschmacks unserer Landbewohner auch auf den benachbarten Jahrmärkten einen Theil der zum Unterhalt ihrer Familien nöthigen Einnahmen zu sammeln und in unsere Stadt zurückzubringen pflegen, so werden diese dann, gelähmt in ihrem hiesigen von einer gewohnten Kundschaft bisher erhaltenen kleinen Ausschnitthandel, auch bald jenen ergänzenden Nebenzweig ihres Erwerbes aufgeben müssen und dadurch in die kümmerlichste Lage versetzt werden. Denn daß sie ihren Unterhalt jetzt durch die eifrigere Wiederaufnahme der praktischen Leinweberei suchen und finden sollten, dazu fehlt es an allen nothwendigen Vorbedingungen. Der Flachsbau und die ländliche Flachsspinnerei geht immer mehr zurück, und wenn die hiesigen Leinweber die praktische Weberei großentheils schon in weit günstigeren Zeiten aufgegeben haben, wie kann man jetzt eine erfolgreiche Wiederaufnahme derselben erwarten, da sie in Schlesien und Westphalen, wo sie ein altbegründetes und lange mit Erfolg aufrecht erhaltenes Hauptgewerbe der Bevölkerung bildet, nunmehr mit größeren Schwierigkeiten als je zu kämpfen hat? Es scheint daher jetzt nicht räthlich, ja nicht einmal möglich zu sein, unsre Leinweber zu diesem schwer gedrückten Gewerbszweige zurückzudrängen, sondern es ist vielmehr um ihrer selbst, sowie um der ganzen Stadt willen zu wünschen,

daß ihnen ihre Befugnisse, ihre kleine Praxis und ihre großentheils nur mäßigen Betriebscapitalien für bessere Zeiten ungeschmälert gesichert und erhalten werden, damit sie einst vielleicht auch die praktische Leinweberei wieder mit Erfolg aufgreifen und betreiben können. Wollte man aber den Leinwebern ihre bisherigen Handelsbefugnisse entziehen oder beschränken, so würde man diese Maßregel folgerichtig auch bald auf andere mehr Handel treibende als producirende hiesige Innungen z. B. auf die Posamentirer, Nadler, Tuchmacher, Drechsler ausdehnen, und damit dem ganzen mittlern Bürgerstand einen harten Schlag versetzen müssen, obgleich der einfache und in seiner Gesammtheit doch ziemlich beträchtliche Handel desselben neben dem mit bedeutenderen Mitteln und Kenntnissen betriebenen Handel der eigentlichen Kaufleute wohl mit ebensoviel Recht und Erfolg bestehen kann, als unsere ländlichen Bauerwirthschaften neben dem großartigeren Betriebe gelernter Oekonomen auf den Ritter- und Kammergütern. — So wenig wir also eine Begünstigung der kaufmännischen Schnitthändler auf Unkosten der Leinweber und zumal selbst unter Gefährdung eines Theils des noch vorhandenen hiesigen Schnitthandels das Wort geredet haben, ebenso wenig konnten wir uns auch für etwa noch bestehende Beschränkungen der kaufmännischen Schnitthändler im Führen gewisser Sorten von Schnittwaaren aussprechen, sondern hielten eine billige Beseitigung derselben für durchaus wünschenswerth, weil alle derartige Beschränkungen die Abnehmer stören und indirect zugleich der daran unbehinderten fremden Concurrenz in die Hände arbeiten. Den Widerspruch aber, welcher darin liegt, daß unsere Leinweber, etwa 20 gangbare Stühle abgerechnet, nicht sowohl Schnittwaaren weben als vielmehr auswärts gewebte verkaufen, haben auch wir nie verkannt; nur hat es uns gegen dieselben hart und für den gesammten städtischen Schnitthandel bedenklich scheinen wollen, ihnen blos um dieses nicht mehr entsprechenden historischen Namens willen ein nutzbares und zu ihrer bür-

gerlichen Existenz unentbehrliches Recht zu entziehen oder zu verkürzen, das ihnen Fürstenhuld einst verliehen und bisher erhalten hat, so lange wenigstens das allgemeine Wohl der Stadt und des Staates eine solche Maßregel nicht gebietet, was hier, soweit wir es beurtheilen können, durchaus nicht der Fall zu sein scheint.

Außer diesen die rechtlichen Verhältnisse der Innungen unter einander und gegen ihre einzelnen Mitglieder betreffenden Gutachten hatten wir auch noch ein Gutachten an die zur Entwerfung eines allgemeinen Bauplans für die Residenzstadt Altenburg niedergesetzte gemischte Commission über die Frage abzugeben: „Auf welche Weise die projectirte Entwerfung eines allgemeinen Bauplans für die hiesige Residenzstadt einzuleiten und auszuführen sein dürfte?“

Unser Gutachten rieth hierbei, vor der Hand von den alten, bereits vollständig bebauten Straßen der Stadt mit alleiniger Ausnahme solcher Stellen, wo eine Erweiterung oder Verbindung mit andern nahen Stadttheilen von dem vorhandenen Verkehre geboten werde, gänzlich abzusehen, desto eifriger aber diejenigen Stellen ins Auge zu fassen, die noch wenig oder gar nicht mit Häusern besetzt wären, gleichwohl aber wegen ihrer Nähe zur Mitte der Stadt und wegen ihrer sonstigen Eigenthümlichkeiten aller Wahrscheinlichkeit nach, bei Neubauten vorzüglich in Betracht kommen müssen.

Um nun einen wohl durchdachten Plan zur zweckmäßigen Bebauung und Verbindung dieser künftigen Straßen und Plätze mit den benachbarten Stadttheilen entwerfen zu können, dazu sei zuvörderst ein berichtigter Grundriß der Stadt nothwendig, in welchem dann auf eine kenntliche Weise die beabsichtigten Baulinien, Ausgänge und Verbindungsstraßen einzutragen sein würden, um darauf jetzt mit wenigem Aufwand und doch zur Ersparung späterer großer Unkosten und Unbequemlichkeiten den Zuschnitt machen zu können. Endlich werde auch nach dem Vorgange anderer ungefähr gleich großer Städte auf die Entwerfung

einer genügenden und bestimmten Bauordnung Bedacht zu nehmen und deren Ueberwachung dann einem speciell damit zu beauftragenden Mitgliede des Stadtraths zur Pflicht zu machen sein.

Daß über dieser allgemeinen Bauplanfrage der Plan, für unsern Verein und unsere Schule ein eignes Haus zu bauen, nicht in Vergessenheit gerieth, bedarf wohl nicht erst der Versicherung. Es wurden uns sogar schon durch die Güte einiger Vereinsmitglieder drei unsern Bedürfnissen entsprechende Bauriße vorgelegt, als die ganze lebhaft und mit kühnen Hoffnungen aufgefaßte Angelegenheit durch allgemeinere und großartigere Absichten und Entwürfe eine neue Wendung erhielt, deren weitere Entwicklung noch im Schooße der Zukunft ruht.

Die technischen Vorzeigungen und sonstigen Verhandlungen des Vereins würden vielleicht zahlreicher und einflußreicher gewesen sein, wenn die vielerlei Gutachten, verbunden mit allerhand Verwaltungsangelegenheiten nicht unsere Versammlungszeit fast gänzlich in Anspruch genommen hätten, wodurch auch gegen das Ende des heute schließenden Vereinsjahres der Beschluß hervorgerufen wurde, künftig zur Zeiterspärung die laufenden Geschäfte und Verwaltungsangelegenheiten mehr als bisher dem Directorium zu überlassen, und während des Winters statt nur einer, monatlich lieber 2 Hauptsitzungen zu halten, dafür aber lieber im Sommer etwas seltener als bisher zusammen zu kommen.

Es haben sich aber in diesem Vereinsjahre die Vorzeigungen und Besprechungen im Wesentlichen auf Folgendes beschränkt:

1) Herr Hofmechanikus Kalkoff legte dem Verein mehrere vom Mechanikus Enzmann in Dresden gefertigte Galvanoplasten vor, welche größtentheils von in Wachs bossirten Basreliefs gewonnen waren, und theilte dabei zugleich im Verein mit einigen andern Anwesenden Mehreres über die neuern Fortschritte und Anwendungen der Galvano-

plastik mit. Zugleich zeigte derselbe ein Stereoskop, in dessen zwei gegen einander geneigten Spiegeln zwei rechts und links aufgestellte geometrische Zeichnungen zu einem einzigen perspectivischen Bilde zusammentraten.

2) Der Schuhmachermeister Herr Werder legte einige holzgenagelte Stiefeln von guter Arbeit vor und veranlaßte dadurch die Mittheilung mancher darüber gemachter Erfahrungen und die Namhaftmachung noch anderer hiesiger Schuhmachermeister, die dergleichen anfertigten.

3) Unser verehrter Vorsitzender, Herr Steuerrath Meißner, legte im Auftrage Herzogl. Hohen Ministeriums mehrere Berliner Musterarbeiten in Papiermasse und Steinpappe vor und forderte die Anwesenden auf, daheim auch ihre Gewerbsgenossen darauf aufmerksam zu machen, damit wir uns recht bald eben so wie Coburg und die Anhaltischen Lande geschickter Arbeiten in diesem Material erfreuen möchten, für welches in Berlin allein jetzt fünf Fabriken beständen. Auch blieb diese Aufforderung nicht ohne Erfolg, indem in der darauf folgenden Sitzung der Töpfermeister Herr Jahn einige kleine Proben von derartigen architektonischen Verzierungen vorlegte und zu noch weiteren Versuchen in diesem Materiale Hoffnung machte.

Uebrigens knüpfte sich auch gleich an die erste Vorlegung unseres Herrn Vorsitzenden noch ein anderweitiger gemeinnütziger Vereinsbeschluß. Es wurde nämlich darauf hingewiesen, daß ein bloßes mechanisches Nachbilden dieser oder anderer Muster immer nur eine untergeordnete und selbst wenig lohnende Thätigkeit bleiben werde, wenn man nicht neue Formen zu schaffen oder doch auf dieses Material zu übertragen und z. B. die vorhandenen mancherlei architektonischen Verzierungen mit Geschmack anzuwenden und zu verbinden verstehe. An diesem Geschmack und Formsinn aber scheine es unter uns noch gar sehr zu fehlen, und es lasse sich kaum absehen, wie es hierin im Allgemeinen wesentlich besser werden solle, so lange nicht mehr Gelegenheit geboten sei, die Zeichenkunst unter den

Gewerbtreibenden in Aufnahme zu bringen. Wolle man dagegen etwa die Zeichenstunden in den Stadtschulen oder in der Kunst- und Handwerksschule anführen, so sei dies zwar weit besser, als wenn sie vielleicht auch noch fehlten, aber genügen könnten diese schon darum keineswegs, weil z. B. in der Bürgerknabenschule von 9 Classen nur in 2 Zeichenunterricht ertheilt werde und zwar auch hier nicht mehr als an jeden Schüler wöchentlich eine einzige Stunde. Ebenso viel kämen auch wöchentlich bei der Kunst- und Handwerksschule an jeden einzelnen Schüler Stunden im Freihand- so wie auch im Linearzeichnen; und gar viele hiesige Bürgersöhne erreichten weder die zwei durch Zeichenunterricht bevorzugten Classen der Bürgerschule, noch träten sie auch später in die Kunst- und Handwerksschule ein, die für so viele auch nicht einmal Platz haben würde. Es sei daher die Errichtung einer Zeichenschule oder besser einer mit weit mehr Zeichenunterricht ausgestatteten höhern Bürgerschule für einen fortschreitenden Gewerbsbetrieb von großer Wichtigkeit. Das lasse sich aber freilich nicht gleich auf einmal ins Leben führen und überhaupt ohne Opfer niemals bewerkstelligen. Gewiß aber werde sich unser Verein verdient machen, wenn er eine Anzahl armer, dafür empfänglicher Schulknaben einstweilen auf seine Kosten im Zeichnen unterrichten lasse. Dieser Vorschlag wurde mit großer Bereitwilligkeit angenommen und der gegenwärtige Berichterstatter mit der Auswahl solcher Knaben beauftragt. Diese ist denn auch bald darauf erfolgt, und in Folge davon nehmen nun 9 lernlustige Schulknaben an den Privatzeichenstunden des Herrn Moßdorf wöchentlich drei Mal Antheil, und Herr Moßdorf hat es übernommen, über den Erfolg nach Verlauf eines Jahres dem Verein Bericht zu erstatten.

Kehren wir nun nach dieser von der Sache selbst gebotenen Abschweifung zu unsern Vorzeigungen und Besprechungrn zurück, so haben wir ferner:

4) einen holz- und zeitsparenden Kaffeebrenner anzu-

führen, den Herr Hofschlosser Graf, von einigen Mitgliedern hierzu aufgefordert, erst vor Kurzem mit in die Versammlung brachte und in seinem Gebrauche erläuterte, sodann

5) einige kleine Muster von Steinplatten, wie diese in Prag in der Kranner'schen Anstalt zum Bohren, Drechseln und Hobeln von Steinblöcken und Steinplatten nach den Mittheilungen des Herrn Gerichtsdirectors Hase angefertigt werden. Hieran knüpfte dieses thätige Mitglied so wie auch der Herr Vorsitzende noch mancherlei Mittheilungen über die Gewerbthätigkeit Böhmens im Allgemeinen und besonders der Letztere über den schnellen Aufschwung von Marienbad, und namentlich auch über die Vorrichtungen zu Schlamm- und Gasbädern, und über die Versendungsanstalt für die dasigen Mineralwasser, wofür sich, wie für alle derartige Mittheilungen die Anwesenden nicht wenig zu interessiren schienen.

6) Nicht so günstig wurde die Frage des gegenwärtigen Berichterstatters nach der praktischen Brauchbarkeit eiserner Backöfen, wie sie da und dort in Süddeutschland in Gebrauch sind, aufgenommen, indem die anwesenden Sachverständigen sich ganz entschieden gegen deren Zweckmäßigkeit erklärten, obgleich sie nicht in Abrede stellten, daß in ihnen das Gebäck nicht mit Asche und Kohlen beschmuzt werde, und daß bei ihnen zugleich die Möglichkeit geboten sei, die Backhitze noch einigermaßen zu reguliren. Vielleicht ist bei den meisten derartigen Oefen die große Wärmeleitung des Metalls noch nicht zugleich zweckmäßig und einfach genug benutzt und gemäßigt, so wie man ja auch nur nach langen und vielen Versuchen gute Stahlfedern herzustellen gelernt hat, so sehr auch die Elasticität und Härte des Stahls zur Nachbildung der wohl elastischen, sich aber auch erweichenden und schnell abstumpfenden Federkiele auffordern mußte.

Was unsern auswärtigen Verkehr anlangt, so fahren mehrere deutsche Gewerbvereine fort, uns durch schriftliche

und gedruckte Zusendungen zu erfreuen und zu unterstützen. Weit weniger ist dieses mit unsern zahlreichen auswärtigen Mitgliedern der Fall, über deren Leben oder Tod wir bei nicht wenigen in störender Ungewißheit sind. Desto dankbarer haben wir es anzuerkennen, daß Herr Freiherr von Speck-Sternburg in Leipzig uns noch vor Kurzem durch einige Zusendungen erfreut hat, die den thätigen Kenner und Gönner der Kunst sowohl als des gewerblichen Fortschritts von Neuem beweisen, welchen wir schon lange in dem gütigen Herrn Einsender verehrt haben.

Zum Schlusse nun noch einen Rückblick auf unsere letzte diesjährige Vereinsversammlung, in der es uns endlich nach mehrern vergeblichen Versuchen wieder einmal vergönnt war, einige zuvor aufgestellte Fragen zur Verhandlung zu bringen. Sie betrafen die verschiedenen nicht zünftigen Gewerbtreibenden hiesiger Stadt und die Vortheile und Nachtheile, welche mit diesem freien Zustande verbunden sind, und wurden mit ziemlicher Lebhaftigkeit und mit steigendem Interesse besprochen. Namentlich zeigte sich unter den Anwesenden eine große Meinungsverschiedenheit, als unter den Vortheilen, den ein nicht zünftiger Gewerbsbetrieb für ein städtisches Gemeinwesen haben könne, auch das leichtere Aufkommen eines fabrikmäßigen Betriebes angeführt wurde, wodurch eine Stadt, die sonst fremder Fabrikthätigkeit leicht immer mehr tributpflichtig werde und dadurch in ihrem Wohlstande zurückkomme, ihre Ein- und Ausfuhr und ihre damit nothwendig zusammenhängenden Ausgaben und Einnahmen wieder ins Gleichgewicht bringen und vielleicht selbst zu ihren Gunsten stellen könne. Denn wenn eine Stadt bei dem anderwärts immer mehr wachsenden Fabrikwesen nach andern Städten hin fast gar nichts liefere, dagegen aber fast in jedem Kaufladen eine Anstalt besitze, um Geld zur Ausfuhr für fremde Fabrikate und Producte einzukassiren, so müsse diese nothwendig gegen andere fabrikthätige Städte zurückkommen, möchten sich auch ihre Bewohner außerdem noch so viel durch

handwerksmaßige Arbeit unter einander zu verdienen geben. — Das gab den Anstoß zu weitern Besprechungen über die Vorzüge des fabrikmäßigen und des handwerksmäßigen Gewerbs-Betriebes, wobei die Licht- und Schattenseiten beider und das Unvermeidbare des Erstern hauptsächlich für diejenigen Gewerbe, bei denen die Theilung der Arbeit von vorzüglichem Einfluß ist, unter mancherlei Kämpfen nach und nach immer deutlicher hervorzutreten schien. Zugleich gab diese Verhandlung einen neuen Beleg für die allgemeine Wichtigkeit der bereis bei Gelegenheit des Gutachtens über den fernern Schnitthandelsbetrieb unserer Leinweber in Anregung gebrachten Frage nach den Mitteln zur Wiederbelebung der in manchen Gewerbszweigen fast gänzlich erstorbenen und in einen bloßen Handelskram übergegangenen productiven Thätigkeit.

Daß hierzu aber in den meisten Fällen nicht der handwerksmäßige Betrieb geeignet sei, der ja eben der siegreichen Concurrenz auswärtiger Fabriken erliegend, sich zum bloßen Handelskram umgestaltet hat, liegt wohl klar zu Tage. Fabriken aber, welche hierin allein zu concurriren vermögen, können nicht überall, sondern nur da errichtet werden, wo außer den Geldmitteln, der Sachkenntniß und dem Unternehmungsgeiste auch die äußern Bedingungen einer wohlfeilen und doch befriedigenden Production gegeben sind. Solche Bedingungen sind: zahlreiche, sonst nicht genugsam beschäftigte Menschenhände, wohlfeile Bewegungskräfte und wohlfeiles und reichliches Brennmaterial. — Wo nun, wie im hiesigen Amtsbezirke, 7000 Menschen auf jeder Quadratmeile wohnen, wo außer ziemlich nahen ergiebigen Steinkohlenlagern zahlreiche und ergiebige Braunkohlengruben in der unmittelbarsten Nähe sich befinden, wo ein gesegneter Acker- und Gartenbau die nothwendigen Lebensbedürfnisse in reicher Fülle liefert und, außer zahlreichen und guten Straßen und Eisenbahnen, eine benachbarte große Meßstadt leichte und nahe

Gelegenheit zur Versendung und zum Absatz der gewonnenen Gewerbsproducte darbietet, da sollte wohl der Fall, daß einzelne, großentheils nicht unbemittelte Landleute aus Mangel an einem entsprechenden Unterkommen versauern oder sich um Aufnahme in die Städte, lediglich auf die vage Hoffnung hin vergeblich abmühen, sich hier mit sogenannter bürgerlicher Nahrung d. h. mit allerhand Anderem, nur nicht mit einem technischen Gewerbe, ihren Lebensunterhalt verdienen zu wollen, gewiß seltener vorkommen als bei uns, wenn die verschiedenen Lebensthätigkeiten und Lebensrichtungen wahrhaft organisch zusammengriffen und sich in rechter Gegenwirkung unter einander förderten und unterstützten.

Wohl hängt das Glück der Familien und die Zufriedenheit der Gemüther zunächst von ganz anderen Dingen ab als von dem Aufschwunge der Fabriken und von der Entwicklung eines großartigen Gewerbswesens, aber wenn die Städte und Staaten des ganzen civilisirten Europa's mit einander um den Preis des materiellen und geistigen Fortschritts ringen, wenn es für unser deutsches Vaterland sich darum zu handeln scheint, ob es in diesem Kampfe auf die Stufe Spaniens zurücksinken oder England nacheifern wolle, dessen technisches Uebergewicht so groß ist, daß es sich nun selbst der Schutzzölle mehr und mehr entäußern will, — sollen wir da nicht wünschen, daß auch unsere saumseligen und unthätigen Nachbarn und Freunde mit uns die Hände zum gemeinsamen Kampfe vereinigen? Und sollen wir, wenn unsere Mitbewerber mit gewaltigen Dampfschiffen durch die Wogen der Neuzeit schon siegreich vorwärts dringen, noch unbeholfene Ruderboote in den Kampf führen, die, zurückgeblieben hinter der Entwicklung der Zeit, trotz allen Kraftaufwandes der rüstigsten Ruderer auch zurückbleiben werden im gewerblichen Wettkampfe der Zeit? Wir haben uns nun einmal an die Erzeugnisse fremder Zonen und Erdtheile gewöhnt und wollen und können den Genuß der Colonialwaaren kaum noch entbeh-

ren. Darum wollen wir uns auch anstrengen, immer mehr Tauschwerthe für sie zu produciren, damit Handel und Wandel auch unter uns ferner blühe, damit die Quellen des heimischen Wohlstandes nicht nach und nach versiechen!

III.

Uebersichtliche Darstellung

des Bestehens und Wirkens der Kunst- und Gewerb-Vereine, Kunst-, Gewerb- und Sonntags-Schulen und ähnlicher Anstalten

in den

Schwester-Städten des Landes,

im Jahr 1845.

Mitgetheilt am Stiftungfeste des Kunst- und Handwerks-Vereins zu Altenburg, den 4. Febr. 1846

durch den

L. Regier. u. Kons. Rath **Dr. Back,**

als II. Dir. des Kunst- und Handwerks-Vereins und Sekr. der Kunst- und Handwerks-Schule das.

Die auf Ersuchen gefällig erstatteten Berichte der Vorstände aller in nachfolgender Darstellung genannten Vereine und Anstalten über deren Wirksamkeit im abgewichenen Jahre, lassen einen Ueberblick gewinnen, welcher den Freunden der durch sie geförderten guten Sache, welcher sie alle sich gewidmet haben, nur erfreuend und selbst belehrend sein kann. Den freundlichen Berichterstattern spenden wir herzlichen Dank dafür.

I.

In Ronneburg besteht seit dem 12. Jul. 1828 eine Kunst- und Gewerb-Schule, seit dem 7. Jun. 1834 ein Kunst- und Gewerb-Verein. Ein über beide sich verbreitender Jahresbericht auf die Zeit vom 15. Sept. 1844 bis dahin 1845 liegt, vom Herrn Hofrath Klein dort bearbeitet, bereits im Drucke vor und ist nach vielen Seiten hin verbreitet, insbesondre auch im Kreise des Kunst- und Handwerks-Vereins hier bekannt; daher denn in gegenwärtiger Darstellung vorzugsweise darauf zurückzuweisen ist. Herr Hofrath Klein hat jedoch die Güte gehabt, einen bis zum 31. Dzbr. 1845 reichenden Nachtrag dazu schriftlich einzusenden. Aus beiden Mittheilungen finde hier Folgendes Platz: Bei dem Kunst- und Gewerb-Vereine war Herr Sieber, dann seit dem Oktober v. J. Herr Archid. Schwepfinger, Direktor, Herr Hofrath Klein, jetzt Herr Adv. Teubner erster und Herr Leinwebermeister Krauße, jetzt Herr Leinwebermeister Albrecht, zweiter Vorsteher, Herr Kreisamtskopist Jahn Sekretair und Rechnungführer und Herr Kaufmann Ziegler, jetzt Herr Buchbindermeister Meyner, Bibliothekar. — Der ordentlichen Vereinsmitglieder waren Anfangs 48; dann 60, dann am Jahresschlusse 57, daneben 11 außerordentliche und bez. Ehrenmitglieder; — bei 92 Thlrn. 18 Ngr. 1 Pf. Einnahme und 53 Thlr. 8 Ngr. 8 Pf. Ausgabe, sohin 39 Thlr. 9 Ngr. 3 Pf. Bestand, gingen die Kasseverhältnisse in Ordnung; — aus des Vereines Mitte erwuchs die Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt, des schönen Namens „Theresen-Stiftung" sich erfreuend und mit wohlthuendem Erfolge gesegnet; — in den Vereins-Sitzungen beschäftigte man sich mit Verhandlung der Fragen: sind beim teutschen Zoll- und Handelsvereine oder auch überhaupt, Rückzölle und Ausfuhr-Prämien nicht Eines und Dasselbe? heißt produktive und unproduktive Konsumzion etwas Anderes als erstere eine solche, die dem eignen Lande Gewinn gibt,

die andre nicht? Ist es wol möglich und thunlich, daß Fabrikarbeiter von ihren Fabrikherren auf Antheile gesetzt werden, um jene zu verbessern und diese von dem Vorwurfe frei zu halten, daß zwischen beiden eine schlechte, unbillige Theilung stattfinde? (diese Frage ward nach umfänglicher Durchsprechung der Sache verneint) Was könnte wol, wenn auch nicht Alles und alsbald, zur Verbesserung und Verschönerung Ronneburgs und der nächsten Umgebung geschehen? Herrn Günthers, Mechanikus in Gera, trefflicher Vortrag über die Verbesserung des Looses der industriellen Hand- namentlich der Fabrikarbeiter ward reiflich erwogen; so auch der des Herrn Prof. Reichardt in Dresden in Bezug auf Luftschifffahrt; Herr Richter in Ronneburg sprach belehrend und unterhaltend über den Kohlenstoff. Nach dem Muster unsers Vereins ward auch dort ein Verzeichniß der vorhandenen Schriften vom Herrn Bibliothekar angefertigt; der Vorschlag des Herrn Superint. Wagner, daß die Mitglieder die gemeinnützigen Bücher, welche sie selbst besitzen, einander bekannt machen und leihen mögten, fand Anklang; ein von dem Schuhmachergesellen Schmutzler gefertigter Schuh ohne Nath ward kunstvoll und tüchtig befunden; man sprach auch davon, daß dort noch die Strohflechterei, die Steinpappfabrikazion und gewisse Arbeiten aus Thon fehlten und als Gewerbzweige wünschenswerth seien; Herr Hofrath Klein sprach über Assoziazionen oder Vergesellschaftungen; zu andrer Zeit gab die neue preußische Gewerbeordnung Anlaß zu lebhaften Verhandlungen über das Gewerbwesen und was dahin gehörig; so auch ein Schriftchen über die Zustände der arbeitenden Klassen; ein erzählender Aufsatz des Herrn Sieber über die Fabrikazion persischer Shawls und den Handel mit denselben, sowie über Stellvertretung und Ersatz derselben durch schönes und preiswürdiges Fabrikat im Königreiche Sachsen, war ansprechend und erfreuend. Dann beschäftigte man sich mit der Vorbereitung zu Umarbeitung der Vereinssatzungen, sowie mit dem Plane zu Herausgabe

eines Gewerbeblattes unter dem Namen „Feierabend" zugleich als Wochenblatt für Ronneburg, Schmölln und Umgegend; auch mit der Einrichtung einer Flachsspinnerei, um der Arbeitlosigkeit und dem im Winter immer fühlbarer werdenden Nothstande der arbeitenden Klassen, insbesondre der Weber einigermaßen abzuhelfen.

Die Kunst- und Gewerbschule zählte 29 Schüler (24 in der ersten, 5 in der Elementar-Klasse,) wenig genug, ungeachtet der zweckmäßigen Einrichtung der Schule und des einsichtigen und eifrigen Mühens der Lehrer! „Es zeugt nicht von Umsicht eines großen Theils der Einwohnerschaft (der Gewerken?) — sagt der Schulbericht — daß man die frei dargebotene Gelegenheit für Söhne und Lehrlinge, nach früher erhaltenem oft schlecht benutztem Schulunterricht, sich nachhelfen, fortbilden, fort üben zu können, theilweise aus Eigennutz — nicht dem rechten und ehrenvollen — unbenutzt läßt; der unverständigen und unverständigten gewerblichen Jugend gereicht es zum Schaden; doch zur Schande nur den Alten, die der Vorwurf trifft, statt Freunde und Beschützer der zur Benutzung sich darbietenden Anstalt zu sein, nicht selten als Verächter (und Feinde) derselben zu erscheinen." — Lehrer sind noch: die Schullehrer-Seminar-Aspiranten Herr Beyer und Herr Prüfer, für freies Handzeichnen die Herren Wesser und Oschmann, für Linearzeichnen Herr Zimmermeister Lippoldt; für geographisch-historischen Unterricht Herr Konrektor Schumann; für christliche Sittenlehre Herr Archidiakonus Schwepfinger. Bei der gewöhnlichen Prüfung empfingen 4 Schüler Prämien (Atlanten und Bücher). Die Kasse schloß bei 130 Thlr. 8 Ngr. 3 Pf. Ausgabe und nur 111 Thlr. 23 Ngr. 8 Pf. Einnahme, mit 18 Thlr. 14 Ngr. 5 Pf. Fehlbetrag ab, welcher fürerst durch Erhebung von 20 Thlr. von den bei der Sparkasse stehenden 50 Thlrn. gedeckt werden mußte, um so willkommner war daher ein Geschenk des Herzogl. hohen Geh. Ministerium, an 25 Thlrn., welches bald darauf an den Schulvorstand gelangte und den angegriffenen

Rothpfennig wieder ergänzte. Die Schule besitzt gegenwärtig 94 Lesebücher für die Schüler und ihre Hausgenossen.

II.

In Eisenberg besteht seit dem 24. Jun. 1829 ein Gewerbverein — der Georgen-Stiftung-Verein — und seit dem 6. Febr. 1840 eine Sonntagsschule.

Der Georgen-Stiftung-Verein, dessen Vorsteher jetzt der Rath Klötzner, Sekretair der Justizrath Meißner ist, hat gedeihlichen Fortgang; die Beiträge seiner 30 Mitglieder werden theils zu Vermehrung der Lehrmittel, theils zu Prämien für Sonntagsschüler, welche sich durch Fleiß, Fortschritte und gute Sitten auszeichnen, verwendet.

Diese Sonntagsschule selbst, deren Leitung, nach Abgang des um dieselbe hochverdienten Herrn Rektors Schwepfinger, jetzt Archidiakonus in Ronneburg, seinem Amtsnachfolger Herrn Rektor Ludewig übertragen ward, wird jetzt von 46 Schülern besucht; Versäumnisse entschuldigen noch so manche Schüler mit Arbeiten und Geschäften beruflicher und andrer Art, welche leider gerade in den Schulstunden ihre Meister ihnen auferlegt haben. Maurer- und Zimmerlehrlinge nehmen in der Regel nur während der Wintermonate am Unterrichte Theil. Die meisten Schüler besuchen fast ununterbrochen, mit gutem Erfolge, die dem Zeichnen und Schönschreiben, nach guten architektonischen und bez. kalligraphischen Vorlegeblättern, gewidmeten Stunden des, noch in seinem 77. Lebensjahre mit Lust und Liebe für seinen Lehrberuf erfüllten Kandidaten Back, um so weit möglich die in diesen Fächern schmerzlich gefühlten Lücken noch auszufüllen und das früher Versäumte nachzuholen. Die kleinere Hälfte besucht regelmäßig die für teutsche Sprache und Rechnen bestimmten Unterrichtstunden des Herrn Rektor Ludewig; diese Schüler gehören jedoch in der Regel zu den in der Schule wie zu

Hause fleißigsten und ordentlichsten wie zu den befähigtsten, werden daher auch bei der Prämienvertheilung vorzugsweise berücksichtigt. — Nach den vorliegenden Erfahrungen verspricht der Vorstand sich gern einen um so glücklichern Erfolg für die Bildung des Gewerbs- und Volkslebens, je lebendigere Theilnahme für sie unter den Gewerbtreibenden erwachen werde und je zweckmäßiger dann die Lehrverfassung erweitert werden könne.

III.

In Kahla besteht seit dem 30. Jan. 1831 eine Herzog-Josephs-Sonntags-Schule, seit dem 30. Jan. 1840 eine Strick- und Nähschule, seit dem 30. Jan. 1841 eine Beschäftigunganstalt und seit dem 19. Nov. 1844 ein Gewerbe-Verein.

Bei der vom Herrn Kaufmann Eckardt gegründeten und fortwährend erhaltenen Herzog-Josephs-Sonntags-Schule stieg im Jahresverlaufe die Schülerzahl von 24 auf 50; jetzt zählt sie deren 30, welche Herr Hoforganist Grosse im Schönschreiben, Herr Rektor Gruber im Rechtschreiben und in der Erdkunde, Herr Maurermeister Jecke im Zeichnen und Herr Rathskopist Dosse und Herr Schreiber Köllner im Rechnen unterweisen. Der Lehrer ausdauernde Mühe lohnt der Fleiß der meisten Schüler. Die von dem Herrn Kirchenrath Findeisen dort geleitete Hauptprüfung befriedigte in der Maße, daß selbst einer der Schüler (Bockner aus Lindig bei Kahla) die von des gnädigst regierenden Herzogs Hoheit für besonders ausgezeichnet fleißige Schüler bestimmte silberne Medaille, andre 6 Schüler aber passende Bücher und ein Reißzeug als Prämien erhalten konnten. Der werbende Vermögensbestand ist auf 212 Thlr. 15 Ngr. 6 Pf. angewachsen.

In der von Ihrer Hoheit der regierenden Frau Herzogin veranlaßten Strick- und Näh-Schule, oder der Amalienstiftung werden Mittwochs und Sonnabends, Nachmittags von 1 bis 4 Uhr unter der Leitung ihrer

Vorsteherin, der Frau Kaufm. Eckardt, 40 arme Mädchen mit sittlich und sonst gutem Erfolge unterwiesen.

In der Beschäftigunganstalt des Herrn Eckardt werden nach wie vor Gewehrpfropfen, Holzfidebus und bunte Schiefergriffel von 30 bis 40 Personen gefertigt. Auch seine Porzellanfabrik hat guten gewerblichen Fortgang.

Der Gedanke, einen Gewerbe-Verein zu bilden, ging von dem Herrn Braumeister Beck aus; er und der Herr Advokat Schindler luden dann Andre zur Theilnahme ein; man kam am 19. Nov. 1844 versuchsweise, dann von 8 zu 8 Tagen zusammen, las und sprach gemeinsam Gewerbliches, sah den Verein wachsen, wählte, als er bereits über 40 Mitglieder zählte, einen aus einem Vorsteher, Sekretair, Kassirer und Bibliothekar bestehenden Vorstand, entwarf Vereins-Satzungen, welche unt. 9. Jun. 1845 von der Landesregierung genehmigt wurden und regelte nun die Verhandlungen, welche im Winter alle 8 Tage, im Sommer alle Monate stattfinden sollen; in diesen werden Vorträge über gewerbliche Gegenstände gehalten; so sprach man z. B. bisher: über den Einfluß des Mondes auf das Wachsthum der Pflanzen, insbesondre des Malzes; über den in den Hopfenranken enthaltenen Gärbestoff; über Fertigung von Brod aus dem Abgange (Schlamm) bei der Brauerei; über die Benutzung kranker Kartoffeln; über zweckmäßige Einrichtung und Anlegung von Geschäftsbüchern für Handwerksleute; über die Haltbarkeit der Seilerwaaren; über Talgsäure u. s. w. Gewerbschriften laufen unter den Mitgliedern zum Lesen um. Der Verein veranlaßte die Fertigung von Stiefeln mit Sohlen, welche nicht angenähet, sondern mit Holzstiften angepflöckt oder mit eisernen Schräubchen befestigt werden; dann auch die Anfertigung von Laternen mit paraboliſcher Rückwand; eben so von Modellen von Kartoffel-Waschmaschinen und hölzernen Ovalzirkeln; gegenwärtig beschäftigt sich der Verein mit der Errichtung einer Vorschußkasse für Handwerker, nach dem Muster der bereits hier gedeihlich bestehenden. Je

mehr und mehr anerkennt man dort, was ein Gewerbe-Verein leistet und leisten kann für gewerblichen Fortschritt und bürgerliche Bildung zur Förderung des Gemeinwohls; und je mehr er als eigentlicher Bürgerverein die gehörige Würdigung finden wird, je mehr seine Mitglieder nicht blos Belehrung fordern, sondern auch selbst ertheilen, je vorurtheilsloser und uneigennütziger sie gegen einander sich aussprechen werden, um desto einflußreicher muß auch sein nützliches Wirken werden. — Bereits zählt der Verein 56 Mitglieder.

IV.

Die Sonntagsschule in Lucka, am 8. Jul. 1832 gestiftet, war im Jahresverlaufe unter der Ungunst der Umstände weniger als früher von Schülern benutzt worden. Obschon Herr Diakonus Moser, seit Jahren ihr treuverdienter Förderer, immittelst zum Pfarramte in Hermsdorf befördert, so lange er noch in Lucka lebte, im Kopf- und Tafelrechnen, Herr Rektor Bräutigam im Schön- und Rechtschreiben und Herr Kaufmann Dietzmann im Hand- und Linear-Zeichnen zu unterweisen bereit gewesen, so hatten doch nur etwa 10 bis 12 Knaben den letztern Unterricht benutzt. Seit dem neuen Jahre 1846 aber ist ein neues Leben für die Sonntagsschule aufgegangen, welches erfreuliche Früchte für die Zukunft verspricht. Herr Inspektor Becker-Laurich, Oberpfarrer dort, früher in Orlamünda, hat ihre Leitung wohlwollend und einsichtig übernommen und bereits zählt sie 27 Schüler (Lehrlinge und Handwerksgesellen). Der nächstjährige Bericht wird das Weitere melden. Die Kassenverhältnisse gehen nach wie vor in Ordnung; die Anstalt hat 12 Thlr. in der Sparkasse stehen.

V.

Die am 16. April 1835 gestiftete Sonntagsschule in Roda, zählte am Jahrestage 45 Schüler,

19 davon schieden aus, 16 andre traten hinzu, 42 verblieben somit als Jahresbestand. Der Schulbesuch war gut; die Schüler, welche wegen der vielen Baue in der Umgegend eine Zeit lang fehlten, traten neuerdings wieder ein. Die bisherigen Lehrer übten die Schüler im Geschäftsstyl, beschäftigten sie mit Briefschreiben, leichten Aufsätzen, im Rechnen, mit physikalischen Gegenständen, mit Quadrat- und Kubikrechnung für das bürgerliche Leben, mit direkten und indirekten Proporzionen, im Kettensatze, in der Bruchrechnung; der Elementarunterricht in der Geometrie ist bis zur Lehre vom Kreise vorgerückt; bei der Geschichte und Geographie ward besonders das teutsche Vaterland, Preußen und Sachsen, ihr Produktenreichthum, ihr Gewerbwesen ins Auge gefaßt; im Zeichnen, Schön- und Rechtschreiben schritt man befriedigend vor. Im Ganzen traten erfreuliche Erfolge hervor, nach wie vor insbesondere auch in sittlicher Beziehung; nach wie vor aber auch wird es von den Vorstehern — Kirchenrath Streicher und Stadtschultheiß Zinkeisen — beklagt, daß nicht noch mehr jungen Leuten die Benutzung dieser Sonntagsstunden (von ihren Lehrmeistern und Angehörigen) gegönnt wird. Soll man denn die Leute zu ihrem Besten erst zwingen? Bei 78 Thlr. 19 Ngr. 3 Pf. Einnahme und nur 48 Thlr. 28 Ngr. 6 Pf. Ausgabe, ergab sich ein Ueberschuß von 29 Thlr. 20 Ngr. 7 Pf., welcher die Vermehrung der Lehrmittel und der gut benutzten Lesebücher-Sammlung gestattete. Die Schulanstalt nimmt an dem Zwickauer Volksschriftenvereine Theil.

VI.

Der Kunst- und Gewerbeverein in Schmölln und seine Schule besteht seit dem 7. Dzbr. 1835. Er überblickt ein 10jähriges, wie die bisherigen Jahresberichte darthun, ehrenvolles und segensreiches Wirken; der rechte Bürgersinn dauerte aus im Streben nach dem wahrhaft Nützlichen und brachte gern sein Opfer; die gute Absicht

der Gründer des Vereins ward nach Möglichkeit erreicht; sie müssen sich freuen, daß es gut um denselben steht. Der verwilligte Beitrag aus Landesmitteln, und des Stadtrathes Förderung des Vereinszweckes durch unentgeltliche Ueberlassung der nöthigen Schulräume und freie Heitzung sowie durch Anweisung einigen Brennholzes an die Lehrer wird dankbar anerkannt. Der Verein zählt 121 Mitglieder. In seinen monatlichen Versammlungen besprach derselbe Gegenstände der Mechanik, der Kunst, der Wissenschaft, des Handels, der Gewerbthätigkeit, besonders auch in Beziehung auf neue Erfindungen; dann die Ergebnisse von Messen und Märkten, bei welchen Schmölln so wesentlich betheiligt ist, das Steigen und Fallen der Fruchtpreise, die Kartoffelkrankheit, den Vorschlag, eine Sparkasse im Orte zu gründen, obgleich die Altenburger nahe ist; endlich auch die von dem Ronneburger Vereine beabsichtigte Herausgabe eines Gewerbe- bez. Nachrichtblattes für Ronneburg und Schmölln. — Bei 194 Thlr. 11 Ngr. 6 Pf. Einnahme (darunter 72 Thlr. 25 Ngr. 3 Pf. Bestand, 6 Thlr. Eintrittsgeld, 55 Thlr. Einlagen, 41 Thlr. 3 Ngr. 3 Pf. aus Landesmitteln, 6 Thlr. 5 Ngr. 5 Pf. zu Prämien eingesammelt, 13 Thlr. 7 Ngr. 5 Pf. insgemein) und 163 Thlr. 28 Ngr. 7 Pf. Ausgabe (darunter 50 Thlr. ausgeliehen, 17 Thlr. 25 Ngr. 6 Pf. Druckkosten, 31 Thlr. 15 Ngr. für Bedienung, 48 Thlr. 22 Ngr. 4 Pf. in die Gewerbschule und 15 Thlr. 15 Ngr. 7 Pf. insgemein) ergibt sich ein Rechnung-Bestand von 30 Thlr. 22 Ngr. 9 Pf. Das Vereinsvermögen beträgt 80 Thlr. 22 Ngr. 9 Pf.

An den Vortheilen der Kunst- und Gewerb-Schule nahmen im abgewichenen Jahre 96 Schüler Theil; doch hat sich diese Zahl durch den Abgang wandernder Gesellen immittelst auf 75 vermindert, unter welchen Manche vom Lande wol 1 Stunde und weiter wohnen. Im Schönschreiben und Rechnen, in teutscher Sprache, Geographie und Geschichte sind es noch jetzt dieselben Lehrer, welche vor zehn Jahren bei Gründung der Schulanstalt diesen

Unterricht übernahmen. Herr Schreiblehrer Golle hatte 91 fleißige Schüler in Kurrent-, Kanzlei-, lateinischen und Zier-Schriften; Herr Oberlehrer Schumann ertheilte 27 Schülern Unterricht in Proporzion- dann Reduktzion-Rechnung, umgekehrter Regeldetri, gerader und umgekehrter Regeldequinque, Zinsrechnung, Regula multiplex, Ketten- und Gesellschaftrechnung; des Herrn Maler Schellenberg trefflichen Zeichnenunterricht benutzten, in gänzlicher Verkennung des großen Vortheils, welcher ihnen dargeboten ward, nur wenige Schüler; neuerdings haben sich deren mehr gemeldet; der Schulvorstand sollte es versuchen, die Schüler über den Werth dieses Unterrichtszweiges zu verständigen. Anderwärts z. B. in Eisenberg ist es vorzugsweise der Zeichnen-Unterricht, welcher aufgesucht wird. — „Wo man singt, da laß dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder!" Herr Stadtmusikus Voigt lehrt 30 und einigen Schülern allerlei geistliche und weltliche Lieder singen, weckt dadurch in ihnen das Gefühl für das Schöne und Anständige, ja für das Göttliche immer mehr und veredelt ihr Herz. Herr Diakonus Heyner unterrichtet in teutscher Sprache, Geographie mit Weltgeschichte verbunden, in Naturlehre und Technologie; es nahmen daran 44 Schüler Theil. Bei dem Unterrichte in der teutschen Sprache wurden sie im Rechtschreiben, in Briefen, kleinen Erzählungen und Aufsätzen geübt; bei der Geographie ward, nach einem allgemeinen Ueberblicke über ganz Europa, vorzugsweise Italien und wiederum besonders die Inselstadt Venedig mit ihren 450 Brücken und Stegen, ihren Kanälen und Gondeln, ihren Palästen und Dämmen (Murezzi), ihrer prachtvollen St. Markuskirche, mit ihren 4 bronzenen Pferden, dann Verona mit seinem Amphitheater aus der Römerzeit, auf 41 Sitzreihen 24,000 Menschen fassend, jetzt in den Wölbungen der äußeren Mauern Werkstätten von Sattlern, Klempnern, Wagnern, Schmieden, Schuhmachern, Schneidern u. s. w. enthaltend, dann Mailand mit seiner Domkirche, wo Leonardo da Vinci's weltberühm-

tes Freskogemälde „das heilige Abendmahl" den Beschauer entzückt, dann Loretto mit seinem heiligen Hause und so nach und nach fast jede Merkwürdigkeit Italiens mit geistigem Auge aufgefaßt, dabei aber die Weltgeschichte in ihren großartigen Begebenheiten und Männern, die Naturkunde und Technologie nicht unbeachtet gelassen. Und so blicken denn am Schusse eines Jahrzehnts die Lehrer der Schule mit Befriedigung zurück auf die Erfolge, welche ihr Mühen bei vielen empfänglichen und wackern Schülern gehabt hat. — Den Schulvorstand bilden noch Herr Inspektor und Oberpfarrer Gruner und Herr Diakonus Heyner.

VIII.

Die Sontags-Schule (Wagner's Stiftung) in Gößnitz — am 5. März 1837 gestiftet — mußte in den ersten Monaten des abgewichenen Jahres fast ganz ruhen, da Herr Maurermeister Barth wegen Kränklichkeit und Herr Maurermeister Schmieder wegen gehäufter Berufsarbeiten den Zeichnenunterricht zumeist hatten aussetzen müssen, daher denn auch der Unterricht im Schönschreiben, im Fertigen kleiner Aufsätze für das Gewerbleben, in Geographie und Geometrie fast ins Stocken gekommen war. Dies veranlaßte den würdigen Vorsteher der Schulanstalt, Herrn Adjunkt Bartholomäi, die Lehr- und Obermeister des Ortes zu einer kräftigen Mitwirkung für Wiederbelebung derselben angelegentlich aufzumuntern. Und mit günstigem Erfolge; denn am Jahresschlusse zählte sie wieder 39 Schüler, darunter selbst Einige aus den nächsten Ortschaften. Für sie begann der gutunterrichtete Herr Webermeister Gerth aus eigenem Antriebe die Anweisung zum Zeichnen nach Vorlegeblättern. Herr Adjunktus Bartholomäi selbst unterrichtete in der Geschichte und in der Himmelskunde, insbesondre zur Verständigung über Ausdrücke im Kalender, Herr Organist Pilling in der Erdkunde, Herr Kantor Girbert in populärer Geometrie; am meisten besucht waren die Unterrichtstunden des Herrn Strumpfwirkermstr.

Flämig im Schönschreiben und zur Uebung in zweckmäßigen gewerblichen Aufsätzen. — Herr Viertelsmeister Engelmann theilte, als Kassirer und Geschäftsführer des Bürger-Lesevereins, Bücher lehrreichen Inhalts, die bei diesem ihren Kreislauf vollendet hatten, an 25 bis 30 Sonntagsschüler zum Lesen aus. — Bei 38 Thlr. 27 Ngr. 5 Pf. Einnahme und nur 13 Thlr. 7 Ngr. 9 Pf. Ausgabe konnten 25 Thlr. werbend ausgethan, somit der Vermögensstock auf 100 Thlr. erhöhet werden.

VIII.

In Orlamünda besteht seit dem 12. Nov. 1838 eine Strick- und Näh-Schule und seit dem 24. Okt. 1842 eine Sonntagsschule.

Die Sonntagsschule, welche vorzugsweise uns hier berührt, hat durch die Beförderung ihres zeitigen Vorstehers, des Herrn Inspektor Becker-Laurich zum Pfarramte in Lucka und durch den Tod des Herrn Diakonus Haberland einen fühlbaren Verlust erlitten. Inzwischen hatte sie gedeihlich und erfreulich fortbestanden. Den Unterricht im Schön- und Rechtschreiben, in schriftlichen Aufsätzen und dergleichen, hatten Herr Inspektor Becker-Laurich, Herr Diakonus Haberland, Herr Kantor Voigt und Herr Kirchner Müller, im Zeichnen Herr Tischlermeister Schmeiser ertheilt. Der Schulbesuch der 28 bis 30 Schüler, darunter 6 von nahe gelegenen Dörfern, war zumeist regelmäßig; sie erhielten Schreibebücher, Federn, Bleistifte, Papier zum Zeichnen und Gummi; auch geeignete Lesebücher. Sie zeichneten sich durch kirchlichen Sinn aus, wie überhaupt durch Gesittung.

Die von Fräul. Schindler nach wie vor mit Treue und Sorglichkeit gehaltene Strick- und Näh-Schule besuchten 35 Schülerinnen, von welchen zu Weihnachten 16 besonders fleißige und gesittete, kleine Geschenke erhielten. Die Mehrzahl arbeitet für Rechnung der Anstalt, leider fehlt es aber oft an Absatz der Waare.

IX.

Bei der Sonntags-Schule in Meuselwitz, am 31. Aug. 1840 gestiftet, ertheilte Herr Adjunkt und Pfarrer Weise bis zu seiner Berufung zum Pfarramte in Kosma, in Fertigung schriftlicher Aufsätze, abwechselnd mit Geographie, Herr Kantor Mehr im Kopf- und Tafelrechnen, Herr Organist Kirchhof im Schönschreiben und Herr Diakonus jetzt Pfarrer Kratsch im Zeichnen Unterricht. Diesen letztern benutzte Herr Pfarrer Kratsch zugleich auch zu mancherlei gemeinnützigen Mittheilungen. Doch fanden sich nie mehr als 6 bis 8 Schüler ein; der Herr Berichterstatter vermuthet — und er hat manche Erfahrung für sich — daß die Theilnahme größer sein dürfte, wenn der Unterricht nicht ganz unentgeltlich ertheilt würde, da gar viele Leute nur auf das, was sie bezahlen müssen, Werth legen. Gesellen nehmen dort nie an der Sonntagsschule Antheil. Etwa aus falscher Schaam oder aus Klugheit-Dünkel?

Die Volks- und Schulbibliothek hat sich vermehrt, insbesondre auch durch Schriften aus dem Zwickauer Volksschriftenvereine. Diese und ein von dem Herrn Kantor Mehr und dem Herrn Organisten Kirchhof geleiteter Gesangverein fördern die Volksbildung. Gleichen Zweck verfolgt, von Herrn Pfarrer Kratsch unterstützt, der Herr Schullehrer Preßler in Schnauderhainchen, indem er nützliche Bücher vertheilt.

Dies also sind übersichtlich die Ergebnisse der von den genannten Vereinsvorständen gefällig erstatteten Jahresberichte. Da und dort haben Veränderungen in Beziehung auf die Personen der Vorsteher und bez. Lehrer der fraglichen Anstalten, wenn auch nur vorübergehend, Störungen nothwendig veranlaßt.

So in Eisenberg durch Beförderung des Herrn Rektors Schwepfinger zum Archidiakonate in Ronneburg; in Lucka durch Beförderung des Herrn Diakonus Moser zum

Pfarramte in Hermsdorf; in Orlamünda durch Beförderung des Herrn Inspektor Becker-Laurich zum Pfarramte in Lucka und durch das bedauerliche Ableben des Herrn Diakonus Haberland; in Meuselwitz durch Beförderung des Herrn Adjunkt Weise zum Pfarramte in Kosma.

Es steht jedoch mit Zuversicht zu hoffen und zu erwarten, daß immittelst die Verhältnisse der betreffenden Vereine und Schulanstalten, theilweise mit neuem Blute und neuer frischer Kraft, sich neugestalten und ordnen, dann aber im nächsten Jahresberichte nur erfreuliche und befriedigende Ergebnisse sich darbieten werden.

IV.

Bericht

über das

21. Jahr der Kunst- und Handwerksschule zu Altenburg,

erstattet

am Stiftungsfeste des Kunst- und Handwerksvereins,

den 4. Febr. 1846,

von

Eduard Lange.

Das ewig wahre Wort: „Niemand kann zween Herren dienen," würde zugleich ein Todesurtheil für unsere Kunst- und Handwerksschule sein, wenn die Meister und Principale unserer Schüler die Zeit und Kräfte derselben so ausschließlich und unbeschränkt in Anspruch nähmen, wie etwa ein Herr der vorchristlichen Zeit Kraft und Leistung

seiner Knechte, und wenn der Besuch unserer Anstalt den Wünschen und Bestrebungen der Meister so entgegen gesetzt wäre, wie der Mammondienst dem Gehorsam gegen Gott. Beides ist aber keineswegs der Fall. Unsere Meister sind nicht die unumschränkten Herrn ihrer Gesellen und Lehrlinge, sondern die christliche Sitte und Staatseinrichtung hat den Letztern, so lange als die Innungen bestehen, der Regel nach stets die Sonntage und gewisse Feierstunden frei gelassen, und unsere Schule reißt ihre Schüler nicht los von dem Vertrauen und dem Gehorsam gegen ihre Meister und hält sie nicht zurück von den Fortschritten in ihrem Gewerbe, sondern befestigt vielmehr diese wohlthätigen Bande und kommt diesen heilsamen Bestrebungen, so weit sie es vermag, durch veredelnde Kunst und Wissenschaft zu Hilfe. Und wenn ja einmal dessen ungeachtet die beiderseitigen Interessen sich durchkreuzen und beeinträchtigen sollten, dann hat immer ein billiger, wohlwollender Sinn der Meister und der Lehrer über die Schwierigkeiten hinweg geholfen, welche die beiderseitigen Ansprüche herbei führten. Und darum gehört auch die Mehrzahl unserer Schüler den beiden befreundeten Herren mit gleich willigem und gleich dankbarem Gehorsam an, wie ja auch in der Familie die Kinder beiden Eltern und im Staate die Bürger dem Fürsten und der Verfassung mit gleicher Aufrichtigkeit und Treue anhängen können. Ueberhaupt ist das Leben für ein versöhnliches Gemüth an Aufforderungen zur friedlichen und freundlichen Ausgleichung der mancherlei auftauchenden Gegensätze und Widersprüche eben so reich, als es für Händelsüchtige und Ränkeschmiede reich ist an Gelegenheit, Unkraut zwischen den Waizen zu säen und die Bande der Eintracht und des Vertrauens unter den Menschen zu lösen. — Wie hohen Werth wir aber um unserer Schüler und ihrer Weiterbildung willen auf die Persönlichkeit und den guten Willen ihrer Meister und Principale zu legen haben, kann schon der Umstand beweisen, daß es hier neben einzelnen Meistern, aus deren

Hause noch niemals ein Lehrling oder Gesell unsere Schule besucht hat, auch solche Meister gibt, welche seit einer Reihe von Jahren alle ihre Lehrlinge, selbst ohne den ausdrücklichen Wunsch der Eltern derselben, unserer Schule zuwiesen, wenn auch diese Letztern nicht alle die Einsicht und den Eifer hatten, hiervon dankbaren und dauernden Gebrauch zu machen. Es ist nun einmal hienieden selten Alles beisammen, und während z. B. 28 unserer dermaligen Schüler unseren Unterrichtsstunden wöchentlich 2 Mal von den Dorfschaften her, zum Theil selbst einige Stunden weit, zuwandern und das eine Mal die Schule erst Abends nach 8 Uhr wieder verlassen können, um ihren vielleicht einsamen Rückweg nach der entfernten Heimath anzutreten, kommt es wohl auch bisweilen vor, daß ein Andrer hier in der Stadt selbst die Werkstatt zwar mit der Miene verläßt, als wolle er den wöchentlichen Abendstunden in der Schule beiwohnen, statt dessen aber, sich selbst und den Meister betrügend, ganz andere Gesellschaften besucht.

In Betreff der Zahl ihrer Besucher hat unsere Schule noch nie so viel Theilnehmer gehabt als in diesem Jahre, und von den 949 seit 21 Jahren in dieselbe aufgenommenen Schülern gehören jetzt noch 103 derselben an, eine Zahl, die wir bis jetzt zwar etliche Mal kurz nach der Aufnahmezeit zu Ostern und zu Anfange des Novembers, noch niemals aber zu unserem Stiftungsfeste erreicht haben. Von diesen gehören im wissenschaftlichen Unterrichte 30 unserer obersten, 46 unserer zweiten und 27 unserer dritten Classe an. Vergleichen wir hiermit den Bestand zu unserm Stiftungsfeste vor drei Jahren, bei welchem wir bisher die größte Schülerzahl nämlich 98 hatten, so waren diese Letztern damals so in unsere 3 Classen vertheilt, daß 27 der obersten, 31 der zweiten und 40 der dritten Classe angehörten. Damals hatte also unsere unterste Classe die meisten Schüler, während sie jetzt gerade die wenigsten besitzt, gewiß eine erfreuliche Wahrnehmung, wenn wir dabei zugleich erwägen, daß die wissenschaftlichen Leistungen der

Schüler unserer dritten Classe eher gestiegen als zurückgegangen sind, weil daraus ein Fortschreiten der Volksschulen hervorgeht, indem namentlich von den jungen Leuten, die bis zu ihrer Confirmation allerhand Dorfschulen besucht haben, jetzt eine größere Zahl in unserer zweiten Classe mit fortkommen kann, als dies selbst noch vor drei Jahren der Fall war.

Ihrer Geburt und Heimathsberechtigung nach gehören weniger als die Hälfte unserer dermaligen Schüler nämlich 48 der Stadt Altenburg selbst an, so daß also, einen durchschnittlich zweijährigen Besuch unserer Schule und nur 75 *) dem Gewerbstande sich hier zuwendende jährliche Confirmanden vorausgesetzt, nicht einmal der dritte Theil derselben in unsere Schule einzutreten pflegt. Von den übrigen 55 Schülern unserer Anstalt stammen 43 aus andern Ortschaften unseres Herzogthums und 12 aus andern deutschen Bundesstaaten, nämlich 7 aus dem Königreiche Sachsen, 3 aus dem Königreiche Preußen, 1 aus dem Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha und 1 aus dem Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen. In Beziehung auf ihre verschiedenen Gewerbe **) hebe ich nur hervor, daß 13 derselben sich mit Landwirthschaft beschäftigen und daß für diese also unsere Schule den wahrscheinlich nunmehr bald beseitigten Mangel einer Fortbildungsschule für junge Landwirthe zu ersetzen hat, so ungünstig auch für diese und 15 andere hauptsächlich dem Handwerksstande angehörige

*) Die jährliche Durchschnittszahl der männlichen Confirmanden in unserer Stadt dürfte etwa 130 sein.

**) Unter unsern Schülern befinden sich 13 Landwirthe, 1 Müller, 1 Bäcker, 11 Maurer, 2 Stubenmaler, 5 Zimmerleute, 5 Tischler, 3 Böttcher, 1 Korbmacher, 3 Drechsler, 1 Glaser, 1 Bürstenmacher, 1 Leinweber, 6 Kleidermacher, 2 Schuhmacher, 2 Lohgerber, 3 Sattler, 1 Riemer, 1 Kürschner, 1 Handschuhmacher, 2 Gürtler, 1 Dosenmacher, 2 Buchbinder, 2 Posamentirer, 3 Porzellanmaler, 6 Schreiber und Laufburschen, 3 Kaufleute, 2 Goldarbeiter, 1 Uhrmacher, 4 Mechaniker, 3 Schlosser, 1 Messerschmidt, 3 Schmidte, 1 Klempner, 1 Zinngießer, 1 Seifensieder, 1 Conditor und 2 ohne feste Bestimmung.

auf dem Lande wohnende Schüler die Zeit unserer Unterrichtsstunden gewählt ist. Nächst diesen 13 Oekonomen bilden 11 der Maurerinnung angehörige Gesellen und Lehrlinge die größte Zahl der zu einem und demselben Gewerbe gehörigen Schüler. Unter den übrigen hebe ich nur noch 3 Kaufmannslehrlinge hervor, da wir bis jetzt aus der Kramerinnung nur selten oder nie Schüler in unserer Anstalt hatten, und in Betreff dieser 3 uns vielleicht einigen Antheil daran beimessen dürfen, daß ihre nunmehrigen Principale sie für hinreichend vorgebildet erachtet haben, um sie bei der Kramerinnung förmlich einschreiben zu lassen, nachdem sie ihnen vorher als Laufburschen zu ihrer Zufriedenheit gedient hatten.

Die Unterrichtsgegenstände, Unterrichtsstunden und Lehrer sind im Wesentlichen dieselben geblieben wie im vorigen Jahre, weßhalb ich in dieser Beziehung auf den letzten Jahresbericht zurückweise. In der Gewerbkunde kam statt der Verarbeitung der Mineralproducte, welche unsere Aufgabe im vorigen Jahre war, nun die Verarbeitung der Erzeugnisse des Pflanzenreichs an die Reihe; so wie in der Geographie, welche im vorigen Jahre nach einem allgemeinen Ueberblick über die Erde und einer vergleichenden allgemeinen Betrachtung der 5 Erdtheile sich hauptsächlich mit den außerdeutschen europäischen Staaten beschäftigte, dieses Jahr die Betrachtung der deutschen Bundesstaaten die Hauptaufgabe bildete und erst nach deren Vollendung auch die ringsum liegenden Nachbarstaaten, so weit die Zeit dieses noch gestattet, noch an die Reihe kommen. — Völlig neu war aber mein Anfang Sept. 1845 gemachter Versuch, Donnerstag Abends von 8 bis 9 Uhr nach Beendigung der an diesem Tage gewöhnlichen 2 Abendstunden die deutsche Geschichte denjenigen Schülern der ersten und zweiten Classe zu erzählen, die sich dazu freiwillig melden würden, zu welchem Erbieten mich besonders die Aufmerksamkeit ermuthigte, welche ich bei gelegentlichen Mittheilungen aus der Geschichte wahrzunehmen pflegte. Die

Sache kostet mich nicht wenig Arbeit und Kraft, indem zu einem stundenlangen geordneten freien Erzählen theils eine sorgfältige Vorbereitung, theils eine kräftige Lunge gehört, wenn diese zumal schon unmittelbar vorher durch zweistündigen Unterricht in Anspruch genommen worden ist. Allein mich hat die freiwillige Uebernahme dieser neuen Arbeit noch nie gereut, indem mich die Aufmerksamkeit und Theilnahme von 39 Schülern, welche dieser Stunde fortgesetzt freiwillig beiwohnen, dafür hinlänglich entschädigt, und die Hoffnung, daß eine getreue und gerechte Darstellung der Vergangenheit nur heilsam für die Gegenwart und Zukunft wirken könne, mich zu immer neuer Anstrengung meiner Kräfte antreibt. Und sehe ich es ja einmal, wie in dieser Woche voraus, daß meine übrigen Arbeiten mir die erforderliche Zeit zur Vorbereitung und Abhaltung dieser Stunde nicht gestatten, so sage ich diese gleich im Voraus ab, damit mit der Ordnung nicht auch die Theilnahme besonders derjenigen Schüler der zweiten Classe wankend werde, die nur die Ueberzeugung, nicht umsonst zu kommen, dazu bestimmen kann, noch Abends um acht Uhr der ihnen vielleicht fern gelegenen Schule zuzueilen. Denn von vielen Puncten der Stadt ist diese allerdings schon ziemlich entlegen. Noch weiter aber hinaus an das äußerste Ende der Stadt wird sie nächste Ostern verlegt werden, wenn wir endlich nach mancherlei Schwanken zwischen Furcht und Hoffnung, die uns im neuen Hospitalgebäude wohlwollend zugestandenen Räumlichkeiten beziehen werden. Auf wie viele Jahre? wissen wir freilich nicht, da die jederzeitige Zurücknahme dieser Vergünstigung natürlich vorbehalten werden mußte; daran aber haben wir keinen Grund nur im Geringsten zu zweifeln, daß man es mit unsrer Schule wahrhaft gut meine und ihr, dem erhabenen Beispiele unseres edeln Fürstenhauses folgend, auch künftig gern jede Förderung angedeihen lassen werde. Ja es hat mich — ich will es ehrlich heraus sagen — den mancherlei Opfern für diese Anstalt gegenüber oft gedrückt, in

ihr selbst nicht mehr leisten und ausrichten zu können. Aber in einer bloßen Nebenschule, wie sie ist und bleiben muß, der ihre Schüler bloß einige Sonntags- und einige Abendstunden widmen können, ist dieses ohne Störung der eigentlichen und hauptsächlichen gewerblichen Thätigkeit der Schüler wohl kaum möglich, so unverkennbar auch auf der andern Seite das Bedürfniß einer größern und durchgreifenderen Bildung der heranwachsenden Gewerbtreibenden und des künftigen Bürgerstandes vorliegt. Nur kann diese größere Bildung — ich wiederhole es — nicht in einer bloßen Sonntags- und Feierabendschule allein gewonnen werden, sondern dazu ist eine eigentliche oder, wie man jetzt gewöhnlich sagt — eine höhere Bürgerschule erforderlich, die ihre für ein umfassenderes Gewerbe bestimmten Zöglinge nicht sämmtlich mit ihrem 14. Lebensjahre entläßt, sondern ihnen auch noch im 15. und 16. Lebensjahre im Zeichnen, in der Mathematik, den Natur- und Gewerbswissenschaften, so wie auch wohl in den wichtigeren neueren Sprachen eine so ernste und gründliche Weiterbildung gewährt, wie es, nur noch länger, die Gymnasien hauptsächlich in den alten Sprachen, und in den historischen und abstracten Wissenschaften für die künftigen Gelehrten und Staatsdiener zu thun pflegen.

Dadurch würde aber unsere Schule keineswegs überflüssig gemacht, sondern vielmehr in ihren Anforderungen und Leistungen in sofern etwas gefördert und gehoben werden, als sie dann noch mehr und noch besser vorbereitete Schüler für ihre erste Classe in denjenigen Leuten erhalten würde, die verständig genug wären, nach Durchlaufung dieser höhern Bürgerschule während ihrer darauf folgenden Lehrjahre sich durch den Besuch unserer Anstalt vor wissenschaftlichen Rückschritten zu sichern. Es würde also durch diese weitere Entwicklung unseres städtischen Schulwesens unsere erste Classe und mittelbar natürlich auch unsere ganze Anstalt ebenso gehoben werden, wie zunächst unsere dritte Classe durch das Fortschreiten der Landschulen nach und

nach gehoben worden ist, und unsere Stadt würde auch in dieser Beziehung die Vergleichung mit andern gleich großen Städten des protestantischen Deutschlands nicht zu scheuen haben.

Warum sollten wir zweifeln? zweifeln, daß, nachdem eine Vorschußkasse für arme Handwerker zur Anschaffung der materiellen Rohstoffe und Geräthschaften ihres Geschäfts zum erfolgreichen Fortbetriebe durch edlen Gemeinsinn zu Stande gekommen — daß nun auch das lebende Geschlecht dem heranwachsenden in einer höhern Bürgerschule noch eine zweite Vorschußkasse zur Erwerbung auch des geistigen Betriebscapitals d. i. der Kenntnisse und der Bildung eröffnen werde, welche zu einem gedeihlichen Gewerbsbetriebe nicht minder nothwendig erscheinen? Noch weniger aber können wir daran zweifeln, daß der edle Gründer unserer segensreich wirkenden Bürgerbibliothek nun auch von Herzen wünschen werde, daß nach Herstellung einer so zweckmäßigen Bücherssammlung für unsere Bürger, nun auch immer mehr tüchtige Bürger zur rechten und vielseitigen Benutzung der Bücher herangebildet werden.

So treibt der Baum des Lebens, so lange er überhaupt nicht selbst dahin welket, immer neue Zweige, ja in diesen sind gerade die Lebenssäfte am regsten, am thätigsten. Wenn aber einmal hinter den letzten Blättern, die er entfaltete, sich nicht mehr neue Blätter und schwellende Knospen der Entwicklung entgegen drängen, dann ist sein Lauf vollbracht und seine Auflösung und Zersetzung unaufhaltsam, falls nicht die Gewalt der Axt und die verzehrenden Flammen seinem Dasein ein schnelles Ende bereiten. Darum gebe Gott, daß der Lebensbaum unserer Stadt und unseres Vereines unter dem Schutze eines edlen und erleuchteten Fürstenstammes grüne, blühe und Frucht bringe bis in die spätesten Zeiten!

V.

Butterausbeute in unsern Bauernwirthschaften.

Nach einer schon den 7. Sept. 1845 eingereichten Uebersicht gaben beim Gutsbesitzer Kröber in Posa dessen Milchkühe in den Jahren 1838—1841 folgende Quantitäten Butter:

	Jahr 1838.		Jahr 1839.		Jahr 1840.		Jahr 1841.	
Woche.	Milchkühe.	Stück. Butter.	Milchkühe.	Stück. Butter.	Milchkühe.	Stück. Butter.	Milchkühe.	Stück. Butter.
1.	15	22	17	48	18	61	9	25
2.	=	45	=	58	=	78	=	25
3.	=	44	=	48	=	79	=	26
4.	=	44	=	64	=	94	=	21
5.	=	66	=	54	=	83	=	—
6.	=	48	=	59	=	103	=	40
7.	=	67	=	60	=	102	=	23
8.	=	67	=	93	=	90	=	27
9.	=	68	=	97	=	62	=	25
10.	=	68	=	64	=	108	=	18
11.	=	67	=	66	=	91	=	23
12.	=	47	=	63	=	108	=	13
13.	=	69	=	87	=	101	=	24
14.	=	68	=	65	=	95	=	50
15.	=	67	=	100	=	95	=	60
16.	=	45	=	55	14	64	=	55
17.	=	46	=	71	=	85	=	50
18.	=	68	=	82	=	65	11	71
19.	=	45	=	58	=	68	=	84
20.	=	65	=	52	=	90	=	—
21.	=	67	=	62	=	85	=	79
22.	=	67	=	61	=	62	=	81
23.	=	71	=	61	=	71	=	52
24.	=	99	=	58	=	92	=	84
25.	=	85	=	90	=	89	=	85
26.	=	97	=	90	=	112	=	87
27.	=	65	=	99	=	54	=	73
28.	=	84	=	93	=	87	=	77
29.	=	82	=	108	=	101	=	50
30.	=	105	=	90	=	92	=	68
Latus	450	1948	510	2256	480	2567	296	1396

Woche.	Jahr 1838. Milchkühe.	Jahr 1838. Stück. Butter.	Jahr 1839. Milchkühe.	Jahr 1839. Stück. Butter.	Jahr 1840. Milchkühe.	Jahr 1840. Stück. Butter.	Jahr 1841. Milchkühe.	Jahr 1841. Stück. Butter.
Transp.	450	1948	510	2256	480	2567	296	1396
31.	15	110	17	129	14	82	11	47
32.	=	145	=	98	=	98	13	72
33.	=	148	=	124	=	117	=	41
34.	=	141	=	97	=	89	=	44
35.	=	109	=	130	=	93	=	49
36.	=	110	=	61	=	109	=	76
37.	=	113	=	60	=	92	=	83
38.	=	100	=	91	=	101	=	27
39.	=	62	=	95	=	82	=	104
40.	=	64	=	66	=	116	=	98
41.	=	60	=	60	=	118	=	85
42.	=	89	=	83	=	116	=	74
43.	=	57	=	83	=	85	=	100
44.	=	40	=	66	13	77	=	92
45.	=	27	=	53	=	73	=	69
46.	=	53	=	53	=	44	=	78
47.	=	27	=	54	=	61	=	78
48.	=	58	=	64	=	56	=	47
49.	=	79	=	95	=	54	=	50
50.	=	17	=	94	=	30	=	46
51.	=	27	=	104	=	62	=	51
52.	=	22	=	76	=	25	=	50
Summa	780	3606	884	4092	779	4347	580	2857
Im jährl. Durchschnitt also wöchentlich 1 Kuh	4,623		4,629		5,580		4,926	

Also wöchentlich 1 Kuh im Durchschnitt von 4 Jahren 4,94 Stückchen Butter, oder im Jahre durchschnittlich 256 Stückchen.

Dasselbe Resultat gewinnt man auch, wenn man berechnet

daß 1838: 15 Milchkühe zus. 3606 St. Butter, jede also 240 St. gab.
1839: 17 = = 4092 = = = = 241 = =

1840:
18 Milchk. in 15 Woch. 1350 St., jede also in 15 Woch. 75 St.
14 = = 28 = 2515 = = = = 28 = 180 =
13 = = 9 = 482 = = = = 9 = 37 =

Alle also 4347 St. und jede im Jahre 1840: 292 = =

1841:
9 Milchk. in 17 Woch. 505 St., jede also in 17 Woch. 56 St.
11 = = 14 = 938 = = = = 14 = 85 =
13 = = 21 = 1414 = = = = 21 = 109 =

Alle also 2857 St. und jede im Jahre 1841: 250 = =

Mithin 1 Kuh in 4 Jahren: 1023
und in 1 Jahre: 256 Stück.

Dieses würde nach der Annahme von Kresse aus Dobraschütz (Mittheil. aus dem Osterlande Bd. VIII. S. 251), daß nämlich 6,99 Kannen Milch ein Stückchen Butter geben, einen durchschnittlichen jährlichen Milchertrag von 1789 Kannen auf jede Kuh geben. Wollte man aber nach Kresse's im Jahre 1845 gemachter Erfahrung 1 Stückchen Butter auf 6,28 Kannen gute Milch rechnen, so würde der durchschnittliche jährliche Milchertrag einer Kuh auf 1626 Kannen sich berechnen, was mit dem Bd. VIII. S. 244 ff. gegebenen Berechnungen noch mehr übereinstimmt.

VI.

Unsere Ackerunkräuter.

Aus den Verhandlungen des Altenburger landwirthschaftlichen Vereins

mitgetheilt von dessen Secretair

Eduard Lange.

Nach Erledigung einiger Verwaltungsangelegenheiten kamen bei der Versammlung des Altenburger landwirthschaftlichen Vereins, den 12. Nov. 1825 die für diese festgesetzten Fragen, die Ackerunkräuter betreffend, zur Verhandlung, wobei der Herr Rittmeister von Bärenstein und der Berichterstatter ihre Sammlungen getrockneter Ackerunkräuter vorzeigten und die Namen derselben feststellten.

Die erste Frage war:

„Welches sind unsere gewöhnlichsten und schädlichsten Ackerunkräuter?"

Man antwortete, indem man sich vorzugsweise an die schädlichsten hielt: Unter den mehrjährigen und daher unter allen Feldfrüchten vorkommenden Unkräutern: Die Feldmünze (Mentha arvensis), die Ackerdistel (Cirsium arvense), die Quecke (Triticum repens), der Schachtelhalm, (das Scheuergras) (Equisetum arvense), die Ackerwinde (Convolvulus arvensis), die knollige Platterbse (Lathyrus tuberosus), die Vogelwicke (Vicia Cracca), der Sumpfziest (Stachys palustris), der Wasserknötrich (wilde Weide) (Polygonum amphibium) und auf Thonboden der Huflattig (Tussilago Farfara). Unter den einjährigen Pflanzen aber: der Wildhafer (Avena fatua), der Senf (Sinapis arvensis) und der Hederich (Raphanus Raphanistrum), die Ackerkamille (Hundsblume) (Anthemis arvensis und Cotula), die wilde Kamille (Pyrethrum inodorum) und die ächte Kamille (Hörmchen) (Matricaria Chamomilla), die Kornrade (Agrostemma Githago), die Kornblume (Ziegenbein) (Centaurea Cyanus), der Ackerhahnenfuß (Ranunculus arvensis), das Klebkraut (Klebrich) (Galium Aparine), der Taumellolch (Töbrich) (Lolium temulentum), die Sternmiere (Hühnerdarm, Mäusegedärme) (Stellaria media), der Windhalm (Ackerschmiele (Agrostis Spica venti), der Trespe (Bromus secalinus), der pfirsichblättrige Knötrich (Rottig) (Polygonum Persicaria) u. s. w.

Die zweite Frage lautete:

„Worin besteht vorzüglich ihr schädlicher Einfluß?"

Man antwortete: Sie schaden schon dadurch, daß sie den Boden besetzen und dadurch den Culturpflanzen das Licht und die Nahrungsstoffe entziehen, welche sie dem Boden und der Luft entnehmen, daß sie den Getraidesaamen verunreinigen und das Mehl verschlechtern, manche vielleicht selbst, wie der Töbrich oder Taumellolch, durch giftige Zusätze. Dazu durchschlingen und verwirren mehrere das Getraide und erschweren die Ernte, z. B. das Klebkraut, die Ackerwinde, die verschiedenen Wicken und die Platterbse, so wie

auch wiederum andere, z. B. die Quecke, die Feldbestellung durch die Länge und Zähigkeit ihres Wurzelwerkes erschweren. Manche sind dem Vieh zuwider oder schädlich und verderben so nicht allein die Weide, wie der Senf und die Sternmiere dadurch, daß sie stark abführen oder blähen, sondern verleiden ihm auch im Winter das Strohfutter, z. B. die Münze, der Zieſt, die Hundsblume (Ackerkamille), Taubnessel, und wieder andere sind zwar an sich dem Vieh unschädlich und selbst schmackhaft, schaden aber doch im Stroh durch ihre Stacheln, wie die Disteln. Endlich unterhalten wohl auch manche z. B. der Senf und Hederich schädliche Insekten, wie die Erdflöhe und Glanzkäfer, deren Nachkommen dann später, wenn die Felder mit verwandten Früchten z. B. mit Rübsaamen bestellt werden, diese überfallen und vernichten.

Die dritte Frage galt der Vermehrung und Fortpflanzung der Unkräuter. Diese erfolgt theils durch ihren reifen Saamen, theils bei den mehrjährigen auch durch ihre ausdauernde Wurzel. Der Erstere behält bei vielen seine Keimkraft ungemein lange, so daß z. B. nach Abbrechung eines Schaafstalles der kaum befreite Bauplatz sich schnell mit Senfpflanzen bedeckte, oder der Schlamm eines Teiches, in dem lange vorher ausgegäteter Rottig geworfen worden war, beim wiederholten Umstechen sich immer wieder mit einer solchen Fülle dieses Unkrautes bedeckte, daß man denselben nicht auf das Feld, sondern auf eine Wiese zu bringen beschloß. Die mehrjährigen Wurzeln aber gehen bei vielen z. B. beim Scheuerkraut, bei der Ackerwinde, bei dem Huflattig, so tief, oder verbreiten sich so weit z. B. bei der Ackerdistel, der Münze, dem Sumpfzieſt, dem Wasserknöterich, der Vogelwicke, der Platterbse, der Quecke, daß dieselben auch durch die sorgfältigste Ackerbestellung nie ganz entfernt, ja zum Theil dadurch in ihrem spätern üppigen Wachsthum nur noch gefördert werden. Bisweilen zieht selbst die Bodenverbesserung gewisse Unkräuter nach sich, die vorher in dem schlechteren Boden

nie recht aufkommen konnten, z. B. der Wildhafer, der nach erfolgtem Schlammfahren sich bei Röbdenitz auf Feldern reichlich einfand, auf denen man ihn vorher nicht gehabt hatte. Endlich treiben auch noch manche z. B. die kriechende Ranunkel und die Quecke von den Feldrainen und Feldrändern aus lange Ausläufer; denn die unterirdischen zugespitzten Ausläufer der Quecken sind eigentlich nicht Wurzeln, sondern unterirdische Halme, welche aus den Knotenstellen neue Wurzeln treiben und sich dadurch vermehren und verbreiten.

Die vierte und letzte Frage war auf die Vertilgung der Ackerunkräuter oder doch auf Beschränkung ihres schädlichen Einflusses gerichtet.

Hierzu dient eine sorgfältige Bestellung und Bearbeitung des Bodens, die Benutzung solcher Fruchtfolgen, bei denen sie, selbst mehrere Jahre nach einander, nie aufkommen und ungestört fortwuchern können; das Ausstreuen reinen Saamens, und selbst das Reinhalten des Düngers, in welchem gar oft der Unkrautsaamen verbreitet und verpflanzt wird. —

Damit aber der auf den Feldern bereits vorhandene Unkrautsaamen so unschädlich als möglich gemacht werde, reize man denselben durch zweckmäßige Bearbeitung des Bodens zum Aufgehen und vertilge dann die jungen Unkrautpflanzen durch abermaliges Umpflügen. Freilich stehen sich oft die zweckmäßigen Maßregeln entgegen, indem z. B. der Wildhafer durch Unterlassen des Felgens vermindert werden mag, weil sein Saamen so auf der Oberfläche ungeschützt liegen bleibt und hier im Herbste und Winter großentheils weggefressen wird, während die von frühern Jahren her in der Tiefe liegenden Senf- und Hederichkörner hier nun auch ungestört ruhen und also nicht, auf die Oberfläche gebracht, zum Keimen verlockt und unschädlich gemacht werden können.

Deßhalb haben auch vor diesen meist nur nach einer Seite hin, nützlichen, nach einer andern aber wohl sogar

schädlichen Verfahrungsweisen, andere freilich kostspieligere aber auch entschiednere jedenfalls den Vorzug, z. B. das Ausgäten des Senfs, Hederichs, Wildhafers u. s. w. im Sommergetraide und in den Hackfrüchten, wenn in diesen etwa noch einzelne Pflanzen von der Bodenbearbeitung unberührt geblieben sind, wenigstens glaubt Herr Rittmeister von Bärenstein diesem Verfahren es hauptsächlich verdanken zu müssen, daß seine Aecker hiervon seit einer Reihe von Jahren ziemlich frei geblieben sind, während mehrere seiner Nachbarn von diesen Unkräutern nicht wenig leiden.

Der gegätete Hederich sei als Futter brauchbar, während der Senf, wenn man ihn auf Haufen zusammen faulen lasse, wie überhaupt alles im Safte stehende Unkraut, eine vortreffliche Composterde liefere, die der Weidenerde gleiche.

Selbst das Abhauen der oberen die Feldfrüchte überragenden Stengel und Blüthen der Unkräuter trage zur Verminderung derselben und zur Unterstützung der zurückgebliebenen Feldfrüchte bei. Uebrigens müsse man sich sehr hüten, alle Unkräuter für gleich schädlich zu halten und seine Kraft durch gleichmäßige Bekämpfung aller zu zersplittern, anstatt sie auf die Ausrottung der verderblichsten mit Erfolg zu verwenden.

VII.

Die Kartoffelkrankheit.

Aus den Verhandlungen des Altenburger landwirthschaftlichen Vereins

mitgetheilt von dessen Secretair

Eduard Lange.

Um über die letzte Ernte und den Zustand der Kartoffeln so viel als möglich ins Klare zu kommen, waren für die Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins zu Altenburg, den 11. Febr. 1846 mehrere diesen Gegenstand betreffende Fragen aufgestellt worden.

Die erste Frage lautete:

„Was läßt sich über die letzte Kartoffelernte und zwar in Betreff der Menge, Güte und Gesundheit der geernteten Kartoffeln bemerken?"

Die Herren Dietzmann aus Gardschütz und Kresse aus Dobraschütz bezeichneten sie nach der Menge als eine gute Mittelernte, Rittmeister von Bärenstein, Kammerherr von Beust und Kammergutspachter Löhner als mäßige Mittelernte und Gutsbesitzer Pohle aus Gimmel fand sie noch geringer, indem er auf $2\frac{1}{2}$ Acker Landes nur 300 Säcke erbaut hatte, während er sonst wohl 600 Säcke auf dieser Fläche gewonnen habe. Am Ende glaubte die Mehrzahl aber doch, daß die Menge der Kartoffeln etwa den mittlern Durchschnitt von den Ernten der letzten 10 Jahre erreicht habe. An Güte setzt man die diesjährigen Kartoffeln unter die von 44. Manche wollen

sie überhaupt etwas weniger schmackhaft und weniger nahrhaft finden als gewöhnlich, was Andere bestreiten. Doch verkannte Niemand die Gewichtigkeit der Bemerkung des Kammerherrn von Beust, daß er aus demselben Gemäß Kartoffeln zwar eben so viel Branntwein gewinne als sonst, allein dieser sei um 5 bis 6% (nach Tralles) schwächer an Alkohol als sonst, was auch einen geringern Stärkemehlgehalt voraussetzen lasse. Ueber die Gesundheit der Kartoffeln aber wurden die nöthigen Bemerkungen auf die zweite und siebente Frage verspart.

Die zweite Frage war:

„Fanden sich faule oder angegangene Kartoffeln schon beim Ausnehmen derselben vor? Wie waren diese beschaffen, und wo waren sie besonders angegangen?"

Allerdings hat man solche an mehrern Orten beim Ausnehmen vorgefunden, aber im Ganzen nur ziemlich wenig, so daß Manche nur $\frac{1}{10}$ Procent, Andere nur $\frac{1}{2}$ Procent und Gutsbesitzer Apel in Modelwitz, der wohl am schwersten heimgesucht worden ist, nur 4% des Ertrags beim Ausnehmen als krank oder angegangen bezeichneten. Herr Pastor Thienemann aus Tegkwitz und Gutsbesitzer Kresse bemerkten, daß die frühe geernteten Kartoffeln ganz gesund aus dem Boden gekommen wären, anstatt daß die erst später ausgenommenen, sogar aus demselben Lande, schon mehrere angegangene und fleckige unter sich gehabt hätten. Andere, z. B. Heinke aus Cosma, Berger aus Wilchwitz, Köhler aus Platschütz haben bei sich gar keine kranken Kartoffeln gefunden. Desto mehr kranke sollen aber die Tagelöhner um Reichstädt, Wilchwitz und Zechau auf den kleinen Ackerstücken geerntet haben, welche ihnen zur Bedüngung und zum Kartoffellegen von den größeren Landbesitzern angewiesen zu werden pflegen. Was die Beschaffenheit der Krankheit anlangt, so waren nur ganz wenige schmierig faul, so daß man die eitrige,

faule Masse gleich aus dem noch hart gebliebenen Theile wegschleudern konnte. Die herrschende Krankheit aber zeigte sich in braunen Flecken auf der Schale, die dadurch ihre Glätte verliert und etwas einsinkt. Andere beschreiben sie als eine rostige Hautfärbung, worunter die Kartoffelmasse noch ein Stückchen braun geadert erscheint. Alle sagen aber, daß die Krankheit von der Oberhaut nach innen fortgeschritten sei, was auch eine Menge vorliegender Exemplare, welche die verschiedensten Stufen der Krankheitsentwicklung zeigten, bestätigten. Die Stelle, wo die Krankheit die Kartoffeln zuerst ergriffen habe, bezeichnete Herr Henks aus Windischleuba als die obere, der Erdoberfläche zugekehrte Seite, Collaborator Lange als die der Mitte des Kartoffelstocks zugewendete Seite, wo die Knolle an der Wurzel befestigt war, und Pachter Löhner als die von der Wurzelschnur abgewendete äußere Seite der Kartoffel. Doch waren Alle dabei der Meinung, daß sie damit nur die vorherrschende Regel andeuten, keineswegs aber in Abrede stellen wollten, daß auch andere Stellen häufig zuerst angegangen gewesen wären.

Die dritte Frage war:

„Bei welchen Kartoffeln (den früh oder spät gelegten, den Vieh- oder Speisekartoffeln, den glatt- oder rauhschaligen, den rothen oder weißen, runden oder langen) und bei welcher Bodenbeschaffenheit (bei feuchtem oder trocknem, festem oder lockerm, frisch oder nicht frisch, stark oder schwach gedüngtem Lande) waren die meisten angegangenen Kartoffeln zu bemerken?"

Kammerherr von Beust bemerkt, daß die Zwiebelkartoffel, welche er zur Brennerei baue, früh ausgenommen, ebenso gesund gewesen wie die Lerchenkartoffel, die er für die Küche baue, doch habe er bei der Erstern da, wo er erst spät geerntet habe, einige wenige kranke gefunden.

Pastor Thienemann hat das Späternten hauptsächlich nachtheilig gefunden. Gutsbesitzer Schade aus Selleris, bei dem die frühe gelegten Kartoffeln gut waren, hatte bei einem kleinen Rest, den er erst in der 23. Woche legte, wohl 25% kranke und mußte diese schnell verfüttern, um sie nicht ganz einzubüßen *). Gutsbesitzer Köhler aus Platschütz aber, der seine Kartoffeln ebenfalls sehr spät legte, hat gar keine kranken geerntet. Collaborator Lange hat beim Anbau verschiedener Kartoffelsorten beobachtet, daß je lockerer deren Fleisch und je rauher ihre Schale ist, diese desto empfänglicher für die Krankheit sich zeigen. Das bestätigen Mehrere, bei denen die Viehkartoffeln weniger gesund waren als die Jakobskartoffeln, die eine festere Textur und eine ziemlich glatte Schale haben. Doch steht dem entgegen, daß die rauhschaligen Lerchenkartoffeln bei Pohle in Gimmel, bei Köhler in Platschütz sich gesund gezeigt haben. Noch mehr häuften sich die Widersprüche, als vom Boden die Rede war, indem z. B. die Krankheit bei Schade auf nur halb gedüngtem Boden am ärgsten und bei Apel in Knau auf frisch gerodetem Holzboden, der zum Theil an einzelne Häusler zu Kartoffeln ausgegeben war, stellenweis auch ziemlich merklich aufgetreten war.

Die vierte Frage war:

„Hat Jemand schon vor dem Ausnehmen der Kartoffeln Anzeigen gehabt, welche

*) Im südlichen Frankreich (vergl. Ausland Jahrg. 1846 Nr. 10.), wo man jährlich gewöhnlich 2 Kartoffelernten, die erste im Junius und die zweite im October macht und für die erste die Kartoffeln im März, für die zweite im Julius auslegt, blieb 1845 die erste Ernte von der Kartoffelkrankheit gänzlich verschont, die zweite aber wurde davon ergriffen. In dieser zweiten Periode blieb die Temperatur unter der eines gewöhnlichen Jahres zurück, aber die Menge des Regens und die Zahl der Regentage übertraf den mittlern Durchschnitt. — In Hohenheim ließ Director v. Pabst d. 12. und 19. Sept. jedes Mal von einem halben Morgen die Kartoffeln austhun. Sie waren gesund. Im October aber gab es beim Ausnehmen von demselben Felde ziemlich viel kranke. Die früher ausgenommenen Kartoffeln hatten jetzt zwar auch kranke unter sich, aber doch nicht soviel, als deren bei den zurückgebliebenen im Boden entstanden waren.

einen krankhaften Zustand derselben erwarten ließen *)?"

Man hatte nichts bemerkt, auch nicht, als man bei der landwirthschaftlichen Versammlung in Eisenberg, den 19. Sept., einzelne kranke Stöcke gesehen hatte. Mehrere haben vergeblich nach einer schwammigen Fäule am Stocke und den Blättern und nach kleinen Pilzen an den Stengeln gesucht. Nur Herr Kresse erinnerte sich, daß ihm beim Nachsuchen über die bisherige Entwickelung der Knollen aufgefallen sei, daß diese eine ziemliche Zeit sehr klein geblieben seien und sich dann auf einmal außerordentlich schnell zu ansehnlicher Größe entwickelt hätten.

Die fünfte Frage war:

„Ist diese oder eine ähnliche Krankheit schon früher hier beobachtet worden und zwar wo? und worin wich dieselbe damals von der jetzigen ab?"

Die Gebrüder Lange äußerten, sie hätten schon vor 4 oder 5 Jahren einige mit derselben Krankheit behaftete Kartoffeln von ausgesäetem Kartoffelsaamen geerntet und damals auch davon der pomologischen Gesellschaft Mittheilung gemacht. Nur sei diese Krankheit früher weit weniger schon bei der Ernte sichtbar gewesen und gewöhnlich erst zu Ende des Winters in den Kellern ausgebrochen. Doch habe das Uebel auch damals wesentlichen Schaden gethan, weil man dergleichen angegangene Kartoffeln ausgelegt habe, wodurch das Ausbleiben vieler Stöcke und schlechte Ernten veranlaßt worden seien. Im

*) In Belgien und den angränzenden Staaten sowie auch in Würtemberg war die Erkrankung der Kartoffelknollen mit dem Erscheinen schwarzer Flecken am Stengel und einem darauf folgenden Absterben der Blätter und Stengel verbunden. Doch paßt die Beschreibung der kranken Knollen, welche z. B. das Hohenheimer Wochenblatt Jahrg. 1845 Nr. 37 gibt, auch im Wesentlichen auf unsere Kartoffelkrankheit, obgleich dort eine völlige Verschiedenheit beider Uebel angenommen wird. In spätern Aufsätzen dieses Blattes wird das Uebel die Herbstfäule der Kartoffeln genannt.

Uebrigen wäre aber der ganze Charakter der frühern und jetzigen Krankheit derselbe. Auch Gutsbesitzer Berger und Pachter Löhner stimmen dem bei. Andere, z. B. Pohle in Gimmel, haben früher eine ähnliche Krankheit nicht bemerkt.

Nun kam es zur sechsten Frage:

„Wo und wie sind die Kartoffeln für den Winter aufbewahrt worden, und wie haben sie sich bis jetzt gehalten und zwar sowohl da, wo man die angegangenen Kartoffeln zuvor sorgfältig ausgelesen als auch da, wo man diese nicht erst weggelesen hatte?"

Herr Rittmeister von Bärenstein hatte die Kartoffeln erst in Miethen aufgeschichtet und sie von da später in die Keller gebracht, worauf er ein entschiedenes Hervortreten des Uebels bemerkte. Er glaubt, daß das Herumstören und Ortsverändern nachtheilig sei, was er auch schon früher an Aepfeln und Rüben bemerkt habe. Kresse hat seine Kartoffeln im Keller so hoch aufgeschüttet als sonst, nur oben für freien Luftzutritt gesorgt und ist mit ihrem Zustande zufrieden. Löhner und Berger bemerken, daß sich ihnen die Herstellung des Luftzutritts im Keller durch einen schräg zusammengelehnten Lattenverschlag nach Art einer umgestürzten Schafhorde auch in diesem Jahre als sehr zweckmäßig bewährt habe. Alle aber sind der Meinung, daß ein luftiger Aufbewahrungsort, namentlich im Herbst, so lange es noch nicht kalt ist, sehr heilsam wirke, und glauben, daß die Häusler nicht so viel kranke Kartoffeln gehabt haben würden, wenn ihre Keller nicht so dunstig und eingeschlossen wären. Doch bezweifelte man, daß die Krankheit der Kartoffeln in einem höheren Grade ansteckend sei, als etwa die Fäulniß beim Obst. Das bewies auch folgender Versuch des Collaborators Lange, der eine Anzahl der Probekartoffeln mit zur Stelle hatte. Er hatte Anfang November erst eine Schicht kranke Kar-

toffeln genommen, darauf eine Schicht gesunder Knollen, von denselben zwei Sorten gelegt und von diesen sogar einige angeschnitten, um zu sehen, ob die verletzte Schale empfänglicher für das Uebel sei. Endlich hatte er auch oben auf diese Schicht wieder eine Lage kranker Knollen gelegt, ohne daß auch nur eine einzige Kartoffel aus der mittlern gesunden Schicht bis heute von der Krankheit ergriffen worden wäre. War das auch nur ein Versuch im Kleinen, so zeigt er doch wenigstens, daß die Ansteckungskraft nicht bedeutend sein könne, und daß sich das Uebel da, wo der Keim dazu einmal vorhanden ist, von selbst entwickle. Uebrigens war man allgemein der Ansicht, daß die Krankheit in den einmal davon ergriffenen einzelnen Kartoffeln fortschreite, bis am Ende auch das Innere derselben braun, zerklüftet und zerstört, ja an trocknen Orten bisweilen selbst in eine grau weißliche bröckliche Masse verwandelt sei. Nur ist die Verbreitung auf neue gesunde Individuen gewiß sehr gering, und wenn auch die Zahl der kranken Kartoffeln bis Anfang December hier und da wesentlich zugenommen hat, so ist diese doch seit Mitte December nicht mehr wesentlich gewachsen.

Auch bei der siebenten Frage:

„Wie sind die angegangenen Kartoffeln bisher benutzt worden, und haben sich dabei irgend nachtheilige Folgen ergeben?"

standen sich manche Mittheilungen geradezu entgegen. Pachter Henks in Windischleuba hatte die angegangenen Kartoffeln roh verfüttert, wie früher, ohne einen Nachtheil zu bemerken, während der Schmidt Etzold in Mehna das Erkranken von 4 Schweinen und Kresse das Erkranken einer Mastkuh dieser Fütterung beimaßen, da es bei der letztern Kuh gleich nach dem ersten Futter von gekochten angegangenen Kartoffeln erfolgt war. Auch bei Apel in Modelwitz wurden die Kühe reichlich mit gekochten angegangenen Kartoffeln gefüttert; ihr Leib war darnach aufgetrieben,

und die Thiere zeigten sich ängstlich. Dagegen sollen die Hühner und Gänse bei demselben von diesem Futter fett werden, während bei Löhner zwei Truthühner, die kurz nach einander gestorben, im Magen Stöpsel solcher unverdauten kranken Kartoffeln hatten. Auch Gutsbesitzer Schade hat die kranken Kartoffeln ohne Nachtheil in gekochtem Zustande verfüttert. Noch weniger Verderbliches aber hat man davon beim Branntweinbrennen gespürt. Uebrigens frißt sie das Vieh nur im ersten Stadium der Krankheit.

Die achte Frage nach den Mitteln, welche sich gegen die Kartoffelkrankheit*) durch die Erfahrung bewährt haben, hatte eine allgemeine Verneinung zur Folge. Manche, wie z. B. das im Amts- und Nachrichtsblatt empfohlene (Chlorkalk und Soda) hatten das Uebel bei einigen Wenigen zwar einigermaßen und zwar ohne Gefährdung der Keimkraft gemäßigt, allein in seiner weiteren Entwickelung nicht gehemmt. Am allerwenigsten aber hatte das Aussäen der Kerne der Kartoffelbeeren sich bewährt, wie nicht allein die bereits früher zu den Acten genommenen dankenswerthen Mittheilungen des Herrn Försters Adam in Ronneburg und des Gutsbesitzers Kröber in Posa, sondern auch die desfalls angestellten Versuche der Herren Henks, Löhner, Kresse und der Gebrüder Lange übereinstimmend nachweisen, indem z. B. bei den beiden letztern keine der drei im vorigen Jahr ausgesäeten Sorten von einer großen Menge kranker Knollen frei geblieben ist **). Ist man vollends beim Sammeln der Kartoffelbeeren nicht recht vorsichtig, so erhält man in dem Saamengut ein arges und wüstes Sortengemeng, das in keiner Wirthschaft angenehm und vortheilhaft sein kann.

---

*) Chemiker empfehlen jetzt vorzüglich alkalische Düngungsmittel z. B. Asche und Kalk. Sie wollen die kranken Kartoffeln stickstoffreicher als gesunde gefunden haben, und halten namentlich die phosphorsaure Magnesia im Boden für schädlich.

**) Auch in Hohenheim hat sich die Herbstfäule bei den 1845 aus Saamenkernen erzogenen Kartoffeln sehr stark eingestellt. (Hohenheimer Wochenbl. Jahrg. 1845, Nr. 55. S. 230.)

Bei der neunten und zehnten Frage gestand man sich ehrlich, wie viel hier noch im Dunkeln sei. Die neunte war:

„Welchen Ursachen dürfte die diesjährige Kartoffelkrankheit zuzuschreiben sein?"

und man führte theils die abnormen Witterungsverhältnisse dieses Jahres, theils die üppige Zellenentwicklung der durch vieljährigen künstlichen Anbau zu bedeutender Größe heraufgebildeten Kartoffeln als solche an. Das vorige Jahr, so meinte man, zeigte bei uns bald (z. B. d. 7. u. 14. Jun. 23° R. u. d. 3. bis 8. Jul. sogar 25 bis 29° R.) eine große Hitze, bei der die Pflanzen fast versengten und ihre Säfte sich durch lebhafte Verdunstung übermäßig verdickten, bald heftige Gewitterregen oder trockne Gewitterstürme, nach denen die Temperatur plötzlich um 10—18° herabsank, die vertrockneten oder nur mit zähen Säften gefüllten Zellen sich plötzlich wieder mit wäßrigem unverarbeiteten Safte füllten und doch auch zugleich durch die schnelle Abkühlung des noch mehr als die Luft erhitzten Bodens und durch das Festschlagen der Erdrinde wieder zusammengezogen und beengt wurden. Dazu kam eine ungewöhnliche Spannung und Stärke der Luftelektricität und endlich schon im Anfange des September ein Frost, bei dem das Kartoffelkraut in den Niederungen erfror. Wenn nun schon im trocknen Jahre 1842 die Kartoffeln, welche erst spät herausgethan wurden, nachdem sie noch durch die erquickenden Regen zu Anfange des Herbstes in neue Vegetation gesetzt waren, sich krank und nicht haltbar zeigten, wie viel mehr muß dies heuer der Fall sein, wo die abnormen Einflüsse in die Zeit ihrer hauptsächlichsten Entwicklung fielen? Zugleich verkannte man auch nicht, daß eine Pflanze, deren Knollen durch so vieljährige künstliche Kultur zu so bedeutender Größe entwickelt und ausgebildet worden sei, dadurch zugleich auch für die Einflüsse der Witterung und des Klima's empfänglicher und für gewisse Krankheiten zugänglicher werden könne, sowie ja auch die Menschen erst nach und nach gewissen

Krankheiten unterworfen werden, andere Krankheiten dagegen wieder in Abnahme gekommen oder selbst ganz in Vergessenheit gerathen seien.

Bei der zehnten Frage endlich nach den Regeln, welche sich für den Anbau und die Aufbewahrung der Kartoffeln aus dem bisher Verhandelten ergeben, fühlte man wohl, wie man in Betreff der Witterung in einer höheren Hand stehe und in Betreff der Ausbildung der Kartoffeln mit den Vortheilen derselben auch ihre Nachtheile annehmen müsse. Doch hielt man das Auslegen ganzer Kartoffeln oder doch ein nicht zu geiziges Schneiden der auszulegenden Stücken für rathsamer als das Auslegen bloßer Augen; zog ein frühes Auslegen dem späten auch darum vor, weil die Kartoffeln bei ersterem stets mehlreicher werden, hielt einen luftigen Aufbewahrungsort für sehr empfehlenswerth und die Sorge für gesunde Legkartoffeln im Rückblick auf die Jahre 1841, 42 ff. für die erste nothwendige Maßregel zum Gedeihen der nächsten Ernte. Für das Uebrige aber, d. h. für die Hauptsache werde ein Anderer sorgen.

Hierauf ergriff Herr Kammerherr von Beust das Wort und erzählte, wie er durch Zufall bemerkt habe, daß ein Acker Roggen, den er mit Düngesalz aus Heinrichshall habe bestreuen lassen, dadurch zugleich von den Schnecken befreit worden sei, welche die Saat bereits stark angegriffen gehabt und nun bald gestorben seien, so daß er Mühe gehabt habe, nur noch einige aufzufinden, um die Tödtlichkeit dieses Mittels an ihnen zu erproben. Diese hätten sich nämlich, mit Salz bestreut, alsbald mit Schleim bedeckt und wären nach ein paar Stunden schon alle todt gewesen.

Man fand diese Mittheilung sehr dankenswerth und wollte weitere Versuche nicht unterlassen. Uebrigens kostet der Reußische Scheffel Düngesalz in Heinrichshall jetzt 20 Sgr.

VIII.

Verzeichniß

der

bis jetzt im Osterlande bemerkten Vögel.

Accipitres.

Vulturidae.

1) Gyps, *Savigny.*

Gyps fulvus (Vultur fulvus) wurde einst in einem harten Winter bei Erdmannsdorf im Rodathale, ein anderes Mal auch im Winter bei Eisenberg bemerkt, doch nicht erlegt.

2) Aegypius, *Sav.*

Aegypius niger, *Sav.* (Vulvur cinereus) wurde im Sommer, nämlich im Julius 1815 auf dem Reviere von Gnandstein geschossen, wo 3 Stück erschienen waren.

Falconidae.

1) Haliaëtus, *Sav.*

Haliaëtus (Aquila, Falco) albicilla, der Seeadler, ist schon mehrmals im Osterlande erschienen. Er wurde bei Kaschwitz, bei Großebersdorf und bei Hummelshain erlegt. Allein ein ausgefärbter Vogel ist noch nicht in unserer Gegend angetroffen worden. Diese verlassen die Küsten ungern.

2) Aquila, *Briss.*

Aquila fulva, der Steinadler, wurde vor vielen Jahren bei Meusebach im Eisen gefangen und später bei Roschütz geschossen. Beide wurden im Winter erbeutet und

sind, wie alle Steinadler, welche fern vom Brutorte erlegt wurden, junge Vögel. Auch im Kammerforst ohnweit Altenburg wurde vor vielen Jahren ein Steinadler in einem Fuchseisen gefangen.

Aquila naevia, der Schreiadler, wurde vor mehreren Jahren bei Eisenberg geschossen. In der Sammlung Sr. Durchlaucht des Fürsten von Waldenburg befindet sich auch ein schönes Exemplar desselben, was vor wenigen Jahren in dortiger Gegend erlegt worden.

Aquila fusca, der braune Adler, wurde im Herbste, nämlich am 10. Nov. 1822 bei Auma erbeutet.

Aquila minuta, dieser höchst seltene von dem Aquila pennata verschiedne Adler wurde im Orlathale 3 Stunden von hier am 19. Oct. 1810 geschossen.

3) Pandion, *Sav.*

Der Flußadler, Pandion haliaëtos, kommt in seinen verschiedenen Subspecies überall vor, wo große Teiche sind, besonders auf dem Herbstzuge, hat aber auch in der Nähe des Frießnitzer See's gehorstet.

4) Archibuteo, *Brehm.*

Der Rauchfußbussard, Archibuteo, Buteo lagopus, *L.*, erscheint im Winter überall in den Ebenen des Osterlandes, seltener in den gebirgigen und waldigen Gegenden.

5) Buteo, *Bechst.*

Buteo vulgaris, der Mäusebussard, bewohnt in allen seinen Abänderungen und verschiedenen Subspecies das ganze Osterland und horstet in seinen Wäldern, besonders in den Nadelwäldern, welche nicht zu weit vom Felde liegen.

6) Pernis, *Cuv.*

Der Wespenbussard, Pernis apivorus, horstete in früheren Jahren in der Umgegend von Renthen-

dorf, scheint aber diese jetzt ganz verlassen zu haben, da er nur zuweilen noch auf dem Zuge bemerkt wird. Er ist überhaupt ein seltner Raubvogel.

Milviadae.

Milvus.

Der rothe Gabelweih, Milvus regalis, ist selten im Osterlande, horstet in großen Laubwäldern; in der Umgegend von Renthendorf kommt er fast gar nicht vor. Noch weit seltener ist

der schwarze Gabelweih, Milvus ater. Mir sind nur zwei Beispiele bekannt, daß er in der Umgegend erschienen ist. Einer wurde bei Kamburg geschossen und einer ¾ Stunden von Renthendorf gesehen.

Falconidae.

Der Wanderfalke, Falco peregrinus, *L.*, kommt im Winter fast in allen Gegenden des Osterlandes, doch nicht häufig vor.

Der Baumfalke, Falco subbuteo, *L.*, brütet an verschiedenen Orten des Osterlandes, ist aber nirgends häufig. Als ein seltener Gast erscheint

der Zwergfalke, Falco aesalon, *L.*, im Spätherbste in verschiedenen Gegenden unseres Osterlandes.

Der Rothfußfalke, Erythropus (Falco) rufipes, erschien ein Mal im August am Frießnitzer See, und der dort vom Verfasser gesehene war ein altes schönes Männchen.

Cerchneis, *Boje.* (Tinnunculus, *Briss.*)

Nicht nur der gewöhnliche Thurmfalke, Cerchneis tinnuncula, sondern auch die seltenen Arten, namentlich

die auf Sardinien heimische Cerchneis pallida, die in Ungarn und Griechenland wohnende Cerchneis taeniura, ja die vom Herzog Paul Wilhelm von Würtemberg in Aegypten entdeckte Cerchneis rupiculaeformis und die noch ganz unbekannte Cerchneis fasciata sind bei Renthendorf vorgekommen. Die meisten der genannten haben schon in der Umgegend von Renthendorf gehorstet. Diese Vögel sind aber auch in dieser Gegend so häufig, daß im Mai dieses Jahres in dem Umfang einer Geviertstunde acht Horste standen.

Accipitrinae.

1. Astur.

Der Taubenhabicht, Astur palumbarius, horstet in den Nadelwäldern des Osterlandes, hat zum Glück ein weites Revier und besucht im Winter die Ebenen und freien Gegenden desselben.

2. Nisus, *Briss.*

Der Finkensperber, Nisus fringillarum, (Falco nisus, *L.*) brütet in den Fichtenwäldern des Osterlandes, doch nicht allzuhäufig, besucht aber alle Gegenden desselben im Winter. Selbst die sehr schöne, dem afrikanischen dem Falco exilis ähnliche Art, unser Nisus elegans horstet zuweilen in der Umgegend von Renthendorf. Im Winter sind die Männchen viel häufiger, als die Weibchen.

Circinae.

Circus, *Briss.*

Die Rohrweihe, Circus aeruginosus, ist ein seltener Vogel im Osterlande. Doch glaube ich, daß sie auf den Haßelbacher und Frohburger Teichen vorkommt. Ist im Frühjahr 1836 an den Wilchwitzer Teichen bei Altenburg von dem Forstgehülfen Mehlhorn geschossen wor-

den. Ein junges Weibchen von der in Ungarn und Dalmatien gewöhnlichen Nebenart, deren Männchen einen braunen Kopf hat, wurde auf dem Frießnitzer See geschossen.

Die Kornweihe, Circus cyaneus, *Bechst.*, ist auch nicht häufig in unseren Gegenden. Ich weiß nicht, ob sie in den Ebenen unseres Osterlandes, wie in den thüringischen horstet, doch habe ich sie zur Brutzeit noch nicht dort bemerkt. Auf dem Zuge ist sie schon mehrmals in der Umgegend von Renthendorf in jedem Kleide gesehen und geschossen worden. Im Nov. 1838 wurde sie auf dem Rittergute Haynichen bei Göß nitz erlegt.

Ob die blasse Weihe, Circus Swainsonii, *Smith.*, (Circ. pallidus, *Sykes*), bis jetzt im Osterlande bemerkt worden ist, bleibt noch ungewiß.

Die aschgraue Weihe aber und die ihr nahe verwandte Wiesenweihe, Circus cinerascens et pratorum, ist im Jugendkleide bei Renthendorf erlegt worden.

Strigidae.

Surnia ulula (Surnia funerea, Strix nisoria), die Sperbereule, wurde in der Nähe von Ronneburg und Renthendorf im Dec. 1838 geschossen.

Der Schneekauz, oder richtiger Schneeeule, Nyctea candida (Strix nyctea, *L.*) ist in der Nähe von Schmölln und Königshofen erlegt worden.

Der Steinkauz, Athene noctua, *Boje*, (Str. noctua, *Retz*, Strix passerina auct.) lebt in den ebenen Gegenden des Osterlandes in hohlen Bäumen, doch nicht häufig, und verirrt sich von ihnen aus im Herbste und Winter in die hügeligen und bergigen Gegenden, doch nicht in die Nadelwälder.

Der große Uhu, Bubo maximus, *Sibb.*, (Str. bubo, *L.*) horstete wenigstens sonst im Reinstädter Grunde und in einem hohen Felsen bei Kahla; ob dieß noch jetzt der Fall ist, weiß ich nicht. Bei Hummelshain wurde er mehrmals geschossen und noch weit öfter gesehen, vorigen Herbst wurde sogar einer bei Weida erlegt. Er bleibt jedoch immer eine seltene Erscheinung im Osterlande.

Der Nachtkauz, Syrnium aluco, *Boje*, (Strix aluco, *Lin.*), horstet in den hohlen Bäumen der Laub- und Nadelhölzer, seitdem diese aber durch die gute, für den Naturforscher aber nicht günstige Forstwirthschaft immer mehr verschwinden, sind diese Käuze genöthigt, sich in die Gebäude zu ziehen und in ihnen zu brüten. So wurde vor einigen Jahren einer in Karlsdorf über den Eiern in einem Taubenschlage gefangen, und in Lippersdorf einer ergriffen, welcher durch den Schornstein herab in die Küche gefallen war. Zur Zugzeit kommt dieser Kauz wohl in allen Gegenden des Osterlandes vor.

Die gemeine Ohreule, Otus vulgaris *Flem.* (Str. otus, *L.*), horstet überall in den Nadel- und Laubwäldern des Osterlandes, besonders in solchen, welche an das Feld stoßen. Im Herbst wandern nordische ein und überwintern zum Theil bei uns.

Die Sumpfohreule, Otus brachyotus, (Strix brachyotus auct.), erscheint im Herbste auf den Kohl- und Kartoffeläckern, mit Binsen bewachsenen Stellen und auf jungen Holzsaaten, geht selbst bis in die gebirgigten Gegenden und überwintert zuweilen bei uns.

Der rauchfüßige Kauz, Nyctale funerea, (Strix dasypus, *Bechst.*), brütete sonst in der Nähe von Renthendorf. Die gute Forstwirthschaft hat ihn aber aus unsern Nadelwäldern verdrängt, und ich kenne jetzt im ganzen Osterlande keinen Ort, wo er horstet, es müßte denn das Mörsdorfer Revier sein, auf welchem es

noch alte Eichen geben soll, in denen er nisten kann. Auch auf dem Zuge ist er jetzt eine seltene Erscheinung in unserer Gegend. Glücklicher als er ist unser Schleierkauz, Strix flammea, *L.*, welcher seinen Altenburger Schloßthurm und die übrigen hohen Gebäude in den Ebenen des Osterlandes, wie seine Taubenhäuser auch jetzt noch besitzt und in ihnen brüten kann. In der Umgegend von Nenthendorf ist er in 32 Jahren nur 3 Mal, soviel ich weiß, erlegt worden. —

Caprimulgidae.

Der getüpfelte Ziegenmelker, Caprimulgus Europaeus, *L.*, ist an den Stellen unserer Fichten- und Kiefernwälder, welche große Schläge in sich schließen, überall einzeln anzutreffen. Von ihnen aus fliegt er sogar in die Dörfer. Doch findet man nie zwei Paare in geringer Entfernung von einander, denn ein jedes von ihnen hat ein weites Revier. Er gehört nicht zu den seltenen, aber auch nicht zu den zahlreich vorhandenen Vögeln.

Cypselidae.

Der Mauersegler, Cypselus apus, lebt häufig in allen Städten und auf vielen Dörfern des Osterlandes, besonders in Thürmen und andern hohen Gebäuden. Er erscheint bei uns in der ersten Hälfte des Mai und verläßt uns schon im August.

Hirundinae.

Die Fensterschwalbe, Chelidon urbica, *Boje*, (Hirundo urbica, *L.*), lebt nicht nur in allen Städten, sondern auch auf allen Dörfern des Osterlandes, doch scheint ihre Zahl mehr ab als zuzunehmen.

Die Uferschwalbe, Cotyle riparia, *Boje*, (Hirundo riparia, *L.*), findet sich überall an den hohen Ufern der Flüsse und an den andern für ihre Brut geeig-

neten Orten, sonst in den Braunkohlengruben bei Oberlödla, jetzt in einer großen Grube bei Altenburg, an den Ufern der Saale, der Roda u. s. w., und streicht von ihrem Brutorte aus weit auf die Teiche und andere Gewässer. In manchen Jahren führt sie ein zigeunerartiges Leben, d. h., sie verändert ihren Brutort.

Die Stallrauchschwalbe, Cecropis rustica, *Boje*, (Hirundo rustica, *L.*), lebt überall im ganzen Osterlande, hauptsächlich auf den Dörfern.

Bienenfresser. Merops, *L.*

Der gelbkehlige Bienenfresser, Merops apiaster, *L.*, ist meines Wissens vor einigen 20 Jahren ein Mal nicht sehr weit von Kamburg erlegt worden.

Eisvogel. Alcedo, *L.*

Der blaurückige Eisvogel, Alcedo ispida, *L.*, brütet als ein zigeunerartiger Vogel an allen Flüssen, oft auch an den Bächen des Osterlandes. Sein Frühlingsaufenthalt richtet sich nach den nassen oder trocknen Jahren. Er überwintert an den auch in den strengsten Wintern offenen Stellen des Rodathales.

Kuckucke. Cuculidae.

Der graue Kuckuck, Cuculus canorus, *L.*, lebt überall in den Laub- und Nadelhölzern des Osterlandes. Jedes Paar hat ein großes Revier, das es täglich durchstreicht. Er erscheint in der letzten Hälfte des April nie vor dem 16. und verläßt uns im August; nur die jungen werden noch im September angetroffen.

Pirole. Oriolidae.

Der gelbe Pirol, Oriolus galbula, *L.*, lebt vorzugsweise in den Laubwaldungen, eine Subspecies, mein Oriolus garrulus, besonders in gemischtem Holze.

Nach der Brutzeit kommt er auf die Kirschbäume und im August verläßt er uns. Seine Ankunft fällt in die erste Hälfte des Mai.

Racken. Coraciadae, *L.*

Die blaue Racke, Coracias garrulus, *L.*, ist eine seltene Erscheinung im Osterlande. Am öftersten sieht man sie im August und zwar im Jugendkleide; doch habe ich eine am 3. Jun. 1836, ein altes Weibchen, hier gesehen, welches den Tag darauf bei Roda geschossen wurde. Noch weit seltener ist ihre nahe Verwandte,

die blauflügelige Racke, Coracias glaucopteros, *Br.*, welche sich durch blaue Oberflügel auszeichnet, und in Pommern zu brüten scheint. Allein ich erhielt doch 2 Stück aus der Renthendorfer Gegend, die eine wurde am 4. Sept. 1841, die andere am 15. Sept. 1845 geschossen.

Krähen. Corvidae.

Der Kolkrabe, Corvus corax, *L.*, nicht Corv. garrula nach Linné, da Coracias von dem Griechischen *κοραξιας* herkommt, welches männlich ist, war sonst in der Umgegend von Renthendorf in einigen Paaren vorhanden, ist aber seit mehreren Jahren ganz verschwunden, ob es gleich noch sehr viele Kiefern giebt, auf denen er horsten könnte. In der Nähe von Klosterlausnitz brütet er noch, in den meisten übrigen Gegenden des Osterlandes erscheint er selten auf dem Zuge.

Die Rabenkrähe, Corvus corone, *L.*, nistet im ganzen Osterlande häufig. Eine nahe Verwandte von ihr

die Winterkrähe, Corvus hiemalis, *Brm.*, welche der große Ornitholog, der Herzog Paul Wilhelm von Würtemberg nicht für eine Subspecies, sondern für eine reine Species erklärt — sie ist viel kleiner, als die Rabenkrähe, und viel dünnschnäbliger als sie, erscheint nicht nur,

wie ihr Name sagt, im Winter im Osterlande, sondern brütet auch in einzelnen Paaren in manchen Jahren in der Nähe von Renthendorf. Ebendaselbst erscheint auch in kalten Wintern eine

kurz- und dickschnäblige Rabenkrähe, welche ich wegen ihrer Aehnlichkeit mit der nordamerikanischen Corvus assimilis nenne.

Die Nebelkrähe, Corvus cornix, *L.*, brütet nicht im Osterlande, obgleich sie nur 8 Stunden von seinen Grenzen nistet. Dennoch habe ich sie in der Nähe von Roda mit der Rabenkrähe gepaart angetroffen, ja sogar zwei Mal eine junge Krähe mit der Zeichnung der Nebelkrähe bei alten Rabenkrähen geschossen. Im Winter ist sie in den meisten Gegenden des Osterlandes, die gebirgigen ausgenommen, gemein und in den Städten häufiger, als die Rabenkrähe.

Die Saatkrähe, Corvus frugilegus, *L.*, brütet in mehreren Gegenden des Osterlandes, namentlich in der Nähe Altenburgs und Schmöllns, zu Hunderten. Züge von Tausenden, welche oft ganze Strecken von Feld bedecken, ziehen auch bei Renthendorf vorüber. Einzelne oder Paare überwintern nicht selten im Osterlande, ganz strenge Winter können nicht alle vertreiben.

Die Thurmdohle, Monedula turrium, lebt häufig in mehreren Städten des Osterlandes, sonst auch in den Wäldern in der Nähe von Renthendorf; allein die gute Forstwirthschaft, welche die hohlen Bäume entfernt, hat sie aus dieser Gegend so verdrängt, daß man sie da nur einzeln im Winter oder auf dem Zuge in Gesellschaften oder unter Krähen sieht.

Die europäische Elster, Pica Europaea, ist in ihren verschiedenen sehr von einander abweichenden Subspecies überall im Osterlande, in den Dörfern und in der Nähe der Städte häufig und zwar das ganze Jahr. Auch

der zuletzt verflossene strenge Winter konnte sie nicht vertreiben. Die hier in den Fichtenwäldern lebende Elster, meine Pica pinetorum weicht sehr von den andern ab.

Der Eichelheher, Garrulus glandarius (Glandarius Germanicus septentrionalis, *Br.*), lebt häufig in den Laub- und Nadelwäldern des Osterlandes und überwintert auch gewöhnlich bei uns. Vor sehr strengen Wintern, wie vor dem im Jahre 1827 und dem zuletzt verflossenen 1844, wandert er häufig weg und besucht dann im September und October die Eichen auch in den Gärten. In solchen Wintern sieht man äußerst wenige in unserer Gegend; im zuletzt vergangenen bemerkten wir nur zwei, einen in einem Garten, und einen andern ermatteten und verhungerten im Walde. Im Februar 1827 kamen alle hier vorhandenen in die Gärten.

Die Nußknacker, Nucifragae, *Briss.*, sind um deßwillen höchst merkwürdige Vögel, weil sie, wie die Seidenschwänze, Hakengimpel und andere in unseren Gegenden nur in manchen Jahren erscheinen. In unserm Osterlande zeigte er sich, seitdem ich es bewohne, zuerst im Herbste 1816, dann im September und October 1820, 1822, häufiger im Herbste 1836 und in nie gesehener Menge im September und October 1844. In dem zuletzt verflossenen Herbste waren diese Vögel sehr häufig von den Alpen bis zur Ost- und Nordsee und nach den Nachrichten des Herzogs Paul Wilhelm von Würtemberg in den Gebirgen dieses Königreichs so häufig, daß Jedermann über diese fremden Vögel erstaunte. Die ersten erschienen hier am 4. September, die letzten um die Mitte des October. Im Jahre 1836 sah man sie noch in der ersten Hälfte des November. Aber höchst merkwürdig ist es, daß der eigentliche

kurzschnäbelige Nußknacker, Nucifraga brachyrhynchos, *Br.* sich nur im Herbste 1820 und 1822 zeigte, und der kleine Nucifraga minor nur im Herbste 1836 er-

schien. Unter sehr vielen, welche ich im vorigen Jahre erhielt, befand sich keiner von beiden genannten.

Spechtartige Vögel. Picidae.

1) Sippe. Baumhacker.

Dendrocopus, *Boje.*

Der schwarze Baumhacker, Dendrocopus martius, *Boje*, war immer in den Nadelwäldern unseres Osterlandes ein ziemlich seltener Vogel, weil er ein sehr großes Revier hat, in welchem er keinen andern duldet. Allein seitdem die gute Forstwirthschaft die alten Buchen, Tannen und Kiefern, in welchen er nisten konnte, entfernt hat, verschwindet er aus unsern Wäldern fast ganz. In einer weiten Umgegend von Renthendorf lebt noch ein einziges Paar. Eine von Schwarzspechten ausgehöhlte Buche ließ $\frac{1}{4}$ Stunde von Renthendorf der Besitzer eines Holzgrundstückes auf Ersuchen 10 Jahre länger, als er beschlossen hatte, stehen; in ihr nisteten nicht nur jedes Jahr ein Schwarzspechtpaar, sondern sie wurde auch von durchziehenden nordischen so besucht, daß wir 6 Stück in einem Jahre von dieser Buche herabschossen.

2) Sippe. Buntspecht, Picus, *L.*

1) der große Buntspecht, Picus major, *L.*, brütet noch in unsern Nadelwäldern, wird aber auch seltener; allein er erscheint, wenn auch einzeln, doch nicht selten in unseren Gegenden. Mein Picus lucorum ist im Winter besonders da, wo Cossus ligniperda lebt. Ob Picus frondium, welcher in Eichenwäldern lebt, in den Laubhölzern des Osterlandes nistet, weiß ich nicht.

2) der Mittelbuntspecht, Picus medius, *L.*, welcher in den Eichenwäldern bei Leipzig brütet, gehört im Osterlande zu den Seltenheiten; doch dürften wohl einzelne Paare in unsern Laubwäldern nisten.

3) Der kleine Buntspecht, Picus minor, brütet vielleicht nicht im Osterlande, wenigstens nicht in der ganzen Umgegend Renthendorfs. Wenn er im Winter bei uns bleibt, was selten geschieht, hackt er sich Löcher in morsche Bäume, um in ihnen zu schlafen; dies thun auch die großen Buntspechte.

Erdhacker, Grünspechte, Gecinus, *Boje*.

1) der grüne Erdhacker, Gecinus viridis, *Boje*, (Picus viridis, *L.*) Ist offenbar der häufigste Specht im Osterlande. Die seltenste Subspecies ist jetzt die, welche in Fichtenwäldern brütet aus dem schon oben beim Schwarzspechte angeführten Grunde. Die andern Subspecies sind besonders in der Umgegend von Renthendorf, da man die alten morschen Obstbäume nicht wie die Waldbäume fällt, ziemlich häufig und man spürt in neuerer Zeit keine Abnahme derselben. Auch er schläft in Höhlungen und zwar nicht blos in den selbst gehackten der Bäume, sondern auch zuweilen in den in morsche Balken großer Gebäude gemeiselten. So bringt seit vielen Jahren ein Grünspecht die Winternächte in einem in dem Sims der Renthendorfer Kirche gehackten Loche zu.

2) der graugrüne Erdhacker (Grauspecht), Gecinus canus, *Boje* (Picus canus), *L.*, war sonst in der Umgegend von Renthendorf nicht eben selten. Die eine Subspecies brütete im Nadelholze, die andere in den Laub tragenden, nicht selten in den Obstbäumen. Er ist aber von Jahr zu Jahr seltener geworden, und jetzt im Frühjahr so selten, daß ich trotz aller Bemühungen seit Jahren kein Nest mehr aufgefunden habe. Im vorvorigen Frühjahre waren zwei Männchen in der Nähe Renthendorfs; allein sie brüteten nicht, entweder weil sie kein Weibchen fanden, oder weil sie, wie manche andere Vögel, in jenem Jahre wegen der ungünstigen Witterung die Brut aussetzten. Im vorigen Winter wanderten mehrere nordische hier durch, von denen ich fünf Stück erhielt. Der

Grund des Verschwindens dieses Spechtes ist um so schwerer aufzufinden, da er noch Brutbäume wie in früheren Jahren hier hat, und sein naher Verwandter, der Grünspecht noch eben so häufig hier nistet, als sonst. Ich werde im Verlaufe der genauern Bestimmung dieser Fauna noch mehrere ähnliche Erscheinungen dieser Art anführen und ich bitte alle Zoologen, auf sie recht aufmerksam zu sein und allen Scharfsinn aufzubieten, um die bis jetzt noch verborgenen Ursachen derselben aufzufinden.

In manchen Gegenden des Osterlandes ist auch jetzt noch der Grauspecht so häufig, als in früheren Jahren; dies ist nach Göhring's Angabe in der Umgegend von Schönheide der Fall. —

(Fortsetzung folgt.)

ili, Aug

u g u r.

ngs 2 Uhr.

ustand des tters.	Stand Ba met	d des rmo= ers.	Zustand des Wetters.
S.	27″ 6	,0 °	wlk. N.
Gew. v. w.	= 4	,75	helle W.
S.	= 6	,75	wlk. W.
S.	= 6	,0	wlk. W.
O.	= 4	,0	helle W.
N.	= 3	,0	helle O.
	= 4	,0	wlk. O.
	= 5	,5	helle O.
S.	= 6	,5	wlk. N.
S.	= 4	,0	helle W.
S. W.	= 5	,5	tr. N.
S.	= 5	,25	wlk. W.
W.	= 6	,0	tr. W.
W.	= 4	,5	wlk. S.
	= 2	,0	tr. S.
S. W.	= 2	,0	wlk. W.
W.	= 4	,5	wlk. W.
S.	= 8	,0	helle S.
S.	= 4	,75	wlk. S. W.
S.	= 5	,5	helle O.
S.	= 7	,0	wlk. S. W.
S. W.	= 9	,0	helle S. W.
N. W.	= 10	,5	wlk. S.
S.	= 7	,0	Reg. N. W.
W.	= 9	,0	helle N.
S.	= 7	,0	helle S.
S.	= 7	,0	wlk. W.
N.	= 8	,25	wlk. S. W.
O.	= 8	,0	wlk. W.
O.	= 8	,5	tr. S. W.
	= 8		

7″ 10,5‴.
7″ 2,0‴.

Meteorologische Tabelle auf die Monate: Juli, August, September, 1845, von W. Bechstein.

Juli.

Tag.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 8,0‴	+ 14,25°	helle S.	27″ 7,5‴	+ 16,75°	wlk. S.
2	= 7,0	16,75	tr. W.	= 7,5	20,0	wlk. N. W.
3	= 8,8	19,75	helle S.	= 8,6	25,0	helle S. O.
4	= 8,6	20,75	helle S.	= 8,2	25,25	helle O.
5	= 9,0	19,0	wlk. W.	= 9,7	24,25	helle W.
6	= 10,5	15,5	tr. W. Gew.	= 10,0	21,0	helle N.
7	= 9,4	20,25	helle S.	= 8,6	26,0	helle S.
8	= 7,5	22,5	helle S.	= 7,0	28,5	helle S.
9	= 7,5	17,5	wlk. W.	= 8,6	15,0	tr. S.
10	= 7,8	17,5	helle S.	= 7,0	20,0	helle W.
11	= 5,0	16,0	wlk. S.	= 4,5	20,75	tr. W.
12	= 4,0	13,5	tr. S.	= 4,8	13,5	tr. S. W.
13	= 7,4	11,5	tr. W.	= 7,6	15,0	wlk. S.
14	= 6,0	12,5	wlk. S.	= 5,0	15,5	Reg. S. W.
15	= 6,0	12,75	wlk. W.	= 6,0	15,75	wlk. W.
16	= 7,0	12,5	wlk. W.	= 7,0	15,5	wlk. W.
17	= 8,3	13,0	wlk. W.	= 8,4	15,0	wlk. W.
18	= 8,8	14,0	helle W.	= 8,6	17,75	wlk. W.
19	= 7,0	15,0	wlk. N.	= 6,6	16,0	wlk. W.
20	= 5,8	14,0	wlk. W.	= 6,0	15,25	wlk. N.
21	= 6,5	14,0	wlk. S. W.	= 6,4	18,25	wlk. N.
22	= 6,2	14,0	Reg. W.	= 6,0	19,0	wlk. W.
23	= 6,0	17,0	helle W.	= 5,5	20,0	wlk. W.
24	= 5,6	15,5	nebl. W.	= 5,5	19,5	wlk. N.
25	= 6,6	14,75	wlk. O.	= 6,6	20,0	wlk. N.
26	= 7,0	17,0	wlk. W.	= 6,6	16,75	tr. S. Gew. v. w.
27	= 6,5	15,0	wlk. W.	= 6,0	16,0	wlk. N. Gew.
28	= 6,5	14,0	tr. W.	= 6,0	18,0	tr. S.
29	= 4,5	14,5	tr. S.	= 3,5	19,0	wlk. S. O. Gew.
30	= 5,7	12,5	helle W.	= 6,3	14,0	wlk. W.
31	= 6,8	13,5	helle S.	= 6,2	18,5	wlk. S.

August.

Tag.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 6,0‴	+ 14,0 °	Reg. S.	27″ 6,5‴	+ 17,5 °	wlk. W.
2	= 4,5	16,0	wlk. O. Gew. v. w.	= 4,1	18,75	tr. N.
3	= 6,4	16,0	wlk. S.	= 6,6	18,5	wlk. W.
4	= 7,5	15,0	helle S.	= 6,5	19,75	wlk. W.
5	= 5,5	15,5	wlk. O.	= 4,8	20,5	helle O. Gew. v. w.
6	= 3,3	13,5	Reg. N.	= 3,8	15,5	Reg. W.
7	= 4,0	13,0	tr. W.	= 4,2	15,0	wlk. W.
8	= 5,0	12,0	tr. W.	= 5,1	16,5	wlk. W.
9	= 6,8	14,0	wlk. S.	= 6,5	17,25	helle S. W.
10	= 4,1	14,0	wlk. S.	= 4,5	17,0	wlk. S. W.
11	= 5,0	12,25	wlk. S. W.	= 5,1	15,0	wlk. S.
12	= 5,5	13,0	helle S.	= 5,5	17,0	wlk. S.
13	= 5,0	12,5	tr. S. W.	= 6,0	13,0	tr. W.
14	= 4,9	10,5	Reg. W.	= 4,6	13,0	wlk. S. W.
15	= 3,2	9,0	tr. S.	= 2,5	11,25	wlk. S.
16	= 2,2	10,25	wlk. S. W.	= 2,0	12,0	wlk. W.
17	= 3,5	11,0	Reg. W.	= 4,2	14,5	wlk. W.
18	= 6,0	10,5	wlk W.	= 8,6	13,5	wlk. W.
19	= 4,7	10,25	wlk. S.	= 4,1	15,5	tr. S. W.
20	= 4,5	13,5	helle S.	= 5,1	17,0	wlk. S. W.
21	= 6,8	13,0	helle S.	= 7,0	16,25	wlk. S. W.
22	= 9,0	12,75	helle S. W.	= 9,0	17,0	wlk. W.
23	= 10,5	12,75	helle N. W.	= 10,5	15,5	helle W.
24	= 8,5	11,5	wlk. S.	= 7,3	17,5	wlk. S.
25	= 9,1	12,75	wlk. W.	= 9,0	17,5	wlk. W.
26	= 8,1	14,0	helle S.	= 7,3	20,0	helle S.
27	= 7,0	14,0	helle S.	= 7,5	16,0	wlk. W.
28	= 8,5	13,25	helle N.	= 8,5	17,25	wlk. N. O.
29	= 8,8	15,5	helle O.	= 8,7	20,0	wlk. W.
30	= 8,7	16,0	helle O.	= 8,7	21,0	helle O.
31	= 8,8	12,5	tr. S.	= 8,0	17,5	tr. N. W.

September.

Tag.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 9,5‴	+ 11,0 °	tr. W.	27″ 9,3‴	+ 16,0 °	wlk. N.
2	= 8,5	11,5	helle S.	= 7,4	17,75	helle W.
3	= 8,7	11,0	wlk. W.	= 8,8	13,75	wlk. W.
4	= 7,8	10,0	tr. W.	= 7,8	13,0	wlk. W.
5	= 8,0	8,0	helle S.	= 7,2	14,0	helle W.
6	= 10,2	6,5	wlk. N. O.	= 10,2	12,0	helle O.
7	= 10,3	7,75	helle O.	= 10,0	14,0	wlk. O.
8	= 9,3	10,0	helle S.	= 8,8	16,5	helle O.
9	= 8,5	10,0	wlk. S.	= 8,0	16,5	wlk. N.
10	= 7,1	13,5	helle S. W.	= 6,5	19,0	helle W.
11	= 7,0	11,0	Reg. W.	= 7,0	13,5	tr. N.
12	= 6,0	11,0	wlk. N.	= 5,8	13,25	wlk. W.
13	= 5,3	10,5	wlk. W.	= 5,4	13,0	tr. W.
14	= 5,5	10,0	wlk. S.	= 4,4	15,5	wlk. S.
15	= 3,3	12,5	wlk. S.	= 2,5	15,0	tr. S.
16	= 2,1	9,0	Reg. W.	= 3,5	11,0	wlk. W.
17	= 3,5	11,0	Reg. S. W.	= 4,5	14,5	wlk. W.
18	= 5,6	14,0	wlk. S.	= 4,8	19,0	helle S.
19	= 6,0	12,0	Reg. S.	= 6,3	13,75	wlk. S. W.
20	= 9,0	10,25	helle W.	= 9,0	13,5	helle O.
21	= 6,8	8,75	helle O.	= 6,0	15,0	wlk. S. W.
22	= 6,2	12,0	wlk. S.	= 6,8	16,0	helle S. W.
23	= 8,0	10,0	wlk. S.	= 7,5	16,5	wlk. S.
24	= 7,8	7,0	Reg. N.	= 7,8	7,0	Reg. N. W.
25	= 8,0	7,0	tr. W.	= 7,5	10,0	helle N.
26	= 6,0	7,0	helle S.	= 5,8	12,0	helle S.
27	= 7,0	13,0	tr. W.	= 7,3	11,0	wlk. W.
28	= 7,0	8,75	tr. W.	= 7,0	11,25	wlk. S. W.
29	= 6,0	9,0	Reg. S.	= 6,2	12,0	wlk. W.
30	= 6,0	8,5	helle S.	= 5,0	11,5	tr. S. W.

Höchster Barometerstand den 25. August. = 27″ 10,5‴. Mittler Barometerstand = 27″ 6,25‴.
Tiefster Barometerstand den 16. August. = 27″ 2,0‴. Wärmster Tag den 8. Juli. = + 28,5°.

Erklärungen der Abkürzungen: tr. trübe, wlk. wolkig, Reg. Regen, Gew. Gewitter, Gew. v. w. Gewitter von weitem, O. Ost, S. Süd, W. West, N. Nord.

r.

Nachmittags 2 Uhr.

	Stand des Barometers	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.
	27″ 8,3‴	4,25°	wlk. S.
	= 8,0	7,0	wlk. S.
W.	= 11,0	7,5	tr. S.
O.	28 0,4	2,5	tr. W.
O.	27 9,6	3,0	wlk. S. W.
	= 7,8	6,0	tr. S. W.
	= 6,8	5,5	Reg. W.
	= 5,5	4,75	wlk. W.
	= 5,0	2,75	Reg. S.
	= 4,3	4,0	wlk. W.
	= 4,0	2,0	Reg. S. W.
	= 4,2	1,0	Schn. Reg. W.
	= 4,5	- 1,25	Schn. S. W.
	= 7,5	2,0	tr. W.
	= 7,8	- 0,5	tr. S. W.
	= 6,5	- 3,0	wlk. W.
	= 3,5	- 2,0	wlk. W.
	= 4,0	- 0,5	wlk. O.
	= 3,3	- 2,75	wlk. S.
	= 2,0	5,0	wlk. S.
	= 4,5	4,5	helle S.
	= 3,0	2,75	wlk. S. W.
	= 4,0	1,5	wlk. S.
	= 6,9	= 0	tr. N.
	= 9,4	- 0,5	tr. S.
	= 6,7	1,5	tr. S.
S.	= 7,0	3,0	helle W.
	= 7,6	5,75	tr. W.
	= 8,0	2,0	wlk. W.
	= 5,9	4,0	tr. S.
		3,0	wlk. W.

4,5‴.
5,6‴.

Meteorologische Tabelle auf die Monate: October, November, December, 1845, von W. Bechstein.

October.

Tage.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 6,0‴	+ 9,75°	helle S. W.	27″ 7,0‴	+ 12,0 °	wlk. W.
2	= 7,1	8,0	wlk. S.	= 6,8	14,5	wlk. S. W.
3	= 6,0	11,75	tr. S.	= 6,8	16,5	wlk. S. W.
4	= 5,2	13,5	wlk. S.	= 5,4	18,0	helle S. W.
5	= 5,0	13,5	wlk. S. W.	= 6,0	13,5	wlk. W.
6	= 7,9	8,75	wlk. S. O.	= 7,4	11,0	helle N. O.
7	= 4,8	7,0	tr. O.	= 4,3	11,5	tr. W.
8	= 2,4	6,75	Nebl. O.	= 2,0	10,5	tr. S.
9	= 4,1	7,0	wlk. S.	= 3,5	11,5	wlk. S.
10	= 3,3	7,25	nebl. S.	= 4,0	8,75	Reg. W.
11	= 4,0	6,75	helle S.	= 4,0	10,25	wlk. S. W.
12	= 6,0	6,0	nebl. W.	= 7,6	6,5	tr. W.
13	= 11,2	6,5	tr. N.	28 0,3	8,0	tr. N.
14	28 3,0	5,0	tr. O.	= 2,5	7,0	tr. N. O.
15	= 1,5	4,25	wlk. O.	= 0,0	8,0	helle O.
16	27 8,6	3,5	helle S.	27 7,5	11,0	helle S. W.
17	= 8,5	6,25	Reg. W.	= 8,2	9,5	wlk. W.
18	= 6,2	7,75	Reg. W.	= 6,4	10,5	tr. W.
19	= 8,0	8,5	wlk. W.	= 8,5	10,0	wlk. W.
20	= 7,0	9,0	Reg. W.	= 5,5	12,5	tr. S. W.
21	= 5,0	5,25	helle W.	= 5,6	7,0	wlk. W.
22	= 9,2	4,5	tr. W.	= 10,0	7,5	helle W.
23	28 0,1	7,0	wlk. W.	28 0,0	9,0	wlk. W.
24	= 0,6	6,5	tr. W.	= 0,3	7,5	tr. W.
25	27 10,0	3,75	helle S.	27 9,3	9,5	helle S. W.
26	= 9,3	5,25	nebl. S. W.	= 10,0	7,5	tr. W.
27	= 8,0	5,0	tr. S. W.	= 6,9	6,75	tr. S. W.
28	= 7,0	6,25	Reg. W.	= 7,0	6,75	Reg. W.
29	= 8,6	7,5	wlk. S.	= 8,4	9,75	wlk. S. W.
30	= 7,7	4,75	helle S.	= 7,8	8,75	helle S. W.
31	= 8,9	4,75	helle S.	= 9,3	9,0	tr. W.

November.

Tage.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 9,0‴	+ 7,0 °	tr. S.	27″ 8,3‴	+ 7,0 °	nebl. S.
2	= 7,2	5,0	wlk. W.	= 8,0	5,25	wlk. N.
3	= 10,8	1,5	wlk. N. W.	= 11,0	4,0	helle N. W.
4	28 0,8	— 1,0	helle S. O.	28 0,4	4,0	helle O.
5	27 10,2	1,0	helle S. O.	27 9,6	4,0	helle O.
6	= 8,7	1,0	helle S.	= 7,8	4,25	helle S. O.
7	= 7,0	+ 1,75	wlk. S.	= 6,8	6,0	wlk. S.
8	= 6,1	2,0	tr. S.	= 5,5	6,25	wlk. S. O.
9	= 5,3	2,25	helle S.	= 5,0	8,0	helle S. O.
10	= 3,9	3,0	helle S.	= 4,3	8,5	wlk. S.
11	= 3,9	4,75	helle S.	= 4,0	8,75	wlk. S.
12	= 4,4	5,0	wlk. S.	= 4,2	9,0	tr. S.
13	= 4,6	5,0	tr. O.	= 4,5	10,0	tr. W.
14	= 6,3	7,0	wlk. S.	= 7,5	8,0	wlk. W.
15	= 8,0	4,5	nebl. O.	= 7,8	6,25	tr. N. O.
16	= 7,0	4,5	nebl. S.	= 6,5	7,0	tr. O.
17	= 3,5	5,0	helle S.	= 3,5	7,0	Reg. S.
18	= 5,0	4,0	wlk. S.	= 4,0	6,5	tr. S.
19	= 4,4	5,0	wlk. S.	= 3,3	6,75	wlk. S.
20	= 2,0	9,0	Reg. S.	= 2,0	10,5	tr. S. W.
21	= 3,6	6,0	helle S.	= 4,5	7,5	helle S.
22	= 3,0	3,25	wlk. S.	= 3,0	6,0	Reg. W.
23	= 3,5	3,0	tr. W.	= 4,0	4,5	wlk. W.
24	= 6,0	1,5	tr. S. W.	= 6,9	3,75	wlk. S.
25	= 9,3	0,25	helle S.	= 9,4	3,0	wlk. W.
26	= 7,5	1,75	wlk. S.	= 6,7	3,25	tr. S.
27	= 6,0	7,5	wlk. S. W.	= 7,0	8,25	tr. S. W.
28	= 7,5	6,0	tr. S.	= 7,6	7,5	helle S.
29	= 7,8	4,0	helle S.	= 8,0	8,0	helle S.
30	= 7,0	5,0	helle S.	= 5,9	8,75	wlk. S. W.

December.

Tage.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 8,5‴	+ 1,5 °	helle S.	27″ 7,7‴	+ 4,25°	wlk. S.
2	= 8,7	3,75	tr. S.	= 8,5	7,0	wlk. S.
3	= 4,2	5,5	Reg. S.	= 2,1	7,5	tr. S.
4	= 1,0	3,0	Schn. reg. S.	= 3,2	2,5	tr. W.
5	= 3,0	0,75	tr. S.	= 2,0	3,0	wlk. S. W.
6	= 3,2	2,5	helle S.	= 3,3	6,0	tr. S. W.
7	= 4,0	3,75	Nebl. S. W.	= 4,0	5,5	Reg. W.
8	= 7,5	3,0	tr. W.	= 8,6	4,75	wlk. W.
9	= 6,7	1,75	tr. W.	= 6,0	2,75	Reg. S.
10	= 8,5	2,75	tr. S. W.	= 6,0	4,0	wlk. W.
11	= 7,0	1,25	helle W.	= 3,6	2,0	Reg. S. W.
12	= 2,0	1,75	Reg. W.	= 3,3	1,0	Schn. Reg. W
13	= 8,7	— 2,0	tr. W.	= 7,0	— 1,25	Schn. S. W.
14	= 8,8	3,0	tr. W.	= 10,7	2,0	tr. W.
15	= 5,2	2,25	Schn. Strm. S.	= 1,7	+ 0,5	tr. S. W.
16	= 2,0	+ 2,0	wlk. W.	= 0,5	— 3,0	wlk. W.
17	= 1,1	1,0	wlk. W.	= 2,3	+ 2,0	wlk. W.
18	= 5,1	— 2,0	helle S. O.	= 4,2	— 0,5	wlk. O.
19	= 1,5	+ 1,0	tr. S.	= 0,7	+ 2,75	wlk. S.
20	26 9,0	3,5	tr. S.	26 10,0	5,0	wlk. S.
21	= 11,0	1,75	helle S.	= 11,8	4,5	helle S.
22	27 2,0	0,75	wlk. S.	27 1,5	2,75	wlk. S. W.
23	26 5,6	1,0	wlk. S.	26 6,0	1,5	wlk. S.
24	27 4,3	0,5	tr. N.	27 6,3	= 0	tr. N.
25	= 9,6	= 0	helle S.	= 9,5	+ 0,5	tr. S.
26	= 10,4	+ 0,25	nebl. S.	= 9,6	1,5	tr. S.
27	= 3,8	2,25	wlk. S. W. Strm.	= 5,0	3,0	helle W.
28	= 2,0	3,0	Reg. Strm. S. W.	= 1,0	5,75	tr. W.
29	= 5,2	1,0	Reg. S. W.	= 6,8	2,0	wlk. W.
30	= 5,0	2,0	Reg. S. W.	= 5,1	4,0	tr. S.
31	= 7,5	3,0	Reg. W.	= 8,4	3,0	wlk. W.

Höchster Barometerstand den 14. October. = 28″ 4,5‴. Mittler Barometerstand = 27″ 5,05‴.
Tiefster Barometerstand den 23. December. = 26″ 5,6‴. Kältester Tag den 14. December. = — 5°.

Erklärungen der Abkürzungen: tr. trübe, wlk. wolkig, nebl. neblig, Schn. Schnee, Strm. Sturm, Reg. Regen, Gew. Gewitter, Gew. v. w. Gewitter von weitem, O. Ost, S. Süd, W. West, N. Nord.

IX.

Etwas über die gewerbliche Produktion und den Handelskram der hiesigen Handwerker.

Aus den Verhandlungen des Kunst- und Handwerksvereins

zusammengestellt von dessen Secretair

Eduard Lange.

Der Umschwung der Zeit- und Verkehrsverhältnisse bringt bald lange betriebene Geschäfte in Verfall, bald ruft er neue vortheilhafte hervor, und es ist in dieser Beziehung auch für den Gewerbsmann von Wichtigkeit, die Zeichen der Zeit zu verstehen und zu beachten. Wer aber erst durch mehrjährige Verluste sich die Wahrheit aufdrängen läßt, daß sich die Zeiten geändert haben, und nun erst, nachdem Andere sich bereits in den neuen Verhältnissen eingerichtet und festgesetzt haben, mit diesen in Concurrenz zu treten versucht, der wird mindestens stets zuerst die größten Verluste und dann die kleinsten Vortheile haben und deßhalb mit seinem werbenden Vermögen gegen Andere nur zurück kommen. Darum soll auch der Gewerbsmann fragen nach den Umgestaltungen der Zeit und sich über die Ursachen, welche sein Fortkommen bisher erleichtert oder erschwert haben, klar werden. Er soll aber auch — und das ist praktisch das Wichtigere, weil dadurch die gewonnene Einsicht erst nutzbar gemacht wird — den geschäftlichen Geist, die gewerblichen Kenntnisse, die praktische Gewandtheit und Umsicht besitzen, sich in den neuen Verhältnissen leicht und zweckmäßig einzurichten und das zu

produciren, was gesucht wird oder was doch die Meinung leicht für sich gewinnt und wozu die Ortsverhältnisse nicht ungünstige Vorbedingungen darbieten.

Von diesen Erwägungen geleitet, hat der Kunst- und Handwerksverein in einigen seiner Sitzungen während der ersten Hälfte dieses Jahres zunächst die Frage behandelt:

„Welche hiesige Gewerbtreibende nähren sich jetzt vorzüglich vom Handel?"

weil dabei zugleich die Gewerbsgebiete zu unserm Bewußtsein gebracht werden mußten, auf denen die hiesige Produktion von der auswärtigen ganz oder zum Theil überwunden worden ist. Die Antwort war: Die Leinweber, Tuchmacher, Nadler und Posamentirer verkaufen großentheils fremde Erzeugnisse, während sehr viele andere Gewerbtreibende fremde Produkte neben ihren eignen führen und zwar so, daß bei größeren Geschäften und Betriebscapitalien der Handel und bei kleinerem Betriebe die Produktion das Uebergewicht hat. Hierher gehören die Strumpfwirker, Gürtler, Goldarbeiter, die Zeug- und Kupferschmidte, beide Letztere vorzüglich in sofern als sie zugleich mit Eisenwaaren handeln, sodann die Uhrmacher und die Seiler, diese namentlich als Oel- und Branntweinhändler, ferner die Siebmacher, Drechsler, Buchbinder, Klempner, Zinngießer, Sporer, Mechaniker, Optiker, Hutmacher, Knopfmacher, Regenschirmfabrikanten, Riemer, Seifensieder, Töpfer, Glaser ꝛc. Gewiß eine lange und zum Nachdenken auffordernde Liste, aus welcher der Bedarf gar vieler Waaren hervorgeht, die anderwärts preiswürdiger hergestellt werden müssen, als hier, da sie von auswärts bezogen und also auch um die Transportkosten vertheuert, den Verkäufern derselben immer noch mehr Gewinn bringen, als wenn diese sie nach dem ihnen zustehenden Rechte selbst hervorgebracht hätten. Doch ist hierbei durchaus nicht außer Acht zu lassen, daß alle die zuletzt genannten Gewerbtreibenden auch einen großen Theil der in ihr Gewerbe einschlagenden Waaren selbst

verfertigen und zum Theil auch wohl sogar nach andern Orten versenden, wie ja beim Handel und Wandel sich oft hin und her gesendete Waaren begegnen.

Von selbst drängt sich aber hierbei die zweite Frage unserem Nachdenken auf:

„Seit welcher Zeit und wodurch ist die Selbsterzeugung dieser zahlreichen Handelsartikel unserer Gewerbtreibenden in Verfall gekommen?"

Die Erinnerung der Anwesenden ging dabei zurück bis zur Zeit der Beendigung der Freiheitskriege. Damals sei die Menge englischer Produkte, welche man auf den Continent geworfen und der Umschwung, welchen bald darauf das Gewerbswesen auch in Deutschland durch eine Menge neuer Erfindungen, Verbesserungen und Vervielfältigungen genommen habe, so bedeutend gewesen, daß es dem Handwerker gar bald unmöglich geworden sei, in den hier einschlagenden Artikeln zu concurriren. Denn man habe diese ihm nicht allein auf Messen und Märkten, sondern selbst in seinem Verkaufsladen durch Reisende so wohlfeil und unter so vortheilhaften Bedingungen zum Wiederverkauf angeboten, daß dieser ihm weit größern Gewinn versprochen habe, als die Selbsterzeugung nur habe gewähren können. Und so sei der bemittelte Gewerbsmann, der in seinem Laden bereits erheblichen Absatz gehabt habe, immer mehr zum Handelsmann geworden, und die Preise seien dadurch zugleich so weit herabgegangen, daß auch der producirende Handwerker darauf habe Rücksicht nehmen müssen, wenn er seine kleine Kundschaft nicht habe einbüßen wollen. Kurz man sei von England und dann von denen, welche diesem zuerst in massenhafter Produktion auf dem Continente gefolgt seien, überflügelt worden, und dieser Zustand sei noch immer im Fortschreiten begriffen, weil die immer zunehmenden Erleichterungen im Verkehr besonders durch die Eisenbahnen zugleich als Begünstigungen der siegreichen fremden Produktion wirken und nun auch immer mehr dem Handel der Großstädte gegen den Handel

der mittleren und kleineren Städte zu Gute kommen. So mochten bei den Lein- und Zeugwebern bis etwa 1812 in Altenburg durchschnittlich noch immer 50 Gesellen in Arbeit sein und ihr Brod finden, während jetzt bei einem Webermeister ein Gesell, der in einem Tage 5 Ellen Leinwand fertig gebracht hat, den ganzen Tag nur 2 Ngr. verdient, woraus wohl erklärlich ist, wie dieser kürzlich einmal bei der Abrechnung mit seinem Meister auf eine ganze Woche gerade 1 Pf. heraus erhielt. Sonst trugen unsere Landleute neben manchen andern Artikeln der Leinweber sehr viele Lohschürzen, von braungefärbter Leinwand, deren Anfertigung viele hiesige Weber ernährte. Allein diese sind von 1815 an durch die billigeren und gefälligeren Stoffe, welche die Schlesischen und Lausitzer Fabrikanten hieher brachten und theils selbst auf den Jahrmärkten, theils durch die mehr Handel treibenden Webermeister vertrieben, nach und nach gänzlich außer Gebrauch gekommen und werden wohl auch schwerlich wieder jemals Aufnahme finden. Nicht minder nachtheilig als diese Ueberflügelung in wohlfeiler und zweckmäßiger Weberei wirkte der damit allerdings in Verbindung stehende Rückgang des hiesigen Flachsbaues und der ländlichen Flachsspinnerei. Denn anstatt daß sonst die weiblichen Dienstboten auf dem Lande und auch viele Taglöhnerfrauen und sogenannte Auszugsmütter den von den Landleuten selbst erbauten Flachs hauptsächlich während der Winterabende spannen, worauf dann die Bauern das Garn gegen Ende des Winters den städtischen und ländlichen Leinwebern zum Weben brachten und mit dieser Leinwand dann ihren desfallsigen Hausbedarf und ganz besonders auch dasjenige deckten, was sie an Leinwand ihren Mägden neben dem ausbedungenen Geldlohne jährlich zu gewähren hatten, so kaufen die Bauerfrauen jetzt immer mehr ihren Hausbedarf an Leinwand auf den Jahrmärkten oder in den Verkaufsläden der Weber, die ebenfalls nur fremde Waaren führen, und das weibliche Gesinde verläßt immer mehr das Spinnrad

und erhält nun immer mehr entweder fremdes, allerdings minder haltbares Linnen oder wohl auch einen bestimmten Geldbetrag, der lockender für den augenblicklichen Genuß, gleichwohl für die Gründung des künftigen Hausstandes selten so viele Erleichterung gewährt, als reinliches und haltbares Leinenzeug, wenn dieses sich auch nicht durch einen Zinszuschlag vermehrt, wie das Geld in der Sparkasse. Kurz unsere Leinweberei ist zugleich mit der Handspinnerei auch von dieser Seite aus dem Felde geschlagen worden.

Damit hat auch bei uns der Verfall der Tuchmacherei gleichen Schritt gehalten. Auch früher verhältnißmäßig nicht gerade schwunghaft betrieben, blieb dieselbe trotz dem daß sie noch immer lohnender war als die Leinweberei, gegen den größern Aufschwung anderer günstiger gestellter und daher auch früher schon betriebsamerer Orte, wie etwa Kirchberg und Finsterwalde, bei dem Mangel hinreichenden fließenden Wassers und der erforderlichen Nebengewerbe neuerdings mehr und mehr zurück, und die Zahl der gangbaren Tuchmacherstühle soll jetzt sogar noch geringer sein als die der Leinwebestühle. Wir haben kein selbst erzeugtes Maschinengarn, müssen meist fremde Färbereien benutzen, und haben nicht die nöthigen Appretirmaschinen. Daher sind die Tuchmacher, welche sich zeitig genug auf den Tuchhandel gelegt haben, mit ihren Mitteln weiter gekommen als die, welche, freilich oft durch den Mangel eines gehörigen Betriebscapitals hierzu genöthigt, so lange als nur möglich zu produciren suchten, und der größte Theil des Geldes, welches hier für Leinen-, Baumwoll- und Wollwaaren ausgegeben wird, nährt jetzt auswärtige Arbeiter.

Was nun ferner das Posamentirergewerbe anlangt, so producirt dieses zwar noch immer eine Anzahl Modesachen z. B. Bänder für die hiesigen Bauern, allein die Selbsterzeugung scheint mindestens stehen geblieben zu sein, während der den Handelsbetrieb fördernde Luxus, besonders seit 20 Jahren, fortwährend gestiegen ist, weßhalb

auch bei den Posamentirern das Verhältniß der selbstgefertigten zu den bloßen Handelswaaren für die ersteren und somit auch für unsere städtische Produktion immer ungünstiger geworden ist. Auch hier scheint der rechte Unternehmungsgeist gefehlt und die Bequemlichkeit des Handels bei reichlichem Absatz hier und da verlockend gewirkt zu haben. Aehnliche Verhältnisse dürften auch bei den Nadlern und den übrigen zum großen Theil vom Handelskrame lebenden Gewerken obwalten. Doch sprechen den Nadlern dem Vernehmen nach ihre schon gegen 200 Jahre alten Innungsartikel eine Menge Handelsartikel zu, was wohl ein Beweis für das Alter ihres Handelsbetriebes bei uns ist, wenn derselbe auch erst mit dem Luxus der Neuzeit recht lohnend und umfänglich und gegen die frühere wenigstens theilweise Selbsterzeugung zur eigentlichen Hauptsache geworden ist.

Was nun hier über den zeitherigen Verfall der Produktion bei vier wichtigen Gewerben gesagt ist, dürfte mit geringen Modifikationen auch wohl von den übrigen gelten, welche sich ebenso wie jene vorzugsweise auf den Handelskram stützen. Sind damit nun auch zugleich die äußern Ursachen dieser Erscheinung angedeutet worden, so muß es doch auch neben diesen noch innere geben, weil sonst nicht anderwärts und zum Theil selbst in der Nähe gerade das Gegentheil hervortreten könnte. So fehlt es dem Fabrikanten Kirchhof in Schmölln für seine verschiedenen Zeuge keineswegs an erwünschtem und selbst weitgehendem Absatz, und Fabrikant Kretschmann in Eisenberg, der ursprünglich Wollweber war, läßt dem Vernehmen nach nicht allein auf 95 eignen Stühlen arbeiten, sondern beschäftigt auch noch außer seinen 95 Webern gegen 150 Personen und setzt seine Stoffe z. B. allerhand Schuhzeuge selbst bis nach Frankreich ab, dessen Eingangszölle hierzu gewiß nicht ermuthigen. Fürwahr das sind rühmliche und nachahmungswerthe Zeugnisse für die Männer, die dieses leisten, aber sie sprechen zugleich auch das

Gegentheil für Diejenigen aus, welche auf diesem Gebiete für jetzt die Unmöglichkeit einer erfolgreichen Concurrenz behaupten. Aber leicht dürfte dieselbe allerdings nicht sein und also nur unter Voraussetzung von mancherlei Vorbedingungen auf einigen Erfolg rechnen können. Solche sind: Betriebsamkeit, Geldmittel, Unternehmungsgeist, Tüchtigkeit und Gewandtheit in den mechanischen und kaufmännischen Wissenschaften und endlich fester Sinn und Beharrlichkeit. Uns Altenburgern aber scheint schon die rechte Betriebsamkeit vielfältig abzugehen, indem wir bei einem gewissen Wohlstande in der Regel Grund und Boden ankaufen und den Anstrengungen und Unruhen der kämpfenden Fabrikation die Gemächlichkeit des Landbaues vorziehen, wodurch der Industrie fortwährend das Lebensblut entzogen und ihr Aufschwung unmöglich gemacht wird. Auch hat die Anlegung des Vermögens in Grund und Boden vor gewerblichen Unternehmungen gewiß die größere Sicherheit voraus, allein nur durch die Letztere können uns neue Erwerbsquellen eröffnet und die zunehmende Bevölkerung vor dem Unglück der Arbeitslosigkeit bewahrt werden. Schwerlich aber wird ein besonnener Capitalist sich auf dieses gefährliche Gebiet wagen, wenn es auch für das Gemeinwesen noch so große Vortheile bringen sollte, ohne in sich einige Gewähr für das Gelingen zu fühlen, d. h. ohne die hierzu erforderliche technische und kaufmännische Vorbildung. Wie sehr es aber hierfür an den nöthigen Grundlagen und selbst an dem Gefühl dieses Mangels fehlt, können vielleicht schon die an sich gewiß verständigen und wohlerwogenen Vorschläge eines thätigen Mitgliedes unseres Vereins zeigen, welche dieses auf die Frage:

„Wodurch und in welchen Fächern ließe sich wohl die gewerbliche Produktion bei uns beleben?"

in Anregung brachte. Dieses Mitglied empfiehlt nämlich folgende Maßregeln:

1) daß Niemand vor dem 25. Jahre Bürger und Meister werden solle;

2) daß Jeder zu diesem Behufe nicht blos seine Geschicklichkeit, sondern auch seinen Ruf als rechtlicher Mann darzuthun habe;
3) Erweiterung des Innungswesens auf jeglichen Geschäftsbetrieb und Vereinigung verwandter Gewerbe insoweit, daß zusammengesetzte Waaren Allen als Handelsartikel zuständen, die dazu Theile lieferten;
4) Errichtung von Hilfs- und Unterstützungskassen bei jedem Innungsverbande für seine Angehörigen;
5) Errichtung von Meubles- und andern Verkaufsmagazinen;
6) Ermunterung der inländischen Produktion von Seiten der öffentlichen Behörden und der Hochstehenden durch Bevorzugung ihrer Erzeugnisse vor fremden beim Ankaufe, durch Unterstützung neuer oder schon bestehender Etablissements und durch Beseitigung erkannter Hindernisse.

Außerdem empfiehlt dasselbe noch zur Einführung und Emporbringung: 1) den Tabakbau; 2) die Seidenzucht; 3) die Fabrikation künstlicher Bausteine; 4) die Tuchfabrikation; 5) die Fabrikation von Rübenzucker.

Doch erhob sich hiergegen gar bald der Zweifel, ob hierdurch bei dem jetzigen Geschäftsbetrieb und Verkehr dem wachsenden Uebergewicht der fremden Fabriken, Maschinen, Geldkräfte und Geschäftskenntniß begegnet werden könne, da man einem Feinde, der mit schwerem Geschütz und wohl organisirten, taktisch geübten Massen heranziehe, nicht mehr füglich mit guten Armbrustschützen hinter wohl erhaltenen oder ausgebesserten Stadtmauern zu widerstehen vermöge, und ihm gegenüber jeden Falls einen um so schwerern Stand haben werde, je länger man zaudere, es ihm gleich zu thun. Den Fabriken müsse durch Fabriken und den Maschinen mit Maschinen entgegen getreten werden. Und wenn die blaue Postkutsche auf der alten Land-

straße mit dem Dampfwagen auf der Eisenbahn den Wettlauf annehmen wolle, so werde ihr auch die trefflichste Bespannung schwerlich den Sieg verschaffen. Ein Fabrikgeschäft aber könne sich gewiß weit leichter aus einem blos handwerksmäßigen Betriebe entwickeln, als sich eine bloße Kunststraße in eine Eisenbahn umwandeln lasse. Nur müsse der rechte Sinn vorhanden und der Widerstand des handwerksmäßigen Betriebes nicht übermächtig sein. Eine hiesige Bürstenfabrik könne hierzu den Beleg liefern, deren erweiterter Betrieb ebenso erfreulich sei, als der Wegzug des Begründers eines vortheilhaften Geschäftes mit selbstgemachten Malerpinseln bedauerlich, indem dessen Nachfolger dem Vernehmen nach aus allzuängstlicher Sorge für die Bewahrung der dabei statt findenden Vortheile nicht recht zu bedenken scheine, daß ein schwunghaftes und einträgliches Geschäft nicht füglich in dem bestehen könne, was zwei geschickte Hände lieferten, sondern nur in dem, was eine Menge arbeitsamer und geschickter Hände unter der umsichtigen Leitung eines unternehmenden und kundigen Geschäftsinhabers gemeinschaftlich hervorbringen. Aehnliche Verhältnisse und Vorurtheile sollen auch bei andern tüchtigen Handwerkern z. B. bei einigen Feilenhauern herrschen, deren Geschicklichkeit wohl zu dem Wunsche berechtige, sie möchten ihr Geschäft zu ihrem eignen so wie zum allgemeinen Besten noch mehr erweitern, weil eine solche Erweiterung bei hinreichendem Absatz stets besser vorwärts bringe, als daß dagegen das Ablernen einiger auch anderwärts von geschickten Leuten gekannter Vortheile von Seiten eines erst der Kundschaft bedürftigen Concurrenten sehr in Betracht kommen könne. Gewiß, die Erweiterung einiger unserer handwerksmäßigen Geschäfte zum fabrikmäßigen Betriebe würde sehr zu wünschen sein, sobald nur die Unternehmer dabei die nöthige technische und geschäftliche Bildung besitzen und es nicht versäumen, sich durch den Besuch der Messen in steter Kenntniß von dem zu erhalten, was man anderwärts leistet und begehrt.

Als Gewerbszweige, die sich hierzu eigneten und hier wohl gedeihen würden, wenn sie der rechte Mann unternähme, wurden hierbei beispielsweise genannt: die Verfertigung lackirter Blechwaaren, die Lampenfabrikation, die Wachstuchfabrikation, das Lederlackiren, die Anfertigung thönerner Oefen, die von Berlin und Leipzig in weite Fernen gingen, Fournirschneidereien, die Anfertigung von Cement entweder aus Mergel oder aus Kalk und Thon, woran es uns durchaus nicht mangle; endlich verdiene auch unser Paditzer Porphyr zu Trottoirs ꝛc. einen viel größern Absatz und würde ihn bei gehöriger Betriebsamkeit tüchtiger Unternehmer wohl auch finden, da z. B. Berlin seine Granittrottoirplatten zum großen Theil aus Schlesien bezogen habe, und da der Porphyr sich mindestens eben so gut bearbeite als Granit und auch an Härte kaum nachstehe.

Indeß lassen sich in solchen Dingen alle Möglichkeiten niemals erschöpfen, und der rechte Sinn findet bei gehöriger Durchbildung in seinem Gebiete das Zweckmäßige auch von selbst. Darum sei es hier nur noch gestattet, als rühmliche Muster einer glücklichen Geschäftserweiterung die Gebrüder Geyer in Eisenberg in Hinsicht der Fabrikation von allerhand Instrumentenledern, als langbewährte Anstalt die Rannigersche Handschuhfabrik in Altenburg, und als erfolgreich auftretendes neues Etablissement die Eckartsche Porzellanfabrik in Cahla anzuführen, deren Inhaber kürzlich einen 4stockigen Brennofen erbaut und weniger über Mangel an Absatz als darüber geklagt hat, daß ihm der Geschäftsdrang zu beunruhigend werde. Wir wohnen in einem gesegneten, fruchtbaren, volkreichen und wohlhabenden Lande. Die Nahrungsmittel sind verhältnißmäßig wohlfeil, Steinkohle und Braunkohle in der Nähe, die ersten Arbeitskräfte und Abnehmer brauchen nicht erst in weiter Ferne gesucht zu werden, und doch steht uns auch selbst die Ferne für die Herbeischaffung des Rohmaterials oder der Geräthschaften sowie für die Fortschaffung der erzeugten Kunstprodukte offen; warum sollten wir nun in so

vielen wichtigen Gewerbszweigen immer der Fremde tributpflichtig bleiben und außer unserm Getreide und andern Urprodukten verhältnißmäßig nur sehr wenig Artikel zur Ausgleichung und zur Unterhaltung eines glücklichen und alle Theile belebenden und belohnenden Geschäftsverkehrs zu liefern vermögen?

X.

Vermögenszustand

des Kunst- und Handwerksvereins und der Kunst- und Handwerksschule.

A. Beim Kunst- und Handwerksverein hat 1845 betragen:

1) Die Einnahme:

70	Thlr.	29	Ngr.	8 Pf. Kassenbestand aus vor. Rechnung,
30	„	—	„	— „ Eintrittsgeld neuer Mitglieder,
294	„	20	„	— „ Beiträge der Mitglieder,
154	„	5	„	— „ gnädigst verwilligte Beiträge aus Staatskassen,
34	„	15	„	— „ Zinsen von Aktivkapitalien,
12	„	—	„	— „ Insgemein,
596	Thlr.	9	Ngr.	8 Pf. Summe der Einnahme.

2) Die Ausgabe:

112	Thlr.	22	Ngr.	— Pf. für Bücher, Journale, Zeitungen ꝛc.,
48	„	7	„	1 „ Druckkosten, Kopialien, Buchbinderarbeit,
71	„	17	„	9 „ Aufwand für Herausgabe der Mittheilungen aus dem Osterlande,
232	Thlr.	17	Ngr.	— Pf. Latus.

232 Thlr.	17 Ngr.	— Pf.		Uebertrag.
8 „	9 „	5 „		Erleuchtung, Reinigung, Heizung des Versammlungslokals,
52 „	20 „	— „		Besoldungen u. Remunerationen,
5 „	27 „	5 „		Postgeld und Botenlöhne,
162 „	— „	— „		ausgeliehene Aktivkapitalien,
3 „	16 „	1 „		Insertionsgebühren,
35 „	6 „	3 „		Insgemein,
500 Thlr.	6 Ngr.	4 Pf.		Summe der Ausgabe.

Hieraus ergiebt sich ein Kassenbestand von 96 Thlr. 3 Ngr. 4 Pf. Der reine Vermögensbestand aber beträgt 1272 Thlr. 3 Ngr. 4 Pf.

B. Bei der Kunst- und Handwerksschule beträgt:

1) Die Einnahme:

250 Thlr.	14 Ngr.	5 Pf.		Bestand aus voriger Rechnung,
589 „	25 „	7 „		verwilligte Jahresbeiträge,
104 „	— „	— „		Zinsen von Aktivkapitalien,
62 „	21 „	1 „		Aufnahmegelder von neu eingetretenen Schülern,
1007 Thlr.	1 Ngr.	3 Pf.		Summe der Einnahme.

2) Die Ausgabe:

286 Thlr.	19 Ngr.	3 Pf.		ausgezahlte Beiträge an die Gewerb- und Sonntagsschulen der übrigen Städte des Herzogthums,
11 „	2 „	— „		für Bücher und Zeichnungen,
4 „	17 „	— „		Insertionskosten u. Buchbinderarbeit,
— „	10 „	— „		Zeichen- und Schreibmaterial,
57 „	6 „	2 „		Beleuchtung, Reinigung u. Heizung der Schulzimmer,
248 „	20 „	2 „		Besoldungen und Remunerationen,
5 „	28 „	4 „		Insgemein,
614 Thlr.	13 Ngr.	1 Pf.		Summe der Ausgaben.

Daraus ergiebt sich ein Kassenbestand von	392 Thlr. 18 Ngr. 2 Pf.
welcher verbunden mit einem Aktivkapital von	3150 „ — „ — „
einen Aktivvermögensbestand von	3542 Thlr. 18 Ngr. 2 Pf. begründet.

XI.

Ueber obrigkeitlich bestimmte Fleisch- und Brottaxen.

Aus den Verhandlungen des Kunst- und Handwerksvereins

mitgetheilt von

Eduard Lange.

Während des Sommers 1845 wurde beim Kunst- und Handwerksverein die Frage zur Besprechung in Vorschlag gebracht:

„Welche Vortheile und welche Nachtheile sind mit einer von der Obrigkeit festgesetzten Fleisch- und Brottaxe verbunden, und ist das Bestehen einer solchen, sowohl für die Fleischer und Bäcker als für das consumirende Publikum mehr nützlich oder schädlich?"

Man sprach sich darüber im Wesentlichen folgendermaßen aus. Wie feste Preise überhaupt etwas Angenehmes haben, so ist das auch bei einer bestimmten Taxe für die wichtigsten Lebensbedürfnisse der Fall. Sie beseitigt unnöthiges Handeln und Mäkeln und erschwert zugleich den

Betrug, den schlechte Dienstboten bei unbekannten Fleisch- und Brotpreisen gegen ihre Herrschaften zu begehen leichter in Versuchung kommen können. Dazu wird die Taxe im Interesse des consumirenden Publikums stets so niedrig als möglich bestimmt, und dadurch nicht allein die Möglichkeit einer Uebertheuerung desselben durch ein etwaiges Einverständniß sämmtlicher Fleischer oder Bäcker abgeschnitten, sondern zugleich auch der Verkauf des Fleisches von kranken Thieren durch den Ausspruch der dasselbe besichtigenden Schatzleute verhütet. Und wenn bei uns das Pfund Brot und in der Regel auch das Fleisch 1 bis 2 Pf. wohlfeiler ist als in Leipzig oder Chemnitz, so hat daran gewiß auch die Taxe einigen Antheil. Denn ihr niedriger Satz zwingt die Bäcker und Fleischer niedrig einzukaufen, und da unsere Umgegend zum Glück an den ersten Lebensbedürfnissen den eignen Bedarf reichlich deckt, so gelingt ihnen dieses wohl auch meistentheils. Daher behalten wohl auch die Stadträthe da, wo einmal eine solche Taxe besteht, dieselbe überall bei, ob sie ihnen gleich gar oft nur Mühe, Verantwortlichkeit und Verdruß verursacht. Denn wenn in diesem und dem vorigen Jahre schon wegen der erhöhten Bierpreise in München, Augsburg und Ulm Excesse gegen die Brauereien vorgefallen wären, was solle man erst in Zeiten der Theuerung für die Bäcker und Fleischer erwarten, wenn diesen nicht bei den nothwendig steigenden Preisen dem consumirenden Publikum gegenüber schon darin einiger Schutz gewährt würde, daß es Jedermann bekannt sei, die von ihnen in Anspruch genommenen Preise wären nicht ein Werk ihrer Willkür oder Verabredung, sondern von der Obrigkeit festgesetzt, die sie erst nach sorgfältiger Erwägung aller Umstände für billig und gerecht erkannt habe.

Hiergegen bemerkte man, zu den Nachtheilen dieser Einrichtung übergehend, daß ja in München und Augsburg eine obrigkeitlich festgesetzte Biertaxe bestehe, mithin der gerühmte Schutz sehr gering sein müsse. Denn wenn sich das consumirende Publikum einmal einbilde und man sich

durch gegenseitige Versicherungen und Klagen allgemein in dem Glauben bestärkt habe, daß man durch eine zu hohe Taxe übertheuert werde, so werde die unbesonnene Menge, statt zunächst an den Schutz ihrer Obrigkeit zu denken und diesen anzurufen, diese bei den bedrückenden Preisen selbst betheiliget wähnen und in ihrer vermeinten Verlassenheit zu wilder Selbsthilfe schreiten. Wenn ferner Brot und Fleisch hier etwas billiger sei als in Leipzig oder Chemnitz, so gehe dieses aus der verschiedenen Lage dieser Städte, keineswegs aber aus unserer Taxe hervor. Auch folge aus der größern Billigkeit noch keineswegs die größere Preiswürdigkeit. Wenn man z. B. den hiesigen Fleischern sage, man habe anderwärts weit bessere Wurst gefunden als bei ihnen, so laute ihre Antwort, dort wäre auch die Taxe höher oder der Preis gar freigelassen, und sie müßten sich die fettesten und schönsten Stücken von den Fleischern aus Leipzig ꝛc. in der Regel wegkaufen lassen, indem sie dieselben wegen unserer geringen Taxe nicht so hoch bezahlen könnten wie jene, wenn sie nicht ihr Geld einbüßen wollten. Ebenso sei es auch nur aus der Brottaxe zu erklären, daß unser sogenanntes hausbackenes Brot, das doch nur von Hausfrauen und weiblichen Dienstboten bereitet werde, welche die Bäckerei niemals kunstgerecht erlernt hätten, in der Regel schmackhafter und nährender sei, als alles Bäckerbrot, dessen Verfertiger doch in seiner Bereitung ihre Lebensaufgabe und darauf eine mehrjährige Lehrzeit verwendet hätten. Es könne aber freilich auch gar nicht anders sein. Die Taxe müsse mehr oder weniger geringhaltige Waare zur Folge haben. Wenn nämlich für den Bäcker der Preis des Brotes nach dem Gewichte feststehe, so bleibe ihm als einziger Spielraum zu einer vortheilhaften Verwerthung seiner Getreide- und Brennmaterialvorräthe die Güte des Brotes übrig. Je mehr, folglich auch je geringhaltigeres Mehl er aus seinem Getreide mache und je mehr unverbackenes Wasser er in seinem Brote dem Gewichte nach mit verkaufen könne, desto größer sei sein Gewinn. Das sei das Kunststück, was er als gelern-

ter Meister ins Werk zu setzen habe, wenn er wie jeder Andere vorwärts kommen und etwas erwerben wolle. Nur müsse er sich dabei vor allzugroßer Uebertreibung hüten. Ueberhaupt leide das ganze Taxwesen an dem nie zu beseitigenden Grundfehler, daß es nicht die Güte, sondern nur die Masse zum Maßstabe des Preises aufstelle. Denn wenn man auch das Pfund Fleisch von einem fetten Thiere höher ansetze als bei einem magern, so seien doch die einzelnen Stücken auch von demselben Thiere durchaus nicht von gleicher Güte, und die in der Regel ärmeren Empfänger der geringeren Stücken müßten also trotz aller Taxe dazu beitragen, daß der reiche Käufer der beßten Stücken, weil er viel und oft kaufen könne, diese ebenfalls nur um den obrigkeitlich festgesetzten Preis erhalte. Auch lasse das Fleisch, ebenso wie das Brot, eine so große Menge Abstufungen zu, die mit 2 Sätzen, nämlich einem für das beste, (das hier die Regel zu bilden scheine, während sich das Beste sonst überall nur ziemlich selten vorfinde) und einem Satze für geringes keineswegs entsprechend bestimmt werden könnten. Noch schlimmer aber sei es bei dem Brot, indem hier das sogenannte Roggenbrot alles einerlei Taxe habe, möge auch der schwer zu ermittelnde Zusatz von geringem Waizen- und Gerstenmehl und der Wassergehalt noch so verschieden sein.

Endlich lieferten auch die erst kürzlich wieder in Mainz vorgefallenen Unruhen, wobei die Bäckerläden überfallen und zerstört worden seien, einen offenbaren Beleg für die Conflicte, zu denen das Taxwesen führe. Es habe nämlich das Steigen der Getreidepreise beim Freitagsmarkte für den darauffolgenden Sonnabend eine Erhöhung der Brottaxe voraussehen lassen. Um nun noch einen Vorrath wohlfeilen Brotes zu kaufen, habe man die Bäckerläden den Freitag Nachmittag überlaufen und hier gar bald zur Antwort erhalten, das Brot sei bereits vergriffen. Das habe man für einen bloßen Vorwand gehalten, weil die Bäcker morgen das vorhandene Brot theurer zu verkaufen beabsichtigten, und habe mehrere Bäckerläden verwüstet. Nun sei zwar

von Seiten der Obrigkeit den Bäckern die Pflicht eingeschärft worden, stets für hinreichenden Brotvorrath zu sorgen; allein dies sei gewiß schwer, wenn man z. B. von einem Bäcker, der bei stehenden Preisen im Durchschnitt täglich 4 Scheffel verbacke und absetze, nach erhöhtem Marktpreise statt dessen auf einmal das Brot von 8 oder 12 Scheffeln Getreide in Anspruch nehme; so wie auch auf der andern Seite das Publikum niemals verpflichtet werden könne, bei sinkenden Preisen seinen gewöhnlichen Bedarf, den der Bäcker nun einmal hergestellt habe, noch heute theurer zu kaufen, als den andern Morgen, wo dieser dasselbe Brot nach der neuen Taxe wohlfeiler verkaufen müsse.

Wägt man nun die Vortheile und Nachtheile der Taxeinrichtung gegen einander ab, so dürfte das Zünglein der Waage allerdings Anfangs eine Zeit lang schwanken, sowie auch namentlich bei eintretender Theuerung jeder Zeit an dem einen Orte über die Hemmungen der Taxe, noch mehr aber an dem andern Orte über die Schutzlosigkeit des durch keine Taxe gegen den Wucher der Fleischer und Bäcker gesicherten Publikums Klage erhoben werden wird.

Doch darf man darum, wie es wohl bei flüchtiger Betrachtung den Anschein haben kann, nicht glauben, daß die Taxe die Viktualienpreise auf die Dauer bestimmen könne; vielmehr wird sie selbst von denselben bestimmt. Sonst müßte dieselbe die unter ihrem Einflusse stehenden Gewerbtreibenden bald in kurzer Zeit auf Kosten des Publikums reich machen und bald in wenig Jahren zu dessen Gunsten an den Bettelstab bringen können. Sie spricht vielmehr unter Befolgung gewisser der Erfahrung entnommener Regeln und Formalitäten nur bestimmt aus, was auch ohne diesen Ausspruch durch die gegenseitige Concurrenz der verschiedenen Bäcker und Fleischer in Folge der veränderten Produktenpreise sich bald etwas früher, bald etwas später ganz von selbst geltend gemacht haben würde. Sie scheint also die öffentlichen Behörden mehr für etwas Ueberflüssiges als geradezu Schädliches in Anspruch zu nehmen, falls nicht

etwa der Glaube des unmündigen Publikums, in der Taxe einen rechtlichen Schutz zu besitzen, diesen Kraftaufwand genugsam rechtfertigt und belohnt. Schwerlich läßt sich aber auch, namentlich in Betreff der Bäckerei, der Nachtheil ganz wegleugnen, daß durch eine niedrige Taxe das Brot im Allgemeinen in seiner Güte herabgedrückt werden müsse und zugleich auch die Freiheit der Bäcker insofern beengt werde, als ihnen die Herstellung verschiedener Sorten Roggenbrot dadurch erschwert und der Geschmack des Publikums dadurch zugleich in der Gewöhnung an eine nicht gerade vorzügliche Brotsorte erhalten wird. Schwerlich würden bei uns ohne die Taxe die Landbäcker einen so großen Absatz haben als jetzt, weil dann die städtischen Bäcker einen größern Spielraum haben würden, um ihren verschiedenen Abnehmern zu verschiedenen Preisen verschiedene Brotsorten zu gewähren, und sich so den dann sich nach und nach weit mehr kund gebenden verschiedenen Ansprüchen und Wünschen ihrer Abnehmer anzuschmiegen. So besteht z. B. in Meiningen, das doch in seiner Bewohnerzahl gegen Altenburg wesentlich zurücksteht und hierfür also nicht so günstige Vorbedingungen enthält, in Folge der Taxlosigkeit der Gebrauch, daß die Bäcker 3 verschiedene Brotsorten liefern: feines, mittles und grobes, jedoch so, daß der eine Bäcker sich nach dem Bedürfniß seiner Abnehmer hauptsächlich auf die eine, der andere mehr auf eine andere Brotsorte eingerichtet hat. In guten und wohlfeilen Zeiten nimmt der Verbrauch der weißen Brotsorte stets zu, in theueren Jahren dagegen wieder ab, und die Consumenten begehren mehr die Mittel- und die geringere Sorte. Auch ist man dort mit dieser Einrichtung zufrieden und begehrt keine Taxe. Doch unterliegt dabei, natürlich ebenso wie in allen andern Sachen, die Richtigkeit des Gewichtes der obrigkeitlichen Beaufsichtigung.

XII.

Die Frühlingsversammlung der pomologischen Gesellschaft.

Eine protokollarische Mittheilung

von deren Secretair

Eduard Lange.

Altenburg, den 22. April 1846.

Nach wiederholt ergangener Einladung versammelten sich heute früh nach 11 Uhr im Logenhause ungefähr 20 Mitglieder und einige Freunde der pomologischen Gesellschaft zu Altenburg, um den gewöhnlichen Frühlingsconvent derselben abzuhalten. Das Erste, was die Aufmerksamkeit der Anwesenden in Anspruch nahm, war eine sich immer mehr und mehr vervollständigende Ausstellung schön blühender Topfgewächse, welche wir hauptsächlich der Güte der Herren Kaufmann Besser, Hofgärtner Kunze und Handschuhfabrikant Ranniger zu verdanken hatten, und die auch nach dem Convent noch manches theilnehmende Auge auf sich zog.

Die eigentlichen Verhandlungen begannen erst um 12 Uhr mit der Eröffnungsrede des Herrn Geh. Kammerrath Waitz als Vorsitzenden, in welcher derselbe, auf den ungewöhnlich milden Winter zurückweisend, daran erinnerte, wie dies Mal das Sprichwort: „Grüne Weihnachten, weiße Ostern" nicht in Erfüllung gegangen sei, wenn man nicht etwa die beginnende Baumblüthe damit gemeint glaube. Dagegen überließ sich derselbe gern der Hoffnung, daß ein Paar andere Sprüche des Volks wahr werden würden, von denen der eine an die Weihnachtsstürme eine reiche Obsternte und der andere eine reiche Pflaumenernte an die Fülle knüpft, in welcher die Veilchen blühen.

Zum Beleg für die ungewöhnliche Milde des Winters gab dann der Herr Vortragende die dießjährige Blüthezeit mehrerer Pflanzen an, wozu der Berichterstatter noch einige Ergänzungen hinzufügt.

So blühten die Zellernüsse hier im Besserschen Garten schon den 26. Januar, und die Haselnüsse in Saara den 8. Februar, um welche Zeit daselbst ebenfalls der Seidelbast (Daphne Mezereum), hier meist Kellerhals genannt, zu blühen begann. Um diese Zeit öffneten auch Eranthis hiemalis (der sternblüthige Winterling oder Winternießwurz) und Leucojum vernum (die Frühlingsknotenblume) ihre Kelche. Gegen Ende des Februar entfalteten schon die Erlen ihre Blüthenkätzchen, worauf in den ersten Tagen des März Galanthus nivalis (das Schneeglöckchen) und Hepatica nobilis (das Leberblümchen) in voller Blüthe standen. Den 4. März zeigten Crocus vernus (der Frühlingssafran) und Crocus maesiacus (der gelbe Safran) zugleich mit Primula acaulis und elatior (die niedrige und die Gartenschlüsselblume) mit Scilla bifolia (zweiblättrige Meerzwiebel) und Gagea sylvatica (Waldvogelmilch, hier meist Feuersternchen genannt), sowie auch Viola odorata (das wohlriechende Veilchen) ihre geöffneten Blüthen. Den 8. März blühten Anemone nemorosa (das Buschwindröschen), sowie Adoxa moschatellina (das Bisamkraut) und Corydalis tuberosa (der hohlwurzelige Lerchensporn). Den 24. März blühten schon freistehende Aprikosenbäume und den 29. März der Schwarzdorn (Prunus spinosa), dessen Blüthe man oft als ein Zeichen, daß kein Frost mehr zu befürchten sei, betrachtet hat.

Den 10. März standen die Pflaumenbäume unter der Schloßkirche, besonders die Reineclauden in der vollsten Blüthe und schon den 7. April blühten bei Gardschütz die ersten Süßkirschen auf.

Vergleichen wir hiermit die letzten 12 Jahre, so beobachtete der Berichterstatter die ersten Kirschblüthen 1843 den 19. April, 1836 den 20. April, 1841 den 24. April,

1838 den 4. Mai, 1837 den 7. Mai, 1839 den 9. Mai und 1845 den 10. Mai, also einen vollen Monat später als 1846.

Die ersten Blätter der Roßkastanie bemerkte er 1846 und 1836 schon den 27. März, 1835 den 8. April, 1843 den 10. April, 1837 den 27. April und 1839 den 1. Mai. 1845 ist ihm ihr erstes Erscheinen leider entgangen.

Die ersten Blätter der italienischen Pappel erschienen 1846 den 15. April, 1843 und 1836 den 21. April, 1845 den 24. April, 1838 und 1842 den 4. Mai und 1839 sogar den 9. Mai.

Die Aprikosen endlich, welche dies Jahr den 24. März blühten, traten 1841 und 1844 den 22. April und 1842 den 26. April in die Blüthe.

Nachdem nun der Herr Vorsitzende seine Eröffnungsrede mit einer kurzen Hindeutung auf einige neue Erscheinungen in der Gärtnerei geschlossen hatte, ging derselbe zu dem Personalbestand unserer Gesellschaft über und berichtete, daß der Herr Pastor Hempel in Ponitz seinen Abgang erklärt habe, und daß dagegen Herr Adjunkt Weise in Cosma in die Gesellschaft als Mitglied aufgenommen worden sei.

Hierauf nahm der zweite Vorstand der Gesellschaft, Herr Regierungsrath Dr. Back, das Wort, um den Anwesenden über einige Eingänge zu berichten.

Es hat nämlich 1) Herr Freiherr von Speck-Sternburg zu Leipzig derselben nicht allein sein Druckwerk: „Ansichten und Bemerkungen über Malerei und plastische Kunstwerke," sondern auch einige Hopfenproben und ein wenig Guano von den Falklandsinseln übersendet und sich dadurch von Neuem Ansprüche auf den Dank unserer Gesellschaft erworben; sowie auch 2) Herr Karl Friedrich Förster in Leipzig sein neu erschienenes Handbuch der Cakteenkunde der Gesellschaft zum Geschenk überschickt hat, wofür ihm der Dank derselben demnächst ausgesprochen werden soll.

Hierauf theilte derselbe Sprecher den Anwesenden die Hauptergebnisse der letzten Jahresrechnung mit, welche Herr Kammerrath Hase, der heute durch eine Geschäftsreise verhindert war, gegenwärtig zu sein, dem Vorstand zur Prüfung und Justification übergeben hatte.

Die Einnahme hat bestanden in

189 Thlr.	15 Ngr.	— Pf.		Bestand aus dem Jahre 1844,
96 „	— „	— „		Beiträge der Mitglieder auf 1845,
10 „	7 „	— „		Zinsen vom werbenden Gesellschaftsvermögen,
14 „	22 „	— „		Erlös bei Versteigerung einiger von auswärts bezogener Pflanzen, Sträucher ꝛc.,
310 Thlr.	14 Ngr.	— Pf.		in Summa.

Die Ausgabe dagegen bilden

125 Thlr.	3 Ngr.	8 Pf.		für Bücher, Literalien und Beiträge zur Herausgabe der Mittheilungen aus dem Osterlande,
37 „	8 „	2 „		für Abhaltung d. Versammlungen, Porti, Insertionskosten ꝛc.,
46 „	4 „	5 „		Insgemein, namentlich Ankaufskosten der zur Versteigerung bezogenen neuen Pflanzen,
208 Thlr.	16 Ngr.	5 Pf.		in Summa, so daß ein Rechnungsbestand von 101 Thlr. 27 Ngr. 5 Pf. verbleibt.

Da Niemand etwas zu erinnern fand, wurde die Justification dieser Rechnung beschlossen.

Nun zeigte der Herr Vorsitzende, Geh. Kammerrath Waitz, einige Exemplare Ficaria ranunculoides (Schaarbockskraut, hier meist kleine Butterblume genannt) vor und machte namentlich auf die kleinen waizenkornähnlichen Zwiebelknollen in deren Blattachseln aufmerksam, die schon früher einmal in Schlesien, als man sie nach der Verwesung der

zarten saftigen Stengel nach einem heftigen Regen in Menge auf dem Boden und im Wasser aufgefunden hatte, zu der Sage von einem Waizenregen Veranlassung gegeben, und die auch jetzt wieder in Kleinasien die Sage von einem Mannaregen hervorgerufen hätten.

Hierauf wurde aus einem Privatbrief unseres treu bewährten Mitgliedes, des Herrn Pastor Hempel in Zedtlitz, an den Herrn Vorsitzenden mitgetheilt, wie derselbe in Verbindung mit zweien seiner Söhne, welche Kaufleute in Mittelsayda oberhalb Freiberg wären, den Plan habe, eine Pflanz- und Baumschule für Obstbäume und andere dem rauheren Gebirge zu empfehlende Hölzer auf Aktien anzulegen, welche mit 4% verzinst und nach kurzer Zeit, auf Verlangen schon nach einem Jahre, zurückgezahlt werden sollten. Man hielt es für eine Pflicht der Pietät gegen den verdienten und thätigen Briefschreiber, diesen Plan zu fördern, und beschloß, daß die Gesellschaft eine Aktie zu 10 Thlr. nehmen solle, für deren baldige Einzahlung Herr Regierungsrath Back bei dem Herrn Kassirer das Nöthige zu besorgen übernahm.

Der übrige Theil der Zeit wurde nun der Besprechung der für heute aufgestellten Fragen gewidmet. Die erste lautete:

„Wie läßt sich von stark gefüllten Georginen mit Sicherheit Saamen gewinnen?"

Die Herren Ranniger und Hofgärtner Kunze gaben hauptsächlich folgende Rathschläge:

Man sorge, daß dieselben zeitig blühen, oder verwahre die Pflanzen durch einen Umbau mit Glasfenstern vor den zerstörenden Nachtfrösten des Herbstes, bis ihr Saamen reif ist. Damit aber nicht die welkenden Blumenblätter die Nässe vom Thau und Regen zurückhalten und den Saamen mit in Fäulniß setzen, zupfe man diese, von außen nach innen fortschreitend, zeitig aus. Ueber den passendsten Zeit-

punkt hierzu erhoben sich einige Zweifel, indem man hiervon, wenn es zu zeitig geschehe, eine Verletzung des Fruchtknotens und auch insofern eine Benachtheiligung des Saamenkeimes befürchtete, als das Blumenblatt zunächst zu seiner Ernährung mit den aufgenommenen Atmosphärilien bestimmt sei. Dagegen bemerkte man, daß ja das Blumenblatt ohnehin bald nach geschehener Befruchtung dahin welke und locker werde, folglich nicht mehr nähren, sondern nur noch mit der Fäulniß anstecken könne. Was übrigens die Beschaffenheit des Saamens anlangt, so bemerkte Herr Ranniger, daß die in den äußersten Spiralen enthaltenen Kerne gewöhnlich zwar die stärksten und vollkommensten wären, in der Regel aber nicht so gefüllte und vorzügliche Blumen lieferten, wie die meist kümmerlichen Saamen der übrigen Spiralen. Namentlich habe er die in dem dritten und vierten Ringe oft recht lohnend gefunden. Hierzu bemerkte noch Herr Pastor Brehm aus Unterrenthendorf, daß dem Saamenansatz eine zu üppige Vegetation nie günstig sei, was Herr Teichmann auch aus den Erfahrungen beim Kleebau bestätigte.

Nach einer kurzen Unterbrechung, worin die hier vorhandenen und fehlenden Birnsorten besprochen wurden, ging man zur zweiten Frage über:

„Giebt es ein Düngungsmittel, welches bei den meisten Pflanzen auf die Menge und Schönheit der Blüthen fördernd einwirkt, ohne dabei den Pflanzen selbst zu schaden, und welches ist dieses?"

Man schlug dazu Guano, Kalk, Gips, Tauben- und Hühnermist ꝛc. vor, gestand aber doch dabei zu, daß keines dieser Düngungsmittel den allgemeinen Anforderungen entspreche, die hier gemacht seien. Am nächsten schien ihnen noch der Ruß zu kommen, welchen Herr Hofgärtner Kunze empfahl, und zwar in Wasser aufgeweicht, womit dann

begossen werde. Denn sein feinvertheilter Kohlenstoff wirkt nicht allein fäulnißwidrig, sondern liefert auch zugleich, wenn er allmählig in Kohlensäure übergeht, für die Wurzeln und Blätter der Pflanzen die entsprechendste Nahrung. Als verwandte Düngungsmittel wurden für das freie Land auch klar gestoßene Oelkuchen und klar gehackte wollne Lumpen erwähnt, welche letztere selbst sehr nachhaltig wirken sollen, was beim Ruß nicht der Fall ist.

Nun wendete man sich zur dritten Frage:

„Wie kann man den Spath von jungen Levkoi- und Gemüsepflanzen abhalten, die im Frühjahr in Mistbeeten gezogen werden?"

Man rieth lockere, nicht zu fette Erde zu nehmen, nicht dick zu säen und die Pflanzen nach dem Aufgehen bis zum Verpflanzen gar nicht, oder im Nothfalle doch nur so spärlich zu begießen, daß die Feuchtigkeit nicht in die Erde eindringe. Dieses trockne Erwachsen halte selbst den Erdfloh von den jungen Pflanzen ab, der nur saftige und weiche Blätter liebe. Ueberhaupt hat eine zu dicke Saat auch bei andern Pflanzen, besonders bei jungen Birnbäumen ihre entschiedenen Nachtheile.

Bei der vierten Frage:

„Ist es möglich, außer den gewöhnlichen Monats- oder Walderdbeeren auch andern Erdbeeren jährlich 2 Mal Früchte abzugewinnen und zwar welchen und wodurch?"

äußerte Herr Hofgärtner Kunze: Er habe der Rose-berry, nachdem sie in Aeschen getrieben, reichlich Früchte gebracht hätte, dadurch noch einmal im freien Lande eine zweite Ernte abgewonnen, daß er die Erde im Asche habe eintrocknen lassen und die Stöcke darauf ins freie Land gepflanzt habe.

Zur fünften Frage:

„Mit welchen Hindernissen hat bei uns ein ergiebiger Gemüsebau zu kämpfen, und wie kann denselben am besten entgegengewirkt werden?"

hatte Herr Pinckert in Etzdorf eine schriftliche Beantwortung an Herrn Regierungsrath Dr. Back eingesandt, worin er die Unkenntniß im Betriebe des Gemüsebaues, den Anfangs geringen Absatz der Erzeugnisse desselben, den Düngermangel, den Mangel lebendiger Zäune zur Abwehr des Viehes und der Hühner als Hindernisse eines ergiebigen Gemüsebaues von Seiten der kleinen Landwirthe anführte. Er empfiehlt dagegen das Lesen populairer Schriften, das gute Beispiel und auszusetzende Prämien. Zu Dünger sollten alle vegetabilische Abgänge gesammelt und benutzt, und es dürfe die Mühe der Spatencultur hierzu nicht gescheuet werden. Hatte nun Herr Pinkert den Gemüsebau der kleinen Landwirthe zunächst im Auge, so finden die hiesigen Gärtner gerade umgekehrt in der Concurrenz der Landwirthe eine Ursache der gedrückten, wenig lohnenden Preise ihres Gemüses, so daß es dem eigentlichen Gärtner oft selbst unmöglich gemacht sei, auch bei der größten Thätigkeit und Sparsamkeit vom Gemüsebau zu leben. Hiergegen führt Herr Teichmann von Muckern die Gemüsegärtner der Leipziger Kohlgärten an, mit denen gewiß kein Landwirth concurriren könne. Freilich sind diese Gärten auch ganz besonders für den Gemüsebau geeignet, und der Dünger in Leipzig in Menge zu erhalten. Dazu fehlen auch nicht thätige Hände zur Bearbeitung des Bodens. Vielleicht, meinte Herr Hofgärtner Kunze, sind unsere Gemüsegärten noch zu klein, wenn ein Gärtner darauf leben soll. Dagegen scheint aber wieder die Erfahrung zu sprechen, daß man vor einigen Jahren hier bei Einzelverpachtungen nur wenig Land zum Gemüsebau los wurde, und daß das darauf gewonnene Gemüse später kaum Abnehmer fand. Der Mangel an Zeit erlaubte jedoch nicht,

diese Frage weiter zu verfolgen, weil man auch noch dasjenige kürzlich mitzutheilen wünschte, was über die sechste und achte Frage eingesandt war.

Die sechste Frage lautete:

„Hat die Unterlage bei veredelten Obstbäumen Einfluß auf die Güte und den Geschmack der Früchte, und wie läßt sich derselbe nachweisen?"

Herr Pinkert bejahet diesen, wie es scheint, mehr aus rationellen Gründen, als aus comparativen Versuchen, und gibt dabei an, daß Süßkirschen, auf einen Wildling, welcher schwarze Kirschen trage, veredelt, weit schönere und schmackhaftere Früchte brächten, als auf Wildlinge veredelt, die rothe Früchte trügen. Herr Pastor Hempel dagegen hat im vorigen Jahre eine Menge Rettigbirnen auf Ebereschunterlage (auf Sorbus aucuparia veredelt) so schmackhaft und gut gefunden, daß er diese Unterlage für Birnen ganz vorzüglich empfiehlt und ferner zu benutzen gedenkt. Auch die Gebrüder Lange, denen er solche Rettigbirnen übersandte, fanden diese ebenso ohne allen herben Beigeschmack, wie es die auf Quittenunterlage erzogenen edlen Birnsorten zu sein pflegen, und wie es auch die auf Weißdornunterlage erzogenen edlen Birnen gewesen sind, welche die Letzteren wiederholt auf einem gewöhnlichen Dornzaun gewonnen haben. Doch gestehen diese gern zu, daß edle Birnsorten auf einer solchen fremdartigen Unterlage in ihrem Holze immer leichter erfrieren, als auf Birnwildling und finden hauptsächlich aus diesem Grunde diese Benutzung von Mispeln, Quitten, Weißdorn, Apfelwildling und Ebereschе nicht besonders räthlich.

Man wendete sich mit Uebergehung der siebenten schnell zur achten Frage:

„Welche Erfolge hat die vor mehreren Jahren geschehene Abgabe von Hopfenpflanzen aus des Freiherrn v. Speck-

Sternburg Hopfenanlagen an Mehre in den östlichen und westlichen Landestheilen in Beziehung auf Hopfenbau im Lande gehabt?"

Herr Postmeister Voigt in Cahla berichtet, daß die Lützschenaer Hopfenpflanzen in Cahla an den Schuhmacher Rahnis unter Anweisung eines geeigneten Gemeindegrundstücks und unter unentgeltlicher Lieferung der nöthigen Stangen gegen den halben Ernteertrag abgegeben worden seien.

Dieser habe folgende Ergebnisse mitgetheilt: 1) der Lützschenaer Hopfen reife 2—3 Wochen früher, als der böhmische, der übrigens dieselben gelben Häupter zeige; 2) er sei aber minder ergiebig, als der böhmische und bairische, und liefere von 1 Stange nur $\frac{3}{4}$ — 1 Pfd., während der böhmische und baierische 1 — $1\frac{1}{2}$ Pfd. lieferten; 3) beim Bierbrauen zeige er eine minder angenehme, etwas grollige Bitterkeit, auch gebe er 4) von gleicher Bodenfläche einen geringeren Ertrag, als die später reifenden Saatzer und Hersbrucker Arten, welche jetzt in Cahla mehrfach angebaut würden. Dagegen spricht sich Herr Gustav Geyer in Eisenberg sehr zufrieden mit dem ihm zugekommenen Lützschenaer Hopfen aus und rühmt dessen Ertrag andern Feldfrüchten gegenüber als vortheilhaft, schon jetzt in den ersten 4 Jahren, so daß er den Hopfenbau vor Kurzem noch weiter ausgedehnt und dazu seine selbstgezogenen Fechser benutzt hat. Nachdem man beschlossen hatte, diesen auch in andern Zweigen rühmlich thätigen Mann zum correspondirenden Mitglied der Gesellschaft zu ernennen, wurde die Sitzung um 2 Uhr aufgehoben.

XIII.

Ueber den Erbsenbau

kamen beim landwirthschaftlichen Verein folgende Fragen zur Verhandlung:

Die erste Frage war:

„Kann in hiesiger Gegend der Erbsenbau mit Vortheil betrieben werden, und zwar bei welcher Fruchtfolge?"

Man hielt denselben für vortheilhaft besonders bei größerem Güterbesitz, bei Schlagwirthschaft und bei genugsam bindendem Boden, zumal da die Erbsen eine gute Vorfrucht für das Wintergetraide abgeben. Empfehlenswerth für sie fand man bei uns etwa folgende Fruchtfolgen: a) Raps, Waizen, Erbsen und dann Roggen; b) Gerste, Erbsen und dann Roggen; c) Hafer, Hackefrüchte, Roggen, Gerste, Erbsen und dann Roggen.

Mit Vortheil hat man sie auch in Roggenstoppel gesäet, dagegen in den nächsten Jahren nach Klee sie nicht räthlich gefunden, noch weniger aber, wenn sie in 6 oder weniger Jahren einander selbst folgen.

Uebrigens scheint das Gedeihen der Erbsen sehr lokal zu sein, indem sie z. B. in Debitschen sehr gut gedeihen sollen, während Gutsbesitzer Kröber in Posa seit 18 Jahren durchschnittlich kaum die 5½ fache Frucht von ihnen erntete, und Kammerherr von Beust auf Reichstädt, seit seine Felder durch den Klee- und Kartoffelbau sehr locker geworden sind, noch geringere Erträge von ihnen hatte.

Die zweite Frage lautete:

„Welche Feldbestellung hat sich bei uns für den Erbsenbau am meisten bewährt? Wird dazu frischer Dünger erfordert und wie viel auf je 1 Acker?"

Man empfahl, die Getraidestoppel erst im Frühjahr umzupflügen und die Erbsen gleich nach dem ersten Pflügen unterzubringen, da sie einen etwas groben Acker liebten, und erinnerte dabei an das alte Sprichwort, daß die Erbsen dann gediehen, wenn dem Pflüger das Wasser in den Furchen nachlaufe. Auch wurde bemerkt, daß dieselben nach einem feuchten Frühjahr da am besten gerathen wären, wo der Boden durch die darüber gegangenen Düngerfuhren ganz zusammengefahren gewesen sei; doch bemerkte Herr Thümmler auf Selka dagegen, daß bei ihm die Erbsen auf demselben Boden da, wo derselbe erst im Frühjahr umgebrochen worden sei, sogar etwas weniger getragen hätten, als da wo er schon im Herbst gepflügt gewesen wäre, und Pachter Hans in Breitenhain ackert für die Erbsen im Herbst, worauf er im Frühjahr nur noch einmal ganz seicht pflügt, ehe er sie unterbringt, und zieht diese Behandlung der obigen entschieden vor.

Was den Dünger anlangt, so ist dieser bei kräftigem Boden nicht gerade nöthig z. B. nach Hackfrüchten, Roggen ꝛc., ja frischer Dünger hat den Nachtheil, den Boden für sie zu sehr zu lockern; wenn aber Erbsen etwa in der 6. Tracht nach Hafer gebaut werden, dann kann man den Dünger nicht wohl entbehren, und es dürften dann 12—18 Fuder zu 18—20 Centner auf 1 Acker in solch ausgetragenem Lande das rechte Maaß sein. Hierbei wurde bemerkt, daß in der Gegend zwischen Halle und Delitzsch sehr viel Erbsen in solchem ausgetragenen Lande ohne Dünger gebaut würden und recht gut gediehen, indem man sie, wenn sie etwas empor sind, mit Düngesalz bestreue. Von diesem und von Gips wollte man dagegen anderwärts bei Erbsen keinen Erfolg bemerkt haben.

Die dritte Frage war:

„Welche Erbsensorte kann wegen ihrer Ergiebigkeit und Güte vorzüglich empfohlen werden?“

Pachter Hans in Breitenhain rühmte besonders die kleine Früherbse, weiß von Farbe, sehr ergiebig und, Anfang April ausgesäet, gleich vor dem Roggen reifend. Ihr Stroh sei fein und werde von den Schaafen sehr gern gefressen.

Rittergutsbesitzer Thümmler, der mit einer seit 26 Jahren auf seinem Gute in Selka gezogenen weißen Erbse in der letzten Zeit einige Mal gleichzeitig eine grüne Sorte gebaut hat, gewann bei dieser letztern auf den Acker 10 Scheffel, während die erstere nur, wie überhaupt durchschnittlich in 26 Jahren, 6 Scheffel Ertrag gab.

Das Stroh der letztern sei sehr lang und faule wohl bei nasser Witterung von unten herauf, während der Stengel oben noch immer fortwachse, auch reife sie etwas spät, nämlich Anfang September. Doch sei die Frucht zartschalig, süß und werde gern gekauft. Pachter Henks in Windischleuba baut eine große und eine kleine weiße Sorte. Die große ist sehr feinschalig und süß, die kleine weiße dagegen ist ergiebiger, doch weniger fein von Geschmack, liefert aber besseres, wenn auch weniger Stroh. Sie reifen beide mit dem Roggen. Pachter Zinkernagel aus Nöbdenitz baut seit einigen Jahren die große russische blaue Erbse, die Mitte August reift und sehr ergiebig ist. In Dobitschen endlich, von dem sehr ansehnliche Erträge gerühmt wurden, scheint die kleine weiße Früherbse gewöhnlich zu sein.

Nun ging man zur vierten Frage:

„Welcher höchste, mittle und niedrigste Ertrag an Körnern und Stroh ist bei uns auf 1 mit Erbsen bestellten Acker Landes (unter Angabe der Erbsensorte) erfahrungsmäßig anzunehmen?"

Man bezeichnete bei der kleinen Früherbse 15 Scheffel auf 1 Acker, die nach Kresse's Mittheilung in Dobitschen mehr-

mals erbaut worden sind,*) als einen sehr hohen Ertrag, den Mittelertrag nahm man zu 6 Scheffeln und den niedrigsten zu 3 Scheffeln an. An Stroh bezeichnete man nach dem Ausdreschen 4 Schock Bunde (zu denen gegen 12 Schock vor dem Ausdreschen erforderlich sein würden) als einen reichlichen Ertrag, drei Schock als Mittelertrag und $1\frac{1}{2}$ Schock als niedrigsten. Doch steht die kleine Früherbse an Strohertrag den andern Sorten nach. Auf die Frage nach dem Gewicht des ausgedroschenen Strohes konnte man lange keine bestimmte Angabe gewinnen, bis endlich Gutsbesitzer Hans in Gorma anführte, er habe vor einigen Jahren das Gewicht von 24 Bunden Erbsenstroh zu 97 Pfund gefunden, da er nun gegen 8 Schock auf 1 Acker erbaut habe, so würde dieses 18 Centner Stroh auf einen Acker ergeben. Dabei sei aber die große Sorte gemeint, deren Stroh nicht so gut sei, und auf deren Reife man nicht zu lange warten dürfe.

Die fünfte Frage war:

„Wie verwerthet man das Erbsenstroh am vortheilhaftesten da, wo keine Schaafe gehalten werden?"

Man erwiderte, vortheilhaft sei dasselbe wohl nur durch das Verfüttern in die Schaafe zu verwenden. Doch bemerkte Gutsbesitzer Heinke aus Kaimnitz, er habe in dem dürren Jahre 1842 einen nach und nach aufgehäuften Vorrath von 24—26 Fuder Erbsenstroh theils aufgebrüht, theils roh in sein Rindvieh verfüttert und dieses damit über den Futtermangel hinweggebracht. Es sei von der

*) Nach einer spätern Mittheilung des Herrn Rittmeisters von Bärenstein auf Zechau, der dieser Versammlung nicht beiwohnen konnte, hat die Gutenberger kleine Früherbse bei diesem auf dem Acker sogar einmal 16 Scheffel, und fast nie weniger als 10 Scheffel auf 1 Acker gegeben. Die Feldbestellung dazu ist folgende: Im Herbste wird das dazu bestimmte Land aufgeackert, wie zu Hafer, dann wird der Saamen im Frühjahr entweder mit dem Erstirpator oder mit der eisernen Egge untergebracht, und reichlich d. h. etwa $1\frac{1}{2}$ hiesiger Scheffel auf 1 Acker gesäet.

kleinen Früherbse gewesen. Dagegen bemerkte Kammerherr von Beust, daß er einmal mit dem Verfüttern aufgebrühten Erbsenstrohes an Melkvieh sehr schnell habe aufhören müssen, da dasselbe ganz auffallend versiecht sei.

Andere wollten es für Rindvieh dem Gerstenstroh an Güte gleichschätzen, wobei bemerkt wurde, daß bei dem Erbsenstroh sehr viel auf die Erntewitterung ankomme, indem dasselbe, beregnet oder auch zu reif eingebracht, bitter und geringwerthig sei.

XIV.

Ueber Obstpflanzungen an Feldrändern und Wegen.

Aus den Verhandlungen des landwirthschaftlichen Vereins zu Altenburg

mitgetheilt von dessen Secretair

Eduard Lange.

Ueber die Räthlichkeit von Obstpflanzungen an Feldrändern und Wegen wurde bei dem landwirthschaftlichen Verein zu Altenburg in seinen Sitzungen vom 15. Juli und 28. Oktober 1846 nach zuvor gedruckt vertheilten Fragen folgendermaßen verhandelt:

Die erste Frage war:

„Welche Obstsorten eignen sich bei uns zur Anpflanzung an Feldränder und Wege?"

Das Resultat der schriftlichen Beantwortung von Seiten Herrn Kresse's war, daß der Süßkirschenbaum hierin den

ersten Rang einnehme, daß darauf die Sauerkirsche und Hauspflaume oder Zwetsche und nach diesen erst die Aepfel und Birnen folgen, daß aber jede dieser Obstsorten im Betreff der Bodenbeschaffenheit, des Klimas und der hohen oder niedrigen Lage der Grundstücke ihre oft schwer anzugebenden Eigenthümlichkeiten habe, so daß manche Obstsorte an dem einen Orte sehr wohl gedeihe, während sie an einem, andern, kaum merklich davon verschiedenen, durchaus nicht gerathen wolle. Im Betreff des Absatzes aber brauche man jetzt bei keiner mehr besorgt zu sein, da der Obsthandel immer mehr in Aufnahme komme, und schon jetzt nicht wenigen Personen eine Zeit lang lohnende Beschäftigung gewähre. Doch würden unsere meisten Aepfel und Birnen in Gärten und geschlossenen Pflanzungen gewonnen, für welche diese sich ebenso sehr vorzugsweise zu eignen schienen, wie die Kirschen zu Alleen. Nur würden die Sauerkirschen jetzt nicht mehr so gesucht und so gut bezahlt wie früher. Die Pflaumen aber verlangten einen geeigneten Standort und schienen weniger freie Anhöhen, als geschützte Thäler und Abhänge mit mäßig feuchtem Boden zu lieben, während den Kirschen gerade freie Anhöhen und Abhänge am meisten zusagten. Auch stände den Sauerkirschen und Pflaumen ihre Neigung, Ausläufer zu bilden und den Boden umher auszusaugen und auszutrocknen, entgegen. Diesem letzteren Nachtheile — meinte Herr Rittmeister von Bärenstein — könne man dadurch begegnen, daß man die Sauerkirschen auf Süßkirschenwildlinge veredle, wogegen Herr Kresse bemerkte, daß dergleichen Bäume nicht recht dauerhaft zu sein schienen, weil die gemeine Sauerkirsche viel dünneres Holz treibe, als die Süßkirschenunterlage. Es bliebe daher die Krone in der Regel gegen den Unterstamm bald im Wachsthum zurück, die Bäume blühten dann gewöhnlich sehr reichlich, gäben aber dessenungeachtet wenig Früchte, indem die Blüthen meist verdürben und auch die Blätter sich krankhaft zusammenkrümmten. So sei es wenigstens bei ihm gegangen. Doch lasse er dahingestellt, ob

diese Erfahrung vielleicht andere, nur örtliche Ursachen gehabt habe. Auch sei die Rente der Sauerkirschen im Verhältniß gegen veredelte Süßkirschen gewöhnlich so klein, daß es wohl nur in Thälern, wo die Süßkirschen vor oder in der Blüthe zu erfrieren pflegten, räthlich sein könne, Süßkirschenwildlinge mit der gemeinen Sauerkirsche zu veredeln.

Eine weitere Discussion erhob sich ferner darüber, ob die Süßkirsche sich in der That nicht für geschlossene Pflanzungen und am wenigsten dann für solche Pflanzungen eigne, wenn über ihren Wurzeln Gras wachse, wogegen Herr Rittmeister von Bärenstein die alten kräftigen Kirschbäume in seinem Garten anführte, die freilich gleich in Grasland gepflanzt worden wären. Doch schienen wieder andere Wahrnehmungen für die Unverträglichkeit wenigstens des Klee's und der Schaafgarbe mit Obstbaum- und besonders mit Kirschpflanzungen und für den guten Erfolg der Bodenbearbeitung unter oder neben denselben zu sprechen.

Nicht minder gingen die Ansichten bei der zweiten Frage aus einander:

„In welchen Entfernungen sind in den Alleen die einzelnen Obstbäume von einander zu pflanzen?"

Herr Kresse nahm für Süßkirschen mindestens 10 und nur bei einzelnen Reihen 9 Ellen Entfernung in Anspruch, rieth aber, doch lieber bis auf 12 Ellen zu gehen. Pflaumen und Sauerkirschen könnten 1 Elle enger, Aepfel und Birnen aber sollten 15—20 Ellen von einander gesetzt werden. Diese Annahmen überschritten die Sätze des Berichterstatters, der für Süßkirschen nur 10, für Sauerkirschen und Pflaumen 8 und für Aepfel und Birnen in Alleen, wovon es sich hier einzig handelt, 12 Ellen Entfernung räthlich fand. Dagegen genügten sie Herrn Rittmeister von Bärenstein und auch Herrn Löhner selbst für Alleen noch keineswegs, indem die Kronen in diesen Entfernungen zuletzt noch immer in einander wachsen würden, was der

Schönheit und vollen Entwickelung der Bäume und ihrer Früchte doch immer Eintrag thun müsse.

Dem wurde aber von dem Unterzeichneten entgegen gehalten, daß der Hauptzweck der Obstbaumalleen nicht der sein könne, einzelne normal entwickelte Obstbäume zu ziehen, sowie ja auch der Feldbau nicht auf einzelne vollständig ausgebildete Waizen- oder Roggenstöcke, sondern auf den möglich größten Reinertrag von einer bestimmten Bodenfläche berechnet sei. Von diesem Gesichtspunkte aus sei es aber stets nur eine Bodenverschwendung, wenn man Bäume, die vielleicht schon von ihrem achten oder doch wenigstens von ihrem funfzehnten Jahre an einen erheblichen Fruchtertrag brächten, blos deßhalb doppelt so weit, mithin auf derselben Alleenlänge nur in der halben Anzahl pflanzen wolle, weil diese etwa nach 40 oder 50 Jahren mit ihren Kronenästen zusammentreffen könnten, was den Gesammt-Ertrag jedenfalls weniger beeinträchtigen werde, als wenn derselbe Anfangs vielleicht 40 Jahre lang nur etwa die reichliche Hälfte betragen hätte. Man könne ja dann, wenn nicht die Natur selbst nach und nach die Reihen genugsam gelichtet habe, lieber freiwillig die schlechteren Bäume da herausschlagen, wo sie den besseren hinderlich und schädlich würden. Dazu — entgegnete Herr Rittmeister von Bärenstein — entschließe man sich nur sehr schwer und ertrüge lieber einen Anfangs kleinen, mit der Zeit aber immer mehr wachsenden Schaden, als daß man einen Fruchtbaum rechtzeitig aufopfere, dessen Verlust im ersten Jahre freilich jeder Zeit größer erscheinen müsse, als die Beseitigung des wachsenden Uebels für den Augenblick werth sei.

Als hierauf auch Andere aufgefordert wurden, ihre dießfallsigen Wahrnehmungen und Erfahrungen mitzutheilen, bemerkte nicht nur Herr Kresse, daß in seinen Kirschalleen die Bäume allerdings enger ständen, als er angenommen habe, sondern auch Gutsbesitzer Etzold aus Oberlödla, daß er eine Allee von nur 28 Süßkirschenbäumen habe, die 6 Ellen von einander ständen und, vor 24 Jahren gepflanzt,

ihm seit 12 Jahren durchschnittlich jährlich 25 Thlr. Pacht eingebracht hätten. Wenn nun aber — fügte der Berichterstatter bei — in derselben Reihe statt 28 Bäumen, 6 Ellen von einander, nur 14 Bäume 12 Ellen oder wohl gar nur 9 Bäume 16 Ellen von einander ständen, was würden wohl diese in derselben Zeit eingebracht haben, ja würde es überhaupt noch der Mühe werth gewesen sein, so wenige Bäume zu pachten und vor den Vögeln und Dieben zu hüten?

Um jedoch nicht zu ermüden, ging man nunmehr zur dritten Frage über:

„Wie hoch kommen 100 Stämme beim ersten Ankauf zu stehen, und welche Nachpflanzungen sind später noch erforderlich?"

Man schätzte 100 Kirschbäume im ersten Ankauf trotz der steigenden Preise auf 8—10 Thlr., Zwetschen auf 9—10 Thlr., veredelte Aepfel auf 18—20 und Birnen auf 30 Thlr. Dagegen stimmten die Ansichten und Erfahrungen über die nöthigen Nachpflanzungen sehr wenig überein. Kresse nahm in den ersten 10 Jahren jährlich im Durchschnitt 1—2% an, während der Berichterstatter bei Süßkirschen in dieser Zeit an der Zwickauer Straße zusammen wohl 80% Nachpflanzung wahrgenommen zu haben glaubte. Andere wollten anderwärts sogar 100% gefunden haben. Jedenfalls ist dieses Verhältniß örtlich und theils durch die Beschaffenheit der jungen Bäume, theils durch ihre erste Pflanzung und weitere Behandlung, theils durch die Witterung namentlich im Frühjahr nach der ersten Pflanzung und in den ersten Wintern nach dem Pflanzen und Veredeln bedingt. Doch glaubte man zuletzt wohl 25 bis 100% für die ersten 10 Jahre annehmen zu dürfen. Rechnet man nun die Veredelungskosten für jeden Süßkirschbaum zu 1½ Ngr., so werden 100 stehende Bäume einer Süßkirschallee

8—10 Thlr. in der ersten Anpflanzung,
2—10 „ durch die nöthigen Nachpflanzungen,
5 „ durch das Veredeln, also im Ganzen

15—25 Thlr. oder im Durchschnitt 20 Thlr. zu stehen kommen.

Bei den Sauerkirschen, die unveredelt bleiben, hielt man 10% Nachpflanzung für ausreichend, also 9—11, im Durchschnitt 10 Thlr. für eine stehende Pflanzung von 100 Stämmen für genügend.

Bei den Hauspflaumen ist die Winterkälte und die Lokalität sehr einflußreich, und die Nachpflanzung in den ersten 10 Jahren dürfte zwischen $\frac{1}{3}$ und $\frac{2}{3}$ der ursprünglichen Pflanzung schwanken, so daß 100 stehende Bäume im ersten Ankauf 9—10 Thlr., in der Nachpflanzung 3—6 Thlr., zusammen also 12—16 Thlr., im Mittel also 14 Thlr. zu stehen kommen würden.

Die Apfel- und Birnstämme werden meist schon veredelt gekauft und haben in der Regel gute Wurzeln. Die Nachpflanzung dürfte also in den ersten 10 Jahren $\frac{1}{10}$ bis $\frac{1}{6}$ und in den ersten 15 Jahren $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{5}$ betragen. Somit würde sich der Ankaufspreis für eine bestehende Pflanzung von 100 Apfelbäumen auf etwa 22 Thlr. und von 100 Birnstämmen auf etwa 35 Thlr. berechnen.

Die vierte Frage lautete:

„Wie viel Jahre nach ihrer ersten Anpflanzung läßt sich zuerst auf einen erheblichen Ertrag rechnen, und wie groß ist dann die mittle Dauer ihrer Tragbarkeit?"

Man antwortete: Da die unveredelten Süßkirschen gewöhnlich erst etwas einwurzeln und sich erkräftigen müssen, ehe man sie veredeln läßt, so kann man bei ihnen trotz ihrer frühen Tragbarkeit wohl annehmen, daß von ihrer Pflanzung an 8 Jahre vergehen, bis sie einen so erheblichen Ertrag liefern, daß man dieselben verpachten kann. Die-

selbe Zeit dürfte wohl auch für Sauerkirschen und Pflaumen wegen ihrer geringern Tragbarkeit anzunehmen sein, während Apfel- und Birnbäume besonders bei kräftig wachsenden Sorten wohl erst mit dem 20. Jahre einen erheblichen Fruchtertrag abwerfen. Die Dauer der Tragbarkeit aber wird dann, Höhen und Tiefen und günstige und minder günstige Lagen in einander gerechnet, bei Süßkirschen noch auf 40, bei Sauerkirschen auf 30, bei Hauspflaumen oder Zwetschen auf 25, bei Apfelbäumen auf 75 und bei Birnbäumen für edlere Sorten auf 60, für gemeines Wirthschaftsobst auf 100, im Durchschnitt also auf 80 Jahre anzunehmen sein.

Nachdem man sich über diese Annahmen geeinigt hatte, schritt man zur fünften Frage:

„Welchen durchschnittlichen Pachtertrag bringen bei uns etwa 100 tragbare Stämme der verschiedenen Obstsorten jährlich ein?"

Auch hier treten mancherlei abweichende Erfahrungen hervor, je nach der verschiedenen Bodenbeschaffenheit, Lage, Behandlung und Herbeiziehung tragbarerer oder minder ergiebiger Obstsorten. Doch mußte man eine Durchschnittsannahme zu gewinnen suchen und kam demgemäß über folgende überein.

Süßkirschen tragen mindestens ein Jahr um das andere, ja in hohen und günstigen Lagen gewiß in 3 Jahren zweimal. Sauerkirschen aber geben bei uns erst in 3 Jahren und Hauspflaumen kaum in 5 Jahren einmal eine ordentliche Ernte. Apfel- und Birnbäume endlich dürften in 5 Jahren zweimal gänzlich aussetzen, zweimal mäßig und einmal reichlich tragen und im letzten Falle von 100 Stämmen 40 Thlr., bei nur mäßigem Ertage jedesmal 20 Thlr., binnen 5 Jahren also zusammen 80 Thlr., mithin in jedem Jahre durchschnittlich 16 Thlr. Pacht einbringen.

Die Süßkirschen mögen, wenn sie gedeihen, von 100 Stämmen 30 Thlr. und, sofern dieses nur ein Jahr ums

andere einmal geschieht, jährlich 15 Thlr. Pacht einbringen. 100 Sauerkirschenbäume mögen bei einer guten Ernte 21 Thlr., und da eine solche etwa alle 3 Jahre eintritt, jährlich 7 Thlr. Pachtgeld abwerfen; die Zwetschen endlich mögen bei gutem Gedeihen auf 100 Stämme 30 Thlr. und somit jährlich im Durchschnitt nur 6 Thlr. Pacht einbringen.

Einen Schritt weiter zum Ziele führte die sechste Frage:

„Wie weit beeinträchtigen die verschiedenen Obstbäume den sonstigen Ertrag der anstoßenden Felder und Wiesen, und zu wie viel Procent vom ungeschmälerten Ertrage der Letztern ist diese Beeinträchtigung anzuschlagen?"

Sauerkirschen und Pflaumen — darüber war man einverstanden — gehen mit ihren Wurzeln flach im obern Lande hin und bringen den angrenzenden Feld- und Wiesengewächsen weit mehr Schaden, als man bei ihrer mäßigen Größe vermuthen sollte. Man nahm sogar an, daß sie mit ihren Wurzeln 10 Ellen weit ins anstoßende Nutzland hinein laufen und dessen Ertrag hier von 60 bis zu 75% beeinträchtigen. Bei Süßkirschen, Apfel- und Birnbäumen, die mit ihren Wurzeln mehr in die Tiefe gehen, darf man wohl nur 8 Ellen Wurzelausbreitung nach einer Seite und bei den Süßkirschen 40%, bei Aepfeln und Birnen aber wohl 50% Ertragsverminderung auf dem von ihren Wurzeln betroffenen und von ihren Kronen beschatteten Fruchtlande annehmen, vorausgesetzt, daß das anstoßende Land gleich sorgfältig bearbeitet und gedüngt wird, wie das übrige.

Die siebente Frage war:

„Welche andere Vortheile und Nachtheile kommen bei dergleichen Obstpflanzungen für die Grundstücksbesitzer noch in Betracht?"

Als Vortheile führte man an, daß die Obstbaumalleen die Feldränder fest und sicher bezeichnen und die Grundstücke gegen unachtsames und muthwilliges Befahren und Beschädigen einigermaßen schützen, daß sie die Gewalt der Winde etwas brechen und am Ende ein gutes Nutzholz, oder doch brauchbares Brennholz liefern. Ein nicht ganz unwichtiger Nachtheil aber dürfte der sein, daß sie und zwar vor Allen die Pflaumenbäume den Maikäfern Nahrung und Unterhalt gewähren und so das Absetzen ihrer Eier auf den Feldern umher erleichtern, worauf dann ihre Larven, die Engerlinge, 4 Jahre lang den Wurzeln der Feldfrüchte und Wiesenpflanzen sehr erheblichen Schaden zufügen. Auch kriechen die Raupen der Kohlweißlinge, wenn die Zeit ihrer Verpuppung kommt, an den Bäumen empor und finden an ihnen Schutz zum Einpuppen und zur Ausbildung der neuen Schmetterlinge, die im nächsten Jahre ihre Eier wieder an die Krautblätter absetzen, wenn auch die meisten Puppen vorher von den insectenfressenden Vögeln im Herbste und Winter abgelesen werden.

Die achte Frage war:

„Welchen Pachtertrag kann man jetzt bei uns durchschnittlich auf einen Acker Feld oder Wiese annehmen, wenn diese frei von Obstanlagen sind?"

Ob nun gleich bei ganzen Gutsverpachtungen auf dem Lande, wo außer dem Grund und Boden noch Haus und Hof mit verpachtet werden, nur etwa 10 Thlr. auf einen Acker Landes kommen dürften, so glaubte man hier doch, da es sich nur um die Gewinnung einer Vergleichssumme handle, eine höhere Pachtsumme annehmen zu dürfen, wie solche hier etwa bei vortheilhaften Einzelverpachtungen vorkommen mögen und nahm den Pachtertrag eines Ackers Land zu 16 Thlr. an.

Nun endlich kam mit der neunten die eigentliche Hauptfrage zur Erwägung:

„Bringen Obstanpflanzungen an Feldrändern und Wegen den Grundstücksbesitzern mehr Gewinn oder Verlust, und zwar wie viel durchschnittlich auf 1 Acker der davon betroffenen Bodenfläche?"

Es galt nun aus den bisherigen Annahmen und Ermittelungen ein Endergebniß zu ziehen. Der Berichterstatter schlug dazu folgenden Weg ein, und es hatte auch gegen dessen theoretische Zweckmäßigkeit Niemand etwas einzuwenden.

a) Die Süßkirschen mögen in Alleen 10 Ellen von einander stehen und ihre Wurzeln das anstoßende Nutzland 8 Ellen weit um 40% seines sonstigen Ertrags beeinträchtigen. Ferner wird auch beim Abnehmen ein Theil der anstoßenden Früchte niedergetreten, so daß man hier, wenn die Kirschen ein Jahr um das andere gedeihen, dann statt 40 wohl 60%, im Durchschnitt also jedes Jahr 50% Beeinträchtigung annehmen darf. Es sind aber 50% Beschädigung 8 Ellen breit so gut, als wenn die ganze Bodenkraft 4 Ellen breit aufgezehrt wird. Oder jeder einzelne Süßkirschenbaum nimmt in einer Allee, vom anstoßenden Wege ganz abgesehen, eine Bodenfläche von 10 Ellen Länge und 4 Ellen Breite d. i. von 40 □Ellen gänzlich in Anspruch. Folglich würden 500 solche Alleebäume die Bodenkraft von einem hiesigen Acker zu 20,000 □Ellen aufzehren. Geben nun 100 solcher Kirschbäume jährlich im Durchschnitt 15 Thlr. Pacht, so würden auf 500 Bäume jährlich 75 Thlr. Pachtertrag kommen. Allein dieser tritt erst 8 Jahre nach der ersten Pflanzung ein und dauert dann im Durchschnitt nur 40 Jahre. Auch hat die erste Anpflanzung und die nöthige Nachpflanzung Kosten gemacht, und das darauf verwendete Capital 8 Jahre lang

keine Zinsen getragen, soweit dieses wenigstens gleich im ersten Jahre verausgabt worden ist. Freilich haben auch die neugepflanzten Bäume in dieser Zeit dem anstoßenden Felde nur wenig oder gar keinen Eintrag gethan, da ihre Wurzeln noch nicht 8 Ellen in das Feld hineinreichten und in Ermangelung eines Obstertrags auch nicht von einer dadurch veranlaßten Beschädigung der Feldfrüchte die Rede sein konnte. Allein um nicht zu günstige Ergebnisse zu erhalten, wollen wir der Baumpflanzung nicht blos die Zinsen des ersten Anlagecapitals, sondern auch die volle Beschädigung der Feldfrüchte, selbst während dieser Zeit zur Last schreiben.

Es sinkt also der jährliche Pachtertrag von 75 Thlr. darum, weil er blos in den letzten 40 von den 48 Jahren, die auf jede Pflanzung gerechnet werden, eintritt, auf eine jährliche Durchschnittssumme von 62½ Thlr. herab. Zieht man ferner jährlich 16 Thlr. Düngungs- und Bestellungskosten auf je 1 Acker Kirschalleeland ab, so bleiben nur 46½ Thlr. jährlicher Pachtertrag übrig, wovon noch immer die Zinsen der ersten Anpflanzungskosten in Abrechnung zu bringen sind. Nehmen wir 30 Thlr. Ankaufskosten für 100 stehende veredelte Süßkirschenbäume an, so kosten 500 Stück zusammen 150 Thlr. Diese 150 Thlr. haben aber in den ersten 8 Jahren keinen Ertrag gebracht, müssen also noch um den Betrag ihrer Zinsen vermehrt werden, den wir im Ganzen zu 50 Thlr. ansetzen wollen. Es sind also vom 9. Jahre an 200 Thlr. Anlagekosten mit jährlich 8 Thlr. zu verzinsen, ehe von einem Gewinn oder einer Bodenrente die Rede sein kann. Hierdurch sinkt obiger Pachtertrag von 46½ auf 38½ Thlr. herab, was allerdings noch immer eine sehr beträchtliche Rente von 1 Acker Landes bleibt.

Wenn nun aber auch dergleichen Berechnungen, eben weil sie nur mittle Durchschnitte sind, den einzelnen Fällen in der Wirklichkeit niemals vollkommen entsprechen, so dürfte doch ihr Gesammtergebniß auch von der wirklichen

Erfahrung beglaubigt werden, wenn man z. B. erwägt, daß der Gutsbesitzer Kresse von seinen seit 1830 angelegten bedeutenden Kirschpflanzungen schon einmal 84, einmal 115 und einmal 135 Thlr. Pachtgeld erhielt, und nach diesen Vorlagen es wohl für möglich erachtet, noch bis auf 200 und 300 Thlr. damit zu kommen, ohne bis jetzt eine merkliche Verminderung des Ertrags der anstoßenden Felder wahrzunehmen, da mit etwas gesteigerter Düngung sehr viel ausgeglichen werden könne.

b) Die Sauerkirschen stehen in Alleen 8 Ellen von einander und nehmen bis 10 Ellen weit ins Nutzland hinein 60—75% des Bodenertrags hinweg, zehren also 6—7½ Elle weit alle Bodenkraft auf.

Jeder einzelne Baum nimmt demnach 48—60, im Mittel also 54 □Ellen Nutzland völlig in Anspruch, und auf 1 Acker würden demgemäß nur 370 Sauerkirschalleebäume zu rechnen sein. Bei 7 Thlr. durchschnittlichem Jahrespacht für 100 solche Bäume würden 370 jährlich 25 Thlr. 27 Ngr. oder in runder Summe 26 Thlr. einbringen, vorausgesetzt, daß sie gleich nach ihrer Pflanzung diesen Pachtertrag abwürfen. Sie bringen ihn aber erst nach 8 Jahren, beeinträchtigen aber auch während dieser Zeit die anstoßenden Feldfrüchte nur unbedeutend. Sie gewähren ihn ferner auch nur durchschnittlich 30 Jahre lang. Mithin kommt, wenn man diese Rente auf 38 Jahre vertheilt, jährlich nur 20½ Thlr. Rente heraus. Davon würden aber noch 16 Thlr. jährliche Düngungs- und Bestellungskosten für den von ihnen in Anspruch genommenen Boden in Abzug zu bringen sein, was eine jährliche Rente von 4½ Thlr. auf den Acker übrig lassen würde. Und von dieser wären noch immer die Jahreszinsen des ersten Anlagecapitals, vermehrt um ihre bis zur ersten Tragbarkeit nicht empfangenen Zinsen, abzuziehen. 100 stehende Sauerkirschbäume kommen etwa 16 Thlr. zu stehen, 370 also kosten gegen 60 Thlr. Rechnen wir dazu noch 20 Thlr. an 8 jährigen Zinsen dieses Anlageauf-

wands, so würde vom 9. Jahre an ein Anlagecapital von 80 Thlr. mit $3\frac{1}{5}$ Thlr. jährlich zu verzinsen sein, ehe an eine wirkliche Bodenrente gedacht werden könnte. Dadurch sänke aber der Jahresertrag eines Ackers Sauerkirschalleelandes fast auf 1 Thlr. herab, was für unsere Boden- und Klimaverhältnisse, so unverkennbar auch die Ungunst der gemachten Annahmen sein mag, doch immer eine Sauerkirschanpflanzung als wenig räthlich erscheinen lassen wird.

c) Noch weniger aber sind dieses die Hauspflaumen, die bei gleicher Wurzelausbreitung und Bodenerschöpfung jährlich von 100 Stämmen noch 1 Thlr. weniger abwerfen, in der Dauer ihrer Tragbarkeit nachstehen und nur in ihrer ersten Anpflanzung etwas wohlfeiler zu stehen kommen, so daß sie unter den eben gemachten, allerdings etwas ungünstigen Annahmen so gut als gar keinen Reinertrag geben, wobei noch ihr Beherbergen der schwärmenden Maikäfer ganz unbeachtet bleibt, da sich der Schaden, welchen die Brut derselben stiftet, nicht wohl in Geld anschlagen läßt, so unverkennbar er auch ist.

d) Die Apfelbäume sollen in Alleen 12 Ellen von einander gepflanzt werden, ihre Wurzeln sollen ferner in Verbindung mit ihrer Beschattung 8 Ellen weit 50% des sonstigen Feldertrags oder 4 Ellen weit den ganzen sonstigen Ertrag hinwegnehmen. Jeder Alleebaum würde also 48 □Ellen nutzbare Bodenfläche in Anspruch nehmen, und ein Acker Landes würde demnach 417 Apfelalleebäume unterhalten. Wir wollen derer 420 annehmen. Geben nun 100 solche Bäume jährlich im Durchschnitt 16 Thlr. Pachtertrag, so würde der Acker Apfelbaumalleeland während der Zeit der Tragbarkeit der Bäume jährlich 67 Thlr. einbringen, oder wenn man diesen Ertrag auf 75 Jahre wirklicher Tragbarkeit von 95 Jahren Pflanzungsdauer reducirt, jährlich nur 53 Thlr. Es kosten ferner 420 veredelte Apfelbäume, wenn eine Pflanzung von 100 Stück mit 24—28, durchschnittlich also mit 26 Thlr. hergestellt wird, 109,^{2} Thlr., wofür wir 110 Thlr. setzen wollen.

Davon würden die einfachen Zinsen auf die 20 ersten Jahre, bis zum Eintritte der Tragbarkeit, schon 88 Thlr. betragen, so daß im 21. Jahre 198, oder in runder Summe 200 Thlr. Anlagecapital zu verzinsen sein würde. Sind hierzu jährlich 8 Thlr. erforderlich, so vermindert sich die Jahresrente auf 45 Thlr. und nach Abzug von 16 Thlr. Düngungs- und Bestellungskosten auf 29 Thlr. für jeden Acker Apfelbaumalleeland.

Uebrigens gehen uns in hiesiger Gegend zahlreiche Erfahrungen über Kernobstbaumalleen noch immer ab, und wir müssen uns bei Berechnung ihres Ertrags noch größtentheils an das halten, was unsere vielen Obstgärten an die Hand geben.

e) Birnstämme würde man endlich bei 12 Ellen Entfernung, bei 8 Ellen Wurzelausbreitung und bei 50% Beschädigung der anstoßenden Feldfrüchte, ebenfalls in runder Zahl 420 auf 1 Acker rechnen können. Ihr jährlicher Pachtertrag während der 80 Ertragsjahre würde bei 16 Thlr. jährlichem Pacht für 100 tragbare Bäume auf 67,^{2} Thlr. oder bei Umrechnung dieser Rente auf die ganzen 100 Jahre Pflanzungsdauer, jährlich 54 Thlr. betragen, der Ankaufspreis für 420 Stämme stellt sich auf 147, oder in runder Zahl auf 150 Thlr. Die Zinsen hiervon betragen in den ersten 20 Jahren bis zur Tragbarkeit der Bäume 120 Thlr., so daß sich das Anlagecapital bis zum 21 Jahre auf 270 Thlr. erhöht. Hierfür sind zunächst jährlich 11 Thlr. Zinsen aufzubringen.

Es bleiben also nur 43 Thlr. Jahresrente übrig, wovon noch 16 Thlr. Düngungs- und Bestellungskosten abgehen, so daß die reine Jahresrente für einen Acker Birnalleeland 27 Thlr. betragen würde.

Uebrigens wollten einige Anwesende z. B. der Gutsbesitzer Hans in Gorma bemerkt haben, daß die Feldfrüchte neben Birnbäumen in der Regel weit dürftiger ständen, als neben Apfelbäumen, welche Letztre den Feldfrüchten überhaupt sehr wenig Eintrag thäten.

Die Schlußfrage endlich:

„Was ist noch sonst im Betreff der Obstanlagen an Feldrändern und Wegen zu beachten und zu empfehlen?"

hatte der gegenwärtige Berichterstatter so beantwortet: Man wähle für jede Lage die rechte Obstgattung und von dieser die tragbarsten und für das Klima und den Absatz geeignetsten Sorten! Die Knospen und Blüthen der meisten veredelten Kirschen erfrieren oft in den Thälern, darum pflanze man hier lieber Kernobstbäume, namentlich Apfelbäume, oder auch, wo die Lage geruhig, etwas schattig und ihre Tragbarkeit besser ist, als wir angenommen haben, Pflaumen! — Bei Apfelbaumpflanzungen, für welche vorzüglich die vielseitige und langdauernde Nutzbarkeit ihrer Früchte sprechen dürfte, hüte man sich, viele zeitig reifende Sorten aufzunehmen! Auch ist bei ihnen die Tragbarkeit und der Wuchs sehr zu beachten, weil Hängeäste den Heu- und Getraidewagen stets hinderlich sind, und viele Sorten, besonders in Alleen und andern dem Luftzuge sehr ausgesetzten Stellen fast gar keine Früchte bringen. Auch pflanze man, womöglich immer gleich mehrere Bäume derselben Sorte neben einander, um das Abnehmen und Aufheben zu erleichtern! Jedenfalls aber vergesse man nie, daß die Pachtsumme einer Obstpflanzung stets um so kleiner werden muß, je geringfügiger die Zahl tragbarer Bäume ist, die man einem Obstpachter überlassen kann, was ganz besonders von den Kirschen gilt, die auch bei Tage gehütet werden müssen!

Ferner ist es gewiß des Versuches werth, statt der größtentheils aus Hölzern zusammengetragenen Kirschwildlinge mit meist schlechten Wurzeln lieber in Baumschulen sorgfältig aufgezogene Wildlinge, oder vielleicht selbst schon in die Krone veredelte Süßkirschenbäume zu pflanzen. Denn sind diese gesund und gehörig erstarkt, so kann man bei ihrer Anpflanzung durch sicheres Bekommen und frühere

Tragbarkeit gewiß noch gewinnen, wenn man auch den doppelten Kaufpreis dafür zahlt.

Ueberhaupt würde ich am liebsten in die Krone und zwar durch Copulation oder mit dem Klebreis veredelte Obstbäume pflanzen, weil die Mehrzahl der Edelsorten empfindlicher gegen Frost und geneigter zu Brand, Krebs und Harzfluß ist, als die Wildlinge und weil das Erfrieren weniger in einer Höhe von 7 und mehr Fuß, als in der Höhe von 1—3 Fuß über der Erde stattfindet. Könnte man freilich sich darauf verlassen, daß der Baumzüchter nur die Sorten, welche dem Froste erfahrungsmäßig gut und besser, als die meisten Wildlinge widerstehen, nahe am Boden, alle übrigen aber oben in die Krone veredelte, so würde eine solche Baumschule noch mehr Sicherheit für die Dauer der einmal gepflanzten Stämme gewähren. Endlich pflanze man in Alleen nicht Stämme mit niedrigen Kronen, die leicht vom Vieh benagt und zerrissen werden! Noch weniger aber pflanze man Stämme, die oben stärker sind, als unten und sich ohne Pfahl nicht aufrecht zu erhalten, geschweige denn dem Winde zu widerstehen vermögen! Denn diese werden an Straßen oft noch ganz spät schief und bekommen selten einen kräftigen gesunden Stamm.

Diesen Bemerkungen stimmte man fast durchgängig bei, nur bezweifelten Mehrere die Räthlichkeit, gleich veredelte Kirschbäume zu pflanzen. Viele führten sogar dagegen sprechende Erfahrungen an, ohne jedoch im Stande zu sein, einen Grund dafür anzugeben. Nur der Gutsbesitzer Hans in Gorma, trat diesen Erfahrungen mit einer umgekehrten entgegen, indem er anführte, daß er und sein Nachbar Schneider 1835 jeder 2 Schock Süßkirschbäume gepflanzt hätten, er unveredelte, jener veredelte. Der Boden sei wohl nicht verschieden, allein es scheine ihm doch, daß die gleich veredelt gepflanzten Bäume seines Nachbars jetzt besser ständen, als seine eignen, die erst nach der Pflanzung veredelt worden seien.

XV.

Das landwirthschaftliche Volksfest zu Altenburg den 17. und 18. Sept. 1846.

geschildert vom Secretair des landwirthschaftlichen Vereins

Eduard Lange.

Schnell wie ein Traum war im Herbste 1843 die 7. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe verschwunden, aber das Andenken und die Nachwirkungen blieben wach, die verborgenen Kräfte regten sich, und die versteckten Keime strebten empor zum Lichte des Tages.

Mit dankbarer Freude empfing unser schon seit 1836 bestehender und der im Westkreise des Herzogthums 1844 begründete landwirthschaftliche Verein die Kunde von den Verwilligungen, welche Se. Hoheit der Herzog unter Zustimmung getreuer Landschaft zur Förderung und Ermunterung der Landwirthschaft diesen beiden Vereinen zuertheilt hatte. Nachdem nun der Verein des Westkreises 1844 in Kahla und 1845 in Eisenberg ein landwirthschaftliches Fest mit Ausstellungen und Preisvertheilungen abgehalten hatte, wurde auch von dem Vereine des Ostkreises auf den 17. und 18. September 1846 ein landwirthschaftliches Volksfest zu Altenburg bestimmt. Mancherlei Ausstellungen sollten in einen Kranz vereinigt, dem Publikum die Blüthen der Landwirthschaft zeigen, eine Ausloosung landwirthschaftlicher Erzeugnisse und land- und hauswirthschaftlicher Geräthschaften sollte die Theilnahme an der Ausstellung erhöhen und auch dem in der Welt herrschenden Glücksspiele ein freies Gebiet anweisen, und eine öffentliche Preisvertheilung sollte die gewissenhaft abgewogenen Leistungen der Theilnehmer an den Ausstellungen ebenso wie die Verdienste derjenigen Landwirthe anerkennen und belohnen, die redlich und unermüdlich dazu mitwirken, unsern gesegneten Fluren neben andern das Anrecht zu erhalten, ein Garten Deutschlands

zu heißen. Endlich lag uns auch der Gedanke eines ländlichen Aufzuges sehr nahe, und das Ziel desselben brauchten wir noch weniger zu suchen. Es war das Residenzschloß unseres Herzogs Joseph, des wohlwollenden Beschützers der Landwirthschaft, dem wir gern unsere Dankbarkeit und Ehrerbietung darbringen wollten. Es galt nur die Frage: Wie sollen wir vor Sr. Hoheit erscheinen, damit es sichtbar sei, was wir wollen, und daß wir nicht blos im Namen unseres landwirthschaftlichen Vereins, sondern der ganzen ländlichen Bevölkerung ihm nahen.

Der meiste Grund und Boden ist hier im Besitze der Bauern, und Bauerntracht tragen fast alle Arbeiter und Dienstboten, auch der Rittergutsbesitzer. Ein Bauernaufzug konnte somit am besten die Eigenthümlichkeit unserer ländlichen Bevölkerung mit der nöthigen Einheit darstellen; ein Bauernaufzug, der die Geschäfte und Verrichtungen der Landwirthschaft in ein heiteres Bild zusammenfaßte, so wie die Ausstellungen die vorzüglicheren Leistungen und Erzeugnisse derselben in einen kleinen Raum zusammen bringen sollten. Der Bauernaufzug wurde beschlossen, und unser Vereinsmitglied, Gutsbesitzer Kresse in Dobraschütz, übernahm, unterstützt von eifrigen und thätigen Gehilfen, nach einem von ihm entworfenen und vom landwirthschaftlichen Vereine genehmigten Programm, dessen Anordnung. Es waren über 1400 Theilnehmer, welche im Hinblick auf den Zweck unseres Zuges die der ländlichen Bevölkerung eigenthümliche Scheu vor derartigen Schaustellungen überwindend, sich demselben mit Freuden anschlossen. Wie seine beiden Hauptabtheilungen, die Männer und die Frauen, jede wieder in drei Unterabtheilungen, nämlich die Erstern in die der angesessenen Bauern, in die der Ernteleute und in die der Dreschcr und Arbeiter, und die Letztern in die der Hausfrauen und in die der theils mit der Futterernte und dem Gartenbau und theils mit der inneren Haus- und Viehwirthschaft beschäftigten Bauermädchen gegliedert und mit welchen Emblemen jede Abtheilung ausgestattet war, das Alles enthält das bereits erwähnte unten abgedruckte

Programm. Wie gelungen aber die ganze Ausführung, wie geschmackvoll namentlich die beiden stattlich bespannten *) mit landwirthschaftlichen Geräthen und Erzeugnissen beladenen Leiterwagen verziert, und wie fein und sinnig alle von den Theilnehmern getragenen Embleme geschmückt waren, das kann es nicht erzählen. Das mußte man sehen, und dazu auch die große rechts und links aus allen Fenstern herausschauende und beide Seiten der Straßen in anständiger Haltung füllende Volksmenge, deren friedliche Wogen immer dichter und stärker wurden, je näher sie dem Ende des Zuges waren.

Auf dem Schlosse waren zufällig fremde Gäste. Der Kronprinz Karl von Württemberg besuchte mit seiner jungen Gemahlin, der Czarentochter Olga und deren Bruder, dem Großfürsten Constantin, auf der Heimreise in sein Vaterland seine hohen Verwandten. Und so galt das dreifache Hoch, welches der Gutsbesitzer Kresse hier ausbrachte, nicht allein unserm Herzog Joseph und seinem ganzen Hause, sondern auch seinen erlauchten Gästen aus der Ferne. Der Herzog empfing die Abgeordneten des Zugs mit gewohnter Huld, nahm den Dank für Gründung des heutigen Festes wohlwollend und väterlich auf und bestätigte seine überall hervortretende Geneigtheit, für das weitere Erblühen der Landwirthschaft gern alles Mögliche zu thun. Eine eben so freundliche Aufnahme fand die Deputation auch bei den übrigen hohen Gliedern des Fürstenhauses und deren erlauchten Gästen, ebenso wie einige weibliche Theilnehmerinnen **) des Festzuges, welche noch später herbeigeholt wurden. Als darauf der Festzug auf dem Schützenanger, dem uns von hiesiger Schützengesellschaft mit großer Bereitwilligkeit eingeräumten Hauptpunkte des Festes anlangte und nach einem

*) Die 4 Schimmel vor dem ersten Wagen gehörten dem Gutsbesitzer Kipping in Lehma, die 4 Falben vor dem zweiten dem Gutsbesitzer Köhler in Pöhla.

**) Namentlich wurde einem Bauernmädchen, welche der jüngst vermählten Czarentochter ihren von dieser mit freundlicher Herablassung betrachteten Blumenstrauß darbot, die Ueberraschung, ein schönes Andenken von derselben zu erhalten.

nochmaligen Hoch auf den erhabenen Gründer dieses Festes seine 8 Banner und übrigen Embleme zur Ausschmückung der bereits mit Guirlanden verzierten Preistribune abgegeben hatte, war der ganze Anger mit Schaulustigen überdeckt, und die Ausstellungsräume reichten bei Weitem nicht hin, die Zuströmenden aufzunehmen. Und doch war der mit Jagdnetzen abgeschlossene Platz, auf welchem von 41 Ausstellern 72 Pferde, von 40 Ausstellern 181 Rinder, von 9 Ausstellern 9 Schweine mit 10 Ferkeln und 2 Ziegen, nebst einem Milch gebenden Bock ausgestellt waren, und der in einer zweiten Abtheilung von 46 Ausstellern 73 aufgestellte landwirthschaftliche Geräthschaften und Maschinen umschloß, sehr geräumig, während die Ausstellung der Pflanzen, Blumen, Früchte und übrigen Bodenerzeugnisse vom Schützenhause den Hauptsaal und das daran stoßende geräumige Zimmer einnahm, und der zunächst an dieses gränzende kleinere Saal vorzüglich mit denjenigen Geräthschaften angefüllt war, die man bereits zur Ausloosung angekauft hatte. Jede Ausstellung hatte ihre besonderen Ordner und Aufseher*), denen neben diesem mühevollen Hauptgeschäfte auch noch die durch die Menge der Besucher erschwerte Aufgabe gestellt war, dem Preisgericht diejenigen Ausstellungsgegenstände zu empfehlen, welche sie für besonders preiswürdig erachteten. Sie haben ihr genügt und dadurch am besten bewiesen, wie glücklich ihre Wahl getroffen war. Bei den gemeinschaftlichen Festtafeln in der Schützenloge und im goldenen Pfluge ertönte nach dem Lebehoch auf Se. Hoheit den Herzog Joseph noch mancher sinnreiche Trinkspruch, worunter besonders Dasjenige vielen Beifall gewann, was Herr Oberbürgermeister Hempel über die Stellung von Stadt und Land, jetzt und ehedem, zur Begründung eines Lebehochs auf fernere Eintracht zwischen beiden vortrug. Unterdessen begann es zu regnen, was die übrigen Fest-

*) Die Viehausstellung Herrn Rittmeister von Bärenstein auf Zechau, die Maschinen und Geräthschaften Herrn Oekonom Löhner, die Bodenerzeugnisse, außer einigen von der pomologischen Gesellschaft ernannten Herren den Schulcollaborator Lange.

freuden nicht wenig störte, indem es Viele der Versammelten, welche den Gesängen der ländlichen Liedertafeln zuhörten oder den Bacchuszug mit dem Bockbiere erwarteten, vom Anger verscheuchte, und die Aussteller der Thiere, welche Letztere ihr Verlangen nach den gewohnten Stallungen und Kameraden durch immer lauteres Brüllen kund gaben, mehr und mehr zum Aufbruche drängte. Nur in der Ausstellung der verschiedenen Bodenerzeugnisse wollte die Menge der Beschauer nicht abnehmen, bis endlich die Dämmerung und die festgesetzte Schlußzeit der Schaulust des Publikums, so wie den Anstrengungen der Aufseher für heute ein Ziel setzte. Den Festball in der Schützenloge beehrten die beiden Prinzen Ernst und Moritz, Söhne Sr. Hoheit des Prinzen Georg, in Begleitung einiger Herren aus dem Gefolge der hohen Gäste aus Rußland, durch ihre Gegenwart und persönliche Theilnahme. Auch der Ball im goldnen Pfluge war ungewöhnlich heiter, so daß die Theilnehmer die noch immer wachsende Ungunst der Witterung fast ganz vergaßen. Die Frage, ob man das auf Freitag den 18. Sept. früh nach 9 Uhr angesetzte Probepflügen bei der großen Durchnässung der obersten Ackerkrume und bei den noch immer sich wiederholenden Regenschauern noch vornehmen solle, erhielt durch das erfreuliche Erscheinen der beiden Prinzen Ernst und Moritz schnell bejahende Entscheidung, und es wurden unter Leitung des Gutsbesitzers Heinke aus Cosma eine ziemliche Anzahl Pflüge nach einander versucht und mehrere in Bezug theils auf die Schirrmachertheils auf die Schmiedearbeit der Auszeichnung würdig erachtet, so daß das Preisgericht*) nur noch eine Stunde

*) Dieses bestand 1) aus dem dermaligen Vorstande des Vereins: Oekonom Löhner, Rittmeister von Bärenstein, Professor Lange und Bauverwalter Hagor; 2) aus den zugewählten Vereinsmitgliedern: Oekonomierath Bertuch aus Pölzig, Regierungsrath und Kreishauptmann Graf von Beust, Rittergutspachter Helbig aus Ponitz, Gutsbesitzer Kröber aus Posa, und 3) aus Sr. Excellenz dem Kammerherrn und Kreishauptmann von Schwarzenfels auf Altenberga, dem Vorsteher des landwirthschaftlichen Vereins im Westkreise, welcher die Bitte des diesseitigen Vorstandes, beizutreten und den Vorsitz zu führen, nicht zurückwies, während der Professor

vor der Preisvertheilung, auf den Vorschlag der mit der Begutachtung des Probepflügens beauftragten Vereinsmitglieder, außer 6 Thlr. für die 4 besten Pflüger, noch 6 Preise im Gesammtbetrage von 30 Thlr. zu verwilligen hatte. Ueber die ausgestellten Thiere hatte sich dasselbe schon gestern geeinigt und für Pferde im Ganzen 9 Preise im Gesammtbetrage von 85 Thlr., für Rinder zusammen 20 Preise im Gesammtbetrage von 215 Thlr., und für Schweine in 6 Preisen zusammen 36 Thlr. zuerkannt. Dagegen einigte sich dasselbe erst heute über die 8 ausgesetzten Preise im Gesammtbetrage von 67 Thlr. für vorzügliche Feld- und Gartenerzeugnisse, nachdem vorher mit den Preisrichtern *) der pomologischen Gesellschaft, welche außer 40 Thlr. Ausstellungskosten, ebenfalls 69 Thlr. zu Preisen für ausgezeichnete Gartenerzeugnisse verwendete, das Uebereinkommen getroffen war, daß die pomologische Gesellschaft dabei blos auf Blumen- und Baumfrüchte ihr Augenmerk richten möge, während der landwirthschaftliche Verein seine Auswahl lediglich unter den Feldfrüchten und Gemüsepflanzen treffen werde. Bei den landwirthschaftlichen Geräthschaften und Maschinen endlich wurden 6 Preise im Gesammtbetrage von 49 Thlr. zuerkannt, wenn man anders die bereits oben erwähnten 30 Thlr. für 6 verschiedene erst der praktischen Prüfung unterworfene Pflüge nicht mit hierher rechnen will. Auch über diese wurde noch den Freitag früh entschieden und die nöthigen Diplome für alle Preisempfänger mit Ausnahme der 6 letzten, die erst nachträglich ausgehändigt werden konnten, ausgefertigt. Endlich zählt unser unten folgendes Verzeichniß der Preisempfänger noch 5 andere Preise auf im Gesammtbetrage von 66 Thlr., welche der Verein seinem Preisgericht für vorzüglich verdienstliche Leistungen in der Landwirthschaft im Allgemeinen zur Verfügung gestellt hatte, und die nun 5 verschiedenen

---

Lange, als Secretär des diesseitigen Vereins, die Geschäftsführung besorgte.

*) Den Herren Regierungsrath Dr. Back, Schuldirector Foß, Kaufmann Louis Ravniger, Landesjustizdirector Dr. Thienemann.

Landwirthen zuerkannt wurden. Die Bekanntmachung und Aushändigung dieser Preise war auf 3 Uhr Nachmittags festgesetzt. Sämmliche hohe Glieder unseres Herzogshauses, mit Ausnahme Sr. Hoheit des regierenden Herzogs Joseph, welchen ein heute doppelt zu beklagendes Unwohlsein an das Zimmer fesselte, beehrten dieselbe mit ihrer Gegenwart, und Prinzessin Alexandra, so wie Prinz Moritz, waren so freundlich, die Preisgaben den vom ersten Vorsteher des Vereins aufgerufenen Empfängern zu überreichen. Die Preisthiere wurden dabei zugleich mit vorgeführt und den 8 Hauptpreisen als Andenken und äußere Zeichen die Banner beigegeben, welche gestern nach dem Festzuge auf der Preistribüne aufgesteckt worden waren. Das Erscheinen der Preisempfänger, unter denen auch 2 Bauerfrauen sich befanden, zeigte eine große Mannigfaltigkeit. Hier waltete bescheidene Verlegenheit vor, dort unverhohlene Freude, hier männliche Ruhe, dort nicht zu verkennende Ueberraschung. Ein bescheidener Handwerker war von der Fülle der ihm gewordenen Anerkennungen so betäubt und sah dazu doch so ruhig heiter aus, daß sein Stutzen und Zweifeln vielen der Umstehenden ein gemüthvolles Lachen entlockte, bis er sich endlich sammelte und mit seiner Preisgabe und seinem Diplome und Banner von den Stufen der Tribüne wieder herabstieg. Nachdem nun auch die Preise der pomologischen Gesellschaft ebenso vertheilt worden waren, nahmen die hohen Herrschaften, begleitet von einem freudigen Hoch der Versammelten, noch die Frucht- und Blumenausstellung in Augenschein und überzeugten sich selbst von den Verdiensten und Leistungen der von der pomologischen Gesellschaft mit dem ersten Preise gekrönten Ausschmückungscommission, bestehend aus den Herren Zeichenlehrer Moßdorf, Kunsttischler Harnisch und Gärtner Bretschneider. Drei Nischen wölbten sich im Hintergrunde des Hauptsaales. Die mittelste Hauptnische nahm, über zwei sich ausschüttende Füllhörner in edler Einfachheit sich erhebend, die Büste des gnädigst regierenden Herzogs Joseph, die beiden kleineren Nebennischen emporstrebende Blumengruppen ein. Oben

vor der Hauptnische schwebte, wie von grünen Fittichen getragen, eine einfache Ampel, aus der in leichten Windungen, von einzelnen Blumen durchflochten, grüne Schlingpflanzen hervorrankten. Darüber glänzte, aus lauter Blumen zusammengesetzt, das herzogliche Wappen. Die Zwischen- und Randpfeiler, welche die 3 Nischen begrenzten, waren von einfachen Blumenvasen gekrönt, die in der Mitte mit hochaufstrebenden, an den Seiten aber mit phantastisch herabwallenden Pflanzen und Blumen gefüllt waren. Den ganzen Saal entlang bildete links ein Wald grüner bis zur Decke emporreichender Topfgewächse den dunkeln Hintergrund. Dann zogen sich auf beiden Seiten, mit einer Fülle von Blumen und Früchten bedeckt, die Ausstellungstafeln rechts und links bis zu dem den Nischen gegenüberliegenden Eingange hinauf. Vor den Ausstellungstafeln aber standen, als ihre Hauptträger zwei Reihen mit Aehren und Hopfenranken geschmückter Säulen, deren Capitäler Urnen mit herabhängenden Topfgewächsen zierten. Das Orchester über dem Haupteingange war in der Mitte von einer aus allerhand Aehrenwerk und Schnittergeräthschaften gebildeten Trophäe und an beiden Seiten von einer auf zusammengereihte schwarze Tafeln aufgelegten Aehrensammlung bedeckt. Doch ward dieser Theil des Saales dem Blicke dessen, der aus dem Hintergrunde desselben rückwärts nach dem Eingange schaute, zum Theil von einer gegen den Eingang hin in der Mitte des Saals angebrachten Zwischengruppe verdeckt. Sie hatte zu ihrem Mittelpunkte eine große blühende Palmenlilie*), deren mächtiger weißer Blüthenstrauß die Decke fast berührte, neben der zwei hohe Maisstengel ihre langen Blätter herabbogen und vor welcher ein großer zierlicher Blumenkorb, überspannt von einem Bogen Schlinggewächse und am Fuße von emporstrebenden dunkeln Gewächsgruppen umschlossen, aufgestellt war. Das Eingangszimmer vor dem Saale trug auf einer Tafel in der Mitte eine übermäßige Fülle riesenartiger Kürbisse, Rüben, Gur-

*) Yucca alvifolia, eingesandt vom Herrn Hofgärtner Pause in Wechselburg.

ken und allerhand Gemüsepflanzen, während an den Wänden aus einem von Georginen durchwirkten Moosteppich sich wiederum eine Fülle grüner Topfgewächse emporhob und die Wände ringsum bekleidend, dem ganzen Zimmer die Gestalt eines gefälligen Ovales verlieh. Wie sehr der Reichthum*) und die ganze Anordnung dieser Ausstellung ansprach und befriedigte, dafür kann wohl auch die Thatsache zeugen, daß dieselbe auch nach dem Schlusse des Festes, Sonnabend den 19. und Sonntag den 20. Sept. noch fortwährend zahlreich besucht wurde, und obgleich den Sonnabend noch alle Inhaber von Festbändchen freien Zutritt zu derselben hatten, so kamen doch während dieser beiden Tage noch immer gegen 50 Thlr. Eintrittsgeld ein, wozu, da die Person nur 2½ Ngr. entrichtete, nicht weniger als 600 Eintrittsgeld zahlende Besucher erforderlich gewesen sind.

Aber kehren wir noch einmal zurück zu unserer Festtribüne! Hier begann nämlich kurz nach der Preisvertheilung die Ausloosung derjenigen landwirthschaftlichen Gegenstände, die hierzu durch den Vereinskassirer, den nunmehrigen Bauverwalter Hager, angekauft worden waren. Im Ganzen waren 2643 Loose zu einem Thlr. abgesetzt und 214 Gewinne**) angekauft worden, deren Vertheilung an die einzelnen Loosinhaber dem genannten Beamten noch viele Tage lang große Mühe und Störung verursachen mußte. Damit waren aber seine Geschäfte noch keineswegs beendigt, da die ganze Rechnung erst einige Wochen später geschlossen und Herzogl. Hohem Ministerium zur Nachweisung der vorschriftmäßigen Verwendung derjenigen Gelder vorgelegt werden konnte, die unserem Vereine zur Förderung der Landwirthschaft aus Staatsmitteln zufließen. Gegen diese Sorgen und Mühen bildeten die vielen frohen Festgenossen, welche auch den zweiten Festtag in der Schützenloge und

*) Es hatten dazu 77 verschiedene Einsender beigetragen, und zwar manche davon mehrere Hundert einzelne Gegenstände.

**) Darunter 6 Pferde, 12 Rinder, 3 Schweine, verschiedene Wagen, Maschinen, Geräthe, Sattel und Reitzeug, Schellengeläute, Schlösser, Sägen, Sensen, Aexte, eiserne Raufen, Koffer, Decken, Waagen, Tränkeimer, andere Gefäße ꝛc.

im Goldenen Pfluge ihre heitern Tänze aufführten, einen bezeichnenden Contrast, so wie ja überhaupt im Leben das Loos Derjenigen, welche seine Ordnung fest zu setzen und aufrecht zu erhalten haben, weniger beneidet zu werden verdient, als die Freiheit und Heiterkeit Derer, die sich harmlos und unbefangen in ihr bewegen.

XVI.

Programm

zu

einem ländlichen **Festzug,** sowie überhaupt zu einem **landwirthschaftlichen Feste** in der Residenzstadt Altenburg

den 17. und 18. September 1846.

Um die Geschäfte und Arbeiten der Landwirthschaft zu veranschaulichen, soll mit dem nächsten landwirthschaftlichen Volksfeste ein Bauernaufzug verbunden werden, woran alle in hiesiger Tracht gekleidete Bauern und Bäuerinnen, verheirathete sowie unverheirathete, Antheil nehmen können. Die Theilnehmer versammeln sich dazu Donnerstag den 17. Sept. 1846 früh um 9 Uhr im goldenen Pflug zu Altenburg. Von da geht der Zug um 10 Uhr zu Fuß durch die Johannisgasse und Burggasse auf den Josephsplatz oder auch nach Befinden auf das Schloß, um Sr. Hoheit dem Herzog und dessen geliebter Familie den Gruß der Ehrerbietung zu bringen. Dann geht der Zug zurück über die Burggasse, Sporengasse, den Markt, die Breiten- und Schmölln'sche Gasse nach dem Schießanger, und zwar in folgender Ordnung:

I. Zusammensetzung des Zugs.

Erste Hauptabtheilung.

Die Männer.

1) Ein Bannerträger in schwarzer Kappe, eine Schärpe in Landesfarbe über die Achsel. Das Banner zeigt auf der einen Seite den Namenszug des Herzogs, auf der andern die Hauptembleme des Feldbaues. Den Knopf bildet das sächsische Wappen.
2) Ein mit 4 gleichfarbigen Pferden bespannter Leiterwagen, auf welchem Feldfrüchte aller Art, sowie Ackerwerkzeuge und landwirthschaftliche Geräthe malerisch zusammengestellt sind. Als Trophäe prangt oben ein bekränzter Pflug. Die Pferde werden blos von einem Fuhrknecht gelenkt, der, mit Spenzer und Hut bekleidet, auf dem Sattelpferde sitzt.
3) Ein Musikchor, bürgerlich gekleidet, in schwarzem Fracke.
4) Ein Bannerträger in schwarzer Kappe, aber ohne Schärpe. Das Banner zeigt auf der einen Seite den Marschall- und Merkurstab über Kreuz, auf der anderen einen Säemann. Der Knopf ist der Knopf eines Marschallstabes.
5) Abtheilung der angesessenen Bauern. Diese gehen in schwarzer Kappe und Hut, 3 Mann hoch und tragen jeder einen Stock. Die 3 Ersten tragen im linken Arm liegend einen Marschallstab mit goldenem Knopf, die drei Nächsten jeder ein weißes Säetuch über die rechte Achsel gehängt und die drei Folgenden jeder einen Merkurstab im linken Arm liegend, wodurch das Regiment, das Säen und der Getreidehandel angedeutet werden sollen.
6) Ein Bannerträger. Das Banner zeigt auf der einen Seite über Kreuz die Getreide- und Grassense, auf der andern ein Erntefeld oder einen beladenen Erntewagen. Den Knopf bildet ein Maiskolben oder ein Bündel Waizenähren.

7) Abtheilung der Ernteleute. Diese gehen ebenfalls 3 Mann hoch und tragen den ausgezogenen Spenzer über die Achsel gehangen. Die 3 Ersten tragen Getreide- und die 3 Nächsten Grassensen mit Mähegürtel und Wetzfaß und die 3 Folgenden Langgabeln. Sämmtliche Geräthe sind bekränzt. Diese 9 Mann und die Bannerträger haben Brustlatz und Spenzer ausgezogen und Letztern über die Achsel gehangen, um die Rüstigkeit und den Fleiß der Ernteleute anzuzeigen. Ist es thunlich, so singt diese Abtheilung im Gehen ein Erntelied.

8) Ein Bannerträger im Spenzer. Das Banner zeigt auf der einen Seite Dreschflegel, Schüttegabel, Grabscheit, Schaufel und Rodehacke symbolisch gruppirt, auf der andern eine Menge gefüllter Getreidesäcke. Den Knopf bildet ein Mohnkopf oder auch ein Getreidesack.

9) Abtheilung der Drescher und Arbeiter. Diese gehen wieder 3 Mann hoch und sind mit dem angezogenen Spenzer bekleidet. Die 3 Ersten tragen Dreschflegel, die 3 Nächsten Schüttegabeln mit daran hängenden Wurfschaufeln, die 3 Folgenden Grabscheit, Spaten und Rodehacke, die 3 Nächsten Schaufel, Mistgabel, Mistharke, die Folgenden Axt, Beil, Säge, sämmtliche Geräthschaften bekränzt.

Zweite Hauptabtheilung.

Die Frauen.

10) Ein Bannerträger in schwarzer Kappe, eine Schärpe in Landesfarbe über der Achsel. Das Banner zeigt auf der einen Seite den Namenszug der Herzogin, auf der andern die Hauptembleme der Viehzucht und des Gartenbaues.

11) Ein mit 4 egalen Pferden bespannter und von einem Fuhrknecht, wie oben, geleiteter Leiterwagen, auf welchem sich verschiedene Futtergewächse (Klee, Kraut, Rüben, Gras, Heu), dann in Körben Garten- und

Baumfrüchte (Gurken, Kürbisse, Pastinaken, Aepfel, Birnen, Pflaumen), ferner Federvieh (Gänse, Enten, Hühner, Tauben), so wie sie zu Markte gebracht werden, in entsprechender Gruppirung zusammengestellt befinden. Aus ihnen ragt das Butterfaß und das Spinnrad mit dem Flachsrocken empor.

12) Ein Musikchor wie oben bei 3.

13) Ein Bannerträger in schwarzer Kappe, aber ohne Schärpe. Das Banner zeigt auf der einen Seite eine Kuh, auf der andern ein Butterfaß und Butter und Käse in Marktkörben. Der Knopf ist der Knopf eines Marschallstabes.

14) Abtheilung der Bauerfrauen. Diese gehen zu Dreien, bunt gekleidet, tragen Hauben, Schuhe, weiße Strümpfe und in der Hand einen Strauß. Die 3 Ersten tragen im linken Arm Marschallstäbe mit goldnen Knöpfen, von welchen in einer Schleife ein weißes Band herabflattert; die 3 Folgenden Melkgelten mit kupfernen Reifen, woran in einer Schleife ein rosenfarbiges Band weht, die 3 Nächsten Merkurstäbe, wovon ebenfalls in einer Schleife ein blaues Band niederwallt, um die Herrschaft, die Rindviehzucht und den Handel anzudeuten.

15) Ein Bannerträger im Spenzer. Das Banner zeigt auf der einen Seite über's Kreuz Rechen und Krauthacke, von einer Sichel umfaßt, auf der andern ein Kleefeld und eine Wiese, worauf Heuschober stehen. Den Knopf bildet eine Sichel.

16) Erste Abtheilung der Bauermädchen. Sie gehen zu Dreien, bunt gekleidet, jede einen Kranz im Arm. Die 3 Ersten tragen eine Grassichel über den linken Arm gehangen, die 3 Folgenden Rechen über die Achsel gelegt, die 3 Nächsten Krauthacken, sämmtliche Geräthe bekränzt. Sie stellen die Futterernte und den Gartenbau dar.

17) Ein Bannerträger im Spenzer. Das Banner zeigt auf der einen Seite Gruppen von Federvieh, auf der

andern ein Spinnrad mit dem Rocken nebst Fruchtkörben. Den Knopf bildet ein Huhn.

18) Zweite Abtheilung der Bauermädchen. Diese gehen wie die vorigen, nur tragen sie statt des Kranzes jede einen Strauß. Die ersten Drei tragen im linken Arm den Flachsrocken mit bunten Bändern umwunden, eine Schleife an der Spitze; die 3 Folgenden einen Hahn, ein Huhn und eine Ente in Körbchen, die 3 Nächsten mit Gartenfrüchten gefüllte Körbchen, alle Körbchen zierlich geschmückt. Diese Abtheilung soll den häuslichen Fleiß, die Federviehzucht und den Victualienhandel veranschaulichen.

III. Schluß des Festzuges.

Ist der Zug auf dem Schießanger angelangt, so fahren die Wagen in die Mitte des Platzes und vor ihnen stellen sich auf der Seite nach der Stadt hin in 3 Reihen hinter einander, das Gesicht nach der Schützenloge gekehrt, die 3 Abtheilungen der Männer und dann links daneben mehr nach dem Schießgraben hin ebenfalls in 3 Reihen die 3 Abtheilungen der Frauen auf. Die ersten Bannerträger nehmen in einer kleinen Entfernung vor der Mitte jeder Front Platz, während sich die übrigen Bannerträger jedes Mal am Anfange jeder Abtheilung zwischen beiden Hauptabtheilungen aufstellen. Die Musikchöre befinden sich zwischen beiden Hauptabtheilungen. Ein Lebehoch, dem Herzog als dem Gründer dieses Festes dargebracht, beschließt die Zugfeierlichkeit.

Bei Auflösung der Reihen werden die Banner an der vor der Schützenloge zu errichtenden Preistribüne, die beiden Hauptbanner in der Mitte, in einer Front aufgestellt. Die Marschall- und Merkurstäbe werden ein Kreuz bildend an den vorderen Säulen der Tribüne aufgestellt, die nun auch mit den getragenen Kränzen verziert wird. Die beiden Wagen aber bleiben abgespannt zur Schau stehen. Alle diese Aufstellungen geschehen unter Musikbegleitung.

III. Andere Festlichkeiten und Vergnügungen.

Erster Tag. Donnerstag den 17. Sept. 1846.

Nach 2 Uhr sollen die ländlichen Sänger veranlaßt werden, Liedertafeln zu bilden und bald in einzelnen Abtheilungen bald im ganzen Chore ihre Gesänge vorzutragen, worauf dann sowohl im Schützenhause als im Goldenen Pfluge die ländlichen Bälle beginnen. Beide Säle sind mit der Büste des Herzogs verziert, welche in zierlichen Nischen von Feld- und Gartenfrüchten aufgestellt ist. Nachmittags nach 5 Uhr langt ein Faß Bockbier auf einem mit Weinlaub verzierten kleinen Bierwagen an. Auf dem Fasse sitzt ein Bacchus, in der Rechten einen mit Weinlaub und Epheu umschlungenen Speer, in der Linken einen großen steinernen Bierkrug haltend. Auf dem Haupte trägt er einen Kranz von Weinlaub und Epheu. Der Pferdelenker trägt auf dem Sattelpferd sitzend um den Leib einen Gürtel und auf dem Haupte einen Kranz von Weinlaub. Voran aber reitet auf einem Esel Silenus. Dieser trägt ein Ordensband von Gerstenähren, und einen Gerstenährenkranz auf dem Kopfe, in der Rechten hält er einen Stab, dessen Knopf ein Büschel Waizenähren bildet, und von welchem ein Rosaband herabflattert. Vor ihm geht ein kleiner Satyr, einen Hopfengürtel um den Leib, einen Hopfenkranz auf dem Kopfe, eine Mundharmonika einfach dumm spielend und ein Fähnchen mit einem Ziegenbock in stoßender Stellung tragend. Auf dem Platze vor der Tribüne angelangt, steigt Bacchus von seinem Faßthrone herab, füllt zunächst seinen und dann noch viele andere steinerne Krüge mit seinem Bock und credenzt diesen den Theilnehmern des Festes. Ist das Faß ausgezapft, so geht der Zug wieder in derselben Ordnung hinweg, wie er gekommen.

Ob Glücksbuden, Carousselś ꝛc. zugelassen werden können, bleibt dem Ermessen der Polizeibehörde überlassen.

Zweiter Tag. Freitag den 18. Sept. 1846.

Vormittag 10 Uhr Probepflügen. Von 1—3 Uhr Feldmusik. Um 3 Uhr Preisvertheilung; 4 Uhr öffentliche

Ausloosung landwirthschaftlicher Gegenstände. Abends nach Befinden wieder Ball.

IV. Vorrechte und Begünstigungen der thätigen Theilnehmer.

Sämmtliche Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins, so wie der pomologischen Gesellschaft zu Altenburg mit ihren Familien, alle Diejenigen, welche an dem Festzuge unmittelbaren Antheil nehmen, ferner die thätigen ländlichen Sänger, so wie auch Solche, welche beachtenswerthe landwirthschaftliche Gegenstände zur Ausstellung bringen oder sonst auf andere dankenswerthe Weise sich verdient um das Fest machen, erhalten nicht allein zu allen Ausstellungen, sondern auch zu den Bällen freien Zutritt und bekommen zu diesem Behuf ein bestimmtes Bändchen und eine Eintrittskarte; alle Andere hingegen haben, soweit es überhaupt der Raum gestattet, sowohl zu den Ausstellungen als zu den Bällen ein bestimmtes Eintrittsgeld zu bezahlen. Doch steht den Inhabern der Loose zu der bei dem Feste Statt findenden Ausloosung landwirthschaftlicher Gegenstände gegen Vorzeigung derselben der Eintritt zu den Ausstellungen offen.

Die Kosten für die Musik, für die Banner und die übrigen symbolischen Zeichen, für die Kränze und Geräthschaften und Arbeiten werden aus der Vereinskasse bestritten.

Weitere Anordnungen und Bekanntmachungen, namentlich über die zu veranstaltenden Ausstellungen bleiben vorbehalten.

Altenburg, den 15. Juli 1846.

Der Vorstand des landwirthschaftlichen Vereins.

XVII.

Preise und Auszeichnungen

haben beim landwirthschaftlichen Volksfeste zu Altenburg den 18. Sept. 1846 erhalten

I. Vom landwirthschaftlichen Verein zu Altenburg:

A. für ausgestellte Pferde:

1) Gutsbesitzer Pohle in Misselwitz; 2) Gutsbesitzer Jak. Köhler in Monstab; 3) Rittergutspachter Henkß in Windischleuba; 4) Gutsbesitzer Hager in Meucha; 5) Gutsbesitzer Georg Saupe in Kriebitsch; 6) Gutsbesitzer Naumann in Mummsdorf; 7) Gutsbesitzer Bernstein in Serbitz; 8) Rittergutsbesitzer Hager in Hainichen; 9) Gutsbesitzer Fahr in Mummsdorf.

B. Für ausgestellte Rinder:

1) Gutsbesitzer Berger in Wilchwitz; 2) Gutsbesitzer Etzold in Oberlödla; 3) Gutsbesitzer Schade in Selleris; 4) Gutsbesitzer Mehnert in Remsa; 5) Gutsbesitzer Köhler in Kröbern; 6) Oekonomierath Bertuch in Pölzig; 7) Gutsbesitzer Heinke in Nöbden; 8) Gutspachter Petermann in Zehma; 9) Gutsbesitzer Köhler in Platschütz; 10) Gutsbesitzer Kratzsch in Gnadschütz; 11) Gutsbesitzer Heinke in Kaimnitz; 12) Gutsbesitzer Kühn in Wilchwitz; 13) Gutsbesitzer Porzig in Steinwitz; 14) Gutsbesitzer Porzig in Obermolbitz; 15) Pachter Blumenau in Teuritz; 16) Pastor Thienemann in Tegkwitz; 17) Pachter Etzold in Kürbitz; 18) Gutsbesitzer Apel in Modelwitz; 19) Gutsbesitzer Kipping in Lehma; 20) Gutsbesitzer Voigt in Rositz.

C. Für ausgestellte Schweine.

1) Mühlenbesitzer Salzbrenner in Oberzetzscha; 2) Pohlhofspachter Zetzsche in Altenburg; 3) Gutsbesitzer Porzig in Steinwitz; 4) Pachter Etzold in Kürbitz; 5) Rittergutsbesitzer Hager in Hainichen; 6) Gutsbesitzer Kratzsch in Kürbitz.

D. Für ausgestellte Feld- und Gartenerzeugnisse.

1) Verwalter Hager in Hainichen; 2) Oekonom Löhner in Altenburg; 3) Handelsgärtner Louis Kunze in

Altenburg; 4) Gutsbesitzer Pohle in Gimmel; 5) Schulcollaborator Lange in Altenburg; 6) Brauer Kosel in Ehrenberg; 7) Frau Chr. Heinke in Göldschen; 8) Gutsbesitzer Hanns in Großröda.

E. Für ausgestellte landwirthschaftliche Geräthschaften und Maschinen.

1) Schmiedemeister Kühnemund in Ronneburg; 2) Schmiedemeister Karl Milker in Großtauschwitz; 3) Wagenfabrikant Karl Heinrich Wieners in Roschütz; 4) Maschinenbauer Zetsche in Gröba; 5) Schmiedemeister Haberstumpf in Paitzdorf; 6) Schirrmacher Brumme in Burkersdorf.

F. Wegen vorzüglicher Arbeit an den beim Probepflügen erprobten Pflügen.

1) Schirrmacher Lösch in Cosma; 2) Schirrmacher Peitsch in Fichtenhainchen; 3) Schirrmacher Quas in Pflichtendorf; 4) Schmiedemeister Gentsch in Waltersdorf; 5) Schmiedemeister Oberländer in Wintersdorf; 6) Schmiedemeister Bonnin in Altenburg.

G. Wegen ausgezeichneter Leistungen in der Landwirthschaft im Allgemeinen.

1) Gutsbesitzer Kröber in Posa; 2) Oekonom Löhner in Altenburg; 3) Gutsbesitzerin Neuschel in Scheditz; 4) Gutsbesitzer Johann Kühn in Wilchwitz; 5) Gutsbesitzer Dietzmann in Gardschütz.

II. Von der pomologischen Gesellschaft zu Altenburg haben A. Preise erhalten:

1) Die Ordner der Blumen- und Fruchtausstellung Gärtner Bretschneider, Zeichenlehrer Moßdorf und Kunsttischler Harnisch; 2) Schulcollaborator Lange; 3) Kunstgärtner Bretschneider; 4) Oekonom Löhner; 5) Schullehrer Vögler in Leesen; 6) Kunstgärtner Preßler; 7) Kunstgärtner Walther im Besserschen Garten; 8) Gutsbesitzer Pohle in Gimmel; 9) H. Lippmann in Altenburg.

B. Ehrende und dankende Anerkennung:

1) Gutsbesitzer Winkler in Prehna; 2) Oekonom Pinkert in Etzdorf; 2) Kaufmann Louis Ranniger in Altenburg; 4) Gärtner Mann in Altenburg; 5) Kunstgärtner

Sieckmann in Köstritz; 6) Hofgärtner Pause in Wechselburg; 7) Verwalter Hager in Hainichen; 8) Hofgärtner Döll in Eisenberg.

XVIII.

Futterverwerthung beim Rindvieh durch die Milch.

Oekonomieverwalter Ockel zu Frankenfelde bei Berlin hat der 10. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Gratz über die Futterverwerthung bei 4 verschiedenen Rindviehstämmen Mittheilungen gemacht. Die Kühe wurden vierteljährlich gewogen und hiernach jede mit 3 Pfund Heuwerth auf 100 Pfd. ihres Gewichtes gefüttert, und zwar im Winter mit rohen Kartoffeln, Oberbruchheu, Gerstenstroh und etwas Schrottrank, im Sommer mit grüner Lucerne, Klee und Wickengemenge. Am Montage jeder Woche wurde die Milch jeder Kuh gemessen, aufgeschrieben und darnach der jährliche Milchertrag berechnet. Mehrmals jährlich wurde eine Quantität Milch von jeder Race verbuttert und darnach der Buttergehalt festgestellt. So probirte er 1845 6 Landkühe, 4 Schweizerkühe, 6 Egerländer und 6 Ayrshirekühe. Das Landvieh gab 11,728 Quart Milch, das Stück also durchschnittlich 1,954 Quart. $12\frac{1}{3}$ Quart lieferten 1 Pfd. Butter, mithin jede Kuh durchschnittlich im Jahre $158\frac{1}{2}$ Pfd. Butter. Sie wogen lebend 5,300 Pfd., durchschnittlich also 933 Pfd., und erhielten im Laufe des Jahres 61,320 Pfd. Heuwerth Futter. Es wurden also 5,2 Pfd. Heuwerth Futter zu 1 Quart Milch und 64,3 Pfd. Heuwerth zu 1 Pfd. Butter gebraucht. — Von der Schweizerrace gaben 4 Kühe 11,859 Quart Milch, durchschnittlich also 2,965 Quart, und $14\frac{1}{2}$ Quart Milch gab 1 Pfd. Butter, so daß jährlich auf 1 Kuh durchschnittlich $204\frac{1}{2}$ Pfd. Butter kam. Die Kühe wogen lebend 4,641 Pfd., durchschnittlich also 1,160 Pfd. und erhielten an Futter im ganzen Jahr 50,370 Pfd. Heuwerth. Es

wurden also 4,3 Pfd. Heuwerth zu 1 Quart Milch und 61,6 Pfd. Heuwerth zu 1 Pfd. Butter gebraucht. — Die 6 Egerländer Kühe gaben 5,628 Quart Milch, durchschnittlich also 940 Quart, wovon 11 Quart ein Pfd. Butter lieferten, so daß jährlich auf eine Kuh 85½ Pfd. Butter kamen. Sie wogen lebend 4,914 Pfd., durchschnittlich also 819 Pf., und erhielten an Futter im Laufe des Jahres 53,655 Pfd. Heuwerth. Es wurden 9,6 Pfd. Heuwerth zu 1 Quart Milch und 105,2 Pfd. Heuwerth zu 1 Pfd. Butter gebraucht. Freilich verkalbten 2 von den 6 geprüften Kühen und gaben in Folge davon geringere Milcherträge. Doch war auch bei der besten Kuh dieser Race zu 1 Pfd. Butter 50 Pfd. Heuwerth als Futter nöthig, während die beiden besten Kühe der zwei bereits genannten Racen schon auf 43 Pfd. Heuwerth und die beste Kuh der Ayrshirerace schon auf 35 Pfd. Heuwerth 1 Pfd. Butter gab. Dagegen zeigte die Egerrace die größte Mastungsfähigkeit, indem diese Thiere immer wie gemästet aussahen, so daß bei ihnen sich eine etwas geringere Futtergabe wohl besser verwerthet haben würde. — Von der Ayrshirerace gaben 6 Kühe, 12,158 Quart Milch, jede also durchschnittlich 2,026 Quart, und 9 Quart Milch lieferten 1 Pfd. Butter, so daß auf jede Kuh jährlich 225 Pfd. Butter kamen. Sie wogen lebend 5,118 Pfd., durchschnittlich also 853 Pfd. und erhielten an Futter jährlich 55,845 Pfd. Heuwerth. Es wurden 4,6 Pfd. Heuwerth zu 1 Quart Milch und 41,3 Pfd. Heuwerth zu 1 Pfd. Butter gebraucht. Rechnet man das Pfd. Butter zu 7 Ngr., so wurde der Centner Heuwerth durch die Butter verwerthet bei dem Landvieh mit 12 Ngr., beim Schweizervieh mit 12 Ngr. 5 Pf., beim Egervieh mit 7 Ngr. 3 Pf. und beim Ayrshirevieh mit 18 Ngr. 6 Pf.

e b r ur z.

r. Nachmittags 2 Uhr.

Zustand des Wetters.	S	Stand des Baro= meters.	Stand des Thermo= meters.	Zustand des Wetters.
Reg. W.	2	27" 9,0‴	+ 13,0 °	helle S. W.
tr. S. W.	=	= 8,8	12,25	helle W.
tr. S. W.	=	= 9,1	11,25	wlk. W.
tr. S. W.	=	= 6,0	13,0	helle S.
tr. S.	=	= 5,0	12,0	wlk. S.
tr. W.	=	= 5,8	9,0	tr. S.
tr. S. W.	=	= 6,1	8,5	helle S.
wlk. W.	=	= 5,0	6,0	tr. N. O
nebl. W.	=	= 7,8	6,25	helle W.
helle N.	=	= 11,0	4,0	tr. N. W.
tr. S. W.	=	= 11,8	4,25	tr. W.
helle W.	=	28 1,0	6,75	wlk. N.
tr. Strm. W.	=	27 10,3	8,0	helle W.
tr. W. Schn.	=	= 10,5	5,5	Reg. W.
helle W.	=	= 4,4	6,5	wlk. W.
tr. W.	=	= 3,8	6,75	Reg. W.
tr. W.	=	= 2,0	7,0	Reg. S. W.
Reg. Str. N. W.	=	= 3,0	5,0	tr. S.
helle S.	=	= 3,5	5,5	tr. S. W.
tr. W.	=	= 5,8	5,75	wlk. S.
nebl. S. W.	=	= 4,3	10,0	helle N.
nebl. S.	=	= 3,4	9,0	helle S. W.
helle S.	=	= 2,5	14,0	helle S.
wlk. S.	=	= 3,6	8,25	wlk. S. W.
tr. S.	=	= 4,2	9,5	wlk. S. W. Strm.
helle S.	=	= 3,8	8,75	wlk. S. W.
helle S.	=	= 5,3	8,0	wlk. W.
helle S.	=	= 3,5	9,0	wlk. O.
	=	= 2,9	4,75	Reg. N. W.
	=	= 8,0	6,0	wlk. W.
	=	= 6,0	9,0	wlk. S.

= 28" 2,0"
= 26" 9,0"

Meteorologische Tabelle auf die Monate: Januar, Februar, März, 1846, von W. Bechstein.

Januar.

Tage.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 0,0‴	+ 3,5 °	tr. S.	27″ 1,4‴	+ 4,0 °	Reg. S. W.
2	= 3,5	1,0	wlk. Strm. N.	= 4,6	2,0	wlk. W.
3	= 10,0	— 2,5	helle W.	= 11,3	— 0,25	wlk. W.
4	= 10,5	3,0	tr. S. O.	= 9,3	3,0	tr. W.
5	= 7,4	6,25	tr. S.	= 8,0	5,5	wlk. S.
6	= 9,8	9,5	helle S.	= 10,2	5,5	wlk. S.
7	= 10,6	6,5	helle S.	= 11,2	2,0	wlk. S.
8	28 1,0	= 0	tr. S.	28 1,0	+ 1,0	tr. S.
9	= 1,8	+ 1,75	nebl. N.	= 2,0	2,25	tr. S. W.
10	= 1,1	2,0	tr. S.	= 0,0	3,25	helle S.
11	27 10,5	— 1,0	nebl. S. W.	27 10,0	— 1,0	tr. S. W.
12	= 10,0	+ 0,5	nebl. W.	= 9,9	+ 1,0	tr. S. W.
13	= 6,6	— 1,75	helle S.	= 6,0	2,25	helle S.
14	= 4,5	1,0	helle S.	= 4,9	2,5	helle S.
15	= 7,6	0,5	helle O.	= 8,0	1,25	helle O.
16	= 7,4	3,0	helle S.	= 7,2	= 0	helle S.
17	= 6,5	2,0	wlk. S.	= 6,5	+ 2,0	tr. S.
18	= 5,2	1,0	helle S.	= 5,5	2,25	wlk. S.
19	= 6,0	= 0	helle S.	= 5,4	2,75	wlk. S.
20	= 3,8	+ 2,5	Reg. S.	= 4,0	4,0	tr. S.
21	= 5,6	2,0	helle S.	= 4,8	5,0	wlk. S.
22	= 0,0	5,5	Reg. S.	26 11,6	8,75	Reg. S. W.
23	= 0,0	7,0	Reg. W.	27 0,7	6,5	wlk. S. W.
24	= 1,3	5,0	helle S. W.	= 1,3	7,25	wlk. S. W.
25	= 5,1	5,0	tr. S. W.	= 3,2	7,0	Reg. S.
26	26 10,2	7,0	nebl. Reg. W.	26 10,0	7,0	Reg. W.
27	27 0,3	= 0	tr. N. O.	27 2,0	— 1,0	tr. O.
28	= 3,4	— 6,25	helle O.	= 5,6	3,5	helle O.
29	= 3,4	= 0	nebl. S.	= 4,3	+ 2,5	tr. S. W.
30	= 4,3	— 1,0	helle N.	= 6,0	= 0	nebl. N.
31	= 4,7	+ 2,5	nebl. Reg. S.	= 5,5	+ 5,0	tr. W.

Februar.

Tage.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 2,0‴	+ 6,0 °	Reg. W.	27″ 5,8‴	+ 5,0 °	Reg. W.
2	= 3,0	2,0	tr. S. W.	= 2,0	4,0	tr. W.
3	= 5,4	— 2,0	tr. S. W.	= 6,9	3,0	wlk. N.
4	= 4,6	4,0	tr. S. W.	= 5,5	5,5	wlk. W.
5	= 6,5	1,5	tr. S.	= 5,1	2,75	Reg. S.
6	= 4,0	2,5	tr. W.	= 4,3	4,25	wlk. S.
7	= 4,6	3,0	tr. S. W.	= 4,0	4,5	Reg. S. W.
8	= 3,0	3,0	wlk. W.	= 4,5	3,5	wlk. W.
9	= 4,6	0,5	nebl. W.	= 6,0	— 1,0	tr. O.
10	= 9,0	— 6,25	helle N.	= 9,3	3,5	helle W.
11	= 5,2	4,5	tr. S. W.	= 4,7	2,0	Schn. W.
12	= 4,0	1,25	helle W.	= 6,0	+ 1,5	helle W.
13	= 3,2	+ 2,0	tr. Strm. W.	= 4,2	4,0	wlk. W.
14	= 4,0	3,0	tr. W. Schn.	= 4,1	2,0	Schn. W.
15	= 7,7	1,0	helle W.	= 8,0	1,5	wlk. W.
16	= 6,0	0,75	tr. W.	= 6,2	3,0	Reg. W.
17	= 5,0	3,0	tr. W.	= 4,2	4,7	tr. W. Strm.
18	= 1,8	1,5	Reg. Str. N. W.	= 4,5	— 0,75	tr. S. W.
19	= 6,7	— 4,0	helle S.	= 6,2	+ 0,25	tr. W.
20	= 7,0	+ 2,10	tr. W.	= 8,3	4,0	tr. W.
21	= 11,0	2,0	nebl. S. W.	= 10,3	3,0	helle S.
22	= 10,6	1,5	nebl. S.	= 10,5	5,0	helle S.
23	= 9,2	3,0	helle S.	= 8,2	8,5	helle S.
24	= 6,0	5,0	wlk. S.	= 7,8	10,0	wlk. S. W.
25	= 5,6	7,5	tr. S.	= 6,3	10,0	wlk. S. W.
26	= 7,5	7,0	helle S.	= 7,8	10,0	helle S.
27	= 8,0	5,0	helle S.	= 7,8	11,5	helle S.
28	= 7,5	3,0	helle S.	= 7,6	10,75	helle S.

März.

Tage.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 9,0‴	+ 6,75	wlk. S.	27″ 9,0‴	+ 13,0 °	helle S. W.
2	= 9,1	8,5	helle S.	= 8,8	12,25	helle W.
3	= 9,0	8,25	helle S. W.	= 9,1	11,25	wlk. W.
4	= 7,2	6,0	helle S.	= 6,0	13,0	helle S.
5	= 5,1	6,0	helle S.	= 5,0	12,0	wlk. S.
6	= 6,0	6,0	tr. S.	= 5,8	9,0	tr. S.
7	= 6,0	4,0	helle S.	= 6,1	8,5	helle S.
8	= 4,3	3,25	tr. S.	= 5,0	6,0	tr. N. O.
9	= 7,3	2,75	tr. S.	= 7,8	6,25	helle W.
10	= 10,3	2,5	wlk. W.	= 11,0	4,0	tr. N. W.
11	28 0,0	1,25	tr. W.	= 11,8	4,25	tr. W.
12	28 0,9	1,75	tr. N. W.	28 1,0	6,75	wlk. N.
13	27 11,5	2,0	helle W.	27 10,3	8,0	helle W.
14	= 7,0	5,0	tr. W.	= 10,5	5,5	Reg. W.
15	= 4,0	3,0	Reg. N. W.	= 4,4	6,5	wlk. W.
16	= 5,0	1,5	Reg. S.	= 3,8	6,75	Reg. W.
17	= 0,6	5,75	helle S. W.	= 2,0	7,0	Reg. S. W.
18	= 2,8	3,5	tr. S.	= 3,0	5,0	tr. S.
19	= 3,3	3,0	tr. S.	= 3,5	5,5	tr. S. W.
20	= 6,0	2,0	wlk. S.	= 5,8	5,75	wlk. S.
21	= 5,0	4,5	helle S. W.	= 4,3	10,0	helle N.
22	= 4,3	4,0	helle S.	= 3,4	9,0	helle S. W.
23	= 2,8	7,5	helle S.	= 2,5	14,0	helle S.
24	= 3,6	5,0	tr. S. W.	= 3,6	8,25	wlk. S. W.
25	= 2,7	7,0	wlk. S. W.	= 4,2	9,5	wlk. S. W. Strm.
26	= 3,9	5,5	helle S.	= 3,8	8,75	wlk. S. W.
27	= 5,0	5,0	wlk. W.	= 5,3	8,0	wlk. W.
28	= 4,5	3,0	helle S.	= 3,5	9,0	wlk. O.
29	26 9,2	4,0	Reg. W. Strm.	= 2,9	4,75	Reg. N. W.
30	27 7,7	3,5	wlk. W.	= 8,0	6,0	wlk. W.
31	= 7,6	3,25	helle S.	= 6,0	9,0	wlk. S.

Höchster Barometerstand den 9. Januar. = 28″ 2,0‴.
Tiefster Barometerstand den 29. März. = 26″ 9,0‴.
Mittler Barometerstand = 27″ 5,31‴.
Kältester Tag den 6. Januar. = 9,5°.

Erklärungen der Abkürzungen: tr. trübe, wlk. wolkig, nebl. neblig, Schn. Schnee, Strm. Sturm, Reg. Regen, O. Ost, S. Süd, W. West, N. Nord.

nate: April

M a i. n i.

r.		Nachmittags 2 Uhr.		
Zustand des Wetters.	Stan Ba met	Stand des Barometers.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.
wlk. W.	27″1	27″10,0‴	+ 15,5 °	helle W.
wlk. S. W.	=	= 10,0	17,5	helle W.
wlk. N. W.	=	= 9,5	19,0	helle N. W.
wlk. N. W.	=	= 9,4	18,25	helle N.
wlk. O.	=	= 9,2	17,0	helle N. O.
tr. S.	=	= 7,8	21,6	wlk. N. W. Gew.
wlk. W.	=	= 6,5	18,0	Reg. N.
wlk. W.	=	= 5,8	17,5	wlk. S.
wlk. N. W.	=	= 4,5	19,5	wlk. N.
helle S.	=	= 7,0	15,0	Reg. S.
wlk. W.	=	= 9,0	19,5	helle W.
Reg. N. O.	=	= 9,8	18,0	wlk. N. W.
tr. O.	=	= 9,0	18,5	helle N.
tr. O.	=	= 8,3	19,25	wlk. N. W.
tr. O.	=	= 8,4	19,5	helle N. W.
tr. O.	=	= 10,2	18,75	wlk. N. W.
helle S.	=	= 10,3	20,0	wlk. W.
Reg. S. W.	=	= 9,5	22,0	helle N.
wlk. S. W.	=	= 8,3	23,5	helle O.
helle S. W.	=	= 8,0	18,5	tr. N.
helle S. W.	=	= 8,6	18,0	wlk. O. Gew. v. W.
helle W.	=	= 8,3	21,0	wlk. O.
Reg. N.	=	= 4,7	22,0	wlk. O.
wlk. N.	=	= 3,5	16,0	wlk. S. W.
helle W.	=	= 3,0	17,0	wlk. W.
tr. W.	=	= 6,0	18,0	wlk. W.
wlk. W.	=	= 4,5	21,0	tr. O.
wlk. W.	=	= 7,3	19,0	wlk. W.
tr. W.	=	= 7,5	20,5	helle O.
tr. W.	=	= 6,8	22,5	wlk. N. W.
wlk. W.	=			

27″ 11,5‴.
26″ 10,5‴.

Meteorologische Tabelle auf die Monate: April, Mai, Juni 1846, von W. Bechstein.

April.

Tag	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 4,0‴	+ 7,0 °	tr. S.	27″ 4,6‴	+ 11,5 °	wlk. W.
2	= 4,0	8,5	helle S.	= 3,0	12,0	wlk. S. W.
3	= 2,5	8,0	helle S. W.	= 3,0	11,0	wlk. S. W.
4	= 2,0	3,5	Reg. S. W.	= 4,0	7,75	wlk. S. W.
5	= 1,2	3,0	tr. S.	= 0,5	9,0	Reg. S. W.
6	26 11,7	8,0	wlk. S.	26 11,0	11,25	wlk. S.
7	= 10,7	6,75	helle S. W.	= 10,9	9,5	tr. S. W.
8	= 10,5	5,25	helle S.	= 11,1	8,5	wlk. W.
9	27 0,5	5,0	wlk. W.	27 2,0	8,5	wlk. W.
10	= 6,0	5,0	wlk. W.	= 5,8	10,0	wlk. W.
11	= 6,5	6,0	helle S.	= 5,3	10,0	helle S.
12	= 4,2	7,75	helle S. W.	= 4,7	11,0	Reg. S. W.
13	= 6,2	10,5	helle S. W.	= 6,5	16,25	wlk. S. W.
14	= 7,2	10,0	helle W.	= 6,3	14,5	helle W.
15	= 5,8	9,75	helle N. O.	= 5,7	13,75	wlk. N. O. Gew.
16	= 7,9	8,0	tr. N. O.	= 7,5	8,0	tr. N. O.
17	= 6,7	7,5	tr. N. O.	= 6,8	9,0	wlk. S. O.
18	= 5,5	8,0	wlk. N. O.	= 4,8	10,0	wlk. S. O.
19	= 6,0	7,0	helle O.	= 6,2	10,0	helle O.
20	= 6,6	6,0	tr. O.	= 6,2	8,0	tr. O.
21	= 6,0	6,25	tr. S.	= 6,2	7,25	Reg. S.
22	= 6,5	5,5	wlk. S. W.	= 6,5	9,75	wlk. W.
23	= 6,1	7,75	wlk N. O.	= 5,5	12,5	wlk. S. W.
24	= 7,0	8,75	helle S.	= 7,0	14,75	helle N.
25	= 7,5	8,0	nebl. N.	= 6,6	15,0	helle S.
26	= 4,8	11,0	wlk. W.	= 2,8	12,0	wlk. S. O. Gew.
27	= 2,6	7,0	wlk. W.	= 3,0	9,0	wlk. W.
28	= 6,0	5,25	wlk. W.	= 6,2	8,75	wlk. W.
29	= 7,5	6,0	helle W.	= 7,7	8,75	wlk. W.
30	= 8,8	5,25	helle S.	= 8,5	7,75	tr. W.

Mai.

Tag	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 10,5‴	+ 5,0 °	wlk. W.	27″ 11,0‴	+ 8,0 °	wlk. W.
2	= 10,2	6,0	wlk. S. W.	= 9,0	12,0	tr. W.
3	= 8,2	11,0	wlk. N. W.	= 7,9	13,75	helle N. W.
4	= 8,2	9,0	wlk. N. W.	= 8,0	12,5	helle N.
5	= 6,8	8,75	wlk. O.	= 5,5	15,5	wlk. S.
6	= 4,0	12,5	tr. S.	= 3,3	16,0	Reg. W.
7	= 4,3	13,0	wlk. W.	= 4,8	11,5	wlk. N.
8	= 5,6	12,5	wlk. W.	= 5,6	11,0	wlk. N. W.
9	= 7,5	11,0	wlk. N. W.	= 7,5	14,25	wlk. N. W.
10	= 8,0	10,0	helle S.	= 7,3	16,0	helle S.
11	= 8,0	11,5	wlk. W.	= 8,8	15,5	tr. N.
12	= 7,5	10,25	Reg. N. O.	= 7,2	10,0	Reg. N. O.
13	= 6,0	6,5	tr. O.	= 5,2	10,0	tr. N. O.
14	= 4,4	5,5	tr. O.	= 4,7	11,5	Reg. O.
15	= 6,0	7,0	tr. O.	= 6,1	10,25	wlk. O.
16	= 4,0	8,5	tr. O.	= 3,2	15,25	wlk. O.
17	= 0,6	16,25	helle S.	= 0,0	18,5	wlk. W. Gew.
18	= 2,8	10,25	Reg. S. W.	= 3,4	12,0	wlk. S. W.
19	= 4,6	12,0	wlk. S. W.	= 5,6	12,5	tr. W.
20	= 6,0	11,75	helle S. W.	= 6,0	16,25	wlk. O.
21	= 6,0	14,0	helle S. W.	= 6,9	18,0	helle O.
22	= 7,3	15,5	helle W.	= 8,2	19,75	helle N.
23	= 9,2	12,0	Reg. N.	= 9,5	15,0	tr. W.
24	= 9,6	12,0	wlk. N.	= 9,2	17,0	wlk. N.
25	= 8,0	15,0	helle W.	= 8,0	16,0	helle W.
26	= 6,5	11,25	tr. W.	= 6,3	15,0	wlk. W.
27	= 7,0	12,0	wlk. W.	= 6,0	13,5	wlk. W.
28	= 6,3	10,0	wlk. W.	= 6,6	11,0	wlk. W.
29	= 8,7	7,0	tr. W.	= 9,0	12,0	wlk. W.
30	= 10,5	8,0	tr. W.	= 10,1	14,0	wlk. W.
31	= 9,0	12,0	wlk. W.	= 9,0	15,25	wlk. N. W.

Juni.

Tag	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 9,5‴	+ 10,5	wlk. N. W.	27″ 10,0‴	+ 15,5 °	helle W.
2	= 10,5	13,0	helle N.	= 10,0	17,5	helle W.
3	= 10,0	15,0	helle W.	= 9,5	19,0	helle N. W.
4	= 9,7	14,75	helle N.	= 9,4	18,25	helle N.
5	= 9,0	14,0	helle N. O.	= 9,2	17,0	helle N. O.
6	= 8,5	16,5	helle W.	= 7,8	21,6	wlk. N. W. Gew.
7	= 8,0	15,75	helle S. W.	= 6,5	18,0	Reg. N.
8	= 6,7	14,5	tr. W.	= 5,8	17,5	wlk. S.
9	= 5,0	16,5	wlk. S.	= 4,5	19,5	wlk. N.
10	= 5,8	12,5	Reg. W.	= 7,0	15,0	Reg. S.
11	= 9,0	16,5	wlk. N. W.	= 9,0	19,5	helle W.
12	= 10,0	15,0	wlk. N. W.	= 9,8	18,0	wlk. N. W.
13	= 9,5	15,0	helle N.	= 9,0	18,5	helle N.
14	= 8,6	15,75	wlk. S. W.	= 8,3	19,25	wlk. N. W.
15	= 8,3	17,0	helle N. O.	= 8,4	19,5	helle N. W.
16	= 10,0	15,5	helle N. W.	= 10,2	18,75	wlk. N. W.
17	= 10,5	16,0	wlk. N. W.	= 10,3	20,0	wlk. W.
18	= 9,8	17,0	helle W.	= 9,5	22,0	helle N.
19	= 9,0	18,75	helle O.	= 8,3	23,5	helle O.
20	= 8,2	17,0	tr. W.	= 8,0	18,5	tr. N.
21	= 8,4	16,5	tr. W.	= 8,6	18,0	wlk. O. Gew. v. W.
22	= 9,0	18,0	helle O.	= 8,3	21,0	wlk. O.
23	= 6,3	18,5	helle S. O.	= 4,7	22,0	wlk. O.
24	= 4,6	15,0	wlk. W.	= 3,5	16,0	wlk. S. W.
25	= 1,0	13,25	wlk. W.	= 3,0	17,0	wlk. W.
26	= 5,2	14,25	helle W.	= 6,0	18,0	wlk. W.
27	= 5,0	17,0	helle O.	= 4,5	21,0	tr. O.
28	= 6,5	17,0	wlk. W.	= 7,3	19,0	wlk. W.
29	= 8,2	16,5	helle S.	= 7,5	20,5	helle O.
30	= 6,7	19,5	helle W.	= 6,8	22,5	wlk. N. W.

Höchster Barometerstand den 1. Mai = 27″ 11,3‴. Mittler Barometerstand = 27″ 5,0‴.
Tiefster Barometerstand den 8. April = 26″ 10,3‴. Wärmster Tag den 19. Juni = + 25,3°.

Erklärungen der Abkürzungen tr. trübe, wlk. wolkig, nebl. neblig, Schn. Schnee, Strm. Sturm, Reg. Regen, Gew. Gewitter, O. Ost, S. Süd, W. West, N. Nord.

XIX.

Das Stiftungsfest des Kunst- und Handwerksvereins,

den 4. Februar 1847.

Eine protokollarische Mittheilung von dessen Secretair

Eduard Lange.

Der diesjährigen Stiftungsfeier des Kunst- und Handwerksvereins wohnten im Logenhause ungefähr 60 Mitglieder bei. Diese betrachteten zunächst mit Wohlgefallen die Kunst- und Gewerbsgegenstände, welche von mehrern Freunden und Mitgliedern des Vereins in 2 Vorzimmern ausgestellt worden waren. Je mehr aber der Reichthum und die Mannigfaltigkeit dieser Ausstellung alle Anwesenden erfreute, desto größer war auch das Bedauern, als Se. Excellenz der Herr Geh. Rath und Minister v. Braun dem Directorium eröffnete, daß Ihre Hoheiten, unser Durchlauchtigster Protektor und der Durchlauchtigste Prinz Georg abgehalten wären, der heutigen Festsitzung persönlich beizuwohnen.

Diese eröffnete nun der Vereinsdirector, Herr Steuerrath Meißner, mit einigen einleitenden, die Reihenfolge der diesmaligen Vorträge anzeigenden Worten, worauf dann 1) der Vereinssecretair seinen Bericht über das 29. Jahr des Kunst- und Handwerksvereins und 2) der Vicedirector des Vereins, Herr Regierungs- und Consistorialrath Dr. Back, um Zeit zu gewinnen, nur mündlich das Wichtigste aus den Acten über das Fortbestehen und Wirken der verwandten inländischen Vereine und Schulen vortrug. Nachdem hierauf 3) der Vorschlag des Prof. Lange, von der Vorlesung

des Jahresberichts der hiesigen Kunst- und Handwerksschule, der ja ohnehin bald gedruckt werden könne, diesmal abzusehen, nicht zurückgewiesen worden war, schloß endlich 4) Herr Hofadvocat und Gerichtsdirector Hase mit einem Vortrag über Gasbeleuchtung und einigen daran sich knüpfenden Experimenten die eigentliche Festsitzung.

Hierauf folgte, wie gewöhnlich, im Schützenhause ein reichbesuchtes Festmahl nebst einem Festball. Bei dem Erstern fand unter Anderm auch eine Sammlung für die hiesigen Armen Statt, deren Ertrag *) sogleich dem Herrn Oberbürgermeister Hempel übergeben und dabei auf den Vorschlag des Herrn Kassirers Hase beschlossen wurde, während der jetzigen Theurung aus unserer Kasse einen fortwährenden Beitrag dazu abzugeben, daß die hiesigen Armen ihr Brot fortgesetzt zu einem niedrigern Preise erhalten könnten, als die jedesmalige Taxe sei. Uebrigens befriedigte das Fest auch diesmal die Theilnehmer in jeder Weise und bewährte abermals den ihm schon längst zuerkannten Vorzug der Heiterkeit, Anständigkeit und Harmlosigkeit.

XX.

Bericht

über

das 29. Jahr des Kunst- und Handwerksvereins zu Altenburg,

erstattet den 4. Februar 1847

vom Secretair desselben **Eduard Lange.**

Gewerbvereine finden sich jetzt in allen nur einigermaßen bedeutenden Städten Deutschlands; aber nur wenige

*) Dieser soll gegen 28 Thlr. betragen haben.

derselben dürften, wie unser Kunst- und Handwerksverein am heutigen Tage, schon auf ein 29jähriges Bestehen zurückblicken, und nur wenige dürften bei einem so langen Bestehen und in einer nicht größeren Stadt, als unser Altenburg ist, sich einer gleichen Vermehrung ihrer Mitglieder zu erfreuen haben, wie wir. Es sind nämlich unserm Vereine im Laufe dieses Jahres 26*) neue inländische Mitglieder beigetreten und haben, da nur 6 bisherige Mitglieder**) abgegangen sind, die Zahl der inländischen Mitglieder von 210 auf 230 erhöht, von denen nicht weniger als 189 auf die Stadt Altenburg selbst kommen.

Aber so wie ein Mann nicht schon darum Einfluß und Bedeutung hat, weil er reich ist an Jahren und an materiellen Mitteln, sondern seinen Werth erst durch die Art gewinnt, wie er Zeit und Mittel anwendet, so ist auch bei einem gemeinnützigen Vereine die Zahl seiner Mitglieder und die Zeit seines Bestehens zwar keineswegs gleichgiltig, gleichwohl aber niemals das Maaß für seine Wirksamkeit und seine Bedeutung auf dem Gebiete des

---

*) Von diesen sind 10 in unserm neuen im März 1846 ausgegebenen Mitgliederverzeichnisse bereits aufgeführt, nämlich: die Herren 1) Chemiker Bechstein, 2) Eisenbahnexpedient Biedermann, 3) Kammerfourier Bieser, 4) Tischlermeister Engelmann, 5) Leinwebermeister Ewald, 6) Leinwebermeister Fiedler, 7) Halsbindenfabrikant Horn, 8) Kaufmann G. Schmidt, 9) Seilermeister Schramm und 10) Seifensiedermeister Zetsche, und es sind in diesem noch nachzutragen die Herren 11) Karl Blanchard, Drechslermeister, 12) Gust. Böttcher, Conditor, 13) Karl Bonnin, Schmiedemeister, 14) Rob. Enger, Bauconducteur, 15) Friedr. Hädrich, Hofröhrenmeister, 16) Frz. Aug. Hammer, Landesbankprocurator, 17) Julius Heßner, Kaufmann, 18) Rob. Kirmse, Gastwirth, 19) Jul. Kreil, Seilermeister, 20) Karl Kühn, Hofschmiedemeister, 21) Christian Meyner, Nadlermeister, 22) Herm. Rothe, Klempnermeister, 23) Herm. Schnabel, Riemermeister, 24) Louis Weber, Schuhmachermeister, 25) Theod. Wermann, Schützenwirth und 26) Gottfr. Meyner, Maurermeister in Poschwitz.

**) 1) Gastwirth Bernhard, der nicht im Mitgliederverzeichniß steht, 2) Seilermeister Heinke, 3) Tischlermeister Knoll, 4) Bäckermeister Bernh. Mohrmann, 5) Handlungscommis Röder, 6) Kattundrucker Sittinger.

vaterländischen Gewerbswesens. Sonst müßte die neueste Zeit noch weit größere gewerbliche Fortschritte gemacht haben, als wirklich erfolgt sind, und wir Deutschen müßten, statt den Engländern und Franzosen noch in den meisten Gewerbszweigen nachzueifern, beide bereits entschieden überflügelt haben.

Nein, die Gewerbvereine allein sind noch keine Bürgschaft für den Gewerbfleiß, sowie der gute Wille noch keine That und der Zusammentritt von Waffenbrüdern noch kein Sieg, keine Eroberung ist. Doch hat dieser nicht selten dazu geführt, wie die Zeit der Völkerwanderung und der letzte große gemeinsame Kampf der Völker Europas gegen die Uebermacht Frankreichs bewiesen hat.

Mustern wir daher die Reihen unserer friedlichen Kämpfer und ihr Erscheinen und ihre Haltung bei den gemeinsamen Waffenübungen! Wir haben im abgelaufenen Vereinsjahre im Ganzen 13 Hauptversammlungen gehalten, bei denen im Durchschnitt 27 Mitglieder zugegen waren, d. i. wenig mehr als in den letzten Jahren. Einen nicht kleinen Theil unserer Zeit haben wieder, wie im vorigen Jahre, verschiedene Gutachten über mancherlei Innungsverhältnisse in Anspruch genommen, welche Herzogl. Landesregierung oder der hiesige Stadtrath unserm Vereine übertragen hatte. Sie betrafen z. B. neue Meisterstücksaufgaben für die hier bestehenden Innungen der Hutmacher, der Nagelschmiede und der Kürschner, sowie für die Seilerinnung in Schmölln, nahmen aber insgesammt nicht so viel Zeit und Kräfte sowohl von Seiten der hierzu ernannten Berathungscommissionen, als des gesammten Vereins in Anspruch, wie der ebenfalls vom hiesigen Stadtrath uns zur Begutachtung vorgelegte Entwurf einer Bauordnung für unsere Residenzstadt. Doch dürfte die auf dergleichen Begutachtungen verwendete Zeit für die Vereinszwecke und das Gemeinwesen keineswegs verloren sein. Denn jemehr den Bürgern von wohlwollenden und aufgeklärten Behörden Gelegenheit gegeben wird, sich nach

reiflicher Erwägung über gewerbliche und andere öffentliche Angelegenheiten auszusprechen, desto mehr werden unsere gewerblichen und bürgerlichen Verhältnisse unter dem Schutze einer festen monarchischen Ordnung in echt constitutioneller Weise, doch zugleich von dem republikanischen Gemeinsinn durchdrungen, welcher in den Leitern und Vorstehern des Gemeinwesens zugleich die Vollzieher der von der öffentlichen Meinung als heilsam anerkannten Maßregeln achtet und die Auflehnung gegen die gesetzliche Ordnung oder die Hintergehung der öffentlichen Behörden zugleich als Angriff auf das von ihnen vertretene Gemeinwesen bekämpft. Was nun aber unsere Gutachten anlangt, so sind diese bisher, so viel wir hören, mit großer Bereitwilligkeit berücksichtigt worden. Gleichwohl aber sind zu einem erwünschten Aufschwunge unserer Stadt und unseres Gewerbswesens noch ganz andere Einrichtungen und Kräfte nöthig, als selbst die beste Bauordnung und die zweckmäßigsten Innungsverfassungen. Es ist uns Menschen nun einmal nie von außen allein zu helfen, und so lange die rechte Sehnsucht, Kraft und Empfänglichkeit fehlt, sind selbst Zeichen und Wunder an uns verloren.

Einen andern wesentlichen Theil unserer Versammlungszeit haben die Besprechungen der mancherlei Fragen in Anspruch genommen, welche von uns selbst hierzu im Voraus aufgestellt worden waren. Sie betrafen hauptsächlich den Handelskram unserer Gewerbtreibenden gegenüber der praktischen Production derselben, sowie die Vortheile und Nachtheile einer obrigkeitlich bestimmten Fleisch- und Brottaxe, und ihre Hauptergebnisse sind bereits in dem neusten Hefte unserer Mittheilungen aus dem Osterlande veröffentlicht worden. Möchten nur noch öfter solche Fragen bei uns aufgestellt werden und ganz besonders von den Gewerbtreibenden selbst, damit das Licht der Intelligenz nach und nach in alle Verhältnisse eindringe und statt des trägen Mißmuthes über das Zurückgehen gewisser Erwerbszweige wenigstens die Ueberzeugung Wurzel fasse,

daß nichts unversucht geblieben sei, sie aufrecht zu erhalten oder neue an ihre Stelle zu setzen! Ist ja doch die Aufbietung der Kraft bisweilen schon ein halber Sieg, weil diese oft nur so erkannt und ermessen und zu neuen Versuchen verwendet werden konnte. Hat nun auch unser Verein in diesem Jahre dergleichen praktische Erfolge nicht aufzuweisen, wie etwa die Errichtung des Meublesmagazins von Seiten unsrer Tischler, oder wie die von dem Gewerbvereine in Ronneburg ausgegangene Beschäftigung arbeitsuchender Hände durch Flachsspinnerei und Weberei, so hat er doch derartige Regungen thätigen Gemeinsinns stets mit aufrichtiger Freude begrüßt, und wo es ihm möglich gewesen ist, auch thätig gefördert.

Durch Vorzeigungen von Kunst- und Gewerbserzeugnissen, deren recht häufige Wiederholung wir von Herzen wünschen, machten sich bei unserm Vereine im letzten Jahre verdient: 1) unser Vicedirector, Herr Regierungsrath Dr. Back, der eine Menge Muster und Probeleistungen der verschiedenen Linir- und Reliefcopirmaschinen des Hofmechanikus Wagner in Berlin, sowie später auch einige Proben von Posamentirerwaaren vorlegte, welche der Posamentirer Winkler in Orlamünde aus selbstgewonnener Seide verfertigt hat; 2) Herr Lithograph Bechstein zeigte den Versammelten zwei wohlgelungene Helfrichtsche Medaillen auf das 25jährige Regierungsjubiläum Sr. Hoheit des Herzogs von Sachsen Meiningen vor. Weit früher legte dem Vereine der Messerschmied Herr Poppe eine von ihm gefertigte Gartenscheere vor, die den Vorzug hatte, die Zweige der Bäume und Sträucher nicht drückend abzukneipen, sondern ziehend abzuschneiden und zugleich durch einen kleinen Haken an der Spitze zum Herausziehen aus dornigem Gebüsch festzuhalten. Dann zeigte 4) der Maurermeister und Architekt Herr Wagenbreth eine Probe von ihm nach Anleitung des Chemikers Krause gefertigter Steinpappe vor, die im Freien aushalten und sich zum Bekleiden feuchter Wände eignen soll, und ver-

sprach uns über die weitere Bewährung derselben, sowie seines ebenfalls nach Krause gefertigten Asphalts seiner Zeit weitere Mittheilungen zu machen, was dankbar angenommen wurde. Ferner machte 5) ein ehemaliger Schüler unserer Kunst- und Handwerksschule, der Zimmergesell Baumgarten aus Bobeck, jetzt in der Nähe von Wien in einer Mühlenbauanstalt in Arbeit, dem Vereine und seiner Schule das Modell einer Treppe nebst einigen baulichen Zeichnungen zum Geschenk, welche Letztere von unserm Mitgliede, Herrn Architekt und Maurermeister Sprenger später begutachtet wurden. Etwas früher zeigte 6) unser bisheriger Vorsteher, Herr Architekt und Maurermeister Schmidt das Modell eines blechernen Schornsteinaufsatzes, nach seiner Angabe vom Klempnermeister Drescher gefertigt, vor, durch welchen auf dem hiesigen Correctionshause der Rauch, welcher bisher bei starkem Ostwind nicht Steigkraft genug hatte, um den Druck der von den westlich stehenden Thurmwänden aufgehaltenen und verdichteten Luft zu überwinden und daher stoßweise in die Zimmerräume zurückgedrängt wurde, nunmehr auch bei ungünstigem Winde zum Abzug gebracht worden ist. Dieser Aufsatz besteht aus 2 hohlen Cylindern, von denen der engere auf dem Schornstein aufsteht und ein Stück in den obern weitern hineinreicht und so dem Rauch, wenn ihn die Stöße der zusammengepreßten Luft oben unter der Blechdecke zurücktreiben, durch den Zwischenraum zwischen beiden Blechcylindern den Abzug gewährt. Aus Zittau erhielten wir ferner 7) von dem Lehrer der Mathematik an der dasigen Gewerbschule, Herrn Heinr. Schmidt, früher ebenfalls Schüler der hiesigen Kunst- und Handwerksschule, neben mehreren uns sehr willkommenen Schulprogrammen das Modell eines Schubertschen Schüttofens geschenkt, wie diese sich jetzt in der dortigen Gegend bei der Hauswirthschaft und bei den gewerblichen Anstalten, namentlich auch bei den Bleichereien immer mehr verbreiten. Die Oefen werden nach den sehr dankenswerthen schriftlichen Erläuterungen des Herrn Einsenders dort mit wall-

nußgroßen Braunkohlenstückchen befeuert und leisten, da der Zutritt der kalten Luft zu der Feuerung abgeschnitten ist, für eine bestimmte Quantität Brennmaterial mehr als jeder andere dort bekannte Ofen und zeichnen sich zugleich durch eine sehr gleichmäßige Wärme vortheilhaft aus, weßhalb deren Verpflanzung auch in unsere Stadt und Umgegend sehr zu wünschen sein dürfte, zumal da unsere, wenn auch aschereichere und deshalb geringere Braunkohle dem dortigen Brennmaterial doch ziemlich nahe steht. Vielleicht könnte der Ronneburger Gewerbverein, wenn er wirklich die Absicht haben sollte, die auf seine Veranlassung gewebte Leinwand auch noch bleichen zu lassen, hierzu von einem solchen Ofen einen zweckmäßigen Gebrauch machen. Sein reger Sinn bedarf, wenn die Vorrichtung nur sonst seinen Wünschen entspricht, hierzu gewiß nur eines Winkes. 8) Mit noch größern Hoffnungen, als diese dankenswerthen Gaben gewerblichen Gemeinsinns Einzelner erfüllen uns die Aufmunterungen und ausgesetzten Preise, durch welche Se. Hoheit, unser Durchlauchtigster Protector und Sein Hohes Ministerium „den inländischen Kunstfleiß auf eine neue passende Entwickelungsbahn zu leiten beabsichtigen." Muster und Modelle der hierbei vorzüglich ins Auge gefaßten nachzubildenden Waaren wurden eine Zeit lang hier im Logenhause zur Betrachtung ausgestellt und zugleich in einem Programme vom 17. Juli 1846 die Bedingungen und Erfordernisse bekannt gemacht, welche bei der für das Jahr 1848 festgesetzten Bewerbung um einen der ausgesetzten Preise auf inländische Stroh- und Rohrgeflechte, Kachelöfen, Thon- und Ziegelwaaren, Steinpappgebilde und Malerpinsel in Betracht kommen sollen. 9) Gleiche landesväterliche Fürsorge für Erweckung der Gewerbsamkeit trat auch noch später in dem Geschenk der auch heute mit ausgestellten amerikanischen Handwerksgeräthschaften hervor, womit seine Hoheit, unser Durchlauchtigster Protektor, den Verein überraschte und zu neuer Dankbarkeit verpflichtete. Nach vorläufiger Betrachtung und Besprechung derselben wählten wir eine

Commission Sachverständiger, welche uns die Eigenthümlichkeiten dieser Geräthschaften nach genauerer Prüfung darlegen und aus einander setzen sollte, was dieselbe auch bei einer spätern Vereinssitzung in einfacher und bündiger Weise that. Dabei wurde die unverkennbare Geschicklichkeit der Nordamerikaner, oft mit sehr einfachen Mitteln doch Zweckmäßiges zu leisten, vielfach hervorgehoben und gar Manches nachahmungswerth gefunden.

Reihen wir an diese hauptsächlich durch das Auge auf die Anwesenden wirkenden Vorzeigungen die zunächst an das Ohr derselben gerichteten Mittheilungen und Belehrungen, so haben wir 1) noch eine statistische Mittheilung des Herrn Vicedirektors über die seit 6 Jahren in den verschiedenen Theilen unseres Herzogthums von Seiten der Maurer- und Zimmergesellen vorgekommenen Gesuche um Erlaß der noch gesetzlich bestehenden Wanderpflicht und 2) einen der organischen Chemie angehörigen Vortrag des Herrn Dr. Köhler zu erwähnen, in welchem uns derselbe im Wesentlichen Dasjenige aus kurzen Notizen und aus dem Gedächtnisse wiedergab, was der berühmte französische Chemiker Dumas zu Paris vor einigen Jahren beim Schlusse eines Cursus über organische Chemie, die Hauptergebnisse noch einmal zusammenfassend, gesprochen hatte. Nur ungern versage ich mir den allerdings nicht leichten Versuch, einige besonders interessante Sätze über den Kreislauf anzuführen, welchen die vier Hauptbestandtheile der belebten Geschöpfe: Sauerstoff, Wasserstoff, Stickstoff und Kohlenstoff von der Atmosphäre zur Pflanzenwelt, von den Pflanzen zu den Thieren und von den Thieren wieder zurückmachen zur Atmosphäre, als dem gemeinsamen Aufbewahrungsort für die mancherlei Verbrennungsproducte, welche die Thiere hauptsächlich beim Athmen aus den genannten 4 Urstoffen erzeugen, und welche die Pflanzen dann in ihrem großen Laboratorium zersetzen und zu denjenigen neuen Gebilden organisiren, von denen sich die Thierwelt nährt und durch deren langsame Verbrennung die höheren Thiere zugleich

ihre eigenthümliche Blutwärme erzeugen. Ich kann daher nur den gewiß von allen damaligen Zuhörern getheilten Wunsch aussprechen, daß Herr Dr. Köhler den Abdruck seines Vortrags in dem nächsten Hefte unserer Mittheilungen aus dem Osterlande gestatten möge.

Diese unsere Vereinsschrift ist jetzt bis zum 2. Hefte des IX. Bandes erschienen und nicht selten als Gegengabe benutzt worden, wenn uns verwandte Vereine des deutschen Vaterlandes durch ihre Druckschriften erfreuten. Die letzteren werden dann in unserm Lesezirkel mit einer nicht unbedeutenden Zahl gewerblicher und gemeinnütziger Zeitschriften wöchentlich einmal in Umlauf gesetzt, was unserm geehrten Bibliothekar, Herrn Architekt und Maurermeister Sprenger, bei der sich stets mehrenden Menge leselustiger Mitglieder, nicht wenig Mühe und Arbeit macht. Er hat sie bisher gern und willig übernommen, sowie sich überhaupt bei allen Vereinsmitgliedern stets die größte Bereitwilligkeit gezeigt hat, den verschiedenen Commissionen beizutreten und selbst schwierige und weitläufige Gutachten abzustatten. So gern wir dieses auch anerkennen und so froh uns auch das Bewußtsein macht, dieses Jahr nicht unthätig verlebt zu haben, so bleibt uns doch noch immer unendlich viel zu thun, damit der heimische Kunstfleiß auf neue zeitgemäße Entwickelungsbahnen geleitet, und damit das Ziel erreicht werde, das wir uns gesetzt haben. Erst dann würden die gewerblichen Schriften, die wir lesen, und die Versammlungen, die wir halten, nicht blos eine Quelle gemächlicher Zufriedenheit, sondern auch des bürgerlichen Wohlstandes und des gewerblichen Fortschreitens werden. Es fehlt uns nur der Mosesstab, um die verborgenen Brunnen der Tiefe ans Tageslicht zu bringen.

XXI.

Uebersichtliche Darstellung

des Bestehens und Wirkens der Kunst- und Handwerks-Vereine, Kunst- und Gewerb- und Sonntags-Schulen und ähnlichen Anstalten

in den

Schwesterstädten des Landes,

im Jahr 1846.

Mitgetheilt am Stiftungfeste des Kunst- und Handwerks-Vereins zu Altenburg, den 4. Febr. 1847

durch den

L. Regier. u. Konf. Rath **Dr. Bach**,
II. Dir. des Kunst- und Handwerks-Vereins und Sekr. der Kunst- und Handwerks-Schule in Altenburg.

Die Verhältnisse der in der Ueberschrift bezeichneten Anstalten haben sich im Laufe des Jahres 1846 wenig oder nicht geändert. Nach Anleitung der darüber anher erfolgten gefälligen Mittheilungen der betreffenden Vorstände ist im Wesentlichen Folgendes zu berichten:

I. Der Kunst- und Gewerb-Verein in Ronneburg (gestiftet 7. Jun. 1834) hat in Nr. 27 (1846) des unter dem Namen „der Feierabend" von ihm herausgegebenen Wochenblattes für Ronneburg, Schmölln und Umgegend, seinen Jahresbericht und den seiner Schule vom 15. Sept. $18\frac{45}{46}$ bereits veröffentlicht, neuerlich jedoch einige schriftliche Nachträge anher mitgetheilt. Demzufolge hat der Verein in einer Reihe von Sitzungen bez. seinen Vorstand gewählt (Herrn Archidiak. Schwepfinger als

Direktor, Herrn Adv. Teubner als I., Herrn Leinwebermeister Albrecht als II. Vorsteher, Herrn Amtskop. Jahn, der jedoch immittelst verstorben, als Sekretär und Herrn Buchbinder Meyner als Bibliothekar), mit seinen Satzungen und der Ausdehnung seiner Wirksamkeit, mit der Abhilfe der Noth der arbeitenden Klasse, mit der Herausgabe des obgedachten Ortsblattes „der Feierabend," mit der Handflachsspinnerei, mit der Straßenbeleuchtung und mit der Verschönerung der Stadt und Umgegend sich berathend beschäftigt. Die Mitgliederzahl ist bis auf 67 angestiegen.

Die Kunst- und Gewerb-Schule (gestiftet 12. Jul. 1828) zählte im Sept. vor. J. 43 Schüler (29 in der I. und 14 in der Elementarklasse), darunter sind 12 Zeug- und 9 Leinweber, 5 Schuhmacher, je 2 Seiler, Hufschmiede, Sattler, Zimmerleute, Tischler, je 1 Barbier, Schlosser, Maler, Tuchmacher, Drechsler und Mechanikus. Archidiak. Schwepfinger trug Menschenlehre, Unterricht über Geist und Körper vor; an die Stelle des Seminar-Aspiranten, Herrn Prüfer, trat der Seminar-Aspirant Herr A. Feller. Herr Rüger blieb Lehrer der I. Klasse. Den geschichtlichen Unterricht ertheilte Herr Konr. Schumann, den im freien Handzeichnen die Herren Wesser und Oschmann, den im Linearzeichnen der Tischlermeister Herr Reinhold. Der Schulbesuch war, bei strenger Ueberwachung, ungleich besser als früher; Ruhe, Ordnung und Sitte waren vorherrschend; die Büchersammlung für die Schüler zählt jetzt 105 Bändchen, darunter die Mehrzahl der Schriften des Zwickauer Volksschriftenvereins; sie werden gern, fleißig und mit Nutzen gelesen. Die gewöhnliche jährliche Prüfung befriedigte; 12 Schüler erhielten Prämien. Bei 119 Thlr. 3 Ngr. 1 Pf. Einnahme und 92 Thlr. — Ngr. 5 Pf. Ausgabe ergab sich ein Kassebestand von 27 Thlr. 2 Ngr. 6 Pf. während im vorigen Jahre mit 18 Thlr. 14 Ngr. 5 Pf. Fehlbetrag abgeschlossen worden war.

Nachträglichen Mittheilungen zu Folge bilden gegen-

wärtig den Vereinsvorstand: Herr Archidiak. Schwe-pfinger als Direktor, Herr Apotheker Gerhardt und Herr Leinwebermeister Albrecht als Vorsteher, Herr Adv. Sonnenkalb als Sekretair, Herr Rentamtmann Jecke als Rechnungführer und Herr Buchbinder Meyner als Bibliothekar.

Die Flachsspinnerei-Anstalt hat einen sehr günstigen Fortgang; sie beschäftigt über 100 arme Spinner; der Verein hat daher dem ursprünglichen Betriebskapitale von 300 Thlrn. anderweite, einstweilen erborgte, 200 Thlr. hinzugefügt.

Die Redakzion des Feierabends ist vom J. 1847 an dem Herrn Buchhändler Hofmeister übertragen worden. Die Mitgliederzahl ist gegenwärtig 80.

Bei der Schule ist der Sem. Aspir. Herr Feller immittelst ausgeschieden und an seine Stelle der Sem. Aspir. Herr Mehnert getreten. Die Schülerzahl ist jetzt 38. — Herr Dr. Br. Geinitz, Lehrer an der königl. polytechnischen Anstalt in Dresden hat der Ronneburger Gewerbschule 10 architektonische Zeichnungen von Heideloff, die Säulenordnungen befassend, zu Vorlegeblättern geschenkt, an welchen es fehlte.

III. Der Georgenstiftung-Verein in Eisenberg (gest. 24. Jul. 1829) verfolgte unter der Leitung seines Vorstandes — des Herrn Raths Klötzner, als Vorstehers, Justizrath Meißner als Sekretair und Rektor Ludwig als Schulvorsteher, nach wie vor seinen Zweck — Mitwirkung zu Hebung und Belebung des Kunst- und Gewerbfleißes dort — nicht ohne Erfolg.

Die Mitgliederzahl hat sich vermehrt, mit ihr die Einnahme; daher konnten junge hoffnungvolle Handwerker und Künstler wesentlich unterstützt, gute Schüler durch Prämien aufgemuntert werden.

Die Sonntags-Gewerbschule (gestiftet 6. Febr. 1830) ward fleißig besucht; zuletzt von 48 Schülern, welchen der greise Kand. Back im Zeichnen und Schönschreiben,

der Herr Rektor Ludwig in der teutschen Sprache und im Rechnen, sowie in der Geschichte und Geographie des teutschen Vaterlandes Unterricht ertheilte. Der meiste Zudrang war zu den dem Zeichnen und Schönschreiben gewidmeten Unterrichtsstunden. Die Büchersammlung ward von den besten Schülern am fleißigsten benutzt; es sollen daher alljährlich für 6 Thlr. gute Schriften zu solchem Zwecke angekauft werden.

IIII. In Kahla hat sich bei der Herzog-Josephs-Sonntags-Schule (gestiftet 30. Jan. 1831) nach dem kürzlichen Berichte ihres verdienten Stifters und Vorstehers, des Herrn Fabrikbesitzers Eckardt, gegen voriges Jahr etwas Wesentliches nicht verändert. Ueber die gewöhnliche Schulprüfung sprach sich der eben anwesende Herr Konf. Rath u. Gen. Super. Dr. Fritsche von Altenburg günstig aus. Das Vermögen der Schule ist bis auf 220 Thlr. angewachsen.

Der Gewerb-Verein dort (gestiftet 19. Nov. 1844) hat, unter dem Vorsitze und der Leitung des Herrn Adv. Schindler, guten Fortgang; die Vereinsschriften werden regelmäßig benutzt; in den Versammlungen verhandelt man über gewerbliche Verbesserungen; auch Vorträge über Chemie sind gehalten worden; man hat Lesestuben für Gesellen und Lehrlinge zu ihrer Fortbildung in ihrem Fache, sowie Gesellenstücke ins Auge gefaßt, Versuche mit dem in den Hopfenranken enthaltenen Gärbestoffe angestellt, so auch mit der Zünd-Baumwolle, sowie mit dem Galimeter zu Ermittelung der Stärke und Bestandtheile des Biers, Leistenmodelle zu Stiefeln für Plattfüße, Frostbeulen und Hühneraugen, Modelle zu einer Maschine zum Bohren der Löcher in Metall und zu einem Schleifapparate zum Transporte der Kutschen bei plötzlichem Schneefalle vorgelegt, über Sonntagsschulen zu Vervollständigung des städtischen Unterrichts verhandelt, die Gründung einer Vorschußkasse durch Ansammlung von 100 Thlrn. als ersten Grundstock und durch Entwerfung der Vereinssatzungen dazu

werkthätig eingeleitet, somit den Zweck des Gewerb-Vereins treulich und nach Kräften verfolgt.

IV. Die Sonntagsschule in Lucka (gestiftet 8. Jul. 1822) wird jetzt von dem Herrn Inspekt. u. Oberpfarrer Becker-Laurich geleitet. Die Schülerzahl wechselte zwischen 48 und 8 je nach der Jahreszeit (vor, während und nach der Erndte). Herr Rektor Bräutigam (jetzt Herr Mädchenlehrer Becker) ertheilte im Schön- und Rechtschreiben, Herr Schullehrer Thurmann von Prösdorf im freien Hand- und Linearzeichnen Unterricht. Eine Stunde für Rechnen und Geographie hat sich nicht ermitteln lassen, weil die Schüler versichern, daß sie selbst früh 7 Uhr bis 8 Uhr die Werkstätte nicht verlassen, also arbeiten müßten. Der Herr Schulvorsteher klagt darüber, daß überhaupt dort leider vielfältig des Sonntags Vormittags wie an einem Werkeltage gearbeitet werde und wünscht übrigens, daß, wie in Sachsen, ein Lehrling, der Gesell und ein Gesell, der Meister werden wolle, die Benutzung einer Sonntags- oder Gewerbschule nachzuweisen haben sollte.

Bei 20 Thlr. 29 Ngr. — Pf. Einnahme und 19 Thlr. 25 Ngr. — Pf. Ausgabe blieb ein Kassebestand von 1 Thlr. 4 Ngr. — Pf. In der dortigen Sparkasse hat die Anstalt nun 13 Thlr. 12 Ngr. 9 Pf. stehen.

V. Die Sonntagsschule in Roda (gestiftet 16. Apr. 1845) hatte unter der Leitung ihres Vorstandes, des Herrn Kirchenrath und Super. Streicher und des Herrn Stadtschultheiß Zinkeisen ihren früheren Fortgang; leider verlor sie in dem am 31. Jul. vor. J. verstorbenen Herrn Kirchner Rolle einen wackern Lehrer. Herr Tertius Müller trat einstweilen an seine Stelle für den Rechenunterricht; dann der neue Kirchner, Herr Geifrig. Seitdem ertheilte im Hand- und Linearzeichnen Herr Steueraufseher Schulze, der auch die Kassenverwaltung übernahm, in Geographie, verbunden mit Geschichte, in den Diktirübungen und der Rechtschreibung Herr Mädchenlehrer Albrecht, im teutschen Style, in freien

Aufsätzen und im Rechnen Herr Kirchner Geifrig Unterricht. Die Schülerzahl war erst 42, zuletzt 37, darunter viele aus den benachbarten Dörfern. Die Büchersammlung wird fleißig benutzt. Bei 73 Thlr. 28 Ngr. 5 Pf. Einnahme 46 Thlr. 16 Ngr. 9 Pf. Ausgabe verblieb ein Bestand von 27 Thlr. 11 Ngr. 6 Pf.

VI. Der Kunst- und Gewerb-Verein in Schmölln (gestiftet 7. Dezbr. 1835) geht gedeihlich fort; er zählt jetzt 124 Mitglieder. Den Vorstand bilden Herr Rathsbaumeister Greller als Direktor, die Herren Kunstmaler Jakob und Backmann als Vorsteher, Herr Archidiak. Klötzner als Sekretair, Herr Bäckermeister Gerhardt als Bibliothekar, Herr Armenpfleger Schumann als Kassirer, Herr Leinwebermeister Küchler, Herr Stadtschultheiß Bonde, Herr Gottfr. Rothe und Herr Heinr. Schellenberg als Ausschußmitglieder.

Der Verein widmete seine Aufmerksamkeit vorzugsweise seiner Schule. Außerdem kam in seinen Verhandlungen zur Berathung: die Pflasterung der Straßen mit Asphalt, Holz oder behauenen Steinen; die Backofenheizung mit Steinkohlen, Torf, Braunkohle oder Holz, die Steinkohlen- oder Koksfeuerung überhaupt, die Gasbereitung, Glasschleiferei, Eisengießerei und Drahtfabrikazion, Kunstgriffe in den verschiedenen Fächern der Gewerbthätigkeit, volksthümliche Gewerbsinteressen und Vorrechte einzelner Zünfte, die Gewalt der gepreßten Luft und Dampfkraft, das Armenwesen und die Armenunterstützung bei Innungen, Musterweberei in Leinen und Wolle u. s. w. Der Erndteertrag in Körnern, Knollen u. s. w., die Kartoffelkrankheit, die hohen Preise der Lebensmittel, die Abhilfe der Noth, der Korn- und Butterwucher, die Schießbaumwolle u. s. w. Die Vereinszeitschriften werden regelmäßig ausgegeben. Die Büchersammlung des Vereins zählt 130 Bände. Bei 151 Thlr. — Ngr. 2 Pf. Einnahme und 119 Thlr. 19 Ngr. 8 Pf. Ausgabe verblieb ein Kassebestand von 31 Thlr. 10 Ngr. 4 Pf.

und mit 500 Thlrn., welche schon ausgeliehen sind, ein Vermögensbestand von 81 Thlr. 10 Ngr. 4 Pf.

Die Kunst- und Handwerksschule dort (gestiftet 7. Dezbr. 1835) hat fernerweit, geleitet von dem Herrn Inspekt. u. Oberpfarrer Gruner und dem Herrn Diak. Heyner, als Vorstehern, ihren alten guten Ruf sich bewahrt; sie zählte 88 Schüler, darunter mehre vom Lande; 15 der fleißigsten Schüler erhielten Prämien. In den Lehrerkreis trat Herr Maler Pfützner für den Zeichnenunterricht ein. Herr Golle unterrichtete im Schönschreiben, Herr Stadtmusikus Voigt im Gesange, Herr Oberlehrer Schumann im Rechnen, Herr Diak. Heyner in der Erdkunde, verbunden mit Geschichte, in der Rechtschreibung und in schriftlichen Aufsätzen.

VII. Die Wagners-Sonntags-Schule in Gößnitz (gestiftet 5. März 1837) fördert nach wie vor die Weiterbildung der dortigen Handwerksgesellen und Lehrlinge. Herr Webermeister Gerth unterrichtete im Zeichnen, Herr Strumpfwirkermeister Flämig im Schönschreiben, Herr Organist Pilling und Herr Kantor Girbert in Erdkunde, Arithmetik, Elementar-Geometrie. Der Vorsteher, Herr Adjunkt Bartholomäi, löste sie zuweilen ab und benutzte v. Schuberts Buch „Spiegel der Natur" zu belehrendem Unterrichte. Der Schüler waren ab und zu 20; ihnen wurden auch aus dem Bürgerlesevereine geeignete Schriften mitgetheilt. Bei einer veranstalteten allgemeinen Prüfung ward unter Andern beschlossen: hinkünftig alljährlich eine solche zu halten, dabei nach Befinden Prämien zu vertheilen und die Jahresrechnung abzunehmen; die letztjährige schloß mit 5 Thlr. 20 Ngr. 7 Pf. baarem Bestande und 100 Thlr. Hauptstamm ab.

VIII. Bei der Sonntagsschule in Meuselwitz (gest. 3. Aug. 1840) ertheilte der Vorsteher Herr Oberpfarrer Kratsch, Herr Diakonus Perthel, Herr Kantor Mehr und Herr Organist Kirchhof Unterricht im Schreiben, Rechnen und Zeichnen. Die Schülerzahl schwankte

zwischen 3 und 8. Leider ist dort unter der Bewohnerschaft die rechte Erkenntniß von der Nützlichkeit einer solchen Nach- und bez. Ergänzungschule noch nicht durchgedrungen; doch geben die Herren Lehrer die Hoffnung auf die Zukunft nicht auf und arbeiten ihr nach Kräften vor. — Auch die Näh- und Strickschule für arme Mädchen dauert, unter der Leitung von Fräulein Födisch und der Gattin des Herrn Vorstehers, fort.

IX. Die Sonntagsschule in Orlamünda (gestiftet 23. Okt. 1842) hatte ihren entsprechenden Fortgang. Der Vorsteher derselben, Herr Oberpfarrer Knauth, Herr Diakonus Voigt, Herr Kantor Voigt, Herr Kirchner Müller und Herr Tischlermeister Schmeißer unterrichteten zwischen 20 bis 26 Schüler, zum Theil aus den nahen Dörfern, in Fertigung schriftlicher Aufsätze, im Schön- und Richtigschreiben, im Kopf- und Tafelrechnen und im Zeichnen. Zu weiterer Fortbildung diente eine kleine Büchersammlung. Die nöthigen Ausgaben konnten durch den vorhandenen Kassebestand und durch die gewöhnliche Beisteuer aus Staatsmitteln gedeckt werden.

Fräulein Schindler führte die dort überaus nützliche Strick- und Nähschule mit dankenswerthem Eifer fort.

Diese Andeutungen mögen für den Zweck einer übersichtlichen Mittheilung genügen. Die Monatssitzungen des Kunst- und Handwerks-Vereins werden Gelegenheit geben, nachträglich noch die eingegangenen auswärtigen Berichte in ihrem einzelnen ausführlichen Inhalte vorzutragen und durchzusprechen.

XXII.

Bericht

über das

22. Jahr der Kunst- und Handwerksschule zu Altenburg,

erstattet vom Hauptlehrer derselben,

Eduard Lange.

Unsere Kunst- und Handwerksschule besteht bereits 22 Jahre, und wir dürfen die äußern Bedingungen, unter denen sie auch im letzten Jahre lebte und wirkte, jeden Falls erfreulich und zufrieden stellend nennen. Fortdauernd genießt sie der thätigen und aufopfernden Unterstützung Sr. Hoheit, unseres gnädigsten Protektors und seines hohen Fürstenhauses, indem die jährliche Besoldung ihres Hauptlehrers noch immer aus dieser Quelle fließt. Ja, diese Besoldung ist in den letzten Jahren auch aus öffentlichen Mitteln so wesentlich erhöht worden, daß bei uns wohl nur wenige Lehrer für eine gleiche Zahl Unterrichtsstunden ein gleiches Honorar beziehen. Hier fehlt es also nicht an thätiger Förderung und ehrenvoller Aufmunterung. Ebenso genießt unsere Schule auch von Seiten der städtischen Behörden die freundlichste Unterstützung, und wir haben diese um so höher anzuschlagen, da sie ihr ebenfalls aus völlig freiem Wohlwollen und nicht etwa erst auf ein deßfallsiges Bittgesuch, auch nicht etwa von einem leicht verfügbaren Ueberschusse, sondern vielmehr von den sorgfältig zusammenzuhaltenden, den jährlichen Bedarf kaum deckenden städtischen Mitteln schon seit mehrern Jahren zugeflossen ist. Dasselbe schätzbare Wohlwollen haben wir in diesem Jahre auch von Seiten der Hospitalinspection erfahren, welche

unsere Anstalt, als die städtische Töchterschule, durch die fortgesetzte Vermehrung ihrer Schülerinnen gezwungen, die uns bisher überlassenen Lehrräume zurückforderte, bereitwillig in ihr Haus aufnahm und uns den Verlust der bisherigen, allerdings bequemer gelegenen Unterrichtszimmer vollständig ersetzte. Endlich ertheilen auch noch mehrere treue, wohlmeinende Lehrer ihre sonntäglichen Unterrichtsstunden ohne alle Entschädigung und tragen dadurch auch ihrerseits dazu bei, daß das Vermögen der Schule, welches am Schlusse des Jahres 1845 bereits auf 3542 Thlr. 18 Ngr. 2 Pf. angewachsen war, noch immer im Steigen begriffen ist.

Fragen wir ferner nach der Stimmung des größeren Publikums gegen unsere Anstalt, so ist diese theils entschieden wohlwollend, theils mindestens nicht feindselig. Viele Väter und Meister erkennen es dankbar an, daß ihre Söhne, ihre Gehilfen und Lehrlinge, ohne doch ihrem praktischem Rufe entzogen oder gar entfremdet zu werden, hier eine Gelegenheit haben, sich im Zeichnen und mancherlei praktischen Kenntnissen fortzubilden, und daß sie dadurch zugleich vor der noch immer nicht ganz seltenen Thorheit und Verwilderung bewahrt werden, welche mit der Schule, die sie höchstens als Abrichtungsanstalt für unreife Knaben betrachtet, zugleich die Schulkenntnisse gering schätzt und sich darum in thörichtem Eigendünkel sobald als möglich von ihr emancipirt, dann aber, wenn für sie die Brücke zwischen dem Wissen und dem Leben abgebrochen ist, nur deßhalb ihr Widerstreben gegen die Schule fortsetzt, weil diese ihren glücklicheren Mitbewerbern um Anerkennung und Fortkommen die siegreichen Waffen überlegener Geistesbildung geliefert hat. Dieses stille und unthätige Widerstreben des Unverstandes und der Gleichgiltigkeit würde aber bei Manchen vielleicht bald in ein thätiges und feindseliges Entgegenwirken übergehen, wenn unsere Schule, wie es wohl hier und da gewünscht worden ist, ihre Wohlthaten den Gesellen und Lehrlingen gegen ihren

und ihrer Meister Wunsch und Willen aufdringen und, um nur auf recht viele Schüler wirken zu können, während ihrer Unterrichtsstunden wenigstens die Lehrlinge ihren Meistern abzwingen könnte und wollte. Dann würde der von ihr gestörte Eigennutz und der durch sie empfindlich berührte Eigendünkel, der die Wissenschaften verachtet, weil er sie nicht kennt, in seiner eignen Werkstatt bedroht, den zudringlichen Fremdling mit gehässigem Stolze hinwegweisen, wie einst die rohen Heiden das Christenthum von sich wiesen, für das doch ihre Enkel später freudig in den Kampf gingen, als sie es nur erst kennen und lieben gelernt hatten. Die Schüler aber, welche jetzt in der Ausweisung aus unserer Anstalt eine beschämende Strafe erblicken, die sie mit Ernst zu vermeiden suchen, würden dann zum Theil gerade umgekehrt dieselbe herausfordern, um durch sie dem lästigen Schulzwange zu entgehen, der ihrem Vergnügen auch noch die wenigen Freistunden entzieht, welche nach einer arbeitsvollen Woche ihnen endlich der Sonntag bietet. „Aber soll denn," so wendet man mir vielleicht ein, „die Rohheit und Beschränktheit, welche das heranwachsende Geschlecht um die Segnungen einer besseren Bildung bringt, unbeschränkt walten und im Gemeinwesen wohl gar noch den Herrn spielen?" Das soll, das kann sie nicht. Vielmehr hat sie sich der wahren Bildung, der überwiegenden geistigen Kraft stets unterworfen und hat dies stets um so leichter gethan, je friedfertiger und nachsichtiger diese die unvollkommenen Zustände behandelte, die als verspätete Nachzügler früherer, roherer Zeiten noch neben ihr fortbestanden. Ja, Bildung und Humanität würden mit sich selbst in Widerspruch gerathen, wenn sie dergleichen unvollkommenen Zuständen gegenüber eine Gewalt und Härte geltend machen wollten, die der Herr der Ernte nicht einmal gegen das Unkraut übt, der es, um nicht bei seiner Vertilgung auch den Waizen zu gefährden, zugleich mit dem Waizen wachsen läßt bis zur Zeit der Ernte. Ueberhaupt leisten Diejenigen dem Fortschritte stets bessere Dienste, welche

die Zurückbleibenden durch ihr Vorangehen zur Nachfolge ermuntern, als die Ungeduldigen, welche sie sogleich schelten und züchtigen, und dadurch nur störrisch und widerspenstig machen.

Werfen wir unsere Blicke nun auf die Schüler selbst, so sind deren jetzt nur noch 79, wobei jedoch die, welche blos die Sonntags- oder blos die französischen Stunden besuchen, wie gewöhnlich, nicht mitgerechnet sind, indem sie nur selten durch anhaltenden und geordneten Schulbesuch die Ausnahme rechtfertigen, welche ihnen nach längerem Besuch aller Unterrichtsstunden auf ihren Wunsch insofern zugestanden wurde, als sie nunmehr blos noch einzelne Unterrichtsstunden zu besuchen Erlaubniß erhielten. Ob auf die Verminderung unserer Schüler die Verlegung der Anstalt in einen etwas entlegeneren Stadttheil einigen Einfluß gehabt habe, wage ich nicht zu entscheiden; doch kann derselbe jedenfalls nur gering sein. Die Haupturſache dürften aber wohl die Schwierigkeiten sein, welche mit hohen Getreidepreisen stets Hand in Hand gehen, indem in solcher Zeit mancher Hausvater so wenig als möglich fremde Leute hält und diese nun durch seine Kinder und Lehrlinge ersetzen läßt, denen dann freilich oft keine Zeit mehr zum Besuche einer Fortbildungsanstalt übrig bleibt, wie unsere Kunst- und Handwerksschule ist.

In Bezug auf die verschiedenen Gewerbe der Schüler herrscht auch in diesem Jahre eine sehr große Mannigfaltigkeit*). Am stärksten sind jedoch die Maurer durch 10 Gesellen und Lehrlinge vertreten. Ihrer Heimathsberechtigung nach gehören 39 Schüler der Stadt Altenburg, 33 den

---

*) Es sind 6 Landwirthe, 3 Gärtner, 10 Maurer, 3 Zimmerleute, 5 Tischler, 1 Böttcher, 3 Drechsler, 1 Glaser, 1 Lohgerber. 1 Weißgerber, 1 Sattler, 1 Riemer, 2 Schuhmacher, 2 Kleidermacher, 1 Handschuhmacher, 2 Seiler, 1 Cigarrenmacher, 1 Kammmacher, 2 Goldarbeiter, 2 Uhrmacher, 2 Klempner, 1 Gelbgießer, 1 Zinngießer, 2 Schmiede, 1 Kupferschmied, 1 Zeugschmied, 1 Schlosser, 3 Mechaniker, 4 Porzellanmaler, 1 Töpfer, 1 Conditor, 2 Seifensieder, 6 Schreiber, 3 Kaufleute, 1 Seminaraspirant.

übrigen Städten und Ortschaften unseres Herzogthums und 7 anderen deutschen Bundesstaaten, nämlich 4 dem Königreich Sachsen und je 1 dem Königreich Preußen, dem Herzogthum Coburg-Gotha und dem Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen an. 67 unserer Schüler wohnen jetzt hier in Altenburg und 12 wandern der Schule von den umliegenden Dorfschaften, z. B. 5 von dem 2 Stunden entfernten Stöbnitz zu. Im wissenschaftlichen Unterrichte gehören 29 unserer ersten, 29 unserer zweiten und 21 unserer dritten Classe an, von welchen Letztern nur 4 aus der Stadt Altenburg stammen. Im Ganzen aber hat unsere Schule bisher, wie das regelmäßig fortgeführte Aufnahme- und Censurenbuch ausweist, zusammen 1005 Schüler aufgenommen und 926 derselben wieder entlassen, unter welchen Letztern auch diesmal nicht wenig solche Schüler sind, die nach wiederholten Versäumnissen zuletzt ganz wegblieben, ohne es den Lehrern irgendwie anzuzeigen. Vielleicht schämten sie sich ihrer Unordnung und des lange schwankenden Entschlusses, den ihnen mehr die Bequemlichkeit und Schlaffheit, als der gute Geist eingab, der über ihre Zukunft wacht. Doch ist eine feste Ordnung auch hier von großem Werth, und ich habe es darum nie einem Schüler in irgend einer Weise schwer gemacht, mir jeder Zeit seinen Abgang aus der Schule zu erklären und darum diesen Schritt auch dann niemals widerrathen, wenn mir auch ein längerer Schulbesuch für den Schüler nur wünschenswerth zu sein schien.

Die Stunden und Gegenstände des Unterrichts sind im Wesentlichen dieselben geblieben, wie im vorigen Jahre und finden sich ausführlicher in dem am 5. Febr. 1845 abgestatteten und dann in unsern Mittheilungen abgedruckten Jahresbericht zusammengestellt. Nur in der ersten Classe ist statt 1 Stunde Geometrie, die ich im vorigen Jahre nicht allein in unserer Kunst- und Handwerksschule, sondern auch in der ersten Classe der Bürgerschule gelehrt habe, auf den ausdrücklichen Wunsch der Mehrzahl ihrer dermaligen

Schüler Geographie vorgetragen worden, sowie auch in der Gewerbkunde nunmehr der dritte Cursus, die Lehre von der Verarbeitung der Thierstoffe und von der hauptsächlich in die Chemie einschlagenden Färberei an die Reihe gekommen ist. Endlich ist auch in den beiden obern Classen in Bezug auf die freien Aufsätze der Schüler insofern eine Aenderung eingetreten, als solche nicht mehr wie früher von 4 zu 4, sondern von 3 zu 3 Wochen abgeliefert und dann ebenso wie die in der Zwischenzeit gegebenen Dictate von mir daheim corrigirt werden. In der Regel fassen sich bei diesen Aufsätzen zwar die Schüler gern ziemlich kurz; doch sind auch in diesem Jahre Ausarbeitungen von mehr als 20 Quartseiten vorgekommen, und ich glaube stets schnell gearbeitet zu haben, wenn ich zur Durchsicht und Verbesserung der Arbeiten einer einzigen Classe nicht mehr als 4 Stunden Zeit brauche. Endlich haben auch die Unterweisungen in der französischen Sprache für 16 freiwillig daran Antheil nehmende Schüler Montag und Dinstag Abends von 8 bis 9 Uhr im ganzen Jahre ihren ungestörten Fortgang gehabt, während ich das Erzählen der deutschen Geschichte, ebenfalls für freiwillige Theilnehmer zu Ostern 1846 beschlossen und erst mit dem Beginn dieses Winters für 22 Theilnehmer wieder aufgenommen habe.

Die Lesebibliothek der Schule hat sich bereits bis auf 406 Bände vermehrt und wird fortwährend vielfach benutzt, d. h. die Schüler lesen viel in unsern Büchern und lernen dabei gewiß auch Mancherlei; aber zu einem ordentlichen und ernsten Studium derselben dürfte es wohl nur in seltenen Fällen kommen. Selbst mit den eigentlichen Unterrichtsgegenständen ist es nicht viel anders, indem auch hierin die Mehrzahl der Schüler nur so weit fortschreitet, als sie der Unterricht und die darauf folgenden mündlichen Wiederholungen unmittelbar führen, selten aber noch besondern häuslichen Fleiß darauf verwendet. Aber trotz dieser mit der ganzen Stellung und Bildung der Schüler zusammenhängenden Mangelhaftigkeit ist die Schule für sie doch

durchaus nicht ohne wohlthätigen Einfluß. Denn während die ihr nicht angehörenden jungen Handwerker offenbar in ihrem aus dem früheren Schulunterrichte mit hinweggenommenen Kenntnissen und Fertigkeiten trotz der wachsenden Geistesreife von Jahr zu Jahr mehr zurückkommen, frischen unsere Schüler vieles früher Gelernte immer neu auf und fügen selbst noch das und jenes Neue hinzu, wie dies bisher auch unsere öffentlichen Prüfungen am Schlusse jedes Schuljahres bewiesen haben. Das würde auch der Besuch unserer Unterrichtsstunden, der jedem ehrbaren Bürger gestattet ist, bestätigen, und das dürfte selbst der ganze Ton der Schüler für Denjenigen darthun, der ihn unparteiisch mit dem wohl sonst unter den hiesigen jungen Handwerkern herrschenden Wesen vergleicht. Auch kann der Geist einer Schule nicht schlecht sein, bei der im Ganzen Ordnung und Gehorsam herrscht und — das sage ich mit inniger Dankbarkeit gegen Gott — bei der gleichwohl der Hauptlehrer binnen 15 Jahren (von einigen ruhig ausgesprochenen und durchgeführten Entlassungen wegen einzelner Ungehörigkeiten, nie aber wegen einer wirklichen Schlechtigkeit abgesehen) niemals ein Schimpfwort ausgesprochen oder eine Strafe anzuwenden gehabt hat. Darum hänge ich auch an dieser Schule wie an einem geliebten Freunde, und wenn gleich der Unterricht in ihr gerade die abendlichen Erholungsstunden in Anspruch nimmt und selbst während der in andern Anstalten üblichen Hundstagsferien die Reiselust zu unterdrücken gebietet, dennoch würde ich nur ungern die Unterrichtskreise verlassen, in denen mir bisher gar manche stille Freude, niemals aber ein schweres Herzeleid widerfahren ist.

XXIII.

Ueberblick der organischen Chemie.

Nach einem Vortrage des Prof. J. Dumas in Paris,

mitgetheilt von

Dr. Fr. Köhler.

Der Körper des Thiers, wie die Pflanze, umschließt feste und flüssige Stoffe, mit dem Kunstausdruck Materie genannt. Woher kommt diese Materie? welche Zwecke erfüllt sie in den Zellen, Gefäßen und Geweben der Geschöpfe, deren Lebensthätigkeit an gewisse Organe gebunden ist? wohin geht sie, sobald der Tod die Bande löst, welche die verschiedenen Theile so eng mit einander verknüpften?

Diese Fragen bieten sich ungesucht dar und sind leicht aufgeworfen; aber obschon die Chemie die Lösung derselben stets mit einer gewissen Vorliebe versucht und nicht ohne Glück unternommen hatte, so blieb es doch erst der neuesten Zeit vorbehalten, sie mit befriedigender Gewißheit zu beantworten. Man hat mit Erstaunen und Bewunderung wahrgenommen, mit wie einfachen Mitteln die Natur die nach Gestalt und Größe, nach Wesen und Eigenthümlichkeit mannigfaltigsten Körper hervorzubringen weiß, von den 57 Urstoffen oder Elementen, welche die heutige Wissenschaft kennt, nur 3 oder 4 zur Bildung der ganzen vegetabilischen und animalischen Welt verwendet und die anscheinend so verwickelten Erscheinungen des Lebens nach einem höchst einfachen, allgemeinen Gesetze erfolgen läßt.

So ist es aus einer Menge Experimente bis zur Ueberzeugung klar geworden, daß die Thiere, vom Standpunkte der Chemie aus betrachtet, als wahrhaftige Verbrennungsapparate anzusehen sind, welche ohne Unterlaß

verbrannten Kohlenstoff in der Gestalt von Kohlensäure der Atmosphäre zuführen und durch den Wasserstoff, den sie mit gleicher Stetigkeit verbrennen, zu immer neuer Erzeugung von Wasser Anlaß geben, während sie auf der andern Seite durch das Athmen beständig freien Stickstoff, durch den Harn Ammoniak, eine Verbindung von Wasser- und Stickstoff ausscheiden.

Der Stoffe nun, welche das Thierreich ohne Rast von sich absondert, bemächtigt sich die Pflanzenwelt. Sie zersetzt die Kohlensäure, um den Kohlenstoff festzuhalten und den Sauerstoff davon zu lösen; sie zersetzt das Wasser, um das Wasserstoffgas an sich zu ziehen und den Sauerstoff wieder entweichen zu lassen; sie entlehnt den Stickstoff einmal direct der Luft, dann indirect dem Ammoniak und verfährt somit auf eine Weise, welche den Gegensatz zu dem Verfahren des Thierreichs bildet.

Nannten wir das Thierreich einen ungeheuern Verbrennungsapparat, so läßt sich das Pflanzenreich einen ungeheuern Zersetzungsapparat nennen, worin bei ihrer Zersetzung die Kohlensäure ihren Kohlenstoff, das Wasser seinen Wasserstoff, das salpetersaure Ammoniak und Stickstoffoxyd ihr Ammonium und ihren Stickstoff zurücklassen.

Erzeugen die Thiere beständig Kohlensäure, Wasser, Stickstoff und Ammoniak, so verbrauchen die Pflanzen gerade diese Stoffe mit gleicher Rastlosigkeit. Was jene an die Luft abgeben, entlehnen ihr diese, so daß man von den Pflanzen, wie von den Thieren, in Beziehung auf ihre sinnenfälligen Bestandtheile sagen kann, sie sind nichts, als verdichtete Luft. Daraus folgt zugleich, daß man sich erst dann eine richtige Vorstellung von dem Zustande der Atmosphäre zu der Zeit machen kann, welche dem Entstehen der ersten organischen Wesen an der Erdoberfläche vorausgegangen ist, wenn man im Gedanken der Luft die Kohlensäure und den Stickstoff zurückerstattet, den sich die Pflanzen und Thiere angeeignet haben.

Ermittelt man nun, woher die Thiere sich jene Stoffe

verschaffen, die sie dann an die Atmosphäre abgeben, so erkennt man mit Bewunderung, daß es die Pflanzenwelt ist, welcher sie entnommen wurden, man erkennt, daß die Thiere nie eigentlich organische Stoffe hervorbringen, sondern sie vielmehr zerstören, während die Pflanzen eben diese Stoffe rastlos erzeugen und nur wenige, und auch dies nur in besondern Fällen zerstören.

Hiernach ist in der Pflanzenwelt das große Laboratorium des organischen Lebens zu suchen, denn hier bilden sich die vegetabilischen und animalischen Stoffe und zwar auf Kosten der Luft.

Von den Pflanzen gehen jene Stoffe, fertig gebildet wie sie sind, in die pflanzenfressenden Thiere über, welche einen Theil derselben zerstören und den Rest in ihren Geweben aufhäufen. Von den pflanzenfressenden Thieren gelangen sie in die fleischfressenden Thiere, welche sie ihrerseits zerstören oder zum Theil für den spätern Bedarf aufbewahren. Zuletzt kehren diese organischen Stoffe, während des Lebens oder nach dem Tode dieser Thiere, in dem Maße, wie sie sich auflösen, in die Atmosphäre zurück, woher sie anfänglich gekommen waren.

In dieser Weise schließt sich der geheimnißvolle Kreislauf des organischen Lebens an der Erdoberfläche. Die Luft enthält oder erzeugt Sauerstoffgebilde, Kohlensäure, Wasser, Stickstoffoxyd, salpetersaures Ammoniak, die Pflanzen, eigentliche Zersetzungsapparate, entlehnen daraus den Kohlen-Wasser-Stickstoff, das Ammoniak und bilden davon alle für einen Organismus taugliche Stoffe, die sie dann an die Thiere abtreten. Die Thiere, wahrhafte Verbrennungsapparate, stellen die Kohlensäure, das Wasser, salpetersaure Ammoniak und Stickstoffoxyd wieder her, welche in die Luft zurückkehren, um von Neuem denselben Wechsel der Erscheinungen zu durchlaufen.

Fügt man zu diesem, schon durch seine Einfachheit und Größe überraschenden Ueberblick die Rolle des Sonnenlichts hinzu, welches allein die Kraft besitzt, diesen

ungeheuren Apparat, welchen das Pflanzenreich bildet und worin die Sauerstoffgebilde der Luft wieder in ihre Bestandtheile zerlegt werden, in Thätigkeit zu setzen, so fühlt man die Wahrheit der Worte Lavoisier's:

„Die Organisation, das Gefühl, die freiwillige Bewegung, das Leben existiren nur an der Oberfläche der Erde und zwar an den Orten, welche dem Lichte ausgesetzt sind. Man sollte fast meinen, die Mythe von der Fackel des Prometheus habe symbolisch auf eine physikalische Wahrheit deuten sollen, welche dem Scharfsinn der Alten nicht entgangen war. Ohne das Licht war die Natur leblos, todt; ein gütiger Gott schenkt es der Erde und sogleich verbreiten sich auf ihrer Oberfläche organisirte Wesen, das Gefühl und das Denken."

Diese Worte sind vollkommen wahr. Brauchte das Empfinden und Denken, brauchten die edelsten Kräfte der vernünftigen Seele eine materielle Hülle, um sich offenbaren zu können, so sind die Pflanzen dazu ausersehen, die Anfänge dieser Hülle aus Stoffen zu weben, die sie der Luft entlehnen und unter dem Einflusse des Lichtes, welches die Sonne in unerschöpflichen Strömen auf die Erde ergießt.

Und gleich als sollte bei diesem großen Phänomen sich Alles an Ursachen knüpfen, welche anscheinend durchaus fernliegen, so verdient beachtet zu werden, daß das salpetersaure Ammoniak und Stickstoffoxyd, denen die Pflanzen zum Theil ihren Stickstoff verdanken, fast ausschließlich durch die elektrischen Entladungen beim Gewitter erzeugt werden. Während sich so auf der einen Seite aus der vom Blitz entzündeten Atmosphäre das eine so nothwendige Nahrungsmittel der Pflanzen, das salpetersaure Ammoniak, im Gewitterregen herabsenkt, steigt auf der andern Seite das nicht minder wichtige Nahrungsmittel derselben, die Kohlensäure, beständig aus den Schlünden der Vulkane auf.

Kaum hat sich aber die Kohlensäure und das salpetersaure Ammoniak gebildet, so werden diese Stoffe durch das Licht in geräuschlose, aber gewaltige Wechselwirkung

gesetzt. Alsbald tritt die Kohlensäure den Kohlenstoff, das Wasser den Wasserstoff, das salpetersaure Ammoniak den Stickstoff ab, die Elemente verbinden sich, die organisirten Gebilde entstehen und die Erde bekleidet sich mit einem grünen Teppich. Somit wäre die eigenthümliche Thätigkeit der Pflanze darin zu suchen, daß sie unaufhörlich eine besondere Kraft in sich aufnimmt, nämlich das Licht und die Wärme der Sonne und mittelst derselben jene Massen von organischem Stoff anhäuft, welcher seinerseits dem Thiere zur Nahrung dienen soll.

Nehmen wir noch dazu, daß die Thiere gleichfalls Wärme und Kraft erzeugen, indem sie verbrauchen, was das Pflanzenreich langsam aufgespeichert hat, scheint es dann nicht, als enthülle sich der letzte Grund aller dieser Erscheinungen vor unsern Augen?

Die Atmosphäre stellt sich uns als ein Behälter für die Urstoffe aller Organisation dar, die Vulkane und Gewitter als die Laboratorien, wo zuerst die Kohlensäure und das stickstoffhaltige Ammoniak erzeugt wurden, ohne welche das Leben nicht bestehen kann.

Mit Hülfe dieser Stoffe entwickelt das Licht das Pflanzenreich; die Pflanzen saugen die chemische Kraft, welche von der Sonne ausgeht, in sich auf, um die Kohlensäure, das Wasser und das salpetersaure Ammoniak in ihre Bestandtheile zu zerlegen, und bewähren sich so als die vollkommensten Zersetzungsapparate, denn noch ist es der Wissenschaft nicht gelungen, die Kohlensäure kalt zu zersetzen.

Dann kommen die Thiere, welche die von den Pflanzen angehäuften Stoffe verbrauchen und zugleich Wärme und Kraft erzeugen. In ihnen erhält die organisirte Materie ohne Zweifel ihren höchsten Ausdruck und erreicht den Höhepunkt dessen, wozu sie fähig ist. Aber sie vermittelt das Fühlen und Denken, das Wollen und freie Bewegen nicht, ohne dabei zu leiden; vielmehr verbrennt sie dabei und löst sich, indem sie jene Wärme und Elektricität erzeugt, welche

unsere Kraft ausmachen und unser Vermögen bemessen, in ihre Urstoffe auf, welche in die Luft, woher sie kamen, zurückkehren.

Die Atmosphäre bildet somit den geheimnißvollen Knoten, welcher das Thierreich mit dem Pflanzenreiche verknüpft.

Da nun alle Erscheinungen des Lebens an Körpern sichtbar werden, welche Kohlen=, Wasser=, Stick= und Sauerstoff zur Basis haben, da diese Stoffe durch Zwischenzustände, nämlich als Kohlensäure, Wasser und Ammoniak aus dem Thier= ins Pflanzenreich gelangen, da endlich die Luft die Quelle ist, woraus das Pflanzenreich seine Nahrung zieht und der Behälter, in welchen das Thierreich seine Bestandtheile abgiebt, so dürfte es zweckmäßig sein, auf jeden der genannten Körper einen flüchtigen Blick zu werfen.

Wir beginnen mit dem Wasser, das unaufhörlich im Thier, so wie in der Pflanze gebildet und zugleich in seine Bestandtheile zerlegt wird. Es besteht aber bekanntlich aus 1 Theil Wasserstoff und 8 Theilen Sauerstoff.

Die Kohlensäure ferner enthält, wie sich daraus ergiebt, wenn man den Diamant verbrennt und ihn in Kohlensäure verwandelt, 6 Gewichtstheile Kohlenstoff und 16 Theile Sauerstoff. Das Ammoniak endlich ist aus 3 Theilen Wasserstoff und 14 Theilen Stickstoff zusammengesetzt.

Die Luft enthält $2_{,300}$ Sauerstoff auf $7_{,700}$ Stickstoff; dem Volumen nach 208 vom ersten auf 792 vom zweiten, außerdem $4—6_{,10000}$ Kohlensäure und eine fast unmerkliche Menge kohlensaures Wasserstoffgas.

Den befremdenden Umstand, daß die Menge der Kohlensäure in der Luft zwischen 4 und $6_{,10000}$ schwankt, hat man damit in Verbindung gebracht, daß die Thiere der Luft Sauerstoff entlehnen, während die Pflanzen die Kohlensäure zersetzen, den Kohlenstoff für sich behalten und den Sauerstoff der Luft zurückerstatten.

Da nun die Thiere stets athmen, die Pflanzen nur

unter Einwirkung der Sonne und des Lichts, die Erde aber den Winter hindurch der Pflanzenwelt völlig beraubt ist, so hat man gemeint, die Folgen davon müßten sich in der Zusammensetzung der Luft nachweisen lassen. Die Kohlensäure müßte sich während der Nacht vermehren, während des Tages vermindern, dagegen müßte bei dem Sauerstoff der umgekehrte Fall Statt finden. In ähnlicher Weise müßten die Jahreszeiten eine Verschiedenheit in der Menge dieser Gase in der Luft bedingen.

Dieß Alles ist ohne Zweifel wahr und auch für eine kleine Menge unter der Glocke befindlicher Luft bemerkbar, aber in der Masse der atmosphärischen Luft verschwinden diese Differenzen gänzlich und Jahrtausende wären erforderlich, eine merkliche Störung im Verhältniß beider Gase hervorzubringen. In Beziehung auf den Sauerstoff hat man berechnet, daß die an der Erde lebenden Thiere 800,000 Jahre brauchen würden, um ihn völlig der Luft zu entziehen. Angenommen also, die Pflanzenwelt ruhte ein Jahrhundert im Todesschlaf, so würde die Thierwelt, wenn sie anders bestehen könnte, nach Ablauf des Jahrhunderts $\frac{1}{8000}$ Gewichtstheil des Sauerstoffs in der Luft verbraucht haben, eine Menge, die unsere genauesten Analysirmethoden nicht bestimmen könnten. Wie nichtig die Befürchtung sei, der Sauerstoff der Luft möge endlich völlig aufgezehrt werden, läßt sich auch in folgender Weise darthun. Die uns umgebende Luft wiegt so schwer, als 581,000 Kubikkilometer Kupfer, der Sauerstoff darin wiegt 134,000 solcher Kubus. Nimmt man nun an, auf der Erde lebten 1000 Millionen Menschen und eine Anzahl Thiere, die in Beziehung auf Sauerstoffbedarf 3000 Mill. Menschen gleich kämen, so würden diese zusammen in einem Jahrhundert nicht mehr, als 15—16 Kubikkilometer von den 134,000 Sauerstoff verbrauchen.

Man darf also getrost behaupten, daß die Quantität Sauerstoff in der Luft auf Jahrtausende dieselbe bleiben wird, selbst wenn die Pflanzenwelt, die ihr beständig neue

Mengen Sauerstoff zuführt, vernichtet werden sollte. Die Pflanzen sind also nicht deshalb so nothwendig für die Thiere, weil sie die Luft reinigen, sondern vielmehr, weil sie beständig die Stoffe erzeugen, welche die Thiere sich aneignen und zur Erhaltung des Lebens verbrennen.

Verfolgen wir übrigens die Pflanze von ihrem ersten Keimen an, bis sie wieder Frucht getragen, so finden wir, daß sie immerwährend Kohlen=, Wasser=, Sauer=, Stick=stoff und einige Salze in sich aufgenommen hat, welche beim Verbrennen als Asche zurückbleiben.

Nur ein kleiner Theil Kohlenstoff gelangt bei der Zer=setzung des Düngers durch die Wurzel in die Pflanze, den bei weitem größten Theil gewinnt sie aus der Kohlensäure der Luft, wie es einmal die kolossale Eiche beweist, die auf dem beschränkten Raume, wo sie wurzelt, nicht ein Mil=liontel ihres Kohlenstoffs gefunden hätte und aus Versuchen mit Erbsen hervorgeht, die in Sand gesäet, mit destillirtem Wasser begossen wurden und dennoch den zum Wachsen, Blühen und Reifen nöthigen Kohlenstoff in der Luft fanden. Schöpft nun die Pflanze den Kohlenstoff aus der Luft, so geschieht es mittelst der grünen Blätter, schöpft sie ihn aus dem mit Kohlensäure geschwängerten Regenwasser oder aus dem sich zersetzenden Dünger, so geschieht es mittelst der Wurzeln. Diese führen jedoch die Kohlensäure, wie sie ist, in die Gezweige und Blätter, aus denen sie auch wieder während der Nacht oder im Schatten entweicht, ohne die mindeste Veränderung erfahren zu haben. Gesellt sich aber die Einwirkung des Sonnenlichts dazu, so löst sie sich in ihre Bestandtheile auf, der Sauerstoff entweicht in kleinen Bläschen und der Kohlenstoff bleibt zurück. Dieser verbin=det sich nun mit Wasser im Verhältniß von 12 zu 10, um das Zellgewebe, die Holzfasern, den Kleber und das Dextrin zu bilden, Gebilde, wovon die Zell= und Holzfasern im Wasser unlöslich sind, der Kleber sich in siedendem Wasser, das Dextrin sich gleich gut in kaltem und warmem Wasser auf=löst. Auf solche Art weiß die Natur aus denselben Stoffen,

die sie in gleichen Verhältnissen, aber mit verschiedener Anordnung der Stofftheilchen verwendet, die unlösliche Zell- und Holzfaser, den Kleber, den sie als Nahrung um die Knospen und Keime anhäuft und das lösliche Dextrin zu erzeugen, welches der Saft nach Erforderniß der Pflanze nach jedem beliebigen Ort führen kann.

Nicht genug. Durch denselben Kohlenstoff in Verbindung mit dem Wasser entsteht der Zucker und zwar aus 12 Theilen Kohlenstoff und 11 Theilen Wasser der Rohrzucker, aus 12 Theilen Kohlenstoff und 14 Theilen Wasser der Traubenzucker.

Ein anderer Stoff, den sich die Pflanze aneignet, um ihn zu verschiedenen Zwecken zu verwenden, war der Wasserstoff. Sie gewinnt ihn durch Zersetzung des Wassers und bildet daraus die flüchtigen Oele, wodurch sie sich gegen die Insekten schützt, die fetten Oele, womit sie den neuen Keim umgiebt und ihm so eine Hülle verschafft, die beim Beginn der Vegetation verbrennt und dadurch die der jungen Pflanze so ersprießliche Wärme entwickelt, dann Harz und Wachs, womit sie Blätter und Früchte bekleidet, um sie vor dem Eindringen des Wassers zu sichern. Da dies Alles jedoch mehr Nebenzwecke sind, so finden wir im Pflanzenreiche die Wasserstoffgebilde in geringerer Zahl, als die aus Kohlenstoff und Wasser.

Den Stickstoff ferner, den sich die Pflanze in der Gestalt von Ammoniak aneignet, gewinnt sie theils aus der Luft, theils aus dem Dünger. Dieser Stickstoff spielt im Pflanzenleben eine wichtige Rolle, denn alle Theile der Gewächse bestehen anfänglich aus ihm, er bildet das erste Gerippe der Zell- und Holzgewebe, befindet sich da, wo sich später der Kleber ansetzt und entweicht auch dann nicht gänzlich, wenn diese Produkte entstanden sind. Außer dem Faserstoff oder Fibrin sind das flüssige Eiweiß der Pflanzen und der Käsestoff oder Caseïn Erzeugnisse des Stickstoffs.

Diese 3 Gebilde aus Stickstoff sind denen aus Kohlenstoff sehr ähnlich. Das Fibrin ist, wie die Holzfaser,

unlöslich, das Eiweiß gerinnt, wie der Kleber im heißen Wasser, der Käsestoff ist gleich dem Dextrin löslich. Uebrigens bestehen Fibrin, Eiweiß, Caseïn sämmtlich aus denselben Stoffen, die in demselben Verhältnisse genommen sind, nämlich aus 48 Theilen Kohlenstoff, 6 Theilen Ammoniak und 15 Theilen Wasser und auch hier bedingt die Anordnung der Stofftheilchen den Unterschied in der Erscheinung.

Die Asche endlich, welche als Rückstand beim Verbrennen der Vegetabilien bleibt, besteht aus nichts, als Salzen, welche aus der ungeheuern Masse Wasser, welche die Pflanze während ihres Lebens verbraucht, in den Organismus hineingekommen und beim Verdunsten zurückgeblieben sind.

Wenn die Pflanzen in der Dunkelheit sich wie bloße Trichter verhalten, durch welche das Wasser und die Gase aufsteigen und ohne die mindeste Veränderung wieder entweichen, wenn sie unter dem Einflusse des Sonnenlichtes die Kraft erhalten, die Kohlensäure, das Ammoniak in ihre Bestandtheile zu zerlegen, so treten dagegen gewisse Perioden ein, wo die Pflanze ein ganz entgegengesetztes Verfahren verfolgt. Handelt es sich nämlich darum, einen jungen Keim, eine Knospe hervorzutreiben, eine Blüthe zu befruchten, so verbrennt die Pflanze Kohlen- und Wasserstoff und erzeugt selbst Wärme, gleich als wäre sie nicht mehr Pflanze, sondern ein Thier. Dabei verwandeln sich die aufgespeicherten Mengen von Kleber Anfangs in Gummi, dann in Zucker und verschwinden zuletzt als Kohlensäure, so daß der Zucker als das Mittel erscheint, wodurch die Pflanzen für gewisse Zwecke Wärme erzeugen.

Erinnern wir uns nun daran, daß die Thiere und selbst die Menschen vorzugsweise gerade die zucker- und stärkehaltigen Theile der Pflanzen zu ihrer Nahrung wählen, läßt sich da nicht schon schließen, daß Zucker und Stärke bei ihnen dieselbe Rolle zu spielen haben, nämlich sich beim Athmen zu verbrennen und Wärme zu entwickeln?

Und in der That was ist das Thier, chemisch betrachtet, anders, als ein Verbrennungsapparat, aus welchem unaufhörlich Kohlensäure ausströmt, worin somit unaufhörlich Kohlenstoff verbrannt werden muß?

Der Einwand, den man gegen diese Behauptung machen könnte, daß es kaltblütige Thiere giebt, die also schwerlich die Eigenschaft besitzen könnten, Wärme zu entwickeln, kann uns in keine ernstliche Verlegenheit versetzen. Wir brauchen bloß an Einiges zu erinnern. Wenn das Eisen mit höchst intensivem Licht im Sauerstoff verbrennt, so zweifelt Niemand, daß es Wärme erzeugt; aber es war der Wissenschaft vorbehalten, zu zeigen, daß es auch dann Wärme entwickelt, wenn es sich an der freien Luft mit Rost überzieht. Angezündeter Phosphor verbrennt mit großer Entwickelung von Wärme, aber auch in der kalten Luft brennt der Phosphor und dennoch hat man lange bestritten, daß er dann Wärme hervorbringt.

Gerade so verhält es sich mit den Thieren; die sogenannten warmblütigen verbrennen in einer gegebenen Zeit viel Kohlenstoff und bewahren einen höhern Grad Wärme, als die sie umgebenden Körper, die kaltblütigen Thiere dagegen verbrennen in derselben Zeit weit weniger Kohlenstoff und bewahren daher auch nur einen so niedrigen Grad Wärme, daß er sich unserer Wahrnehmung entzieht.

So wie Kohlenstoff, so verbrennt das Thier auch Wasserstoff und scheidet beim Athmen beständig Stickstoff aus, der ihm immer durch die Nahrungsmittel, nie durch die Luft zugeführt wird. Jedoch nicht aller Stickstoff wird durch das Athmen ausgestoßen, ein großer Theil, nämlich 15 Grammen täglich, wird durch den Harn als Harnstoff entfernt, welcher kohlensaures Ammoniak genannt werden kann. Nur hat dieses kohlensaure Ammoniak eine Kleinigkeit Wasser- und Sauerstoff verloren, ein sehr wichtiger Umstand, denn dadurch ist es neutral geworden, es äußert keine Wirkung auf die thierischen Häute und kann die Niere, die Harngefäße und die Blase passiren, ohne diese im

Mindesten anzugreifen und zu entzünden. Sobald es aber an die Luft gekommen ist, erleidet es eine wahrhafte Gährung, wobei es die fehlende geringe Menge Wasser- und Sauerstoff wieder aufnimmt und zu eigentlichem kohlensauren Ammoniak wird. Es ist dann flüchtig und löslich, so daß es von der Erde wieder in die Luft wandern kann, bis es von Neuem von der Pflanze aufgenommen und in organische Masse verwandelt wird.

Die erwähnte Gährung hat die Natur dadurch vorbereitet, daß sie dem Harn stets etwas animalisches Eiweiß oder Schleim beimischt.

Wir finden somit, daß durch die Lunge und die Haut beständig Kohlenstoff, Wasser und Stickstoff, durch den Harn Ammoniak aus dem thierischen Körper geschieden wird, lauter Produkte, deren die Pflanzenwelt zu ihrer Existenz bedarf.

Da diese thierischen Produkte augenscheinlich von den Nahrungsmitteln herrühren, so haben wir noch den Verdauungsprozeß kurz zu betrachten. Der Verdauung ist aber einfach das Geschäft des Aufnehmens, des Absorbirens übertragen. Dabei gehen die löslichen Stoffe meist unverändert in das Blut über, die unlöslichen gelangen in einem so zerkleinerten Zustande in den Magensaft oder Chylus, daß sie leicht von den Oeffnungen der Gefäße und Därme aufgesaugt werden können. Offenbar hat die Verdauung den Zweck, dem Blute einen Stoff zu ersetzen, welcher geeignet ist, an das Athem die 10—15 Grammen Kohlenstoff, oder das Equivalent vom Wasserstoff abzugeben, die jeder von uns stündlich verbrennt, so wie die Gramme Stickstoff, die ebenfalls stündlich durch Lunge, Haut und Harn von uns ausgeschieden wird.

Die stärkehaltigen Nahrungsmittel werden bei der Verdauung erst in Gummi und Zucker verwandelt, bevor sie von den Gefäßen und Därmen aufgesaugt werden, die zuckerhaltigen Stoffe werden unmittelbar aufgesaugt, die Fette werden zertheilt, in Brei verwandelt und gehen so in

die Gefäße über, um jene Ansammlungen zu bilden, welche das Blut erforderlichen Falls angreift und verbraucht.

Die neutralen, stickstoffhaltigen Stoffe, das Fibrin, Eiweiß und Caseïn, werden erst aufgelöst, dann niedergeschlagen und gelangen in sehr zertheiltem Zustande in die Sauggefäße.

Während diese stickstoffhaltigen Stoffe unmittelbar vom Thiere aufgenommen und zu den eignen Bestandtheilen desselben verwendet werden, sind die fetten, stärke- und zuckerhaltigen Stoffe dazu bestimmt, verbrannt zu werden. In diesem letzten Vorgange besteht eben das Athmen.

Sobald nämlich das Venenblut den Sauerstoff aus der Luft gesogen hat, welche die Lunge einathmet, verwandeln sich die löslichen Theile des Blutes in Milchsäure, diese verwandelt sich in milchsaure Soda, die milchsaure Soda wird durch einen wirklichen Verbrennungsprozeß zu kohlensaurer Soda, die wieder durch einen neuen Theil Milchsäure zerlegt wird. Diese langsame, aber stetige Folge von Vorgängen, die einem Verbrennen gleich kommen, das nur in mehrere Zeitabschnitte fällt, ist eben, was wir das Athmen nennen.

Noch eine Bemerkung. Um den Montblanc zu besteigen, braucht man 24 Stunden. Während dieser Zeit verbrennt ein Mensch im Durchschnitt 300 Grammen Kohlenstoff oder das Equivalent von Wasserstoff. Ließe sich der Weg hinauf mittelst einer Dampfmaschine machen, so würde sie 1000—1200 Grammen Kohlenstoff verbrennen müssen. Es ergiebt sich hieraus, daß, da Beides Maschinen sind, bei denen Verbrennen, Wärme- und Kraftentwickelung sich einander bedingen, der Mensch eine drei- bis viermal vollkommenere Maschine, als die Dampfmaschine ist. Unsere Ingenieurs haben also noch viel zu thun, obschon sie wegen der unvermeidlichen Verluste an Wärme und Kraft bei den Dampfmaschinen, nie die Vollkommenheit der menschlichen Maschine erreichen werden.

Wir fassen zum Schluß das Ganze noch einmal zusammen.

Die anfängliche Atmosphäre hat sich dreifach geschieden. Der eine Theil ist die gegenwärtige Luft, der zweite ist zum Pflanzen-, der dritte zum Thierreich geworden.

Zwischen den 3 Theilen findet ein beständiger Austausch und Wechsel Statt; die Materie gelangt aus der Luft in die Pflanzen, aus den Pflanzen in die Thiere und kehrt aus diesen in die Luft zurück.

Die grünen Vegetabilien sind das große Laboratorium der organischen Chemie; denn sie sind es, welche allmälig aus Kohlen-, Wasser-, Stickstoff, Wasser und Ammoniak die complicirtesten organischen Stoffe bilden.

Sie erhalten zu diesem Zwecke von der Sonne in der Gestalt von Wärme und chemischen Strahlen, die erforderliche Fähigkeit und Kraft.

Die Thiere eignen sich an oder absorbiren die von den Pflanzen gebildeten organischen Stoffe. Sie verändern, sie zerstören sie allmälig. In ihren Geweben und Gefäßen können zwar neue organische Stoffe entstehen, aber diese sind stets einfacher und stehen dem Elementarzustande weit näher, als diejenigen, welche sie empfangen. Uebrigens soll mit der Zerstörung nur gemeint sein, daß sie die erhaltenen Stoffe in ihre Bestandtheile zerlegen, damit sie wieder in die Luft übergehen können.

Indem die Thiere diese Stoffe verbrennen oder zerstören, entwickeln sie Wärme, die von ihren Körpern in den Raum ausstrahlt und diejenige ersetzt, welche von den Pflanzen absorbirt worden ist.

Auf diese Art erstatten die Pflanzen Alles, was sie von der Luft erhalten, an die Thiere, welche es wieder an die Luft zurückstellen, ein ewiger Kreislauf, worin sich das Leben bewegt und offenbart, wobei aber die Materie nur ihren Ort verändert.

Die rohe Materie der Luft dient, nachdem sie die Pflanzen organisirt haben, unverändert dem thierischen Leben

und als Werkzeug der Denkkraft, dann gleichsam vernichtet durch diese Anstrengung kehrt sie als rohe Materie wieder in den großen Behälter zurück, aus welchem sie gekommen war.

XXIV.

Die Gasbeleuchtung.

Vorgetragen beim Stiftungfeste des Kunst- und Handwerks-Vereins zu Altenburg, am 4. Febr. 1847

vom Hofadvocat **Hase.**

(Hierzu die diesem Hefte angehängte Abbildung.)

Meine Herren!

Es wird Ihnen vielleicht nicht unbekannt geblieben seyn, daß in hiesiger Stadt eine Anzahl Männer zusammengetreten ist, um, zunächst nach dem Vorgange Freibergs, wo möglich auch hier die Gasbeleuchtung einzuführen.

Dieses Vorhaben dürfte für unsere Stadt von solcher Wichtigkeit seyn, daß es mir nicht unangemessen hat erscheinen wollen, bei der heutigen Festversammlung Ihre Aufmerksamkeit auf dasselbe hinzulenken und wenn ich es zu dem Ende unternommen habe, Ihnen die Verhältnisse der Gasbeleuchtung in gedrängter Uebersicht darzulegen, so muß ich nur im Voraus um deswillen um Ihre gütige Nachsicht bitten, weil ich in diesem Fache weder wissenschaftlicher Theoretiker, noch erfahrener Praktiker bin, und Sie daher dasjenige, was ich Ihnen mitzutheilen im Stande bin, eben so gut, wie ich, aus den technischen Werken*) ersehen könnten, denen ich es habe entnehmen können.

---

*) Als solche sind vorzüglich:
Prechtl, technologische Encyclopädie, Band 6;

Um jedoch zu unserem Gegenstande selbst überzugehen, so wurde schon im Jahre 1737 von dem Dr. Clayton die Beobachtung gemacht, daß sich bei der Zersetzung der Steinkohlen durch Hitze ein brennbares, leuchtendes Gas entwickelt. Erst 50 Jahre später erfolgte jedoch eine Anwendung dieser Beobachtung, indem Lord Dundonald im Jahre 1786 Koaksöfen anlegte und sich ohne ernstliche Absicht damit unterhielt, das entwickelte Gas in Röhren aufzufangen und anzuzünden. Eifriger beschäftigte sich jedoch damit seit 1792 ein anderer Engländer, Murdoch, Ingenieur der Maschinenfabrik von Boulton und Watt zu Redruth in Cornwall, dessen Bemühungen durch die im Jahre 1798 ins Leben getretene Beleuchtung der gedachten Fabrik mit Gas gekrönt wurden, und unter dessen Leitung auch zuerst in den Jahren 1804 und 1805 eine planmäßig ausgeführte Anwendung der Gasbeleuchtung im Großen mit der Beleuchtung der Baumwollenmanufactur von Philipps und Leeds zu Manchester gemacht wurde, indem der dort aufgestellte Apparat bestimmt war, in diesem enormen Etablissement 3000 Lichter zu ersetzen.

Gleichzeitig mit Murdoch, und von demselben unabhängig, gelang es jedoch einem Franzosen, Lebon, mittelst eines Apparats, welcher zugleich die Zimmer heizte, der sogenannten Thermolampe, sein Haus durch aus Holz entwickeltes schlechtes Gas zu erleuchten, und es faßte derselbe zuerst den Gedanken, die Gasbeleuchtung nach einem ausgedehnten Maaßstabe anzuwenden, wozu ihm auch im Jahr 1802 ein Patent ertheilt wurde.

Als Straßenbeleuchtung wurde das Gas durch den Engländer Winsor 1812 in London und 1814 in Paris eingeführt, und man kann daher mit Recht Murdoch als den

---

Schuberth, technische Chemie, Band 1;
Knapp, Lehrbuch der chemischen Technologie, Band 1;
Karmarsch und Heeren, technisches Wörterbuch, Band 1 benutzt worden.

Erfinder der Gasbeleuchtung, Lebon und Winsor, als die Begründer der großartigen Anwendung derselben bezeichnen.

Oelgas verfertigte zuerst Taylor 1815 im Großen.

Doch nicht blos auf künstlichem Wege gewinnt man Leuchtgas, sondern es findet sich auch, wenn auch von geringerer Güte, vollkommen gebildet in der Natur vor, wofür außer andern Beispielen angeführt werden mag, daß zu Fredonia im Staate Neu-York am Erie-See das der Erde entquellende Gas in Gasometern aufgefangen und zur Beleuchtung benutzt wird.

Bevor ich diese historischen Notizen schließe, mag noch erwähnt werden, daß der gelehrte Webster im Jahre 1811 der Gasbeleuchtung ganz entschieden ihren nahen Untergang prophezeiete und sie für eine kostbare Spielerei erklärte, — ein Ausspruch, der jedoch sehr bald sich als voreilig erwies, da die Gasbeleuchtung sich immer mehr verbreitete, so daß es jetzt in England und Belgien kaum noch eine Stadt von auch nur 2 — 3000 Einwohner geben dürfte, die nicht Gasbeleuchtung hätte. Ja auch einzelne Etablissements hat man nicht nur dort, sondern auch an vielen Orten Teutschlands vortheilhaft mit Gas beleuchtet.

In neuerer Zeit hat man außer den Steinkohlen auch andere Materialien angewendet, um Leuchtgas im Großen aus ihnen darzustellen, z. B. Oele und andere Fette, Harze, Schieferöl, Küchenabgänge aller Art, Hufe, Hörner, Abfälle von Häuten, Seifenwasser, welches beim Abkochen der Seife oder beim Entfetten der Wolle gebraucht war und nutzlos fortlief und dergl. mehr.

Obwohl mehrere dieser Stoffe, und insbesondere die Oele und Fette, ein weit heller leuchtendes Gas liefern, auch bei der Gewinnung des Gases und insbesondere bei der Reinigung desselben viel weniger Schwierigkeit darbieten, als die Steinkohlen, so ist deren Preis, namentlich für hier, zu hoch und deren nachhaltige Beschaffung zum Theil zu schwierig, als daß es vortheilhaft erscheinen könnte, sie hier zur Darstellung des Gases zu benutzen, und es bleiben

uns daher hier nur die Steinkohlen übrig, welche in genügender Güte und Menge durch Vermittelung der Eisenbahn leicht von Zwickau beschafft werden können und außer dem Gas noch mehrere werthvolle Nebenproducte liefern.

Die geehrten Anwesenden werden es daher auch entschuldigen, wenn ich mich bei meiner nachfolgenden Darstellung, um nicht zu weitläufig zu werden, lediglich auf die Darstellung des Gases aus Steinkohlen beschränke.

Bei der trockenen Destillation der Steinkohlen entwickelt sich aus denselben ein Gemenge von verschiedenartigen Gasen, und zwei Flüssigkeiten, während als Rückstand die sogenannten Koaks, Kohlen der Steinkohle, verbleiben.

Das Gasgemenge besteht nach oft, ja in den einzelnen Zeitabschnitten jeder Destillationsperiode, wechselnden Verhältnissen aus:

1) Grubengas,
2) ölbildendendem Gas.
3) Wasserstoffgas,
4) Kohlenoxydgas,
5) Kohlensäure,
6) Stickstoffgas,
7) Ammoniak,
8) Schwefelwasserstoffgas,
9) Blausäure, } in sehr geringer Menge in
10) Schwefelkohlenstoff, } Dampfform,
11) Brandöl in Dampfform,

die flüssigen Destillationsproducte aber sind:

12) Theer und
19) eine ammoniakalische wässerige Flüssigkeit.

Von diesen Destillationsproducten sind nun die Kohlensäure, das Stickstoffgas, das Ammoniakgas, das Kohlenoxydgas, die Blausäure, das Schwefelwasserstoffgas, das Schwefelkohlenstoffgas und das Brandöl, theils wegen ihres nachtheiligen Einflusses auf die Gesundheit, theils wegen ihres unangenehmen Geruchs, theils wegen ihrer schädlichen Ein-

wirkung auf Metalloberflächen und theils, weil sie nicht brennbar sind, zur Beleuchtung nicht brauchbar, während der Theer und das ammoniakalische Wasser lediglich als Nebenproducte betrachtet werden müssen, die gleichfalls, wenigstens unmittelbar, zur Beleuchtung nicht benutzt werden können.

Es müssen daher diese Producte ausgeschieden werden und bleibt als zur Beleuchtung geeignet, lediglich

das Grubengas,
das ölbildende Gas und
das Wasserstoffgas

übrig, weshalb man das Leuchtgas kurzweg als Kohlenwasserstoffgas bezeichnen kann, das, je reicher es an Kohlenstoff ist, und jemehr Kohlenstofftheilchen daher in seinen Flammen zum Weißglühen gelangen, um so heller brennen wird.

Daher bilden denn auch Kohlenstoff und Wasserstoff die alleinigen Hauptelemente des Leuchtgases, woraus weiter folgt, daß diejenige Kohle, welche den meisten Wasserstoffgehalt besitzt, sich am besten zur Leuchtgasfabrikation eignen wird.

Was aber die Ausscheidung der zur Beleuchtung nutzlosen Destillationsproducte anlangt, so kann man diese letzteren im Allgemeinen in 3 Hauptgruppen zerlegen, nämlich:

1) in solche, welche in Dampfform vorkommen und nur bei einer gewissen Temperatur in dieser beharren, während sie bei Erniedrigung der Temperatur tropfbar flüssig werden;

diese, nämlich der Theer, das ammoniakalische Wasser und ein Theil des Brandöls werden daher durch Abkühlung der Gefäße, welche die Destillationsproducte durchströmen und folgeweise ihrer selbst abgeschieden werden können.

Die zweite Gruppe bilden diejenigen

2) wirklichen Gase, welche sich theils mit Wasser, theils mit andern Stoffen leicht verbinden, von

ihnen verschluckt werden, sobald sie mit denselben in Berührung kommen;

diese, als die Kohlensäure, das Ammonium, der Schwefelwasserstoff, der Schwefelkohlenstoff und die Blausäure werden daher, wenn man die Destillationsproducte durch Wasser, Kalkmilch, Kali- oder Natronauflösungen u. dergl. leitet, entfernt werden können; und endlich die letzte Gruppe besteht

3) aus solchen wirklichen Gasen, welche theils durch Zersetzung anderer am Anfange der Destillation entstandenen Gase bei fortgesetzter Einwirkung der Hitze sich bilden, oder welche überhaupt erst bei lang andauernder Destillation frei werden;

es muß daher die Bildung des Kohlenoxydgases, Stickstoffgases und des Wasserstoffgases von vorn herein verhindert werden, indem man die Destillation nur bis zu einem gewissen Punkte bei gut geleiteter Hitze fortsetzt und dann unterbricht.

Durch vielfältige Versuche hat man gefunden, daß nach 5—6, höchstens 7—8 Stunden die Destillation unterbrochen werden muß, da bei längerer Dauer die unnützen und schädlichen Stoffe so überhand nehmen, daß das nach 10stündiger Destillation gewonnene Gasgemenge nicht mehr füglich Leuchtgas genannt werden kann.

Diesem gemäß, theilt sich denn auch die Fabrikation des Leuchtgases in die Abschnitte:

a) der Entwickelung,
b) der Reinigung,
c) der Sammlung und
d) der Fortleitung und Benutzung des Gases.

Es würde für den vorliegenden Zweck natürlich zu weit führen und meine Kräfte übersteigen, wollte ich es versuchen, alle diejenigen Modificationen zu erwähnen, welche der erfinderische Geist der Menschen bei den Apparaten zur Darstellung des Leuchtgases ersonnen hat; es dürfte vielmehr genügen, wenn ich mir erlaube, Ihnen nur die am meisten

üblichen Apparate, wie sie auf der hier ausgestellten Zeichnung*) dargestellt sind, etwas näher zu erklären und daran hier und da einige Bemerkungen über abweichende Constructionen zu knüpfen.

Die Entbindung des Gases geschieht allgemein in gußeisernen Retorten, welche nach der hier dargestellten Art zu 1—10 in einem Ofen dergestalt neben- und übereinander gruppirt sind, daß das Feuer sie so viel wie möglich von allen Seiten umspielen kann. Sie bestehen meistentheils aus zwei Stücken, dem sogenannten Mundstück, welches in der vordern Seite des Ofens eingemauert ist und der eigentlichen Retorte, welche durch Schrauben mit jenem gasdicht verbunden ist und mit einem ihr angegossenen Ansatz in der hintern Wand des Ofens aufruht. Letztere wird durch das auf sie einwirkende Feuer und die aus den Steinkohlen sich entwickelnden schwefeligen Dämpfe in verhältnißmäßig kurzer Zeit zerstört, wodurch natürlich ein bedeutender Theil des Gewinns verloren geht, während das Mundstück, da es vom Feuer nicht erreicht wird, länger dauert. Diese Retorten hatten anfänglich einen kreisrunden Querschnitt. Durch angestellte Versuche überzeugte man sich jedoch, daß bei einem mehr breiten, als hohen Querschnitt, bei welchem daher auch die Steinkohlen mehr ausgebreitet werden können, nicht nur mehr Gas gewonnen, sondern auch die Dauer jeder Destillation um einen bedeutenden Zeittheil abgekürzt wird. Man giebt ihnen daher jetzt gewöhnlich die hier dargestellte ovale Form. Nur in einem Theil von England wendet man von Grafton erfundene thönerne muffelförmige Retorten an, welche bis zu 12 Jahren dauern und auch ein großes Ersparniß an Brennmaterial gewähren sollen**).

Sobald diese Retorten durch das darunter angezün-

---

*) Dieselbe ist diesem Hefte als Lithographie angehängt.

**) Die Darstellung dieser Retorten ist in Knapps Lehrbuch der chemischen Technologie Bd. 1, S. 600. beschrieben.

dete Feuer eine lebhafte Kirschrothglühhitze erlangt haben — denn bei niederer Temperatur entwickelt sich fast nur Theer und bei höherer treten die schädlichen Gasarten in unerwünschter Menge auf — werden die Steinkohlen, welche man zu dem Ende zuweilen erst in eiserne Körbe packt, in die Retorten eingefüllt und diese sofort durch einen eisernen Deckel, welcher mit einem Bügel und Schrauben in der auf der Zeichnung angegebenen Weise auf ihnen befestigt und überdieß noch verkittet wird, geschlossen. Sofort beginnt die Destillation, muß aber aus den bereits angeführten Gründen nach 5—6 Stunden wieder unterbrochen werden. Man beeilt sich daher zu dieser Zeit den Deckel schleunigst abzuheben, die rückständig gebliebenen Koaks in untergeschobene eiserne Gefäße auszuziehen und die Retorten von Neuem zu füllen.

Das Gas, welches sich in den Retorten entwickelt hat, steigt durch die auf dem Mundstück derselben angebrachte Röhre empor und tritt dann in die sogenannte Vorlage oder hydraulische Röhre B ein. In dieser condensirt sich ein großer Theil der mit dem Gas übergegangenen Theerdämpfe zu flüssigem Theer, welcher bald eine Höhe von mehreren Zoll erreicht und dadurch sämmtliche Röhren, welche von den mehreren Retorten eines Entbindungsofens in eine Vorlage münden, schließt. Dieß gewährt den großen Vortheil, daß sämmtliche Retorten eines Ofens untereinander ohne Verbindung sind, und es daher möglich ist, eine Retorte behufs ihrer Entleerung und Speisung oder wegen sonstiger Ursachen zu öffnen, ohne daß dadurch der Gang der übrigen Retorten gestört wird. Auch kann bei dieser Einrichtung die in einer Retorte etwa erfolgte Entzündung des Gases den übrigen sich nicht mittheilen.

Der Theer, welcher sich in dieser Vorlage gesammelt hat, läuft hierauf in einer Röhre, welche das Gas zugleich mit fortleitet, oder besser, wie bei II auf unserer Zeichnung angegeben ist, in einer besondern Röhre nach der

Theercisterne C ab, in welcher sich auch der übrige Theer, der sich in den Röhren und in dem Condensator ausgeschieden hat, sammelt, um später zu weiterer Verwendung abgelassen zu werden. Die durch die Theercisterne hindurchlaufende Gasröhre ist auf die bekannte Weise durch den Theer, welcher sich in dem darunter gesetzten Gefäß sammelt, und dann in das größere überfließt, geschlossen.

Aus der Theercisterne tritt das Gas in den Condensator, in welchem alle mit ihm vermischten Dämpfe, und vorzüglich die Theerdämpfe und das ammoniakalische Wasser durch Abkühlung niedergeschlagen werden. Es besteht daher dieser Condensator aus einem System von Röhren, welche mit fortwährend sich erneuerndem kaltem Wasser umgeben sind, und nach und nach von dem Gas durchstrichen werden müssen. Der unter D dargestellte ist einer der gebräuchlichsten. Er besteht aus einem eisernen Kasten mit doppeltem Boden; der obere Boden ist durch eine Anzahl Löcher durchbrochen, auf welche durch Sattelröhren verbundene Röhren aufgeschraubt sind. Der durch die beiden Boden gebildete untere Theil des Kastens ist durch 4 eiserne Wände dergestalt in 5 Räume geschieden, daß diese Räume unten zwar mit einander in Verbindung stehen, oben aber, wo sie durch den in ihnen sich sammelnden Theer geschlossen sind, immer nur je zwei Röhrenpaare mit einander verbinden, so daß die Dämpfe, welche durch die den Condensator mit der Theercisterne verbindende Röhre eintreten, sämmtliche Röhren durchlaufen müssen. Der Theer und die sonstigen Flüssigkeiten, welche sich hierbei abscheiden, sammeln sich in dem untern Theil des Kastens und fließen durch die bereits gedachte Röhre in die Theercisterne zurück.

Das kalte Wasser wird dem Condensator durch die Röhre y unten zugeführt und fließt durch die Röhre x oben warm wieder ab.

Nachdem das Gas den Condensator passirt hat, tritt es in die Reinigungsmaschine E ein. Diese besteht aus

einem runden eisernen Kasten, in welchem ein ebenfalls rundes und unten offenes eisernes Gefäß eingenietet ist. Das Gas tritt in dasselbe ein, drückt die darin befindliche Reinigungsflüssigkeit bis zum untern Rand vor sich her und steigt dann durch dessen siebartige Erweiterung in kleinen Blasen vertheilt durch die Reinigungsflüssigkeit empor. Diese besteht gemeiniglich aus mit Wasser angerührtem Kalk, sogenannter Kalkmilch, welche durch einen Rührapparat, theils damit sich die Kalktheile nicht setzen, theils damit das Gas in langen, schraubenförmigen Linien aufsteigt und somit länger mit dem Kalk in Berührung bleibt, beständig in Bewegung erhalten wird. Durch das mit dem Hauptgefäß verbundene Nebenrohr kann die Kalkmilch aus demselben abgelassen und dasselbe neugefüllt werden, ohne daß der Apparat auseinander genommen zu werden braucht.

Einen andern Reinigungsapparat stellt die Figur N dar.

Da das Gas jedoch in diesen Apparaten dem Druck einer Wassersäule von etwa 2 Fuß Höhe ausgesetzt ist, welcher bis in die Retorten zurückwirkt und man diesen sowohl für den Apparat, als für die Gasentwickelung selbst für nachtheilig hält, so hat man darauf gedacht, Apparate zu construiren, bei welchen dieser Druck vermieden wird. Sie sind so mannigfaltig, daß deren Aufzählung zu weit führen würde, und nur dessen mag gedacht werden, daß man diesen Druck dadurch zu vermeiden gesucht hat, daß man das Gas durch mehrere in einem Gefäß übereinander angebrachte Siebe hat streichen lassen, die mit Moos bedeckt sind, auf welches man gelöschten Kalk gestreut hat.

Uebrigens ist die zum Reinigen gebrauchte Kalkflüssigkeit wegen des in ihr aufgenommenen Schwefelwasserstoffs sehr übelriechend und daher deren Beseitigung mit mannigfachen Schwierigkeiten verknüpft. Gewöhnlich wird sie unter dem Aschenfall der Destilliröfen verdickt, wo das

Feuer die übelriechenden Dämpfe aufnimmt, und der Rückstand als Kitt für die Retorten verwendbar wird.

Nachdem das Gas so gereinigt worden ist, wird es in den Gasometer geleitet und daselbst bis zu seinem Verbrauche aufbewahrt.

Dieser Gasometer besteht aus einem, entweder in die Erde versenkten und gemauerten, oder, was gebräuchlicher ist, zum größern Theil über der Erde befindlichen und aus gußeisernen Platten zusammengeschraubten Bassin, in welches ein unten offener und oben geschlossener Cylinder aus Eisenblech, der durch mehrmaliges Ueberstreichen mit Theer gasdicht gemacht worden ist, eintaucht. Das Bassin ist bis nahe unter seinem Rande mit Wasser gefüllt, über welches, um die Verdampfung zu verhindern, eine mehrere Zoll hohe Schicht Theer oder Brandöl gegossen wird. Dieses Bassin muß, wegen der bedeutenden Quantität Wasser, die es zu fassen hat, besonders fest construirt werden und ist z. B. in Berlin, Leipzig, Hannover beim Füllen gesprungen. Nach dem für hier entworfenen Plan würde es bei einem Durchmesser von 33½ Fuß und bei einer Höhe von 17 Fuß, 14,100 Kubikfuß Wasser, à 66 Pfund, fassen und 968 Ctnr. 65 Pfd. Eisenguß, sowie 125 Ctnr. 17 Pfd. Schmiedeeisen erfordern. Mit 12,868 Kubikfuß Gas, welches der 121 Ctnr. schwere Gasometer zu tragen haben würde, gefüllt, würde es 9712 Ctnr. 62 Pfd. 6 Loth wiegen.

Der in das Wasser, welches als Sperrflüssigkeit dient, eintauchende Cylinder enthält zweckmäßiger Weise die Hälfte seines Durchmessers zur Höhe, da er denn nach einem bekannten geometrischen Satze bei der kleinsten Oberfläche den größten kubischen Inhalt hat. Doch wird der Höhe noch ein Fuß zugegeben, damit er auch bei voller Füllung noch ins Wasser eintaucht. Oefters wird er auch, um ihm einen größern kubischen Inhalt zu geben und doch ein zweites sehr kostspieliges Wasserbassin zu ersparen, in der Weise construirt, daß zwei Cylinder, von denen nur der eine oben geschlossen ist, nach Art der Hülsen eines Fern-

rohrs übereinandergreifen. Um das Aufschieben eines solchen Cylinders zu verhüten, sind dann die correspondirenden Ränder derselben in der Art umgebogen, daß sie ringsum Falze bilden, welche beim Aufsteigen des Gasometers sich mit Wasser füllen und dadurch einen gasdichten Verschluß bilden.

Der auf der Zeichnung dargestellte Gasometer ist ein solcher Gazomètre à lunette, deren man z. B. einen in Leipzig findet.

Außer dem Zweck, das Gas zu sammeln, hat der Gasometer noch die Bestimmung, einen beständig gleichmäßigen Druck auf das Gas auszuüben und dadurch den Gaszufluß zu regeln. Er ist daher gemeiniglich mit Gegengewichten versehen, die an Ketten hängen, durch welche letztere auf sehr sinnreiche Weise dem Gasometer das durch das Eintauchen in das Wasser verloren gegangene Gewicht ersetzt wird. Bei größern Anstalten bestehen jedoch besondere getrennte Vorrichtungen zur Regulirung und Controlirung des Drucks.

Aus dem Gasometer streicht das Gas, ehe es verbraucht wird, besonders im Winter, zuweilen noch durch Spiritus von mindestens 90°, um ihm die etwa beigemengten Wasserdämpfe zu entziehen und so das Zufrieren der Röhren zu verhindern.

Das Gas wird nämlich aus dem Gasometer in gußeisernen, je nach der Menge des in einem bestimmten Zeitraume durchströmenden Gases, 1 — 10 Zoll weiten Röhren an den Ort des Verbrauchs geleitet. Diese Röhren sind an dem einen Ende mit einem umgebogenen Rand oder Wulst, an dem andern Ende mit einem Mundstück versehen, werden auf die bei L angegebene Weise aneinandergefügt und durch in dem gebliebenen Zwischenraume eingekeiltes Werg, sowie durch Vergießen mit Blei, gasdicht verschlossen. In diese Hauptröhren, welche 3 — 4 Fuß unter dem Straßenpflaster liegen, um sie theils gegen das Einfrieren, theils gegen Erschütterungen zu sichern, werden dann engere eiserne Nebenröhre eingeschraubt, denen sich in

den Häusern leicht biegsame Bleiröhren anschließen, bis endlich messingene Röhren zu den eigentlichen Brennern oder Schnäbeln führen.

Letztere sind durch Hähne verschließbar. Dergleichen sind aber zum Verschluß der Hauptröhren nicht wohl anwendbar, da sie hier unmäßig groß und plump ausfallen, auch bald undicht werden würden. Man zieht daher den Verschluß mit Wasser oder Quecksilber vor, bei welchem eine vollständige Absperrung ohne alle Reibung stattfindet. Eine derartige Absperrung ist auf unserer Zeichnung bei M dargestellt. Zwei Röhren münden in ein unten offenes Gefäß, welches durch eine Scheidewand in zwei Theile getrennt ist und unten in ein mit Quecksilber gefülltes Gefäß taucht. Durch die darunter angebrachte Schraube kann letzteres gehoben werden, bis die in dem obern Gefäß angelangte Scheidewand dem Quecksilber sich nähert oder ganz in dasselbe taucht, wodurch der Gaszufluß gemindert oder ganz aufgehoben wird. Aehnlich ist der Wasserverschluß eingerichtet, nur daß hier eine über den beiden Röhren befindliche und durch eine Scheidewand getheilte Blechtrommel in das Wasser eintaucht oder auch eine kleine Blechtrommel über die Einströmungsröhren gestürzt wird*).

Die Brenner, aus denen das Gas nach erfolgter Anzündung als Flamme ausströmt, sind auf verschiedene Weise construirt, indem sie bald nur ein Loch von der Dicke einer Schweinsborste ($\frac{1}{28}$ Zoll) haben, einfache Strahlenbrenner, bald das Gas aus drei von einander abweichenden Löchern ausströmen lassen, sogenannte Hahnenspornbrenner, bald durch drei gegeneinander geneigte Löcher eine Kreuzung der Strahlen bewirken, sogenannte Fischschwanzbrenner, bald durch einen engen Schlitz eine abgeplattete Flamme bilden, sogenannte Fledermausflügel- oder Straßenbrenner oder endlich bald durch eine Mehrzahl im Kreis dicht nebeneinander gestellter Löcher die Flammen zu einem einzigen hohlen Kegel

*) Solche Wasserventile sind bei I u. K abgebildet.

zusammenfließen lassen, sogenannte argandische Brenner. Die letzteren, welche man da anzuwenden pflegt, wo man einen größeren Lichtbedarf hat und eine stete intensivere Flamme wünscht, pflegt man zur Erzielung eines doppelten Luftzugs nach Art der bekannten argandischen Lampen mit einem Zugglas zu umgeben, während man die ersteren frei brennen läßt. Die Gaslampen können, wie bekannt, äußerst elegant vorgerichtet werden und man hat sogar in neuerer Zeit bei Kronleuchtern die Zuleitungsröhren in die Ketten, an denen diese aufgehängt sind, zu den Brennern herabgeführt, so daß die Leitungsröhren nirgends besonders in die Augen fallen.

Die Abrechnung zwischen einer Gasanstalt und ihren Abnehmern geschieht nach den Kubikfußen, welche ein Einzelner verbraucht hat. Bei kleinerer Abnahme werden diese nach den Stunden, welche eine Flamme gebrannt hat, und nach dem durch die Erfahrung oder ein Experiment ermittelten Bedarf einer bestimmten Art Flamme pro Stunde berechnet, und dann kurzweg der Preis einer Flamme pro Stunde angegeben.

In Leipzig z. B. kostet nach Sonnenuntergang pro Stunde

ein 1 Lochbrenner	1,4	Pf.
ein 3 Lochbrenner	2,	"
ein 5 Lochbrenner	3,4	"
ein 12 Lochbrenner	4,2	"
ein 16 Lochbrenner	4,7	"
ein 20 Lochbrenner oder ein sogenannter Straßen- oder Fledermausflügelbrenner mit Einschnitt	5,6	"

und in Freiberg nach dem dort angenommenen mittleren Satz

ein Brenner mit 1 Loch	1,1	Pf.
ein Brenner mit 3 Loch	2,2	"
ein Brenner mit 5 Loch	3,2	"
ein Brenner mie 12 Loch	4,2	"
ein Brenner mit 16 Loch oder Einschnitt	4,8	"

Bei Abnehmern größerer Mengen dagegen oder da, wo bald mehr, bald weniger Flammen und auch diese nicht zu regelmäßigen Zeiten brennen, z. B. in Gesellschaftslocalen, wird die wirklich verbrauchte Gasmenge durch sogenannte Gasmesser oder Gasuhren gemessen und darnach bezahlt.

Ein solcher Gasmesser ist auf unserer Zeichnung bei O im Längendurchschnitt und bei P im Querdurchschnitt dargestellt. Er besteht aus einem metallenen Gehäuse, in welchem sich eine blecherne Trommel von im voraus berechneten Inhalt dreht. Diese Trommel ist durch vier eingesetzte Zwischenwände in vier einzelne Kammern getheilt, deren jede nur durch einen schmalen Schlitz mit dem Raum zwischen Trommel und Gehäuse in Verbindung steht. Dies Gefäß und die Trommel sind zur Hälfte mit Wasser gefüllt, wodurch sie nach unten geschlossen werden. Tritt nun das Gas durch die Zuleitungsröhre in den mittelsten Raum ein, so füllt sich eine Kammer und hebt sich, bis der sie mit dem Raum zwischen Trommel und Gehäuse verbindende Schlitz über das Wasser emporgetreten ist, worauf sich das Gas in jenen Raum entleert und von dort zu den Brennern weiter geführt wird.

Die Axe der Trommel trägt aber ein Zahnrad, welches in ein weiteres Räderwerk eingreift, durch das endlich Zeiger in Bewegung gesetzt werden, die auf einer Scheibe die Zahl der gemachten Umdrehungen und dadurch die verbrauchte Gasmenge anzeigen.

Dieß mag genügen, um Ihnen einen ungefähren Begriff von der Darstellung des Leuchtgases und dessen Verwendung zu geben.

Fragt man nun aber darnach, welche Vortheile die Gasbeleuchtung gewährt, so sind als solche zunächst die geringe Feuergefährlichkeit zu erwähnen. Denn eine einmal angezündete Flamme kann ohne weitere Beaufsichtigung Tage und Wochen lang brennen, ohne befürchten zu lassen, durch herabfallende Schnuppen und dergleichen Schaden anzurichten,

und sollte ja einmal ein Brenner ohne zu brennen offen gelassen worden seyn, und in Zimmer oder dergleichen Gas ausgeströmt haben, so würde schon dessen Geruch warnen, äußersten Falls aber bei der Annäherung eines brennenden Lichtes das Gas sich zwar entzünden, jedoch höchstens Vorhänge und dergleichen verzehren *).

Da ferner 5—10 Volumen atmosphärische Luft auf 1 Volumen Gas gehören, ehe das Gemenge explosibel wird, und unter oder über diesen Zahlen keine Explosion Statt findet, so ist auch eine gefährliche Explosion nur selten zu befürchten und es müßte z. B. in einem Zimmer, welches 15 Fuß im Quadrat und 9 Fuß Höhe, folglich 2025 Kubikfuß Inhalt hätte, ein Brenner, welcher stündlich 5 Kubikfuß verzehrt, mindestens über 40 Stunden lang ununterbrochen Gas ausströmen, bevor eine Explosion zu befürchten sein würde; dabei aber das Zimmer hermetisch verschlossen sein.

Ein weiterer Vorzug ist der geringe Aufwand für Abwartung und Beaufsichtigung der Flamme, da sie nach erfolgter Anzündung nicht, wie die Oellampen, im Laufe einer Nacht mehrmals nachgeputzt zu werden brauchen, und überhaupt alle die unsaubern Arbeiten, welche beim Füllen und Reinigen der Lampen vorzukommen pflegen, wegfallen, auch nur höchst selten die sehr einfache Reinigung der Brenner nöthig ist. Das bei den Oellampen zeitraubende Anzünden geschieht hier im Nu.

Ferner ist als ein Vorzug des Gases dessen große Reinlichkeit hervorzuheben, da es nicht wie Talg, Wachs, Oel und dergleichen durch herabfallende Tropfen Flecken verursacht, auch bei gehöriger Reinigung, mit welcher man jetzt sehr weit vorgeschritten ist, weder übel riecht, noch qualmt, ja nicht einmal Metalloberflächen angreift, deren

*) Der Brand des Karlsruher Theaters beweist, bei der ungemeinen Sorglosigkeit, mit welcher dort die Gasbeleuchtung behandelt worden ist, nicht das Gegentheil. Mit Gas beleuchtete Fabrik- und andere Gebäude zahlen meistentheils eine niedrigere Feuerversicherungsprämie, als wenn sie mit Oel ꝛc. beleuchtet wären.

Beschädigung man übrigens, beiläufig bemerkt, nöthigenfalls dadurch gänzlich vermeiden kann, daß man das Gaslicht außerhalb eines Ladens u. s. w. anbringt und durch Reflectoren in denselben wirft.

Weiter empfiehlt sich das Gaslicht durch seine Stetigkeit, welche sich die ganze Nacht über gleichbleibt und nicht, wie bei den Oellampen, durch die Verkohlung des Dochtes oder das Sinken des Oelniveaus gestört wird.

Was aber dem Gas, verbunden mit seiner Schönheit und Weiße, die ich Ihnen nachher praktisch darzulegen mir erlauben werde, den Vorrang vor allen andern Beleuchtungsmitteln zu vindiciren geneigt ist, das ist seine große Wohlfeilheit.

Wenn ich dieser etwas näher zu gedenken mir erlaube, so muß ich vorausschicken, daß bei einer Vergleichnng der verschiedenen Beleuchtungsmaterialien unter sich, man nur dann ein richtiges Resultat erlangen kann, wenn man gleiche Lichtstärke annimmt, und daß es daher z. B. ein mindestens unbilliges Verlangen sein würde, zu begehren, daß für dasselbe Geld, welches eine trübe und qualmende Beleuchtung mit Talglichtern oder schlecht construirten Oellampen kostet, eine brillante Beleuchtung geliefert werde.

Wie Prechtl im sechsten Band seiner sehr geschätzten technologischen Encyclopädie angiebt, leuchtet ein Kubikfuß Steinkohlengas so viel, als 1,213 Loth einer Talgkerze 6 auf das Pfund gerechnet oder $26\frac{1}{3}$ Kubikfuß Gas sind einem Pfund Talglicht gleich. Ein Kubikfuß Gas leuchtet so viel, als 1,075 Loth Oel in einer gewöhnlichen argandischen Lampe, wie z. B. einer sogenannten Schirmlampe, oder $29\frac{3}{4}$ Kubikfuß Gas sind einem Pfunde Oel, in einer solchen Lampe verbrannt, gleich. Für eine gemeine Lampe mit plattem Docht und Zugglas ersetzen dagegen 23 Kubikfuß Gas ein Pfund Oel, wobei überall angenommen ist, daß Kerzen und Lampen im besten Zustand des Brennens sich befinden.

Nimmt man nun ferner den Preis eines Pfundes

Talglichter, wie er jetzt hier üblich ist, zu 6 Ngr. 4 Pf., den eines Pfundes Oel im Durchschnitt zu 3 Ngr. 5 Pf. und den von 100 Kubikfuß Gas nach dem Tarif von Freiberg zu 8 Ngr. an, so würde dieselbe Lichtmenge, welche aus Gas 8 Ngr. kostet, aus Talglichtern 24 Ngr. 3 Pf., also über dreimal höher und aus Oel 11 Ngr. 8 Pf., also fast 1½ Mal höher zu stehen kommen.

Nach den Angaben von Karmarsch und Heeren in dem von ihnen bearbeiteten technischen Wörterbuch Ur'es ist die Beleuchtung mit Wachs etwa 3½ Mal theurer, als die mit Talg, die mit Steinkohlengas dagegen etwa sechsmal wohlfeiler, eine Angabe, welche auch durch eine in Knapps chemischer Technologie enthaltene Tabelle bestätigt wird.

Denn nach dieser Tabelle kostet bei gleicher Lichtstärke pro Stunde die Beleuchtung *)

mit Talgkerzen 6er . . .	3,509 Kr.	od.		9,8 Pf.
mit Wachslichtern 6er . .	9,466 =	od.	2 Ngr.	6,5 =
mit Stearinkerzen 5er . .	6,200 =	od.	1 =	7,3 =
bei einer Küchenlampe . .	3,74 =	od.	1 =	0,4 =
bei einer Lampe mit plattem Docht	2,737 =	od.		7,6 =
bei einer Astrallampe . .	2,679 =	od.		7,5 =
bei einer Sinumbrlampe .	2,061 =	od.		5,7 =
bei einer Lampe mit Sturzflasche, wie die Schiebelampen	1,485 =	od.		4,1 =
bei einer Uhrlampe . . .	1,306 =	od.		3,6 =
bei einer Lüdersdorffschen Dampflampe	4,621 =	od.	1 =	3,9 =
bei Steinkohlengas . . .	1,37 =	od.		3,8 =
und endlich bei Oelgas	1,102 =	od.		3 =

Um Ihnen aber auch ein praktisches Beispiel vorzuführen, so brennt ein Licht, welches alle Abend beim

*) Ein Kreuzer = 2,8 Pf.

Beginn der Dämmerung angezündet und Abends 10 Uhr ausgelöscht wird, nach dem Beleuchtungskalender jährlich 1586 Stunden. Da ein Pfund Talglicht nach Erfahrungen, die gewiß die meisten von Ihnen gemacht haben werden, 40 Stunden brennt, so würde dies Licht $39\frac{26}{40}$ Pfd. Talglichter zu seiner Unterhaltung bedürfen, welche nach dem bereits angenommenen Preis 8 Thlr. 13 Ngr. 7 Pf. kosten würden. Sollte dasselbe Licht durch eine Oellampe unterhalten werden, welche nach einer sehr niedrigen Annahme stündlich nur $1\frac{1}{2}$ Loth Oel verzehrt, so würden jährlich 52 Pfd. 1,3 Loth hierzu erfordert werden, welche nach dem ebenfalls bereits angegebenen Preis 6 Thlr. 3 Ngr. 4 Pf. kosten würden.

Mit Gas gespeist würde dagegen dieses Licht, wenn ein Brenner mit einem Loch, welcher stündlich 1,1 Pf. kostet, für dasselbe ausreichend befunden wird, nur 5 Thlr. 24 Ngr. 4 Pf. kosten und daher sich eine Ersparniß gegen Oel von 9 Ngr. und gegen Talg sogar von 2 Thlr. 19 Ngr. 3 Pf. ergeben, überdieß aber eine doppelte, bis dritthalb Mal so große Helligkeit gewonnen werden.

Doch mag dieß genügen, um Ihnen zu zeigen, welche Vortheile die Gasbeleuchtung gewährt und wie man dreist behaupten kann, daß sie nicht nur das schönste, sondern auch das wohlfeilste Licht giebt.

Um Ihnen es aber möglich machen zu können, selbst eine flüchtige Vergleichung zwischen den verschiedenen Beleuchtungsmitteln anzustellen, werde ich mir erlauben, nach dem Schluß meines Vortrags eine Mehrzahl derselben anzuzünden, und bitte dabei nur im Auge zu behalten, daß eine sichere Vergleichung derselben unter sich nur dann möglich ist, wenn man sie auf gleiche Lichtstärken zurückführt.

Muß ich nun auch fürchten, Ihre Aufmerksamkeit bereits zu lange in Anspruch genommen zu haben, so kann ich mir es doch nicht versagen, Ihnen am Schlusse meines Vortrags, um Ihnen zu zeigen, welche Ausdehnung die Gasbeleuchtung bereits an manchen Orten gewonnen hat, noch

folgende statistische Notizen über unseren Gegenstand mitzutheilen.

Die Gasbereitungsanstalt in Leipzig speist mit 80 Retorten, welche zu je 10 in 8 in einer Reihe stehenden Oefen mit einem einzigen Schornstein liegen, 4000 Flammen und hat drei Gasometer, von denen der eine 8000, der zweite 16,000 und der dritte 32,000, alle drei zusammen also 56,000 Kubikfuß Gas fassen.

Die von der Imperial-Continental-Gas-Association seit dem Jahre 1824 in Berlin begründete Gasbereitungsanstalt besteht jetzt aus 2 Etablissements, welche zusammen 5 Gasometer haben, von denen der eine 100,000, ein anderer 30,000 Kubikfuß, und die übrigen weniger fassen.

Am Ende des Jahres 1833 waren dort
3119 Argandische und Fledermausbrenner in Privathäusern,
1733 Straßenflammen und
1611 Flammen aus Gasmessern, zusammen also:

6513 Flammen

eingerichtet, welche in den längsten Winternächten gegen 280,000 Kubikfuß Gas verbrauchen. Die Länge der eisernen Leitungsröhren unter dem Straßenpflaster betrug damals 12½ preußische Meilen.

London endlich hatte im Jahre 1840 zwölf Compagnien, welche 18 Gaswerke betrieben, deren 176 Gasometer 10 Millionen Kubikfuß Gas fassen. Aus 362,880 Ctnr. Kohlen werden jährlich 2646 Millionen Kubikfuß (ungefähr 65 Millionen Pfund) Gas erzeugt. In der längsten Nacht werden 13 Millionen Kubikfuß Gas verbraucht, wozu 17,942 Ctnr. Kohlen erforderlich sind. In den Anstalten arbeiten 2500 Personen und noch 380 weitere besorgen das Anzünden. Bereits im Jahre 1834 zählte man 3000 Retorten und 168,000 Brenner. Es hat sich aber der Gasverbrauch von 1822 an nach 5 Jahren verdoppelt und nach 15 Jahren vervierfacht.

Kehre ich nun schließlich, um vom Großen zum Klei-

nen überzugehen, zu der hier projectirten Anstalt zurück, so sind die Verhandlungen darüber zur Zeit noch zu wenig weit gediehen, als daß ich Ihnen hierüber ausführliche Mittheilungen machen könnte, und nur das will ich erwähnen, daß man glaubt, die Apparate auf einen Bedarf von nicht weniger als 1000 Flammen einrichten zu müssen, da man nach anderwärts gemachten Erfahrungen wohl erwarten darf, daß sich der Begehr nach Flammen mit der Zeit steigern werde, wenn man sich auch nicht verhehlen mag, daß man mit einer die Hälfte nur wenig übersteigenden Zahl wird beginnen müssen. Alles wird natürlich von der Theilnahme der Herzogl. Hofhaltung, der Stadt und des Publicums abhängen, und daß diese dereinst eine recht zahlreiche seyn möge, dieß wollen wir der neu zu begründenden Anstalt, die die Veranlassung zu gegenwärtigem Vortrag gab, von Herzen wünschen.

Nach Beendigung dieses Vortrags wurden in dem inmittelst verdunkelten Zimmer die in der nachstehenden Tabelle aufgeführten Beleuchtungsmittel, zu welchen Herr Hofapotheker Hübler das Steinkohlengas darzustellen die Güte gehabt hatte, angezündet und derselben die in dieser Knapps Lehrbuch der chemischen Technologie Bd. 1 S. 152 entnommenen Tabelle zusammengestellten Notizen beigegeben.

Beleuchtungsmittel	Licht-stärke.	Verbrauch an Leuchtstoff in der Stunde		Leucht-kraft Uhr-lampe = 100	Preis von 100 Grammes Leuchtstoff		Kostet das Leucht-mittel die Stunde			Kostet d. Leucht-mittel bei gleicher Licht-stärke die Stunde		
	Prct.	Gram-mes	Loth	Prct.	Kr.	Pf.	Kr.	Ngr.	Pf.	Kr.	Ngr.	Pf.
Talgkerze 6er	10,66	8,5	0,544	54,04	4,4	1 *ngr.* 2,32	0,374		1,0472	3,509		9,8
Wachskerze 6er	10,66	9,6	0,6144	61,57	14,4	4 = 0,32	1,382		3,8696	9,466	2 *ngr.*	6,5
Stearinkerze 5er	14,10	9,3	0,5952	66,58	9,6	2 = 6,88	0,893		2,5004	6,200	1 =	7,3
Küchenlampe	6,65	8,0	0,512	33,60	3,11	8,708	0,249		0,6972	3,740	1 =	0,4
Lampe mit plattem Docht .	12,50	11	0,704	47,50	3,11	8,708	0,342		0,9576	2,737		7,6
Lampe mit Sturzflasche . .	90,00	43,0	2,752	87,8	3,11	8,708	1,337		3,7436	1,485		4,1
Uhrlampe	100,00	42,0		100,0			1,306			1,306		
Lüdersdorffsche Dampflampe .	130,70	151,0	9,664	36,2	4.0	1 = 1,2	6,040	1 *ngr.*	6,9120	4,621	1 =	3,9
					100							
		K. Fuß			K. F.							
Steinkohlengas . . . . . :	127,00	8,70			20,0	5 = 6	1,74		4,872	1,37		3,8

XXV.

Berathungen des Altenburger landwirthschaftlichen Vereins

über

die Kartoffelkrankheit und die Klauenseuche.

Mitgetheilt von dessen Secretair

Eduard Lange.

In der den 3. März 1847 abgehaltenen Versammlung des Altenburger landwirthschaftlichen Vereins kam man nach Erledigung vieler geschäftlicher Gegenstände zuletzt auch auf die Kartoffelkrankheit zu sprechen, über welche bereits im vorigen Jahre (siehe Mittheilungen aus dem Osterlande Band IX, Seite 49 fg.) eine Menge Fragen aufgestellt und erörtert worden waren.

Es wurde nun zuerst vorgelesen, was die Herren Helbig aus Ponitz, Porzig aus Obermolbitz und Hannß aus Gorma darüber niedergeschrieben hatten und dann, unter Danksagung für diese umsichtigen Mittheilungen, zu weiteren mündlichen Erörterungen geschritten.

Die Hauptresultate ihrer Mittheilungen sollen nach dem Gange der mündlichen Besprechungen hier gleich mit eingeschalten werden.

Es war nun zunächst der Ernteertrag der Kartoffeln im Herbste 1846 überaus ungleich.

Rittmeister von Bärenstein auf Zechau bezeichnet seine Kartoffelernte vom Jahr 1846 als eine gute Mittelernte, und hat fast gar keine fauligen Kartoffeln gehabt. Das Land für die Kartoffeln war nicht gedüngt. Dasselbe war auch beim Landkammerrath Thümmler auf

Selka der Fall, der auf 9 Äckern Land in drei verschiedenen Sorten 1400 Säcke Kartoffeln baute und beim Ausnehmen höchstens 1 % faulige hatte. Er erntete schon vom 21. bis 28. September. Gutsbesitzer Kresse aus Dobraschütz giebt an, daß in seiner Umgegend, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, der vorjährige Kartoffelertrag $\frac{5}{7}$ bis $\frac{3}{4}$ einer Mittelernte betragen habe. Die auffallendsten Abweichungen schienen ihm in der Eigenthümlichkeit bestimmter Kartoffelsorten ihren Grund zu finden. So sei auf dem Rittergut Zweitschen ein Stück Kartoffelland, von dem sein Feld nur durch einen Bach getrennt sei, überaus heftig befallen gewesen, während er selbst kaum einige kranke Knollen habe auffinden können; und ein Häusler, welcher solche Zweitschner Legekartoffeln gehabt habe, sei allein hart von der Krankheit betroffen worden, während die Feldstückchen unmittelbar darneben, die andere Häusler mit andern Kartoffeln belegt hätten, sich gut gehalten hätten.

Das bestätigte auch Schmiedemeister Etzold aus Mehna, der ebenfalls Zweitschner Saamen gelegt und im August ebenfalls die Krankheit über seine Kartoffeln hatte hereinbrechen sehen.

Gutsbesitzer Kröber aus Großröda erntete von reichlich 3 Äckern ungedüngtem Land 450 Säcke Kartoffeln, Gutsbesitzer Porzig aus Obermolbitz von 3 Äckern im März gedüngtem Land nur 300 Säcke, wovon schon beim Ausnehmen Anfang Oktober 30 bis 35 %, Ende Oktober aber trotzdem, daß er sie an der freien Luft nur 1—$1\frac{1}{4}$ Elle hoch aufgeschüttet hatte, wohl 90 % krank waren. Am schlimmsten aber scheint Rittergutspachter Henkß in Windischleuba weggekommen zu sein, der nicht einmal seine Aussaat wieder erhielt. Er konnte von 7 Äckern nur 100 Scheffel angegangene Kartoffeln ernten, mußte diese, um sie nicht im Keller zusammenfaulen zu lassen, auf die Haferstoppel bringen und hier die Schale grün werden und das Faulige zusammentrocknen lassen, in welchem Zustande sich die Kartoffeln noch bis jetzt erhalten haben. Das Land

dazu war schon im Herbste gedüngt. Doch soll Gutsbesitzer Kröber in Posa auf ungedüngtem Lande ebenfalls sehr ungünstige Ergebnisse gehabt haben.

Nach diesen und andern Mittheilungen von allerhand Einzelergebnissen einigte man sich zuletzt in der Ansicht, daß die Kartoffelernte von 1846 in unserer Umgegend etwa $\frac{2}{3}$ einer Mittelernte betragen habe und von der Krankheit noch etwas mehr angegriffen gewesen sei, als die von 1845 oder überhaupt als jemals vorher.

Die eigentliche Entwickelungszeit der Krankheit aber scheint der Monat August gewesen zu sein.

So bemerkte Gutsbesitzer Kresse an dem bereits erwähnten, ihm benachbarten Zweitschner Rittergutsfelde bereits zu Anfang des August, als hier das Kraut der Kartoffeln noch ganz frisch und gesund zu sein schien, früh Morgens einen sehr üblen Geruch, worauf das Kraut Mitte August plötzlich schwarz wurde und wie erfroren aussah. Dasselbe zeigte sich auch bei dem Häusler, der bei ihm Zweitschner Saamengut gelegt hatte. Uebrigens hatte Pachter Helbig in Ponitz von ganz gesundem Saamen viel kranke Kartoffeln, und Gutsbesitzer Hannß in Gorma von nicht ganz gesundem Saamen, wie auch schon das Ausbleiben von fast $\frac{1}{3}$ der ausgelegten Kartoffeln bewies, einen unter diesen Umständen noch immer befriedigenden Ertrag von 400 Säcken guten, gesunden Kartoffeln auf $2\frac{1}{2}$ Acker Land. Im Allgemeinen schienen die früh gelegten Kartoffeln besser gediehen zu sein, als die spät gelegten, und nur Derjenige dürfte mit dem Auslegen so lange zu warten haben, bis der Boden gehörig durchwärmt ist, der nicht gesunde Legekartoffeln hat.

Auch schien sich das ungedüngte Land vor dem frisch gedüngten zu empfehlen, obgleich Helbigs und Kröbers Erfahrungen nicht dafür sprechen.

Vergleicht man die Krankheit, wie sie sich 1846 gezeigt hat, mit ihrem Erscheinen vor 4 bis 6 Jahren, so tritt dieselbe jetzt allerdings weit früher, nämlich schon im

Felde oder doch kurz nach der Ernte hervor, während sie damals sich erst in den Kellern mit Anfang des Frühjahrs sichtbar machte, allein das Uebel scheint sich doch mehr zu dem jetzigen Charakter fortentwickelt zu haben, als daß man die dermalige Herbstfäule der Kartoffeln für eine von der früheren Trockenfäule specifisch verschiedene neue Erscheinung berechtigt anzusehen wäre.

Was nun aber die noch vor dem Jahre unter uns herrschenden Zweifel über die Schädlichkeit der kranken Kartoffeln bei deren Verfüttern anlangt, so halten jetzt auch diejenigen unserer Mitglieder, welche sie damals für schädlich ansahen, ihr Verfüttern für unbedenklich, ob sie gleich stets weniger nährend seien, als gesunde.

Niemand aber weiß ein irgend verläßliches Mittel dagegen, denn alle bisher versuchten haben sich erfolglos bewiesen. So zeigte sich z. B. bei Hannß in Gorma das Saamengut, welches er vor der Ernte 1845 ausgelesen und im Freien in kleinen Miethen den Winter über aufbewahrt hatte, im Frühjahr mehr angegangen, als die Kartoffeln, welche er zu andern Zwecken im Keller verwahrt hatte.

Das größte Dunkel aber umgiebt uns dann, wenn wir nach den Ursachen der Kartoffelkrankheit fragen. Das Uebel ist zu verbreitet, die Bedingungen, unter denen es da oder dort auftritt, zu verschiedenartig, und die Erscheinung, trotz der großen Verbreitung, gleichwohl zu neu, als daß man es als Folge einer bestimmten Ursache hinstellen könnte. Welche vorher nie dagewesene Temperatur-, Feuchtigkeits- und Elektricitäts-Verhältnisse, und welche andere atmosphärische Zustände sollten wohl auf einmal seit wenigen Jahren in ganz Europa und selbst in Amerika eingetreten sein, von denen die unmittelbar vorhergegangenen 40 Jahre nirgends etwas Aehnliches dargeboten hätten? Und können wohl die Kartoffeln, bisher so gesund und gedeihlich, nun auf einmal so entartet und geschwächt worden sein, daß dieselbe Sorte, die ein Jahr vorher reichlich gedieh und fast keine kranke Knolle zeigte, im darauf folgenden Jahre plötz-

lich mißräth und stellenweis kaum noch einige gesunde Knollen liefert, während wiederum im darauf folgenden Jahre der so inficirte Saamen eine recht erfreuliche Ernte liefert? Und ohne Ursache, ja ohne eine sehr allgemeine Ursache kann doch diese so allgemeine Erscheinung ebenfalls nicht sein. Wohl ist man nun geneigt, der Kartoffelkrankheit noch andere Pflanzenkrankheiten, z. B. den Rost im Getreide, das Krankwerden des Krauts (Kopfkohls), der Pflaumenbäume, der Weiden- und Ahornblätter an die Seite zu stellen, aber damit ist noch immer nichts erklärt, sondern nur die Zahl und Schwierigkeit der Fragen noch vermehrt. Daß aber bei unsern Culturpflanzen oft die feinsten Unterschiede viel entscheiden, dafür wurde aus der Blumenwelt die dieses Frühjahr überall in unserer Gegend hervortretende Thatsache angeführt, daß man kaum irgendwo eine gesunde weiße Hyacinthe blühen sähe, so schön auch die rothen und blauen Hyacinthen überall blühten, während die Zwiebeln von beiden doch zugleich von sehr verschiedenen und entlegenen Orten, namentlich aus Holland und Berlin herstammten. Es scheint aber bei der Kartoffelkrankheit ebenso zu sein, wie bei den Krankheiten der Thiere und der Menschen. Sie kommen und verschwinden, und wir vergessen am Ende im Drange neuer Erscheinungen, daß wir das Wesen der früheren noch keineswegs ergründet haben. Auch die Kartoffelkrankheit wird wieder verschwinden, noch ehe ihr Wesen erkannt sein wird.

Als zweiter Verhandlungsgegenstand für die heutige Versammlung war die Klauenseuche in Vorschlag gekommen, worüber die Herren Etzold aus Mehna, Hannß aus Gorma und Helbig aus Ponitz Einiges niedergeschrieben hatten. Dieses bildete den Hauptstoff der heutigen Verhandlungen.

Die Symptome dieser, die Rinder, Schaafe, Schweine und Ziegen befallenden und gewöhnlich mit der

Maulfäule verbundenen Krankheit giebt Herr Helbig folgendermaßen an: Die Krankheit beginnt stets mit Fieber, das gewöhnlich leicht entzündlicher Art ist. Die Rinder verlieren die Freßlust, sind traurig, athmen schnell, wiederkauen seltener als sonst, das Innere des Mauls ist trocken, der Mist langsam und hart und der Harn sehr dunkel. Die Milch vergeht größtentheils und die vorhandene ist nicht genießbar. Am zweiten oder dritten Tage nach dem Ausbruche des Fiebers entsteht eine ungemeine Empfindlichkeit an den Klauen eines oder mehrerer Füße, welche das Vieh zuckend aufhebt und niedersetzt. Es liegt von nun an gern und tritt, zum Gehen gezwungen, mit den kranken Füßen nur behutsam und hinkend auf. Zwischen den Klauen und am Ballen tritt sehr heiße Entzündungsgeschwulst ein, welche es dem Thiere unmöglich macht, mit dem leidenden Fuße aufzutreten. Auf den geschwollenen weichen Theilen entstehen nun viele Bläschen und Blattern, deren gelblich-weißer Inhalt bald eiterartig wird, worauf der Ausschlag heilt und sich abschuppt. Selten nimmt man ihn deutlich wahr, sondern gewöhnlich nur die Geschwulströthe im Klauenspalt, deren Haut mit ausgeschwitzter Feuchtigkeit bedeckt ist. Der ganze Ausbruch kann binnen 3 Tagen, also vom 5. bis 7. Tage nach dem Eintritt des Fiebers vor sich gehen. Bei diesem gutartigen Verlaufe sind die Thiere bald wieder hergestellt. Die Krankheit kann jedoch auch unter ungünstigen Verhältnissen und durch Vernachlässigung langwieriger und gefährlicher werden. Dann werden die Thiere hinfälliger, das Fieber faulfieberartig, das Geschwüre sondert scharfe, übelriechende Materie ab, wodurch der Hornschuh sich ablöst, der nur langsam durch einen neuen ersetzt wird. In sehr bösartigen Fällen werden sogar die Bänder und Knochen der Fußenden zerstört; in andern artet die Entzündung in Verhärtung aus, wodurch unheilbares Hinken entsteht.

Um gegen diese seuchenartige Krankheit ein Vorbeugungsmittel zu finden, machte Schmiedemeister Etzold 1837 mehrere Versuche, aber ohne Erfolg, bis er endlich

auf den Gedanken kam, seinen eignen Kühen vorn an dem Trill ein Fontanell zu legen und dieses 3 Wochen in Eiterung zu halten. Er strich diesen nun öfters Speichel von andern kranken Thieren in das Maul, aber sie blieben gesund, obgleich sonst fast alle Thiere im Orte erkrankten. Doch konnte er diesen Versuch nicht bei andern Thieren wiederholen, da deren Besitzer dagegen bedenklich waren, obgleich seine Kühe nur etwa 2 Tage weniger Milch gegeben hatten, als gewöhnlich. Später hat derselbe als Vorbeugungsmittel nach homöopathischen Grundsätzen Tinctura Veratr. alb. in Anwendung gebracht und gefunden, daß die Krankheit, wenn auch die Thiere darnach nicht gänzlich davon verschont blieben, bei ihnen doch stets sehr gelind auftrat.

Auch Herr Helbig sprach sich ganz entschieden für die homöopathische Behandlung aus, wie er auch bereits im Amts- und Nachrichtsblatte, Jahrgang 1845, Seite 530 und 531 gethan hat. Ihm war vom Reichsgräflich-Breßlerschen Wirthschaftsverwalter Vogt zu Reibnitz bei Hirschberg in Schlesien als Schutzmittel Tinct. Hellebor. nigr. und als Heilmittel Tinct. Arsenic. alb., nach Caspari bereitet, empfohlen worden. Er bezog beide Mittel vom Apotheker Pabst in Altenburg, ließ darauf seine 108 Mastrinder untersuchen und fand, daß deren 23 von der Seuche befallen und 85 noch frei waren. Die kranken erhielten täglich jedes 3 Tropfen Tinct. Arsenic. alb. und die gesunden 3 Tropfen Tinct. Hellebor. nigr., in etwas fein geriebenen Zucker getropft, auf die Zunge gestrichen. Dies wurde 5 Tage fortgesetzt, worauf die 23 kranken geheilt waren, die 85 andern aber völlig von der Seuche befreit blieben, obgleich die kranken einzeln unter den gesunden herumstanden.

In Mußehls praktischem Wochenblatt Nr. 82, 1846 sind Impfungen als Vorbeugungsmittel gegen die Maul- und Klauenseuche empfohlen. Der Impfstoff wird von einem kranken Thiere genommen, das ganz frisch von der

Seuche befallen ist. Denn der Impfstoff, d. i. die zwischen den Klauen befindliche Feuchtigkeit darf nicht verdickt und noch viel weniger eitrig sein. Mit dieser Feuchtigkeit wird eine Impfnadel vorn versehen und damit an jedem Ohre über dem Gehörgange einige Einstiche an dem weichen, nicht knorpeligen Theile, welcher haarlos ist, gemacht, und zwar so, „daß die Wunde nicht durch das Ohr selbst gehen darf, sondern senkrecht zwischen der Oberhaut und dem Ohrknorpel angebracht wird." — Am zweiten oder dritten Tage nach der Impfung erscheinen an den Impfstellen große, den Schaafpocken ähnliche Pusteln, die Ohren werden heiß. Am neunten Tage eitern die Blattern stark und die Pusteln müssen dann wohl selbst geöffnet werden. Am 14. Tage sind die Pusteln geheilt, und keines der geimpften Stücke hat nach den Erfahrungen des Medizinalraths Dr. Schneider in Fulda, die Maul- oder Klauenseuche bekommen. Die Schaafe haben zwischen den Klauen so viel Impfstoff, daß aus einer Blase 6—8 Stück geimpft werden können.

Anderwärts will man endlich bemerkt haben, daß der Milzbrand aufhöre, wenn die Klauenseuche eintrete, so daß diese als Schutzmittel gegen den Milzbrand geimpft werden könnte.

Doch liegen diese Dinge noch allzusehr im Reiche der Vermuthungen, um schon als sicher und zuverlässig zu gelten; wohl aber sind diese Vorschläge weiterer Aufmerksamkeit und Versuche werth.

XXVI.

Einige Erfahrungen über die Kartoffelkrankheit.

Dem landwirthschaftlichen Vereine zu Altenburg vorgelegt

von **W. Helbig.**

1. Mit dem Auslegen der Saatkartoffeln, wozu ich nur ganz gesunde, mittelgroße Kartoffeln verwendete, begann ich am 26. März 1846 und endete damit am 15. Mai. Die Saat ging durchgängig vortrefflich auf, sie gedieh und wuchs sehr üppig. Zu Anfang August jedoch starb hier und da das Kraut plötzlich ab, und es zeigten sich sowohl an den Stengeln des Krautes, als auch an den Knollen selbst die bekannten braunen Flecken. Die Krankheit steigerte sich von Tag zu Tag und vom 26. Aug. an fand ich schon angefaulte Kartoffeln.

Am 24. August ließ ich die Ernte beginnen, weil ich glaubte, die Kartoffeln an der Luft gegen das Weiterfaulen zu schützen. Ich setzte die Ernte bis zum 12. September fort. Bis dahin hatte ich ungefähr die Hälfte, nämlich 32 Acker, geerntet. Hier bemerkte ich, daß die Krankheit an den Kartoffeln im Acker auch nicht weiter fortschritt und unterbrach deßhalb die Ernte bis den 12. Oktober, wo ich sie dann wieder begann und bis zum 5. November vollends beendete. Von beiden Ernten ließ ich sofort nach dem Einbringen die gesunden Kartoffeln herauslesen und auf kleine Miethen bringen, unter welchen ein Luftzug hinwegging, die kranken Knollen dagegen wurden ganz dünn, ungefähr höchstens 4 Zoll hoch auf einer Wiese ausgebreitet und mit Stroh bedeckt, hier trockneten dieselben nach und nach aus und wurden sofort in der Brennerei verarbeitet.

2. Im Durchschnitt war die Quantität der von der Krankheit befallenen Kartoffeln auf 50 % anzunehmen.

3. Ob der Acker Düngung oder keine erhalten, oder ob diese im Herbste oder beim Auslegen der Kartoffeln aufgefahren worden war, blieb sich ganz gleich, nur zeigte sich bei den zuerst ausgelegten Kartoffeln die Krankheit weit geringer, als bei der spätern Saat. Auf den zeitig bestellten Aeckern war sie nicht höher, als mit 10—15 % anzunehmen, wogegen sie sich bei der späteren Saat bis auf 60 % steigerte. Die alte Saatkartoffel hatte sich durchgängig bis zum Herbste gesund und gut erhalten, ich habe sogar Stöcke angetroffen, an welchen die neuen Kartoffeln sämmtlich krank und faul waren, die alte Saatkartoffel dagegen sich gesund und frisch erhalten hatte.

4. In den Miethen nun, nachdem dieselben ungefähr drei Wochen gelegen hatten und nur mit Stroh bedeckt waren, fanden sich wieder sehr viel braungefleckte Kartoffeln vor, jedoch nur in denjenigen Miethen, welche von der ersten Ernte aufgehäuft wurden, ich ließ diese nochmals sorgfältig auslesen und es hat sich dann in keiner Miethe wieder etwas gezeigt.

5. In früheren Jahren enthielten meine Kartoffeln circa 18 % Stärkemehl, die letztgeernteten enthalten nur 15 % —

Es ist eine weiße, nicht stark ins Kraut wachsende und wohlschmeckende Kartoffel, ich fand sie in Ponitz vor, als ich die Pachtung übernahm.

6. Eine eigene Erscheinung ist die, daß der aus den letztgeernteten Kartoffeln gewonnene Alkohol auf dem Lager in kurzer Zeit ungewöhnlich an Procenten verliert, und besonders auffällig ist es, daß der Destillateur, welcher früher auf 1 Eimer Ingredienz-Spiritus zu 75° Stopp. 1 Eimer Wasser nehmen konnte, um 2 Eimer 36grädigen Branntwein zu bekommen, dies Jahr nur ¾ Eimer Wasser zusetzen darf, wenn er nicht geringhaltigeren Branntwein gewinnen will. Dasselbe gilt auch vom Alkohol, aus letztgeerntetem Getreide gebrannt.

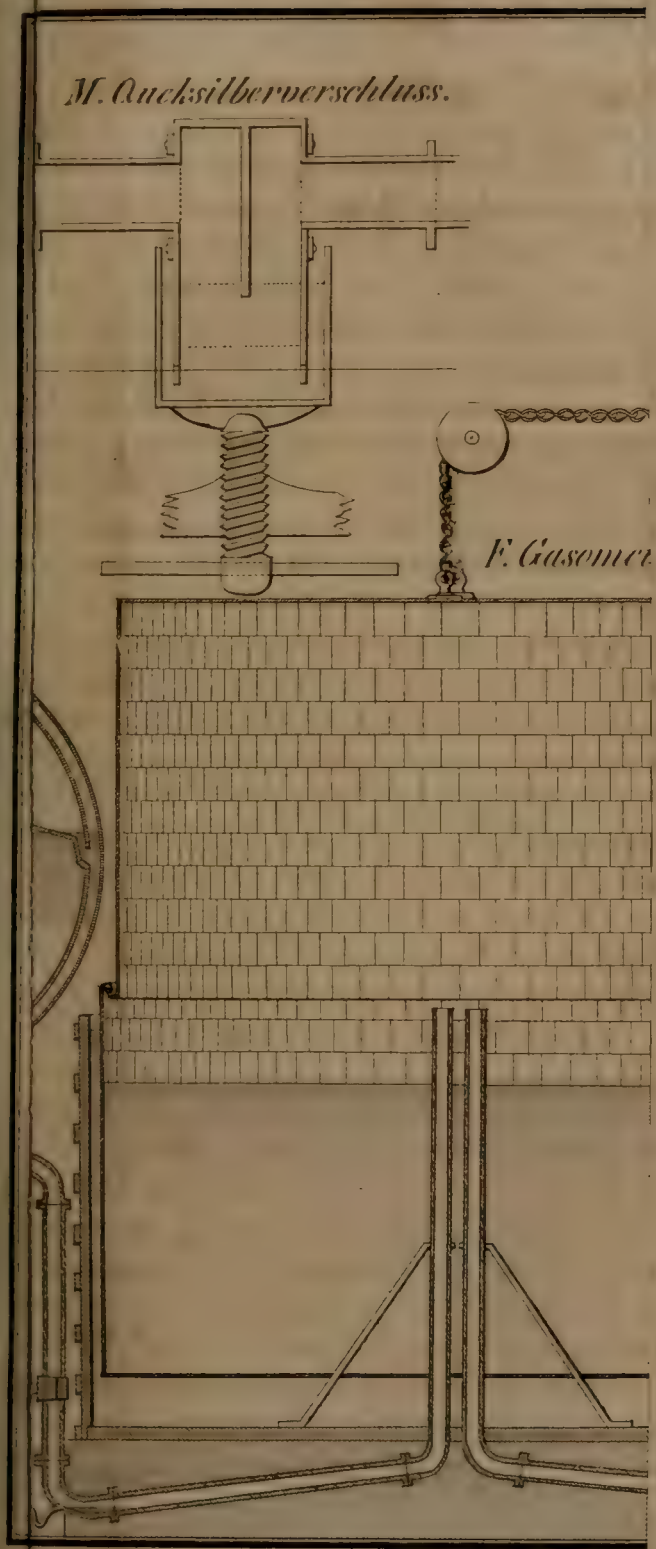
XXVI.

Miscellen.

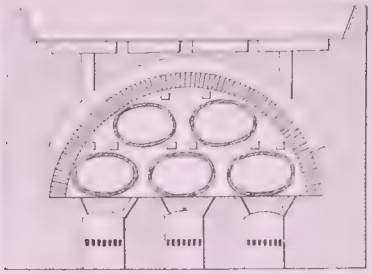
In mehrern Zeitschriften ist jetzt, wie von einer neuen Entdeckung, davon die Rede, daß man Birnen auf Ebereschen, meist rothe Vogelbeere genannt, veredeln könne, und daß dieses für rauhe Gegenden wegen der Dauer der Ebereschbäume sehr zu beachten sei. Die Sache ist weder neu, noch besonders empfehlenswerth. Neu ist sie nicht, weil es schon vor 25 Jahren tragbare 20 bis 30 Jahre alte Birnbäume auf Ebereschunterlage gab und empfehlenswerth ist sie nicht, weil Birnbäume auf Ebereschunterlage, ebenso wie auf Weißdorn-, Apfel-, Mispel- und Quittenunterlage leichter erfrieren, als auf Birnwildling veredelt. Manche wollen zwar auch den auf Ebereschunterlage erwachsenen Früchten eine auffallende Herbe zuschreiben, allein dieß war bei den Rettigbirnen, die ich in den letzten Jahren von dergleichen Bäumen aß, nicht der Fall. Auch schmecken, wie alle Welt weiß, Franzbirnen auf Quittenunterlage eben so süß, als auf Birnwildling veredelt, obgleich die Quitte stets etwas Herbes und Adstringirendes in ihrem Geschmack hat.

Gesunde Wurzeln von der Dicke eines kleinen Fingers, ebenso wie junge Bäumchen durch das Anplatten oder auf eine andere zweckmäßige Art zu veredeln, ist beim Mangel gesunder Wildlinge und bei wuchshaften und gegen die Kälte nicht empfindlichen Obstsorten wohl zu empfehlen. Denn man erhält dadurch eben so leicht veredelte Obstbäume, als wenn man kleine Wildlinge angewendet hätte. Weil man aber beim Pflanzen der zum Behuf des Veredelns herausgenommenen Wurzeln behutsam verfahren muß, um nicht das eben aufgesetzte Edelreiß zu beschädigen, weil man ferner die Wurzeln vor dem Veredeln oben erst etwas reinigen muß, um das Messer dabei nicht unnöthiger Weise stumpf und schartig zu machen, und weil man überhaupt leichter eine große Anzahl gesunder Wildlinge als geeigneter Wurzeln zu kaufen oder durch die Aussaat sich selbst heranzuziehen vermag, so ist die ganze Kunst mehr eine unterhaltende Probe für Dilettanten, die eine kleine Baumschule zu ihrem Vergnügen unterhalten, als für Baumzüchter, die ihr Geschäft nur einigermaßen ins Große treiben und dabei ihren Aufwand an Zeit und Mühe belohnt sehen wollen. Neu ist die Sache keineswegs und von mir schon vor 20 Jahren mit Erfolg ausgeführt worden.

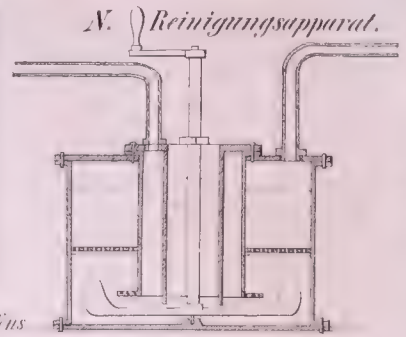
Ed. Lange.


M. Quecksilberverschluss.
F. Gasometer

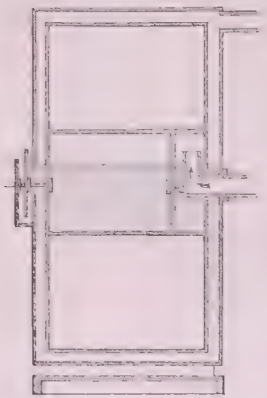
G. Durchschnitt eines Entbindungsofens.



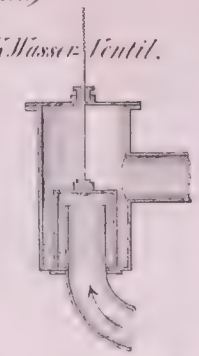
N. Reinigungsapparat.



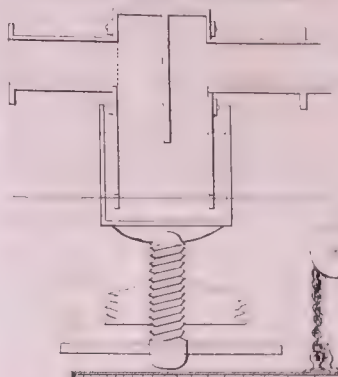
P. Gasmesser (Querdurchschnitt)



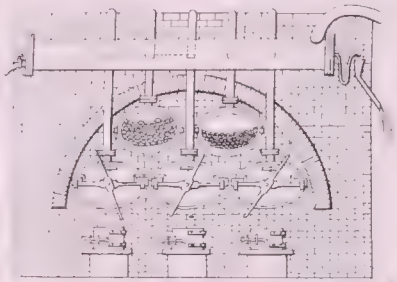
K. Wasser-Ventil.



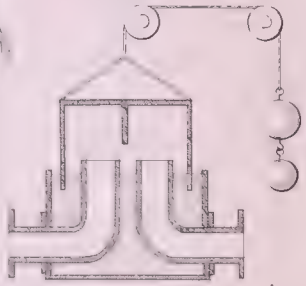
M. Quecksilberverschluss.



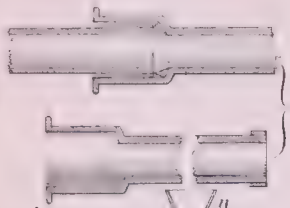
H. vordere Ansicht eines Entbindungsofens



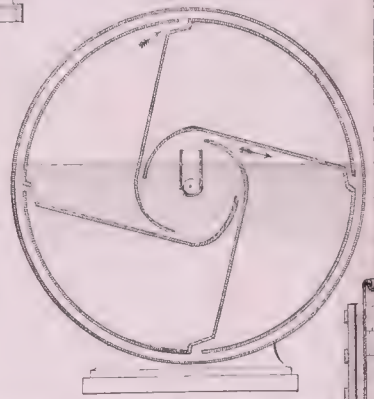
J. Wasser-Ventil.



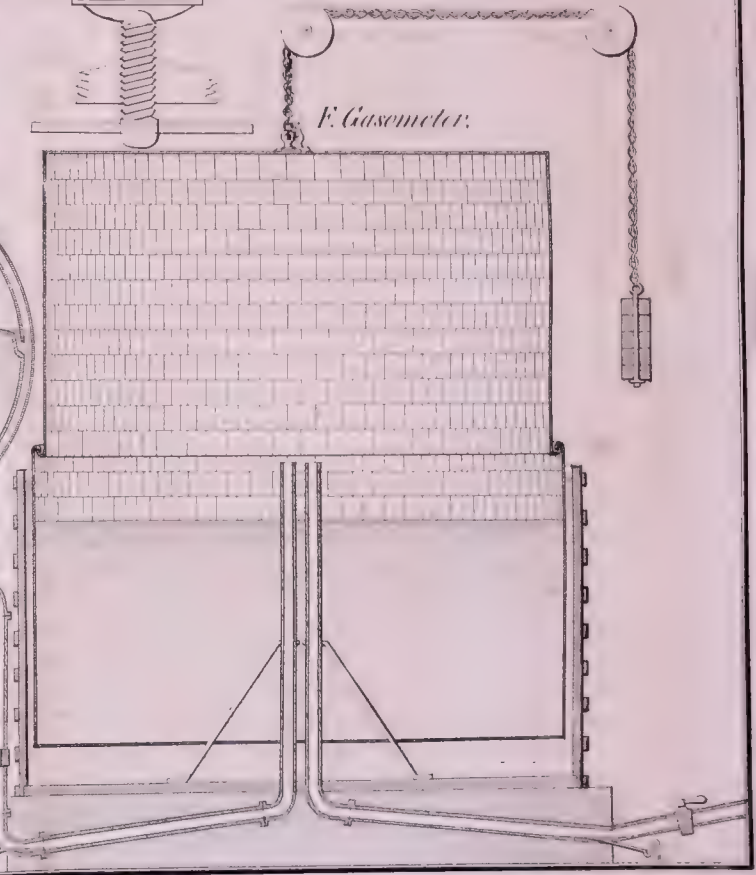
L. Leitungsröhren.



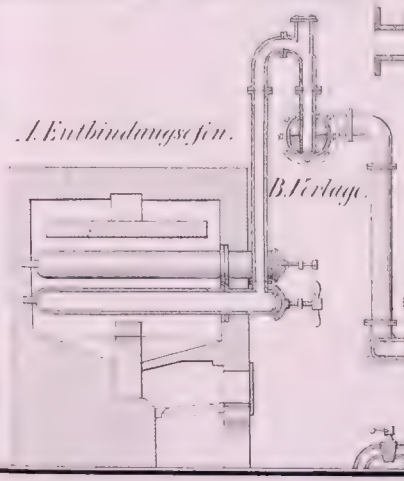
O. Gasmesser.



F. Gasometer.



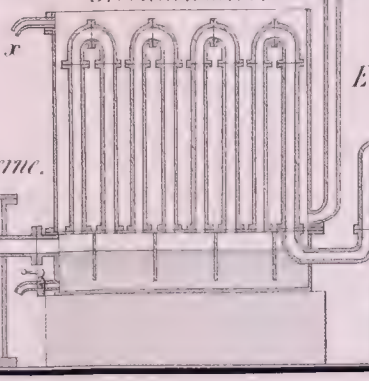
A. Entbindungsofen.



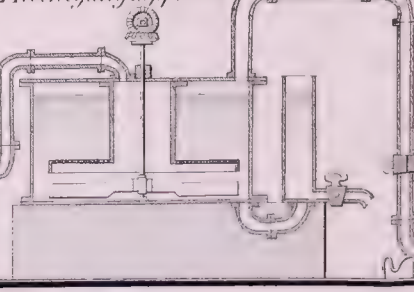
B. Vorlage.

C. Theercisterne.

D. Condensator.



E. Reinigungsapparat.



Steindr. von Otto Bickstein in Hamburg

Augumber.

Nachmittags 2 Uhr.

Zustand des Wetters.	Stand des Barometers.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.
elle O.	27	27" 7,7‴	+ 14,0 °	helle N.
elle O.	=	= 9,0	19,5	wlk. N.
elle W.	=	= 9,7	18,0	wlk. N.
elle W.	=	= 10,0	18,0	helle O.
elle N. O.	=	= 9,5	14,25	helle N.
elle S. O.	=	= 9,0	19,0	helle N. O.
elle S.	=	= 6,8	21,0	helle N. O.
elle W.	=	= 8,4	20,5	helle O.
. W.	=	= 8,5	21,0	helle O.
elle W.	=	= 10,0	21,0	helle O.
lk. S. W.	=	= 11,1	20,5	helle N.
eg. N. W.	=	= 9,4	18,5	wlk. W.
lle S.	=	= 8,6	15,0	tr. N. W.
k. S. O.	=	= 9,5	13,5	wlk. N.
lle W.	=	= 8,4	14,5	wlk. W.
lle O.	=	= 8,0	13,5	wlk. W.
N. W.	=	= 6,6	14,0	wlk. W.
lle S. O.	=	= 4,2	10,0	wlk. N.
k. S.	=	= 5,4	12,0	wlk. S.
eg. S.	=	= 2,8	14,75	helle N.
k. S. W.	=	= 2,8	10,0	Reg. N. O.
k. N.	=	= 4,8	10,0	helle N.
lle N.	=	= 5,3	13,5	helle O.
N. W.	=	= 4,4	15,5	helle S.
k. O.	=	= 6,0	15,0	wlk. S. W.
lle N.	=	= 6,9	14,75	wlk. W.
lle N. O.	=	= 7,0	16,0	helle S. W.
lle O.	=	= 6,0	17,0	helle S. W.
lle N. O.	=	= 2,2	15,25	helle N. O.
N. O.	=	= 4,0	13,25	wlk. W.
S. W.	=			

= 27" 11,2‴
7" 2,7‴.

Meteorologische Tabelle auf die Monate: Juli, August, September 1846, von W. Bechstein.

Juli.

Tage.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 7,9‴	+ 14,0 °	Reg. N. W.	27″ 7,6‴	+ 17,5 °	tr. W.
2	= 8,3	14,0	wlk. S. W.	= 8,0	17,0	wlk. W.
3	= 8,5	15,5	tr. W.	= 9,0	17,5	wlk. W.
4	= 9,6	14,75	tr. W.	= 9,8	20,75	wlk. N.
5	= 8,7	18,25	helle S.	= 7,5	23,0	helle S. O.
6	= 6,0	17,75	wlk. W.	= 5,5	20,75	tr. N. O.
7	= 4,5	15,0	wlk. S.	= 4,8	15,5	wlk. S. W.
8	= 7,0	15,0	wlk. W.	= 7,0	17,0	wlk. W.
9	= 6,3	16,25	helle O.	= 5,3	24,0	helle S.
10	= 6,0	18,25	wlk. S. W.	= 6,0	22,0	wlk. W.
11	= 7,5	15,0	wlk. S. W.	= 7,7	19,0	wlk. W.
12	= 8,2	15,0	wlk. S. W.	= 8,3	16,5	wlk. W.
13	= 8,0	13,25	tr. W.	= 8,0	15,75	tr. W.
14	= 7,2	17,0	helle S. O.	= 5,3	23,5	wlk. S. W.
15	= 5,9	18,0	wlk. W.	= 6,0	20,75	wlk. W.
16	= 6,9	16,5	wlk. S.	= 5,9	21,0	wlk. S. W.
17	= 3,0	18,0	helle S.	= 2,7	16,5	wlk. S. Gew.
18	= 3,8	14,75	tr. W.	= 4,5	16,0	wlk. W.
19	= 6,5	17,0	helle S.	= 7,0	22,5	helle S.
20	= 8,0	20,0	helle O.	= 6,5	25,0	wlk. S. O.
21	= 9,0	17,0	wlk. W.	= 8,3	20,0	wlk. W.
22	= 6,5	17,0	wlk. S.	= 6,5	19,0	wlk. W.
23	= 8,0	14,0	wlk. W.	= 7,8	21,0	wlk. W.
24	= 8,0	17,5	helle S.	= 7,8	23,5	helle S.
25	= 6,8	19,25	helle S.	= 6,4	26,25	helle S. W.
26	= 7,7	13,75	Reg. N.	= 8,7	12,5	Reg. W.
27	= 10,8	14,0	wlk. W.	= 10,7	17,75	wlk. N.
28	= 10,5	15,0	helle W.	= 10,6	19,25	wlk. N.
29	= 9,0	15,75	helle N.	= 8,0	19,75	helle N.
30	= 8,3	16,25	tr. N.	= 7,9	21,25	wlk. O.
31	= 6,8	17,0	tr. W.	= 7,2	22,5	wlk. W.

August.

Tage.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 7,0‴	+ 20,0 °	helle O.	27″ 6,5‴	+ 23,0 °	wlk. O.
2	= 6,0	20,5	helle O.	= 5,5	25,0	helle O.
3	= 6,9	21,0	helle W.	= 7,3	22,0	tr. W.
4	= 9,2	20,0	helle W.	= 8,2	24,0	helle N.
5	= 8,3	20,0	helle N. O.	= 8,0	24,5	wlk. N.
6	= 7,2	19,5	helle S. O.	= 6,6	25,5	helle S. O.
7	= 5,5	21,0	helle S.	= 5,0	25,0	wlk. N. O. Gew.
8	= 5,0	19,5	helle W.	= 5,3	24,5	wlk. N. W. Gew.
9	= 8,0	16,5	tr. W.	= 6,5	19,0	tr. N. W.
10	= 8,4	17,25	helle W.	= 8,2	20,0	wlk. W.
11	= 9,0	15,5	wlk. S. W.	= 8,7	20,25	wlk. W.
12	= 8,7	14,0	Reg. N. W.	= 8,7	14,5	Reg. W.
13	= 8,1	14,75	helle S.	= 8,0	19,0	helle O.
14	= 5,0	16,5	wlk. S. O.	= 5,6	17,5	wlk. W.
15	= 7,3	15,5	helle W.	= 6,5	20,25	wlk. N.
16	= 5,7	17,5	helle O.	= 5,7	21,25	wlk. S.
17	= 6,5	17,0	tr. N. W.	= 6,8	20,25	wlk. N.
18	= 6,0	17,0	helle S. O.	= 6,0	21,0	tr. O.
19	= 5,5	17,0	wlk. S.	= 5,5	19,0	wlk. W.
20	= 5,8	12,5	Reg. S.	= 5,4	15,5	tr. W.
21	= 5,1	14,0	wlk. S. W.	= 5,0	17,0	wlk. O.
22	= 5,2	14,5	wlk. N.	= 5,6	25,0	tr. O.
23	= 5,8	15,5	helle N.	= 5,8	12,5	wlk. N.
24	= 6,7	13,25	tr. N. W.	= 6,8	17,25	wlk. N. W.
25	= 7,8	16,25	wlk. O.	= 8,0	19,0	wlk. N.
26	= 8,8	13,5	helle N.	= 8,8	17,25	helle N. O.
27	= 8,0	14,25	helle N. O.	= 7,9	18,0	wlk. N. O.
28	= 7,0	14,0	helle O.	= 7,0	18,0	wlk. N. O.
29	= 6,0	14,0	helle N. O.	= 5,9	18,0	helle O.
30	= 6,0	14,0	tr. N. O.	= 6,6	18,5	wlk. N. Gew.
31	= 8,0	14,0	tr. S. W.	= 8,1	16,5	tr. N.

September.

Tage.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 7,7‴	+ 13,5 °	nebl. N. W.	27″ 7,7‴	+ 14,0 °	helle N.
2	= 8,8	12,75	tr. N. W.	= 9,0	19,5	wlk. N.
3	= 10,0	13,0	helle N.	= 9,7	18,0	wlk. N.
4	= 10,0	12,0	helle O.	= 10,0	18,0	helle O.
5	= 10,0	12,25	helle N. O.	= 9,5	14,25	helle N.
6	= 9,1	11,0	nebl. S.	= 9,0	19,0	helle N. O.
7	= 8,1	15,0	helle S.	= 6,8	21,0	helle N. O.
8	= 8,2	14,5	helle S.	= 8,4	20,5	helle O.
9	= 8,6	14,5	helle S.	= 8,5	21,0	helle O.
10	= 9,9	15,0	helle O.	= 10,0	21,0	helle O.
11	= 11,2	14,2	helle S.	= 11,1	20,5	helle N.
12	= 10,2	13,75	helle W.	= 9,4	18,5	wlk. W.
13	= 8,5	12,0	helle N.	= 8,6	15,0	tr. N. W.
14	= 9,1	8,0	tr. N.	= 9,5	13,5	wlk. N.
15	= 9,0	10,5	helle S. W.	= 8,4	14,5	wlk. W.
16	= 8,0	10,5	Reg. N. W.	= 8,0	13,5	wlk. W.
17	= 7,7	12,0	tr. W.	= 6,6	14,0	wlk. W.
18	= 4,0	10,75	Reg. W.	= 4,2	10,0	wlk. N.
19	= 6,6	7,25	helle S.	= 5,4	12,0	wlk. S.
20	= 3,1	9,0	helle S.	= 2,8	14,75	helle N.
21	= 3,1	9,0	Reg. N.	= 2,8	10,0	Reg. N. O.
22	= 4,5	6,75	nebl. N.	= 4,8	10,0	helle N.
23	= 6,0	7,5	helle S.	= 5,3	13,5	helle O.
24	= 4,3	10,25	tr. S.	= 4,4	15,5	helle S.
25	= 5,6	11,5	helle S.	= 6,0	15,0	wlk. S. W.
26	= 6,8	11,0	helle S.	= 6,9	14,75	wlk. W.
27	= 7,1	10,25	helle S.	= 7,0	16,0	helle S. W.
28	= 6,8	11,75	helle S.	= 6,0	17,0	helle S. W.
29	= 3,1	10,75	helle S.	= 2,2	15,25	helle N. O.
30	= 2,5	11,0	helle S.	= 4,0	13,25	wlk. W.

Höchster Barometerstand den 11. Septbr. = 27″ 11,2‴. Mittler Barometerstand = 27″ 6,45‴.
Tiefster Barometerstand den 17. Juli = 27″ 2,7‴. Wärmster Tag den 25. Juli = +26,25°.

Erklärungen der Abkürzungen: tr. trübe, wlk. wolkig, nebl. neblig, Reg. Regen, Gew. Gewitter, O. Ost, S. Süd, W. West, N. Nord.

er, November

e m b e r. e r.

Nachmittags Nachmittags 2 Uhr.

nd ers.	Stand des Barometers.	Stand d Thermometers	des o= rs.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.
	27″ 9,2‴	+ 9,0	,0‴	+ 0,25 °	helle O.
	= 9,6	5,5	,4	— 1,5	tr. N. O.
	= 9,9	5,0	,0	1,0	nebl. S. W.
W.	= 11,0	3,0	,0	0,25	tr. N. O.
	= 11,2	3,0	,5	1,0	tr. N. W.
	= 10,5	3,5	,6	= 0	tr. S.
	= 10,5	2,0	,9	= 0	Schn. N.
	= 11,8	1,0	,8	— 1,0	Schn. W.
	28 1,0	1,0	,7	+ 0,25	tr. N.
	= 0,2	2,5	,2	0,5	tr. S. W.
	27 11,0	= 0	,0	1,5	tr. S. W.
	28 0,0	+ 1,0	,0	— 1,5	Schn. N.
	27 11,0	3,0	0	4,0	tr. W.
W.	= 8,8	4,0	2	5,0	tr. S. W.
	= 8,8	6,0	0	4,5	helle S.
	28 0,0	2,0	0	3,0	tr. W.
	27 10,0	1,0	5	4,0	tr. W.
	= 8,7	5,0	0	4,5	tr. W.
	= 8,0	4,5	0	6,0	Schn. S. W.
	= 7,0	8,0	5	+ 0,5	tr. S.
	= 6,9	7,0	0	2,25	tr. S. W.
	= 4,5	5,5	0	4,25	tr. S.
W.	= 3,0	4,0	0	2,75	tr. S.
	= 5,0	4,25	0	— 3,0	Schn. S. W.
	= 5,0	8,0	5	5,0	wlk. S.
	= 1,8	10,5	0	3,25	helle S. W.
	26 11,8	7,5	8	4,0	tr. N. O.
	27 0,8	6,25	5	4,0	tr. N. W.
	= 3,0	4,0	0	3,25	helle N. O.
W.	= 5,0	2,0	0	6,5	tr. N. O.
			0	10,0	wlk. O.

2,9‴. Mittler B

8,0‴. Kältester T

Meteorologische Tabelle auf die Monate: October, November, December 1846, von W. Bechstein

October.

Tage.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 6,6‴	+ 10,5 °	tr. N. O.	27″ 7,0‴	+ 14,0 °	tr. N.
2	= 5,0	11,5	tr. O.	= 5,0	16,25	tr. N. O.
3	= 3,0	10,5	nebl. W.	= 3,0	12,75	Reg. W.
4	= 5,0	11,25	tr. W.	= 5,4	12,75	tr. N.
5	= 5,0	11,0	nebl. W.	= 5,0	13,5	tr. S. O.
6	= 5,4	11,0	wlk. S.	= 6,0	13,75	wlk. S. W.
7	= 6,3	10,5	helle S.	= 5,3	14,75	wlk. S.
8	= 4,5	11,0	helle S.	= 4,1	12,5	tr. S.
9	= 6,0	9,5	wlk. S. W.	= 7,0	12,25	wlk. W.
10	= 7,0	9,5	helle S.	= 6,7	14,0	wlk. S. W.
11	= 7,2	10,0	helle S. W.	= 7,0	13,25	helle S. W.
12	= 3,7	8,5	helle S.	= 3,7	11,0	tr. W.
13	= 3,2	8,0	Reg. W.	= 3,6	10,25	tr. W.
14	= 4,5	8,0	wlk. S. W.	= 3,2	10,5	wlk. S. W.
15	= 2,1	8,25	helle S.	= 2,0	12,25	helle S.
16	= 2,0	5,5	helle S. O.	= 1,7	12,5	helle O.
17	= 3,3	8,75	helle S.	= 3,4	15,25	helle O.
18	= 4,2	12,0	tr. O.	= 4,1	16,5	helle S.
19	= 7,1	10,0	helle N.	= 6,4	12,75	tr. N.
20	= 5,0	9,0	nebl. N.	= 4,6	10,0	Reg. N.
21	= 5,0	9,0	wlk. S.	= 3,7	11,0	tr. S. W.
22	= 3,0	7,5	wlk. S.	= 3,3	10,0	helle S.
23	= 6,0	5,0	helle S.	= 6,5	9,25	helle S. W.
24	= 7,8	5,2	nebl. N.	= 5,8	6,0	Reg. N.
25	= 3,0	6,25	helle W.	= 3,5	8,0	tr. W.
26	= 5,9	5,0	nebl. N. W	= 6,5	6,5	tr. N.
27	= 8,0	6,75	nebl. W.	= 8,5	7,5	nebl. W.
28	= 9,6	5,0	nebl. N. O.	= 8,0	6,75	tr. O.
29	= 9,0	4,5	nebl. N. O.	= 8,8	8,5	wlk. O.
30	= 7,8	6,5	helle O.	= 8,0	10,5	helle O.
31	= 9,1	3,0	nebl. S. O.	= 9,0	6,5	tr. S. O.

November.

Tage.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 9,2‴	+ 5,5 °	nebl. S.	27″ 9,2‴	+ 9,0 °	wlk. S.
2	= 9,6	2,0	helle S.	= 9,6	5,5	helle O.
3	= 9,8	1,0	helle S.	= 9,9	5,0	helle S.
4	= 10,6	2,0	nebl. S. W.	= 11,0	3,0	nebl. N.
5	= 11,2	1,0	nebl. S.	= 11,2	3,0	helle S. O.
6	= 10,7	— 0,25	helle S.	= 10,5	3,5	tr. N.
7	= 10,6	+ 1,0	nebl. S.	= 10,5	2,0	nebl. W.
8	= 11,5	= 0	nebl. N.	= 11,8	1,0	Reg. N. O.
9	28 1,0	— 0,5	nebl. N.	28 1,0	1,0	tr. O.
10	= 0,8	+ 0,5	tr. N. O.	= 0,2	2,5	wlk. O.
11	= 0,0	— 1,25	nebl. O.	27 11,0	= 0	tr. N. O.
12	= 0,5	0,5	nebl. N.	28 0,0	+ 1,0	nebl. N.
13	27 11,6	+ 1,75	nebl. N.	27 11,0	3,0	wlk. N. O.
14	= 9,8	2,25	nebl. S. W.	= 8,8	4,0	tr. W.
15	= 8,6	4,5	nebl. W.	= 8,8	6,0	Reg. W.
16	= 11,0	— 0,25	tr. O.	28 0,0	2,0	helle O.
17	= 10,7	3,5	helle S.	27 10,0	1,0	helle S.
18	= 9,0	= 0	helle S.	= 8,7	5,0	helle S.
19	= 8,0	+ 1,5	wlk. S.	= 8,0	4,5	wlk. S.
20	= 8,3	4,0	helle S.	= 7,0	8,0	helle S. O.
21	= 6,5	4,0	tr. S.	= 6,9	7,0	helle S. W.
22	= 5,4	2,0	helle S.	= 4,5	5,5	helle S.
23	= 2,8	3,0	Reg. S. W.	= 3,0	4,0	Reg. W.
24	= 5,5	1,5	helle S.	= 5,0	4,25	tr. S.
25	= 5,0	5,5	wlk. W.	= 5,0	8,0	tr. S.
26	= 1,8	8,75	wlk. S.	= 1,8	10,5	tr. S.
27	= 0,5	6,5	Reg. S.	26 11,8	7,5	helle S.
28	= 0,0	4,0	wlk. S.	27 0,8	6,25	wlk. S.
29	= 2,1	3,0	helle S.	= 3,0	4,0	wlk. S. W.
30	= 4,5	1,0	wlk. S. W.	= 5,0	2,0	wlk. W.

December.

Tage.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 6,0‴	— 1,5 °	nebl. S.	27″ 5,0‴	+ 0,25 °	helle O.
2	= 2,4	5,0	helle S.	= 0,4	— 1,5	tr. N. O.
3	26 11,5	+ 1,0	nebl. S.	= 1,0	1,0	nebl. S. W.
4	27 5,0	— 1,0	nebl. N.	= 5,0	0,25	tr. N. O.
5	= 5,2	1,0	tr. N.	= 6,5	1,0	tr. N. W.
6	= 5,8	3,0	tr. S.	= 4,6	= 0	tr. S.
7	= 5,6	3,0	helle O.	= 5,9	= 0	Schn. N.
8	= 6,0	2,0	Schn. N.	= 6,8	— 1,0	Schn. W.
9	= 8,0	1,25	Schn. N. O.	= 7,7	+ 0,25	tr. N.
10	= 5,5	1,0	tr. S. W.	= 4,2	0,5	tr. S. W.
11	= 0,8	+ 1,0	wlk. S. W.	= 1,0	1,5	tr. S. W.
12	= 2,0	— 1,5	tr. N. O.	= 0,0	— 1,5	Schn. N.
13	= 2,0	5,0	tr. N. W.	= 3,0	4,0	tr. W.
14	= 3,0	9,0	wlk. S.	= 1,2	5,0	tr. S. W.
15	= 1,3	6,0	helle S.	= 1,0	4,5	helle S.
16	= 0,0	6,0	tr. S.	= 0,0	3,0	tr. W.
17	= 2,0	+ 5,0	tr. W.	= 2,5	4,0	tr. W.
18	= 6,0	— 6,0	tr. W.	= 7,0	4,5	tr. W.
19	= 6,0	7,0	tr. S.	= 4,0	6,0	Schn. S. W.
20	= 6,0	2,0	wlk. S. W.	= 5,5	+ 0,5	tr. S.
21	= 4,2	+ 2,0	tr. S.	= 2,0	2,25	tr. S. W.
22	26 9,0	3,0	tr. S.	26 8,0	4,25	tr. S.
23	= 9,0	1,75	nebl. S.	= 8,0	2,75	tr. S.
24	= 7,0	1,0	nebl. W.	= 10,0	— 3,0	Schn. S. W.
25	27 3,0	— 8,0	helle S.	27 3,5	5,0	wlk. S.
26	26 6,0	4,75	helle W.	= 7,0	3,25	helle S. W.
27	27 9,6	5,0	nebl. W.	= 9,8	4,0	tr. N. O.
28	= 0,5	7,0	nebl. N.	28 0,5	4,0	tr. N. W.
29	28 0,6	4,0	nebl. N. O.	= 1,0	3,25	helle N. O.
30	= 2,9	9,0	nebl. W.	= 2,0	6,5	tr. N. O.
31	= 1,3	10,0	tr. O.	= 1,0	10,0	wlk. O.

Höchster Barometerstand den 30. Decbr. = 28″ 2,9‴. Mittler Barometerstand = 27″ 5,43‴.
Tiefster Barometerstand den 22. Decbr. = 26″ 8,0‴. Kältester Tag den 30. Decbr. = — 10,0°.

Erklärungen der Abkürzungen: tr. trübe, wlk. wolkig, nebl. neblig, Schn. Schnee, Reg. Regen, Gew. Gewitter, O. Ost, S. Süd, W. West, N. Nord.

XXVIII.

Vermögensstand

des

Kunst- und Handwerksvereins.

Beim Kunst- und Handwerksverein hat 1846 betragen:

1. Die Einnahme:

96	Thlr.	3	Ngr.	4	Pf.	Kassenbestand aus voriger Rechnung.
16	"	—	"	—	"	Eintrittsgelder neu aufgenommener Mitglieder.
317	"	12	"	5	"	Beiträge der Mitglieder.
154	"	5	"	—	"	gnädigst verwilligte Beiträge aus Staatskassen.
40	"	28	"	—	"	Zinsen von ausgeliehenen Kapitalien.
3	"	16	"	—	"	Insgemein.
628	Thlr.	4	Ngr.	9	Pf.	Summe.

2. Die Ausgabe:

160	Thlr.	20	Ngr.	—	Pf.	Bücher, Journale, Zeitschriften.
104	"	19	"	1	"	Druckkosten, Kopialien und Buchbinderarbeit.
20	"	—	"	9	"	Aufwand für Herausgabe der Mittheilungen aus dem Osterlande.
9	"	28	"	—	"	Erleuchtung, Heizung und Reinigung des Versammlungslokals.
52	"	8	"	—	"	Besoldungen und Remunerationen.
347	Thlr.	16	Ngr.	—	Pf.	Latus.

347 Thlr.	16 Ngr.	— Pf.		Transp.
100 "	— "	— "		Ausgeliehene Activ- und zurückgezahlte Passivkapitalien.
3 "	14 "	— "		Postporti und Botenlöhne.
5 "	16 "	7 "		Insertionsgebühren.
56 "	14 "	5 "		Insgemein.
513 Thlr.	1 Ngr.	2 Pf.		Summe.

Hieraus ergibt sich ein Kassenbestand von 112 Thlrn. 3 Ngr. 7 Pf. Der reine Vermögensbestand aber betrug Ende 1846: 1391 Thlr. 3 Ngr. 7 Pf. Silbercour.

XXIX.

Ergänzung und Berichtigung.

Im vorigen Heftchen unserer Mittheilungen ist gleich auf dessen zweiter Seite (Mitth. aus dem Osterl. Bd. IX. S. 142) von einer Sammlung für die Armen der Stadt Altenburg die Rede, deren Betrag gegen 28 Thlr. gewesen sei. Diese hat genau 28 Thlr. 15 Ngr. betragen. Auch war der dort erwähnte Hasesche Vorschlag nicht auf einen fortwährenden Beitrag aus der Kasse des Handwerksvereins gerichtet, um den Armen der Stadt während der statt findenden Theuerung wohlfeileres Brot zu liefern, als es die Taxe normire, sondern er ging darauf hin, die eingesammelten 28 Thlr. 15 Ngr. so weit zu erhöhen, daß die mit Brotmarken versehenen Unterstützungsbedürftigen der Stadt Altenburg das Brot einmal um den halben Kostenpreis erhalten könnten. Es sind nun am 8. Febr. d. J. 1493 solche Brotmarken ausgegeben und darauf ebensoviele 6pfündige Brote verabreicht worden. Da nun das Pfund

Brot damals 9 Pf., jedes 6pfündige Brot also 54 Pf. kostete, so betrug die von dem Handwerksvereine zu bezahlende Hälfte auf jedes Brot 27 Pf. und auf alle 1493 Brote 134 Thlr. 11 Ngr. 1 Pf., so daß also nach dem Haseschen Vorschlage zu den bereits gesammelten 28 Thlrn. 15 Ngr. aus der Kasse des Vereins noch ein Zuschuß von 105 Thlrn. 26 Ngr. 1 Pf. erforderlich gewesen und ausgezahlt worden ist.

XXX.

Ueber die Mittel, den Ausfall der Kartoffeln zu ersetzen.

Aus den Protokollen des Altenburger landwirthschaftlichen Vereins

mitgetheilt von dessen Secretair

Ed. Lange.

Nach Genehmigung einiger Gutachten und nach Erledigung mehrerer geschäftlichen Fragen vernahmen die den 5. Juni 1847 zahlreich versammelten Mitglieder des Altenburger landwirthschaftlichen Vereins mit Interesse eine Mittheilung des Herrn Regierungspräsidenten von Seckendorff über Brot, aus dem Mehle gefrorener Kartoffeln bereitet, welches derselbe nach einem in Steiermark üblichen Verfahren hatte bereiten lassen. Man hatte die Kartoffeln nämlich gewaschen, dann steinhart gefrieren lassen, hierauf ¼ Stunde lang in siedend heißes Wasser gethan, in Stückchen geschnitten, im Backofen getrocknet und zuletzt wie Getraide gemahlen. Dieses Mehl war dann zu drei Theilen mit einem Theil Roggenmehl gemischt, auf gewöhnliche

Weise gesäuert, geknetet und zu Brot gebacken worden. Man fand das Mehl, wovon eine Probe zur Stelle war, mild und fein, jedoch durch die beigemischten Schaalen und Kleien, vielleicht auch in Folge einer etwas zu großen, beim Trocknen angewendeten Backofenwärme etwas gelblich. Das daraus gebackne Brot soll zwar nicht weiß, sonst aber wohlschmeckend und genießbar gewesen sein.

Ehe man sich nun zur Beantwortung der für heute aufgestellten Fragen über den Ersatz der Kartoffeln als Nahrungspflanze für Menschen und Thiere und als Rohstoff für die technischen Gewerbe wendete, kam noch ein Schreiben des Herrn Regierungspräsidenten von Seckendorff, denselben Gegenstand und die für die 11. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Kiel aufgestellten Fragen betreffend, zum Vortrag. Da die Zeit heute nicht erlaubte, diese sogleich in Berathung zu ziehen, so beschloß man, dem Wunsche des Herrn Präsidenten von Seckendorff gemäß, den 10. Juli Nachmittag 1 Uhr eine abermalige Vereinsversammlung zu halten und dabei vorzugsweise die vom Herrn Präsidenten von Seckendorff hervorgehobenen Fragen zur Verhandlung zu bringen.

Für heute blieb man bei der einmal auf die Tagesordnung gesetzten Frage stehen:

„Welche Wege würde man bei uns einzuschlagen haben, um, wenn die gegenwärtige Kartoffelkrankheit andauern, oder selbst noch weiter schreiten sollte, die Kartoffeln soviel als möglich zu ersetzen:

a) als Nahrungsmittel für die Menschen,
b) als Futtergewächs für die Hausthiere und
c) als Rohstoff für die technischen Gewerbe?"

Man sah sich vorerst nach Ersatzpflanzen um, und besprach zunächst den vom Herrn Regierungspräsidenten von Seckendorff in Anregung gebrachten Mais. Zwar kann man diesen, wie Herr Verwalter Hager in Hainichen bei 16 verschiedenen Sorten desselben erprobt hat, in günstigen

Jahren und bei guter Düngung, namentlich mit Jauche, auch bei uns noch zur Reife bringen; allein die Gefahr, daß er entweder im Frühjahr oder vor der völligen Reife im Herbst erfriere, ist in unserer Gegend doch immer zu groß, als daß man in ihm, selbst in den zeitigeren und kleineren Sorten (Zea praecox und Perlmais), mit einiger Sicherheit bei uns einen Ersatz für die Kartoffeln erblicken könnte. Auch würde derselbe bei unserm Wirthschaftssysteme als Ersatz für die Kartoffeln das gegen sich haben, daß er eine Körnerfrucht ist, die zum Getreidegeschlecht gehört, das bei uns ohnehin schon fast zu häufig nach einander gebaut wird. Diese Rücksicht würde daher weit mehr für den Anbau von Pferdebohnen, für vermehrten Anbau der gelben platten Runkelrübe, der Kohlrübe, der weißen Rübe, der Möhren, der Pastinaken und der Topinambur oder sogenannten langstengligen Erdbirnen sprechen, obgleich keine von allen diesen Pflanzen die Kartoffel in allen drei erwähnten Beziehungen zugleich zu ersetzen im Stande ist. Die platte gelbe Runkel liefert zwar der Masse nach den doppelten und dem Futtergehalt nach einen um $\frac{1}{3}$ größeren Ertrag, als die Kartoffel, allein sie nimmt auch den Boden stärker in Anspruch, läßt sich nicht so lange aufbewahren und bei uns nicht leicht zum Saamentragen bringen, weßhalb unsere Landwirthe den Saamen alljährlich von einem Bamberger Händler kaufen. Noch schwieriger ist die Aufbewahrung der Kohlrübe, die zwar auch zur menschlichen Nahrung dienen, dennoch aber den vielfachen Gebrauch der Kartoffel niemals ersetzen kann. Auch die Möhren und Pastinaken werden ihrer Ergiebigkeit und ihrer Vorzüglichkeit als Viehfutter willen gerühmt, allein das Gäten und Ernten derselben sind für den Anbau im Großen nicht ermuthigend, und wenn auch die Möhren eine gesunde menschliche Nahrung abgeben, so gestatten sie doch hierzu keine so vielfältige Benutzung und ersetzen vor der Hand die Kartoffel noch viel weniger bei der Brennerei. Als vorzüglich einträglich und ergiebig empfahl Herr Löhner

den Anbau der großen weißen Altringham-Möhre. Die Topinambur endlich sind in Menge nicht wohl genießbar, enthalten fast kein Stärkemehl, sondern mehr Schleim- und Stärkegummi, sind schwer wieder aus dem Boden zu bringen und passen deßhalb nicht in unsern Wirthschaftsbetrieb, der überall auf einen intensiven Ertrag und jährlichen Fruchtwechsel berechnet ist.

Somit vermögen alle diese Gewächse die Kartoffel zwar als Viehfutter, keineswegs aber vollständig als Nahrungsmittel für die Menschen, noch weniger aber als Rohstoff für die technischen Gewerbe zu ersetzen. Statt Kartoffeln aber Roggen zum Branntweinbrennen zu nehmen, ist nicht rentabel, und nur Hafer hat seit dem Januar dieses Jahres sich bei Herrn Helbig als Ersatz benutzen lassen. Sollten aber die Kartoffeln, wenn auch nur in einigen Beziehungen durch Halmfrüchte ersetzt werden, so muß diesen, um gleich viel Nahrungsstoff zu gewähren, eine größere Bodenfläche eingeräumt werden, als den Kartoffeln. Woher soll aber diese bei uns kommen, da Lehden und unbenutztes Feld kaum noch irgendwo sich vorfinden, als etwa von solchen Waldflächen, die zum Theil noch selbst den schönsten und fruchtbarsten Boden bedecken, und an solchen Stellen wohl schon seit mehreren Jahren geschwunden sein würden, wenn nicht eine für das Bau- und Brennholz zu ängstlich besorgte Gesetzgebung dieses erschwert und verhindert hätte. Aber statt des Holzes können uns die reichlich vorhandenen, leider oft nicht mit der gehörigen Vorsorge für die Zukunft ausgebeuteten mineralischen Brennstoffe aus dem Innern der Erde erwärmen, während die Tiefe nichts birgt, womit wir uns ernähren könnten, wenn uns nicht die hierzu benutzte Oberfläche den nöthigen Bedarf liefert. Sollen also die Kartoffeln als menschliches Nahrungsmittel und als Rohstoff für die Brennerei wenigstens zum Theil durch Halmfrüchte ersetzt werden, so muß auch an die Vermehrung des angebauten Landes gedacht werden, damit dieses uns

den nöthigen Körnerbedarf auch in minder gesegneten Jahren noch gewähre. Aber auch der Ertrag von der gleichen Bodenfläche läßt sich noch steigern durch eine zweckmäßigere und intensivere Bodenbenutzung.

In dieser Beziehung thut es vor Allem Noth, unsere herrschenden Fruchtfolgen recht ernstlich zu prüfen, ob sie nicht zweckmäßiger zu ordnen sind, ob nicht z. B. bei der sogenannten Wechselwirthschaft neben größeren Futtererträgen zugleich intensivere Getreideernten zu erzielen sind. Wenigstens versichert Herr Helbig jetzt bei Wechselwirthschaft auf seinem halben Areal ebensoviel Halmfrüchte zu erbauen, als seine Vorgänger auf $\frac{2}{3}$ desselben, zugleich aber weit höhere Futtererträge zu haben, als jene. Man habe ihn zwar Anfangs wegen Mangels an dem nöthigen Stroh besorgt gemacht, aber er habe 1842 Stroh verborgen und in andern Jahren verkaufen können, während Andere bei der Dreifelderwirthschaft daran Mangel gelitten, und ihre Aecker nie so reichlich hätten bedüngen können, als er, bei seinem großen Viehstande. Für unsern Bauer aber würde er mindestens eine Fünffelderwirthschaft (1. Hackfrüchte, 2. Gerste, 3. Klee oder Erbsen, 4. Roggen, und 5. Hafer) räthlich finden, wenn sie nicht die Wechselwirthschaft einführen wollten.

Von andern Seiten wünschte man das Gäten der Getreideäcker, das Auslesen des Saamens, ja vielleicht selbst das Pflanzen und Stecken der jungen Feldfrüchte mehr ins Auge gefaßt zu sehen, um nach Art einzelner belgischer Landwirthe derselben Bodenfläche größere Erträge abzugewinnen, da es hier an arbeitsamen Händen für dergleichen Arbeiten ebensowenig fehlen könne als an Abnehmern für die reichlicher gewordenen Früchte. Denn der Ackerbau sei nicht allein aus dem Gartenbau hervorgegangen, sondern komme auch mit der sorgfältigeren und umsichtigeren Bodenbenutzung nach und nach auf denselben wieder zurück.

Zum Schlusse trug Herr Helbig noch den folgenden Aufsatz über das dermalige Brennereiverbot vor, und Niemand konnte die Behauptung, daß dasselbe gegen die Brennereiinhaber hart und unbillig sei, widerlegen.

XXXI.

Betrachtungen

über das dermalige Brennerei-Verbot.

Vom Pachter **Helbig** in Ponitz.

Abgesehen davon, daß nie im Staate eine Last zum Besten Aller oder Vieler auf einige Wenige gewälzt werden darf, so erscheint das Verbot des Branntweinbrennens besonders noch deßhalb doppelt hart und ungerecht, weil es mit allen nur möglichen Beschränkungen hervorgetreten ist. Wenigstens sollte und müßte dem Landwirth gestattet sein, seine selbst erzeugten Producte in der Brennerei verbrauchen zu dürfen. Kennen wir doch kein Verbot, was dem Nichtbrenner verwehrte, seine Kartoffeln und übrigen Producte für seine Viehheerden, oder auf sonst beliebige Weise zu verwenden. Wie kommt der Brenner allein dazu, darin behindert zu sein und demzufolge sein Vieh verhungern zu lassen oder verschleudern zu müssen? Oder soll er seine Producte vielleicht auch direct aus den Kellern und von den Böden in seine Viehheerden füttern? Dann möchte das Verbot überflüssig sein, so wie es an und für sich ganz überflüssig und unnütz ist. Denn daß wir Brenner, bei so hoch gesteigerten Preisen der Producte, nicht des Gewinnes halber, sondern nur nothgedrungen den Betrieb

der Brennerei fortsetzen, soll nachstehende Berechnung sogleich beweisen.

In einer Brennerei, wo täglich circa 2500 Quart Maische abgebrennt wird, sind dazu 4000 Pfund Kartoffeln, oder 1400 Pfd. Waizen oder Roggen erforderlich, die Rechnung würde sich also, wie folgt, herausstellen:

4000 Pfd. oder circa 19 Altbg. Scheffel Kartoffeln à 3 Thlr. betragen	57 Thlr.	— Ngr.	— Pf.
200 Pfd. Malz	14 "	— "	— "
Steuern von 2500 Q. . .	8 "	10 "	— "
Feuerung und Löhne . .	1 "	20 "	— "
Summa	81 Thlr.	— Ngr.	— Pf.

1400 Pfd. oder circa 7½ Sack Waizen kosten:	78 Thlr.	22 Ngr.	5 Pf.
200 Pfd. Malz	14 "	— "	— "
Steuern	8 "	10 "	— "
Feuerung und Löhne . .	1 "	20 "	— "
Summa	102 Thlr.	22 Ngr.	5 Pf.

1400 Pfd. Roggen oder circa 8⅓ Sack kosten:	81 Thlr.	7 Ngr.	5 Pf.
Alles Uebrige wie beim Waizen:	24 "	— "	—
Summa	105 Thlr.	7 Ngr.	5 Pf.

Nun können aus 4000 Pfd. Kartoffeln incl. Malz in diesem Jahre nicht mehr als 16,000 %, aus 1400 Pfd. Weizen oder Roggen incl. Malz nicht mehr als 17,500 % Spiritus gewonnen werden. Jene 16,000 % Spiritus kosteten vor dem Brennerei-Verbot, und auch gegenwärtig wieder, höchstens 64 Thlr. und 17,500 % 70 Thlr.

Hieraus ergiebt sich, daß beim Verbrauch der Kartoffeln durch die Brennerei und bei obenerwähntem Betriebe ein Verlust von 17 Thlrn., bei Waizen und Roggen aber sogar ein Verlust von 23, bis 35 Thlrn. täglich eintritt. Die Brenner wären folglich sehr schlechte Rechner, wenn

sie ohne Noth den Betrieb der Brennerei doch fortsetzten und nicht vorziehen wollten, ihre Kartoffeln und ihr Brotgetreide auch ohne Verbot zu verkaufen. Aber sie mußten ja eben um ihres Viehes willen die Brennerei fortstellen, weil sie nicht mit andern Futtermitteln als mit denen, welche die Brennerei gewährte, versehen waren.

Die unglückselige Kartoffelkrankheit hatte den Brennern, als großen Kartoffelbauern, ohnedem schon sehr empfindliche Wunden geschlagen und nun wird ihnen auch noch die Freiheit geraubt, ihre kranken, für Menschen gar nicht genießbaren Kartoffeln zu benutzen, wie es ihnen beliebt! Sie sollen nicht einmal das Wenige, was ihnen von einer schlechten Ernte geworden ist, als ihr wahres Eigenthum betrachten und behandeln können! —

Wenn nicht einmal der Verbrauch der eignen Producte durch die Brennerei gestattet sein soll, dann könnte der Brenner billig fragen: warum verbietet man nicht auch die Brauereien? Liefern diese etwa ein Sättigungsmittel für die Proletarier? Gewiß nicht, sie entziehen ihnen einen großen Theil der schönsten Brotfrucht und sind, da sie meistens nur aufgekaufte Frucht verbrauchen, mehr Sache der Speculation, was die Brennereien, wenn sie nur die selbsterzeugten Producte verarbeiten, nicht sind. Ferner könnte der Brenner fragen: warum verbietet man nicht den Oelsaatbau? Liefert dieser wohl Brot? Könnte nicht auf den Feldern, welche die Oelsaaten einnehmen, unendlich viel Brotfrucht gewonnen werden? — Noch viele solche und ähnliche Fragen könnte man aufwerfen, aber ein Verbot solcher schon genannter Zweige eben so wenig billigen, als das der Brennereien. Woher sollen denn nun die Brennereiinhaber und von diesen namentlich die Pächter entschädigt werden? Letztere dürfen häufig laut Contracts keine Kartoffeln, kein Stroh u. s. w. verkaufen, sie müssen eine bestimmte Anzahl Vieh halten, sie haben ihre Felder nach gewissen Bestimmungen zu düngen, sie sind an gewisse Fruchtfolgen gebunden, und was Alles

für schöne und zeitgemäße Contractsbedingungen noch hinzuzufügen wären; wie sollen diese alle erfüllt werden können, wenn dabei, und besonders auch hinsichtlich der Pachtsumme, auf die Brennerei Rücksicht genommen wurde? Gleichwohl findet man kein Wort in den Verboten, daß Verpächter gehalten sein sollen ihre Pächter zu entschädigen, und Jene wiederum vom Staate die Entschädigung vergütet erhalten sollen. Welche Unbilligkeit liegt darin, wenn auch selbst der Staat seine Güter, unter Aufrechnung der Brennerei um einen höhern Zins verpachtet und dann diese wichtige Branche verbietet!

Mit unendlichen Opfern und Mühen haben oft die Pächter oder auch die Besitzer durch die Brennerei es doch endlich errungen, dem Boden die größtmöglichste Rente abzugewinnen und trotz des ausgedehnten Kartoffelbaues den Brotfruchtbau noch zu vermehren. Um so entmuthigender muß es für diese und überhaupt für die Landwirthschaft sein, wenn die mächtigsten Hebel derselben durch Verbote gehemmt werden. Zwingt man doch die dem alten Schlendrian ergebenen Landwirthe auch nicht durch Interdicte, bessere Fruchtfolgen einzuführen und überhaupt rationellere Bewirthschaftung sich anzueignen, damit das viele Brot, was durch urgroßväterliche Bewirthschaftung dem Boden nur zu seinem größten Nachtheil gelassen wird, endlich einmal zu gewinnen versucht würde, und gerade gegen Theuerung liegen doch die sichersten Mittel nur im größtmöglichsten Aufschwunge des Feldbaues. — Der erste Grundsatz aller gerechten Vertheilung von Staatslasten ist, daß sich das Opfer, so viel möglich, in verhältnißmäßiger Gleichheit über Alle vertheile. Immer wird es weit weniger schädlich sein, wenn Viele die Last tragen und einige Wenige frei bleiben, als umgekehrt. Denn durch die kleinen Opfer der Vielen kann Großes geleistet werden, ohne daß das Freibleiben der Wenigen die Last der Vielen wesentlich vermehrte. Dagegen wird das Opfer, das die Wenigen für die Vielen bringen, ein sehr großes und

drückendes, folglich die Ungerechtigkeit doppelt hoch sein, oder wenn es klein und unerheblich ist, so wird es in seinem Nutzen über so Viele vertheilt, so gut als nichts nützen, und dabei doch ein wichtiger Grundsatz der Gerechtigkeit verletzt sein.

Alle Vorschläge, welche der Theuerung lediglich auf Kosten der Landwirthe im Allgemeinen oder wohl gar nur der Brennerei betreibenden Landwirthe abhelfen sollen, sind entschieden zu mißbilligen. Ein Zwangsverkauf z. B. legte den Landwirthen allein die Last auf; ein großer Getreideeinkauf, durch welchen man die Märkte mit Zufuhr belebt, befriedigt den gleichen Zweck, nämlich die Herabdrückung der Preise, vertheilt aber das Opfer über alle Steuerpflichtige, und nur das ist gerecht. Wie das Gerechte stets auch das Vernünftige und Heilsame ist, so ist auch das scheinbar directeste, aber ungerechte Mittel — die einseitige Belastung des Landbaues — in seinen Folgen höchst schädlich. Darum hoffen wir zuversichtlich, daß die Staatsregierung das nun einmal gegebene Verbot wenigstens nicht über den 15. August d. J. hinaus verlängern und noch weniger jemals wieder erneuern wird, auch wenn das Unglück der Theuerung fortdauern oder wiederkehren sollte. Es möchte bei einer weitern Ausdehnung oder Erneuerung derartiger Verbote dann mancher intelligente Landwirth sich genöthigt sehen, seine Wirthschaft umzuwandeln und zwar in ein für den Brotfruchtbau gerade nicht vortheilhaftes, aber doch gegen Eingriffe gesichertes System! —

XXXII.

Besprechung einiger Zeitfragen.

Mitgetheilt aus den Protokollen des Altenburger landwirthschaftlichen Vereins von dessen Secretair

Eduard Lange.

Bei der am 10. Juli gehaltenen Hauptversammlung des landwirthschaftlichen Vereins war über die Scheidtmannsche Schrift: „Der sogenannte Kornwucher und die Noth der Zeit" ein ausführliches Gutachten des heute abwesenden Vereinsmitgliedes Kresse aus Dobraschütz eingegangen, dem sich auch die übrigen Mitglieder der stehenden Vereinskommission anschlossen. Auch sie hielten den Kornwucher für ein Phantasiegebilde, gegen das man in Zeiten der Noth schelte und sich ereifere, wie einst gegen die Zauberer und Hexen, dem aber gleichwohl das Dasein in der wirklichen Welt fehle, indem die Kornhändler durch das Einkaufen an den Orten, wo sie am billigsten kaufen könnten und durch das Verkaufen an denjenigen, wo es mit dem größten Gewinn geschehe, nur ausgleichend wirkten und durch ihre Concurrenz mit den Getreideerzeugern an den letztern Orten die Preise eher herabdrückten, als künstlich steigerten.

Was den zweiten Punkt des Kresseschen Gutachtens nämlich seinen Zweifel gegen die von Scheidtmann angenommenen wohlthätigen Wirkungen der Güterzerstückelung auf die in Folge davon reichlicher gewonnenen Bodenerzeugnisse anlangt, so war man zwar auch darin mit Kresse einverstanden, wollte aber jetzt nicht ausführlicher darauf eingehen, da noch eine später zu verhandelnde Frage hierzu Veranlassung geben werde. Was

nun drittens den durch gartenmäßige Bodenbestellung, namentlich durch Stecken und Pflanzen des Getreides zu erzielenden höheren Bodenertrag anlangt, wobei namentlich auf die Saamenersparung ein großes Gewicht gelegt wird, so glaubt man diese Vortheile höchstens bei Gegenden mit vielfach zerstückelten und daher vorherrschend kleinem Grundbesitze und mit zugleich starker Bevölkerung und für Zeiten des Mangels und der Theuerung zugestehen zu dürfen, freute sich aber der Bereitwilligkeit der Herren Heinke aus Cosma, Kröber aus Großröda, Kirmse aus Mockern, Winkler aus Prehna und Porzig aus Obermolbitz, durch vergleichende Versuche die Vortheile der Getreidepflanzung ermitteln und darüber im Spätherbste künftigen Jahres dem Verein Bericht erstatten zu wollen, indem hier nur Erfahrungen entscheiden können. Noch weniger konnte man den Anpreisungen chemischen Düngers gegenüber dem Miste und Harne der Hausthiere beistimmen, indem die chemischen Düngmittel bis jetzt viel zu theuer und in ihren Wirkungen sehr zweifelhaft seien, während der thierische Dünger jedenfalls wohlfeiler und zuverlässiger sei. Trotz aller dieser Zweifel und Ausstellungen im Einzelnen erkannte man das Scheidtmannsche Werk doch im Allgemeinen als recht tüchtig an und gestand ihm das Lob zu, des Belehrenden und Anregenden mehr zu enthalten, als die meisten Bücher von demselben Umfange.

Hierauf ging man zur Beantwortung der für heute aufgestellten 7 Fragen über, welche mit einigen durch unsere Verhältnisse gebotenen Modificationen den für die 11. Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe aufgestellten Fragen entnommen waren.

Unsere erste Frage lautete:

„Was läßt sich im Allgemeinen über den sittlichen Zustand (Ehrlichkeit, Treue, Gehorsam, Sittsamkeit, Arbeitsamkeit, Sparsamkeit, Mäßigkeit ꝛc.) unserer ländlichen Dienstboten bemerken, und welchen Einfluß hat in die-

ser Beziehung unsere dermalige, seit 10 Jahren bestehende Gesindeordnung gehabt?"

Man glaubte im Allgemeinen durchaus nicht berechtiget zu sein, von einem sittlichen Verfall und von einer zunehmenden Versunkenheit der Dienstboten zu reden, ja alles in einander gerechnet, eher ein Fortschreiten, als ein Rückschreiten derselben annehmen zu müssen.

Es sei zwar seit den letzten 40 Jahren Manches anders geworden, und einzelne Tugenden und Vorzüge der früheren Zeit seien nicht blos bei den Dienstboten, sondern auch bei den Herrschaften etwas in den Hintergrund getreten, allein dafür hätten wieder andere den Vordergrund eingenommen, und bei uns könne nur derjenige über den sittlichen Verfall der Dienstboten klagen, der von ihnen auch das übertragen zu sehen begehre, in wieweit die Herrschaften selbst im Fortgange der Zeit von der frühern Einfachheit und Thätigkeit zurückgegangen wären. Freilich könnten die Dienstboten nicht, wie einzelne schreibselige Glieder der Dienstherren in Broschüren und Zeitschriften über den sittlichen Verfall der Herrschaften schreiben und klagen, bis es den Anschein der Wahrheit gewinne, allein man dürfe sich durch solche, die eigne Schwäche und Untüchtigkeit niemals völlig bemäntelnde Darstellungen nicht irre machen lassen, um einzusehen, daß die Zeiten anders geworden, und daß mit ihnen Herrschaften wie Dienstboten und die Stellung beider gegen einander auch vielfach geändert worden sei, ohne daß deßhalb der einen Seite alles Licht und der andern aller Schatten in dem Bilde der Gegenwart zugetheilt werden dürfe. Nur der blinde Egoismus, der den Splitter im fremden Auge mit großem Scharfsinn zu erkennen vermöge, während er den Balken im eignen Auge nicht gewahr werde, führe zu solcher Ungerechtigkeit. So sei der Luxus der Dienstboten allerdings unverkennbar gestiegen, allein der der Herrschaften nicht minder, und da zugleich auch der Lohn der Dienstboten seit 30—40 Jahren sich verdoppelt habe, so könne man fast nur bei ein-

zelnen weiblichen Dienstboten von einem unverhältnißmäßigen Luxus reden. Auch wolle man sich nicht verhehlen, daß an manchen Gebrechen der Dienstboten die Herrschaften selbst Schuld seien. So würden z. B. die Zeugnisse in den Gesindebüchern selten der Wahrheit gemäß ausgestellt und dadurch die neuen Herrschaften betrogen und gute Dienstboten, deren Zeugnisse kaum anders lauteten, als die der schlechten, in der That beeinträchtiget. Um aber die Sache noch etwas genauer in's Auge zu fassen, nahm man die einzelnen, in der Frage angeführten Tugenden noch der Reihe nach durch, lobte im Durchschnitt die Ehrlichkeit der ländlichen Dienstboten, namentlich auch den Tagelöhnern gegenüber, die freilich auch bei weitem schlechter gestellt und daher der Versuchung mehr ausgesetzt seien, als jene. In Bezug auf die Treue und Anhänglichkeit der Dienstboten glich sich das, was Lobendes und Tadelndes erwähnt wurde, ziemlich aus, während man den Gehorsam allerdings in Abnahme fand, dabei aber zugestand, daß die Gesindeordnung wohl Mittel biete, diesen zu erzwingen; leider würden diese aber nicht genug benutzt, die Herrschaften wären unter sich über das, was sie den Dienstboten zugeständen, nicht hinreichend einverstanden, und es fehlte den meisten Gemeinden an einer Dorfordnung, um gewisse Unfertigkeiten durch das Eingreifen der Gemeindebehörden zu verhindern. Da man aber dergleichen Gemeindeordnungen gern entstehen sieht und von Obrigkeitswegen gern bestätigt, so haben die Herrschaften das Mittel wieder in der Hand, diesen Uebelständen, wo sie belästigend und störend auftreten, entgegen zu wirken. Die größte Schattenseite bei unsern ländlichen Dienstboten — darüber schien man einverstanden — ist der Punkt der Sittsamkeit. Die Sittenlosigkeit ist in den Verhältnissen beider Geschlechter zu einander die herrschende Sitte und zwar von Alters her, und die meisten Ehen, welche zwischen bisherigen Dienstboten geschlossen werden, sind eine Folge der Schwangerschaft der zukünftigen Ehefrau, ja es giebt Dienstknechte,

die mit ihrem verhältnißmäßig reichlichen Lohne, selbst bei sonst sparsamer und kärglicher Lebensweise nicht auskommen können, weil sie davon die Alimentationskosten von einem oder mehr unehelichen Kindern zu bestreiten haben, die kirchlichen Censurgebühren noch ungerechnet.

Gewiß könnten die Herrschaften auch in diesem Punkte Manches thun, obgleich eine so eingewurzelte und von den Betheiligten nicht für entehrend gehaltene Unsitte niemals schnell ausgerottet werden kann. Was die Arbeitsamkeit anlangt, so strengen sich zwar unsere jetzigen Dienstboten schwerlich so sehr an, wie ihre Vorgänger vor 30 oder 40 Jahren, allein sie leisten reichlich dasselbe, wie jene, da die Arbeit durch verbesserte Geräthschaften und Wege und durch zunehmende Geschicklichkeit wesentlich erleichtert worden ist. Ueber die Sparsamkeit der Dienstboten waren die Ansichten getheilt. Die Einen wiesen auf die Putzsucht der Mägde und auf die Verschwendungen der Knechte beim Tanze, Kegel- und Kartenspiele und für ihre Mädchen hin, während Regierungsrath Dr. Back, als einer der Vorsteher hiesiger Sparkasse, die zahlreichen jetzt immer mehr zunehmenden Einzahlungen auch der ländlichen Dienstboten in die hiesige Sparkasse hervorhob, was auch Oekonom Börner bestätigte, indem manchmal an einem einzigen Einzahlungstage 10—20 Sparkassenbücher von Landleuten in seinem Hause zusammengekommen seien. Darin aber war man allgemein einer Ansicht, daß unsere ländlichen Dienstboten wohl alljährlich etwas erübrigen könnten und sollten, und daß es ein großes Glück sein würde, wenn dieses immer mehr mit Hülfe der Sparkasse geschähe. Was endlich die Mäßigkeit anlangt, so ist das Laster des Trunks unter unsern ländlichen Dienstboten zum Glück eine wahre Seltenheit, und Schlägereien deßhalb jetzt weit seltener als ehedem. Das bedächtige Wesen, welches unserm Volksstamme eigen ist, hat gewiß in dieser Beziehung manches Vortheilhafte.

Zum Schluß erkannte man das Wohlthätige und Zweckmäßige der neuen Gesindeordnung nochmals an und bedauerte nur, daß sie nicht in allen Punkten so in's Leben getreten sei, als sie es verdiene, was aber lediglich die Schuld der Herrschaften sei.

Die zweite Frage war:

„Wie können die dem gewöhnlichen Landwirthe nothwendigen landwirthschaftlichen Kenntnisse am zweckmäßigsten unter der Jugend verbreitet werden? Soll und kann dieses entweder durch den Unterricht in den Volksschulen, oder durch eigne landwirthschaftliche Institute, welche die jungen Burschen nach ihrer Entlassung aus der Schule besuchen, oder durch belehrende Volksschriften, durch Musterwirthschaften ꝛc. geschehen?"

Der erste und Hauptweg für die Fortpflanzung der landwirthschaftlichen Kenntnisse wird für den gewöhnlichen Bauer immer die Verwendung der jungen Burschen in der väterlichen Wirthschaft sein müssen. Hier werden sie mit allen den vorkommenden Arbeiten und Geräthschaften, mit Klima und Boden, mit der Eintheilung und Benutzung der Zeit praktisch bekannt gemacht, und kein künstliches Institut, kein noch so planmäßiger Unterricht würde im Stande sein, diese erste und Hauptschule der jungen Landwirthe für die große Mehrzahl derselben überflüssig zu machen. Das ist die Schule der Natur und des Lebens, die zu der Arbeit gewöhnt und mit der Arbeit vertraut macht. Damit aber mit der forterbenden Erfahrung und Betriebsweise nicht auch das Vorurtheil forterbe und zum geistlosen Schlendrian ausarte, damit der Geist geweckt und zu immer neuem Prüfen und Forschen ermuntert und befähiget werde, hierzu sind alle die genannten Hilfsmittel, die sich aber keineswegs ausschließen, sondern gegenseitig unterstützen und ergänzen, sehr zu beachten und zu empfehlen. Nur nehme man die Volksschulen hierfür nicht unmittelbar in

Anspruch! Ihre Zöglinge sind für einen landwirthschaftlichen Unterricht noch nicht reif, und ihr jugendlicher Leichtsinn macht sich um die möglichste Ausbeutung des Bodens und um die Steigerung des Reinertrags der Wirthschaft noch keine Sorge. Höchstens im Gartenbau und namentlich in der Anzucht und Veredlung der Obstbäume ertheile man den Schulknaben die erforderliche Anleitung! Sonst hat die Volksschule ihre Aufgabe für die Förderung der Landwirthschaft erfüllt, wenn sie die Kinder soweit vorbildet, daß diese ein belehrendes Buch gern und mit Nutzen lesen und die Winke der Erfahrung mit Verstand und Umsicht zu beachten und zu benutzen verstehen. Ueberhaupt bilde man die Geister der Kinder vorzugsweise durch das aus, wofür sie sich interessiren, und dringe ihnen nicht dafür das auf, wornach sie noch wenig fragen. So gut es nun auch bei uns in Beziehung auf die praktische Erlernung der Landwirthschaft im väterlichen Hause und in Bezug auf die allgemeine Vorbildung der Jugend für ein künftiges Weiterschreiten bestellt sein mag, so fehlen uns doch offenbar die übrigen in der Frage genannten Anstalten bis jetzt noch großentheils, und wenn auch jede verständige Landwirthschaft eine Art Versuchswirthschaft ist und Einzelne unter uns durch die Vorliebe, mit der sie gewisse Zweige der Landwirthschaft hegen und pflegen, dadurch auch den übrigen nützlich werden, dennoch sprach sich mehrfältig das Bedauern aus, daß die landwirthschaftliche Winterschule noch nicht in's Leben getreten sei, deren Begründung man vor mehreren Jahren beschlossen habe. Herr Geheimerath v. Seckendorff erklärte dieses dadurch, daß die Eröffnung derselben mit der Ausführung der Zusammenlegung der Grundstücke insofern zusammenhänge, als man den hierzu zu berufenden Oekonomiecommissarius den Winter über als Hauptlehrer der Landwirthschaft in dieser Anstalt zu benutzen gedenke.

Man ging darauf zur Beantwortung der dritten Frage über:

„Welche Unterstützung der landwirthschaftlichen Arbeiter ist in Zeiten der Theuerung die zweckmäßigste und zugleich auch in ihren Nachwirkungen die wohlthätigste?"

Man antwortete: Jede freiwillige, nicht erbettelte, hauptsächlich durch Gewährung lohnender Arbeit und durch Ueberlassung der zur Nahrung nöthigen landwirthschaftlichen Erzeugnisse zu einem ermäßigten Preise. Das Heben von Gräben, das Bessern oder Herstellen von Wegen, die Herstellung von Bewässerungswiesen, das Auswerfen oder Anlegen von Schlammlöchern, das Ausgäten von Feldern und das Wegstechen schlechter Wiesenkräuter auf den Wiesen könnten solche Geschäfte sein, um landwirthschaftlichen Arbeitern in Zeiten der Noth vermehrte Gelegenheit zum Verdienst zu geben. Wenn aber wohlhabende Landwirthe, denen die theuren Zeiten den Gewinn einer höhern Verwerthung nicht allein der bereits gemachten, sondern auch der nachfolgenden Ernten zuwenden, wenn diese in Zeiten der Noth ihre gewöhnlichen Dienstboten und Tagelöhner vermindern wollten, weil deren Unterhalt, in Geld angeschlagen, höher zu stehen kommt, als in Jahren der Fülle, dann würden sie zu ihrem und dem allgemeinen Verderben den Saamen der Bettelei ausstreuen, die auch noch fortwuchert, wenn die Zeiten besser werden und mit der Ehrlosigkeit und Dieberei gern Hand in Hand geht. Gewiß ist es schon schlimm, wenn eine Bettlerfamilie am Abend eine größere Ausbeute zusammengebracht hat, als redliche Arbeiter, die ihren Unterhalt mit Anstrengung zu verdienen suchen, aber noch weit schlimmer ist es, wenn diese durch die aus kalter und doch falscher Berechnung erzeugte Arbeitslosigkeit ohne Erbarmen der ehrlosen Bettlerrotte unbarmherzig zugestoßen werden, die in einzelnen Pfennigen und Brotschnitzen zusammen weit mehr hinwegträgt, als man aus kleinlichem Eigennutz dem redlichen Arbeiter abkargen konnte. Darum hat selbst das bequeme Hingeben einer kleinen Gabe an ehrlose Bettlerschwärme seine großen Bedenken, weil es die schwankenden Armen verführt, sich diesen zuzugesellen, und

so die Zahl derer vermehrt, die durch Arbeitsscheu, Ehr- und Ordnungslosigkeit stets in Gefahr sind, am Ende noch gefährliche Verbrecher zu werden. Außer der Furcht aber, die wohl Manchen abhält, faule und freche Bettler ohne Gabe abzuweisen, werden Manche bei uns auch durch die Erwägung zum Geben selbst an arbeitsfähige Bettler bestimmt, daß einzelne Gemeinden bei dem gegenwärtigen Armengesetz nicht im Stande sind, ihre Armen zu unterhalten, und daß die hierzu disponiblen Unterstützungsmittel des Staats in außergewöhnlichen Zeiten auch schwerlich hinreichen dürften. Die Gemeinden sind bei uns zu klein und die Armen zu ungleich vertheilt, als daß der an sich zweckmäßige Grundsatz, jede Gemeinde habe ihre Ortsarmen zu versorgen, nicht häufig in der Anwendung unbillig und hart werden sollte. Darum war auch Niemand in der ganzen Versammlung, der dem mehrfach ausgesprochenen Wunsche, daß unsere ländlichen Armen-, oder Heimathshörigkeitsbezirke größer und gleichmäßiger bestimmt werden möchten, etwas entgegengesetzt hätte.

Darauf wendete man sich zur vierten Frage:
„Hat der Staat und die Mehrzahl der dem Landbau zugewiesenen Arbeiterclasse bei der Theilung größerer Güter in kleinere Besitzungen für die Dauer mehr Vortheil oder Nachtheil? und was ist vorzuziehen: Erbpacht oder Zeitpacht?"

Hielt man sich auch nicht für befähiget, diese schwere und wichtige nationalwirthschaftliche Frage genügend zu beantworten, so freute man sich doch allgemein, ein Land zu bewohnen, in dem die Vertheilung von Grund und Boden so glücklich und zweckmäßig ist. Wir haben eine mäßige Zahl größerer und kleinerer Rittergüter, wir haben viele ihren Mann anständig nährende Bauerngüter, wir haben dann noch die kleinern Kühbauerngüter und die Gärtnergüter und trotz unserer großen Bevölkerung (im Ostkreise des Herzogthums ungefähr 7000 Menschen auf einer

Quadratmeile) sind wir von einem besitzlosen Proletariat noch ziemlich frei geblieben.

Dazu wird uns im östlichen Landestheile, wie Sitte und Gesetzgebung hier gestaltet sind, gewiß weniger die Zerstückelung des Grundes und Bodens als vielleicht eine zu ängstliche Zusammenhaltung desselben führen. Wenn nämlich die Zahl derer, wie bisher zunimmt, die in ihrer Gemeinde nicht den mindesten Grundbesitz, auch nicht ein kleines Haus, sondern nur das Heimathsrecht besitzen, wenn diese Zahl selbst mit der Zeit hier und da zur Mehrzahl werden sollte, dann ist es schlimm bestellt um unsern vielgerühmten Wohlstand, denn auch unsere ländliche Bevölkerung wird dann mit einigen Zwischenstufen nach und nach in Reiche und Bettler zerfallen. Ist doch schon jetzt das Tagelohn der ländlichen Arbeiter, die Scheunendrescher ausgenommen, kaum hinreichend, um gute und böse Zeiten in einander gerechnet, mit einer Familie bei Fleiß und Redlichkeit davon zu bestehen und die Lage des Tagelöhners weit härter, als die des ländlichen Dienstboten; wie soll es nun aber werden, wenn die Zahl der Besitzlosen sich noch weiter vermehrt und die Arbeiten für dieselben sich vielleicht selbst noch vermindern, wie dieses z. B. durch das Behäufeln von Kartoffeln und Kraut mit dem Pfluge statt mit der Hacke, und durch das Hauen des Wintergetreides statt des früheren Schneidens mit der Sichel bereits der Fall gewesen ist? Von diesem Standpunkte aus ist es gewiß sehr zu wünschen, daß dem redlichen Arbeiter, der sich ein Haus bauen will, oder dem vorwärtsgekommenen Häusler oder Gärtner, der sich etwas Feld kaufen will, dieses mehr erleichtert werde, als bisher, da Staat und Gemeinden gewiß keine Classe der Unterthanen mehr zu bewachen nöthig haben, als die völlig Besitzlosen. Nur wäre freilich auch zu wünschen, daß die sogenannten Gärtner und Einwohner ihren Grund und Boden, ihrem Namen gemäß, einer andern Kultur unterwürfen, als der jetzt herrschenden, blos den Bauern nachgemachten und

hinter ihrem Vorbilde noch dazu selbst oft zurückbleibenden Bewirthschaftung.

Zur Hauptfrage sich zurückwendend, war man darüber einverstanden, daß freier und ganzer Besitz in den Händen Vieler besser sei, als blos gehäufter Besitz in den Händen Weniger, und daß darum auch Erbpacht dem bloßen Zeitpacht vorzuziehen sei.

Die fünfte Frage war:

„Welche Art von Bedachung ist für landwirthschaftliche Gebäude die geeignetste?"

Wenn dem Strohdach seine Feuergefährlichkeit und der Umstand, daß es mancherlei Ungeziefer birgt und schützt, entgegensteht, so hat die Ziegelbedachung wieder das gegen sich, daß die Bodenräume darunter im Sommer sehr warm und im Winter sehr kalt sind, und daß namentlich die Sommerwärme die Vermehrung des Kornwurms sehr begünstiget, der daher jetzt weit häufiger sei und größeren Schaden verursache, als ehedem. Man empfahl daher, unter dem Ziegeldach noch eine dünne Wellerdecke zu errichten, welche den Preis desselben nicht verdoppele, wie es hier beim Schieferdach der Fall sei und die schnellen und nachtheiligen Temperaturveränderungen gleichwohl abhalte.

Die sechste Frage:

„Welche Kochöfen haben sich bei uns als die zweckmäßigsten für Bauernwirthschaften bewiesen?"

wurde damit beantwortet, daß man hier jetzt eiserne Kastenöfen mit Kochmaschinen am meisten liebe. Das heiße Wasser für das Vieh wird meist in hölzernen Fässern, die neben dem Kochofen stehen, und von ihm durch eine Ziegelwand geschieden sind, dadurch gewonnen, daß in diese Fässer unten ein eisernes oder kupfernes Rohr eingefügt ist, welches in der Feuerung liegt, die das in dem Rohre enthaltene Wasser und durch dieses auch das Wasser im Fasse

heiß macht. Die am Rheine häufigen Sparkochherde wurden zwar gelobt, aber man kennt sie hier noch nicht aus eigner Erfahrung. Von den in größeren Wirthschaften vorhandenen Dampfkochapparaten aber glaubte man, sie würden in den Bauernwirthschaften zu großartig sein, um hier den vollen Nutzen zu gewähren.

Die siebente Frage:

„Ist die Anlage von Brotbäckereien auf dem Lande zweckmäßig, und welche Form der Backöfen ist hierzu die passendste?"

erweckte den Zweifel, ob damit die sogenannten Gemeindebacköfen gemeint seien, die im südwestlichen Deutschland vielfach empfohlen und eingeführt seien. Bei uns stehe diesen die Kleinheit der Gemeinden und außerdem auch das Mißbehagen entgegen, welches die Frauen empfinden, wenn namentlich ihre Kuchenbäckerei in einem gewissermaßen öffentlichen Hause erfolgen sollte. Dazu benutze man den Backofen zum Dörren von Obst, Flachs u. s. w., was man in einem Gemeindebackofen nicht so bequem haben würde. So wenig man also die übrigen Vortheile der Gemeindebacköfen verkenne, so stände diesen doch die hiesige Sitte entgegen, und ihr wahrscheinlicher Gewinn sei nicht bedeutend, da die Gemeinden zu klein seien, um den Kostenantheil des Einzelnen an der Herstellung und Unterhaltung des Ofens, sowie an der Besoldung des ihn besorgenden Bäckers oder Backknechtes wesentlich zu ermäßigen.

XXXIII.

Aus dem Protokolle über die Frühlingsversammlung

der pomologischen Gesellschaft.

Mitgetheilt vom Secretair derselben,

Ed. Lange.

Die dießjährige Frühlingsversammlung der Altenburger pomologischen Gesellschaft wurde durch den Vorstand derselben Herrn Geheimen Kammerrath Waitz mit einem kurzen Vortrage eröffnet, worin dieser den vergangenen Winter weniger als kalt, denn als andauernd bezeichnete und an die lange Unterbrechung erinnerte, welche unser Zusammenwirken durch den Ausfall der letzten Herbstversammlung erfahren habe. Man dürfe überhaupt nicht verkennen, daß sich die Theilnahme an unserer bereits 44 Jahre bestehenden Gesellschaft neuerdings vermindert habe, woran die seitdem entstandenen Vereine, welche jetzt mit jugendlichen Kräften und gefördert durch öffentliche Unterstützungen, mit ihr wetteiferten, wohl den größten Theil der Schuld hätten. Doch dürfe man darum den Muth nicht verlieren, indem unsere Gesellschaft bereits ähnliche Zeiten der Gedrücktheit glücklich überwunden habe.

Bevor nun der Herr Vorsitzende zu den weiteren für heute bestimmten Verhandlungsgegenständen überging, schlug er vor, die Frage zu erörtern: „Durch welche Erzeugnisse des Gartenbaues lassen sich wohl die jetzt mangelnden Feldfrüchte bis zur nächsten Ernte einigermaßen ersetzen?"

Man rieth das reichliche Auslegen frühzeitiger Kartoffeln, die der Krankheit erfahrungsmäßig am wenigsten

ausgesetzt seien, den reichlichen Anbau von Kohlrabi, Erbsen, Bohnen, Möhren und von der weißen Mairübe. Auch wurde bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam gemacht, wie dringend eine Zeit wie die jetzige zum sorgfältigen Anbau alles nur vorhandenen Grundes und Bodens auffordere und dabei namentlich einer nicht ganz kleinen Lehde ganz in unserer Nähe gedacht, die nur als Trift benutzt werde und aller Wahrscheinlichkeit nach außerdem auch noch Kirschbäume tragen würde. Sie soll der Cotteritzer Gemeinde gehören und sich vom Cotteritzer Wege aus der Gegend von Cotteritz gegen das hiesige Stift und die Münsaer Linden hinziehen. Auch wurde der Täuschung gedacht, welcher wir im Vertrauen auf die Sicherheit unserer Getreide- und Kartoffelerträge insofern verfallen seien, als die Vermehrung des Ackerlandes auf Kosten des Waldlandes auch in ebenen und fruchtbaren Gegenden neuerdings erschwert worden sei, während doch ein Mangel an Brennmaterial jetzt gar nicht zu befürchten, der Mangel von Nahrungsstoffen jetzt aber ganz unverkennbar sei. Dem trat jedoch Herr Löhner mit der Bemerkung entgegen, daß man im Großherzogthum Hessen die Entwaldung der Höhen wegen ihres ungünstigen Einflusses auf das Klima und den Feuchtigkeitszustand des Landes vielfach beklage, was jedoch von andern Seiten in Abrede gestellt oder nur insoweit anerkannt wurde, als es Höhen und solche Abhänge betreffe, die keinen Ackerbau gestatten.

Hierauf kam die vom Herrn Kammerrath Hase als Kassirer der Gesellschaft übergebene letzte Jahresrechnung vom März 1846 bis zum März 1847 in ihren Hauptergebnissen zum Vortrag.

Die Summe aller Einnahme betrug

309 Thlr. 9 Ngr. 3 Pf. Dagegen waren
213 = 10 = 5 = die Summe der Ausgaben und

95 Thlr. 28 Ngr. 8 Pf. der Bestand, worin jedoch mehrere rückständige Jahresbeträge mitbegriffen sind.

Zum Stande der Gesellschaft übergehend, bemerkte darauf der Herr Vorsitzende, daß die Herren Finanzrath Lingke und Rath Zinkeisen ihren Abgang erklärt, dagegen aber die Herren Gelbgießer Bruno Schlegel hier, Gärtner Pöhnert in Poschwitz und Gärtner Meyner hier als Mitglieder beigetreten seien.

Nun kamen die für die heutige Versammlung bekannt gemachten Fragen zur Verhandlung.

Die erste war:

„Was können wir zur weiteren Hebung des Obstbaues in unserer Pflege thun?"

Der Herr Vorsitzende brachte Prämien für Schullehrer, welche Baumschulen anlegten, in Anregung, und Niemand verkannte den Einfluß, den die in allen Theilen des Landes angestellten Schullehrer in dieser Hinsicht ausüben könnten. Auch erzählte der zweite Vorstand, Herr Regierungsrath Dr. Back, wie verdient sich in dieser Hinsicht Herr Pfarrer Sörgel in Lippersdorf schon früher als Pfarrsubstitut in Rüdersdorf gemacht habe, indem er hauptsächlich bewirkt habe, daß von dieser Gemeinde ein Anger mit Obstbäumen bepflanzt worden sei. Auf diesem Anger seien dann Gemeinde- und Kinderfeste angestellt und Geschenke und Preise vertheilt worden, um ihn und seine Pflanzungen den Gemeindegliedern und ganz besonders der Jugend lieb und werth zu machen.

Von anderer Seite wurde hierbei mit Bedauern bemerkt, daß vielen Schullehrern der zu ihrer Stelle gehörige Grund und Boden so kärglich zugemessen sei, daß von einer Baumschulanlage bei ihnen kaum die Rede sein könne, weßhalb diesen zuerst von dieser Seite zu helfen sein würde. Auch genieße unsere Gesellschaft durchaus keine öffentlichen Unterstützungen, und es sei daher bei ihrem dermaligen Mitglieder- und Kassenbestande kaum von ihr zu erwarten, daß sie ihre Mittel auf derartige Prämien verwenden solle. Es wurde daher auch von keiner Seite ein unsere Kasse selbst hierzu in Anspruch nehmender Antrag gestellt.

Dagegen rühmte man als den Obstbau fördernd die hier und da, namentlich auch in Schmölln eingeführte Sitte, bei gewissen äußern Anläßen z. B. bei Geburtstagen, Verheirathungen, oder beim Bürgerwerden an einem öffentlichen Platze einen Baum zu pflanzen, wodurch z. B. der Pfefferberg bei Schmölln nach und nach in eine schattige Obstpflanzung umgewandelt worden sei.

Man fand diesen Gebrauch überaus lobenswerth, doch wußte man nicht recht, was unsere Gesellschaft als solche hierbei thun könne. Mehr nahm ihre Kräfte dasjenige in Anspruch, was der gegenwärtige Berichterstatter hierauf in Anregung brachte. Wir haben, äußerte er, in den beiden Baumschulen zu Wilchwitz und Saara wohl mehr als 800 großentheils aus der Fremde herbeigezogene Obstsorten, unter denen sich bereits nicht wenige als tragbar und wohlschmeckend bewährt haben, und viele sich hoffentlich in diesem und in den nächsten Jahren noch zeigen werden. Nun wird zwar das beste davon theils durch Abgabe von Pfropfreißern, theils durch den Verkauf junger Obstbäume sich nach und nach verbreiten; allein, wenn man bedenkt, wie viel Zeit dazu gehört, ehe ein junger Obstbaum trägt und zwar so viel trägt, daß die Güte und Menge seiner Früchte in größeren Pflanzungen die Aufmerksamkeit auf ihn lenkt, so können leicht 30 und mehr Jahre vergehen, ehe das Vorzüglichere nur einigermaßen verbreitet und dadurch das schlechte und minder ergiebige Obst verdrängt wird, welches noch immer die Mehrzahl des vorhandenen ausmacht.

Hier kann auch bloßes Anrühmen des vorhandenen Bessern und flüchtiges Ausstellen bei unseren Herbstversammlungen nicht helfen. Denn, abgesehen davon, daß Eingenommene auch ihre minder guten Obstsorten oft übermäßig loben, so könne man einer Frucht weder die Güte ihres Geschmacks, noch die Tragbarkeit und Dauer des Baumes ansehen, von dem sie stamme. Viel schneller aber werde die Verbreitung des vorzüglichen hiesigen oder

fremden Obstes gehen, wenn unsere Gesellschaft zur Einlieferung empfehlenswerther Baumfrüchte auffordere, und so wie die eingelieferten Früchte nach einander zeitigten, diese hauptsächlich durch die Einlieferer selbst oder eine nicht allzukleine Commission derselben prüfen und beurtheilen lasse. Diese würden sich dabei das Nöthige über die Tragbarkeit und Dauer der Bäume mittheilen, die verschiedene Nomenclatur unter sich in Uebereinstimmung bringen, über die klimatischen und Bodenverhältnisse sich gegenseitig aufklären, und ohne daß man sie dazu auffordere, einen Austausch bewährter Edelreißer in Gang bringen, welcher der ganzen Umgegend zu Gute kommen werde. Freilich würde man auch hierbei alle unnöthigen Unkosten für die Gesellschaftskasse so viel als möglich zu vermeiden haben. Deßhalb empfehle es sich, die Auffammlung des eingelieferten Obstes und die Zusammenkünfte der Einsender in einem Privatlokale zu veranstalten, und er wolle, sofern man nicht ein besseres wisse, seine Wohnung dazu in Vorschlag bringen, die auch ein frostfreies, nicht allzu dunkles Zimmer zur Aufbewahrung der späteren Obstsorten darbiete. Es wurde diesem Vorschlag von mehreren Seiten Beifall gespendet, ohne daß jedoch ein fester Gesellschaftsbeschluß darüber gefaßt wurde. Herr Löhner reihte nämlich daran mehrere Mittheilungen, wie aus seiner Baumschule in den Gärten des ihm bis Anfang vorigen Jahres verpachtet gewesenen Kammergutes Wilchwitz schon manche neue Sorte durch Pfropfreißer verbreitet worden sei, wenn die Besucher derselben die jungen Bäume mehrere Jahre nach einander voll schöner Früchte gesehen hätten. Gleichwohl aber fürchte er sehr, diese Standbäume nächstes Jahr wegschlagen zu müssen, da Herzogl. Kammer sie ihm nicht abkaufen wolle, und da auch der dermalige Pachter des Kammergutes Wilchwitz Bedenken trage, für einen Gegenstand Ausgaben zu machen, der ihm persönlich weit ferner liege, als seinem hierfür sich besonders interessirenden Vorgänger.

Die Gesellschaft beschloß daher auf den Vorschlag der beiden Herren Vorstände, im Protokoll ihr Bedauern darüber auszusprechen, wenn in Wilchwitz in der That noth- und nutzlos eine Menge Obstbäume und Obstsorten wiederum vernichtet würden und verloren gehen sollten, deren Herbeiziehung so viele Zeit, Mühe und Kosten verursacht habe.

Als hierauf der zweite Vorstand eine Anzahl junger Birnstämmchen herumzeigte, welche ihm Herr Pfarrer Oertel aus Tröbnitz wegen krankhafter Knoten an ihren Wurzeln übergeben hatte, konnte zwar Niemand diese Krankheitserscheinung physiologisch erklären, doch war sie Vielen keineswegs neu, die sie außerdem auch besonders häufig an Pflaumenbäumen, Akazien, Erlen und Cytisus beobachtet haben.

Da die Zeit zum Schluß der Sitzung drängte, so war man bei der Beantwortung der 2. 3. 5. 6. 7. und 8. Frage möglichst kurz und überging die 4. ganz. Als die geeigneteste Zeit zur Veredlung der Päonien bezeichnete man diejenige, wann sich die Unterlage in Ruhestand befinde.

Als Pflanzenarten, die sich auch durch Blätter leicht vermehren lassen, wurden Gloxinien, Gesnerien, Fuchsien, und Rocheen angeführt.

Zum Bedecken von Sonnenflecken an den Blättern der Palmen, Kamellien ꝛc. empfahl man Oelfarben. Als Schutzmittel der Kohlpflanzungen gegen die gefräßigen Raupen des Kohlweißlings, wurde das Umsäen derselben mit Hanf gerühmt, dessen Ausdünstung die Schmetterlinge zurückscheuche und sie abhalte, ihre Eier auf die Kohlpflanzen zu legen.

Als Zierpflanzen, welche in Zukunft ihrem Cultivateur reichlichen Gewinn bringen könnten, nannte der Herr Vorsitzende: Azaleen, Amaryllen, Iris, Gladiolus und Epheu. Herr Ranniger aber Maurandia Barcleyana und Lilium laurifolium, aus Saamen gezogen. Letztere Pflanze

sei nämlich sehr gesucht und theuer, während der Saamen verhältnißmäßig billig sei.

Als sonst beliebte und ihre jetzige Zurücksetzung nicht verdienende Pflanzen endlich, führte der Herr Vorsitzende an: Aurikeln, Tulpen, Anemonen, Ranunkeln und Primeln.

Vor dem Schluß der Sitzung machte Herr Ranniger den Vorschlag, denjenigen, welche die von der Gesellschaft bezogenen, heute Nachmittag zur Versteigerung kommenden Pflanzen erstehen würden, gewisse beschränkende Bedingungen aufzuerlegen, namentlich die des Ablasses der durch Vermehrung der erstandenen Pflanzen gewonnenen neuen Exemplare an andere Gesellschaftsmitglieder für einen nach dem Erstehungspreise zu normirenden geringern Preis.

Man war mit dem ganzen Vorschlage, wie ihn Herr Ranniger niedergeschrieben, einverstanden und bat Herrn Ranniger, die Ersteher heute Nachmittag aufzumerken und über die Erfüllung der diesen dabei nochmals bekannt zu machenden Bedingungen im Namen der Gesellschaft zu wachen, was Herr Ranniger auch übernahm.

XXXIV.

Zur Steigerung des Ertrags der kleinen ländlichen Besitzungen.

In unsern Dörfern befinden sich neben den eigentlichen Bauerngütern auch eine Anzahl Hand- und Gärtnergüter. Die Stellung ihrer Besitzer ist nicht sehr günstig, ja hier und da werden sie von den größern Gutsbesitzern mit Mißtrauen betrachtet, weil sie bisweilen mehr Vieh halten, als sie von ihrem Besitz gut ernähren können, was den Verdacht der Uebergriffe in fremdes Eigenthum befördert. Sie

betreiben ihre Wirthschaft im Allgemeinen fast in derselben Weise wie die Bauerngutsbesitzer und haben so neben mancherlei erhöhten Unkosten der Wirthschaftsführung selten eine verhältnißmäßig erhöhte Einnahme. So kosten ihre kleineren Wohn- und Wirthschaftsgebäude, auf ihren wesentlich geringern Grundbesitz vertheilt, verhältnißmäßig mehr als die größern Gebäude der eigentlichen Bauerngüter, so ist die Besorgung und Abwartung von ungefähr 3 Rindern verhältnißmäßig theurer als von etwa 18 Rindern und die Anschaffung und Unterhaltung von Schiff und Geschirr, um 6 Acker Land zu bewirthschaften, ist verhältnißmäßig kostspieliger als zur Bewirthschaftung von etwa 60 Ackern. Soll aber dieser kleinere Grundbesitzer sich verhältnißmäßig nicht schlechter stehen als der größere Grundbesitzer, so darf er die größern Bauernwirthschaften nicht mechanisch nachahmen, sondern muß seine eignen Wege einschlagen, damit er von seiner kleinen Bodenfläche neben den Nachtheilen, die damit verbunden sind, auch die Vortheile genieße, die diese gestattet. Schon der hiesige officielle Name dieser kleinen Grundbesitzer, die meist Gärtner und Einwohner heißen, deutet die Richtung an, in welcher sie diese Vortheile zu suchen haben. Sie müssen ihren Boden wenigstens zum Theil gartenmäßig bearbeiten und durch vermehrte Erträge ersetzen, was ihnen an Flächeninhalt abgeht. Wie weit hierin der Einzelne zu gehen habe, dürfte hauptsächlich von den Menschenkräften abhängen, über welche er zu verfügen hat. Denn diese müssen stets vollständig nutzbar beschäftigt werden. Das ist eine wohlthätige Gewöhnung für die Kinder, während es zugleich von dem Zeit- und Kräftecapital die höchsten Geldzinsen bringt. Je mehr ein solcher Gärtnergutsbesitzer Arbeitskräfte hat, desto mehr muß er auf Spatencultur bedacht sein. Er befleißige sich z. B., wie dieses allerdings schon häufig geschieht, auf den Anbau früher Kartoffeln und bepflanze das Feld, sobald diese verkauft sind, etwa mit Kohlrüben oder mit Kümmel, wozu er sich die nöthigen

Pflanzen auf einem kleinen Stück Gartenland bereits herangezogen hat. Die Kohlrübe liefert ihm außer einem brauchbaren Gemüße noch ein vortreffliches Futter für sein Vieh, und der Kümmel gibt, gut bearbeitet und von Unkraut rein gehalten, im nächsten Jahre zu Johannis eine werthvolle Körnerernte, nach der er dann sogleich wieder Kohlrüben oder Kraut pflanzt, mit Jauche fleißig düngt, und so in zwei Jahren auf derselben Fläche Landes drei einträgliche Ernten macht, auf welche dann etwa Gerste mit Klee und zuletzt Roggen folgen kann, wobei, wenn die Gerste zeitig gesäet wird, der eingesäete Klee auch schon in dem ersten Herbste einen Schnitt gibt und so mit dem darauf folgenden Roggen, dem dann sogleich noch Stoppelrüben folgen mögen, abermals in drei Jahren vier Ernten gewonnen werden können. Wird dabei der Boden nicht allein stets sorgfältig bearbeitet und von Unkraut stets rein gehalten, wo möglich auch der auszustreuende Saamen zuvor ausgelesen, so wird, wenn man andres nicht mit dem Dünger hineingeworfenen Unkrautsaamen auf das Feld bringt, dieses mit der Zeit immer reiner und freier von Unkräutern und zugleich immer ergiebiger an nutzbaren Pflanzen werden. Eine andere sehr zu beachtende Pflanze dürfte die Gurke sein, deren Absatz nach dem Gebirge hin nur selten stockt und die in wohl gelockertem, warmgrundigen Boden nicht geringe Erträge liefert. Dann verdienen auch die Zwiebeln, die man in der Gegend von Borna häufig auf den Feldern baut, die verschiedenen Kohlarten und der Sellerie alle Beachtung, zumal da ihr Vertrieb nicht wie der der Gurken und Frühkartoffeln großentheils in die Erntezeit fällt, welche die wenigen Menschenkräfte dieser kleinen Wirthschaften schon anderwärts in Anspruch nimmt. Ferner sollten dergleichen Gärtnergutsbesitzer die Anzucht von jungen Obstbäumen und Nutzholzpflanzen ernstlich ins Auge fassen und wenn sie dazu geeignetes Land und verfügbare Arbeitskräfte haben, es nicht verabsäumen, sich diese Kräfte auch hierdurch nutz-

bar zu machen. Der Gemüsegarten endlich werde mit Spargel, Bohnen und Salat, mit Erd- und Himbeeren, mit Johannis- und Stachelbeeren bepflanzt, die geeigneten Mauern und Hauswände, selbst im Hofe mit früh reifenden und gut tragenden Weinsorten und der Obstgarten mit den besten und tragbarsten Obstsorten versorgt, und ich bin überzeugt, daß auf diese Art der arbeitsame und verständige Gartengutsbesitzer ohne Ueberspannung seiner Arbeitskräfte den Reinertrag seines Besitzthums auf den doppelten von dem steigern kann, den er jetzt bei der gebräuchlichen Nachahmung der größern Bauernwirthschaften daraus gewinnt, was nicht blos für die Betheiligten selbst, sondern auch für die Dorfgemeinden, für die Stadt und den ganzen Staat von großer Wichtigkeit ist. Möchten dadurch auch die städtischen Gärtnereien in einigen Zweigen eine neue die Preise herabdrückende Concurrenz erhalten, so würde der Abzug dieser Waaren nach dem Gebirge doch durch ihre größere Fülle und Wohlfeilheit immer stärker, der hiesige Markt dadurch noch belebter und dadurch auch der Vertrieb der feineren Gärtnerwaaren und der Absatz von Sämereien und Mistbeetpflanzen immer beträchtlicher werden, wodurch dann die städtischen Kunst- und Handelsgärtner völlig entschädigt werden dürften.

Ed. Lange.

XXXV.

Versuch einer Uebersicht unserer Kirschsorten.

Unter unsern Obstbäumen ist wohl keiner trotz seiner verhältnißmäßig kurzen Dauer so einträglich, keiner namentlich für Alleen so empfehlenswerth als der Kirschbaum. Wir besitzen denselben in zahlreichen Spielarten, und noch immer nimmt die Zahl und Mannigfaltigkeit der angebauten Sorten zu. Doch sind bei weitem nicht alle neuen

Sorten auch der Vermehrung werth. Manche sind nämlich in ihrem Holze so zärtlich gegen die Kälte, daß von zwölf und mehr mit ihnen veredelten Bäumen nach einigen Jahren bisweilen nicht ein einziger und sehr oft nur ein oder zwei Stämme noch am Leben sind. Andere sind wenig tragbar oder wäßrig von Geschmack, oder bei feuchter Witterung vorzugsweise zum Zerspringen und Faulen geneigt, oder auch so feinschalig, daß sie den Transport nicht vertragen und deßhalb von kundigen Aufkäufern nicht gern gekauft werden. Um daher bei seinen Pflanzungen nicht Fehlgriffe zu machen, muß man die vorzüglicheren Kirschsorten zunächst kennen. Diese Kenntniß ist aber unter uns selbst noch seltener als die Kenntniß der verschiedenen Kernobstsorten, namentlich der Aepfel. So werden bei uns Reinetten, Calvillen, Rosenäpfel ꝛc. selbst von den gewöhnlichen Gartenbesitzern gewiß nicht so oft verwechselt und durch einander geworfen, als es z. B. mit den Ammern, den Glas- und den Herzkirschen geschieht. Denn was die Pomologen allerwärts Glaskirschen und Süßweichseln nennen, das nennen wir meist Ammern, während wir wiederum einigen Sorten bunter Herzkirschen gewöhnlich den Namen Glaskirschen beilegen. Daher hält es auch oft sehr schwer, sich mit Fremden, welche die hier herrschende Namengebung nicht kennen, über einzelne Kirschsorten zu verständigen. Das wird auch nicht eher möglich werden, als bis wir uns dem allgemeinen Sprachgebrauche angeschlossen oder doch unsere Provinzialnamen mit demselben besser in Zusammenhang gebracht haben.

Um hierzu einigermaßen mitzuwirken, will ich, obwohl gerade in diesem Zweige der Pomologie selbst nur noch ein Anfänger, einige Merkmale der Hauptsorten des Kirschengeschlechts anführen, die weitere Durchführung im Einzelnen kundigeren Pomologen überlassend.

Die erste Eintheilung der Kirschen in Süß- und Sauerkirschen veranlaßt nicht leicht eine Verwechslung und wird daher auch meist richtig eingehalten. Denn es ist

nicht allein der Geschmack der Früchte, sondern auch der Wuchs und das Aussehen der Bäume bei beiden wesentlich verschieden, wenn sie auch durch einige Uebergangsformen wieder unter einander verbunden sind. Der Süßkirschenbaum wächst gerade und hoch empor, hat quirlförmige Aeste und große blaßgrüne, längliche, an schwankenden Stielen herabhängende Blätter, während der Sauerkirschbaum weder so gerad noch so hoch emporwächst, zerstreute oft auch herabhängende Aeste treibt und dunkelgrüne, glatte, kürzere Blätter hat, die mit ihren kürzeren Stielen an den Zweigen stehen und nicht von ihnen schlaff herabhängen. Doch gibt es auch Sauerkirschen — und diese edleren Sorten derselben bilden eben den Uebergang zu den Süßkirschen — welche wie die Süßkirschen nicht herabhängende, sondern schräg aufwärtsstehende (wiewohl etwas dünnere, Aeste haben, und deren Blätter ziemlich groß sind, wenn sie auch nicht so herabhängen als bei den Süßkirschen. Im Uebrigen tragen aber auch sie die Kennzeichen der Sauerkirschen an sich.

Die Süßkirschen haben nun bei ihrer Reife entweder färbenden Saft und eine dunkle (schwarze oder schwarzbraune) Hautfarbe oder nicht färbenden Saft und eine helle (rothe, gelbe oder roth und gelb gesprenkelte) Hautfarbe, worüber man sich durch den ersten Blick und das Zerschneiden der Kirschen sofort vergewissern kann. Ferner ist das Fleisch der Süßkirschen entweder weich oder knorpelartig fest. Hierauf beruht die Eintheilung derselben in schwarze, rothe, (bunte) oder gelbe Herz- oder Knorpelkirschen.

Die Uebergangsform der Sauerkirschen (mit stehenden Aesten und großen Blättern) oder der große Sauerkirschbaum trägt auch wieder entweder dunkelfarbige säuerlich süße Kirschen mit färbendem Safte (Süßweichseln) oder rothe süßsaure Kirschen mit fast durchsichtiger Haut und nicht färbendem Safte (Glaskirschen, hier jedoch meist mit einigen Süßweichselsorten Ammern genannt). Der eigentliche kleinblätterige und hängeästige Sauerkirschbaum endlich lie-

fert ebenfalls wieder entweder dunkelbraune Sauerkirschen mit färbendem Safte (Weichseln) oder etwas bitterlich saure trübrothe Früchte mit nicht färbendem Safte (Amarellen.)

Es lassen sich also die Hauptsorten der Kirschen folgendermaßen übersichtlich zusammenstellen.

I. Süßkirschen:

A. mit weichem Fleische: Herzkirschen.		B. mit festem Fleische: Knorpelkirschen.	
mit färbendem Safte und dunkler Schale:	mit nicht färbendem Safte und hellfarbiger Schale:	mit färbendem Safte und dunkler Schale:	mit nicht färbendem Safte und hellfarbiger Schale:
schwarze Herzkirschen.	rothe, bunte, gelbe Herzkirschen.	schwarze Knorpelkirschen.	rothe, bunte (weiße) oder gelbe Knorpelkirschen.

II. Sauerkirschen:

A. mit dunkler Schale und färbendem Safte: Weichseln.		B. mit hellfarbiger Schale und nicht färbendem Safte: Amarellen.	
vom großen Sauerkirschbaume mit stehenden Aesten und großen Blättern:	vom kleinen Sauerkirschbaume mit hängenden Aesten und kleinen Blättern:	vom großen Sauerkirschbaume mit stehenden Aesten und großen Blättern:	vom kleinen Sauerkirschbaume mit hängenden Aesten und kleinen Blättern:
Süßweichseln.	Sauerweichseln.	Süßammern oder Glaskirschen.	Sauerammern oder Amarellen.

Zusatz. Von dem erfreulichen Zustande unserer Kirschpflanzungen kann als Beleg dienen, daß bei der d. 21. Jul. veranstalteten Versammlung der hiesigen pomologischen Gesellschaft außer anderen Beeren- und Baumfrüchten der Gutsbesitzer Kresse aus Dobraschütz und der Schullehrer Vögler aus Leesen

9 verschiedene Sorten schwarze Herzkirschen,
3 Sorten schwarze Knorpelkirschen,
6 Sorten bunte oder weiße Herzkirschen,
1 Sorte weiße Knorpelkirschen,
3 Sorten Süßweichseln,
6 Sorten Sauerweichseln,
4 Sorten Glaskirschen oder Süßamarellen,
2 Sorten Amarellen, zusammen also 34 verschiedene Kirschsorten, zum großen Theil in zwiefach vorhandenen, reichlichen und vortrefflich schmeckenden Proben der Gesellschaft zur Prüfung vorgelegt hatten. Dabei wurde die bei uns allgemein verbreitete Namenvermengung besprochen und anerkannt, obgleich die Entscheidung über den richtigen pomologischen Namen jeder einzelnen Sorte nicht möglich war, da hierbei auch Wuchs und Laub des Baumes hätten berücksichtigt werden müssen.

Ed. Lange.

XXXVI.

Die Probebäume.

Wer Obstbäume pflanzt, hat dabei die Früchte im Auge. Er will von ihnen oft viele und gute Früchte ernten. Die Bäume sollen also gesund und dauerhaft, und die Sorten tragbar, wohlschmeckend und haltbar sein. Solche Sorten gibt es einige wenige in jeder Gegend. Aber wie verhalten sich nun diese Mustersorten der verschiedenen Gegenden unter einander? Welche verdient unter dieser Auswahl wieder in der einen oder andern Beziehung den Preis? Das ist eine Frage, die der weiter strebende Pomolog sich stets von Neuem aufwirft und, ist er vorsichtig und frei von Vorurtheilen, nicht sogleich für die ihm von Jugend auf bekannten Sorten seiner Heimath entscheidet. Er prüft sorgfältiger und legt einen gerechteren Maßstab der Beurtheilung an. Weil nun aber die Wuchshaftigkeit, Dauer und Tragbarkeit der verschiedenen Sorten durch den Standort und die Beschaffenheit des Grundstamms, auf den man sie veredelt, leicht große Modificationen erleiden und dadurch Fehlschlüsse hervorgerufen werden können, so gilt es, diese äußeren Bedingungen für die verschiedenen zu prüfenden Sorten so viel als möglich gleich zu machen, was zum Theil durch sogenannte Probe- oder Sortenbäume bewirkt werden kann. Man veredelt nämlich einen und denselben Grundstamm auf seinen verschiedenen Aesten und Zweigen mit einer Anzahl der zu prüfenden fremden und einheimischen Sorten, welche man sich sorgfältig niederschreibt. Die Wuchshaftigkeit derselben zeigt

nach einigen Jahren schon ein Blick, und man wird von dieser um so fester überzeugt sein können, wenn eine bestimmte Sorte bei mehreren Probestämmen selbst auf unbedeutenden Nebenästen die andern Sorten überwächst. Die Dauerhaftigkeit des Holzes und der Knospen bei den verschiedenen Sorten zu prüfen, dazu wird gar bald ein harter Winter Gelegenheit geben. Manche Sorten werden sich nach demselben unbeschädigt zeigen, während andere mehr oder weniger gelitten haben werden, einige wohl auch gänzlich erfroren sind. Schreibt nun der Baumzüchter diese Erfahrungen sorgfältig nieder und wiederholen sich dieselben in spätern Jahren auf andern Probestämmen bei diesen Sorten auf gleiche Weise, dann wird er nach einer Reihe von Jahren die Sorten, welche das Klima seiner Umgegend vorzugsweise vertragen, wohl kennen und seine Abnehmer auch in dieser Hinsicht zu bewahren vermögen. Eben so ist es mit der Tragbarkeit und mit der Güte der Früchte. Um die erstere zu controliren, genügt es im Verzeichnisse hinter jede Sorte, so oft sie eine Ernte gewährt, die Jahrzahl zu schreiben, in der dies geschah und etwa ein stehendes Kreuz beizufügen, wenn der Obstertrag besonders reichlich war. Haben dann die geernteten Früchte ihre Zeitigung erreicht, dann werden sie gekostet, und zwar roh und gekocht und gedämpft, und die vorzüglichsten Sorten abermals durch ein bestimmtes Zeichen z. B. durch ein liegendes Kreuz oder durch einen kleinen Kreis als solche kenntlich gemacht. Je mehr Jahre man diese Beobachtungen fortsetzt, desto zahlreicher und zuverlässiger werden dieselben und desto mehr ist man im Stande, seine Abnehmer zu bewahren. Ganz fertig wird man freilich auf diesem Wege niemals; aber er ist doch sicherer als viele andere und hat sich auch anderwärts als vorzüglich bewährt, nachdem unser Pastor Agricola mit seinem berühmten Probebaume vorausgegangen war. Auf meinem Grundstücke in Saara haben wir, mein Bruder und ich, bereits 34 solche Probestämme nach und nach veredelt, deren

mehrere über 40, fast alle aber 20 verschiedene Obstsorten tragen. Die Reißer sind aus allen Theilen Deutschlands, zum Theil selbst aus Frankreich bezogen und dürften zusammen wohl über 600 verschiedene Aepfel-, Birnen- und Pflaumensorten repräsentiren, da wir bis jetzt noch keine Kirschprobebäume besitzen.

Ed. Lange.

XXXVII.

Uebersicht

über die wöchentlichen Preise des Roggens auf dem Getraidemarkte zu Altenburg,

von 1746 bis 1846

zusammengestellt und erläutert

von

J. A. Schurich,

H. S. Kammer-Revisor.

Vorwort.

Nachstehende tabellarische Uebersicht der Kornpreise ward ursprünglich beim Beginn der (jetzt Gott Lob gewichenen) großen Theurung auf Veranlassung des Herzogl. Ministeriums zu einem dienstlichen Zwecke, dem sie auch entsprochen haben soll, bearbeitet.

Dem Wunsche vieler Mitglieder des hiesigen Kunst- und Handwerks- sowie des landwirthschaftlichen Vereins, diese Uebersicht durch den Druck einem größeren Publikum

zugänglich zu machen, gemäß, erschien sie (mit bereitwillig ertheilter Genehmigung der Behörde), zunächst in gegenwärtigem Hefte der Mittheilungen aus dem Osterlande.

Außerdem aber ist, anderen mehrseitigen Aufforderungen zu Folge, noch eine Anzahl besonderer Abdrücke für den allgemeineren Vertrieb besorgt worden.

Wird nun auch der Nutzen einer Veröffentlichung dieser Arbeit vielleicht kaum in einem Verhältnisse zu der Mühe stehen, die auf die Arbeit zu wenden war, so dürfte sie doch sicher für Viele nicht ohne Interesse sein, da sie in ferne Vergangenheit zurück noch einen Blick auf die Preisverhältnisse eines der wichtigsten Lebensbedürfnisse gewährt.

Freilich lassen sich bei der Beschränkung des Gebiets, welches hier ins Auge gefaßt worden ist, allgemein gültige Resultate nicht gewinnen.

Mag die Verbreitung im weitern Kreise darum eine nachsichtsvolle Beurtheilung finden. —

Altenburg, den 27. August 1847.

J. A. Schurich.

Erläuterungen.

a) Die vorliegende tabellarische Uebersicht der Kornpreise in der Herzogl. Residenzstadt Altenburg umfaßt einen Zeitraum von 100 Jahren, 1746 bis mit 1845, beziehungsweise von 101 Jahren, 1746 bis mit 1846.

b) Sie enthält sowohl die allwöchentlichen Marktpreise während des genannten Zeitraums, als auch die Durchschnittsbeträge von jedem einzelnen Jahre, ferner die 100- beziehungsweise 101jährigen Haupt- und Durchschnittssummen von den einzelnen Wochenmärkten, dann die Durchschnittsbeträge aus den ersteren und letzteren 50 Jahren, sowie endlich den 50-, 100- und 101jährigen Durchschnittsbetrag aus den wöchentlichen Durchschnittszügen.

c) Die in derselben angegebenen Preise beruhen sämmtlich auf actenmäßigen Notizen und sind zum größten Theil aus den Getraide-Taxbüchern entnommen worden, welche von dem hiesigen Stadtrathe geführt und aufbewahrt werden.

d) Der Monat ist hier der nöthigen Gleichmäßigkeit willen stets zu 4 Wochen angenommen, so daß auf das Jahr nur 48 Wochen gerechnet sind. Damit aber durch diese Annahme der Richtigkeit des Hauptergebnisses nicht Eintrag geschehe, sind da, wo eine Woche theils zu dem einen, theils zu dem andern Monat gehörte, von dieser und der vorhergehenden, oder nachfolgenden Woche stets die gesuchten Durchschnittspreise in Ansatz gebracht worden.

e) Die während des einhundertjährigen Zeitraums in Anwendung gekommenen verschiedenen Münz-Valuten sind nach dem jedesmaligen, allgemein gültigen Valuten-Verhältniß reducirt und dann alle Posten auf die seit dem Jahre 1841 landesgesetzlich eingeführte Münzwährung umgerechnet worden.

Durchgehends ist der Altenburg'sche Scheffel, zu 10,908 sächs. Kubikzoll gerechnet, zu Grunde gelegt.

f) Zu besserem Verständniß der am Schlusse der Uebersicht hingestellten Resultate ist noch zu bemerken, daß man geglaubt hat, man müsse zu den sogenannten wohlfeilen Jahren diejenigen rechnen, in welchen der Durchschnittspreis nicht über 3 Thlr. gestiegen, zu den theuern hingegegen diejenigen Jahre, in welchen der vorherrschende Preis eines Scheffels über 8 Thlr. im Laufe des Jahres betragen hat. Ein Grund dieser Ansicht ist folgender. Nach den Ergebnissen der Tabelle nämlich ist der niedrigste Preis zu 2 Thlr., der höchste zu 16 Thlr. mit Weglassung der überschießenden Groschen und Pfennige pro Scheffel anzunehmen. Die 2 ist also die Theilungs-Zahl, mithin erscheint obige Annahme durch das Verhältniß 2 : 16 = 8 vollkommen gerechtfertigt.

Wöchentl. Taxe pro Scheffel.	1746.			1747.			1748.			1749.			1750.			1751.		
	Rthlr.	ngr.	Pf.	Rthlr.	ngr.	Pf.	Rthlr.	ngr.	Pf.	Rthlr.	ngr.	Pf.	Rthlr.	ngr.	Pf.	Rthlr.	ngr.	Pf.
Jan. 1. Woche	3	4	3	4	—	9	2	19	7	3	21	2	3	11	6	2	10	1
2. =	3	9	1	4	—	9	2	22	2	3	26	1	3	11	6	2	10	1
3. =	3	6	6	4	—	9	2	19	7	3	26	1	3	16	4	2	10	1
4. =	3	6	6	4	—	9	2	19	7	3	26	1	3	16	4	2	10	1
Febr. 1. Woche	3	16	4	3	28	6	2	19	7	3	26	1	3	11	6	2	10	1
2. =	3	16	4	3	28	6	2	19	7	3	26	1	3	11	6	2	10	1
3. =	3	16	4	3	26	1	2	22	2	3	26	1	3	11	6	2	10	1
4. =	3	16	4	3	26	1	2	17	4	3	23	6	3	11	6	2	10	1
März 1. Woche	3	16	4	3	18	7	2	19	7	3	23	6	3	6	6	2	10	1
2. =	3	16	4	3	18	7	2	19	7	3	21	2	3	6	6	2	10	1
3. =	3	16	4	3	21	2	2	19	7	3	21	2	3	6	6	2	10	1
4. =	3	16	4	3	21	2	2	17	4	3	21	2	2	29	5	2	10	1
April 1. Woche	3	13	9	3	21	2	2	17	4	3	21	2	2	23	2	2	10	1
2. =	3	13	9	3	21	2	2	19	7	3	21	2	3	1	8	2	5	3
3. =	3	16	4	3	21	2	2	19	7	3	23	6	3	1	8	2	5	3
4. =	3	16	4	3	21	2	2	19	2	3	23	6	3	11	6	2	7	6
Mai 1. Woche	3	16	4	3	16	4	2	22	2	3	23	6	3	11	6	2	7	6
2. =	3	21	2	3	16	4	2	24	6	3	26	1	3	11	6	2	12	6
3. =	3	18	7	3	16	4	2	24	6	3	26	1	3	11	6	2	12	6
4. =	3	16	4	3	21	2	2	24	6	3	26	1	3	11	6	2	12	6
Juni 1. Woche	3	16	4	3	18	7	2	24	6	3	16	4	3	6	6	2	12	6
2. =	3	6	6	3	18	7	2	24	6	3	16	4	3	6	6	2	5	3
3. =	3	11	6	3	18	7	2	22	2	3	12	7	3	6	6	2	5	3
4. =	3	16	4	3	18	7	2	14	9	3	21	2	3	6	6	2	5	3
Juli 1. Woche	3	16	4	3	18	7	2	16	1	3	26	1	3	11	6	2	7	6
2. =	3	16	4	3	21	2	2	19	7	3	26	1	3	11	6	2	7	6
3. =	3	16	4	3	21	2	2	19	7	3	21	2	3	11	6	2	7	6
4. =	3	16	4	3	23	6	2	19	7	3	21	2	3	11	6	2	7	6
Aug. 1. Woche	3	21	2	3	23	6	2	19	7	3	21	2	3	11	6	2	2	8
2. =	3	21	2	3	23	6	2	22	2	3	21	2	3	1	8	2	12	6
3. =	3	16	4	3	23	6	2	24	6	3	6	6	2	27	—	2	12	6
4. =	3	16	4	3	6	6	2	27	—	3	9	1	2	27	—	2	14	9
Sept. 1. Woche	3	16	4	3	1	8	3	16	4	3	6	6	2	17	4	2	14	9
2. =	3	16	4	3	1	8	3	21	2	3	9	1	2	17	4	2	14	9
3. =	3	16	4	3	1	8	3	21	2	3	9	1	2	2	8	2	14	9
4. =	3	26	1	3	1	8	3	21	2	3	9	1	2	2	8	2	12	6
Octh. 1. Woche	3	26	1	2	24	6	3	11	6	3	9	1	2	12	6	2	12	6
2. =	3	26	1	2	29	5	3	11	6	3	9	1	2	12	6	2	10	1
3. =	3	26	1	2	29	5	3	11	6	3	9	1	2	12	6	2	7	6
4. =	3	26	1	2	27	—	3	11	6	3	4	3	2	12	6	2	5	3
Nov. 1. Woche	4	—	9	2	22	2	3	11	6	3	9	1	2	7	6	2	5	3
2. =	4	—	9	2	22	2	3	11	6	3	9	1	2	10	1	2	7	6
3. =	4	10	7	2	22	2	3	11	6	3	9	1	2	10	1	2	7	6
4. =	4	10	7	2	22	2	3	16	4	3	9	1	2	10	1	2	7	6
Dec. 1. Woche	4	5	7	2	22	2	3	11	6	3	4	3	2	10	1	2	7	6
2. =	4	10	7	2	22	2	3	16	4	3	4	3	2	10	1	2	7	6
3. =	4	10	7	2	22	2	3	16	4	3	9	1	2	10	1	2	7	6
4. =	4	—	9	2	22	2	3	16	4	3	9	1	2	10	1	2	7	6
Summa	175	23	8	165	10	3	141	22	7	171	18	2	142	10	8	111	2	7
Jährlicher Durchschnitt	3	19	9	3	13	3	2	28	6	3	17	2	2	29	—	2	9	4

Wöchentl. Taxe pro Scheffel.	1752.			1753.			1754.			1755.			1756.			1757.		
	₰	ngr.	₰	₰	ngr.	₰	₰	ngr.	₰	₰	ngr.	₰	₰	ngr.	₰	₰	ngr.	₰
Jan. 1. Woche	2	7	6	2	2	8	3	9	1	3	4	3	3	11	6	6	6	2
2. =	2	5	3	2	2	8	3	1	8	3	6	6	3	11	6	6	6	2
3. =	2	5	3	2	2	8	3	1	8	3	6	6	3	11	6	6	6	2
4. =	2	5	3	2	2	8	3	1	8	3	6	6	3	6	6	6	6	2
Febr. 1. Woche	2	7	6	2	2	8	3	1	8	3	6	6	3	11	6	6	6	2
2. =	2	7	6	2	2	8	3	1	8	3	11	6	3	11	6	6	6	2
3. =	2	7	6	2	2	8	3	1	8	3	6	6	3	11	6	6	6	2
4. =	2	7	6	2	2	8	2	29	5	3	11	6	3	11	6	6	6	2
März 1. Woche	2	7	6	2	2	8	2	29	5	3	11	6	3	11	6	6	3	6
2. =	2	5	3	2	2	8	2	29	5	3	9	1	3	11	6	6	8	7
3. =	2	5	3	2	2	8	2	29	5	3	9	1	3	11	6	6	18	3
4. =	2	5	3	2	2	8	2	29	5	3	9	1	3	11	6	6	27	9
April 1. Woche	2	6	5	2	2	8	3	1	8	3	6	6	3	11	6	7	17	3
2. =	2	5	3	2	2	8	3	1	8	3	1	8	3	11	6	7	17	3
3. =	2	5	3	2	2	8	3	1	8	3	6	6	3	13	9	7	22	1
4. =	2	5	3	2	2	8	3	1	8	3	6	6	3	16	4	6	27	9
Mai 1. Woche	2	6	5	2	2	8	3	4	3	3	1	8	3	21	2	7	17	3
2. =	2	6	5	2	2	8	3	4	3	3	1	8	3	21	2	6	27	9
3. =	2	7	6	2	5	3	3	4	3	3	1	8	3	26	1	7	17	3
4. =	2	7	6	2	5	3	3	4	3	3	1	8	3	26	1	7	12	5
Juni 1. Woche	2	5	3	2	5	3	3	4	3	3	1	3	4	5	7	7	12	5
2. =	2	5	3	2	5	3	3	4	3	2	27	—	4	10	7	7	7	3
3. =	2	5	3	2	12	6	3	6	6	2	24	6	4	20	3	7	7	3
4. =	2	5	3	2	14	9	3	6	6	2	27	—	5	2	4	7	7	3
Juli 1. Woche	2	7	6	2	14	9	3	6	6	2	27	—	4	29	9	7	7	3
2. =	2	7	6	2	7	6	3	11	6	2	27	—	4	13	—	6	27	9
3. =	2	7	6	2	7	6	3	11	6	2	24	6	4	13	—	5	28	9
4. =	2	7	6	2	7	6	3	11	6	2	29	5	4	10	7	4	29	9
Aug. 1. Woche	2	17	4	2	12	6	3	11	6	3	1	8	4	10	7	4	29	9
2. =	2	29	5	2	10	1	3	6	6	3	9	1	4	5	6	4	29	9
3. =	2	29	5	2	10	1	3	4	3	3	9	1	4	3	4	4	15	3
4. =	2	27	—	2	10	1	2	29	5	3	9	1	4	3	4	4	15	3
Sept. 1. Woche	2	27	—	2	17	4	3	1	8	3	9	1	4	15	5	4	22	6
2. =	2	27	—	2	19	7	3	4	3	3	9	1	4	15	5	4	22	6
3. =	2	27	—	2	19	7	3	4	3	3	9	1	4	20	3	4	25	3
4. =	2	22	2	2	27	—	3	6	6	3	9	1	4	20	3	4	25	3
Octb. 1. Woche	2	14	9	2	27	—	3	9	1	3	11	6	4	27	6	5	4	3
2. =	2	14	9	2	27	—	3	9	1	3	9	1	5	7	2	5	4	3
3. =	2	2	8	2	27	—	3	9	1	3	6	6	5	4	7	4	29	9
4. =	2	2	8	2	27	—	3	4	3	3	4	3	4	17	8	5	4	3
Nov. 1. Woche	2	—	5	2	27	—	3	4	3	3	6	6	4	29	9	5	4	3
2. =	2	—	5	2	27	—	3	4	3	3	4	3	5	4	7	5	4	3
3. =	2	—	5	2	27	—	3	4	3	3	6	6	5	12	—	5	4	3
4. =	1	28	—	3	4	3	3	4	3	3	6	6	5	21	7	4	25	6
Dec. 1. Woche	2	5	3	3	9	1	3	4	3	3	9	1	5	14	5	4	20	3
2. =	2	5	3	3	9	1	3	4	3	3	11	6	5	24	1	4	20	3
3. =	2	7	6	3	9	1	3	4	3	3	11	6	5	24	1	4	20	3
4. =	2	7	6	3	9	1	3	4	3	3	11	6	5	26	6	4	20	3
Summa	110	26	9	117	13	2	151	—	—	153	1	3	205	7	6	286	28	6
Jährlicher Durchschnitt	2	9	3	2	13	4	3	4	4	3	5	7	4	8	3	5	29	3

Wöchentl. Taxe pro Scheffel.	1758.			1759.			1760.			1761.			1762.			1763.		
	₰	ngr.	₰	₰	ngr.	₰	₰	ngr.	₰	₰	ngr.	₰	₰	ngr.	₰	₰	ngr.	₰
Jan. 1. Woche	4	15	5	3	4	3	2	17	4	2	29	5	5	29	1	11	23	1
2. =	4	10	7	3	4	3	2	17	4	2	29	5	6	18	3	10	9	6
3. =	4	8	2	2	24	6	2	17	4	2	29	5	6	18	3	11	8	7
4. =	4	8	2	2	24	6	2	17	4	2	29	5	7	7	7	11	23	1
Febr. 1. Woche	4	8	2	3	4	3	2	22	2	2	27	—	7	27	2	13	6	7
2. =	4	8	2	3	4	3	2	22	2	3	6	6	7	2	7	14	20	1
3. =	4	8	2	2	24	6	2	22	2	3	6	6	7	17	3	14	20	1
4. =	4	8	2	2	24	6	2	22	2	3	1	8	8	1	7	14	20	1
März 1. Woche	3	21	2	2	24	6	2	22	2	3	1	8	8	11	5	14	20	1
2. =	3	16	4	2	24	6	2	14	9	3	1	8	8	16	3	15	4	7
3. =	3	21	2	2	19	7	2	17	4	3	1	8	9	10	6	15	4	7
4. =	3	21	2	2	19	7	2	17	4	3	1	8	9	10	6	15	4	7
April 1. Woche	3	26	1	2	19	7	2	14	9	3	1	8	8	11	5	16	4	8
2. =	3	26	1	2	19	7	2	17	4	3	1	8	9	25	—	6	27	9
3. =	3	26	1	2	19	7	2	17	4	3	1	8	9	15	4	6	27	9
4. =	3	16	4	2	19	7	2	17	4	3	1	8	10	4	8	6	27	9
Mai 1. Woche	3	16	4	2	19	7	2	17	4	3	1	8	9	25	—	7	17	3
2. =	3	16	4	2	22	2	2	17	4	3	16	4	10	24	1	7	23	3
3. =	3	16	4	2	22	2	3	1	8	4	—	9	11	13	5	8	5	4
4. =	3	13	9	2	22	2	3	1	8	3	16	4	12	22	1	8	6	6
Juni 1. Woche	3	13	9	2	22	2	2	24	6	3	11	6	13	6	7	6	21	9
2. =	3	16	4	2	22	2	2	24	6	3	11	6	13	1	9	6	27	9
3. =	3	16	4	2	22	2	2	22	2	3	11	6	14	20	1	6	14	7
4. =	3	10	3	2	19	7	2	22	2	3	11	6	14	20	1	5	13	2
Juli 1. Woche	3	10	3	2	14	9	2	17	4	3	6	6	14	20	1	5	20	5
2. =	3	10	3	2	14	9	2	22	2	3	6	6	15	26	4	5	20	5
3. =	3	10	3	2	14	9	2	19	7	3	11	6	14	26	1	5	20	5
4. =	3	6	6	2	14	9	2	19	7	3	11	6	11	15	9	4	27	6
Aug. 1. Woche	3	11	6	2	19	7	2	24	6	3	18	7	13	21	1	5	20	5
2. =	3	01	6	2	19	7	2	24	6	3	18	7	11	23	1	5	7	2
3. =	3	13	9	2	24	6	2	27	—	3	18	7	12	22	1	4	15	5
4. =	3	11	6	2	24	6	2	27	—	4	5	7	13	21	1	3	23	7
Sept. 1. Woche	3	9	1	2	22	2	2	27	—	4	10	7	13	16	3	2	24	6
2. =	3	9	1	2	22	2	2	27	—	4	13	—	13	21	1	3	11	6
3. =	2	27	—	2	22	2	2	27	—	4	13	—	13	21	1	2	22	2
4. =	3	4	3	2	22	2	3	11	6	4	13	—	14	5	7	2	22	2
Octb. 1. Woche	3	4	3	2	22	2	3	11	6	4	13	—	14	5	7	3	6	6
2. =	3	4	3	2	22	2	3	9	1	5	4	7	15	4	7	3	6	6
3. =	3	4	3	2	22	2	3	6	6	5	4	7	14	5	7	3	6	6
4. =	3	6	6	2	22	2	3	6	6	5	4	7	15	11	9	3	4	8
Nov. 1. Woche	3	6	6	2	27	—	3	6	6	5	24	1	7	22	1	3	1	8
2. =	3	16	4	2	27	—	3	21	2	5	29	1	7	22	1	3	1	8
3. =	3	16	4	2	27	—	3	21	2	5	24	1	7	17	3	3	1	8
4. =	3	13	9	2	29	5	3	16	4	5	24	1	7	17	3	2	29	5
Dec. 1. Woche	3	13	9	2	29	5	3	16	4	6	6	2	14	20	1	2	27	—
2. =	3	9	1	2	24	6	3	4	3	6	18	3	14	20	1	2	22	2
3. =	3	9	1	2	24	6	3	4	3	6	18	3	14	20	1	2	19	7
4. =	3	9	1	2	24	6	3	4	3	5	29	1	13	6	7	2	18	6
Summa	171	19	9	133	5	2	138	22	8	191	3	6	541	19	4	345	17	6
Jährlicher Durchschnitt	3	17	3	2	23	2	2	26	7	3	29	5	11	8	5	7	6	—

Wöchentl. Taxe pro Scheffel.	1764.			1765.			1766.			1767.			1768.			1769.		
	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.
Jan. 1. Woche	2	17	4	2	19	1	3	11	6	2	12	6	2	5	3	1	28	—
2. =	2	19	7	2	13	8	3	13	9	2	17	4	2	8	8	1	28	—
3. =	2	19	7	2	12	6	3	11	6	2	17	4	2	5	3	1	28	—
4. =	2	19	7	2	13	8	3	11	6	2	17	4	2	8	8	1	28	—
Febr. 1. Woche	2	19	7	2	12	6	3	11	6	2	18	6	2	10	1	1	28	—
2. =	2	19	7	2	13	8	3	11	6	2	14	9	2	8	8	1	25	7
3. =	2	17	4	2	17	4	3	11	6	2	16	2	2	10	1	1	28	—
4. =	2	13	8	2	16	2	3	13	9	2	14	9	2	14	9	1	28	—
März 1. Woche	2	17	4	2	14	9	3	13	9	2	13	8	2	14	9	1	28	—
2. =	2	20	9	2	17	4	3	13	9	2	10	1	2	12	6	1	25	7
3. =	2	17	4	2	14	9	3	11	6	2	10	1	2	12	6	1	25	7
4. =	2	17	4	2	16	2	3	7	8	2	10	1	2	10	1	1	25	7
April 1. Woche	2	19	7	2	17	4	3	4	3	2	10	1	2	10	1	1	26	8
2. =	2	19	7	2	14	9	3	1	8	2	14	9	2	7	6	1	25	7
3. =	2	17	4	2	19	7	3	1	8	2	14	9	2	7	6	1	25	7
4. =	2	17	4	2	19	7	2	27	—	2	14	9	2	7	6	1	25	7
Mai 1. Woche	2	17	4	3	1	8	3	1	8	2	13	8	2	5	3	1	25	7
2. =	2	12	6	3	16	4	2	27	—	2	12	6	2	8	8	1	23	2
3. =	2	14	9	3	11	6	2	29	5	2	13	8	2	10	1	1	25	7
4. =	2	14	9	3	6	6	2	27	—	2	12	6	2	10	1	1	25	7
Juni 1. Woche	2	14	9	3	9	1	2	27	—	2	14	9	2	10	1	1	23	2
2. =	2	14	9	3	1	8	2	24	6	2	13	8	2	10	1	1	24	3
3. =	2	14	9	3	1	8	2	24	6	2	12	6	2	10	1	1	23	2
4. =	2	14	9	2	28	2	2	24	6	2	12	6	2	8	8	1	24	3
Juli 1. Woche	2	12	6	3	1	8	3	1	8	2	12	6	2	8	8	1	24	3
2. =	2	12	6	3	11	6	2	29	5	2	14	9	2	10	1	1	28	—
3. =	2	7	6	2	24	6	2	29	5	2	13	8	2	8	8	1	25	7
4. =	2	7	6	2	27	—	3	4	3	2	14	9	2	10	1	1	28	—
Aug. 1. Woche	2	14	9	2	27	—	3	1	8	2	12	6	2	10	1	2	5	3
2. =	2	17	4	2	27	—	3	1	8	2	13	8	2	8	8	2	—	5
3. =	2	19	7	2	29	5	3	1	8	2	13	8	2	8	8	2	1	6
4. =	2	17	4	2	27	—	2	25	8	2	13	8	2	10	1	2	—	5
Sept. 1. Woche	2	17	4	3	6	6	2	24	6	2	13	8	2	12	6	2	5	3
2. =	2	16	2	3	4	3	2	17	4	2	13	8	2	10	1	2	2	8
3. =	2	12	6	3	6	6	2	17	4	2	10	1	2	8	8	2	—	5
4. =	2	16	2	2	29	5	2	12	6	2	10	1	2	7	6	2	—	5
Octb. 1. Woche	2	19	7	3	3	1	2	17	4	2	5	3	2	5	3	1	23	2
2. =	2	17	4	3	9	1	2	7	6	2	7	6	2	5	3	1	25	7
3. =	2	22	2	3	9	1	2	14	9	2	5	3	2	5	3	1	26	8
4. =	2	17	4	3	9	1	2	14	9	2	7	6	2	2	8	1	26	8
Nov. 1. Woche	2	19	7	3	9	1	2	14	9	2	7	6	2	2	8	1	25	7
2. =	2	17	4	3	11	6	2	14	9	2	8	8	2	2	8	1	26	8
3. =	2	18	6	3	13	9	2	14	9	2	19	1	2	5	3	1	25	7
4. =	2	17	4	3	15	1	2	17	4	2	8	8	2	5	3	1	26	8
Dec. 1. Woche	2	13	8	3	16	4	2	22	2	2	10	1	2	2	8	1	25	7
2. =	2	12	6	3	11	6	2	17	4	2	5	3	2	2	8	1	26	8
3. =	2	12	6	3	11	6	2	14	9	2	5	3	2	—	5	1	24	3
4. =	2	11	4	3	9	1	2	17	4	2	5	3	1	29	2	1	26	8
Summa	122	6	2	142	14	—	141	2	7	115	10	1	108	23	5	91	10	1
Jährlicher Durchschnitt	2	16	4	2	29	—	2	28	2	2	12	1	2	8	—	1	27	1

Wöchentl. Taxe pro Scheffel.	1770.			1771.			1772.			1773.			1774.			1775.		
	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Jan. 1. Woche	1	26	8	5	16	8	10	4	8	2	6	—	2	10	1	2	7	6
2. =	1	25	7	5	21	7	11	3	9	4	25	1	2	13	7	2	7	6
3. =	1	26	8	5	12	—	11	3	9	4	25	1	2	12	6	2	7	6
4. =	1	25	7	5	9	7	10	11	—	4	17	8	2	13	7	2	7	6
Febr. 1. Woche	2	1	6	5	14	5	11	18	3	4	8	2	2	12	6	2	7	6
2. =	2	2	8	5	14	5	11	3	9	4	5	7	2	13	7	2	7	6
3. =	2	1	6	5	12	—	10	19	3	4	8	2	2	12	6	2	7	6
4. =	2	2	8	5	7	2	11	3	9	4	3	4	2	14	9	2	10	1
März 1. Woche	2	6	5	5	9	7	11	11	—	4	3	4	2	12	6	2	12	6
2. =	2	6	5	5	7	2	11	18	3	3	26	1	2	14	9	2	12	6
3. =	2	8	9	5	9	7	11	18	3	3	26	1	2	12	6	2	12	6
4. =	2	12	6	5	7	2	12	2	9	3	16	4	2	14	9	2	12	6
April 1. Woche	2	10	1	5	14	5	12	17	3	3	11	6	2	12	6	2	7	6
2. =	2	17	4	5	21	7	13	1	9	3	16	4	2	14	9	2	10	1
3. =	2	22	2	5	24	1	11	11	—	3	16	4	2	12	6	2	7	6
4. =	3	7	9	6	2	6	12	17	3	3	16	4	2	10	1	2	8	9
Mai 1. Woche	2	27	—	6	6	4	13	1	9	3	16	4	2	12	6	2	10	1
2. =	2	27	—	6	6	2	12	10	—	3	18	7	2	12	6	2	12	6
3. =	2	29	5	6	8	7	12	10	—	3	18	7	2	12	6	2	12	6
4. =	2	27	—	7	7	7	12	17	3	3	21	2	2	12	6	2	12	6
Juni 1. Woche	2	24	6	7	2	7	13	1	9	3	18	7	2	14	9	2	24	6
2. =	2	29	5	7	10	—	14	—	9	3	13	9	2	17	4	3	6	6
3. =	2	29	5	7	17	3	15	28	9	3	16	4	2	22	2	2	24	6
4. =	2	29	5	8	21	2	16	13	3	3	16	4	2	17	4	2	12	6
Juli 1. Woche	3	5	5	10	9	6	13	1	9	3	21	2	2	17	4	2	14	9
2. =	3	6	6	12	27	5	14	22	6	3	21	2	2	14	9	2	17	4
3. =	3	10	3	8	6	7	12	17	3	3	21	2	2	17	4	2	14	9
4. =	3	4	3	9	17	8	12	17	3	3	13	9	2	18	6	2	7	6
Aug. 1. Woche	3	5	5	11	3	9	6	23	1	3	16	4	2	14	9	2	7	6
2. =	3	13	9	11	3	9	5	6	—	3	16	4	2	12	6	2	12	6
3. =	3	20	—	11	3	9	4	15	5	3	21	2	2	12	6	2	12	6
4. =	4	5	7	9	5	8	4	25	1	3	6	6	2	2	8	2	12	6
Sept. 1. Woche	4	20	2	9	5	8	4	25	1	2	14	9	2	2	8	2	7	6
2. =	4	20	2	10	4	8	4	22	7	2	12	6	1	23	2	2	12	6
3. =	5	15	5	11	3	9	5	—	2	2	19	7	1	23	2	2	12	6
4. =	5	15	5	10	19	3	5	—	2	2	24	6	2	2	8	2	12	6
Octb. 1. Woche	4	15	5	8	21	2	5	—	2	2	22	2	2	—	5	2	10	1
2. =	4	27	6	9	10	6	5	—	2	2	22	2	2	10	1	2	7	6
3. =	4	25	1	10	19	3	4	22	7	2	17	4	2	12	6	2	10	1
4. =	4	25	1	11	3	9	4	25	1	2	12	6	2	12	6	2	7	6
Nov. 1. Woche	4	25	1	11	3	9	5	—	2	2	10	1	2	13	7	2	7	6
2. =	5	14	5	10	26	6	4	25	1	2	10	1	2	12	6	2	7	6
3. =	5	9	7	10	11	9	5	—	2	2	12	6	2	7	6	2	7	6
4. =	5	24	1	9	21	4	4	25	1	2	14	9	2	7	6	2	5	3
Dec. 1. Woche	5	28	9	9	20	2	5	—	2	2	14	9	2	7	6	2	7	6
2. =	5	16	8	9	20	2	5	7	2	2	12	6	2	7	6	2	7	6
3. =	5	14	5	9	20	2	5	6	—	2	13	7	2	7	6	2	7	6
4. =	5	15	7	9	20	2	5	6	—	2	12	6	2	8	9	2	7	6
Summa	170	5	3	389	27	8	147	6	4	163	8	5	114	3	6	113	23	7
Jährlicher Durchschnitt	3	16	4	8	3	7	9	9	9	3	12	1	2	11	3	2	11	1

Wöchentl. Taxe pro Scheffel.	1776.			1777.			1778.			1779.			1780.			1781.		
	₰	ngr.	₰	₰	ngr.	₰	₰	ngr.	₰	₰	ngr.	₰	₰	ngr.	₰	₰	ngr.	₰
Jan. 1. Woche	2	8	9	2	—	5	1	23	2	2	27	—	2	10	1	2	5	3
2. =	2	7	6	2	1	6	1	28	—	2	27	—	2	6	5	2	4	—
3. =	2	7	6	2	—	5	1	25	7	2	27	—	2	5	3	2	5	3
4. =	2	12	6	2	1	6	1	25	7	2	25	8	2	5	3	2	4	—
Febr. 1. Woche	2	13	7	1	29	2	1	25	7	2	27	—	2	5	3	2	5	3
2. =	2	12	6	1	29	2	1	23	2	2	27	—	2	5	3	2	5	3
3. =	2	12	6	1	29	2	2	6	5	2	24	7	2	5	3	2	7	6
4. =	2	12	6	2	—	5	2	12	6	2	22	2	2	5	3	2	7	6
März 1. Woche	2	7	6	2	—	5	2	22	2	2	14	9	2	5	3	2	8	9
2. =	2	7	6	2	—	5	2	10	1	2	12	6	2	5	3	2	5	3
3. =	2	7	6	2	3	1	2	7	6	2	10	1	2	5	3	2	7	6
4. =	2	5	3	2	3	1	2	7	6	2	7	6	2	4	—	2	4	—
April 1. Woche	2	5	3	2	3	1	2	7	6	2	12	6	2	3	1	2	3	1
2. =	2	5	3	2	3	1	2	7	6	2	17	4	2	1	6	2	3	1
3. =	2	5	3	2	6	5	2	13	7	2	10	1	2	3	1	2	3	1
4. =	2	5	3	2	7	6	2	13	7	2	7	6	2	5	3	2	3	1
Mai 1. Woche	2	5	3	2	6	5	2	13	7	2	10	1	2	7	6	2	3	1
2. =	2	5	3	2	4	—	2	12	6	2	10	1	2	5	3	2	3	1
3. =	2	5	3	2	6	5	2	13	7	2	10	1	2	10	1	2	3	1
4. =	2	5	3	2	5	3	2	10	1	2	5	3	2	10	1	2	3	1
Juni 1. Woche	2	7	6	2	5	3	2	7	6	2	3	1	2	8	9	2	—	5
2. =	2	4	6	2	3	1	2	7	6	2	17	4	2	4	—	2	4	—
3. =	2	7	6	2	3	1	2	5	3	2	10	1	2	4	—	2	3	1
4. =	2	5	3	2	3	1	2	7	6	2	14	9	2	3	1	2	4	—
Juli 1. Woche	2	5	3	2	5	3	2	7	6	2	12	6	2	3	1	2	4	—
2. =	2	7	6	2	5	3	2	4	—	2	14	9	2	5	3	2	3	1
3. =	2	7	6	2	3	1	2	5	3	2	10	1	2	5	3	2	4	—
4. =	2	7	6	2	3	1	2	4	—	2	7	6	2	5	3	2	10	1
Aug. 1. Woche	2	5	3	2	3	1	2	3	1	2	14	9	2	4	—	2	8	9
2. =	2	7	6	2	7	6	2	7	6	2	12	6	2	4	—	2	7	6
3. =	2	7	6	2	5	3	2	7	6	2	14	9	2	4	—	2	8	9
4. =	2	7	6	2	3	1	2	5	3	2	12	6	2	4	—	2	5	3
Sept. 1. Woche	2	7	6	2	3	1	2	5	3	2	14	9	2	7	6	2	4	—
2. =	2	7	6	2	3	1	2	3	1	2	7	6	2	3	1	2	4	—
3. =	2	5	3	2	3	1	2	3	1	2	10	1	2	3	1	2	4	—
4. =	2	—	5	2	3	1	2	5	3	2	7	6	2	5	3	2	3	1
Octb. 1. Woche	2	—	5	2	—	5	2	17	4	2	8	9	2	4	—	2	3	1
2. =	2	—	5	1	28	—	2	17	4	2	7	6	2	5	3	2	4	—
3. =	2	—	5	1	28	—	2	27	—	2	10	1	2	4	—	2	5	3
4. =	2	—	5	1	28	—	2	25	8	2	10	1	2	5	3	2	7	6
Nov. 1. Woche	2	—	5	1	28	—	2	29	5	2	10	1	2	5	3	2	7	6
2. =	1	28	—	1	25	7	2	29	5	2	10	1	2	5	3	2	10	1
3. =	2	—	5	1	25	7	2	27	—	2	8	9	2	5	3	2	10	1
4. =	1	29	2	1	25	7	2	27	—	2	10	1	2	5	3	2	10	1
Dec. 1. Woche	2	—	5	1	23	2	2	27	—	2	7	6	2	3	1	2	10	1
2. =	1	28	—	1	23	2	2	27	—	2	10	1	2	5	3	2	10	1
3. =	1	28	—	1	23	2	2	24	6	2	7	6	2	4	—	2	7	6
4. =	1	29	2	1	23	2	2	27	—	2	8	9	2	4	—	2	8	9
Summa	104	16	9	98	7	4	113	16	4	117	2	2	104	4	8	104	28	2
Jährlicher Durchschnitt	2	5	3	2	1	4	2	11	—	2	13	2	2	5	1	2	5	6

Wöchentl. Taxe pro Scheffel.	1782. ℔ ngr. ₰	1783. ℔ ngr. ₰	1784. ℔ ngr. ₰	1785. ℔ ngr. ₰	1786. ℔ ngr. ₰	1787. ℔ ngr. ₰
Jan. 1. Woche	2 10 1	2 23 4	2 29 5	3 11 6	3 9 1	3 10 3
2. =	2 8 9	2 23 4	2 29 5	3 9 1	3 11 6	3 10 3
3. =	2 7 6	2 23 4	2 29 5	3 6 6	3 10 3	3 6 6
4. =	2 5 3	2 22 2	2 29 5	3 6 6	3 10 3	3 10 3
Febr. 1. Woche	2 7 6	2 23 4	2 29 5	3 6 6	3 6 6	3 6 6
2. =	2 5 3	2 19 7	3 1 8	3 4 3	3 10 3	3 10 3
3. =	2 5 3	2 19 7	2 29 5	3 4 3	3 6 6	3 11 6
4. =	2 4 —	2 17 4	3 1 8	3 6 6	3 6 6	3 13 9
März 1. Woche	2 5 3	2 19 7	3 1 8	3 9 1	3 6 6	3 11 6
2. =	2 5 3	2 18 6	3 1 8	3 4 3	3 9 1	3 9 1
3. =	2 5 3	2 19 7	3 6 6	3 4 3	3 6 6	3 4 3
4. =	2 5 3	2 19 7	3 7 9	3 9 1	3 6 6	3 4 3
April 1. Woche	2 5 3	2 18 6	3 11 6	3 16 4	3 4 3	2 29 5
2. =	2 7 6	2 18 6	3 13 9	4 — 9	3 6 6	2 29 5
3. =	2 8 9	2 18 6	3 16 4	3 23 6	3 6 6	2 29 5
4. =	2 8 9	2 14 9	3 13 9	3 11 6	3 — 6	2 29 5
Mai 1. Woche	2 7 6	2 16 1	3 13 9	3 16 4	2 27 —	2 29 5
2. =	2 8 9	2 17 4	3 13 9	3 18 7	2 27 —	2 29 5
3. =	2 7 6	2 19 7	3 13 9	3 23 6	2 27 —	2 29 5
4. =	2 8 9	2 17 4	3 9 1	3 16 4	2 17 4	3 1 8
Juni 1. Woche	2 7 6	2 19 7	3 6 6	3 18 7	2 22 2	3 4 3
2. =	2 8 9	2 21 —	3 9 1	3 16 4	2 24 6	3 4 3
3. =	2 7 6	2 19 7	3 6 6	3 9 1	2 27 —	3 4 3
4. =	2 7 6	2 19 7	3 9 1	3 9 1	3 9 1	3 1 8
Juli 1. Woche	2 13 7	2 19 7	3 10 3	3 9 1	2 29 5	2 29 5
2. =	2 12 6	2 19 7	3 18 7	3 6 6	2 29 5	2 29 5
3. =	2 13 7	2 19 7	3 13 9	3 13 9	3 1 8	2 29 5
4. =	2 12 6	2 19 7	3 11 6	3 10 3	3 1 8	2 28 2
Aug. 1. Woche	2 16 1	2 23 4	3 13 9	3 4 3	3 1 8	2 28 2
2. =	2 17 4	2 24 6	3 4 3	3 4 3	2 29 5	3 1 8
3. =	2 16 1	2 29 5	2 27 —	3 13 9	2 29 5	2 29 5
4. =	2 17 4	2 29 5	2 27 —	3 11 6	2 29 5	3 4 3
Sept. 1. Woche	2 18 6	2 27 —	3 4 3	3 13 9	3 1 8	3 4 3
2. =	2 16 1	2 23 4	2 27 —	3 11 6	2 29 5	3 7 9
3. =	2 17 4	2 24 6	3 9 1	3 23 6	3 4 3	3 5 5
4. =	2 19 7	2 23 4	3 11 6	3 23 6	3 3 —	3 7 9
Octb. 1. Woche	2 21 —	2 24 6	3 11 6	3 11 6	3 1 8	3 13 9
2. =	2 21 —	2 23 4	3 13 9	3 13 9	3 5 5	3 13 9
3. =	2 19 7	2 21 —	3 11 6	3 18 7	3 10 3	3 13 9
4. =	2 21 —	2 23 4	3 11 6	3 23 6	3 16 4	3 11 6
Nov. 1. Woche	2 18 6	2 22 2	3 13 9	3 16 4	3 16 4	3 13 9
2. =	2 18 6	2 27 —	3 13 9	3 9 1	3 18 7	3 13 9
3. =	2 18 6	2 27 —	3 13 9	3 6 6	3 11 6	3 13 9
4. =	2 17 4	2 25 8	3 13 9	3 6 6	3 13 9	3 13 9
Dec. 1. Woche	2 19 7	2 24 6	3 16 4	3 5 5	3 11 6	3 13 9
2. =	2 21 —	2 24 6	3 18 7	3 1 8	3 11 6	3 13 9
3. =	2 22 2	2 24 6	3 11 6	3 6 6	3 11 6	3 13 9
4. =	2 23 4	2 24 6	3 11 6	3 4 3	3 9 1	3 13 9
Summa	116 4 3	130 28 7	157 18 —	162 24 8	151 29 7	154 12 8
Jährlicher Durchschnitt	2 12 6	2 21 8	3 8 5	3 11 8	3 5 —	3 6 5

Wöchentl. Taxe pro Scheffel.	1788.			1789.			1790.			1791.			1792.			1793.		
	₰	ngr.	₰	₰	ngr.	₰	₰	ngr.	₰	₰	ngr.	₰	₰	ngr.	₰	₰	ngr.	₰
Jan. 1. Woche	3	13	9	3	21	2	4	17	8	4	8	2	2	14	9	2	17	4
2. =	3	13	9	3	16	4	4	17	8	4	8	2	2	16	1	2	19	7
3. =	3	16	4	3	21	2	4	15	5	4	8	2	2	14	9	2	19	7
4. =	3	18	7	3	16	4	4	13	—	4	8	2	2	14	9	2	22	2
Febr. 1. Woche	3	18	7	3	20	—	4	13	—	4	5	7	2	14	9	2	22	2
2. =	3	18	7	3	21	2	4	13	—	4	5	7	2	14	9	2	24	6
3. =	3	16	4	3	21	2	4	13	—	4	5	7	2	14	9	2	22	2
4. =	3	16	4	3	18	7	4	15	5	4	5	7	2	13	7	2	22	2
März 1. Woche	3	16	4	3	22	4	4	13	—	4	3	4	2	10	1	2	22	2
2. =	3	18	7	3	23	6	4	17	8	4	3	4	2	12	6	2	19	7
3. =	3	16	4	3	27	3	4	15	5	4	—	9	2	12	6	2	16	1
4. =	3	17	6	4	8	2	4	15	5	4	—	9	2	10	1	2	14	9
April 1. Woche	3	18	7	3	27	3	4	15	5	4	—	9	2	10	1	2	14	9
2. =	3	18	7	3	21	2	4	19	1	4	5	7	2	10	1	2	14	9
3. =	3	18	7	3	24	8	4	17	8	4	5	7	2	7	6	2	14	9
4. =	3	18	7	4	—	9	4	17	8	4	5	7	2	10	1	2	14	9
Mai 1. Woche	3	18	7	3	28	6	4	20	3	4	3	4	2	7	6	2	12	6
2. =	3	23	6	4	—	9	4	20	3	4	3	4	2	10	1	2	12	6
3. =	3	23	6	3	28	6	4	20	3	4	—	9	2	10	1	2	12	6
4. =	3	16	4	3	28	6	4	20	3	4	3	4	2	11	3	2	11	3
Juni 1. Woche	3	11	6	4	5	7	4	20	3	4	—	9	2	12	6	2	11	3
2. =	3	13	9	3	28	6	4	17	8	4	—	9	2	14	9	2	12	6
3. =	3	16	4	4	5	7	4	17	8	4	3	4	2	14	9	2	12	6
4. =	3	17	6	4	9	4	4	20	3	4	—	9	2	13	7	2	13	7
Juli 1. Woche	3	18	7	4	25	1	5	4	7	4	3	4	2	14	9	2	16	1
2. =	3	17	6	4	17	8	4	27	6	4	5	7	2	10	1	2	16	1
3. =	3	16	4	4	11	8	4	25	1	4	10	7	2	7	6	2	14	9
4. =	3	17	6	4	3	4	4	20	3	4	5	7	2	10	1	2	12	6
Aug. 1. Woche	3	18	7	4	3	4	4	5	7	3	23	6	2	10	1	2	14	9
2. =	3	18	7	4	5	7	3	13	9	2	17	4	2	10	1	2	17	4
3. =	3	16	4	4	8	2	4	3	4	2	24	6	2	10	1	2	17	4
4. =	3	18	7	4	7	—	3	28	6	2	29	5	2	12	6	2	17	4
Sept. 1. Woche	3	18	7	4	12	9	4	—	9	2	17	4	2	13	7	2	14	9
2. =	3	16	4	4	17	8	3	26	1	2	17	4	2	14	9	2	14	9
3. =	3	18	7	4	19	1	3	28	6	2	19	7	2	13	7	2	14	9
4. =	3	18	7	4	17	8	3	26	1	2	17	4	2	13	7	2	14	9
Octb. 1. Woche	3	11	6	4	19	1	3	28	6	2	17	4	2	13	7	2	10	1
2. =	3	11	6	5	1	1	3	28	6	2	19	7	2	13	7	2	14	9
3. =	3	11	6	5	1	1	3	28	6	2	17	4	2	12	6	2	12	6
4. =	3	11	6	4	23	9	4	4	6	2	19	7	2	13	7	2	13	7
Nov. 1. Woche	3	11	6	4	17	8	4	10	7	2	17	4	2	12	6	2	12	6
2. =	3	11	6	4	19	1	4	10	7	2	17	4	2	13	7	2	13	7
3. =	3	11	6	4	17	8	4	15	5	2	17	4	2	14	9	2	12	6
4. =	3	11	6	4	19	1	4	13	—	2	17	4	2	18	6	2	13	7
Dec. 1. Woche	3	11	6	4	20	3	4	13	—	2	17	4	2	19	7	2	13	7
2. =	3	11	6	4	20	3	4	13	—	2	14	9	2	18	6	2	13	7
3. =	3	11	6	4	22	7	4	10	7	2	14	9	2	19	7	2	13	7
4. =	3	11	6	4	20	3	4	13	—	2	14	9	2	18	6	2	13	7
Summa	169	23	3	202	20	7	211	29	—	169	17	8	116	29	4	120	27	1
Jährlicher Durchschnitt	3	16	1	4	6	7	4	12	5	3	16	—	2	13	1	2	15	6

Wöchentl. Taxe pro Scheffel.	1794.			1795.			1796.			1797.			1798.			1799.		
	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.
Jan. 1. Woche	2	13	7	3	7	9	4	5	7	3	1	8	3	11	6	4	10	7
2. =	2	13	7	3	9	1	4	5	7	3	1	8	3	11	6	4	8	2
3. =	2	14	9	3	11	6	4	5	7	2	29	5	3	12	6	4	15	5
4. =	2	16	1	3	16	4	3	22	4	2	29	5	3	11	6	4	10	7
Febr. 1. Woche	2	16	1	3	16	4	3	18	7	2	29	5	3	11	6	4	13	—
2. =	2	16	1	3	16	4	3	18	7	3	1	8	3	11	6	4	15	5
3. =	2	17	4	3	15	1	3	21	2	3	1	8	3	11	6	4	13	—
4. =	2	17	4	3	16	4	3	18	7	3	1	8	3	11	6	4	15	5
März 1. Woche	2	17	4	3	18	7	3	24	8	2	29	5	3	9	1	4	17	8
2. =	2	17	4	3	16	4	3	22	4	3	1	8	3	9	1	4	20	3
3. =	2	14	9	3	18	7	3	21	2	2	29	5	3	9	1	4	25	1
4. =	2	16	1	3	18	7	3	22	4	3	1	8	3	11	6	4	22	7
April 1. Woche	2	12	6	3	18	7	3	16	4	2	27	—	3	11	6	4	22	7
2. =	2	14	9	3	16	4	3	17	6	2	27	—	3	15	6	4	22	7
3. =	2	14	9	3	16	4	3	16	4	2	27	—	3	11	6	4	25	1
4. =	2	14	9	3	16	4	3	16	4	2	27	—	3	11	6	4	29	9
Mai 1. Woche	2	14	9	3	13	9	3	17	6	2	22	2	3	11	6	5	4	7
2. =	2	14	9	3	13	9	3	18	7	2	22	2	3	11	6	5	12	—
3. =	2	14	9	3	16	4	3	18	7	2	22	2	3	11	6	5	19	3
4. =	2	14	9	3	13	9	3	13	9	2	19	7	3	11	6	5	19	3
Juni 1. Woche	2	14	9	3	26	1	3	13	9	2	17	4	3	11	6	5	16	8
2. =	2	19	7	3	28	6	3	9	1	2	22	2	3	11	6	5	16	8
3. =	2	18	6	4	5	7	3	9	1	2	23	4	3	11	6	5	16	8
4. =	2	19	7	4	22	7	3	9	1	2	21	—	3	11	6	5	20	5
Juli 1. Woche	2	18	6	4	15	5	3	9	1	2	24	6	3	11	6	5	28	9
2. =	2	17	4	4	13	—	3	9	1	2	19	7	3	11	6	5	28	9
3. =	2	18	6	4	15	5	3	5	5	2	19	7	3	11	6	5	26	6
4. =	2	19	7	4	3	4	3	6	6	2	19	7	3	11	6	5	28	9
Aug. 1. Woche	2	18	6	4	5	7	3	6	6	2	17	4	3	11	6	5	28	9
2. =	2	19	7	4	5	7	3	6	6	2	27	—	3	11	6	5	28	9
3. =	2	21	—	3	22	4	3	4	3	3	1	8	3	11	6	6	3	7
4. =	2	21	—	3	22	4	3	4	3	3	6	6	3	11	6	5	20	5
Sept. 1. Woche	2	22	2	3	22	4	3	4	3	3	1	8	3	11	6	5	14	5
2. =	2	21	—	3	23	6	2	28	2	3	1	8	3	11	6	5	14	5
3. =	2	19	7	3	28	6	2	28	2	3	1	8	3	11	6	5	14	5
4. =	2	21	—	3	26	1	2	29	5	3	1	8	4	—	9	5	12	—
Octb. 1. Woche	2	29	5	4	3	4	2	27	—	3	6	6	4	8	2	5	16	8
2. =	3	3	—	4	17	8	2	29	5	3	9	1	4	15	5	5	24	1
3. =	3	1	8	4	5	7	2	29	5	3	9	1	4	13	—	5	19	3
4. =	3	4	3	4	—	9	2	29	5	3	9	1	4	5	7	5	19	3
Nov. 1. Woche	3	6	6	4	—	9	3	1	8	3	11	6	4	5	7	5	16	8
2. =	3	6	6	4	—	9	3	1	8	3	9	1	4	10	7	5	14	5
3. =	3	9	1	4	—	9	3	1	8	3	11	6	4	10	7	5	12	—
4. =	3	9	1	4	—	9	3	1	8	3	11	6	4	13	—	5	7	2
Dec. 1. Woche	3	9	1	4	—	9	3	1	8	3	9	1	4	15	5	5	4	7
2. =	3	6	6	4	3	4	3	1	8	3	9	1	4	17	8	4	29	9
3. =	3	6	6	4	3	4	3	1	8	3	11	6	4	15	5	4	20	3
4. =	3	6	6	4	3	4	3	1	8	3	11	6	4	14	2	4	29	9
Summa	130	28	4	185	7	7	161	26	7	144	11	3	175	4	9	251	10	2
Jährlicher Durchschnitt	2	21	8	3	25	8	3	11	2	3	-	2	3	19	5	5	7	1

Wöchentl. Taxe pro Scheffel.	1800.			1801.			1802.			1803.			1804.			1805.		
	℔	ngr.	₰	℔	ngr.	₰	℔	ngr.	₰	℔	ngr.	₰	℔	ngr.	₰	℔	ngr.	₰
Jan. 1. Woche	4	25	1	4	17	8	4	15	5	6	25	6	5	19	3	7	5	2
2. =	4	29	9	4	17	8	4	20	3	7	7	7	5	19	3	7	10	—
3. =	5	9	7	4	15	5	4	22	7	7	5	2	5	16	8	7	12	5
4. =	5	9	7	4	10	7	4	20	3	7	7	7	5	14	5	7	14	8
Febr. 1. Woche	5	9	7	4	8	2	4	17	8	7	2	7	5	9	7	7	14	8
2. =	5	9	7	4	8	2	4	17	8	6	25	6	5	9	7	7	17	3
3. =	5	12	—	4	8	2	4	17	8	6	20	7	5	12	—	7	17	3
4. =	5	9	7	4	8	2	4	20	3	6	18	3	5	9	7	7	17	3
März 1. Woche	5	4	7	4	—	9	4	25	1	6	20	7	5	12	—	7	17	3
2. =	5	2	4	3	21	2	4	22	7	6	23	1	5	12	—	7	19	7
3. =	4	29	9	3	16	4	4	20	3	6	25	6	5	12	—	7	29	4
4. =	5	2	4	3	18	7	4	20	3	7	—	4	5	14	5	7	29	4
April 1. Woche	5	2	4	3	26	1	4	20	3	7	—	4	5	14	5	7	29	4
2. =	5	2	4	3	26	1	4	20	3	6	20	7	5	14	5	7	24	6
3. =	4	29	9	3	26	1	4	22	7	6	20	7	5	16	8	7	24	6
4. =	4	17	8	3	23	6	4	25	1	6	19	5	5	16	8	7	24	6
Mai 1. Woche	4	8	2	3	26	1	5	—	2	6	20	7	5	16	8	7	24	6
2. =	4	8	2	3	23	6	5	9	7	6	23	1	5	16	8	8	1	7
3. =	4	8	2	3	26	1	5	16	8	6	27	9	5	16	8	8	6	7
4. =	4	13	—	3	24	8	5	21	7	7	—	4	5	16	8	9	12	9
Juni 1. Woche	4	17	8	3	21	2	6	6	2	7	—	4	5	14	5	10	4	8
2. =	4	15	5	3	21	2	6	3	7	6	18	3	5	14	5	9	29	8
3. =	4	17	8	3	26	1	6	20	7	6	18	3	5	14	5	9	20	2
4. =	4	17	8	4	3	4	6	20	7	6	11	—	5	16	8	10	11	9
Juli 1. Woche	4	17	8	4	4	6	6	23	1	6	8	7	5	19	3	12	22	1
2. =	4	15	5	3	28	6	6	11	—	6	6	2	5	21	7	13	9	—
3. =	4	9	4	3	26	1	6	11	—	5	26	6	5	28	9	11	25	6
4. =	4	7	—	4	5	7	6	8	7	5	8	4	5	28	9	13	16	3
Aug. 1. Woche	4	10	7	4	10	7	6	25	6	5	24	1	5	28	9	12	19	8
2. =	4	15	5	4	17	8	6	23	1	6	1	4	5	28	9	12	2	9
3. =	4	15	5	4	8	2	6	3	7	6	8	7	6	1	4	14	29	9
4. =	4	10	7	4	19	1	6	8	7	6	18	3	6	8	7	9	4	5
Sept. 1. Woche	4	13	—	4	17	8	6	18	3	6	8	7	6	23	1	9	22	7
2. =	4	13	—	4	17	8	6	23	1	5	28	9	7	2	7	9	9	3
3. =	4	15	5	4	17	8	6	25	6	5	28	9	7	17	3	8	27	8
4. =	4	13	—	4	17	8	7	10	—	5	28	9	7	22	1	9	9	3
Octb. 1. Woche	4	15	5	4	8	2	7	8	8	5	16	8	6	18	3	9	5	8
2. =	4	15	5	4	22	7	7	10	—	5	16	8	6	23	1	9	9	3
3. =	4	15	5	4	17	8	7	10	—	5	27	6	6	23	1	9	29	8
4. =	4	15	5	4	25	1	6	17	1	5	18	1	6	23	1	12	2	9
Nov. 1. Woche	4	17	8	4	25	1	6	13	5	5	21	7	6	13	5	11	3	9
2. =	4	17	8	4	25	1	6	23	1	5	21	7	6	13	5	10	28	9
3. =	4	17	8	4	22	7	6	18	3	5	24	1	6	18	3	12	10	—
4. =	4	17	8	4	17	8	6	11	—	5	24	1	6	23	1	11	20	8
Dec. 1. Woche	4	17	8	4	17	8	6	11	—	5	19	3	7	5	2	12	5	2
2. =	4	17	8	4	15	5	6	20	7	5	24	1	6	27	9	11	25	6
3. =	4	17	8	4	15	5	6	20	7	5	24	1	7	2	7	10	19	3
4. =	4	17	8	4	15	5	6	21	9	5	19	3	7	3	9	10	19	3
Summa	225	14	9	204	7	—	282	27	—	305	10	2	289	29	2	465	20	1
Jährlicher Durchschnitt	4	20	9	4	7	6	5	26	8	6	10	8	6	1	2	9	21	7

Wöchentl. Taxe pro Scheffel.	1806.			1807.			1808.			1809.			1810.			1811.		
	Rthl.	ngr.	Pf.	Rthl.	ngr.	Pf.	Rthl.	ngr.	Pf.	Rthl.	ngr.	Pf.	Rthl.	ngr.	Pf.	Rthl.	ngr.	Pf.
Jan. 1. Woche	11	3	9	6	25	6	4	21	5	6	11	—	4	17	8	3	28	6
2. =	11	3	9	6	25	6	4	25	1	6	11	—	4	17	8	3	26	1
3. =	10	19	3	6	25	6	4	22	7	6	11	—	4	15	5	3	26	1
4. =	10	4	8	6	9	8	4	19	1	6	11	—	4	14	2	3	21	2
Febr. 1. Woche	9	29	8	6	1	4	4	20	3	6	13	5	4	15	5	3	18	7
2. =	9	16	6	6	8	7	4	20	3	6	13	5	4	15	5	3	18	7
3. =	9	—	8	6	18	3	4	20	3	6	13	5	4	15	5	3	20	—
4. =	8	6	7	6	15	8	4	22	7	6	15	8	4	17	8	3	21	2
März 1. Woche	8	6	7	6	11	—	4	22	7	6	18	3	4	20	—	3	21	2
2. =	8	28	5	6	3	7	4	27	6	6	20	7	4	20	3	3	21	2
3. =	9	9	3	6	1	4	5	19	3	6	18	3	4	20	3	3	21	2
4. =	8	23	7	6	1	4	7	2	7	6	11	—	4	20	—	3	12	8
April 1. Woche	8	28	5	6	1	4	5	28	9	6	11	—	4	13	—	3	6	6
2. =	9	5	8	6	3	7	6	1	4	6	11	—	4	10	7	3	6	6
3. =	8	28	5	5	24	1	6	8	7	6	13	5	4	8	2	3	11	6
4. =	8	24	8	5	24	1	6	17	1	6	13	5	4	8	2	3	11	6
Mai 1. Woche	8	24	8	5	20	5	6	18	3	6	14	7	4	8	2	3	11	6
2. =	8	21	2	5	20	5	6	23	1	6	14	7	4	8	2	3	11	6
3. =	8	21	2	5	20	5	6	23	1	6	15	8	4	—	9	3	11	6
4. =	8	17	5	5	19	3	6	23	1	6	15	8	4	2	1	3	9	1
Juni 1. Woche	7	6	4	5	7	2	7	7	7	6	13	5	4	8	2	3	6	6
2. =	5	9	7	4	29	9	8	18	7	6	13	5	4	11	8	3	4	3
3. =	7	2	7	4	25	1	8	18	7	6	11	—	4	13	—	3	1	8
4. =	6	11	—	4	29	9	7	26	9	6	13	5	4	11	8	3	4	3
Juli 1. Woche	6	11	—	4	29	9	8	13	8	6	17	1	4	13	—	3	6	6
2. =	6	11	—	4	21	5	9	—	8	6	18	3	4	10	7	3	4	3
3. =	6	3	7	4	17	8	7	19	7	6	23	1	4	10	7	3	9	1
4. =	6	3	7	4	10	7	7	—	4	6	20	7	4	10	7	3	16	4
Aug. 1. Woche	6	15	8	4	17	8	7	10	—	6	15	8	4	9	4	4	10	7
2. =	7	—	4	4	22	7	6	23	1	6	8	7	4	10	7	4	15	5
3. =	7	7	7	4	20	3	7	7	7	5	19	3	4	10	7	4	10	7
4. =	7	5	2	4	20	3	7	12	5	5	19	3	4	8	2	3	29	8
Sept. 1. Woche	7	12	5	4	17	8	6	27	9	5	19	3	4	8	2	4	—	9
2. =	7	29	4	4	15	5	6	18	3	5	16	8	4	8	2	4	—	9
3. =	7	29	4	4	15	5	6	18	3	5	12	—	4	8	2	4	10	7
4. =	8	21	2	4	17	8	6	20	7	5	7	2	4	3	4	4	5	7
Octb. 1. Woche	9	5	8	4	20	3	6	20	7	5	9	7	4	3	4	4	5	7
2. =	9	20	2	4	17	8	7	5	2	5	12	—	4	3	4	4	5	7
3. =	9	20	2	4	17	8	6	27	9	5	9	7	4	8	2	4	5	7
4. =	9	9	3	4	20	—	6	15	8	5	2	4	4	10	7	4	5	7
Nov. 1. Woche	9	9	3	4	22	7	6	13	5	5	2	4	4	8	2	4	5	7
2. =	8	21	2	4	25	1	6	18	3	5	2	4	4	8	2	4	3	4
3. =	7	18	5	4	29	9	6	23	1	4	29	9	4	8	2	4	—	9
4. =	7	19	7	4	29	9	5	24	1	4	29	9	4	5	7	4	5	7
Dec. 1. Woche	7	18	5	4	29	9	6	11	—	4	25	1	4	5	7	4	5	7
2. =	7	2	7	4	29	9	6	8	7	4	20	3	4	5	7	4	5	7
3. =	7	2	7	4	25	1	6	6	2	4	17	8	4	5	7	4	8	2
4. =	7	—	4	4	22	7	6	5	—	4	20	3	4	2	1	4	8	2
Summa	396	25	6	256	23	2	310	2	7	287	19	6	208	21	8	181	1	9
Jährlicher Durchschnitt	8	8	—	5	10	5	6	13	8	5	29	8	4	10	5	3	23	2

Wöchentl. Taxe pro Scheffel.	1812.			1813.			1814.			1815.			1816.			1817.		
	Rthlr.	ngr.	Pf.	Rthlr.	ngr.	Pf.	Rthlr.	ngr.	Pf.	Rthlr.	ngr.	Pf.	Rthlr.	ngr.	Pf.	Rthlr.	ngr.	Pf.
Jan. 1. Woche	4	20	3	7	18	5	8	13	8	5	18	1	5	8	4	12	1	6
2. =	4	25	1	7	18	5	8	13	8	5	18	1	5	8	4	11	26	8
3. =	4	25	1	7	18	5	8	6	7	5	10	8	5	15	7	11	7	4
4. =	4	27	6	7	14	8	8	4	2	5	13	2	5	15	7	11	12	3
Febr. 1. Woche	4	29	9	7	6	4	8	1	7	5	18	1	5	6	—	11	21	9
2. =	5	9	7	7	2	7	8	6	7	5	18	1	4	28	7	11	17	1
3. =	5	14	5	7	6	4	8	6	7	5	18	1	4	28	7	11	12	3
4. =	5	10	8	7	12	5	8	6	7	5	13	2	5	2	4	11	2	6
März 1. Woche	4	29	9	7	6	4	8	4	2	5	13	2	5	6	—	10	27	8
2. =	5	2	4	7	12	5	7	26	9	5	3	6	5	8	4	10	18	—
3. =	5	4	7	7	12	5	7	10	—	4	28	7	5	8	4	10	13	2
4. =	5	9	7	7	12	5	7	10	—	5	1	1	5	6	—	10	9	6
April 1. Woche	5	16	8	7	12	5	7	17	3	5	18	1	5	6	—	11	2	6
2. =	5	19	3	7	12	5	7	17	3	5	10	8	5	6	—	11	9	9
3. =	6	18	3	7	14	8	7	7	7	5	8	4	5	15	7	11	9	9
4. =	7	8	8	8	6	7	7	5	2	5	8	4	5	26	3	11	17	1
Mai 1. Woche	6	23	1	9	5	8	7	10	—	5	6	—	6	2	6	11	21	9
2. =	7	—	4	9	—	8	7	12	5	5	6	—	6	2	6	11	17	1
3. =	7	12	5	9	—	8	7	17	3	5	13	2	6	2	6	11	7	4
4. =	7	24	6	8	22	4	8	4	2	5	13	2	6	19	5	12	2	9
Juni 1. Woche	7	2	7	8	13	8	8	1	7	5	3	6	8	5	4	11	26	8
2. =	7	—	4	8	9	—	7	26	9	5	2	4	7	28	1	12	16	1
3. =	7	17	3	8	9	—	7	17	3	5	3	6	8	15	1	12	11	3
4. =	7	3	9	8	9	—	7	2	7	5	6	—	9	8	1	11	29	2
Juli 1. Woche	7	1	6	8	16	3	7	2	7	5	6	—	9	4	5	11	21	9
2. =	7	14	8	9	—	8	7	7	7	4	28	7	9	16	6	10	18	—
3. =	6	27	9	8	26	—	7	7	7	4	28	7	10	13	2	10	18	—
4. =	6	26	7	7	22	1	6	20	7	5	1	1	9	4	5	10	15	6
Aug. 1. Woche	6	26	7	7	17	3	5	19	3	5	6	—	9	19	—	10	18	—
2. =	6	29	1	7	17	3	6	23	1	6	12	2	9	4	5	10	3	5
3. =	7	26	9	7	7	7	6	18	3	6	9	8	8	17	5	6	26	7
4. =	7	6	4	6	27	9	6	13	5	6	9	8	9	25	—	7	20	9
Sept. 1. Woche	7	26	9	7	2	7	6	13	5	6	5	—	10	22	9	9	9	3
2. =	8	1	7	7	18	5	6	11	—	6	5	—	11	7	4	9	28	7
3. =	8	1	7	7	22	1	6	13	5	6	5	—	11	14	7	9	23	8
4. =	8	1	7	8	1	7	6	13	5	5	9	7	12	13	7	9	19	—
Octb. 1. Woche	7	6	4	8	1	7	6	8	7	5	4	7	11	9	9	9	23	8
2. =	8	1	7	8	1	7	6	6	2	5	15	7	11	14	7	10	13	2
3. =	8	1	7	8	13	8	6	18	3	5	15	7	11	26	8	10	1	1
4. =	7	13	7	9	10	6	6	11	—	5	15	7	12	6	4	9	26	2
Nov. 1. Woche	7	2	7	10	24	1	6	3	7	5	15	7	12	11	3	9	19	—
2. =	7	2	7	8	28	5	5	24	1	5	15	7	12	6	4	9	19	—
3. =	7	7	7	8	28	5	5	28	9	5	15	7	11	14	7	10	3	5
4. =	7	14	8	9	12	9	6	3	7	5	15	7	12	11	3	10	4	8
Dec. 1. Woche	7	12	5	9	12	9	5	24	1	5	13	2	12	6	4	10	8	3
2. =	7	12	5	8	28	5	5	24	1	5	13	2	12	1	6	10	4	8
3. =	7	17	3	8	13	8	5	19	3	5	8	4	12	1	6	9	29	8
4. =	7	18	5	8	15	1	5	15	7	5	8	4	12	1	6	9	29	8
Summa	323	2	1	390	1	8	339	3	8	261	18	8	408	17	—	512	29	5
Jährlicher Durchschnitt	6	21	9	8	3	8	7	2	—	5	13	5	8	15	4	10	20	6

Wöchentl. Taxe pro Scheffel.	1818.			1819.			1820.			1821.			1822.			1823.		
	₰	ngr.	₰	₰	ngr.	₰	₰	ngr.	₰	₰	ngr.	₰	₰	ngr.	₰	₰	ngr.	₰
Jan. 1. Woche	9	29	8	4	19	1	3	3	—	3	—	6	3	22	4	4	14	2
2. =	9	23	8	4	21	5	3	3	—	3	—	6	3	22	4	4	21	5
3. =	9	11	8	4	21	5	3	3	—	3	—	6	3	22	4	4	21	5
4. =	9	4	5	4	15	5	3	5	5	3	—	6	3	22	4	4	26	3
Febr. 1. Woche	8	24	8	4	9	4	3	—	6	3	—	6	3	22	4	4	21	5
2. =	8	19	9	4	11	8	3	—	6	3	—	6	3	24	8	4	21	5
3. =	8	5	4	4	11	8	3	—	6	2	28	2	3	22	4	4	21	5
4. =	7	28	1	4	14	2	3	—	6	3	—	6	3	22	4	4	19	1
März 1. Woche	8	17	5	4	14	2	3	3	—	3	—	6	3	17	6	4	16	7
2. =	8	—	6	4	7	—	3	4	3	3	3	—	3	17	6	4	19	1
3. =	7	11	2	3	27	3	3	5	5	3	6	6	3	17	6	4	16	7
4. =	7	16	1	3	24	8	3	7	9	3	4	3	3	9	1	4	14	2
April 1. Woche	7	11	2	3	27	3	3	7	9	3	—	6	3	10	3	4	14	2
2. =	7	16	2	3	29	7	3	4	3	3	—	6	3	15	1	4	14	2
3. =	7	8	8	4	2	1	3	3	—	3	—	6	3	15	1	4	14	2
4. =	7	4	—	3	22	4	2	28	2	3	—	6	3	12	7	4	14	2
Mai 1. Woche	6	26	7	3	22	4	2	25	8	2	28	2	3	11	6	4	21	5
2. =	6	26	7	3	22	4	2	25	8	2	28	2	3	11	6	4	23	9
3. =	6	27	9	3	22	4	2	25	8	2	29	5	3	11	6	4	23	9
4. =	6	29	1	3	21	2	2	27	—	2	29	5	3	11	6	5	4	7
Juni 1. Woche	7	16	2	3	29	7	2	29	5	2	29	5	3	11	6	5	6	—
2. =	8	5	4	3	29	7	3	3	—	2	29	5	3	7	9	5	6	—
3. =	7	20	9	3	24	8	3	7	9	2	29	5	3	11	6	5	6	—
4. =	8	—	6	3	24	8	3	7	9	3	3	—	3	23	6	5	10	8
Juli 1. Woche	8	—	6	3	24	8	3	10	3	3	17	6	3	29	7	5	10	8
2. =	8	10	2	3	20	—	3	11	6	3	7	9	3	29	7	5	8	4
3. =	8	6	7	3	17	6	3	15	1	3	7	9	3	24	8	5	6	—
4. =	8	—	6	3	21	2	3	10	3	3	20	—	3	17	6	5	6	—
Aug. 1. Woche	7	16	2	3	22	4	3	7	9	3	22	4	3	12	7	5	3	6
2. =	5	20	5	3	22	4	3	11	6	3	20	—	3	11	6	5	6	—
3. =	6	7	4	3	24	8	3	5	5	3	24	8	3	11	6	4	28	7
4. =	5	22	9	3	24	8	3	4	3	3	17	6	3	11	6	4	16	7
Sept. 1. Woche	5	10	8	3	20	—	3	3	—	3	17	6	3	11	6	4	7	—
2. =	5	13	2	3	20	—	3	3	—	3	17	6	3	11	6	4	4	6
3. =	5	13	2	3	15	1	3	3	—	3	17	6	3	11	6	4	2	1
4. =	5	8	4	3	15	1	3	3	—	3	27	3	3	9	1	3	29	7
Octb. 1. Woche	5	8	4	3	10	3	3	—	6	3	27	3	4	7	—	3	12	7
2. =	5	10	8	3	12	7	3	3	—	3	27	3	4	9	4	3	12	7
3. =	5	6	—	3	12	7	3	3	—	4	9	4	4	9	4	3	12	7
4. =	5	1	1	3	12	7	3	3	—	4	4	6	4	9	4	3	10	3
Nov. 1. Woche	4	28	7	3	10	3	3	3	—	3	20	—	4	11	8	3	11	6
2. =	5	6	—	3	5	5	3	3	—	3	20	—	4	11	8	3	10	3
3. =	5	6	—	3	5	5	3	5	5	3	20	—	4	14	2	3	7	9
4. =	5	3	6	3	5	5	3	5	5	3	20	—	4	14	2	3	7	9
Dec. 1. Woche	4	26	3	3	3	—	3	5	5	3	24	8	4	11	8	3	5	5
2. =	4	26	3	2	29	5	3	—	6	3	24	8	4	11	8	3	—	6
3. =	4	23	9	3	3	—	3	—	6	3	24	8	4	11	8	3	—	6
4. =	4	23	9	3	3	—	3	—	6	3	24	8	4	11	8	3	—	6
Summa	331	28	9	181	28	9	149	26	2	162	2	3	180	5	4	210	16	4
Jährlicher Durchschnitt	6	27	5	3	23	7	3	3	7	3	11	3	3	22	6	4	11	6

Wöchentl. Taxe pro Scheffel.	1824.			1825.			1826.			1827.			1828.			1829.		
	₰	ngr.	₰	₰	ngr.	₰	₰	ngr.	₰	₰	ngr.	₰	₰	ngr.	₰	₰	ngr.	₰
Jan. 1. Woche	3	—	6	2	6	5	2	6	5	3	—	6	4	21	5	5	16	8
2. =	3	—	6	2	7	6	2	5	3	3	—	6	4	21	5	5	16	8
3. =	3	—	6	2	8	9	2	6	5	3	—	6	4	21	5	5	19	3
4. =	3	—	6	2	10	1	2	5	3	3	3	—	4	21	5	5	24	1
Febr. 1. Woche	3	—	6	2	14	9	2	4	—	3	5	5	4	21	5	5	27	7
2. =	3	—	6	2	16	1	2	4	—	3	5	5	4	21	5	5	26	6
3. =	3	1	8	2	13	7	2	4	—	3	7	9	4	21	5	5	24	1
4. =	3	1	8	2	11	3	2	4	—	3	12	7	4	17	8	5	24	1
März 1. Woche	3	—	6	2	11	3	2	4	—	3	20	—	4	19	1	5	20	5
2. =	3	—	6	2	11	3	2	4	—	3	20	—	4	21	5	5	15	7
3. =	3	—	6	2	11	3	2	1	6	3	22	4	4	21	5	5	9	7
4. =	2	28	2	2	13	7	1	29	2	3	26	1	4	21	5	5	8	4
April 1. Woche	2	28	2	2	13	7	1	29	2	3	24	8	4	22	7	5	3	6
2. =	2	28	2	2	11	3	1	26	8	3	24	8	4	23	9	4	21	5
3. =	2	29	5	2	11	3	1	26	8	3	20	—	4	26	3	4	17	8
4. =	2	28	2	2	10	1	1	28	—	3	20	—	5	6	—	4	15	5
Mai 1. Woche	2	29	5	2	7	6	1	29	2	3	20	—	5	6	—	4	21	5
2. =	2	28	2	2	6	5	1	29	2	3	17	6	5	8	4	4	21	5
3. =	2	27	—	2	7	6	2	5	3	3	12	7	5	15	7	4	22	7
4. =	2	27	—	2	8	9	2	16	1	3	12	7	5	19	3	4	20	3
Juni 1. Woche	2	28	2	2	7	6	2	6	5	3	12	7	5	13	2	4	23	9
2. =	2	25	8	2	7	6	2	4	—	3	12	7	5	10	8	4	23	9
3. =	2	25	8	2	6	5	2	6	5	3	12	7	5	13	2	4	23	9
4. =	2	25	8	2	5	3	2	8	9	3	15	1	5	10	8	4	21	5
Juli 1. Woche	2	25	8	2	4	—	2	8	9	3	12	7	5	3	6	4	17	8
2. =	3	—	6	2	—	5	2	8	9	3	12	7	5	1	1	4	14	2
3. =	3	—	6	1	28	—	2	5	3	3	7	9	5	1	1	4	7	—
4. =	2	27	—	1	25	6	2	10	1	3	5	5	5	1	1	4	7	—
Aug. 1. Woche	2	25	8	2	8	9	2	21	—	3	7	9	5	8	4	4	11	8
2. =	2	25	8	2	6	5	2	23	4	3	7	9	5	6	—	4	14	2
3. =	2	21	—	2	6	5	2	25	8	3	10	3	5	6	—	4	9	4
4. =	2	18	6	2	6	5	2	21	—	3	11	6	5	4	7	4	—	9
Sept. 1. Woche	2	17	4	2	6	5	2	23	4	3	11	6	5	6	—	3	20	—
2. =	2	16	1	2	6	5	2	23	4	3	11	6	5	13	2	3	22	4
3. =	2	13	7	2	6	5	3	—	6	3	12	7	5	13	2	3	24	8
4. =	2	13	7	2	6	5	2	29	5	3	13	9	5	18	1	3	22	4
Octb. 1. Woche	2	8	9	2	11	3	2	28	2	3	27	3	5	20	5	3	17	6
2. =	2	10	1	2	8	9	3	—	6	3	29	7	5	22	9	3	24	8
3. =	2	11	3	2	8	9	3	—	6	4	7	—	5	26	6	3	29	7
4. =	2	11	3	2	8	9	3	5	5	4	7	—	6	1	4	4	—	9
Nov. 1. Woche	2	8	9	2	8	9	3	3	—	4	7	—	5	28	9	3	27	3
2. =	2	5	3	2	6	5	3	5	5	4	7	—	5	27	7	3	20	—
3. =	2	5	3	2	7	6	3	5	5	4	9	4	5	26	6	3	17	6
4. =	2	5	3	2	7	6	3	5	5	4	9	4	5	25	3	3	7	9
Dec. 1. Woche	2	6	5	2	6	5	3	5	5	4	16	7	5	21	7	3	5	5
2. =	2	6	5	2	6	5	3	5	5	4	19	1	5	19	3	3	7	9
3. =	2	6	5	2	6	5	3	—	6	4	23	9	5	16	8	3	12	7
4. =	2	5	3	2	6	5	3	—	6	4	19	1	5	16	8	3	15	1
Summa	131	5	9	108	17	8	119	22	8	175	9	6	251	15	2	217	20	3
Jährlicher Durchschnitt	2	22	—	2	7	9	2	14	9	3	19	6	5	7	1	4	16	—

Wöchentl. Taxe pro Scheffel.	1830.			1831.			1832.			1833.			1834.			1835.		
	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.
Jan. 1. Woche	3	12	7	4	5	7	4	3	4	3	21	2	2	22	2	3	6	7
2. "	3	15	1	4	3	4	4	3	4	3	23	6	2	22	2	3	9	1
3. "	3	12	7	4	3	4	4	3	4	3	23	6	2	22	2	3	9	1
4. "	3	12	7	4	—	9	4	3	4	3	21	2	2	22	2	3	9	1
Febr. 1. Woche	3	12	7	4	—	9	4	3	4	3	18	7	2	22	2	3	6	7
2. "	3	20	—	4	3	4	4	3	4	3	16	3	2	22	2	3	6	7
3. "	3	15	1	4	5	7	4	3	4	3	13	9	2	22	2	3	6	7
4. "	3	17	6	4	8	2	4	3	4	3	9	1	2	22	2	3	6	7
März 1. Woche	3	12	7	4	8	2	4	3	4	3	6	7	2	22	2	3	6	7
2. "	3	12	7	4	8	2	4	3	4	3	9	1	2	22	2	3	6	7
3. "	3	11	5	4	8	2	4	3	4	3	11	5	2	22	2	3	6	7
4. "	3	11	5	4	8	2	4	3	4	3	11	5	2	19	7	3	6	7
April 1. Woche	3	5	5	4	8	2	4	3	4	3	6	7	2	19	7	3	6	7
2. "	3	—	6	4	8	2	4	3	4	3	1	8	2	19	7	2	29	5
3. "	3	—	6	4	8	2	4	3	4	3	1	8	2	19	7	2	29	5
4. "	3	5	5	4	8	2	4	3	4	3	1	8	2	19	7	2	29	5
Mai 1. Woche	3	5	5	4	8	2	4	3	4	3	4	3	2	19	7	3	4	3
2. "	3	5	5	4	5	7	4	5	7	3	4	3	2	19	7	3	4	3
3. "	3	3	—	4	5	7	4	15	4	3	4	3	2	19	7	3	4	3
4. "	3	7	9	4	5	7	4	15	4	3	4	3	2	19	7	3	4	3
Juni 1. Woche	3	7	9	4	5	7	4	20	3	3	6	7	2	19	7	3	6	7
2. "	3	7	9	4	3	4	5	2	4	3	6	7	2	22	2	3	6	7
3. "	3	7	9	4	3	4	5	4	7	3	11	5	2	22	2	3	6	7
4. "	3	5	5	4	3	4	5	4	7	4	—	9	2	22	2	3	6	7
Juli 1. Woche	3	12	7	4	—	9	5	2	4	4	—	9	2	22	2	3	9	1
2. "	3	12	7	4	—	9	5	10	5	3	11	5	2	19	7	3	9	1
3. "	3	12	7	4	—	9	5	10	5	3	11	5	2	19	7	3	9	1
4. "	3	11	5	4	2	1	5	10	5	3	11	5	2	27	—	3	6	7
Aug. 1. Woche	3	12	7	4	5	7	5	10	5	3	11	5	2	27	—	3	6	7
2. "	3	13	9	4	—	9	5	10	5	3	16	3	2	22	2	3	4	3
3. "	3	15	1	4	—	9	4	26	3	3	16	3	2	22	2	3	4	3
4. "	3	24	8	4	—	9	4	20	3	3	11	5	2	22	2	3	4	3
Sept. 1. Woche	3	22	4	4	—	9	4	8	2	3	6	7	2	22	2	3	1	8
2. "	3	26	1	4	—	9	4	8	2	3	6	7	2	22	2	2	2	5
3. "	3	29	7	3	28	6	4	8	2	3	4	3	2	22	2	2	2	5
4. "	3	26	1	4	—	9	4	8	2	3	4	3	2	22	2	2	2	5
Octb. 1. Woche	3	21	2	4	3	4	4	8	2	2	27	—	3	4	3	3	6	7
2. "	3	26	1	4	5	7	4	8	2	2	22	2	3	6	7	2	9	1
3. "	3	26	1	4	8	2	4	8	2	2	22	2	3	13	9	2	9	1
4. "	3	28	6	4	9	4	4	8	2	2	22	2	3	13	9	2	9	1
Nov. 1. Woche	3	28	6	4	8	2	4	3	4	2	24	6	3	4	3	2	6	7
2. "	4	3	4	4	8	2	3	28	6	2	24	6	3	4	3	2	6	7
3. "	4	8	2	4	8	2	3	28	6	2	24	6	3	11	5	2	6	7
4. "	4	8	2	4	8	2	3	28	6	2	24	6	3	11	5	2	6	7
Dec. 1. Woche	4	7	—	4	8	2	3	26	1	2	24	6	3	6	7	1	1	8
2. "	4	4	6	4	8	2	3	26	1	2	22	2	3	6	7	1	1	8
3. "	4	7	—	4	3	4	3	26	1	2	22	2	3	6	7	1	1	8
4. "	4	5	7	4	2	1	3	23	6	2	22	2	3	6	7	1	1	8
Summa	171	25	4	199	24	3	209	28	6	155	7	7	137	6	—	2	18	7
Jährlicher Durchschnitt	3	17	4	4	4	9	4	11	2	3	7	—	2	25	8	3	5	4

Wöchentl. Taxe pro Scheffel.	1836.			1837.			1838.			1839.			1840.			1841.		
	₰	ngr.	₰	₰	ngr.	₰	₰	ngr.	₰	₰	ngr.	₰	₰	ngr.	₰	₰	ngr.	₰
Jan. 1. Woche	3	4	3	3	1	8	4	8	2	6	12	2	5	15	6	3	15	—
2. =	3	4	3	3	1	8	4	8	2	6	12	2	5	19	3	3	20	—
3. =	3	4	3	3	1	8	4	13	—	6	12	2	5	19	3	3	18	—
4. =	3	4	3	3	1	8	4	13	—	6	12	2	5	19	3	3	18	—
Febr. 1. Woche	2	29	5	3	1	8	4	13	—	6	12	2	5	15	6	3	18	—
2. =	2	29	5	3	1	8	4	13	—	6	12	2	5	15	6	3	18	—
3. =	2	29	5	3	1	8	4	13	—	6	12	2	5	10	9	3	18	—
4. =	2	29	5	3	1	8	4	13	—	6	12	2	5	10	9	3	18	—
März 1. Woche	2	29	5	3	4	3	4	13	—	6	12	2	4	25	1	3	18	—
2. =	2	29	5	3	4	3	4	8	2	6	12	2	4	29	9	3	18	—
3. =	2	27	—	3	4	3	4	8	2	6	3	7	4	29	9	3	18	—
4. =	2	27	—	3	4	3	4	13	—	6	1	4	4	29	9	3	12	—
April 1. Woche	2	27	—	3	4	3	4	13	—	6	1	4	4	29	9	3	12	—
2. =	2	27	—	3	4	3	4	13	—	6	5	—	4	29	9	3	8	—
3. =	2	27	—	3	9	1	4	15	4	6	11	—	4	29	9	3	8	—
4. =	2	27	—	3	9	1	4	15	4	6	11	—	4	25	1	3	4	—
Mai 1. Woche	2	27	—	3	4	3	4	15	4	6	11	—	4	25	1	3	4	—
2. =	2	27	—	3	4	3	4	15	4	6	8	7	4	25	1	3	—	—
3. =	2	27	—	3	11	5	4	15	4	6	12	2	4	25	1	3	—	—
4. =	3	9	1	3	28	6	4	17	8	6	12	2	4	25	1	3	—	—
Juni 1. Woche	3	9	1	3	26	1	4	22	7	6	15	8	4	25	1	2	28	—
2. =	3	6	7	3	26	1	5	4	7	6	15	8	4	25	1	2	18	—
3. =	3	6	7	4	3	4	5	4	7	6	8	7	4	25	1	3	3	—
4. =	3	6	7	4	3	4	5	4	7	6	1	4	4	29	9	3	3	—
Juli 1. Woche	3	6	7	3	13	9	5	10	5	6	5	—	4	29	9	3	7	—
2. =	3	6	7	3	13	9	4	22	7	5	27	7	5	9	7	3	7	—
3. =	3	6	7	3	18	7	4	20	3	5	16	8	5	15	6	3	7	—
4. =	3	1	8	3	18	7	5	2	4	5	7	2	5	12	—	3	7	—
Aug. 1. Woche	3	1	8	3	21	2	5	7	2	5	2	4	5	9	7	3	22	—
2. =	3	13	9	3	23	6	6	1	4	5	7	2	5	9	7	3	20	—
3. =	3	13	9	3	23	6	6	1	4	5	7	2	4	—	9	3	20	—
4. =	3	13	9	3	23	6	6	3	7	5	9	7	4	—	9	3	18	—
Spt. 1. Woche	3	11	5	3	23	6	6	3	7	5	9	7	4	—	9	3	18	—
2. =	3	9	1	4	—	9	6	3	7	5	9	7	4	—	9	3	18	—
3. =	3	9	1	4	3	4	6	8	7	5	13	2	4	3	4	3	18	—
4. =	3	9	1	4	3	4	6	8	7	5	13	2	4	3	4	3	15	—
Oct. 1. Woche	3	9	1	4	3	4	6	23	1	5	13	2	4	3	4	3	15	—
2. =	3	9	1	4	—	9	6	27	9	5	13	2	4	3	4	3	10	—
3. =	3	9	1	4	—	9	6	27	9	5	20	5	4	—	9	3	10	—
4. =	3	9	1	4	5	7	6	8	7	5	20	5	3	28	6	3	8	—
Nov. 1. Woche	3	9	1	4	13	—	6	5	—	5	20	5	3	21	2	3	8	—
2. =	3	9	1	4	13	—	6	11	—	5	25	3	3	21	2	3	8	—
3. =	3	9	1	4	13	—	6	11	—	5	25	3	3	21	2	3	8	—
4. =	3	9	1	4	5	7	6	11	—	5	24	1	3	18	7	3	8	—
Dec.. Woche	3	9	1	4	13	—	6	15	8	5	22	9	3	11	5	3	8	—
2. =	3	9	1	4	5	7	6	12	2	5	18	1	3	9	1	3	4	—
3. =	3	9	1	4	—	9	6	12	2	5	16	8	3	9	1	3	4	—
4. =	3	1	8	4	—	9	6	12	2	5	16	8	3	9	1	3	4	—
Sima	151	21	6	175	10	7	255	6	8	285	7	5	223	6	1	160	29	—
Jährlicher Durchschnitt	3	4	8	3	19	6	5	9	5	5	28	3	4	19	5	3	10	6

Wöchentl. Taxe pro Scheffel.	1842. Thlr. Sgr. Pf.	1843. Thlr. Sgr. Pf.	1844. Thlr. Sgr. Pf.	1845. Thlr. Sgr. Pf.	Summa in 100 Jahren. Thlr. Sgr. Pf.
Jan. 1. Woche	3 4 —	5 18 —	6 — —	5 5 —	417 24 4
2. =	3 10 —	5 27 —	6 5 —	5 5 —	420 23 1
3. =	3 10 —	5 22 5	6 — —	5 5 —	418 28 —
4. =	3 10 —	5 12 5	6 — —	5 5 —	416 24 3
Febr. 1. Woche	3 10 —	5 15 —	6 — —	5 — —	418 23 7
2. =	3 10 —	5 12 5	6 — —	5 — —	419 12 1
3. =	3 10 —	5 15 —	5 20 —	5 — —	417 19 9
4. =	3 10 —	5 17 5	5 20 —	5 — —	417 10 3
März 1. Woche	3 10 —	5 17 5	5 20 —	5 — —	416 12 9
2. =	3 5 —	5 17 5	5 20 —	5 — —	414 23 9
3. =	3 5 —	5 17 5	5 20 —	5 — —	414 23 1
4. =	3 5 —	5 20 —	5 17 5	5 — —	415 17 1
April 1. Woche	3 5 —	6 5 —	5 17 5	5 — —	416 6 2
2. =	3 5 —	5 25 —	5 20 —	5 — —	409 14 3
3. =	3 5 —	6 12 5	5 15 —	5 — —	409 17 9
4. =	3 5 —	6 20 —	5 15 —	5 — —	412 9 —
Mai 1. Woche	3 10 —	6 20 —	5 15 —	5 — —	414 17 7
2. =	3 10 —	6 15 —	5 15 —	5 — —	417 2 —
3. =	3 10 —	6 25 —	5 15 —	5 — —	423 4 7
4. =	3 10 —	6 25 —	6 15 —	5 12 5	429 6 5
Juni 1. Woche	3 14 —	8 5 —	5 15 —	5 10 —	430 23 3
2. =	3 14 —	8 — —	5 15 —	5 10 —	431 7 4
3. =	3 18 —	8 8 —	5 15 —	5 10 —	438 12 8
4. =	3 18 —	8 — —	5 15 —	5 10 —	440 14 —
Juli 1. Woche	4 25 —	8 10 —	5 15 —	5 10 —	446 1 1
2. =	4 10 —	8 — —	5 15 —	5 10 —	448 14 6
3. =	4 7 5	7 18 —	5 15 —	5 10 —	433 19 —
4. =	4 10 —	7 10 —	5 5 —	5 10 —	425 19 9
Aug. 1. Woche	4 5 —	7 15 —	5 5 —	5 10 —	428 3 6
2. =	4 5 —	7 — —	5 5 —	5 15 —	423 29 8
3. =	4 12 —	6 15 —	5 5 —	5 20 —	421 4 8
4. =	4 15 —	6 — —	5 5 —	5 27 5	412 11 2
Sept. 1. Woche	4 10 —	6 — —	5 5 —	6 — —	414 11 3
2. =	4 15 —	6 10 —	5 5 —	6 20 —	417 21 3
3. =	4 15 —	5 20 —	5 5 —	6 25 —	420 2 8
4. =	4 15 —	5 20 —	5 5 —	6 25 —	423 20 8
Octb. 1. Woche	5 6 —	5 — —	5 5 —	7 — —	420 2 8
2. =	5 6 —	5 — —	5 5 —	7 10 —	431 7 9
3. =	5 8 —	5 4 —	5 5 —	7 15 —	432 16 9
4. =	5 12 —	5 4 —	5 5 —	7 15 —	433 3 9
Nov. 1. Woche	5 16 —	5 4 —	5 5 —	7 15 —	424 2 6
2. =	6 — —	5 — —	5 10 —	7 20 —	424 20 2
3. =	6 — —	4 25 —	5 10 —	8 5 —	425 24 5
4. =	5 20 —	4 25 —	5 10 —	8 17 5	424 29 3
Dec. 1. Woche	5 15 —	4 25 —	5 10 —	8 — —	431 11 2
2. =	5 18 —	4 22 5	5 10 —	7 25 —	428 20 1
3. =	5 18 —	4 20 —	5 5 —	7 25 —	424 11 —
4. =	5 18 —	4 22 5	5 5 —	7 25 —	421 17 1
Summa	198 24 5	292 13 —	262 5 —	285 7 5	20,319 16 3
Jährlicher Durchschnitt	4 4 3	6 2 8	5 13 9	5 28 2	423 9 7 4 7 —

Wöchentl. Taxe pro Scheffel.	Wöchentlicher Durchschnitts-Betrag aus den ersten 50 Jahren 1746/95.			Wöchentlicher Durchschnitts-Betrag aus den letztern 50 Jahren 1796/1845.			Wöchentlicher Durchschnitts-Betrag aus 100 Jahren 1746/1845.		
	₰	ngr.	₰	₰	ngr.	₰	₰	ngr.	₰
Jan. 1. Woche	3	12	8	4	27	9	4	5	3
2. =	3	13	1	4	29	3	4	6	2
3. =	3	13	—	4	28	4	4	5	7
4. =	3	13	2	4	26	9	4	5	—
Febr. 1. Woche	3	15	6	4	25	6	4	5	6
2. =	3	16	—	4	25	6	4	5	8
3. =	3	15	8	4	24	8	4	5	3
4. =	3	16	3	4	24	1	4	5	2
März 1. Woche	3	16	2	4	23	7	4	4	9
2. =	3	15	9	4	23	—	4	4	4
3. =	3	16	4	4	22	5	4	4	4
4. =	3	16	6	4	22	8	4	4	7
April 1. Woche	3	16	9	4	22	9	4	4	9
2. =	3	13	5	4	22	2	4	2	8
3. =	3	12	7	4	23	—	4	2	9
4. =	3	13	5	4	23	9	4	3	7
Mai 1. Woche	3	14	4	4	24	3	4	4	4
2. =	3	15	4	4	24	8	4	5	1
3. =	3	17	5	4	26	3	4	7	—
4. =	3	17	8	4	29	8	4	8	8
Juni 1. Woche	3	17	4	5	1	—	4	9	2
2. =	3	18	3	5	—	5	4	9	4
3. =	3	20	4	5	2	7	4	11	5
4. =	3	21	4	5	2	9	4	12	1
Juli 1. Woche	3	21	6	5	6	—	4	13	8
2. =	3	24	3	5	4	7	4	14	6
3. =	3	18	3	5	1	9	4	10	1
4. =	3	15	4	5	—	—	4	7	7
Aug. 1. Woche	3	15	2	5	1	7	4	8	5
2. =	3	12	2	5	2	2	4	7	2
3. =	3	12	1	5	—	6	4	6	4
4. =	3	10	7	4	26	7	4	3	7
Sept. 1. Woche	3	11	—	4	27	6	4	4	3
2. =	3	11	3	4	29	4	4	5	3
3. =	3	12	2	4	29	8	4	6	—
4. =	3	13	1	5	1	1	4	7	1
Octb. 1. Woche	3	11	8	5	—	2	4	6	—
2. =	3	14	6	5	4	2	4	9	4
3. =	3	14	2	5	5	4	4	9	8
4. =	3	14	7	5	5	1	4	9	9
Nov. 1. Woche	3	10	8	5	3	6	4	7	2
2. =	3	11	7	5	3	1	4	7	4
3. =	3	11	6	5	3	9	4	7	8
4. =	3	11	6	5	3	4	4	7	5
Dec. 1. Woche	3	15	9	5	2	9	4	9	4
2. =	3	15	6	5	1	6	4	8	6
3. =	3	15	3	4	29	3	4	7	3
4. =	3	14	—	4	29	—	4	6	5
Summa	167	29	3	238	12	3	203	5	8
Jährlicher Durchschnitt	3	15	—	4	29	—	4	7	—

Wöchentl. Taxe pro Scheffel.	Taxe-Preise im Jahr 1846.			Summa in 101 Jahre 1746/1846.			Wöchentlicher Durchschnitts-Betrag aus 101 Jahre 1746/1846.		
	₰	ngr.	₰	₰	ngr.	₰	₰	ngr.	₰
Jan. 1. Woche	6	5	—	423	29	4	4	5	9
2. =	6	2	5	426	25	6	4	6	8
3. =	6	—	—	424	28	—	4	6	2
4. =	5	24	—	422	18	3	4	5	5
Febr. 1. Woche	5	27	5	424	21	2	4	6	2
2. =	6	3	—	425	15	1	4	6	4
3. =	6	5	—	423	24	9	4	5	9
4. =	5	25	—	423	5	3	4	5	7
März 1. Woche	5	10	—	421	22	9	4	5	3
2. =	5	15	—	420	8	9	4	4	8
3. =	5	12	5	420	5	6	4	4	8
4. =	5	8	—	420	25	1	4	5	—
April 1. Woche	3	5	—	421	11	2	4	5	2
2. =	5	—	—	414	14	3	4	3	1
3. =	5	—	—	414	17	9	4	3	2
4. =	5	—	—	417	9	—	4	4	—
Mai 1. Woche	5	8	—	419	25	7	4	4	7
2. =	5	—	—	422	2	—	4	5	4
3. =	5	—	—	428	4	7	4	7	2
4. =	5	2	5	434	9	—	4	9	—
Juni 1. Woche	5	10	—	436	3	3	4	9	5
2. =	5	17	5	436	24	9	4	9	8
3. =	6	3	—	444	15	8	4	11	1
4. =	5	20	—	446	4	—	4	12	5
Juli 1. Woche	5	10	—	451	11	1	4	14	1
2. =	5	10	—	453	24	6	4	14	8
3. =	5	10	—	438	29	—	4	10	4
4. =	5	25	—	431	14	9	4	8	2
Aug. 1. Woche	5	25	—	433	28	6	4	8	9
2. =	5	25	—	429	24	8	4	7	7
3. =	6	—	—	427	4	8	4	6	9
4. =	6	12	5	418	23	7	4	4	4
Sept. 1. Woche	7	15	—	421	26	3	4	5	3
2. =	7	15	—	425	6	3	4	6	3
3. =	7	25	—	427	27	8	4	7	1
4. =	7	15	—	431	5	8	4	8	1
Octb. 1. Woche	7	15	—	427	17	8	4	7	—
2. =	7	15	—	438	22	9	4	10	2
3. =	7	25	—	440	11	9	4	10	8
4. =	8	5	—	441	8	9	4	11	1
Nov. 1. Woche	8	5	—	432	7	6	4	8	4
2. =	8	12	5	433	2	7	4	8	6
3. =	8	10	—	434	4	5	4	9	—
4. =	7	25	—	432	24	3	4	8	7
Dec. 1. Woche	7	25	—	439	6	2	4	10	5
2. =	7	25	—	436	15	1	4	9	7
3. =	8	2	5	432	13	5	4	8	5
4. =	8	2	5	429	19	6	4	7	6
Summa	304	18	5	20,624	4	8	204	5	5
Jährlicher Durchschnitt	6	10	4	429 4	20 7	1 6	4	7	6

Resultate.

Bei vergleichender Prüfung vorliegender tabellarischer Uebersicht treten hauptsächlich folgende **Ergebnisse** hervor:

1) Die Preise wechseln oft, fast von Monat zu Monat, und nur selten haben sie sich Ein Jahr hindurch annähernd gleichmäßig gehalten.

Ein Anhaltepunkt, um nach Ablauf einer gewissen Reihe von Jahren ein bevorstehendes Steigen oder Sinken der Preise mit einiger Sicherheit vermuthen zu können, läßt sich durchaus nicht herausfinden. Fast jedes Jahr hat mehr oder minder verschiedene Preise. Drei Mal nur während des ganzen Zeitraums ist der Fall eingetreten, daß die Preise mehrere Jahre nach einander sich ziemlich gleich geblieben sind.

Es war dies in den vier Jahren 1750, 1751, 1752 und 1753, dann in den sechs Jahren 1764, 1765, 1766, 1767, 1768 und 1769, und in den zehn Jahren von 1774 bis 1783. Hier hielten sie sich immer sehr niedrig zwischen 2 und 3 Thlr. für den Scheffel.

Nirgends aber ist ein Fall aufzufinden, daß sehr hohe Getraidepreise mehrere Jahre nach einander sich gehalten hätten. Sie zeigen sich desto schwankender, um je mehr sie den Preis eines Scheffels von 5 und 6 Thlr. übersteigen.

Eine Ausnahme hiervon machen die Jahre 1762 und 1772, auf welche man weiter unten wieder zurückkommt.

2) Die **niedrigeren** Kornpreise während dieses 100 bez. 101jährigen Zeitraums fallen in folgende **30** Jahre,

1748	mit	einem	jährl.	Durchschnittspreis	von	2	ℛ	28	ngr	6	₰	p. Sch.
1750	=	=	=	=	=	2	=	29	=	—	=	=
1751	=	=	=	=	=	2	=	9	=	4	=	=
1752	=	=	=	=	=	2	=	9	=	3	=	=
1753	=	=	=	=	=	2	=	13	=	4	=	=
1759	=	=	=	=	=	2	=	23	=	2	=	=
1760	=	=	=	=	=	2	=	26	=	7	=	=
1764	=	=	=	=	=	2	=	16	=	4	=	=
1765	=	=	=	=	=	2	=	29	=	—	=	=
1766	=	=	=	=	=	2	=	28	=	2	=	=
1767	=	=	=	=	=	2	=	12	=	1	=	=
1768	=	=	=	=	=	2	=	8	=	—	=	=
1769	=	=	=	=	=	1	=	27	=	1	=	=
1774	=	=	=	=	=	2	=	11	=	3	=	=
1775	=	=	=	=	=	2	=	11	=	1	=	=
1776	=	=	=	=	=	2	=	5	=	3	=	=
1777	=	=	=	=	=	2	=	1	=	4	=	=
1778	=	=	=	=	=	2	=	11	=	—	=	=
1779	=	=	=	=	=	2	=	23	=	2	=	=
1780	=	=	=	=	=	2	=	5	=	1	=	=
1781	=	=	=	=	=	2	=	5	=	6	=	=
1782	=	=	=	=	=	2	=	12	=	6	=	=
1783	=	=	=	=	=	2	=	21	=	8	=	=
1792	=	=	=	=	=	2	=	13	=	1	=	=
1793	=	=	=	=	=	2	=	15	=	6	=	=
1794	=	=	=	=	=	2	=	21	=	8	=	=
1824	=	=	=	=	=	2	=	22	=	—	=	=
1825	=	=	=	=	=	2	=	7	=	9	=	=
1826	=	=	=	=	=	2	=	14	=	9	=	=
1834	=	=	=	=	=	2	=	25	=	8	=	=

also

30 Jahre, wovon

26 in die zweite Hälfte des vorigen und nur

4 in die erste Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts fallen.

Als das **wohlfeilste** Getraidejahr erscheint hiernach das Jahr **1769** mit einem Durchschnittspreise

von **1** Thlr. **27** Ngr. **1** Pf. für den Scheffel Korn.

Dann folgen die Jahre **1777, 1780** und **1776**, mit durchschnittlich 2 Thlr. 1 Ngr. 4 Pf., 2 Thlr. 5 Ngr. 1 Pf. und bez. mit 2 Thlr. 5 Ngr. 3 Pf. für den Scheffel.

ꝛc. ꝛc.

Merkwürdig ist es, daß zwei der wohlfeileren Getraidejahre (1759 und 1760) in die Zeit des siebenjährigen Krieges, wo Deutschlands Kulturen zum Theil so viel gelitten, fallen und sechs dergleichen (1764 — 1769), worunter sich sogar das wohlfeilste Jahr (1769) befindet, unmittelbar nach dem Hubertsburger Friedensschlusse vorgekommen sind.

3) Die **niedrigsten** Preise in den obengenannten 30 Jahren bemerken wir

im Jahre **1769** in der 1. Woche des Monats Mai, in der 1. und 3. Woche des Mon. Juni und in der 1. Woche des Mon. Octbr., dann

im Jahre **1774** in der 2. und 3. Woche des Mon. Septbr., ingl.

im Jahre **1777** im ganzen Mon. December, endlich

im Jahre **1778** in der 1. Woche des Mon. Januar und in der 2. Woche des Mon. Februar,

mit **1** Thlr. **23** Ngr. **2** Pf. f. d. Schffl. **Korn***),
mit **3** Pf. für das Pfund **Brod**,

ferner:

im Jahre **1769** in der 2. und 4. Woche des Mon. Juni, in der 1. Woche des Mon. Juli und in der 3. Woche des Mon. Decbr.

mit **1** Thlr. **24** Ngr. **3** Pf. f. d. Schffl. **Korn**,
mit **3** Pf. für das Pfund **Brod**,

in der 2. Woche des Mon. Februar in der 2. 3. und 4. Woche des Mon. März, in der 2. 3. und 4. Woche des Mon. April, in der 1. 3. und 4. Woche des Mon. Mai, in der 3. Woche des Mon. Juli ꝛc.

mit **1** Thlr. **25** Ngr. **7** Pf. f. d. Schffl. **Korn**,
mit **5** Pf. für das Pfund **Brod**,

und endlich

im Jahre **1826** in der 2. und 3 Woche des Mon. April,

mit **1** Thlr. **26** Ngr. **8** Pf. f. d. Schffl. **Korn**,
mit **3½** Pf. für das Pfund **Brod**.

ꝛc. ꝛc.

---

*) der Scheffel Waizen hat gekostet: 4 Fl. 14 Kr. = 3 Thlr. 28 Ngr. 6 Pf.
" " Gerste " " 1 " 10 " = 1 " 7 " 5 "
" " Hafer " " 1 " 3 " = — " 29 " — "

4) Die **höheren** Kornpreise dagegen kommen in folgenden **9** Jahren zum Vorschein,

1762	mit einen jährl. Durchschnittspreise von	11	₰	8	ngr.	5	₰	p. Sch.		
1763	=	=	=	=	=	7	=	6	=	—	=	=	=
1771	=	=	=	=	=	8	=	3	=	7	=	=	=
1772	=	=	=	=	=	9	=	9	=	4	=	=	=
1805	=	=	=	=	=	9	=	21	=	1	=	=	=
1806	=	=	=	=	=	8	=	8	=	—	=	=	=
1813	=	=	=	=	=	8	=	3	=	7	=	=	=
1816	=	=	=	=	=	8	=	15	=	4	=	=	=
1817	=	=	=	=	=	10	=	26	=	6	=	=	=

also

9 Jahre, von denen
4 der zweiten Hälfte des vorigen und
5 der ersten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts angehören.

Die **theuersten** Getraidejahre sind folglich gewesen

das Jahr	**1762**	mit	11	₰	8	ngr.	5	₰	durchschnittl.	f. d. Sch.
=	**1817**	=	10	=	26	=	6	=	=	=
=	**1805**	=	9	=	21	=	1	=	=	=
=	**1772**	=	9	=	9	=	4	=	=	=
=	**1816**	=	8	=	15	=	4	=	=	=

2c. 2c.

Vergleichen wir aber die einzelnen Wochen, so finden sich

5) die **höchsten** Preise in den gedachten 9 Jahren
im Jahre **1772** in der 3. und 4. Woche des Mon. Juni
mit **16** Thlr. **13** Ngr. **3** Pf. resp. **15** Thlr. **28** Ngr. **9** Pf. f. d. Sch. **Korn** *), mit **19** Pf. resp. **18½** Pf. für das Pfund **Brod**,
im Jahre **1763** in der 1. Woche des Mon. April
mit **16** Thlr. **4** Ngr. **8** Pf. f. d. Schffl. **Korn**,
mit **18½** Pf. für das Pfund **Brod**,
im Jahre **1762** in der 1. Woche des Mon. Juli
mit **15** Thlr. **26** Ngr. **4** Pf. f. d. Sch. **Korn**,
mit **18½** Pf. für das Pfund **Brod** und in der 4. Woche des Mon. Octbr.
mit **15** Thlr. **11** Ngr. **9** Pf. f. d. Sch. **Korn**
und mit **19** Pf. für das Pfund **Brod**.

2c. 2c.

*) der Scheffel Waizen hat gekostet: 20 ℔. — ₰ = 16 ₰ 28 ngr.
= = Gerste = = 15 = — = = 12 = 21 =
= = Hafer = = 7 = 10 = = 5 = 28 =

6) Es stellt sich hiernach das Verhältniß der theurern zu den wohlfeilern Getraidejahren

a) in den gedachten 100 Jahren
wie 1 zu 3,

b) in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts
wie 1 zu 6 und

c) in der ersten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts
wie 5 zu 4

heraus.

7) Die außerordentlich hohen Getraidepreise in den Kriegsjahren 1762 und 1763 wurden vorzugsweise durch in Umlauf gebrachte schlechte Münze herbeigeführt. Die im Monat April 1763, nach erfolgtem Friedensschlusse stattgefundene Herabsetzung der sogenannten sächsischen **1/3tel** (halbe Gulden) auf **3** G. war daher auch Veranlassung, daß der Preis für den Scheffel Korn plötzlich von 16 Thlr. 4 Ngr. 8 Pf. auf 6 Thlr. 27 Ngr. 9 Pf. zurückging, während man die Ursache des plötzlichen Sinkens der Preise mit Anfang des Monats November 1762 von 15 Thlr. 11 Ngr. 9 Pf. bis auf 7 Thlr. 22 Ngr. 1 Pf. zurück, dann wiederum des plötzlichen Steigens derselben mit dem Beginnen des nächsten Monats von 7 Thlr. 17 Ngr. 3 Pf. auf 14 Thlr. 20 Ngr. 1 Pf. hinauf, nicht genau zu ergründen vermocht hat. Am Rande der hierauf bezüglichen Taxzettel befindet sich blos die Bemerkung:

„Der Preis des Getreydes ist nicht anders als der Becker wegen angemerket, da sonst der Fruchthandel frei bleibet."

(Man scheint es also 1762 schon eben so, wie im Jahre 1772 gehalten zu haben.)

8) Anders verhält es sich mit dem auffällig plötzlichen Sinken der Kornpreise im Monat August des Jahres 1772 von 12 Thlr. 17 Ngr. 3 Pf. bis fast auf die Hälfte von 6 Thlr. 23 Ngr. 1 Pf. d. Scheffel.

Nach einer im betreffenden Taxbuche ersichtlichen Bemerkung nämlich wurde vom Monat August an bis gegen das Ende des Jahres an die Bäcker der Stadt Altenburg das Korn um die Hälfte des wirklichen Preises aus dem städtischen Magazin abgegeben und auch so im Taxbuche notirt; dafür aber hatten die Bäcker die Verbindlichkeit, das Pfund Brod ebenfalls um die

Hälfte des eigentlichen Kostenpreises zu liefern. Schlägt man nun den damaligen Preis des Kornes zur ganzen muthmaslichen Höhe an, so würde derselbe in den Monaten August bis Decbr. des Jahres 1772 nicht, wie in der Tabelle angeführt ist, zu 5 und 6 Thlr., sondern zu 11 und 12 Thlr. der Scheffel durchschnittlich anzunehmen sein und der jährliche Durchschnittspreis für das Jahr 1772 würde von 9 Thlr. 9 Ngr. 4 Pf. auf 11 Thlr. 15 Ngr. pro Scheffel steigen, mithin eine Höhe erreichen, welche das Jahr **1772** als das **theuerste** Getraidejahr während des ganzen 101jährigen Zeitraums erscheinen läßt.

9) Ein sehr befriedigendes Resultat gewähren die **mittlern** Getraide-Preise von 3 bis 5 Thlr. für den Scheffel Korn. Sie fallen in folgende **43** Jahre:

1746, 1747, 1749, 1754, 1755, 1756, 1758, 1761, 1770, 1773, 1784, 1785, 1786, 1787, 1788, 1789, 1790, 1791, 1795, 1796, 1797, 1798, 1800, 1801, 1810, 1811, 1819, 1820, 1821, 1822, 1823, 1827, 1829, 1830, 1831, 1832, 1833, 1835, 1836, 1837, 1840, 1841 und 1842, wovon

22 Jahre auf die zweite Hälfte des vorigen
und
21 Jahre auf die erste Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts

kommen, was also in Betracht, daß die erste Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts noch nicht ganz erfüllt ist, ein vollkommen gleichmäßiges Verhältniß gewährt.

10) In folgenden **15** Jahren 1757, 1799, 1802, 1803, 1804, 1807, 1809, 1815, 1828, 1838, 1839, 1843, 1844, 1845 und 1846 wovon

2 Jahre in die zweite Hälfte des vorigen und
13 Jahre in die erste Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts

fallen, waren die **gesteigerten** Preise zwischen

5 und **7** Thlr.

und endlich in den

4 Jahren 1808, 1812, 1814 und 1818

waren die **hohen** Preise zwischen

7 und **8** Thlr.

vorherrschend.

11) Eine seltne Erscheinung ist die, daß im Monat Juni 1843 der Preis des Korns (8 Thlr. 8 Ngr. und 8 Thlr. 10 Ngr.) den Preis des Waizens (8 Thlr.) um 8 Ngr. beziehentlich um 10 Ngr. überstieg.

12) Faßt man nun die Endresultate der Durchschnittszüge aus den ersteren und letzteren 50 Jahren, sowie diejenigen aus 100 resp. 101 Jahr ins Auge, so ergiebt sich, daß sie ziemlich bedeutend von einander abweichen.

Am günstigsten erscheinen die Durchschnitts-Preise aus den ersteren 50, weniger günstig diejenigen aus den letztern 50 Jahren. Es sind aber auch in die erstere Zeitperiode 26 der wohlfeilsten und nur 4 der theuersten Getraide-Jahre gefallen, während in den letztern 50 Jahren nur 4 der wohlfeilsten und 5 der theuersten sich gezeigt haben.

Auch hielten sich die Getraide-Preise vom Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts an bis zum Jahre 1818 fast durchgängig hoch, worin ebenfalls ein vorzüglicher Grund, zu der auffälligen Verschiedenheit dieser und jener Durchschnittspreise zu suchen ist.

Es berechnet sich nämlich der jährliche Durchschnittspreis aus den ersteren 50 Jahren mit

3 Thlr. 15 Ngr.

aus den letzteren hingegen mit

4 Thlr. 29 Ngr.

für den Scheffel.

Maasgebender und befriedigender gestalten sich die Ergebnisse der einzelnen wöchentlichen Durchschnittsbeträge auf den ganzen **100** jährigen Zeitraum. Hier finden wir, daß sich die Preise sehr gleichmäßig gehalten haben. Sie sind niemals unter 4 Thlr. zurück, aber auch niemals über 4½ Thlr. pr. Scheffel hinaufgegangen. Der niedrigste Durchschnitts-Preis zeigt sich in der zweiten Woche des Monats April mit **4** Thlr. **2** Ngr. **8** Pf. und der höchste in der zweiten Woche des Monats Juli mit **4** Thlr. **14** Ngr. **6** Pf. pr. Scheffel. Der jährliche Durchschnittspreis aber aus diesen **100** jährigen wöchentlichen Durchschnittssummen stellt sich endlich — im Einklange mit den Durchschnittspreisen aus jedem einzelnen Jahre — auf

4 Thlr. **7** Ngr. für den Scheffel Korn

fest, ein Preis, der wohl für alle Verhältnisse, des Landmanns wie des Städters, als entsprechend bezeichnet werden dürfte.

Die **101**jährigen Durchschnittspreise übersteigen die 100jährigen nur um ein Geringes, obschon die Preise im Jahre 1846 namentlich am Schlusse desselben eine ziemliche Höhe erreichten.

Der jährliche Durchschnittspreis aus den 101jährigen Durchschnittssummeu besteht nämlich in

4 Thlr. **7** Ngr. **6** Pf.

übersteigt also den 100jährigen nur um 6 Pf.

Noch ist

13) hierbei zu erwähnen, wie aus den 50- und 100jährigen Durchschnittssummen von den wöchentlichen Getraidepreisen die Wahrnehmung sich aufdrängt, daß sich die höchsten Preise im Jahre gewöhnlich in den Monaten Juni und Juli gezeigt, daß sie in den Monaten August und September etwas zurückgegangen, in den Monaten October, November bis Mitte December wieder gestiegen und vom Anfange des künftigen Jahres an bis zum Monat April resp. Monat Mai allmälig wieder gesunken sind; eine Wahrnehmung, die auch durch gezogene Durchschnitte aus Zeiträumen von 10 zu 10 Jahren, so wie aber auch durch die Preise im Jahre 1847 (siehe den Nachtrag) volle Bestätigung findet.

Nicht weniger geht auch hieraus recht deutlich noch **die** Bemerkung hervor, daß die Preise, wenn sie in den Monaten Juni und Juli erheblich stiegen, gewöhnlich auch das ganze Jahr hindurch auf mehr oder minder verhältnißmäßiger Höhe sich erhielten.

Im Allgemeinen endlich

14) ist eine allmälige Steigerung der Getraidepreise schon vom Schlusse des vorigen Jahrhunderts an nicht zu verkennen. Diese Steigerung aber kann wohl **kaum** allein in dem zeitweilig eingetretenen Mangel an landwirthschaftlichen Producten, insbesondere an Getraide, sowie in dem von Jahr zu Jahr durch die Volksvermehrung bedingten Mehrbedarf gesucht werden, (denn dieser wird durch die sich immer und immer hebende Landwirthschaft, durch die sorgfältigere Bebauung, Benutzung und ausgedehntere Urbarmachung des Bodens und folglich auch durch die Erzielung von Mehrerträgen desselben ꝛc. wohl ziemlich wieder ausgeglichen, **wovon schon die in den Jahren 1824, 1825, 1826 und 1833, sowie die noch im Monat Juni 1841 bestandenen außerordentlich niedrigen Getraidepreise** einen nicht ungnügenden Beweis liefern, son-

dern auch und vielleicht vorzugsweise in dem steigenden Geld-Ueberflusse und in dem hieraus hervorgehenden sinkenden Geldwerthe. —

Etwas anders aber mag es sich wohl mit den auffällig hohen Getraidepreisen 184$\frac{6}{7}$ verhalten. Auf diese mögen allerdings die mehrere Jahre (seit 1842) nach einander vorgekommenen kaum ausreichenden Getraideernten, die in Folge dessen geschwundenen ältern Getraidevorräthe, sowie die in den Jahren 1845 und 1846 stattgefundenen mangelhaften Kartoffel-Ernten, auch allzugroße, zum Theil durch übertriebene Zeitungsnachrichten angeregte Aengstlichkeit, gesteigerter mitunter bis zur Wucherei ausgearteter Speculationsgeist ꝛc. entschiedenen Einfluß gehabt haben. **Aber Ein durchgehends gesegnetes Erntejahr** wird hinreichen, um alle Machinationen niederzudrücken und die Preise der landwirthschaftlichen Producte auf einen für alle Verhältnisse günstigen Standpunkt wieder zurückzuführen, welche Hoffnungen, dem Himmel sei Dank! nach den letzten Reihen der nachstehenden Tabelle schon sich zu erfüllen beginnen.

Nach-

Nachtrag
die Getraidepreise im Jahre 1847
betreffend.

Wöchentliche Taxe pro Scheffel.	Waizen.			Korn.			Gerste.			Hafer.		
	₰	ngr.	₰	₰	ngr.	₰	₰	ngr.	₰	₰	ngr.	₰
den 2. Januar	8	10	5	8	12	5	5	—	—	2	25	—
= 9. =	8	10	—	8	12	5	5	—	—	2	25	—
= 16. =	8	15	—	8	17	5	5	10	—	2	25	—
= 23. =	8	25	—	8	22	5	5	22	5	3	—	—
= 30. =	9	—	—	8	27	5	6	10	—	3	10	—
den 6. Februar	9	—	—	8	22	5	6	10	—	3	5	—
= 13. =	9	5	—	8	22	5	6	12	5	3	7	5
= 20. =	9	5	—	8	22	5	6	12	5	3	7	5
= 27. =	9	5	—	8	17	5	6	12	5	3	10	—
den 6. März	9	5	—	8	17	5	6	12	5	3	10	—
= 13. =	9	20	—	8	27	5	6	20	—	3	12	—
= 20. =	10	—	—	9	—	—	7	—	—	3	12	—
= 26. =	10	15	—	9	—	—	7	15	—	3	15	—
den 3. April	11	—	—	9	17	5	8	—	—	4	—	—
= 10. =	13	15	—	12	15	—	10	10	—	4	5	—
= 14. =	14	—	—	13	7	5	10	7	5	4	5	—
= 17. =	13	10	—	12	10	—	10	10	—	4	10	—
= 24. =	13	10	—	13	5	—	10	15	—	4	20	—
den 1. Mai	14	15	—	14	—	—	10	25	—	4	25	—
= 8. =	13	—	—	12	10	—	10	—	—	4	15	—
= 15. =	14	—	—	13	25	—	10	15	—	4	20	—
= 22. =	13	25	—	13	—	—	10	—	—	4	15	—
= 29. =	14	—	—	13	—	—	9	25	—	4	10	—
den 5. Juni	14	5	—	12	15	—	9	20	—	4	—	—
= 12. =	14	5	—	12	—	—	8	25	—	4	—	—
= 19. =	14	5	—	12	—	—	8	25	—	4	10	—
= 26. =	14	15	—	12	25	—	9	10	—	4	10	—
den 3. Juli	14	25	—	13	17	5	9	25	—	4	7	5
= 10. =	14	15	—	12	7	5	9	7	5	4	—	—
= 17. =	14	15	—	11	7	5	8	10	—	4	—	—
= 24. =	11	—	—	6	15	—	4	22	5	2	25	—
= 31. =	12	15	—	8	—	—	6	15	—	2	15	—
den 7. August	12	—	—	6	15	—	5	15	—	3	10	—
= 14. =	9	5	—	7	5	—	5	5	—	3	10	—
= 21. =	8	10	—	6	10	—	5	—	—	3	—	—

XXVIII.

Miscellen.

Herr Schott in Frankfurt a. M. säete Saamen von einfachem Lacke in Aesche, zog die üppigen Pflänzlinge noch ehe sie Knospen hatten, aus und legte sie — es war im Febr. und März — zwischen das Stuben- und Vorfenster, bis alle Blätter verwelkt und nur im Endkeim der Pflänzlinge noch mattes Leben war. Nun setzte er diese einzeln in Aesche und begoß sie, wie gewöhnlich. Alle diese 31 Stöcke blühten später voll, während seine übrigen Lackstöcke einfach blühten. Später setzte er von 3 wegen Unkraft nicht zur Blüthe gelangten Lackstöcken 2 etwa 4 Wochen lang in unbegossenen Aeschen der Sonne aus, versetzte sie dann, als er noch schwaches Leben in der Krone fand, und behandelte sie nun, wie gewöhnlich. Auch diese 2 blühten darauf gefüllt, der andere hingegen einfach. —

Noch immer sucht man nach sichern Merkmalen, um reine Leinwand von Baumwollwaaren oder gemischten Stoffen zu unterscheiden. Nach Stöckhardt sind die angekohlten Leinenfäden am Verkohlungsende glatt, zusammenhängend, schwärzer und aschenreicher als angekohlte Baumwollenfäden, die an der Verkohlungsstelle pinselartig auseinander gespreizt erscheinen. Die Untersuchung muß mit einer Lupe geschehen, nachdem man zuvor die Asche der angebrannten und nach dem Emporhalten von selbst verlöschten zweifelhaften Fäden weggeblasen hat. Ist man zweifelhaft, so muß man das Anbrennen der Fäden wiederholen, so wie man überhaupt erst nach mehrmals angestellten Versuchen die Merkmale richtig auffassen und beurtheilen lernt.

24 SEP 1887

BRITISH MUSEUM

Janu

e b rz.

Nachmittags 2 Uhr.

Zustand des Wetters.	nd des aro= ters.	Stand des Thermo= meters.	Zustand des Wetters.
N. W.	10,0'''	— 1,0 °	helle N. O.
S.	8,0	1,0	tr. W.
l. W.	1,2	= 0	Schn. N. W.
W.	9,7	+ 1,25	tr. W.
S. W.	8,0	1,5	Schn. N.
S.	7,2	2,0	wlk. O.
k. W.	6,5	1,0	tr. N.
le S. W.	4,2	— 1,0	tr. W.
S.	1,5	1,0	Reg. W.
le S. W.	7,0	3,0	wlk. W.
bl. S. O.	0,0	2,5	helle W.
k. W.	8,6	2,0	helle S. W.
k. W.	9,0	+ 2,0	wlk. W.
W.	1,5	3,5	helle W.
S. W.	0,3	7,0	helle S.
W. Strm.	0,7	8,5	helle O.
g. S.	0,0	12,0	helle S. O.
g. S. W.	8,5	10,0	helle S. O.
lle S.	7,4	10,5	helle O.
k. W.	6,1	12,0	helle S.
W	5,0	11,0	helle S.
k. W.	5,0	12,0	helle W.
le N.	6,3	11,0	helle N.
chn. S.	6,0	13,0	helle W.
N. O.	7,5	4,75	Reg. W.
W.	8,0	8,5	wlk. N. W.
O.	8,0	8,0	wlk. N.
N. O.	4,2	10,5	wlk. O.
	2,5	6,5	Reg. W.
	2,8	2,0	Schn. W.
	1,8	5,0	wlk. O.

= 28'' 1
26'' 8,0

Meteorologische Tabelle auf die Monate: Januar, Februar, März 1847, von W. Bechstein.

Januar.

Tage.	Morgens 8 Uhr. Stand des Barometers.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.
1	27″10,8‴	— 11,5 °	tr. S.	27″10,4‴	— 5,0 °	tr. N.
2	= 8,0	5,0	tr. O.	= 7,8	4,0	wlk. N. O.
3	= 7,0	7,0	helle S. O.	= 7,0	2,0	tr. S. O.
4	= 8,5	= 0	nebl. S.	= 9,2	+ 1,5	wlk. S.
5	= 10,2	— 2,0	nebl. S. O.	= 9,9	0,25	wlk. N O.
6	= 11,0	4,5	nebl. S. O.	= 10,5	2,0	helle O.
7	= 10,2	1,5	nebl. S.	= 10,0	0,25	tr. N.
8	= 10,3	= 0	tr. S. O.	= 10,7	1,5	tr. O.
9	28 1,0	— 2,5	tr. O.	28 1,0	— 1,5	tr. N. O.
10	= 0,8	5,0	tr. O.	= 0,7	4,0	tr. O.
11	27 11,0	9,0	helle S. W.	27 11,0	5,0	helle W.
12	= 9,0	8,0	helle S.	= 9,0	3,5	helle S.
13	= 8,0	8,5	helle S.	= 8,3	4,5	helle S.
14	= 8,2	9,5	helle S.	= 8,8	5,5	helle N.
15	= 9,2	13,0	helle S.	= 9,5	10,5	helle N.
16	= 8,7	12,0	helle S. W.	= 8,2	8,0	helle O.
17	= 8,0	8,75	nebl. N.	= 8,8	6,0	tr. N.
18	= 8,3	5,0	tr. N. O.	= 9,0	2,5	tr. N. W.
19	= 8,2	4,5	tr. N.	= 8,0	3,0	Schn. N.
20	= 7,3	5,0	nebl. N. W	= 8,0	4,0	tr. W.
21	= 7,5	5,0	nebl. S.	= 8,0	3,75	helle S.
22	= 6,5	4,0	Schn. O.	= 7,0	3,5	tr. W.
23	= 6,5	4,5	helle S.	= 7,0	0,5	helle S.
24	= 7,3	3,0	helle S.	= 7,1	+ 1,25	wlk. S.
25	= 4,5	0,5	tr. S.	= 4,5	1,5	wlk. S.
26	= 5,8	1,0	helle S.	= 4,9	3,5	helle S.
27	= 4,0	+ 2,5	tr. S.	= 4,5	3,25	wlk. S.
28	= 3,0	3,0	tr. S.	= 1,5	5,0	tr. S.
29	= 2,5	2,25	helle S.	= 2,7	5,0	helle S.
30	= 0,5	1,75	nebl. N.	= 1,0	2,75	tr. W.
31	= 1,0	0,5	Schn. N.	= 0,2	1,0	Schn. N.

Februar.

Tage.	Morgens 8 Uhr. Stand des Barometers.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.
1	27″ 1,0‴	— 1,0 °	tr. N. W.	27″ 1,5‴	= 0	tr. W.
2	= 3,0	1,5	tr. S.	= 4,0	+ 1,0	tr. O.
3	= 5,0	2,0	nebl. W.	= 5,8	= 0	tr. W.
4	= 6,6	1,25	tr. W.	= 7,2	+ 1,0	tr. W.
5	= 7,8	2,0	tr. S. W.	= 7,8	0,5	tr. W.
6	= 5,0	2,0	tr. S.	= 2,4	— 1,0	tr. S.
7	26 8,0	= 0	wlk. W.	26 11,4	+ 1,0	helle S.
8	27 0,0	— 5	helle S. W.	27 1,8	— 1,5	helle S. W.
9	26 11,5	5	tr. S.	26 11,4	2,0	wlk. W.
10	27 0,5	9,0	helle S. W.	27 0,3	2,75	tr. W.
11	= 0,0	9,0	nebl. S. O.	= 1,2	6,5	helle W.
12	= 4,5	7,5	wlk. W.	= 4,6	5,0	tr. W.
13	= 6,0	9,0	wlk. W.	= 6,5	4,0	wlk. S. W.
14	= 7,2	2,0	tr. W.	= 6,0	1,0	tr. S. W.
15	= 1,8	+ 1,0	tr. S. W.	= 2,2	+ 3,0	helle W.
16	= 0,0	2,5	tr. W. Strm.	= 2,5	2,0	tr. W.
17	= 3,5	1,5	Reg. S.	= 4,5	3,75	helle W.
18	= 6,8	3,0	Reg. S. W.	= 8,0	6,0	wlk. S. W.
19	= 5,5	4,0	helle S.	= 4,5	7,0	helle S. W.
20	= 8,5	2,5	wlk. W.	= 9,0	5,0	wlk. W. Strm.
21	= 10,3	3,0	tr. W	= 10,3	7,0	wlk. W.
22	= 8,6	3,0	wlk. W.	= 9,0	6,0	wlk. W.
23	= 9,5	— 0,5	helle N.	= 9,0	0,5	tr. N.
24	= 9,5	2,0	Schn. S.	= 9,6	— 0,5	helle W.
25	= 8,9	3,5	tr. N. O.	= 8,3	1,5	tr. N. W.
26	= 9,0	4,0	tr. W.	= 9,0	1,25	tr. O.
27	= 8,6	4,0	tr. O.	= 8,3	2,0	wlk. O.
28	= 9,0	5,0	tr. N. O.	= 9,0	1,25	wlk. N. O.

März.

Tage.	Morgens 8 Uhr. Stand des Barometers.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.
1	27″10,0‴	— 6,0 °	helle O.	27″10,0‴	— 1,0 °	helle N. O.
2	= 9,3	4,75	wlk. S.	= 8,0	1,0	tr. W.
3	28 0,0	1,25	tr. N. W.	= 11,2	= 0	Schn. N. W.
4	27 11,4	+ 0,25	nebl. N. W.	= 9,7	+ 1,25	tr. W.
5	= 9,3	= 0	nebl. W.	= 8,0	1,5	Schn. N.
6	= 7,3	— 1,0	tr. O.	= 7,2	2,0	wlk. O.
7	= 6,0	= 0	tr. N. O.	= 6,5	1,0	tr. N.
8	= 5,2	— 1,0	tr. W.	= 4,2	— 1,0	tr. W.
9	= 3,0	= 0	tr. S. W	= 1,5	1,0	Reg. W.
10	= 6,0	— 5,5	Schn. N. W.	= 7,0	3,0	wlk. W.
11	= 8,7	9,5	helle S. W.	= 10,0	2,5	helle W.
12	= 9,3	7,0	helle S. W.	= 8,6	2,0	helle S. W.
13	= 8,8	1,0	tr. W.	= 9,0	+ 2,0	wlk. W.
14	= 9,2	+ 0,5	tr. W.	= 11,5	3,5	helle W.
15	28 0,3	2,0	helle S. W.	28 0,3	7,0	helle S.
16	27 11,3	1,0	helle S.	27 10,7	8,5	helle O.
17	= 10,0	4,0	helle S. O.	= 10,0	12,0	helle S. O.
18	= 9,0	4,0	helle S. O.	= 8,5	10,0	helle S. O.
19	= 8,0	3,0	helle S.	= 7,4	10,5	helle O.
20	= 6,0	4,0	helle S.	= 6,1	12,0	helle S.
21	= 5,5	3,0	helle S.	= 5,0	11,0	helle S.
22	= 4,5	6,0	helle S. O.	= 5,0	12,0	helle W.
23	= 6,5	4,75	helle S.	= 6,3	11,0	helle N.
24	= 6,5	6,0	helle S.	= 6,0	13,0	helle W.
25	= 7,0	5,25	wlk. S. W.	= 7,5	4,75	Reg. W.
26	= 8,8	3,5	nebl. S. W.	= 8,0	8,5	wlk. N. W.
27	= 8,0	3,25	tr. O.	= 8,0	8,0	wlk. N.
28	= 5,5	2,5	helle N.	= 4,2	10,5	wlk. O.
29	= 1,7	7,25	helle S. W.	= 2,5	6,5	Reg. W.
30	= 1,3	2,0	tr. W.	= 2,8	2,0	Schn. W.
31	= 2,0	1,0	helle S.	= 1,8	5,0	wlk. O.

Höchster Barometerstand den 9. Januar = 28″ 1,0‴. Mittler Barometerstand = 27″ 4,5‴
Tiefster Barometerstand den 7. Februar = 26″ 8,0‴. Kältester Tag den 15. Januar = —15,0°.

Erklärungen der Abkürzungen: tr. trübe, wlk. wolkig, nebl. neblig, Schn. Schnee, Reg. Regen, Strm. Sturm, O. Ost, S. Süd, W. West, N. Nord.

Mittheilungen
aus dem Osterlande.

Gemeinschaftlich herausgegeben
vom
Kunst- und Handwerks-Vereine, von der Naturforschenden und der Pomologischen Gesellschaft und vom Landwirthschaftlichen Vereine zu Altenburg.

Neunter Band.
Erstes Heft,
ausgegeben im April 1846.

Auf Kosten der vier Gesellschaften.

Altenburg, 1845.
Gedruckt in der Hofbuchdruckerei.
(In Commission der Schnuphase'schen Buchhandlung.)

Inhalt des ersten Heftes:

Seite

I. Das Stiftungsfest des Kunst- und Handwerksvereins, den 4. Febr. 1846 . . 1

II. Bericht über das 28. Jahr des Kunst- und Handwerksvereins, erstattet am Stiftungsfeste desselben, den 4. Febr. 1846, von dessen Secretair Ed. Lange 3

III. Uebersichtliche Darstellung des Bestehens und Wirkens der Kunst- und Gewerb-Vereine, Kunst-, Gewerb- und Sonntags-Schulen und ähnlicher Anstalten in den Schwester-Städten des Landes, im Jahr 1845. Mitgetheilt am Stiftungsfeste des Kunst- und Handwerks-Vereins zu Altenburg, den 4. Febr. 1846. Von Dr. Back 20

VI. Bericht über das 21. Jahr der Kunst- und Handwerksschule zu Altenburg, erstattet am Stiftungsfeste des Kunst- und Handwerksvereins, den 4. Febr. 1846. Von Eduard Lange 34

V. Butterausbeute in unsern Bauernwirthschaften. 42

VI. Unsere Ackerunkräuter. Aus den Verhandlungen des Altenburger landwirthschaftlichen Vereins, mitgetheilt von dessen Secretair Eduard Lange . . . 44

VII. Die Kartoffelkrankheit. Aus den Verhandlungen des Altenburger landwirthschaftlichen Vereins, mitgetheilt von dessen Secretair Eduard Lange 49

VIII. Verzeichniß der bis jetzt im Osterlande bemerkten Vögel 59

Zwei meteorolog. Tabellen vom ersten Julius bis letzten December 1845. Vom Kanzleirath Bechstein.

Mittheilungen
aus dem Osterlande.

Gemeinschaftlich herausgegeben
vom
Kunst- und Handwerks-Vereine, von der Naturforschenden und der Pomologischen Gesellschaft und vom Landwirthschaftlichen Vereine zu Altenburg.

Neunter Band.

Zweites Heft.

ausgegeben im Januar 1847.

Auf Kosten der vier Gesellschaften.

Altenburg, 1847.
Gedruckt in der Hofbuchdruckerei.
(In Commission der Schnuphase'schen Buchhandlung.)

BRITISH MUSEUM

Inhalt des zweiten Heftes:

Seite

IX. Etwas über die gewerbliche Produktion und den Handelskram der hiesigen Handwerker. Aus den Verhandlungen des Kunst- u. Handwerksvereins, mitgetheilt von dessen Secretair Eduard Lange . 73

X. Vermögenszustand des Kunst- u. Handwerksvereins und der Kunst- u. Handwerksschule 83

XI. Ueber obrigkeitlich bestimmte Fleisch- u. Brottaxen. Aus den Verhandlungen des Kunst- u. Handwerksvereins, mitgetheilt von Eduard Lange 85

XII. Die Frühlingsversammlung der pomolog. Gesellschaft 1846. Eine protokollarische Mittheilung von deren Secretair Eduard Lange 91

XIII. Ueber den Erbsenbau 101

und

XIV. Ueber Obstpflanzungen an Feldrändern und Wegen. Aus den Verhandlungen des landwirthschaftlichen Vereins zu Altenburg, mitgetheilt von dessen Secretair Eduard Lange 105

XV. Das landwirthschaftliche Volksfest zu Altenburg den 17. und 18. Sept. 1846, geschildert vom Secretair des landwirthschaftlichen Vereins Eduard Lange . 121

XVI. Programm zu einem ländlichen Festzug, sowie überhaupt zu einem landwirthschaftlichen Feste in der Residenzstadt Altenburg den 17. und 18. Sept. 1846 . . 130

XVII. Preise und Auszeichnungen beim landwirthschaftl. Volksfeste zu Altenburg den 18. Septbr. 1846 137

XVIII. Die Futterverwerthung durch die Milch 139

Eine meteorolog. Tabelle vom ersten Januar bis letzten März 1846. Vom Kanzleirath Bechstein.

Mittheilungen
aus dem Osterlande.

Gemeinschaftlich herausgegeben
vom
Kunst- und Handwerks-Vereine, von der Naturforschenden und der Pomologischen Gesellschaft und vom Landwirthschaftlichen Vereine zu Altenburg.

Neunter Band.

Drittes Heft,
ausgegeben im April 1847.

Auf Kosten der vier Gesellschaften.

Altenburg, 1847.
Gedruckt in der Hofbuchdruckerei.
(In Commission der Schnuphase'schen Buchhandlung.)

BRITISH MUSEUM

Inhalt des dritten Heftes:

Seite

XIX. Das Stiftungsfest des Kunst- und Handwerksvereins, den 4. Febr. 1847. Eine protokollarische Mittheilung von dessen Secretair Eduard Lange . . 141

XX. Bericht über das 29. Jahr des Kunst- und Handwerksvereins zu Altenburg, erstattet den 4. Februar 1847, vom Secretair desselben Eduard Lange . 142

XXI. Uebersichtliche Darstellung des Bestehens und Wirkens der Kunst- und Handwerks-Vereine, Kunst- und Gewerb- und Sonntags-Schulen und ähnlichen Anstalten in den Schwesterstädten des Landes, im Jahr 1846. Mitgetheilt am Stiftungsfeste des Kunst- und Handwerks-Vereins zu Altenburg, den 4. Febr. 1847 durch den L. Regier. u. Kons. Rath Dr. Back, II. Dir. des Kunst- und Handwerks-Vereins und Secr. der Kunst- und Handwerksschule in Altenburg 151

XXII. Bericht über das 22. Jahr der Kunst- und Handwerksschule zu Altenburg, erstattet vom Hauptlehrer derselben Eduard Lange 159

XXIII. Ueberblick der organischen Chemie. Nach einem Vortrage des Prof. J. Dumas in Paris, mitgetheilt von Dr. Fr. Köhler 166

XXIV. Die Gasbeleuchtung. Vorgetragen beim Stiftungfeste des Kunst- und Handwerksvereins zu Altenburg, am 4. Febr. 1847 vom Hofadvocat Hase . 180

XXV. Berathungen des Altenburger landwirthschaftlichen Vereins über die Kartoffelkrankheit und die Klauenseuche. Mitgetheilt von dessen Secretair Ed. Lange 202

XXVI. Miscellen von Ed. Lange . . . 212

Zwei meteorolog. Tabellen v. ersten Juli bis letzten Decbr. 1846. Vom Kanzleirath Bechstein.

Mittheilungen
aus dem Osterlande.

Gemeinschaftlich herausgegeben

vom

Kunst- und Handwerks-Vereine, von der Naturforschenden und der Pomologischen Gesellschaft und vom Landwirthschaftlichen Vereine zu Altenburg.

Neunter Band.

Viertes Heft,

ausgegeben im September 1847.

Auf Kosten der vier Gesellschaften.

Altenburg, 1847.

Gedruckt in der Hofbuchdruckerei.

(In Commission der Schnuphase'schen Buchhandlung.)

Inhalt des vierten Heftes:

		Seite
XXVIII.	Vermögensstand des Kunst- und Handwerksvereins	213
XXIX.	Ergänzung und Berichtigung . .	214
XXX.	Ueber die Mittel, den Ausfall der Kartoffeln zu ersetzen. Aus den Protokollen des Altenburger landwirthschaftl. Vereins mitgetheilt von dessen Secretair Eduard Lange .	215
XXXI.	Betrachtungen über das dermalige Brennerei-Verbot. Vom Pachter Helbig in Ponitz	220
XXXII.	Besprechung einiger Zeitfragen. Mitgetheilt aus den Protokollen des Altenburger landwirthschaftlichen Vereins von dessen Secretair Eduard Lange	225
XXXIII.	Aus dem Protokolle über die Frühlingsversammlung der pomologischen Gesellschaft. Mitgetheilt vom Secretair derselben Ed. Lange .	237
XXXIV.	Zur Steigerung des Ertrags der kleinen ländlichen Besitzungen . .	243
XXXV.	Versuch einer Uebersicht unserer Kirschsorten	246
XXXVI.	Die Probebäume	250
XXXVII.	Uebersicht über die wöchentlichen Preise des Roggens auf dem Getraidemarkte zu Altenburg von 1746—1846, zusammengestellt und erläutert von J. A. Schurich, H. S. Kammer-Revisor . . .	252
XXXVIII.	Miscellen	284
	Eine meteorolog. Tabelle v. 1. Jan. bis letzten März 1847. Vom Kanzleirath Bechstein.	

Mittheilungen aus dem Osterlande.

Gemeinschaftlich herausgegeben

von

dem Kunst- und Handwerks-Vereine, von der Naturforschenden und der Pomologischen Gesellschaft und vom Landwirthschaftlichen Vereine zu Altenburg.

Zehnter Band.

Auf Kosten der vier Gesellschaften.

Altenburg, 1849.

Gedruckt in der Hofbuchdruckerei.

In Commission der Schnuphase'schen Buchhandlung.

Inhalt des zehnten Bandes.

Seite

I. Die Herbstversammlung der pomologischen Gesellschaft. Von Ed. Lange 1
II. Die Herbstversammlung des Altenburger landwirthschaftlichen Vereins. Von Ed. Lange . . . 7
III. Dreifelderwirthschaft oder Fruchtwechsel? Von W. Helbig in Ponitz 18
IV. Einige Rotationen des Fruchtwechsels. Von W. Helbig in Ponitz 25
V. Vergleichung verschiedener Fruchtwechsel mit dem Dreifeldersystem. Von W. Helbig 27
VI. Eine kritische Beigabe. Von W. Helbig in Ponitz . 33
VII. Einige Ergebnisse von Kartoffelanbauversuchen. Von R. Lange 39
VIII. Die Winterversammlung des Altenburger landwirthschaftlichen Vereins 1847. Von Ed. Lange . . 43
IX. Geologische Probleme. Vom Hofadvokat Frdr. Alb. Fallou in Waldheim 52
X. Die beiden Gleichberge bei Römhild. Vom Geh. Kanzleisekretär Rienecke 67
XI. Auszug aus einem Briefe des Schäfereiverwalters A. W. zu Alexandrowka in der Süd-Ukraine . . . 74
XII. Bericht über die 7. Versammlung ungar. Aerzte und Naturforscher zu Kaschau-Eperies. Vom Dr. E. A. Zipser in Neusohl 80
XIII. Bericht über die 8. Versammlung ungar. Aerzte und Naturforscher zu Oedenburg 1847 92
XIV. Bericht über das 30. Jahr des Kunst- und Handwerksvereins zu Altenburg $18\frac{47}{48}$. Von Ed. Lange . 113
XV. Bericht über die gewerblichen Vereine, Gewerb- und Sonntagsschulen der Schwesterstädte des Herzogth. Altenb. Von Dr. Back 129
XVI. Bericht über das 23. Jahr der Altenburger Kunst- u. Handwerksschule. Von Ed. Lange . . . 147
XVII. Vermögensstand der Kunst- und Handwerksschule 1846 155
XVIII. Vermögensstand des Kunst- und Handwerksvereins 1847 156
XIX. Verhandlungen des landwirthschaftl. Vereins zu Altenburg d. 16. Febr. 1848. Von Ed. Lange . . 157
XX. Verhandlungen des landwirthschaftl. Vereins zu Altenburg d. 17. Juni u. 20. Sept. 1848. Von Ed. Lange 162

Seite

XXI. Ueber Lophosia fasciata *Meig.* Vom Prof. Dr. Apetz zu Altenburg 168

XXII. Ueber Mastung, besonders Ochsenmastung. Von H. Meyer, Lehrer am landwirthschaftl. Institut zu Beberbeck in Kurhessen 173

XXIII. Die Herbstversammlung der pomol. Gesellschaft d. 11. Oct. 1848. Von Ed. Lange 192

XXIV. Miscellen 194
Drei meteorologische Tabellen.

XXV. Das Stiftungsfest des Kunst- und Handwerksvereins 1849 201

XXVI. Bericht über das 31. Jahr des Kunst- u. Handwerksvereins. Von Ed. Lange 202

XXVII. Bericht über das 24. Jahr der Kunst- u. Handwerksschule. Von Ed. Lange 206

XXVIII. Bericht über die gewerblichen Vereine, Gewerb- und Sonntagsschulen in den Schwesterstädten des Herzogthums Altenburg. Von Dr. Back 211

XXIX. Preise und Auszeichnungen, welche der Kunst- und Handwerksverein in Folge seiner Ausstellung vom Jahre 1848 zuerkannt hat 231

XXX. Das Recht der Arbeit. Vorgetragen beim Kunst- u. Handwerksverein zu Altenburg von Ed. Lange . 238

XXXI. Aenderung der Bestimmungen unter 1) und 2) des §. 10 der Statuten des Kunst- und Handwerksvereins . 241

XXXII. Vermögensstand der Kunst- und Handwerksschule vom Jahre 1847 242

XXXIII. Ernteergebnisse der Umgegend von Altenburg, zusammengestellt in einem Bericht an Herzogl. Landesregierung zu Altenburg von Ed. Lange 243

XXXIV. Mittheilungen aus dem Protokoll, über die Versammlung des landwirthschaftl. Vereins zu Altenburg vom 6. Dez. 1848. Von Ed. Lange 251

XXXV. Ueber die unbeschränkte Theilbarkeit des Grundbesitzes. Mitgetheilt aus den Verhandlungen des Altenburger landwirthschaftl. Vereins vom 18. April 1849 durch Ed. Lange 257

XXXVI. Die Abgrenzung unserer Armenbezirke. Aus den Verhandlungen des landwirthschaftl. Vereins mitgetheilt durch dessen Schriftführer Ed. Lange . . . 262
Zwei meteorologische Tabellen.

I.

Die Herbstversammlung der pomologischen Gesellschaft.

Eine protokollarische Mittheilung

von deren Secretair

Ed. Lange.

Altenburg, den 29. September 1847.

Zur heutigen Herbstversammlung der pomologischen Gesellschaft hatten sich im Ganzen 31 Mitglieder und Gäste zusammengefunden. Ihre erste Aufmerksamkeit war der Ausstellung gewidmet, welche sich im Hauptsaale des Logenhauses befand und diesmal vorzugsweise aus Baumfrüchten bestand. Doch hatte Herr Ranniger außer einem Sortiment sehr schöner Georginenblumen auch einige eben so schöne, als seltene blühende Topfgewächse und Herr Hofgärtner Döll aus Eisenberg ein ausgezeichnetes Sortiment blühender Rosen eingesendet; sowie auch die Gebrüder Lange 32 Sorten Kartoffeln und der Schuhmacher Werder ein Körbchen ausgezeichnet großer Kartoffeln von vorjähriger Aussaat und Herr Gastwirth Kreß aus Schmölln einige überaus große Maisstengel mit Früchten ausgestellt hatten. Baumfruchtsortimente, zum Theil von mehr als 100 Sorten, hatten vornehmlich ausgestellt: Herr Regierungsrath Dr. Back, Herr Kaufmann Besser, Herr Oberjägermeister Graf von Beust Excell., Herr Chirurg Kersten aus Dobitschen, Herr

Hofgärtner Köhler aus Hummelshain, die Gebrüder Lange, Herr Oekonom Pinckert aus Etzdorf, Herr Gärtner Sieckmann, Herr Mühlenbesitzer Thurm aus Ponitz, Herr Schullehrer Vögler aus Leesen und Herr Gutsbesitzer Winkler aus Prehna.

Als das reichste Sortiment dürfte das Vöglersche, als das wegen seiner neuen Sorten ausgezeichnetste das Langesche und als das reichhaltigste an bereits bewährten Sorten das Bessersche zu bezeichnen sein.

Weinsortimente endlich hatten ausgestellt die Herren: Kaufmann Besser hier, Chirurg Kersten aus Dobitschen und Schullehrer Vögler aus Leesen, und mehrere dieser Sorten bewährten sich auch beim Kosten als gut und frühzeitig.

Die Verhandlungen wurden eröffnet durch Herrn Geheime Kammerrath Waitz mit einem Rückblick auf die schwere Zeit, welche der gesegneten Ernte dieses Jahres vorausgegangen, und mit der Aufforderung an die Gesellschaftsmitglieder, die Ehre und Bedeutung unseres Vereins nach 44jährigem Bestehen aufrecht zu erhalten. Sei auch unsere diesmalige Blumenausstellung weniger reich, als vor einigen Jahren, so könne man doch von den hiesigen Gärten des Herrn Landesjustizdirektor Thienemann und des Herrn Louis Ranniger mit Recht sagen, daß sie zu jeder Zeit durch eine Sammlung ausgewählter Zierpflanzen in vorzüglicher Pflege den Beschauer ergötzen.

Hierauf ging man zu den öffentlich empfohlenen Verhandlungsgegenständen über und zwar zunächst

1) zu den Mittheilungen über empfehlenswerthe oder interessante Früchte, Blumen und Gemüse. Als solche Früchte wurden von unserm correspondirenden Mitgliede Herrn Pinckert in Etzdorf schriftlich empfohlen: 1) „die graue Bergamotte," welche nach den miteingesandten Exemplaren aber keine Bergamotte, d. h. keine

runde, apfelförmige Birne, sondern vielmehr eine lange, zugespitzte graugrüne Birne ist, 2) „die grüne Birne," 3) eine blos durch eine Nummer bezeichnete Birne, endlich 4) das Gräfchen und 5) eine durch Tragbarkeit ausgezeichnete Goldreinette. Die Brüder Lange zeigten einige Apfelsämlinge vor, namentlich einen sehr großen und schönen aus einem Pearrenetkerne gezogenen. Auch hätten wieder zwei Pfirschsämlinge dieses Jahr zum ersten Mal getragen, deren Früchte von Allen, die sie gekostet, vorzüglicher gefunden worden wären, als eine große französische Sorte, obgleich letztere am Spalier und die ersteren in einem freien Zaune und in Rasenlande erwachsen seien. Von älteren Sorten aber wurden wegen ihrer Tragbarkeit, Schönheit und Güte empfohlen und vorgezeigt: die Gaesdonker Goldreinette, Braddiks Sondergleichen, Kaiser Alexander, Dowton Piping, der Gräfensteiner, die Muscatreinette, die englische Gold- und die Barcellona Parmaine. Herr Hofgärtner Köhler endlich empfahl die Queen-Victoria-Himbeere, von welcher er ein Reiß mit vielen Früchten zur Ansicht herumgab.

2) Ueber die Kartoffelkrankheit häuften sich durch mancherlei schriftliche und mündliche Mittheilungen die hierbei einmal zur Regel gewordenen Widersprüche.

Schriftliche Mittheilungen hatten darüber gemacht: Herr Pastor Oertel in Tröbnitz, Herr Postmeister Voigt in Kahla und der Gewerbverein in Crimmitschau durch einen Protocollauszug. Die Hauptsätze, über welche man sich heute einigte, dürften sein: 1) die diesjährige Kartoffelernte ist bei uns im Ganzen weit reichlicher, als die vorjährige, doch sind viele Kartoffeln kleiner geblieben, als gewöhnlich. 2) Die Krankheit ist an den meisten Orten weniger verheerend aufgetreten, als voriges Jahr, am schlimmsten wohl in der Gegend von Thonhausen, Mannichswalde und Röbbenitz. 3) Einige Kartoffelsorten haben sich bisher als wenig empfänglich für diese Krankheit gezeigt, namentlich die rothe Zwiebelkar-

toffel, welche dabei herumgegeben wurde, sowie auch noch eine andere rothe, lange und meist krummgestaltete Karroffel und die englische Nierenkartoffel. 4) Niedrige, feuchte Lage und frische Düngung fördern die Krankheit, während eine freie Lage, lockerer, kräftiger, aber nicht frisch gedüngter Boden sie in der Regel fern halten. 5) Die Regeneration der Kartoffeln durch ausgesäete Saamenkerne gewährt in der Erfahrung durchaus nicht den Schutz, welchen man aus theoretischen, aber durch die Erfahrung nun genugsam widerlegten Gründen davon erwartet hat. 6) Die wegen ihres mehligen Geschmacks vielfach beliebte Lerchenkartoffel ist in unserer Gegend nicht allein eine der unergiebigsten, sondern auch der empfänglichsten Sorten für die Krankheit.

Die dritte Frage wurde wegen Zeitmangels übersprungen, und sogleich die vierte ins Auge gefaßt, nämlich „wie die Liebe zum Gartenbau am besten gefördert und namentlich auch neuen Gemüsesorten am leichtesten Eingang verschafft werden könne."

Die schriftliche Antwort des Herrn Hofgärtner Döll wies hauptsächlich auf das gute Beispiel der sachkundigen Privatpersonen und der öffentlichen Behörden und auf den Schulunterricht, namentlich auch in den Naturwissenschaften hin. Dann werde die selbst bei sonst gebildeten Personen so häufige Unkenntniß und Gleichgiltigkeit, welche die ärgste Feindin des Fortschritts sei, immer mehr schwinden. Neue Gemüse würden aber am besten durch den Gaumen empfohlen; nur müßten sie gut und schmackhaft zubereitet sein. Gasthäuser und Gastmähler böten dazu die beste Gelegenheit. Die Zeit erlaubte nicht, tiefer auf die Sache einzugehen, und es wurde nur dankbar des Unterrichts gedacht, den unser Herr Vorsitzender, Geh. Kammerrath Waitz seit vielen Jahren in der Botanik ertheile, sowie auch nicht unerwähnt blieb, daß bei unserm Schullehrerseminar dieser Unterricht schon seit vielen Jahren, insbe-

sondere seitdem unsere Mitglieder, Herr Oekonom Löhner und Herr Candidat und Schulcollaborator Lange sich hierbei als Pomologen betheiligt hätten, mehr und mehr beachtet werde, und vielleicht noch mehr Aufschwung erhalte, wenn einmal die in Aussicht gestellte landwirthschaftliche Winterschule ins Leben treten würde.

Auch über die 5. Frage: „Hat der niedergeschlagene Steinkohlenrauch aus Schmiede- und andern Oefen Einfluß auf die davon betroffenen Gewächse und zwar welchen?" lagen einige schriftliche Mittheilungen vor, und zwar a) vom Baucommissair Heilmann in Gera, dessen Mittheilung der Hofgärtner Pabst daselbst für wohlbegründet erklärt hatte. Der Steinkohlenrauch beschmutzt nach ihm nicht allein die Blätter und Zweige der Pflanzen und macht sie unscheinbar, sondern schadet ihnen auch ganz besonders zur Blüthezeit. So seien auf der Gera-Köstritzer Chaussee in der Nähe der Saline Heinrichshall die reichlichen Obstbaumblüthen großentheils ohne Fruchtansatz abgefallen, und die dortigen Bauern behaupteten selbst, daß die Getraideblüthe leide, wenn während derselben ungünstige Witterung eintrete, welche den Rauch herabdrücke. b) Nach den Mittheilungen des Crimmitschauer Gewerbevereins sollen namentlich die Pflaumenbäume und Erlen gegen den Steinkohlendampf empfindlich sein, während die Birnen davon wenig Nachtheil verspüren ließen, was auch Herr Regierungsrath Dr. Back bestätigen zu können glaubte, da der Rauch einer nahe an seinem Garten befindlichen Schmiedeösse der Tragbarkeit eines nahe stehenden Birnbaumes keinen Eintrag zu thun scheine, während 3 Pflaumenbäume in der Nähe offenbar kränkelten und dem Absterben nahe wären. Herr Ranniger fügte dem bei, daß die Steinkohlenfeuerung in Gewächshäusern deshalb vielfach für nachtheilig und unräthlich gelte. Doch seien die verschiedenen Gewächse offenbar nicht gleich empfindlich. Ihm seien z. B., als einmal im Winter viel Rauch in

sein Kalthaus gekommen, 6 verschiedene Sorten Crotolarien alsbald davon eingegangen, während die übrigen Gewächse davon keinen Nachtheil gehabt hätten. Dem fügte endlich noch Herr Chirurg Kersten aus Dobitschen bei: Bisher sei es ihm immer ein Räthsel gewesen, daß der Schmidt Etzold in Mehna bei aller Liebe und Sorgfalt für seinen Blumen- und Gemüsegarten, dennoch nie entsprechende Erfolge gehabt und nie schönes Gemüse erbaut habe, bis das Lesen der von unserer Gesellschaft aufgeworfenen Frage ihn und Andere auf die Vermuthung gebracht habe, das werde eine Folge des Rauchs aus seiner Schmiedösse sein. Bei alle dem erkannte man doch noch immer an, daß die Sache weiterer Beobachtungen bedürfe, um über alle Zweifel hinaus gerückt zu werden.

Eine Probe Kafferſches Korn, welches Herr Regierungsrath Dr. Back von Herrn Kammerherrn von Bärenstein erhalten hatte und den Anwesenden vorzeigte, wurde zur Vorlegung beim landwirthschaftlichen Verein empfohlen, und zum Schlusse noch das Resultat der indeß bewirkten schriftlichen Beamtenwahlen bekannt gemacht.

Zum Direktor war gewählt Herr Regierungsrath Dr. Back mit 16 Stimmen. Außerdem hatte Professor Lange 6, Geheime Kammerrath Waitz 5 und Landes-Justiz-Direktor Dr. Thienemann 1 Stimme. Zum Vicedirektor war gewählt: Geh. Kammerrath Waitz mit 16 Stimmen. Regierungsrath Back hatte deren 7 und Professor Lange 1. Als Sekretair hatte Professor Lange 20, Collaborator Lange 5 und Advokat Adam 2 Stimmen. Als Kassirer Kammerrath Hase alle Stimmen und als Bibliothekar Lehrer Rogge alle Stimmen, bis auf zwei, welche Dr. Back und Advokat Adam erhalten hatten.

Mit dieser Bekanntmachung schloß die Sitzung gegen 2 Uhr.

II.

Die Herbstversammlung des Altenburger landwirthschaftlichen Vereins.

Eine protokollarische Mittheilung

von dessen Secretair

Ed. Lange.

Altenburg, den 20. October 1847.

Auf die Vorlesung des Protocolls über die letzte Vereinssitzung vom 10. Juli leisteten die versammelten (ca. 50) Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins um so unbedenklicher Verzicht, weil die Hauptgegenstände desselben bereits in den Mittheilungen aus dem Osterlande Band IX. Heft 4. abgedruckt in den Händen der Mitglieder sich befinden. Auch hatte Niemand gegen die dort gegebenen Auseinandersetzungen Etwas zu erinnern. Man wendete sich deshalb zu den seit der letzten Sitzung eingelaufenen Eingängen, als:

1) Einen mit Dank anerkannten Erlaß des Herrn Vicepräsidenten von Hopffgarten, daß von Seiten der Königlich Sächsischen Oberpostdirektion zu Leipzig Vorkehrung getroffen sei, die Correspondenz unseres landwirthschaftlichen Vereins mit anderen inländischen landwirthschaftlichen Vereinen und mit inländischen Behörden von dem inländischen Postporto frei zu lassen.

2) Herzogliche Hohe Landesregierung theilt dem landwirthschaftlichen Verein unter dem 29. Juli 1847 mit, daß des Herzogs Hoheit Modelle zu verbesserten Düngstätten

habe beziehen lassen und solche unserm Verein mit 4 Exemplaren der dazu gehörigen Beschreibung zugehen lasse, um sie für Ortsvorstände, Gewerken und Bauende zur Einsichtnahme und Benutzung bereit zu halten, wozu in Ermangelung eines Gesellschaftslokals die Wohnung des Secretairs gewählt wurde.

3) Herzogl. Landesregierung hat dem Verein unter dem 14. Juli die Abschrift eines Schreibens des Oekonomieraths Geyer zu Langenrinne bei Freiberg zugehen lassen, worin Herr Geyer für den nun vorüber gegangenen Sommer Guano, den Centner für 4 Thlr. 9 Ngr. bis Leipzig zu liefern sich bereit erklärt, auch für nächstes Frühjahr zu nur wenig erhöheten Preisen dergleichen zu liefern erbötig ist. Man warf die Frage über die Wirkung des Guano in unserm Boden auf und bedauerte die Abwesenheit Herrn Löhner's, der damit Versuche gemacht hat. Denn von den Anwesenden konnte blos Gutsbesitzer Müller aus Frohnsdorf darüber aus eigner Erfahrung sprechen.

Dieser hatte $\frac{1}{2}$ Acker Land mit $1\frac{1}{2}$ Centner Guano, was dem Maße nach etwas mehr, als ein Sippmaß gewesen sei und 7 Thlr. gekostet habe, zu Gerste gedüngt. Die Gerste sei darauf gut, und der darauf folgende Rübsen noch besser gediehen. Doch erscheine solch baarer Düngerankauf dem praktischen Landwirthe immer etwas theuer. Dagegen meinten Andere, eine mäßige Mistdüngung komme ihm aber in der That noch immer höher zu stehen, wenn er auch nicht baares Geld dafür aufwende, und die Sache verdiene deßhalb auch bei uns noch immer Beachtung.

4) An unsern Herrn Vorsitzenden, Herrn Rittmeister von Bärenstein hat unser thätiger Landsmann, Herr Meyer in Hohenheim, für den Verein 92 Wollproben unter Angabe des Preises und des Gewichtes eines Vließes übersandt, welche schätzenswerthe Gabe bei dem Bibliothekar aufbewahrt werden soll.

5) Gegen das von uns beabsichtigte Preisausschreiben ist zwar von höchster Stelle nach einer Mittheilung Herzoglicher Landesregierung vom 24. August 1847 nichts zu erinnern gewesen, doch hängt der Fortbezug von 200 Thlrn. jährlichen Prämiengeldern in den Jahren 1849, 1850 ꝛc. von der erst noch zu erwartenden landschaftlichen Genehmigung ab. Man glaubte aber unser Preisausschreiben deßhalb nicht verschieben, sondern nur am Schlusse desselben die Bemerkung beifügen zu müssen, daß, falls unsere Hoffnung auf die Fortdauer dieser Verwilligung sich nicht verwirklichen sollte, weitere Bekanntmachung über die dann sich nothwendig machenden Beschränkungen erfolgen würde.

6) Zur Mitgliedschaft des Vereins ließen sich hierauf anmelden und wurden mit entschiedener Stimmenmehrheit aufgenommen:

a) Gastwirth Salzbrenner in Windischleuba,
b) Gutsbesitzer Gottfried Etzold in Zehma.

7) Nun kam der Hauptgegenstand der heutigen Tagesordnung, die Einführung der Wechselwirthschaft, zur Verhandlung. Diese begann nach Vorlesung der ersten Frage:

„Ist von den Landwirthen im östlichen Theile des Herzogthums Altenburg an die Stelle der jetzt beliebten sogenannten verbesserten Dreifelderwirthschaft das Fruchtwechselsystem mit nachhaltigem Nutzen einzuführen?"

der Gutsbesitzer Müller aus Frohnsdorf mit Vorlesung dessen, was er darüber niedergeschrieben hatte. Er erklärte zunächst, daß beim Fruchtwechselsystem nicht Halmfrüchte nach Halmfrüchten gebaut werden dürften, wie etwa bei der Dreifelderwirthschaft Sommergetraide nach Wintergetraide folge, sondern daß zwischen denselben jedesmal Hackfrüchte, Raps, Rübsen, Klee, Erbsen ꝛc. eingeschaltet würden.

Wenn daher bei dem Dreifeldersystem $\frac{2}{3}$ der Feldgrundstücke mit Halmfrüchten bestellt seien, so käme bei

dem Fruchtwechselsystem nur die Hälfte derselben auf den Getraidebau und die andere Hälfte auf die Futter- und Oelgewächse. Dafür sei aber der Stand des Getraides auch günstiger und der Ertrag einer gleich großen Fläche größer. Doch werde bei einem Gute von 60 Ackern Feld beim Fruchtwechsel wohl nie auf 30 Ackern soviel Getraide erbaut werden, als auf 40 Ackern bei der Dreifelderwirthschaft. Wenn nun das Getraide wie gerade jetzt hoch im Preise stehe, und zu gleicher Zeit die Kartoffeln durch ein wiederholtes Auftreten der Kartoffelkrankheit in ihrem Ertrage gefährdet seien, so könnten für die Einführung des neuen Fruchtwechselsystems nur die entschiedensten Vorzüge stimmen, wie solche jetzt wohl kaum erfahrungsmäßig vorlägen.

Doch sei es jetzt nicht allein Ehrensache geworden, einen gut genährten Viehstand zu besitzen, sondern ein solcher sei auch zur Erzeugung des erforderlichen Düngers ebenso unentbehrlich, als er wiederum einen ausgedehnten Futterbau nothwendig mache, wie ihn die gewöhnliche Dreifelderwirthschaft nicht gestatte, wenn bei ihr nicht bedeutender Wiesenbau vorhanden sei und der Rübsen- und Erbsenbau nicht zu gänzlicher Unbedeutendheit herabsinken solle. Denn der Kleebau habe auch bei uns seine natürliche Grenze und dürfe mindestens unter 6 Jahren nicht auf derselben Stelle vorkommen. Dadurch sei der Landwirth auf Kartoffeln, Kraut und Rüben hingewiesen, nach denen der Roggen gleichwohl nur selten gut gedeihe, wenigstens im Vergleich zu dem Roggen in Klee-, Rübsen- oder Erbsfeldern.

Räumte nun schon diese Auseinandersetzung dem Fruchtwechselsystem wesentliche Vorzüge ein und legte zugleich auch einige unabweisbare Schattenseiten unserer Dreifelderwirthschaft dar, so sprach Herr Helbig, dessen Auseinandersetzungen ebenfalls den Akten beigefügt sind,*)

*) Sie sind nachstehend unter III., IV., V. u. VI. abgedruckt.

sich noch weit entschiedener für den Fruchtwechsel und gegen die Dreifelderwirthschaft aus. Allerdings liebe es der Klee, sowie auch die Erbsen, nicht in weniger als 6 bis 8 Jahren wieder auf demselben Boden zu erscheinen, allein man könne den Anbau des Klee's gewiß weit eher in kürzern Zeiträumen wagen, wenn er beim Fruchtwechselsystem nach einer einzigen Halmfrucht in kräftigen Boden komme, als wenn er bei der Dreifelderwirthschaft erst nach zwei Halmfrüchten seine Stelle finde. Das wäre ja eben ein entschiedener Vorzug des Fruchtwechselsystems. Ein zweiter ebenso großer Vorzug sei, wie schon Herr Müller angedeutet habe, der, daß bei ihm unsere Hauptfrucht, der Winterroggen, nicht zum Theil auf Hackfrüchte folgen müsse, sondern daß hier das Sommergetraide und namentlich die Gerste ihre geeignete Stellung finde.

Wurde nun auch allgemein zugestanden, daß der Klee jetzt bisweilen nicht so gedeihen wolle, wie früher, so war man doch darüber nicht einig, ob dies mehr die Folge zu häufigen Anbaues auf denselben Feldern oder der unzweckmäßigen Stellung desselben nach 2 Halmfrüchten oder beider Ursachen zugleich sei, indem von beiden Seiten mancherlei Erfahrungen angeführt wurden, die für die eine oder die andere Ansicht zu sprechen schienen.

Die Entscheidung dieser Zweifel dem ruhigen Ermessen jedes Einzelnen und den weiteren Versuchen und Erfahrungen überlassend, ging man hierauf zur zweiten Frage über:

„Welche Rotationen des Fruchtwechsels dürften wohl die geeignetsten für die hiesigen Wirthschaften sein?"

Zuerst wurde wieder Herr Müller aus Frohnsdorf gebeten, seine niedergeschriebene Antwort mitzutheilen. Dieser bemerkte, daß in seiner Gegend der Winterrübsen mit Glück und Erfolg gebaut werde, und in Gerstestoppelboden, der vorher Kleekorn getragen, immer gut gediehen sei. Doch sei die ihm vorausgegangene Gerste nach

Roggen oft nicht recht gedihen. Um nun der Gerste nicht ferner Eintrag zu thun, den Winterrübsen in größerer Ausdehnung bauen zu können und zugleich eine größere Futtermasse zu erzielen, sei er seit vorigem Jahre zu folgender Fruchtfolge übergegangen, die er jedoch keineswegs als ein Muster aufstellen wolle.

1) Kraut, Rüben, Kartoffeln und Flachs zum Hausbedarf mit starker Düngung. 2) Gerste mit Kleeeinsaat. 3) Klee. 4) Korn, schwach gedüngt. 5) Winterrübsen, und bei dessen Mißrathen Erbsen und etwas Sommerrübsen. 6) Korn, schwach gedüngt. 7) Hafer.

Bei dieser Fruchtfolge könne er Kartoffeln, Kraut und Rübsen in großer Ausdehnung und doch ohne Beeinträchtigung einer andern Frucht bauen; die Gerste komme in kräftigen Boden und ihr Gedeihen sei weit besser gesichert, als bei der gewöhnlichen Dreifelderwirthschaft. Zugleich werde auch der Klee der Hauptdüngung um ein Jahr näher gebracht, wodurch sein Ertrag wohl um ein Drittel erhöhet werde.

Guter Klee sei zugleich die beste Vorfrucht für Roggen, und wenn solchem Roggen dann Winterrübsen folge, so sei auch dieser weit besser angebracht, als bei der Dreifelderwirthschaft. So habe er bei einem Feldbesitz von ungefähr 60 hiesigen Ackern in diesem Jahr gegen 60 Scheffel Winterrübsen geerntet und dafür 500 Thlr. eingenommen und hoffe, diesen Ertrag in Zukunft bei der angeführten Fruchtfolge selbst noch steigern zu können.

Wenn er dieses Rübsenfeld nun nach dreimaligem Ackern und schwach gedüngt mit Korn besäe, so stehe dasselbe reinem Brachlande nur wenig nach. Ein Vierteljahr bearbeitet, den wohlthätigen Witterungseinflüssen überlassen, werde der Boden entschieden kräftiger. Auch fällt die Bearbeitung dieses Bodens und seine Verbesserung durch Erdefahren ꝛc. in die Zeit vor der Ernte, in welcher sonst gerade weniger landwirthschaftliche Arbeiten vorkommen. Daher wird auch das Korn im Rübsenfelde nie

vom Kleekorn übertroffen und gleicht dem Korn in reinem Brachlande. Endlich nimmt der nun folgende Hafer mit dem geringsten Boden vorlieb. Möchte daher auch der Hafer nach Korn im Kleefelde bei der Dreifelderwirthschaft eine größere Strohmasse gewähren, als hier, so dürfte er doch im Körnerertrage keineswegs vorzüglicher sein.

Uebrigens werde bei dieser Fruchtfolge um $\frac{1}{14}$ mehr Land dem Halmfruchtbau gewidmet, als bei dem reinen Fruchtwechsel. Sie sei vorzüglich auf einen ausgedehnteren Rübsenbau und zugleich darauf berechnet, daß dadurch den übrigen Früchten kein Eintrag geschehe. An andern Orten sei vielleicht der Raps oder der Sommerrübsen, oder der Waizenbau besonders zu berücksichtigen, je nachdem diese Früchte vorzugsweise in einer Gegend gedeihen.

Herr Helbig, der hierauf zunächst das Wort nahm, erklärte sich zuerst über die Zweckmäßigkeit der angeführten Fruchtfolge einverstanden und führte darauf selbst eine Anzahl Rotationen des Fruchtwechsels an, theils für größere, theils für kleinere Wirthschaften und zwar in 4, 5, 6, 7, 8 und 9 Schlägen. Daran knüpfte er dann auf den Grund von Annahmen, die man allgemein nicht zu hoch fand, rechnerische Vergleichungen verschiedener Fruchtwechsel mit den Erträgnissen der Dreifelderwirthschaft, welche sehr zu Gunsten des Fruchtwechsels sprachen und deren Abdruck *) man wünschte, um die Sache noch genauer in's Auge fassen zu können, was Herr Helbig auch zufrieden war. Auf die Frage, wie hoch er eine ganze Düngung annehme, antwortete derselbe: „zu 24 Fudern von je 20 Entr. auf einen hiesigen Acker."

Dann ging man nach einigen Discussionen über die Ausdehnung und Bedeutung der Wiesen bei den verschiedenen Feldsystemen zur Besprechung der dritten Frage über:

---

*) Siehe unter V.

„Wie würde der Uebergang aus der jetzigen Dreifelderwirthschaft ins Fruchtwechselsystem am leichtesten und vortheilhaftesten zu bewerkstelligen sein?"

Herr Müller, den man zuerst ersuchte sich hierüber auszusprechen, säete den Winterrübsen in die Kornstoppel und deckte den Ausfall an Sommergetraide, der dadurch entstanden wäre, durch die Gerste im Kraut- und Kartoffellande. Dem umsichtigen Ermessen des Einzelnen müsse dann freilich anheim gestellt bleiben, die gesammten Felder in zweckmäßige gleich große Schläge abzutheilen und dabei zu verhüten, daß nicht Früchte nach einander gebaut werden, die erfahrungsmäßig nicht nach einander gedeihen, daß z. B. nicht Klee, der überhaupt die meisten Schwierigkeiten zu veranlassen pflege, schon nach drei oder vier Jahren wieder auf dieselbe Stelle komme.

Hiermit stimmte auch das im Wesentlichen überein, was Herr Helbig darüber niedergeschrieben hatte, welcher die hier größtentheils bestehende Freiheit in der Benutzung der Grundstücke, die dabei weder allzusehr zerstückelt, noch in ihrer Güte allzu verschieden seien, als eine große Erleichterung hervorhob. Nur dürfe man den seitherigen Anbau nicht unberücksichtigt lassen. Denn wer bei Aenderung seines Wirthschaftssystems die einzelnen Schläge ohne Weiteres nach der Karte bestimmen und sodann für die neue Fruchtfolge den Anbau der Schläge nach der Nummer festsetzen wollte, dem würden die Uebergangsjahre leicht beträchtliche Verluste bringen. Sollte z. B. im nächsten Jahre ein Gut von 30 Ackern Feld aus der Dreifelderwirthschaft in einen sechsschlägigen Fruchtwechsel übergeführt werden, so würde man im Frühjahr 1848 beim bisherigen System 10 Acker mit Korn und Waizen und 5 Acker mit Klee bestellt liegen und außerdem noch 10 Acker Kornstoppeln und 5 Acker Haferstoppeln zu bestellen haben. Diese würde man im Frühjahr 1848 etwa so bestellen können:

A. 5 Acker Hackfruchtland } sind bestanden mit Korn-
B. 5 = Kleeland } saat,
C. 5 = sind bestanden mit Klee,
D. 5 = Kornstoppeln im vorherigen Hackfruchtland werden bestellt mit Sommergetraide, in das Klee kommt,
E. 5 = Kornstoppeln im vorherigen Kleelande werden bestellt mit Erbsen,
F. 5 = Haferstoppeln werden bestellt mit Hackfrüchten.

Im Frühjahr 1849 wäre dann die Bestellung folgende:

Die 5 Acker Kornstoppeln unter A. werden bestellt 1) mit Hackfrüchten,
= 5 = Hackfruchtstoppeln unter F. werden bestellt 2) mit Sommergetraide,
= 5 = Gerst- und Haferstoppeln unter D. tragen 3) Klee,
= 5 = Kleeland unter C. sind bestellt 4) mit Waizen,
= 5 = Kornstoppeln unter B. werden bestellt 5) mit Erbsen,
= 5 = Erbsstoppeln unter E. werden bestellt 6) mit Korn.

So ließe sich bei der Wahl eines sechsschlägigen Fruchtwechsels die gewünschte Rotation schon mit einem Jahre herstellen. Vorzüglich zu vermeiden ist, daß nicht Klee und Erbsen zu bald auf dasselbe Feld kommen. Auch muß man die Handelsgewächse in den ersten Jahren weglassen, damit die nöthige Düngerkraft erzeugt werde.

Zu einer lebhaften Discussion führte hierauf noch eine schriftliche Beigabe Herrn Helbigs, worin dieser die Ertragsberechnungen anfocht, welche in dem 1841 hier bei Pierer erschienenen Bericht über eine nach Baden und Würtemberg unternommene landwirthschaftliche Reise S. 56 ff. aufgestellt sind. Auch habe man dort der Drei-

felderwirthschaft weit mehr nachgerühmt, als wahr sei. Das gestand Herr Rittmeister von Bärenstein nicht zu und behauptete, die Berichterstatter hätten sich, wie ihre Aufgabe gewesen, nicht auf eine Vergleichung der hiesigen Dreifelderwirthschaft mit allen möglichen Wirthschaftssystemen einlassen können, sondern sich auf dasjenige Fruchtwechselsystem, welches man derselben gegenüber als weit vorzüglicher gepriesen habe, und das Herr Helbig selbst nicht gerade vorzüglich für unsere Verhältnisse finde, beschränken müssen, und bei dieser Vergleichung sei die Waagschaale allerdings auf Seiten der Dreifelderwirthschaft gesunken. Herr Helbig entgegnete, es sei aber dadurch, daß man einen so schwachen Repräsentanten des Fruchtwechselsystems als seinen Gegner angenommen und doch öfters von dem Fruchtwechselsystem im Allgemeinen behauptet habe, was kaum von diesem Repräsentanten nachgewiesen sei, ein Vorurtheil für die Dreifelderwirthschaft genährt und unterstützt werden, das sich nicht halten lasse; worauf Herr Rittmeister von Bärenstein wiederholte, man habe den Gegner sich nicht gewählt, sondern er sei als der unüberwindliche Vorkämpfer des Fruchtwechsels den Berichterstattern bezeichnet und hingestellt worden. Gewiß (wurde von anderer Seite bemerkt) war damals die Frage eine andere, als jetzt, und wenn die Herren Berichterstatter statt der als Muster für den Fruchtwechsel aufgestellten Wirthschaften damals andere zum Vergleich erwählt hätten, würde man ihnen den Vorwurf willkürlichen Abweichens von der ihnen gestellten Aufgabe haben machen können." Herr Helbig entgegnete: Dann haben die Berichterstatter eine wichtige Thatsache in ihrem Berichte verschwiegen. Denn sie sagen ja S. 56 des Berichts: „Das Gut der landwirthschaftlichen Lehr- und Musteranstalt zu Hohenheim bei Stuttgart hat uns zu unserer Vergleichung am angemessensten und zweckmäßigsten erscheinen wollen," was durchaus nicht auf eine Beschränkung ihrer Wahl schließen läßt. Und nach S. IV. des dem

Berichte vorausgehenden Vorworts hat Se. Hoheit der Herzog hauptsächlich wissen wollen, „auf welcher Stufe die Landwirthschaft sich in Seinem Lande im Vergleich mit einigen andern Gegenden des deutschen Vaterlandes, worin sie offenkundig blüht, befinde, und welche Verbesserungen etwa nöthig sein dürften." Hier ist also der Standpunkt offenbar höher und freier genommen. —

Nachdem so die belebte Discussion geschlossen war, wurde nach den Erfolgen mit dem Anbau der im letzten Frühjahr vertheilten Sämereien gefragt. Herr Rittmeister von Bärenstein berichtete, daß die Buschbohnen bei ihm gut gediehen seien, Möhren und Pastinaken aber sich als die gewöhnlichen ausgewiesen und nicht besondere Erträge geliefert hätten. Herr Heinke aus Cosma fügte hinzu, er habe bei seinen Kartoffelsaaten im Garten, wie auf seinem Felde überall kranke Knollen gehabt, indeß im Gartenlande doch noch immer mehr kranke, als auf dem Felde und mehr bei den ausgepflanzten Sämlingen, als bei denen, die er auf den Saatbeeten gleich stehen gelassen habe. Was hierauf Herr Collaborator Lange über seine Anbauversuche mit Kartoffeln mittheilte, soll besonders abgedruckt werden *).

Als man hierauf nochmals auf die Wirthschaftssysteme zu sprechen kam, und Herr Rittmeister von Bärenstein die freie Wirthschaft als diejenige rühmte, welche die vorhandenen Verkehrs- und Preisverhältnisse, sowie die Bodenkraft und den Wechsel der Witterung am besten benutzen könne, meinte Herr Helbig, diese freie Wirthschaft sei allerdings eine Art Proteus, den man nirgend fassen, und weil er sich selbst nicht gleich bleibe, nicht wohl überwinden könne. Doch müsse sich die freie Wirthschaft schon um der Erhaltung der Bodenkraft willen gar manchen Beschränkungen unterwerfen, und das Unmögliche sei auch ihr nicht möglich. Da nun die Wechsel-

*) Dieser Aufsatz folgt unter VII.

wirthschaft hierin den Naturgesetzen am meisten sich anschließe, so werde auch die freie Wirthschaft eben durch die Unabänderlichkeit dieser Gesetze genöthigt sein, sich zur Wechselwirthschaft hinzuneigen. Nur wo sehr arge Bodenzerstückelung oder eine sehr große Verschiedenheit in der Güte der verschiedenen Felder stattfinde, könne diese scheinbare Regellosigkeit gerechtfertigt erscheinen; wo dies aber nicht der Fall sei, führe sie unternehmende Landwirthe leicht in die Gefahr, dem Boden zu viel zuzumuthen und von diesem gerade dann im Stiche gelassen zu werden, wenn man die Aufbietung aller Bodenkräfte am sehnlichsten wünsche.

III.

Dreifelderwirthschaft oder Fruchtwechsel?

Von **W. Helbig** in Ponitz.

Meine Herren!

Die erste uns vorliegende Frage zu beantworten, dürfte wohl nicht schwer sein. Die Abwechselung der vom Landwirth anzubauenden Früchte ist eine von der Natur gebotene Nothwendigkeit; dies beweist uns schon das weniger gute und unvollkommene Gedeihen einer mehrere Jahre hintereinander auf derselben Bodenfläche gebauten Frucht. Ja wir haben sogar Früchte, welche erst nach mehreren Jahren wieder auf derselben Stelle gedeihen. Der Grund dieser Erscheinungen ist natürlich darin zu suchen, wie uns selbst Naturwissenschaften und Naturgesetze lehren, daß jede Art der Gewächse ihre gewissen Bestandtheile der Ackerkrume zu ihrer vollständigen Ausbildung bedarf. Um nun

nach dem Anbau einer Pflanze das richtige Verhältniß der von ihr dem Boden entzogenen Bestandtheile wiederherzustellen, damit eine zweite von derselben, oder doch dieser ähnlichen Gattung mit Vortheil wieder angebaut werden kann, ist außer der Düngung besonders noch der Zwischenbau einer jener Pflanze nicht verwandten Frucht nothwendig; denn selbst die reichste Düngung vermag allein nicht den Nachtheilen zu begegnen, die bei einem Ackerbau ohne Fruchtwechsel sichtbar werden. Schon vor circa 2000 Jahren empfahl Virgil in seinem landwirthschaftlichen Lehrgedicht den Wechselanbau nützlicher Gewächse. Vor ungefähr 100 Jahren bewies der über sein Gewerbe so tief nachdenkende, höchst praktische Reichard, daß man 18 Jahre nach einander einen Acker ohne Brache und Düngung alljährlich benutzen und durch verschiedene Gewächse stets reiche Ernten demselben abgewinnen könne. Er säete binnen 18 Jahren nur 5 Mal Getreide auf dieselbe Stelle, übrigens aber allerlei blattreiche und tiefwurzelnde Gewächse; er trieb es sogar bis 22 Jahre mit Vortheil, Gewächse ohne Düngung anzubauen, wobei er nur 7 Mal, also noch nicht den dritten Theil, Getreide baute.

Im Allgemeinen ist zu behaupten, daß durch die Wechselwirthschaft die möglichst ökonomische Verwendung der natürlich im Boden vorhandenen oder künstlich herzugeschafften Bestandtheile am vollkommensten erreicht wird.

Diejenigen, welche den Einfluß der Abwechselung zwischen den angebauten Gewächsen noch nicht aus eigner Beobachtung kennen, müssen sich nicht etwa eine falsche Vorstellung von der Sache machen, indem sie der Meinung Raum geben, daß unter allen Umständen die zweite Frucht derselben Gattung, wenn sie unmittelbar der ersten folgte, einen viel geringern Ertrag geben müsse. Es kommen einzelne Fälle vor, wo die zweite Frucht besser ist, als die erste war, welches sich recht wohl aus dem einfachen Grunde erklären läßt, daß auf die Pflanzenerzeugung viele Kräfte zugleich wirksam sind, außer dem Boden, der

Beackerung, Düngung und dem Saatkorn noch die Witterung, welche letztere zuweilen einflußreicher ist, als die übrigen zusammen. Es kann daher gar wohl der Fall eintreten, daß die zweite Frucht derselben Art besser als die erste wird, ob sie gleich dieser unmittelbar folgt.

Allein die Summe aller genauen Beobachtungen des Pflanzenbaues bedingt die Regel: „daß der vortheilhafteste Ackerbau nur bei einem verständigen Fruchtwechsel stattfinden könne."

Wenn wir die bei uns gebräuchliche sogenannte verbesserte Dreifelderwirthschaft betrachten, so müssen wir derselben, mag sie noch so gut betrieben werden, doch immer zum Vorwurf machen, daß erstens eins unserer Hauptgewächse, welches den Ackerbau vorzüglich mit gehoben hat, der Klee, nach zwei Halmfrüchten stets auf schlechter Stelle ist, und wir befürchten müssen, daß deshalb sein Ertrag und sein Gedeihen von Jahr zu Jahr mißlicher wird, namentlich bei öfterer Wiederkehr. Die Folge davon ist dann, daß nach schlecht gediehenem Klee auch das Gedeihen der darauf folgenden Winterfrucht unsicher ist. Bei dem Fruchtwechsel dagegen kann der Klee ohne Bedenken in kurzen Zwischenräumen wieder gebaut werden, weil er dort die ihm gehörige Stelle einnimmt.

Den zweiten Vorwurf verdient die Dreifelderwirthschaft durch die unmittelbare Folge des Wintergetreides nach Hackfrüchten. Hier ist das Gedeihen der Wintersaaten stets gefährdet und ist gewiß selten eine vollkommene Ernte zu erwarten.

Betrachten wir ferner, was die hiesigen Wirthschaften vor nicht viel Jahrzehnten waren, wo noch das alte Dreifeldersystem mit reiner Brache oder doch mit einem großen Theil solcher festgehalten wurde, auch wohl festgehalten werden mußte, so sehen wir jetzt durch Weglassung der Brache und vermehrten Futtergewächsbau die doppelten Erträge.

Warum wollen wir nun, nachdem schon lange klarere Begriffe über Staats- und Landwirthschaft in die Kabinette der Gesetzgebungen gedrungen sind und der Ackerbau frei gemacht worden ist, warum, frage ich, wollen wir nicht noch einen Schritt weiter gehen und das ergreifen, was so sonnenklar vor unsern Augen liegt? „Nämlich den Futtergewächsbau durch den Fruchtwechsel noch etwas weiter ausdehnen, um unsere Felder noch ergiebiger zu machen, und namentlich auch durch den Wechselanbau das Gedeihen der Früchte sicherer zu stellen."

Die Natur hat uns ja so sehr bevorzugt, sie hat uns Aecker verliehen, die es uns nicht deutlicher zu machen vermöchten, was wir zu thun und zu lassen haben, selbst wenn sie sprechen könnten. —

Zu beklagen ist es freilich, daß selbst von den Regierungen bei vorkommenden, auf die Landwirthschaft Bezug habenden Geschäften vielfältig das Dreifeldersystem als Norm genommen, und dadurch dem uneingeweiheten Landwirth ein falsches Vorurtheil gegen andere Systeme geschaffen und unterhalten wird. Ebenso bedauerlich ist es, daß die Consistorien bei den Pfarrökonomien sich so streng an das alte, verweste Dreifeldersystem klammern, und wohl oft durch Frohn-, Zehnt- und andere der alten, grauen Vorzeit angehörige Verhältnisse noch daran klammern müssen. Es ist gewiß doppelt wünschenswerth, daß auch hier die alten Schranken der menschlichen Gesetze baldigst fallen und den mächtigen Gesetzen der Natur weichen möchten.

Gerade die Pfarrökonomien sind es, welche den Gemeinden leuchtend vorangehen und ein neues besseres Wirthschaftssystem einführen könnten, da ja diese Wirthschaften die meisten und Hauptverhältnisse in der Regel mit den übrigen kleinern Landwirthschaften ganz gemein haben.

Wohl Mancher mag sich durch Einführung eines neuen Systems, und so auch des Fruchtwechselsystems bedeutenden Schaden zugezogen haben, aber dann hatte vielleicht der Wirthschafts-Dirigent die richtige Fruchtfolge verfehlt

und überhaupt nicht alle Verhältnisse der Wirthschaft, so wie des Bodens und der Lokalität gehörig berücksichtiget, oder, wenn dieses Alles nicht der Fall war, so fehlte es ihm, wenn er nicht gleich im ersten und zweiten Jahre mit Segen überschüttet wurde, an der nöthigen Ausdauer, und er ging wieder zu der früher gewohnten Art und Weise zurück, ehe er den Nutzen des Fruchtwechsels kennen lernte.

Es zeugen ja in andern Gegenden eine Menge in gutem Rufe stehende Wirthschaften dafür, daß sie sich bei dem Fruchtwechsel recht erquicklich befinden und es dem Wirthschafts-Director gar nicht beikommt, seine Zuflucht wieder zu einem andern Systeme zu nehmen.

Ich selbst führe, so lange ich in Ponitz bin, einen reinen Fruchtwechsel, und könnte mich nie veranlaßt finden, ein anderes System einzuführen. Als ich im Jahre 1838 die Ponitzer Wirthschaft übernahm, war dieselbe eben in keinem glänzenden Zustand; denn mein Vorgänger hatte schon 4 Jahre mit dem bestimmten Bewußtsein gewirthschaftet, daß er nach Verlauf seiner abgeschlossenen Pachtzeit Ponitz verlassen werde, und war deshalb diese letzten vier Jahre auf nichts, als nur auf seinen Geldbeutel bedacht. Demungeachtet unternahm ich es, den unter solchen Umständen gewagten sogenannten Norfolker Fruchtwechsel einzuführen, ich bebaute $\frac{1}{4}$ der Ackerfläche mit Roggen, $\frac{1}{4}$ mit Kartoffeln, $\frac{1}{4}$ mit Sommergetreide und $\frac{1}{4}$ mit Erbsen und Klee. Fast alle meine Freunde unter den Oekonomen aus der Umgegend, so wie auch die meisten größeren und kleineren dasigen Landwirthe behaupteten prognostisch: daß es mir in Zeit von einigen Jahren sowohl an Stroh, als auch folgerichtig an Dünger bedeutend mangeln würde, und die Felder nicht dabei bestehen könnten.

Ich betrachtete dieses Prognostikon im festen Vertrauen zur Sache nur als eine Weissagung und als weiter nichts; ich ließ mich natürlich keineswegs stören.

Im dritten Jahre verkaufte ich trotz der Weissagung 150 Schock Stroh, nach besonderer Genehmigung meiner

Gutsherrschaft; ich gestehe hierbei, daß ich dies ungern that, ich hatte damals wohl gerade so viel Viehstallung, als verhältnißmäßig nöthig war, aber nicht mehr, konnte daher durch einen noch größern Viehbestand das Stroh nicht verbrauchen. Räume zur Aufbewahrung desselben waren auch nicht da, und an Dünger mangelte es nicht; folglich zog ich vor, dies überflüssige Stroh zu verkaufen, ehe ich es im Freien verderben ließ. Später ist dieser Fall nicht mehr eingetreten, da mir meine Gutsherrschaft durch einen bedeutenden Neubau so viel Stallung verschafft hat, daß ich meine Viehhaltung ganz den gewonnenen Futter- und Strohvorräthen anpassen kann, vorzüglich da ich Mastung treibe, und es also immer in der Hand habe, wie viel ich Vieh an- oder verkaufen will; nur beim Schaafvieh halte ich gleichen Bestand.

Nachdem ich nun den eben erwähnten Strohverkauf vollzogen, schwiegen alle die Freunde und übrigen Landwirthe mit ihren früheren Prophezeiungen, und als nach dem verhängnißvollen Jahre 1842 jene Freunde schon zu Fastnacht kein Stroh mehr hatten, schrieben sie ganz höflich an mich, ob ich ihnen nicht bis zur nächsten Ernte mit etwas Häckfel- und Streustroh gefälligst aushelfen wollte. Ich that dies, und konnte es sehr gern thun, da ich außerdem am Schlusse des Wirthschaftsjahres, als am 1. Juli 1843, noch 45 Schock altes Schüttenstroh in Vorrath hatte, obgleich das ganze Jahr hindurch ein sehr vollkommener Viehbestand dastand.

Sie sehen hieraus, meine Herren, daß man bei einem gut gewählten Fruchtwechsel auch bei dürren Jahren nicht so leicht einer Futter- und Strohnoth ausgesetzt ist.

In den ersten zwei Jahren, in welchen ich Poniß bewirthschaftete, konnte ich natürlich nur zu Roggen düngen, im 3. Jahre wurde die Quantität des Düngers schon so groß, daß ich ungefähr 10 Acker von denjenigen Roggenstoppeln düngen konnte, wo nach den Kartoffeln Gerste mit Klee folgte, und so bin ich nach und nach zu

immer größeren Düngerkräften gekommen, so daß ich voriges Jahr, also im 8. Jahre meiner Wirthschaftsführung, sämmtliche Roggenstoppeln zu Kartoffeln düngen konnte; ich gebe nun dem vorhergehenden Roggen eine halbe und den darauf folgenden Kartoffeln eine Dreiviertelddüngung. Es gedeihen hierbei sämmtliche Früchte gut und sicher, und besonders hat auch der Klee einen vorzüglichen Standort, was sein gutes Gedeihen hinlänglich beweist.

Meine Vorgänger haben bei ihrer Dreifelderwirthschaft nach den Aussagen glaubwürdiger Männer wohl selten einmal nöthig gehabt, einen Getreidefeimen setzen zu müssen, dagegen habe ich in jedem der 5 letzten Jahre 2 — 300 Schock Getreide ins Freie stellen müssen. Auch dies Jahr ist sämmtlicher Hafer und 30 Fuder Kleeheu in Feimen gestellt worden.

Nach Allem, was ich hier vorausschickte, werden nun wohl die anwesenden Herren schon die Ueberzeugung gewonnen haben, daß ich die erste uns heute vorliegende Frage mit einem unbedingten „Ja" beantworte, und ich füge noch wohlmeinend den Wunsch hinzu, daß sich von heute an recht Viele veranlaßt finden möchten, den Fruchtwechsel auf ihren Aeckern einzuführen, ohne etwa dabei anzurathen, den meinigen zu wählen, da dieser gewiß für Manchen zum größten Nachtheil sein würde, indem meine übrigen Wirthschaftsverhältnisse vielleicht ganz anderer Art sind.

Was ungefähr für die hiesigen Verhältnisse der größeren und kleineren Wirthschaften für Fruchtwechsel zu wählen sind, darauf werden wir bei der zweiten Frage kommen.

IV.

Einige Rotationen des Fruchtwechsels.

Von **W. Helbig** in Ponitz.

Für die zweite uns vorliegende Frage können nur vorschlagsweise Fruchtfolgen angeführt werden; für jede einzelne Wirthschaft kann nur der jedesmalige Wirthschafts-Dirigent wählen, weil dabei alle darauf Bezug habende Verhältnisse zu berücksichtigen sind und diese natürlich nur von jenem am besten beurtheilt werden können.

Die von mir in Vorschlag zu bringenden Rotationen des Fruchtwechsels sind folgende.

Für größere Wirthschaften mit verhältnißmäßig starker Branntweinbrennerei und kräftigem Boden.

In 4 Schlägen:

1) Kartoffeln in $\frac{3}{4}$ Düngung,
2) Gerste und Hafer,
3) Klee und Erbsen,
4) Wintergetreide in $\frac{1}{2}$ Düngung.

In 8 Schlägen:

1) Kartoffeln in ganzer Düngung,
2) Gerste,
3) Klee,
4) Weizen und Korn in $\frac{1}{2}$ Düngung,
5) Kartoffeln in $\frac{1}{2}$ Düngung,
6) Erbsen,
7) Korn in $\frac{1}{2}$ Düngung,
8) Hafer.

Für kleinere Wirthschaften mit verhältnißmäßig schwacher, auch ganz ohne Brennerei und mit gutem, aber auch weniger gutem Boden:

In 5 Schlägen oder

1) Hackfrüchte in ganzer Düngung,
2) Gerste theils mit Klee,
3) Klee und Erbsen,
4) Wintergetreide in $\frac{3}{4}$ Düngung,
5) Hafer.

In 5 Schlägen:

1) Hackfrüchte und Bohnen in ganzer Düngung,
2) Gerste,
3) Klee,
4) Wintergetreide in $\frac{1}{2}$ Düngung,
5) Hafer.

In 6 Schlägen: oder

1) Hackfrüchte in $\frac{3}{4}$ Düngung,
2) Sommergetreide,
3) Klee,
4) Weizen in $\frac{1}{2}$ Düngung,
5) Erbsen,
6) Korn in $\frac{1}{2}$ Düngung.

In 6 Schlägen:

1) Hackfrüchte in $\frac{3}{4}$ Düngung,
2) Gerste,
3) Klee,
4) Weizen und Hafer, der Weizen in $\frac{1}{2}$ Düngung,
5) Erbsen und Wicken,
6) Korn in $\frac{1}{2}$ Düngung.

In 7 Schlägen:

1) Hackfrüchte in ganzer Düngung,
2) Gerste,
3) Klee,
4) Weizen in $\frac{1}{2}$ Düngung,
5) Erbsen,
6) Korn in $\frac{1}{2}$ Düngung,
7) Hafer.

In 8 Schlägen: oder

1) Hackfrüchte in $\frac{3}{4}$ Düngung,
2) Gerste,

In 8 Schlägen:

1) Grünwicken,
2) Raps in ganzer Düngung,

3) Klee,
4) Hafer,
5) Erbsen } in ¾ Düngung,
6) Korn } oder in ¾ Düngung,
7) Rübsen in ¾ Düngung,
8) Korn.

3) Weizen,
4) Kartoffeln in ¾ Düngung,
5) Gerste,
6) Klee,
7) Korn in ½ Düngung,
8) Hafer.

In 9 Schlägen:

1) Hackfrüchte in ¾ Düngung,
2) Gerste,
3) Klee,
4) Klee einen Schnitt,
5) Weizen in ¾ Düngung,
6) Erbsen,
7) Korn,
8) Kartoffeln in ½ Düngung,
9) Hafer.

Vergleichung verschiedener Fruchtwechsel mit dem Dreifelder-System.

Von **W. Helbig** in Ponitz.

Hierbei ist als Norm angenommen worden, daß bei der Dreifelder-Wirthschaft, wie bei dem Fruchtwechsel ein Acker Roggen nach Klee, Erbsen oder Oelsaat 10 Schock und nach Hackfrüchten nur 7 Schock liefere.

Ebenso ist beim Sommergetreide nach Hackfrüchten 9 Schock und nach Wintergetreide 7 Schock Ertrag pro Acker gerechnet.

Der Ertrag der Kartoffeln ist bei beiden Systemen gleich genommen worden und zwar 200 Sack pro Acker; desgleichen ist auch der Ertrag der Erbsen bei beiden Systemen zu 10 Schock pro Acker gleich berechnet.

Der Klee-Ertrag mußte natürlich in allen Fällen nach Heu angenommen werden und ist, wenn der Klee in der ersten Sommerhalmfrucht nach Hackfrüchten folgte, auf 120 Centner Kleeheu in zwei Schnitten, und wenn derselbe in der zweiten Halmfrucht erst folgte, auf 90 Centner pro Acker festgestellt worden.

Was die Oelsaat und den Rüben- und Krautbau betrifft, sollen die Erträge in jedem Systeme gleichgestellt werden und namentlich der Kraut- und Rübenbau gar nicht mit zur Berechnung kommen, sondern es wird bei jedem der verschiedenen Systeme jedesmal eine gleiche Fläche für denselben beim Hackfruchtbau in Abrechnung gebracht.

Nun würden sich die Berechnungen, wie folgt, herausstellen:

Angenommen, ein Gut mit 30 Ackern Fläche wäre nach der Dreifelder-Wirthschaft bestellt

mit	10	Acker	Roggen,
=	10	=	Sommergetreide,
=	$1\frac{1}{2}$	=	Kartoffeln,
=	2	=	Kraut und Rüben,
=	$1\frac{1}{2}$	=	Erbsen,
=	5	=	Klee,
	30	Acker.	

Hiervon geben

5	Acker	Roggen	nach	Klee	50	Schock
$1\frac{1}{2}$	=	=	=	Erbsen	15	=
$3\frac{1}{2}$	=	=	=	Hackfrüchten	$24\frac{1}{2}$	=
				Roggen	$89\frac{1}{2}$	=

10 Acker Sommergetreide nach Wintergetreide geben 70 Schock Sommergetreide,
$1\frac{1}{2}$ " Erbsen geben 15 Schock Erbsen,
$1\frac{1}{2}$ " Kartoffeln geben 300 Sack Kartoffeln,
5 " Klee nach 2 Halmfrüchten geben 450 Centner Kleeheu.

Dieselben Felder bestellen wir nun nach dem Fruchtwechselsysteme

I. In 4 Schlägen:

1) $5\frac{1}{2}$ Acker Kartoffeln geben Ertrag 1,100 Sack
   2 " Kraut und Rüben
2) $7\frac{1}{2}$ Acker Sommergetreide nach Hackfrüchten $67\frac{1}{2}$ Schock,
3) $3\frac{3}{4}$ Acker Klee in der ersten Halmfrucht 450 Centner,
   $3\frac{3}{4}$ " Erbsen $37\frac{1}{2}$ Schock,
4) $7\frac{1}{2}$ Acker Roggen nach Klee und Erbsen 75 "

Es ergiebt sich also hier gegen die Dreifelderwirthschaft:

ein Minus von $14\frac{1}{2}$ Schock Roggen und
$2\frac{1}{2}$ " Sommergetreide,
dagegen ein Plus von $22\frac{1}{2}$ " Erbsen und
800 Sack Kartoffeln.

Rechnen wir nach durchschnittlichen Preisen ein Schock Roggen zu 6 Thlr.; Sommergetreide 4 Thlr.; Erbsen 5 Thlr.; 1 Centner Kleeheu $\frac{2}{3}$ Thlr.; 1 Sack Kartoffeln $\frac{1}{2}$ Thlr., so ergiebt sich bei dem Fruchtwechsel in 4 Schlägen ein Mehrertrag in Geldwerth von 415 Thlrn. 15 Ngr.

II. In 8 Schlägen:

1) $1\frac{3}{4}$ Acker Kartoffeln geben Ertrag 350 Sack
   2 " Kraut und Rüben
2) $3\frac{3}{4}$ " Gerste nach Hackfrüchten $33\frac{3}{4}$ Schock

3) $3\frac{3}{4}$ Acker Klee in der ersten Halmfrucht 450 Centner,
4) $3\frac{3}{4}$ = Roggen oder Weizen nach Klee $37\frac{1}{2}$ Schock,
5) $3\frac{3}{4}$ = Kartoffeln 750 Sack,
6) $3\frac{3}{4}$ = Erbsen $37\frac{1}{2}$ Schock,
7) $3\frac{3}{4}$ = Korn nach Erbsen $37\frac{1}{2}$ Schock,
8) $3\frac{3}{4}$ = Hafer nach Wintergetreide $26\frac{1}{4}$ Schock.

Hierbei ergiebt sich gegen das Dreifelder-System
ein Minus von $14\frac{1}{2}$ Schock Wintergetreide und
10 = Sommergetreide,
dagegen ein Plus von $22\frac{1}{2}$ = Erbsen und
800 Sack Kartoffeln.

In Geldwerth ein Mehrertrag von 375 Thlrn. 15 Ngr.

III. In 5 Schlägen:

1) 4 Acker Kartoffeln geben Ertrag 800 Sack,
   2 = Kraut und Rüben,
2) 6 = Gerste theils mit Klee 54 Schock,
3) 4 = Klee in der ersten Halmfrucht 480 Centner,
   2 = Erbsen 20 Schock,
4) 6 = Roggen nach Klee und Erbsen 60 Schock,
5) 6 = Hafer nach Winterung 42 Schock.

Es tritt hier ein Minus ein von $29\frac{1}{2}$ Schock Roggen, dagegen ein Plus von 26 Schock Sommergetreide,
5 = Erbsen,
500 Sack Kartoffeln und
30 Centner Kleeheu.

In Geldwerth ein Mehrertrag von 222 Thlrn.

IV. In 6 Schlägen:

1) 3 Acker Kartoffeln geben Ertrag 600 Sack,
   2 = Kraut und Rüben,
2) 5 = Sommergetreide nach Hackfrüchten 45 Schock,

3) 5 Acker Klee in erster Halmfrucht 600 Centner,
4) 5 = Weizen nach Klee 50 Schock,
5) 5 = Erbsen 50 Schock,
6) 5 = Korn nach Erbsen 50 Schock.

Es erscheint hier ein Minus von 25 Schock Sommergetreide, dagegen ein Plus von $10\frac{1}{2}$ Schock Wintergetreide,
35 = Erbsen,
300 Sack Kartoffeln,
150 Centner Kleeheu.

Giebt einen Mehrertrag in Geld von 388 Thlrn.

V. In 7 Schlägen:

1) $2\frac{2}{7}$ Acker Kartoffeln geben Ertrag 457 Sack,
   2 = Kraut und Rüben,
2) $4\frac{1}{7}$ = Gerste nach Hackfrüchten $38\frac{1}{2}$ Schock,
3) $4\frac{2}{7}$ = Klee in der ersten Halmfrucht 514 Centner,
4) $4\frac{2}{7}$ = Weizen nach Klee 43 Schock,
5) $4\frac{2}{7}$ = Erbsen 43 Schock,
6) $4\frac{2}{7}$ = Roggen nach Erbsen 43 Schock,
7) $4\frac{2}{7}$ = Hafer nach Halmfrucht 30 Schock.

Es erscheint ein Minus von $3\frac{1}{2}$ Schock Wintergetreide und $1\frac{1}{2}$ = Sommergetreide,
dagegen ein Plus von 28 Schock Erbsen,
157 Sack Kartoffeln
und 64 Centner Kleeheu.

Mithin ein Mehrertrag im Geldwerth von 234 Thlrn. 5 Ngr.

VI. In 8 Schlägen:

1) $1\frac{3}{4}$ Acker Kartoffeln geben Ertrag 350 Sack,
   2 = Kraut und Rüben,
2) $3\frac{3}{4}$ = Gerste nach Hackfrüchten $33\frac{3}{4}$ Schock,
3) $3\frac{3}{4}$ = Klee in der ersten Halmfrucht 450 Centner,
4) $3\frac{3}{4}$ = Hafer nach Klee $33\frac{3}{4}$ Schock,

5) $3\frac{3}{4}$ Acker Erbsen $37\frac{1}{2}$ Schock,
6) $3\frac{3}{4}$ „ Korn $37\frac{1}{2}$ Schock,
7) $3\frac{3}{4}$ „ Rübsen $37\frac{1}{2}$ Schock,
8) $3\frac{3}{4}$ „ Korn nach Oelsaat $37\frac{1}{2}$ Schock.

Es erscheint ein Minus von $14\frac{1}{2}$ Schock Roggen
und $2\frac{1}{2}$ „ Sommergetreide,
dagegen ein Plus von $22\frac{1}{2}$ Schock Erbsen,
50 Sack Kartoffeln,
$37\frac{1}{2}$ Schock Rübsen,

das Schock Rübsen dem Roggen gleich gerechnet, ergiebt einen Mehrertrag im Geldwerth von 265 Thlrn. 15 Ngr.

VII. In 9 Schlägen:

1) $1\frac{1}{3}$ Acker Kartoffeln geben Ertrag 266 Sack,
2 „ Kraut und Rüben,
2) $3\frac{1}{3}$ „ Gerste nach Hackfrüchten 30 Schock,
3) $3\frac{1}{3}$ „ Klee in erster Halmfrucht 400 Centner,
4) $3\frac{1}{3}$ „ Klee ein Schnitt 200 Centner,
5) $3\frac{1}{3}$ „ Weizen nach Kleebrache $33\frac{1}{3}$ Schock,
6) $3\frac{1}{3}$ „ Erbsen $33\frac{1}{3}$ Schock,
7) $3\frac{1}{3}$ „ Korn $33\frac{1}{3}$ Schock,
8) $3\frac{1}{3}$ „ Kartoffeln 666 Sack,
9) $3\frac{1}{3}$ „ Hafer 30 Schock.

Es erscheint ein Minus von $22\frac{5}{8}$ Schock Wintergetreide,
10 „ Sommergetreide,
dagegen ein Plus von $18\frac{1}{3}$ Schock Erbsen,
632 Sack Kartoffeln,
150 Centner Kleeheu.

Mithin ein Mehrertrag im Geldwerth von 320 Thlrn. 20 Ngr.

VI.

Eine kritische Beigabe.

Von

W. Helbig in Ponitz.

Bei unsern heutigen Verhandlungen nehme ich Gelegenheit, über die Vergleichung mir einige Aufhellung zu erbitten, welche in dem mir erst vor einigen Wochen in die Hände gekommenen „Bericht über eine landwirthschaftliche Reise im Jahr 1840" in Bezug zweier Güter gemacht worden ist, wovon das eine nach dem Dreifelderſystem und das andere angeblich nach den Regeln des Fruchtwechsels bewirthschaftet wird.

Erstens ist es wohl ein Mißgriff, gerade das Hohenheimer Versuchsgut zu dem fraglichen Vergleiche zu benutzen, besonders da diese Fruchtwechselwirthschaft in 4 Rotationen betrieben und dabei bezweckt wird, daß dieselbe auch den für Baumschulen, Hopfenanlagen ꝛc. nöthigen Dünger mit erzeugen muß.

Die Herren Berichterstatter nehmen ferner nach Seite 56. die Verhältnisse des Hohenheimer mit A. und des hiesigen mit B. bezeichneten Gutes als ganz gleich an, dies mußte natürlich auch so geschehen. Gleichwohl sagen sie Seite 60.: „Der Klee gerieth bei dem Gute B. so gut, daß es nicht einen Landstrich geben möchte, welcher in dieser Beziehung über den hiesigen gestellt werden könnte, und man könnte das Gut A. im Ertrage dieser Frucht mit B. nicht gleich stellen. Sie glauben sogar nicht zu weit zu gehen, wenn sie den Ertrag eines Kleemorgens bei B. um $\frac{1}{3}$ höher stellen, als anderswo."

Hier geschieht dem Gute A. doch offenbar ein großes Unrecht, und man könnte leicht den Vorwurf daraus folgern, als hätte man den Fruchtwechsel gern in Nachtheil bringen wollen. Denn bei der fraglichen Vergleichung muß man doch annehmen, als ständen beide Güter in hiesiger Gegend und hätten ganz gleiche Verhältnisse, was auch die Herren Berichterstatter Seite 56. selbst aussprechen. Wenn wir uns aber diese Güter mit gleichen Verhältnissen denken, dann begreife ich nicht, wie die Berichterstatter den Kleeertrag beim Gute A. mit Fruchtwechsel, wo der Klee in der ersten Halmfrucht nach Hackfrüchten folgt, um $\frac{1}{3}$ schlechter, als bei B. mit Dreifelder-Wirthschaft, wo derselbe in der zweiten Halmfrucht folgt, hinstellen wollen; es könnte vielmehr leicht der umgekehrte Fall angenommen werden.

Ueberhaupt finde ich die zwei in dem fraglichen Bericht aufgestellten Vergleichungen durchaus nicht für maaßgebend. Bei der ersten Berechnung ist das Gut Hohenheim mit willkürlichen und nach meiner Ansicht für unsere Verhältnisse ganz unpassenden Schlägen hingestellt, so daß nur $\frac{2}{5}$ der Ackerfläche mit Halmfrüchten bebaut und beinahe $\frac{1}{6}$ zur Weide niedergelegt sind. Diese Verhältnisse wird doch gewiß ein intelligenter Landwirth so leicht hier nicht einführen. Wenn aber die Herren Berichterstatter freilich solche Verhältnisse bei einer Berechnung als Norm annehmen, dann rechtfertigen sich ihre Aussprüche Seite 59., 66., 67. und 69. des Berichtes allerdings sehr leicht, nämlich, daß das Dreifelder-System eben so gewichtig sei, als die Fruchtwechselwirthschaft; daß die hiesige Landwirthschaft wohl kaum einem andern Wirthschaftssystem nachstände; daß die Berichterstatter dem Dreifeldersysteme das Wort geredet und daß sie nicht vorschlagen könnten, daß ein anderes, wenn auch nach allgemeinen theoretischen Grundsätzen des Ackerbaues höher stehendes und verbessertes Feldsystem möge eingeführt werden.

Bei der zweiten Berechnung haben die Herren Berichterstatter es plötzlich mit einem ganz andern Gute unter B. zu thun, als vorher, und ich begreife abermals nicht, wie sie zu diesem Wechsel kommen und weßhalb. Es scheint hier immer wieder, als wollten sie sich bemühen, die Dreifelder-Wirthschaft hervorzuheben.

Da ich nun besonders auch durchaus nicht mit der Annahme einverstanden sein kann, als bestände in Hohenheim ein nach unsern Verhältnissen richtiger und vortheilhafter Fruchtwechsel, sondern trotz der Musterschule das Gegentheil annehme, so wollen wir doch sehen, wie sich der fragliche Vergleich beider Güter herausstellt, wenn wir bei A. einen nach hiesigen Verhältnissen geregelten Fruchtwechsel und bei B. die verbesserte Dreifelder-Wirthschaft oder die eignen Annahmen der Herren Berichterstatter gelten lassen.

Letztere werden, wenn wir namentlich ihre festgestellten Erträge annehmen, mit dem Dreifeldersystem bedeutend in's Hintertreffen kommen, ohne daß dabei für den Fruchtwechsel irgend Etwas zu Gunsten geschehen soll.

Die erste Berechnung betreffend:

Das Gut A. in neunschlägigem Fruchtwechsel.

512 Morgen.

1)	57 Mrgn. Hackfrüchte (19 Morgen Kraut u. Rüben, 38 M. Kartoffeln)	3800 Sack Kartoffln.
2)	57 Mrgn. Gerste, à 7 Scheffel	399 Schffl. Gerste.
3)	57 „ Klee, à 3 Fuder .	171 Fuder Kleeheu.
4)	57 Morgen Klee, à $1\frac{1}{2}$ Fuder in einem Schnitt	85 Fuder Kleeheu.
5)	57 Morgen Raps, à $4\frac{1}{2}$ Scheffel, 256 Scheffel, wie 1:2 . . .	512 Scheffel Getraide gleich.
6)	57 Morgen Waizen, à 5 Scheffel,	285 Schfl. Waizen,

7) 57 Morgen Erbsen, à 3 Scheffel, 171 Schffl. Erbsen,
8) 57 Morgen Roggen, à 5 Scheffel, 285 Schffl. Roggen,
9) 57 Morgen Hafer, à 7 Scheffel, 399 Schffl. Hafer,

Hierbei haben wir 2,051 Scheffel Körnerfrüchte.
3,800 Sack Kartoffln.
256 Fuder Kleeheu.

Das Gut B. mit dem Dreifelderſyſtem nach Annahme der Herren Berichterſtatter:

43 Mrgn. Raps, à $4\frac{1}{2}$ Scheffel, 193 Scheffl. wie 1:2 . 386 Scheffl. Getraide.
156 Morgen Winterhalmfrucht, à $3\frac{1}{2}$ Schfl. . . . 546 Schffl. Wintergetraide.
156 Morgen Sommerhalmfrucht, à $5\frac{1}{2}$ Schfl. . . . 858 Schfl. Sommergetraide
64 Morgen Klee, à 3 Fuder 192 Fuder Kleeheu.
50 Morgen Hackfrüchte (19 Kraut u. Rüben, 31 Kartoffeln) . . . . . 3,100 Sack Kartoffeln.
18 M. Hülſenfrüchte, à 3 Schffl. 54 Scheffel Erbsen.
25 Mrgn. Brache, à 2 Fuder Brachheu . . . . 50 Fuder Brachheu.

Hier erhalten wir 1,844 Scheffel Körnerfrüchte.
3,100 Sack Kartoffeln,
242 F. Klee- u. Brachheu.

Mithin tritt hier beim Dreifelderſyſtem ein Minus ein von

207 Scheffel Getraide,
700 Sack Kartoffeln,
14 Fuder Kleeheu.

Die zweite Berechnung betreffend, haben die Herren Berichterstatter unter B. ein Gut mit 378 Acker Feldern nach den Regeln des Dreifelder-Systems hingestellt, wie folgt:

1) 126 Acker Wintergetraide, à 8 Scheffel	1008 Scheffel.
2) 126 Acker Sommergetraide, à 11 Scheffl., 1386 wie 4:3	1040 Scheffel.
3) 47 Acker Klee, à 5 Fuder in 2 Schnitten . . .	235 Fuder.
38 Acker Hackfrüchte (19 Acker Kraut und Rüben, 19 A. Kartoffeln)	3,800 Sack Kartoffeln.
25 Acker Hülsenfrüchte, à 6 Scheffel	150 Scheffel.
16 Acker Brache, à 2 Fuder Brachheu	32 Fuder.

Zusammen erhalten wir hierbei: 2,198 Scheffl. Getraide,
3,800 Sack Kartoffeln,
267 F. Klee- u. Brachheu.

Dasselbe Gut, nach den Regeln des Fruchtwechsels in 9 Schlägen bewirthschaftet und die Verhältnisse nach den eigenen Angaben der Herren Berichterstatter angenommen, stellt sich die Rechnung, wie folgt, heraus.

1) 42 Acker Hackfrüchte (19 Acker Kraut und Rüben, 23 Acker Kartoffeln)	4,600 Sack Kartoffeln.
2) 42 Acker Gerste, à 14 Schffl., 588 Scheffl., wie 4:3 .	441 Scheffl. Getraide.
3) 42 Acker Klee, à 6 Fuder in 2 Schnitten	252 Fuder Klee.
4) 42 Acker Klee, à 3 Fuder in 1 Schnitte	126 Fuder Klee.

5) 42 Acker Raps, à 9 Scheffel, 378 Schefft., wie 1:2 . .	756	Schfft. Getraide.
6) 42 Acker Waizen, à 10 Schfft.,	420	Schfft. Getraide.
7) 42 Acker Erbsen, à 6 Schfft.,	252	Schfft. Getraide.
8) 42 Acker Korn, à 10 Schfft.,	420	Schfft. Getraide.
9) 42 Acker Hafer, à 14 Schfft., 588 Schefft., wie 4:3 .	441	Schfft. Getraide.

Zusammen erhalten wir daher: 2,730 Schfft. Getraide,
4,600 Sack Kartoffeln,
378 Fuder Kleeheu.

Mithin ergiebt sich für den Fruchtwechsel auch hier ein Plus von

532 Scheffel Getraide,
800 Sack Kartoffeln,
111 Fuder Kleeheu.

Haben die Herren Berichterstatter gegen Obiges Etwas einzuwenden, so bitte ich dies zu thun, denn durch den Austausch unsrer Ansichten und gemachten Erfahrungen können wir Landwirthe nach und nach wenigstens zu ziemlich sicheren Resultaten gelangen.

VII.

Einige Ergebnisse bei Kartoffelanbau-Versuchen.

Vom Collabor. **R. Lange.**

Meine Herren!

Im Frühjahr sind mir mehrere von den angekauften Kartoffelsorten zur Prüfung übergeben worden, und ich halte es daher für Pflicht, Ihnen einige Notizen über dieselben mitzutheilen, zugleich aber auch die bestimmte Erklärung abzugeben, daß ich Jedem von Ihnen gern das früher Empfangene zu weiterer Prüfung überliefern werde.

Vorher jedoch ist es wohl nöthig anzuführen, welche Erwartung die Auswahl der einzelnen Sorten hervorgerufen hat, dann aber, wie sie dieser Erwartung entsprochen haben. Verschrieben wurden:

1) Die Quarante-jours (Sechswochen-Kartoffel) aus Wien. Sie sollte nie krank geworden sein, sollte binnen 6 Wochen reif werden und dabei angenehm schmecken. Wirklich reift sie sehr bald, so daß sie versuchsweise noch ausgelegt wurde, als der Winterrübsen eingefahren war, gleichwohl aber schon vor 3 bis 4 Wochen absterbendes Kraut zeigte. Ihr Geschmack ist angenehm. Allein sie trägt nur 3 bis 4 Stück längliche Knollen am Stocke, vermehrt sich also lange nicht genug und zeigte heuer bei uns dennoch einzelne kranke Knollen.

2) Die 2 Jahre haltbare oder 2jährige Kartoffel aus Erfurt versprach sehr dauerhaft zu sein, vielleicht der Krankheit durch Festigkeit zu widerstehen, zeigte

aber wider Erwarten schon bei der Ankunft deutlich hervortretende Keime. Dies mußte Mißtrauen gegen ihre Haltbarkeit erwecken. Am ähnlichsten ist sie unsrer allbekannten Zwiebelkartoffel, vielleicht nur etwas rauhschaliger. Einzelne Kranke mußten entfernt werden. Der Ertrag war mittelmäßig.

3) Die feine Limakartoffel wurde aus Erfurt und Hamburg bezogen und vorzüglich deßwegen gewählt, weil ihr Name auf einen guten Geschmack schließen ließ, nebenbei aber auch in den Kartoffelverzeichnissen gesagt war, sie setze trotz ihrer Stengelentwickelung doch erst im October Knollen an, was sie also vielleicht ebenfalls, wenn die Krankheit mit der größeren Sommerwärme, oder der üppigen Vegetation bei Gewittertagen zusammenhinge, bei diesem späten Knollenansatz gegen die Krankheit zu sichern schien. Aber ihre Knollen sind völlig krüppelhaft, tiefäugig, blau und weiß, wahrscheinlich gar nicht genießbar, und ihr Wurzelstock bildet durch eine Menge dicker, blauer Fadenwurzeln einen wahrhaft unentwirrbaren Filzschopf.

4) Wurde von Erfurt und Hamburg die eigelbe Kordilleras-Kartoffel verschrieben, weil schon seit einigen Jahren von ihr gerühmt wird, sie sei die beste im Geschmack, wiewohl auch nebenbei die Aeußerung mit verlautbarte, sie trage zu spärlich. Ein früherer Versuch hatte hier in Altenburg dasselbe gezeigt, und man hat, so viel ich weiß, diese Sorte wegen Unergiebigkeit ausgehen lassen. Die aus Hamburg erhaltene Sorte war die schon früher hier angebaute, war aber in diesem Jahre ziemlich ergiebig, hatte auch wenig Kranke. Demnach bleibt ihr Anbau wegen jener auch von mir gemachten Erfahrungen über ihre Unfruchtbarkeit immer noch zweifelhaft. Die von Erfurt empfangene Sorte war offenbar eine ganz andere, denn sie hatte eine gelbe, glatte Schaale mit nicht eingedrückten Augen, während die Hamburger etwas tiefäugig und von Farbe gelblichroth war. Aber auch die Erfurterin

verdient schwerlich Vermehrung, weil von ihr gewiß 30 bis 35% krank waren und sie dabei nur mittelmäßig ergiebig ist.

5) Wegen ihrer Ergiebigkeit war in einigen Zeitschriften die gelblich-rothe Imperial-Kidney-Kartoffel empfohlen worden. Sie wurde von Booth verschrieben, trug auch recht gut, zeigte fast keine Kranken und verdient vielleicht als Futterkartoffel weiter erprobt zu werden. Schade nur, daß die Augen für's Reinigen etwas zu tief liegen und die Gestalt lange nicht so regelmäßig ist, wie bei der als Viehkartoffel uns bekannten, auch recht einträglichen englischen Kartoffel.

6) Ungefähr dasselbe muß auch von der langen Runkelrüben-Kartoffel aus Hamburg gesagt werden, welche der allgepriesenen Rohankartoffel geschwisterlich ähnlich scheint, aber auch zu uneben ist, um sich leicht reinigen zu lassen.

7) Ebenfalls unregelmäßig in ihrer Gestalt ist die gelblich-rothe Irish-apple. Sie trägt zwar gut, hat aber mehr Kranke, und steht wohl der Runkelrüben- und Imperial-Kartoffel noch im Ertrage nach.

8) Die frühreife holländische Kartoffel endlich, welche wieder, wie die Sechswochen-Kartoffel unter 1., eine gute Frühkartoffel zu werden verhieß, und deßwegen weniger von der Krankheit bedroht zu sein schien, schmeckt allerdings recht gut, trägt aber nur 6—10 wallnuß- bis zellernußgroße Knollen und lohnt also in keinem Falle die auf ihren Anbau verwandte Mühe.

So sind die gemachten Erfahrungen nicht eben lohnend gewesen, was auch in Bezug auf die Düngversuche mit Staubkalk und Holzkohlen der Fall war, da neben beiden die Knollen noch krank oder faul wurden. Doch das möchte sein, wenn sich nur über die Saamenversuche mit den von Herzoglicher Hoher Landesregierung uns zuge-

kommenen Sorten etwas Besseres sagen ließe, damit wenigstens hierbei ein guter Erfolg den guten Willen krönte. Leider aber sind bei mir auch alle ausgesäeten Sorten, die auf gut gedüngten, ziemlich beschatteten und darum sich feucht haltenden Boden ausgepflanzt wurden, so wenig ergiebig und so krank gewesen, daß ich diese Versuche fast für mißlungen erachten möchte. Doch das Aussäen schützt auch zuverlässig, wie mir mehrjährige und allemal vielfach angestellte Versuche bewiesen haben, in keiner Weise gegen die Krankheit. Denn schon als die Kartoffelkrankheit, als Trockenfäule vor etwa 6 bis 8 Jahren aus dem Voigtlande zu uns herabstieg, wies ich meinem Bruder, einen in jenen ersten Jahren erwachsenen trockenfaulen Sämling der rothen Lerchenkartoffel. Jetzt nun bekommen die Sämlinge Trockenfäule und Naßfäule. Ein Sämling der Algier-Kartoffel zum Beispiel, wozu ich mir den Saamen selbst gesammelt und aufbewahrt hatte, zeigte unter 22 hübschgroßen Knollen auch nicht eine einzige gesunde. Ueberhaupt hat es sich bei meinen diesjährigen Saamenversuchen wieder ziemlich bestimmt herausgestellt, daß wie bei den Menschen und Thieren gewisse Krankheiten in den Familien erblich sind, so auch die Sämlinge gewisser Kartoffelsorten, von denen ich nur die Algierkartoffel, die rothe Salatnierenkartoffel und die weißgute Winterspeisekartoffel mit Namen nennen will, bei Weitem mehr zur Kartoffelkrankheit vorgebildet scheinen. Zum Schlusse erlauben Sie mir noch gefälligst, einige Beeren vorzuzeigen, welche offenbar ebenfalls von der Krankheit ergriffen sind.

VIII.

Die Winterversammlung des landwirthschaftlichen Vereins zu Altenburg,

den 15. December 1847.

Eine protokollarische Mittheilung

von dessen Secretair

Ed. Lange.

1) Die heutige Hauptversammlung des landwirthschaftlichen Vereins begann mit Vorlesung und Genehmigung des Protokolls über die letzte Hauptsitzung vom 20. October 1847.

2) Darauf brachte der Unterzeichnete zur Kenntniß der Versammelten, daß sich ein landwirthschaftlicher Verein in Schmölln gebildet habe, welchem der Herr Magister Pastor Schreiber in Weißbach vorstehe.

3) Was hierauf Herr Kupferschmidt Wagner über einige neue Ofenconstructionen zum Heizen, Kartoffeldämpfen und Erzeugen von warmem Wasser für größere und kleinere Landwirthschaften mittheilte, erregte um so mehr Aufmerksamkeit, als manche noch hier und da vorhandene derartige Vorrichtungen sehr kostspielig und doch sehr unzweckmäßig sind. Nach dem Preise seiner Oefen gefragt, entgegnete Herr Wagner, daß ein großer derartiger Ofen gegen 120 Rthlr. zu stehen komme.

4) Für die Mitgliedschaft des Vereins wurden hierauf vorgeschlagen und sämmtlich mit Stimmenmehrheit aufgenommen:

1) Gutsbesitzer Georg Gabler in Weißbach;
2) Geheime Registrator Gust. Lange hier;
3) Gutsbesitzer Pitschel in Krebitschen;
4) Gutsbesitzer Mich. Porzig in Brandrübel;
5) Pachter Ranniger in Heukendorf.

5) Die erste für die heutige Sitzung in Vorschlag gebrachte Frage war;

„Bei welchen Milch- und Fleischpreisen verwerthen die Landwirthe ihre verschiedenen Futterstoffe gleich hoch an Milch- und an Mastvieh? und unter welchen Verhältnissen ist es also einträglicher, mehr Milch- oder mehr Mastvieh zu halten?"

Man fand diese Frage sehr bestimmt und zweifelte, ob die nöthigen Versuche und Berechnungen bei uns gemacht seien, sie genügend zu beantworten. Auch sei nicht jeder Futterstoff gleich gut zu beiden Zwecken, indem z. B. Grünfutter besser für Milchvieh, die Nebenproducte der Brennerei aber besser zur Mastung passen, sowie auch die Lungen- und Klauenseuche weit mehr beim Milchvieh, dessen Ergiebigkeit durch die letztere oft ganz zerstört werde, zu fürchten seien, als beim Mastvieh. Auch lassen sich beide Zwecke einigermaßen vereinigen, indem Milchvieh, gut gefüttert, weit mehr Nutzen gebe, als bei spärlicher Fütterung, und wenn die Milchergiebigkeit nachlasse, dann in der Regel um so mehr auf das Fleisch lege. Doch bezweifeln wieder Andere die Einträglichkeit des Mästens der Kühe und fanden die Mastung nur bei Ochsen räthlich. Uebrigens seien die Fleischpreise weit größeren Schwankungen unterworfen als die Milchpreise, indem man jetzt, trotz der hohen Butter- und Käsepreise, die Milch selbst und die Sahne fast noch um denselben Preis verkaufe, als vor einigen Jahren, da Butter und Käse kaum noch $\frac{3}{4}$ so viel kosteten, als jetzt. Gleichwohl sei auch jetzt noch das Verkaufen von Milch und Sahne einträglicher, als von Butter und Käse, vorausgesetzt, daß man die Stadt

mit ihren Abnehmern in der Nähe habe. Endlich sei auch außer den Fleisch- und Milchpreisen für die Nützlichkeit der Mastung der Umstand von Einfluß, daß man bei der Mastung, namentlich in dürftigen Jahren, weit freier seinen Viehstand reduciren könne, als bei der Milchwirthschaft, die überhaupt mehr Stätigkeit besitze und weniger Veranlassung zu Spekulationen gebe, als der Ein- und Verkauf der Mastochsen.

Neigte sich nun auch die Stimmung der Anwesenden dahin, die Rindviehmastung für große Wirthschaften mit technischen Gewerben, namentlich mit Branntweinbrennerei, die Milchviehhaltung dagegen für kleinere Landwirthschaften ohne diese technischen Gewerbe rathsam zu finden, so war man doch mit der Unbestimmtheit dieses Ergebnisses nicht zufrieden und wünschte die Frage entschiedener und bestimmter durch rechnerische Ermittelungen gelöst zu sehen. Da nun hierzu die nöthigen Berechnungen fehlten, so theilte man einige hierher gehörige Versuche des Direktors der Hohenheimer landwirthschaftlichen Lehranstalt v. Pabst mit, wobei Herr Helbig bemerkte, daß die von ihm bisher gemachten Erfahrungen fast ebenso günstig für die Mastung sprächen, indem die Geschäfte mit der Mastung sehr schlecht gehen müßten, wenn nicht jeder hierzu aufgestellter Ochs wenigstens 20 Rthlr. einbrächte, während man den durchschnittlichen Jahresertrag einer Milchkuh in größern Wirthschaften kaum so hoch anzunehmen pflege. Nun verlange zwar ein Mastochs mehr Futter, als eine Milchkuh, allein er brauche auch nicht ein ganzes, sondern nur $\frac{1}{4}$ oder höchstens $\frac{1}{3}$ Jahr gehörig gefüttert zu werden, um diesen Gewinn abzuwerfen. Director v. Pabst aber stellte in Hohenheim 4 Ochsen auf Mast, die zusammen 6260 Pfund wogen, das Stück also im Durchschnitt 1565 Pfund. Nach 60 Tagen wogen sie zusammen 6885 Pfund, das Stück also durchschnittlich 1721 Pfund, so daß alle zusammen um 625 Pfund und das Stück durchschnittlich 156 Pfund zugenommen hatte. So wurden diese 4 Ochsen

verkauft. Vier andere Ochsen wogen bei der Aufstellung zur Mast zusammen 5740 Pfund, jeder also durchschnittlich 1435 Pfund. Diese wurden erst nach 90 Tagen verkauft und wogen dann zusammen 6770 Pfund, jeder also durchschnittlich 1692 Pfund, so daß alle vier 1030 Pfund und jeder durchschnittlich 257 Pfund zugenommen hatte.

Es fragt sich nun, mit welchem Futteraufwand diese Gewichtszunahme gewonnen wurde. Alle 8 Ochsen aber haben in der ganzen Zeit ihrer Aufstellung an Futter erhalten:

9,650 Pf.	Heu, diese bleiben auf	Normalheu	reducirt	9,650 Pf.
2,250 "	Futterstroh, zu 50% "	"	"	1,275 "
12,900 "	Biertreber, zu $\frac{5}{6}$ "	"	"	10,750 "
38,600 "	Runkelrüben, zu $\frac{1}{3}$ "	"	"	12,866 "
1,500 "	Kleie, zu 200% "	"	"	3,000 "

im Ganzen also Heuwerth 37,541 Pf.

Die Futtermengen wurden mit der Zeit gesteigert, so daß jedes Thier täglich Anfangs 56 Pfund und zuletzt 63 Pfund Heuwerth oder auf 100 Pfund Körpergewicht 4 Pfund Heuwerth Futter erhielt. Im Durchschnitt nahm jeder Ochs täglich $2\frac{3}{4}$ Pfund an Gewicht zu und auf jede 100 Pfund Heuwerth kam eine Gewichtszunahme von $4_{,4}$ Pfund. Die magern Ochsen kosteten 900 Fl., das Stück also durchschnittlich $112\frac{1}{2}$ Fl., so daß 100 Pfund lebendes Gewicht $7\frac{1}{2}$ Fl. zu stehen kamen. Dagegen wurden die 4 halbfetten Ochsen nach 60 Tagen für 641 Fl., das Stück also durchschnittlich für $160\frac{1}{4}$ Fl. verkauft, so daß auf 100 Pfund lebend Gewicht 9 Fl. 18 Xr. kommen. Die 4 ziemlich fetten Ochsen aber galten nach 90 Tagen zusammen 707 Fl., das Stück also $176\frac{3}{4}$ Fl. oder 100 Pfund lebend Gewicht 10 Fl. 25 Xr. Der Mehrerlös aller 8 Ochsen beim Verkauf über ihren Werth bei der ersten Aufstellung betrug 448 Fl., mithin durchschnittlich 56 Fl. Die tägliche Werthzunahme jedes einzelnen

berechnet sich auf 44 Xr. Rechnet man nun den Dünger für die Wartungskosten, für Einstreu und Salz, so verwertheten sich 100 Pfund Heuwerth zu 1 Fl. 11½ Xr. oder nach unserm Gelde zu 20½ Ngr.

Dagegen wiegt in Hohenheim eine Kuh großen Schlags durchschnittlich 1,300 Pfund und erhält täglich 3 Pfund Heuwerth Futter auf 100 Pfund ihres Gewichts oder täglich 39 Pfund Heuwerth und im ganzen Jahre 140 Ctr. Heuwerth. Dabei giebt sie jährlich 1,400 Maaß*) Milch, die zu je 5 Xr.**) 7000 Xr. oder 116 Fl. 40 Xr. werth ist. Hierzu kommt noch das Kalb, einige Tage nach der Geburt 6 Fl. werth, so daß die ganze Nutzung einer Kuh von so großem Schlage sich auf jährlich 122 Fl. 40 Xr. oder nach unserm Gelde auf 70 Rthlr. berechnet. Da nun jede solche Kuh jährlich 140 Ctnr. Heuwerth Futter erhält, so verwerthet sie den Centner Heuwerth nur mit 52½ Xr. oder nach unserm Gelde mit 15 Ngr.

Es hätte also die Milch reichlich ⅓ ihres bisherigen Preises theurer, oder der Preisüberschuß der Mastochsen über den Preis der magern Ochsen um ¼ geringer sein müssen, wenn sich bei diesem Versuche das aufgewendete Futter bei Milch- und bei Mastvieh hätte gleich verwerthen sollen;***) und dieser Versuch spricht also für die dortigen Preisverhältnisse sehr zu Gunsten der Mastung. Auch wird dieses Ergebniß durch unsere bisherigen Ermittelungen über die Erträge unseres Milchviehes (Mittheil. aus dem Osterl. Bd. VIII. S. 244. ff.) keineswegs entkräftet. Denn dort

---

*) Wenn dieses Helleichmaaß ist, so machen 5 Maaß 8 hiesige Kannen und jede solche Kuh würde nach unserm Maaße jährlich 2240 Kannen Milch liefern.

**) Nach unserm Gelde 14⅞ Pf. oder die hiesige Kanne 9 Pf.

***) Der Einwurf, daß hierbei eine etwaige Fleischzunahme des Milchviehs nicht mit in Anschlag gebracht sei, konnte zwar nicht durch eine ausdrückliche Bemerkung, daß diese nicht Statt gefunden habe, zurückgewiesen werden; doch würde eine solche, wenn sie irgend erheblich gewesen wäre, schwerlich unbeachtet geblieben sein.

wurde berechnet und diese Berechnung von Mehrern noch zu hoch gefunden, daß unser Milchvieh bei 6 Ctnr. durchschnittlichem Gewicht und bei einem jährlichen Futterbedarf von 72 Ctnr. Heuwerth jährlich 29 Rthlr. 11 Ngr. 6 Pf. oder wenn die jüngern Kühe, deren es doch in jeder Wirthschaft geben muß, wegen ihrer geringern Milchergiebigkeit nicht mit in Anschlag gebracht würden, 36 Rthlr. 2 Ngr. Milchnutzung gewähre. Das würde aber, wenn der Dünger für die Wartekosten, die Einstreu, das Salz ꝛc. gerechnet würde, im ersten Falle blos 12 Ngr. 2 Pf., und im zweiten blos 15 Ngr. Ertrag von jedem Centner Heuwerth geben. Freilich ist dort (S. 252.) das Stückchen Butter nur mit 3 Ngr. und 7 Stück kleine Käse zu 1 Ngr. in Ansatz gebracht, so daß die Kanne Milch von der Kuh sich blos zu $6_{,57}$ Pf. verwerthet. Nun mag sie sich aber jetzt zu 8 Pf., ja vielleicht fast zu 9 Pf. verwerthen lassen. Gleichwohl aber würde man im ersten Falle, bei 1342 Kannen durchschnittlichem jährlichen Milchertrag auf jede Kuh und bei 72 Ctnr. Heuwerth jährlichem Futterbedarf für jede, den Ctr. Heuwerth immer nur zu 15 Ngr. und im letzten Falle zu 17 Ngr. nutzen, und erst bei einem Werthe von 11 Pf. für jede Kanne Milch würde sich der Centner Heuwerth durch Milchvieh so hoch verwerthen, als ihn Direktor v. Pabst bei seinem Mastungsversuche brachte, nämlich zu $20\frac{1}{2}$ Ngr. Gewiß verdient die Sache weitere Prüfung und alle Beachtung und erklärt zugleich, woher die hohen Butter- und Käsepreise kommen, und wie gering die Wahrscheinlichkeit ist, sie wieder jemals auf ihre frühere Niedrigkeit herabsinken zu sehen.

Die zweite Frage lautete: „Ist es bei den hiesigen Verhältnissen räthlicher, die landwirthschaftlichen Dienstboten und Arbeiter ohne Kostreichung allein mit Geld zu bezahlen, oder ihnen neben einem bestimmten Lohne auch die Kost zu gewähren, und zwar in welcher Weise?“

Man hob zunächst als Uebelstände bei der Kostreichung hervor, 1) die Ueberhäufung der Hausfrauen in Landwirthschaften mit Arbeit, von der ein ziemlicher Theil wegfallen würde, wenn ihnen die Beköstigung der Dienstboten und Taglöhner abgenommen würde; 2) daß sich die Dienstboten an eine Kost gewöhnten, wie sie dieselbe später als verheirathete Taglöhner und Taglöhnerinnen weder der Fülle noch der Güte nach sich zu erzeugen im Stande wären, was dann leicht zur Unzufriedenheit und vielleicht selbst zur Unredlichkeit verführe. Auf der andern Seite machte man aber auch bemerklich, wie verderblich es für unsere ärmere Bevölkerung sein würde, wenn die Knechte sich statt der warmen Suppe früh an einen Trunk Schnaps gewöhnen würden; wenn durch die Beköstigung außer dem Hause der Herrschaft abermals ein Band, welches die Dienstboten an die Herrschaft und das Haus derselben gewöhnt habe, wegfalle, und wenn durch das Zusammenleben der Dienstboten mit andern dienenden Kostgängern ein unglückseliger Corporationsgeist der Dienstboten gegen die Herrschaften in's Leben gerufen und ein gedrücktes und darbendes ländliches Proletariat gegen eine ihm entfremdete ländliche Geldaristokratie zusammengeschaart würde. Dann würden die Dienstboten, die man jetzt wegen ihrer größern Ehrlichkeit den wohlfeileren Taglohnarbeitern vorzieht, ihren Kostgebern aus den Wirthschaften ihrer Herren allerhand entwendete Vorräthe zuschleppen und der Verlust an denselben den Geldgewinn und die Bequemlichkeit der Herrschaften weit aufwiegen, wenn man auch die moralische Gefährdung der Dienstboten und der ganzen ländlichen Bevölkerung überhaupt nicht weiter in Anschlag bringen wollte. Zeigten sich nun auch diese Befürchtungen den wirklichen Erfahrungen gegenüber als zu groß, so konnten sie doch keineswegs ganz in Abrede gestellt werden. Auch schien sich eine theilweise Kostreichung nicht zu empfehlen. Selbst die Fixirung des jedem Dienstboten zu gewährenden Brotes hatte viel gegen sich. Denn von den 14 Pfund, die sie

erhielten, verkauften die Habsüchtigen die Hälfte und hielten sich dafür an die Zukost, welche ihnen die Herrschaft nun um so reichlicher zu gewähren hatte. Am meisten läßt sich noch die Bezahlung der Dienstboten ohne alle Kostreichung wohl dann empfehlen, wenn mehrere derselben verheirathet sind. Das ist z. B. bei einem Theil der Knechte Herrn Helbigs der Fall. Diese erhalten jährlich 80 Rthlr. Lohn, wozu Herr Helbig während der letzten theuern Zeit noch freiwillig 1 Rthlr. monatlich zulegte, dürfen aber ihr Frühstück und Mittagsbrot nicht außer dem Hofe verzehren, und selbst Abends muß stets einer als Stallwache im Stalle bleiben, während um 10 Uhr alle in den Hof zurückgekehrt sein müssen. Das Futter für die Pferde wird nicht wöchentlich einige Mal herausgegeben, sondern es giebt ein Verwalter oder ein Oekonomie-Lehrling jedes Futter heraus und ist beim Füttern zugegen. Dabei sei die Willigkeit, in der Ernte einmal über die gewöhnliche Zeit zu arbeiten, jetzt größer, als früher, als noch der später zu Tische Kommende nur Ueberbleibsel vorzufinden befürchtet habe. Doch würde seine Einrichtung schwerlich für kleinere Wirthschaften und auch nicht für kleine Dörfer passen. Das Verpachten der Beköstigung aber von Seiten der Herrschaft an irgend eine im Gehöft oder dessen Nähe wohnende Familie habe in der Regel fortwährende Klagen und Mißhelligkeiten der Dienstleute mit dem Kostpächter im Gefolge.

Die dritte Frage lautete: „Hat Jemand Erfahrungen darüber, welchen Futterwerth Obst, Gurken und dergl. bei den verschiedenen Hausthieren besitzen, und in welchen Mengen sie bei ungewöhnlich niedrigen Preisen zur Fütterung räthlich sind?

Herr Rittmeister von Bärenstein bemerkte, daß sein Obstpächter dieses Jahr einige junge Schweine gehalten und mit den Schalen und Abgängen des erpachteten Obstes gefüttert habe. Sie hätten zwar bei dieser Fütterung zu-

genommen, doch nicht bedeutend. Gutsbesitzer Apel aus Knau fügte hinzu, angefaultes Obst, namentlich Birnen, würden vom Rindvieh nicht nur gern, sondern auch mit Nutzen verzehrt, während sich die Gurken 1826 als sehr schlechtes Futter ausgewiesen hätten, indem das Vieh sie zuletzt fast verschmäht habe. Sie wären jedenfalls zu wäßrig und ihr Futterwerth sehr gering. Herr Heinke aus Cosma äußerte: Man schätze auf dem Lande 2 Scheffel Aepfel ihrem Futterwerthe nach 1 Scheffel Kartoffeln gleich, ob sie gleich jetzt nur die Hälfte eines Scheffels Kartoffeln kosteten. Anderwärts will man beobachtet haben, daß das Vieh stumpfe Zähne bekomme, wenn es mit saurem Fallobst gefüttert werde, und räth, ihm Strohhäckfel oder Rapsschoten dazu zu geben, oder das Obst zu kochen. In Hohenheim gaben bei 4 Versuchen 20 Pfund Fallobst und 100 Pfund Klee, von welchem jedoch nur 96 verzehrt und 4 Pfund zurückgewogen wurden, täglich im Durchschnitt von jeder Kuh 18 Pfund 21 Loth Milchausbeute. Als nun dieselben Kühe darauf täglich 140 Pfund Stoppelklee erhielten, gaben sie täglich im Durchschnitt 17 Pfund 15 Loth Milch. Es ersetzte also 20 Pfund Fallobst reichlich 44 Pfund Stoppelklee. Wird nun 1 Pfund Heu gleich 4½ Pfund Stoppelklee gerechnet, so hätten 2¼ Pf. Obst so viel Futterwerth, als 1 Pfund Heu, und 225 Pfund Obst würden 100 Pfund Heu ersetzen, oder 5½ Simri Obst zu 40 Pfund würden als Viehfutter 100 Pf. Heuwerth haben. Der Simri Obst würde sich also als Viehfutter zu 11 Xr. verwerthen. Das würde nach unserm Gemäß und Geld, 3 Altenb. Scheffel zu 20 Würtemb. Simri gerechnet, 21 Ngr. Futterwerth auf 1 Altenburger Scheffel Obst betragen, wobei der Ctnr. Heu freilich sehr niedrig, nämlich zu 1 Fl. oder zu 17 Ngr. angenommen ist.

Nachdem nun noch beschlossen worden war, die nächste Versammlung gegen die Mitte des Februars an einer Mittwoch früh 10 Uhr zu halten, trat man von allen Seiten dem Vorschlage des Vorstehers bei, unsern thätigen

Landsmann, Herrn Lehrer Meyer in Hohenheim, der uns vor Kurzem wiederum durch eine sehr instruktive Sammlung von 92 verschiedenen Wollproben erfreut hat, unter Danksagung für diese wohlwollende Theilnahme, zum correspondirenden Mitgliede unsers Vereins zu ernennen.

Nachrichtlich niedergeschrieben

von

Ed. Lange, d. Z. Secretair.

IX.

Geologische Probleme.

Vom

Herrn Hofadvocat **Friedr. Alb. Fallou** in Waldheim.

4) Die Damm- und Ackererde.

Zu den allbekannten Erscheinungen auf unserer Erdoberfläche, welche gemeinhin der Einwirkung fluthender Gewässer zugeschrieben werden, gehört auch das Dasein der Damm- und Ackererde. Sie steht mit den zuletzt besprochenen Kies- und Sandablagerungen *) in nächster Beziehung. Man hat aber dieser jüngsten, noch fortwährend in Zuwachs begriffenen Gebirgsformation, dieser allgemeinen Decke des Festlandes, in geologischer Hinsicht bisher fast noch weniger Aufmerksamkeit geschenkt, als den losen Geröllen. Zwar freut sich alle Welt, wenn der Frühling die nackten Aecker wieder mit dem frischen Grün der wal-

*) S. Mittheilungen Bd. VIII. Heft 1. S. 11.

lenden Saaten überzieht und dem gestürzten Boden unserer Gärten wieder Blumen, Blüthen- und Fruchtgesträuche entsprossen; aber wie dieser Boden, der sie trägt und nährt, entstanden, darüber nachzudenken, kommt Niemandem in den Sinn. Denn was wir von Kindes Beinen an alltäglich vor Augen gehabt, hat längst seine Neuheit für uns verloren, nur das Seltene, Ungewöhnliche und Außerordentliche kann uns zur Betrachtung und Untersuchung anregen.

Selbst der Gebirgsforscher, der sich zunächst hierzu aufgefordert fühlen sollte, hat sich doch bis jetzt weniger mit dem Aeußeren, als dem Inneren der Gebirge beschäftigt, er ist bekannter in der finstern Unterwelt, als auf der sonnigen Oberwelt, er hat die alte Tellus zu skelettiren gesucht, ihre goldenen Eingeweide herausgerissen, alle Lagerstätten nutzbarer Mineralien ausgeforscht, den geheimsten Erzgang mit unermüdlicher Geduld und Beharrlichkeit verfolgt und das Alles, wenn und wie es entstanden, so genau berechnet und ausgeklügelt, als hätte er selbst mit Hand an's Werk gelegt; allein das leichte Gewand, das er erst lüften muß, wenn er einschlagen will in's feste Gestein, hat er kaum eines flüchtigen Blickes gewürdigt, er hat diesen lockern Ueberzug der festen Erdrinde nur im Allgemeinen und insofern berücksichtigt, als er zum Schlußstein seines Systems gehört und als das letzte Glied in der Reihe der Gebirgsformationen nicht ganz außer Betracht gelassen werden konnte. Obwohl, als die Bedingung unserer Existenz, nach ihrem Werthe unvergleichbar und alle unterirdischen Schätze weit übersteigend, hat er doch die Ackererde, als nutzbares Mineralproduct gar nicht beachtet, über ihre Verbreitung, Ablagerung und Gliederung und über die Mannigfaltigkeit ihres Materials in Gefüge und Bestand nur sehr allgemeine und unbestimmte Grundsätze aufgestellt und sich begnügt, zu sagen: Die Damm- und Ackererde ist eine von den verschiedenen Erdarten der Diluvial- und Alluvialgebilde, bekannt unter dem Namen

Thon, Lehm, Löß, Sand, Moor u. s. w. in ihrer verschiedenartigen Mischung und Verbindung mit mehr oder weniger vegetabilischem oder animalischem Moderstoff. Manche Geologen betrachten sie nur als eine postdiluvianische Bildung und wollen sie mithin lediglich als Folge partieller Alluvionen angesehen wissen, indem sie zur Diluvial-Formation blos die erratischen Blöcke, die Nagelfluh, die Kies-, Sand-, Braunkohlen-, Süßwasserquarz- und Sandsteinlager rechnen. Sonach sind die Gelehrten bis jetzt weder über die Zeit, noch über die Art ihrer Entstehung einig; es scheint, als habe man diese Erörterung mehr dem Oekonomen überlassen, der sich jedoch nur um ihre physische Beschaffenheit und Ertragsfähigkeit bekümmerte. Eine geologische Betrachtung derselben war hier nur indirecte Folge, die er allerdings als Einleitung in das Studium der Bodenkunde für nöthig erachtete.

Doch denken wir uns einen Augenblick unser bewohntes Festland, diesen in der mannigfaltigsten Abwechselung von Wald und Flur, von Wiese und Feld, Wein und Obst so trefflich angebauten Garten, völlig entblößt von solchem üppigen Pflanzenwuchs, als kahlen und nackten Felsengrund, als rauhe, klippenvolle, schauerliche Einöde, denken wir uns allein und verlassen in solcher Wüstenei, deren Todtenstille keines lebenden Wesens Stimme unterbricht, in der wir nichts vernehmen, als das Brausen des Sturmes, oder das eintönige Rauschen eines Gießbachs, der sich in die finstere Tiefe eines Abgrundes stürzt; erkennen wir, daß nur die Vegetation, also nur die Ackererde es ist, welche diese Einöde in lachende Gefilde verwandeln konnte, in einen Wohnsitz für Millionen lebender Wesen, die sich ihres Daseins darauf freuen: und wir werden, auch ohne besonderen wissenschaftlichen oder gewerblichen Beruf, uns aufgefordert fühlen, uns die Frage zu beantworten: woher kommt denn eigentlich dieser verachtete schmutzige Koth, Lehm, Sand und Staub, wie entstand die Ackererde? —

Die Beantwortung dieser Frage liegt uns unbestritten viel näher, als die Berechnung über das Alter ihrer festen Unterlage, der verschiedenen Felsarten und die Geschichte ihres Ursprungs.

Die Ackererde — heißt es in unseren agronomischen Handbüchern — ist die oberste und äußerste Schicht des aufgeschwemmten Landes, dieses aber die von vorweltlichen Fluthen zusammengeschwemmte Masse zertrümmerter Gebirge.

Sonach wären es zwei Hauptbedingungen, welche man voraussetzen müßte, bevor man sich die Existenz der Ackererde denken könnte: 1) Zertrümmerung der festen Erdrinde, welche vorerst das Material hierzu liefern mußte, und 2) eine Verbindung dieses Materials, dieses losen Trümmerschuttes, und eine gleichmäßige Ausbreitung desselben über seine gegenwärtige Grundlage durch Ab- und Aufschwemmung, was wieder eine allgemeine Auflösung des ersteren in Wasser zur Bedingung macht, aus welchem sich die nächstverwandten Bestandtheile theils nach dem Gesetze der Schwere, theils nach dem Gesetze chemischer Anziehung verbunden, in gesonderten Schichten niederschlagen und so eine neue Gebirgsablagerung, ein Congregat verschiedener Stoffe bilden konnten, die sich ursprünglich in einem ganz andern Zusammenhange befanden.

Nach dieser Erklärung würde die Ackererde, als ein Pertinenz des aufgeschwemmten Landes, ohne dasselbe, mithin ohne die Idee einer allgemeinen Ueberfluthung, gar nicht gedacht werden können. Es fragt sich aber: ist denn wirklich alle Ackererde an- und aufgeschwemmt?

Zwar kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die Naturkräfte früher in größerer Thätigkeit gewesen, als jetzt, daß insbesondere Neptun und Vulcan bei ihrem Kampfe um die Weltherrschaft furchtbar gehaust und ihr Gebiet durch Feuergluth und Wasserfluth gegenseitig zu vernichten gestrebt, daß Gas- und Dampferuptionen ganze Gebirgsketten aus ihrem Gefüge und Schichtenverbande gerissen, zertrümmert und in Schutt und Staub verwandelt, ein-

brechende Sturmfluthen aber, Wolkenbrüche und Gewittergüsse, sehr gewöhnliche Erscheinungen bei solchem convulsivischen Erbrechen der Mutter Erde, die Trümmerhaufen ergriffen, fortgetrieben und anderwärts wieder angespült haben. Es kann nicht geleugnet werden, daß sich diese Katastrophen von Zeit zu Zeit wiederholt haben müssen dergestalt, daß schon Jahrtausende vor der muthmaßlichen allgemeinen Weltfluth sich tragbarer Boden bilden konnte, der zur Vegetation Veranlassung gab. Das beweisen unsere Schwarz- und Braunkohlenlager mit ihren wild durch einander geworfenen Baumstämmen *). Selbst die Diluvialschuttmassen, welche den uranfänglichen productiven Boden verschüttet, müssen später wieder von partiellen Alluvionen überlagert worden sein und somit neuen Zuwachs erhalten haben, was aus diesen, als neueren Ablagerungen sich ergebender Alluvionen schon an sich selbst hervorgeht.

Wir sind geneigt, uns eine Naturerscheinung aus den zunächst vor uns liegenden Thatsachen zu erklären, oder aus gleichen Wirkungen auf gleiche Ursachen zu schließen. Der Bewohner des flachen Hügellandes, der Niederungen und großer Stromthäler wird es sich nicht nehmen lassen, daß die Ackererde seiner fruchtbaren Fluren nichts anderes sei, als aufgeschwemmtes Land, er zeigt auf die mehrfache Schichtung hin und sagt: das lehrt der Augenschein, und so wie hier, wird es wohl anderwärts ebenfalls sein. —

In der That, in ganz Norddeutschland ist es nicht anders. Die große Fläche, die sich vom Fuße des Harzes, des Erz- und Riesengebirges bis an die Küsten der Nord- und Ostsee erstreckt, erweist sich als eine unübersehbare Aufschwemmung zertrümmerter Gebirge mit ihren tausendjährigen Wäldern. In dieser weiten Ebene tritt

*) In den Braunkohlenlagern zu Lausigk liegen die Stämme angeblich alle nach einer Richtung, bei Skoplau und Leipzig dagegen kreuz und quer durch einander und ebenso bei Teublitz zwischen Regensburg und Amberg und vielen anderen Orten.

das feste Gestein, die Sohle des Schuttlandes, weit unter den Meeresgrund zurück. Ein Bohrversuch bei Bremerhaven bis zur Tiefe von 165 Fuß ließ eine Reihe von 5 verschiedenen, vom Meere angespülten Schichten wahrnehmen und ein ähnlicher Versuch bei Glückstadt, weit über 400 Fuß niedergebracht, zeigte nicht weniger als 9 absonderliche Schichten von Thon und Braunkohlen, Marsch-, Moor- und Torfboden, von Triebsand und Geröllen und noch hatte man die Sohle nicht erreicht.

Hier ergiebt sich also, wie das Material der Ackererde, als ein Gemeng der verschiedenartigsten Mineralsubstanzen und Vegetabilien, lediglich aus Wasser niedergeschlagen sei. Ebenso verhält es sich in der sandigen und morastigen Haidegegend von Lüneburg und Brandenburg; auch hier findet man nichts als aufgeschwemmten Trümmerschutt. Jene flachen, langgedehnten Hügelwellen losen Trieb- und Flugsandes an den trübseligen Ufern der Spree und Havel bei Potsdam und Berlin, was können sie anders sein, als die Dünen, welche die Wogen der früher vereinigten Nord- und Ostsee ausgespült? — Ja, viel weiter von ihren Küsten, da, wo sich das Festland schon zu steileren Hügeln erhebt, an den ersten Schwellen des Erzgebirges, wo die Grundfeste der Erde bereits in einzelnen nackten Stellen zu Tage tritt, bemerken wir noch immer aufgeschwemmtes Land. Denn eine zahllose Menge von Braunkohlenflötzen liegt hier vergraben unter mächtigen Bänken von Kiesgeröll, von Thon, Lehm und Sand und der Bestand der Ackererde läßt hier nicht minder erkennen, daß sie, aus einer andern Gegend stammend, vom Wasser fortgetrieben und abgeschieden worden sei.

Dieselbe Erscheinung wiederholt sich im südlichen Deutschland. Mächtige Geröll-Ablagerungen erheben sich an den Ufern der Donau, des Rheins, des Mains, der Murr, der Ens und anderer südlichen Ströme; die lachende Thalebene am Fuße des Sömmering, die öde Steppe zwischen München und Ingolstadt sind Anschwemmungen von Ge-

schieben, überdeckt von Schlamm und Sand. Sind auch alle diese Schuttmassen offenbar nur von den nächsten Gebirgen herabgespült, so sind sie doch immer fremd, sie sind nicht auf ihrer gegenwärtigen Lagerstätte entstanden, sondern angeschwemmt.

So hätte es denn allerdings seine Richtigkeit: alle Ackererde entstand durch Anschwemmung des losen Trümmerschuttes und durch Niederschlag der im Schlammwasser vorweltlicher Fluthen aufgelösten Bestandtheile der Gebirge.

Doch steigen wir einige Stufen höher, untersuchen wir jetzt die Ackererde des Hochlandes, an den Gehängen und Abseiten der Gebirge.

Zuvörderst vermissen wir hier jenen Wechsel mehrfacher, scharfbegrenzter Schichten, wie wir ihn im Tieflande als Regel bemerken. Wir sehen hier allenthalben nur eine seichte Ueberlagerung von tragbarem Boden und gelangen schon in geringer Tiefe auf festes Gestein, das bei zunehmender Steile der Abdachung, wie es nicht anders möglich, am Ende völlig entblößt, als unbeweglicher Fels hervortritt. Der innere Bestand dieser seichten Ueberlagerung zeigt uns weiter, sie müsse an Ort und Stelle entstanden, sie könne nichts anderes sein, als eine Umwandlung ihres festen Untergrundes. Denn es bietet sich uns von der Oberfläche bis zur Sohle durchaus kein fremdes Geschiebe dar. Das meist scharfkantige, grobe Getrümmer, welches zunächst das Grundgestein bedeckt, nach oben zu an Zahl und Größe sich verliert und allmählig, ohne bestimmte Grenze, in lockere, wirkliche Ackererde übergeht, ergiebt sich auf den ersten Blick als gleichartig mit seiner Grundlage, mit welcher es nicht selten noch in schichtenartiger Verbindung sich erhalten hat; es scheint nur aufgelockert. Ebenso sind die gröberen erkennbaren Gemengtheile der Ackererde selbst nichts mehr und weniger, als die kleineren Trümmer ihres festen Untergrundes. Selbst in der Ackerkrume solcher Felder, welche schon seit Jahrhunderten in Anbau standen, finden sich bei näherer Untersuchung ihres festen

Rückstandes noch Körner und Splitter, welche man als Gemengtheile ihres Grundgebirges anerkennen muß. Oft lassen sie sich noch im mikroskopischen Trümmerstaube entdecken, so daß man keinen Augenblick daran zweifeln kann, diese Ackererde, in ihrer Hauptsubstanz dem Sohlengesteine völlig gleich, müsse unmittelbar aus diesem selbst entstanden sein, es sei weiter nichts, als eine Umwandlung, ein Product mechanischer und chemischer Zersetzung. Kommen auch zuweilen fremdartige Geschiebe darin vor, so sind sie durch spätere Alluvionen leicht erklärbar.

Dieser Umwandlungsproceß und allmählige Uebergang der festen Oberfläche unseres Planeten in Ackererde läßt sich auf vielen Stellen, vorzüglich an schiefrigen Gesteinen auf die überzeugendste Weise beobachten. Jeder Schurf auf einem hochgelegenen Felde kann uns belehren, wie die Felsmasse des Grundgebirges, in der Tiefe noch fest geschlossen und verbunden, im Hangenden allmählig sich zerstückelt und in eine grußige Substanz verwandelt, in der sich gleichwohl noch die ursprüngliche Schieferung und Anordnung der Gemengtheile (die Streifung), wie sie im frischen Gesteine wahrzunehmen, unversehrt erhalten hat, bis sie nach und nach verschwindet und endlich in gewöhnliche, mehr oder minder bündige Ackererde übergeht. Eben die mit der Schieferung und Schichtung des Grundgesteins vollkommen harmonirende, nicht selten verticale Streifung jenes Grußes läßt keinen Zweifel, daß sich diese Ackererde unmittelbar durch Zersetzung und Verwitterung des Grundgesteins, ohne dasselbe aus seiner Lage zu verrücken, entwickelte, daß ihre Verwandelung stufenweise nach unten fortgeschritten und noch immer, wenn auch unmerklich, weiter in die Tiefe gehe, so daß hier an eine Anschwemmung nicht zu denken ist. Eine Menge Belege dieser Erscheinung liefern die frischen Anbrüche und Entblößungen des Bodens bei Straßenbauten, Grund- und Brunnengrabungen in Granulit-, Grünstein- und Schiefergebirgen. Der Glimmerschiefer zumal kündigt sich als Fundament der Ackererde

in vielen Gegenden schon durch den in dieselbe überwiegend eingemengten Glimmerstaub von Außen an, dergestalt, daß schon hieraus auf seine Existenz mit Sicherheit geschlossen werden kann. Von mehrfach wechselnden Schichtenabsätzen aber ist hier keine Spur.

Diese Thatsachen nun liefern den unwidersprechlichen Beweis, daß nicht alle Ackererde durch Anschwemmung zermalmter Gebirgstrümmer oder durch Niederschlag der in Fluthgewässern aufgelösten festen Bestandtheile und Grundstoffe entstanden sei. Man hat dies auch sehr wohl erkannt, indem man von einem Granit-, Gneiß-, Kalk-Schieferboden u. s. w. spricht, und mithin stillschweigend zugesteht, daß sich dieser Ackerboden durch Zersetzung gebildet habe.

Es wäre sonach eine zwiefache Weise, nach welcher sich die Entstehung der Ackererde denken ließe, und man würde also auch 2 Hauptklassen derselben anzunehmen berechtigt sein, 1) eine sedimentäre Ackererde (Anschwemmungsboden), welche lediglich durch Niederschlag entstand und wieder in 2 Arten, in Diluvial- nnd Alluvialboden zerfallen würde, deren Grenzen und äußere Kennzeichen in der Natur oft schwer zu bestimmen sind, und 2) eine sedentäre Ackererde (Verwitterungsboden), die niemals fortbewegt, sondern auf ihrer gegenwärtigen Lagerstätte, als dem Orte ihres Ursprungs, festsitzend durch Verwitterung des Grundgesteins sich bildete.

Allein, wenn wir die Sache genauer betrachten, ist zum Begriff der Ackererde eine Präcipitation und Anschwemmung gar nicht nöthig. Denn es würde Ackererde geben, wenn auch das Festland nirgends und niemals überfluthet worden wäre. Der Beweis liegt schon in dem Dasein nur gedachter sedentärer Ackererde. Auch in ihr erzeugen sich Pflanzen, sobald sie mit der Atmosphäre in Berührung kommt. Außerdem müßten wir noch eine dritte Klasse, nämlich eine gemischte (binäre) Ackererde aufstellen, welche durch Verwitterung und Anschwemmung zugleich entstand

und ebenfalls in großer Ausbreitung vorkommt. Denn es läßt sich in vielen Grgenden bemerken, wie sich die Trümmer des festen Untergrundes mit angeschwemmten fremdartigen mineralischen und vegetabilischen Stoffen mengten. Insbesondere ist dieß auf ehemaligem Seegrunde, in weiten hügeligen Thalbecken der Fall, in welche die Trümmer der nahen Gebirge herabgespült und auf dem bereits vorhandenen Verwitterungsboden ihrer gegenwärtigen Lagerstätte niedergeschlagen wurden.

Wir können daher unbedenklich den Satz aufstellen: Alle Ackererde entstand durch Zersetzung und Verwitterung. Ueberfluthungen sind nicht nothwendig, sie hatten blos Einfluß auf Ablagerung und Bestand der Ackererde, insofern sie den Schutt und Gneuß, der sich bereits durch Zersetzung auf der Oberfläche der Gebirge gebildet hatte, von dieser gewaltsam hinwegführten, in andere Gegenden und in eine andere Lage versetzten und so zugleich das ursprüngliche Gemenge ihrer Bestandtheile mannichfach veränderten. In dieser Beziehung haben wir allerdings einen Unterschied zu machen zwischen Anschwemmungs- und Verwitterungsboden, der jedoch bedingt ist durch die Lage; denn der letztere beschränkt sich in der Regel auf das Hochland.

Den Einfluß aber, welchen die Anschwemmung auf die Ablagerung der Ackererde hatte, lernen wir kennen, wenn wir Hoch- und Tiefland, oder Verwitterungs- und Anschwemmungsboden mit einander vergleichen.

In Gebirgen (im Erzgebirge schon bei 1000′ absoluter Höhe) zeigt sich, wie wir bereits gesehen, die Ackererde nur als eine schwache Bedeckung ihrer festen Unterlage. Wollte man auch einwenden: an steilen Gehängen kann sich ja natürlich das lockere Erdreich nicht erhalten, so widerlegt sich doch dieser Einwand dadurch, daß auch flache Bergrücken und sanftere Gehänge nur seicht von Ackererde überzogen sind. Die Mächtigkeit ist zwar nach der Structur und Beschaffenheit des Grundgesteins ver-

schieden, demohngeachtet aber im Vergleich zu der des flachen Landes unbedeutend. Auf den Höhen des Erz- und Fichtelgebirges erreicht sie selten eine Tiefe von 20′, im Durchschnitt läßt sie sich mit Inbegriff des groben Trümmerschuttes als nächster Unterlage nicht über 10′ veranschlagen. Häufig schürft man hier schon bei 2′ Tiefe das feste Gestein zu Tage und die Felder sind hier fast nichts, als Gneuß- und Felsgetrümmer. So fleißig auch der Landmann auf diesen Feldern Steine lesen mag, sie werden immer auf's neue, vom Regengewässer ausgewaschen oder vom Pfluge aufgewühlt, zu Tage gefördert. Ebendaher zeigt sich hier auch, wie oben erwähnt, keine Abwechselung in der Lagerung, es ist in der Regel nur ein allmählicher Uebergang des festen Gesteins durch Trümmerschutt in Ackererde zu bemerken. Lassen sich auch im Allgemeinen zwei Schichten unterscheiden, eine Damm- und Trümmerschicht, so besteht doch zwischen ihnen keine scharfe und bestimmte Grenze. Endlich ist auch nicht zu übersehen, daß sich im Hochlande keine übergreifende Lagerung, d. h. keine so allgemeine Verbreitung einer und derselben Ackererde findet, als im Niederlande. Sie wechselt stets nach Maaßgabe des Grundgebirges oft in kurzen Zwischenräumen, sie schneidet mit der Grenze der Gebirgsarten ab, so daß sie sich nach ihrer Unterlage richtet und die Beschaffenheit der letzteren oft schon in der Farbe der Ackerkrume zu erkennen ist.

Anlangend den Bestand, so bewährt derselbe ebenfalls seine Abhängigkeit vom festen Untergrunde. Auf feldspathreichen Gesteinen hat sich fast immer eine zähe, thonige, grußige Ackererde entwickelt, auf glimmerhaltigem Untergrunde findet sich ein lockerer, stark mit Glimmerstaub gemengter Boden, immer kündigt sich der Hauptbestand des Grundgebirges in der aus ihm entstandenen Erde an. Hauptsächlich aber ist es die Menge grober Körner und Brocken, die sich noch als unzersetzte Splitter des Grund-

gebirges in ihr erhalten haben und nicht selten die Hälfte ihres Gewichtes übersteigen.

Ganz anders verhält es sich in allen diesen Beziehungen mit der Ackererde des Tieflandes, wie wir zum Theil oben schon gezeigt. Ihre Masse ist nicht nur vertical, sondern auch horizontal ungleich bedeutender, sie ist viel höher aufgeschüttet und auf weite Strecken weit gleichmäßiger verbreitet, insbesondere sind es die mehrsten horizontalen oder wellenförmigen Schichten, die ihre successive Ablagerung zu erkennen geben, wir bemerken eine Reihenfolge verschiedener Erdarten als periodische Niederschläge. Das grobe Getrümmer, welches sich meist in besonderen Schichten abgesetzt, enthält keine scharfkantigen Bruchstücke, es charakterisirt sich als Geröll, ganz verschieden vom Bestande der Felsmassen, welche es bedeckt, auch sind die Mineralien dieser sedimentären Ackererde in den obern Schichten, namentlich der Ackerkrume, viel feiner getheilt und meist in einem staubartigen Zustande, sie lassen bei der Abschlämmung nur wenig festen Rückstand zurück, der, soweit er sich noch in einzelnen größeren Brocken unterscheiden läßt, seinem Gehalte nach ebenfalls von dem des festen Untergrundes ganz verschieden ist.

Einige Beispiele (entlehnt aus den Vorarbeiten des Verfassers zu einer mineralogischen Charakteristik der Ackererden im Königreiche Sachsen) werden das Gesagte bestätigen.

Die Ackererde des Verwitterungsbodens auf dem Kapellenberge bei Hohenstein (1500′ Meereshöhe) lieferte nach Abschlämmung der lösbaren Thontheile 28% festen Rückstand, lediglich aus groben Brocken des Grundgebirges bestehend, nämlich Glimmerschiefer, dagegen die Ackerkrume des in 700′ Höhe auf Thonschiefer abgesetzten gemischten Bodens bei Döbeln nur 2% kleine Körner und Blättchen von Granulit, Thonschiefer, Quarz und Glimmer. Noch auffallender sind jedoch folgende Belege: 100 Gramm des Verwitterungsbodens von der Kuppe des Rochlitzer Waldes

(1000′) ließen 60 Gramm feste Bestandtheile zurück, einen grobkörnigen Porphyrgruß, also lediglich Trümmer des Grundgebirges, dagegen 100 Gramm des Anschwemmungsbodens über der Kiesgrube bei Leisnig (600′), nur 1 Gramm der kleinsten Fragmente von Porphyr, Grünstein, Quarz und anderen nicht mehr deutlich zu unterscheidenden Mineralien. Eine so feine Zertheilung und mannichfache Mischung findet sich niemals in einer blos durch Verwitterung entstandenen Ackererde, daher sich auch schon hieraus die größere Ertragsfähigkeit des Anschwemmungsbodens in den Niederungen beurtheilen läßt.

Ist nun aber auch, wie gedacht, eine Fällung oder Anschwemmung der in fluthenden Gewässern aufgelösten Urstoffe der Gebirge zur Bildung der Ackererde nicht unbedingt erforderlich, da schon Verwitterung hinreicht, eine tragbare Erde zu erzeugen, so bleibt doch immer das Wasser das Hauptagens bei Bildung aller und jeder Ackererde, nur daß wir nicht nöthig haben, eine Sturmfluth, eine Transportation und Fortbewegung anzunehmen. Denn auch bei der Verwitterung spielt es die erste Rolle, indem es, mag es nun als Regen, Schnee, Reif, Nebel oder Thau aus der Atmosphäre niederschlagen, in die Klüfte, Risse und Höhlungen der Gesteine dringt, die in ihnen enthaltenen Alkalien und Erden löst und auslaugt, das so häufig darin eingesprengte Mangan- und Eisenoxyd in Mangan- und Eisenoxydhydrat verwandelt, und da diese Verwandlung eine Volumenvergrößerung zur Folge hat, die ganze Masse aus einander treibt, die frühere Verbindung ihrer Gemengtheile aufhebt und so ihr allmähliches Zerfallen herbeiführt.

Schon der atmosphärische Sauerstoff leitet allmählig eine Verwitterung ein, oder trägt doch wenigstens zu ihrer Beschleunigung bei. Gebirgsarten, welche viel Schwefelkies, Kali und Natron enthalten, werden von ihm am leichtesten angegriffen, sie beschlagen und zerfallen, wie Alaunschiefer, Klingstein, Gyps, Mergelschiefer, Serpentin,

Kalk und Thongestein. Am auffallendsten bemerkt man dieß an kalk- und feldspathhaltigen Gesteinen, wenn sie, bereits im aufgelösten Zustande, als sogenanntes faules Gestein, an die Luft gebracht werden. In solchem Zustande, als Folge einer inneren Metamorphose, befindet sich häufig das Nebengestein der Gänge. Kommt dasselbe durch irgend einen Zufall zu Tage, so zerfällt es in kurzer Zeit zu Gruß und dieser verwandelt sich allgemach in eine thonige oder erdige Masse, die zuweilen schon nach Jahr und Tag als tragbares Land bearbeitet werden kann.

Am kräftigsten wirkt jedoch das Wasser auf die Gesteine bei seiner Verwandlung in Eis. Schon die Erfahrung lehrt, wie häufig der Frost Mauerwerk und steinerne Wasserbehälter sprengt. Viel häufiger, wenn auch weniger bemerkbar, geschieht dies an natürlichem Gemäuer, an schroffen Felsenwänden. Wenn das in die Spalten und Ritzen derselben eingedrungene Regenwasser gefriert, so wirkt es hier mit seiner Expansivkraft gleich eingeschlossenen Dämpfen mit unwiderstehlicher Gewalt; es reißt die Spalten weiter auf, es bahnt auf diese Weise sich den Weg, um immer tiefer einzudringen, es treibt den Schichtenbau aus seinen Fugen, das früher fest verbundene Säulen- und Grundwerk wird nach und nach ein lockeres Getrümmer, das endlich in immer kleineres Gebröckel aufgelöst, in Gruß und Trümmerstaub zerfällt, bis die weitere chemische Zersetzung auch diesen endlich noch in einer andern Gestalt, als Thon, Lehm und bündige Ackererde erscheinen läßt.

Der Verlauf dieses Verwitterungsprozesses ist freilich sehr verschieden. Seine Beschleunigung hängt von der Lage, Structur und innern Beschaffenheit der Gesteine ab. An den senkrecht himmelanstrebenden, glatten Kalksteinwänden der steyermärkischen Alpen ist eine Verwitterung nur insofern möglich, als sie von Zeit zu Zeit einzelne Massen sprengt und in die Tiefe stürzt, wo ihre zerschellten Trümmer von einem Gießbache weiter fortgeführt, als Geschiebe,

Sand und Schlamm sich niederschlagen und so allgemach die sanfteren Gehänge mit einem tragbaren Boden bilden, den bald ein junger Tannenwald mit seinem dunklen Immergrün bedeckt. Auch Basalt und Hornstein unterliegen der Verwitterung wenig. Dagegen vermag das Wasser bei stark geneigten und zerklüfteten Gebirgen eine schnellere Zerstörung hervorzubringen; hier findet es Gelegenheit, tief in die Fugen einzudringen. Am leichtesten unterliegen gemengte, lockere und grobkörnige Gesteine. Hier bedarf es nicht einmal einer chemischen Zersetzung, schon die mechanische Gewalt des Wassers genügt, um die Gemengtheile auszuwaschen und fortzuspülen, ihren früheren Zusammenhang unter einander aufzuheben und eine schnelle Zerbröckelung der ganzen Masse herbeizuführen. In solcher Weise erfolgt die Verwitterung an grobem Kohlensandstein, an rothliegendem und allen lockern Conglomeraten.

Späterhin, wenn sich auf dem so entstandenen losen Trümmerschutt die Vegetation entwickelt, trägt auch diese ihren Theil zur weiteren Verwitterung bei. Doch diese organische Mitwirkung kann hier nicht berücksichtigt werden, weil sie erst Folge einer mechanischen und chemischen Zersetzung ist, sonst müßten wir auch die künstliche Verwitterung (die Düngung) mit in Anschlag bringen.

Wir sehen also, wie das Wasser, gleichwie zum Pflanzenleben, so auch zur Bildung der Ackererde, ohne welche jenes nicht gedenkbar, die Hauptbedingung bleibt. Noch immer wirkt es für diese Bildung und Umgestaltung der festen Theile dieser Erde fort. Ja es scheint am allermeisten zu derjenigen chemischen Zersetzung nöthig, welche den losen Trümmerschutt erst zur eigentlichen Ackererde macht, dadurch, daß es diesem Schutt durch Umwandlung in Thon und Lehm die nöthige Bündigkeit verleiht. Denn bloße Zertrümmerung macht nur ein schüttiges Gemenge, noch keine Erde, erst ihre Auflösung in Wasser, ihre innigere Verbindung und Verkettung bringt sie zu Stande. Darum ist auch Verwitterungsboden in der Regel lockerer,

als Anschwemmungsboden, weil sich letzterer aus Wasser niederschlug, in welchem sich die zum feinsten Staub zerstörten Trümmer der Gebirge eine Zeit lang schwebend erhalten, ihrer chemischen Verwandtschaft gemäß vereinigen und in gesonderten Schichten präcipitiren konnten. Darum kann sich auch auf Gebirgen keine hohe Dammschicht bilden, weil ihr fortwährend durch Abspülung genommen wird, was sie gewonnen. Gleichwohl kann uns dieser Vorgang überzeugen, daß Verwitterung allein schon hinreicht, um Ackererde zu erzeugen. Denn würde auch jeder neue Boden von den Gebirgen rein hinweggespült, so wird er zuletzt doch in den Thälern wieder abgelagert, er bleibt ein Erzeugniß der Verwitterung.

X.

Vorbemerkung

zu nachfolgendem Aufsatze über die beiden Gleichberge bei Römhild.

Durch die Güte des Herrn Hofraths und Professors Bechstein in Meiningen erhielt die naturforschende Gesellschaft des Osterlandes im September vorigen Jahres ein ziemlich großes Stück geschmolzenen Basalt, welcher scharfkantige Bruchstücke von Basalt und andere, durch das Feuer sehr veränderte Mineralien eingeschlossen enthält, von dem höchst interessanten, äußersten Basaltringe auf dem kleinen Gleichberge bei Römhild, welcher Ort zu den in Schottland und der Oberlausitz auf verschiedenen Punkten vorkommenden, sogenannten verglasten Burgen gerechnet werden kann, bei denen es zur Zeit immer noch nicht

ganz ausgemacht ist, ob die daselbst stattgefundene Schmelzung des so schwerflüssigen Basaltes durch unterirdisches Feuer bei Ausbrüchen früher dort thätig gewesener Vulkane entstanden ist, wodurch große Basaltmassen häufig aus der Tiefe bis über die Oberfläche der Erde emporgehoben worden, wie z. B. bei dem Cammerbühl ohnweit Eger und Franzensbad, oder ob sie Menschenhänden in grauer Vorzeit vielleicht bei großartigen Opferfesten oder Versuchen, aus Basalt Metall zu schmelzen, ihren Ursprung verdanken, obgleich man sich in neuerer Zeit und namentlich wegen des ganz eigenthümlichen Vorkommens dieses geschmolzenen Basaltes auf besagtem Gleichberge für letztere Hypothese entschieden zu haben scheint.

Vergleiche hiermit Beiträge zur Geschichte deutschen Alterthums von dem Hennebergischen alterthumsforschenden Verein, 5. Lieferung, Meiningen 1845. S. 130—137.

Da Herrn Geh. Canzlei-Sekretair Nieneke hier die beiden Gleichberge bei Römhild aus eigener Erfahrung, so wie die darüber im Munde des Volkes sich erhaltenen Sagen genau bekannt waren, so hatte derselbe die Gefälligkeit, der naturforschenden Gesellschaft nachfolgenden Aufsatz darüber freundlich mitzutheilen.

Altenburg, im April 1846.

Jul. Zinkeisen.

Die beiden Gleichberge bei Römhild im Herzogthum Meiningen

vom

Herrn Geh. Kanzleisecretär **Nieneke.**

Zwei und eine halbe Stunde von Hildburghausen, wenig aus der rein westlichen Richtung nach Süden abweichend, heben sich aus einem fruchtbaren, kesselförmi-

gen Thale die beiden Gleichberge kegelförmig empor. Ihr Alleinestehen und ihre beträchtliche Höhe giebt ihnen ein wahrhaft majestätisches Ansehen; ihre steile, regelmäßige Form stellt sie dem Auge höchst gefällig dar und ihre starke Bewaldung scheint sie demselben auf die Hälfte näher zu rücken. Der südlicher liegende ist an Umfang und Höhe weit beträchtlicher, als der andere, weshalb er auch der große und sein nördlicher Nachbar der kleine Gleichberg heißt.*) Jener ist vom Fuß bis zum Gipfel auf allen Seiten mit dem schönsten Laub-, meist Buchwald bestanden, während der kleine, der übrigens gleiche Bewaldung hat, auf seiner Südwestseite kahl ist und von seinem Gipfel die herrlichste Aussicht bietet, die südlich bis in die Maingegend reicht und westlich vom Rhöngebirge beschränkt wird und von wo der weit umher geschweifte Blick bei seiner Rückkehr gerne auf den umher gestreuten Dörfern und auf dem an seinem Fuße liegenden freundlichen Städtchen Römhild weilt. Auf dieser Seite, zwischen dem genannten Städtchen und gleichsam im Schooße beider Gleichberge liegt noch der, gegen sie wie ein Hügel erscheinende Hartenberg, auf welchem die Ueberbleibsel des ehemaligen gräflich Henneberg-Aschacher Stammschlosses Hartenberg zu sehen sind, und wo sich der angeblich 200 Ellen tief in den Felsen gehauene, nun aber verschüttete Brunnen befindet, der, weil man in jener Tiefe noch kein Wasser gefunden, die Ursache der Verlegung dieser Residenz nach Römhild gewesen sein soll. Während nun auf diesem nahe und gegenüber jenen liegenden hügelartigen Berge, auf welchem ehedem ein Eisenbergwerk und in größerer Nähe von Römhild auch Bergbau auf Kupfer und Silber betrieben wurde, in obiger Tiefe kein Wasser zu finden gewesen sein soll, entspringt auf dem Gipfel des kleinen Gleichbergs aus übereinander liegenden Basaltstücken eine

*) Zusammen dürften beide am Fuße wohl über 3 Stunden an Umfang haben und die Ersteigung derselben wohl ¾ resp. eine Stunde Zeit erfordern.

frische Wasserquelle, die in einer Röhrenfahrt von 1¼ bis 1½ Stunde lang nach Römhild geleitet wird. Auch der große Gleichberg hat einige, wenn auch nicht bedeutende Quellen in verschiedenen beträchtlichen Höhen. Ueberhaupt ist an manchen Stellen beider Berge der Boden so sumpfig, daß nach einer, von mir jedoch nicht zu verbürgenden Nachricht, erst noch vor anderthalb bis zwei Jahren das Gespann eines Wagens so versunken sei, daß es nicht mehr zu retten gewesen wäre.

Die kahle Süd-Westseite des kleinen — auch Steinsburg — genannten Gleichbergs dagegen ist wohl zwei Drittheile seiner Höhe mit mehr platten- als würfelartig gebrochenen, unterschiedlichen 1, 2, 3 Ellen langen und breiten, meist scharfkantigen Basaltstücken bedeckt, die so lose und locker über einander liegen, daß ich und einige andere Jugendgenossen, mit denen ich in dem Jahre 1824 den Berg bestieg, es in einer erklimmten Höhe, wo die Rückkehr noch gefährlicher, als das Vorwärtsschreiten des rollenden Gesteins wegen schien, für jugendlichen Leichtsinn hielten, den Berg von dieser Seite erstiegen zu haben. Der Gipfel dieser Steinsburg sowohl, als der des großen Gleichbergs — die Bärenburg genannt — hat eine flache, kesselartige Vertiefung. Unter den hier und um den Abhang aufgeschichteten ungeheuern Basaltmassen finden sich die fraglichen angeschmolzenen Steine vor.

In der Gegend geht von Geschlecht zu Geschlecht die mährchenhafte Sage, es habe einst auf diesem Gipfel eine Burg gestanden, in der ein Ritter mit einer wunderschönen Tochter gehauset, die er so innig geliebt, daß er, um sie mit keinem der vielen um sie freienden Ritter aus der Burg ziehen zu lassen, vielmehr um die drängenden Bewerber los zu werden, bekannt gemacht habe, daß nur derjenige seine Tochter erhalten könnte, welcher es möglich machen würde, in einer Nacht eine dreifache feste Mauer um die Burg zu bauen, die aber fertig sein müsse, ehe der Hahn krähe. Dieses Meisterstück habe denn auch, um des schö-

nen Preises willen, ein teuflischer Hexenmeister unternommen. Wie er mit seinen unzähligen Gehülfen bald damit zu Stande gewesen, sei der Ritter der Burg in den Hühnerstall geschlichen und habe das Federvieh aus dem Schlafe aufgejagt, wo denn der Hahn sein Geschrei habe vernehmen lassen, und so habe denn der Herr Ritter und teuflische Maurermeister mit seinen Gesellen ohne den schönen Preis wieder abziehen müssen. Darüber in Wuth entbrannt habe er jedoch die größtentheils vollendete Mauer und mehr noch zerstört und davon lägen die Steine in der Runde! — — Dies das Mährchen! —

Thatsache soll es jedoch sein, daß auf der Steinsburg eine von Wallfahrern stark besuchte Kapelle gestanden habe, die aber in der Zeit der Reformation eingegangen, oder wie die einige Stunden davon entfernt auf einem minder umfänglichen und wohl nur halb oder $\frac{2}{3}$ so hohen, aber steileren Kegelberge*) liegende Burg Strauf in dem dort hart gewütheten Bauernkriege zerstört worden ist. Wundern darf es einen aber in der That nicht, daß die Geschichte zu allerhand Mährchen ihre Zuflucht genommen, weil der Natur-Unkundige und Nicht-Geognost nicht begreifen kann, wie diese Steinmassen da aufgehäuft sein mögen und man muß, um einen Erklärungsgrund dafür zu finden, zu der in dortiger Gegend allgemein verbreiteten Annahme seine Zuflucht nehmen, daß beide Berge aufgetriebene, mithin vulkanischen Ursprungs seien. Man wird in dieser Meinung noch mehr bestärkt, wenn man von den Bewohnern in dortiger Gegend, namentlich von denen, in dem unmittelbar am Fuße des großen Gleichbergs liegenden Dorfe Gleichamberg (auch Gleichenbergen oder Gleichen am Berg genannt) — welches ungefähr 100 Wohnhäuser und fünfthalbhundert Einwohner zählt, die, man kann wohl sagen einstimmige Versicherung hört, daß

*) Nach ꝛc. Enke ist dieser Berg, der Straufhain genannt, 1317 pariser Fuß hoch.

zu verschiedenen Zeiten, namentlich gleichzeitig mit größern Eruptionen in andern Gegenden, ein hohles, dumpfes Brausen, welches jedoch stets mehr mit dem Rauschen eines Stromes, als mit dem unterirdischen Donner verglichen wird, in diesen Bergen gehört worden sei und gehört werde. Ich selbst habe diese Versicherung zu verschiedenen Malen aus dem Munde dortiger Bauern und niemals ohne ängstliche Besorgniß für die Zukunft aussprechen hören.

Ob es in naturwissenschaftlicher Hinsicht von Einfluß für Annahme oder Verwerfung der ebenerwähnten Ansicht ist, daß die Thalgegend dieser Berge äußerst fruchtbar, warm — (man baut viel Obst und früher gedieh auch der Wein dort) — und gesund ist, (von Seuchen unter Menschen und Vieh will man, namentlich im Dorfe Gleichamberg, nie heimgesucht worden sein); daß die Berge mehr als andre umnebelt erscheinen — (sie dienen in der dortigen Gegend, selbst in Hildburghausen und größerem Umkreise als Wetterpropheten in dem Sprichworte: wenn der Große setzt dem Kleinen auf die Mütz, wird das Wetter nichts nütz — wenn der Kleine setzt dem Großen auf den Hut, wird das Wetter gut!*); und daß nahe an dem ohngefähr 2 gute Stunden davon entfernten Dorfe Steinfeld zu Anfange des 18. Jahrhunderts auf einer

---

*) Als Beweis, wie weit verbreitet dieses Sprichwort und wie wahr die Witterungsbeobachtungen darnach in bergigen Gegenden sein mögen, glaubt der Unterzeichnete ein in der Schweiz bei der Ueberfahrt über den Thuner See gehörtes Aehnliches hier aufführen zu müssen. Die Schiffer sagten nehmlich vom Niesen, einem kegelförmigen hohen Berge ohnweit Wimmis am Thuner See, 5960 Fuß hoch, je, nachdem Wolken die Spitze oder die Seiten desselben umgaben:

Der Niesen hätt ä Hueth'
Das Wetter wird guet.
Der Niesen hätt ä Deken (Degen)
S' git Reken (Regen).
Der Niesen hätt ä Band
Der Reken isch im Land.

Zinkeisen.

kleinen Anhöhe beim Pflügen ein Pferd mit dem Hufe ein Loch, das sogenannte Bergloch, eintrat, aus welchem augenblicklich ein die Oeffnung auf etwa 8—10 Ellen im Durchmesser erweiternder, sich bis auf den heutigen Tag bei jeder Witterung gleich bleibender Quell in solcher Stärke heraustrat, daß er die unmittelbar daran gebauten beiden Bergmühlen unausgesetzt im Gang erhält — dies Alles vermag ich nicht zu beurtheilen. In Bezug auf den zuletzt erwähnten Quell sei noch bemerkt, daß sein Stollen sehr tief und sein Wasser sehr eisenhaltig ist, — Mühlräder, Bachsteine und was er im Laufe berührt, Alles setzt eine harte, eisenhaltige, röthliche Kruste an — und daß die weite Oeffnung desselben nie zufriert.

Das ist es, was ich über den obigen Gegenstand und etwa darauf Bezügliches aus resp. eigner Anschauung und Erfahrung weiß und Ihnen auf Ihr Verlangen von Herzen gern zu jeglichem etwaigen Gebrauche, jedoch mit der Bitte, die Form dieser Mittheilung mit dem Mangel an Zeit gütigst entschuldigen zu wollen, hiermit zugehen lasse.

Altenburg, am 5. März 1846.

Ergebenst

Nienecke.

XI.

Auszug

aus einem Briefe des Herrn Schäferei-Verwalters **A. W.** auf dem von Muchanoffschen Gute zu Alexandrowka im Woronischen Gouvernement der Süd-Ukraine.

November 22 / December 4 } 1846.

Sehr hochgeehrtester Herr Schwager!

Die Witterung in diesem Jahre war in der That auch bei uns merkwürdig — bis Ende Mai ließ dieselbe nichts zu wünschen übrig — Regen wechselte mit warmem Sonnenschein, und die Aussichten auf eine gesegnete Heu- und Getreideerndte waren im höchsten Grade hoffnungsvoll — doch vom Juni bis zur Hälfte Juli verging fast nicht ein Tag, an welchem der Himmel uns nicht mit Regen überschüttete; die Heuerndte ging säumig, und das zusammengebrachte Futter ist natürlich schlecht, und da bei der bedeutenden Quantität desselben Platz zum Unterbringen ins Trockene nicht vorhanden ist und sein kann, sondern sämmtliches Heu in großen Feimen bis zum Gebrauch auf der Steppe stehen bleibt, so dampften des Morgens jene Schober gleich Kohlenmeilern, jetzt aber beim Ver-

brauch des Futters zeigt sich die Verdorbenheit desselben und wird unfehlbar höchst schädlich auf die Gesundheit der Thiere einwirken. Mit der Hälfte des Juli änderte sich der Anblick der Steppen. Fürchterliche Hitze trat an die Stelle des Regens, und neun Wochen erquickte nicht ein Regentropfen die durchglüheten Felder und Triften. Merkwürdig, aber auch zugleich wohlthätig waren die kühlen, ja man kann sagen kalten Nächte; denn während die Arbeiter in der Erndte am Tage nicht von einem Lüftchen bei der drückenden Sonnengluth erfrischt wurden, mußten sie sich des Nachts im Bivouak mit Pelzen bedecken. Trotz dieser enormen Temperatur-Veränderung zeigten sich unbegreiflicher Weise weniger Krankheiten, als wohl eigentlich zu erwarten gewesen wären, ein Grund, meine ich, könnte wohl angeführt werden, nämlich der, daß gerade in der größten Hitze vom 1. — 15. August alt St. die gemeinen Russen sehr strenge Fasten haben, in welchen dieselben nur Brod, Sauerkohl und Grütze genießen, — nur durch den Genuß der ihnen erlaubten Fische entstehen zuweilen Unterleibskrankheiten, — Fleisch, Speck, Fett und Butter, die ohne Zweifel, bei großer Hitze genossen, schädlich auf die Gesundheit des Menschen wirken müssen, rühren sie nicht an, und es ist wohl zu glauben, daß dieses die Krankheitsfälle vermindert. — Abgesehen von der für das Einsammeln des Getreides günstigen Witterung ging die Erndtearbeit, die außer der unausstehlichen Hitze noch durch das zur Regenzeit sich gelagerte Getreide erschwert wurde, äußerst langsam von Statten, und erst Ende September wurde das letzte Korn in Feimen gestellt.

Die Ausbeute an Schocken ist bedeutend, an Körnern aber wie natürlich knapp und nicht von bester Qualität; aber die Getreidepreise, die nun schon seit sechs Jahren ins Stocken gerathen, wollen sich auch jetzt noch nicht heben, obschon die Zeitungen viel von Mißwachs aus verschiedenen Gegenden melden; der Berliner Scheffel des besten Sommerweizens (Wintergetreide, besonders Weizen, ge-

hören in der Ukraine zu Seltenheiten) wird nicht theurer, als mit 1 Thaler bezahlt, Roggen mit 8 bis 10 Groschen — vielleicht, daß bei vollkommenem Winterwege die Preise sich etwas heben. — Seit dem $\frac{18}{30}$. October sitzen wir schon fast im Winter, selbst in dem weit südlichern Taganrog und in Odessa ist derselbe zu gleicher Zeit und mit gleicher Strenge eingezogen und hat außer sehr bedeutenden Unglücksfällen auf den Meeren, ganz unerwartet die Schifffahrt eingestellt, auch eine Menge mit Weizen, Lein und Talg beladene Fahrzeuge zum Stilliegen genöthigt, die zum Laden bestimmten heransegelnden ausländischen Schiffe aber zur schleunigen Aufsuchung sicherer Häfen veranlaßt; auch diese Widerwärtigkeiten haben den Handel noch mehr ins Stocken gebracht.

In der Zeit vom 22. Nov. v. J., wo ich die erste Hälfte dieses Briefes schrieb, bis zum heutigen Tage hat eine ganz eigne, in hiesiger Gegend fast unbekannte Witterung Statt gefunden. Nachdem am obigen Tage das Thermometer von 10 Grad Kälte bis zu 7 Grad Wärme gestiegen und der ohnehin auf trockenes Land gefallene Schnee in einem Nu verschwunden, fing nach einigen (10) Tagen die Kälte wieder an, zu steigen. Am $\frac{2}{14}$. und $\frac{3}{15}$. December bei zwei Grad Kälte zeigte sich den Bewohnern der Chersonischen, Wladimirschen, Saratowschen und andern östlichen Gouvernements eine auffallende Naturerscheinung, nämlich von Süd gegen Ost ziehende, ganz den im Sommer erscheinenden ähnliche Gewitter mit Blitz und Donner von taubeneigroßem Hagel begleitet. Die Blitze sollen einen ganz eigenthümlichen, den Augen äußerst unangenehmen Glanz gezeigt haben, und der Donner von ungewöhnlichem Schall gewesen sein, auch sind Menschen erschlagen und Häuser in Brand gesteckt worden. In den nächsten Zeitungen erwarte ich noch nähere Mittheilungen über diese außerordentliche Naturerscheinung. Die Kälte stieg bald darauf ziemlich hoch, aber Schnee will und will sich nicht zeigen, wenigstens in unserer Gegend, und der Mangel des-

selben äußert einen sehr ungünstigen Einfluß auf Handel und Wandel. Vorgestern, gestern und heute zeigt der Thermometer 4—5 Grad Wärme und die Wege sind weder auf Schlitten, noch auf Rädern zu passiren. In den Städten sind die Preise der Bedürfnisse aus Mangel an Zufuhr um das Dreifache gestiegen. Selbst die Aussicht auf die künftige Erndte an Roggen ist trübe; denn die schneelosen Saatfelder versprechen nicht viel Gutes, auch wünschte ich um meiner Branche willen Schnee, da die Brunnen und Teiche in unseren wasserarmen Steppen ziemlich ohne Wasser sind. In der That ein merkwürdiger Umstand, daß gerade die Alexandrosischen Steppen so wasserarm sind, während in der Nachbarschaft Quellen und Teiche die Fülle sind. Unzählige Versuche, Brunnen zu graben und genügendes Wasser zu finden, blieben fruchtlos, und nur seit zwei Jahren wurde ein Brunnen auf dem Vorwerk, wo ich wohne, zur Tiefe von 56 Ellen geschlagen, worin sich aber auch ein schönes Wasser zeigte und fortwährend einen Wasserstand von 7 Ellen hält; allein dieser einzige Brunnen konnte nicht Genüge leisten, und bei der Nothwendigkeit, mehrere Schachten noch zu schlagen, zeigten sich abermals die Versuche fruchtlos. Der letzte schien abermals die Bemühungen zu belohnen, in einer Tiefe von 50 Ellen fand man Wasser, welches so bedeutend zunahm, daß an ein Tiefergraben nicht weiter zu denken war und die Brunnengräber entlassen wurden; aber nach Verlauf von einem Monat war sämmtliches Wasser verschwunden, und es ist keine Hoffnung, daß es wiederkehren werde — und Schwitzwasser konnte es doch auch nicht sein. Bei der Einschlagung des letzten Brunnens wurden in der Tiefe von 30 Ellen in der Lehmlage ganz nahe an der Urkalkschicht einige Knochen gefunden — dieselben von dem Aufseher der Arbeit dem Verwalter gezeigt, und als ich mir sie zur Aufbewahrung ausbitten wollte, waren sie schon verloren gegangen. Nur ein kleines Stück, dem Anschein nach ein Zahn, habe ich gerettet. Schade, Jammerschade,

daß dieser Fund nicht in meine Hände gekommen war. Ich glaube gewiß, daß die Steppen der Ukraine und insbesondere die hiesigen (gegen 93,000 Morgen) für den Naturforscher, Geologen und Geognosten sehr viel Interessantes haben müssen, und ich bedauere von Herzen meine völlige Unwissenheit in diesen schönen Wissenschaften um so mehr, da ich nicht im Stande bin, wenn auch nur eine unvollkommene Beschreibung in diesem Fache liefern zu können. — Unsere Steppen sind nicht große unübersehbare Ebenen, wie dergleichen in dem noch südlichern Rußland und in der Krimm sein sollen, sie sind vielmehr fortlaufende, wellenförmige, ja sogar durch steile, schroffe Abhänge unterbrochene Flächen, ich will sogar kühn behaupten, daß auf dem ganzen großen, 93,000 Morgen enthaltenden Areal nicht ein einziger Morgen eine horizontale Fläche bildet, um so mehr aber ist es, meiner Meinung nach, zu verwundern, daß dieses Land so wasserarm ist. Mir kommt die ganze Besitzung wie ein eingeschobener Keil vor, und es läßt wohl keinen Zweifel, daß es angeschwemmtes Land ist. Beim Einschlagen der Brunnen kommt man nach dem Durchstich einer bedeutenden Schicht Dammerde auf sehr thonreichen und anhaltenden Lehm, dann zuweilen auf weißen Sand und endlich auf weißen, steinfesten, der Kreide ähnlichen Kalk. Eine andere Erdschicht ist nicht vorgekommen, auch geht derselbe an steilen Abhängen zu Tage, so wie stellenweise gelber und weißer Sand. Die Ackerkrume ist von außerordentlich fruchtbarer Beschaffenheit, und man weiß hier, so wie in der ganzen Ukraine nichts von Düngung. Die Bearbeitung des Bodens ist aber desto schlechter und der Bodenertrag im Verhältnisse zu seiner Güte gering. Zu jeder Getreideart, sei es Winter- oder Sommerfrucht, pflügt man nur einmal, und zwar mit einem Werkzeug, das einem Pfluge ähnlich und von 8 Ochsen bespannt ist. Zur Wintersaat wird im Juni gepflügt und es trifft bei einigermaßen feuchter Witterung, daß zur Saatzeit im Monat August das ganze Feld eher einer

Wiese, als einem zur Saat bestimmten Acker gleicht. Zur Sommersaat, welche die Hauptbestellung ist, bearbeitet man das Feld im Herbste, aber auch hier ereignet sich es sehr häufig, daß die Saat beim Aufgang im Frühjahr von dem üppig wuchernden Unkraut gänzlich erstickt wird. Man kann kühn behaupten, daß der Mißwachs in dieser Gegend, und welches keine Seltenheit ist, sehr oft von der schlechten Bearbeitung der Felder herrührt. Unter den hier erbauten Getreidearten nimmt der dickährige Weizen, hier Arnautca genannt, den ersten Platz ein und wird als Sommerfrucht gebauet. Winterweizen ist eine sehr unsichere Frucht, nicht nur wegen der schlechten Bodenbearbeitung, sondern auch wegen des ungünstigen Klimas, indem derselbe sehr häufig auswintert. — Zur Bestreitung der Oekonomiegeschäfte befinden sich auf hiesigem Gute 800 Männer und 800 Weiber, obschon die Zahl der leibeigenen, sogenannten männlichen Seelen 1700 beträgt (die weiblichen in gleicher Zahl kommen bei Kauf, Tausch oder Erbschaft als Seelen nicht in Erwähnung). Sämmtliche Arbeiter arbeiten für die Herrschaft 3 Tage in der Woche, die übrigen 3 Tage gehören ihnen; damit aber die herrschaftliche Arbeit ihren ununterbrochenen Gang fortgeht, so ist die Anzahl der sämmtlichen Arbeiter in 2 Hälften getheilt, und jede Hälfte arbeitet eine ganze Woche hindurch, während sie die andere Woche für sich bekommt. — So bedeutend auch die Anzahl der Arbeiter erscheint, und trotz dem, daß für die Herrschaft nur 5000 Morgen Land unter dem Pfluge sind, so wird die Arbeit doch nie beendigt, und in diesem Augenblicke sind noch mehr als 90,000 berliner Scheffel verschiedenes Getreide auszudreschen. Theils die weit entlegenen Felder, theils und hauptsächlich der Mangel an Wasser, welcher eine Uebersiedelung der Bauern vereitelt, theils aber auch der Mangel der gehörigen Anzahl Dreschmaschinen sind die Ursachen der sich immer mehr anhäufenden Arbeit, welche zugleich noch den dem Gute so nöthigen Verbesserungen störend entgegenwirkt, und auch

meiner mir übergebenen Schäferei, die sich so Gott will zum Frühjahr bis gegen 13,000 Köpfe steigert, nicht zum Vortheil ist, — denn mit der Vergrößerung derselben verlangt dieselbe natürlich auch mehr arbeitende Hände.

In der Steppe den $\frac{20.\ \text{Januar}}{1.\ \text{Februar}}$ 1847.

A. W.

XII.

Bericht

über die zu Kaschau-Eperies Statt gefundene VII. Versammlung ungarischer Aerzte uud Naturforscher im August 1846

von Herrn Dr. **C. A. Zipser** in Neusohl.

Es war vorauszusetzen, daß Kaschau, die Hauptstadt Ober-Ungarns, mit ihrer höchst interessanten Umgebung recht viele für die Naturwissenschaften begeisterte Männer in ihren Mauern empfangen werde. Von allen Seiten strömten Freunde herbei, zu fördern das ernste Streben so vieler Wissenschaft und Kenntniß des Vaterlandes und mit herzlicher Freude hat man die Ueberzeugung gewonnen, daß das schöne Ungarn auf der betretenen Bahn bald nicht mehr eine terra incognita sein werde.

Die Sitzungen mußten um so interessanter für alle Theilnehmer ausfallen, je höher der wissenschaftliche Höhepunkt liegt, auf dem die beiden hochverehrten Präsidenten, die Herren Graf Georg v. Andrássy und Franz v. Pulßky stehen. Sonntags den 9. August, Vormittags nach abgehaltenem Gottesdienste in der uralten Michaelskapelle

wurde die erste Generalsitzung im Comitatssaale abgehalten und durch den Herrn Präses Grafen von Andrássy mit einer Rede eröffnet, die sich auf die allgemeine fortschreitende Entwickelung der ungarischen Gelehrsamkeit bezog. Nach Verlesung der Statuten kamen mehrere interessante Gegenstände zur Sprache; sie betrafen meistens die Constituirung der Versammlung, die Erwählung des Sekretairs*) (die Wahl traf den Herrn Professor Stockinger) und des Interims-Präsidenten der Sectionen.

Die Sitzung schloß ein allgemein gewürdigter Vortrag des Herrn Dr. Friedrich Groß, ausübenden Arztes in Großwardein, über die Augenkrankheiten und das traurige Loos der Erblindeten, nebst einem Vorschlag zur Einrichtung von vier Landes-Blinden-Instituten, eigentlich Heilanstalten für Augenkranke mittelst Actien. Zur ferneren Berathung dieses Gegenstandes wurde sofort ein Ausschuß unter dem Präsidium des Kaschauer Bischofs — zu dem auch der unterzeichnete Berichterstatter gehörte — ernannt.

Zu Mittag gaben der Herr Bischof, wie auch der Studien-Oberdirector und Prälat von Richter große Tafeln, und Abends veranstaltete der Geselligkeits-Verein im Redoutensaale einen glänzenden Ball. Die Tanzlust und allgemeine Heiterkeit ließ sich auch durch ein Donnerwetter, das gegen Mitternacht sich über unsern Häuptern entlud,

*) Herr Dr. Franz von Horn, Physikus des Abaujvarer Comitates wurde im entscheidenden Momente von einer schweren Krankheit befallen, so zwar, daß er nicht einmal die bis dahin eingeleiteten Vorkehrungen mitzutheilen im Stande war, und daher in den letzten Tagen alles nur improvisirt werden mußte. Um so mehr verdient Anerkennung, was trotz dem geleistet wurde. So übernahm der gelehrte Ehrendomherr und Prof. Mathias v. Marczenyi das Sammeln und Ausstellen der Kaschauer Flora und Gewächse; Prof. Stockinger — Prämenstratenser — die mineralogische Aufstellung, die freilich manches zu wünschen übrig ließ; Herr Samuel von Farkássy, die der landwirthschaftlichen Gegenstände, und die der industriellen Herr K. Fiedler, bürgerlicher Kaufmann, ein rastloser Beförderer des städtischen Gewerbfleißes. Die Herren Dr. Ludwig v. Alexi und Prof. Stockinger waren so gefällig, die Obliegenheiten des Sekretairs anstatt des erkrankten Dr. Horn zu übernehmen.

nicht beirren, obwohl es zweimal einschlug, das einemal sogar nahe genug im Cameral-Administrations-Gebäude.

Nachmittags besuchten an diesem Tage die Naturforscher das allgemeine Krankenhaus, die Kleinkinder-Bewahranstalt, das Armenhaus, ein Theil auch das städtische Archiv. Die landwirthschaftliche Section besichtigte die hiesige Zuckerfabrik, wo sie von dem hierortigen Wirthschaftsvereine empfangen wurde. Eine Abtheilung dieser Section machte dann einen Ausflug in die etwas entlegenere Baumschule des hiesigen Bürgers Herrn K. Háry, wo sie 30,000 veredelte Obstbäumchen vorfand, worüber besonders der Sekretair des Pesther Centralvereins, Herr von Török, sein freudiges Erstaunen aussprach. Herr Háry wurde der großen Sitzung anempfohlen, um ihn dem Pesther Central-Wirthschaftsvereine zur Auszeichnung mit einer silbernen Verdienstmedaille vorzuschlagen.

Montags den 10. August wurden Sections-Sitzungen gehalten; die archäologische in der uralten Domkirche, über welche Herr Dr. Henßtmann einen sehr interessanten Vortrag über dies Meisterwerk altdeutscher Baukunst hielt. Er führte heftige Debatten zwischen dem Herzogl. Sachsen-Coburg-Gotha'schen Straßen-Director Herrn von Milwitz und dem Vortragenden herbei, die zur weiteren Aufklärung kommen dürften, sobald Dr. Henßtmanns ungarisches Werk: „Kussa Városának ó német stylii templomai" in deutscher Uebersetzung erscheinen wird.

Um 2 Uhr war große Tafel auf 300 Gedecke zur Bewirthung der Gesellschaft durch den städtischen Magistrat und die erwählte Gemeinde, an der auch der Bischof, das sämmtliche Officierkorps und sonstige Notabilitäten der Stadt Theil nahmen.

Dienstag den 11. August Frühmorgens machte die Gesellschaft, trotz eines anhaltenden Gußregens einen Ausflug nach dem gute 3 Meilen entfernten Jóß (Jáßo). Unterwegs sollten die Silberamalgamationswerke in Aranyidka besichtigt werden, was aber des gräulichen Wetters

wegen zum Theil unterblieb. Jóß mit seiner Prämonstratenser-Abtey und ihrem überaus humanen Prälaten Herrn von Richter empfing einen großen Theil der Gesellschaft mit bekannter ungrischer Gastfreundschaft; leider konnten des bösen Wetters wegen weder die Eisenmanipulationen, noch die schönen Marmorbrüche besichtigt werden.

Mittwoch den 12. August Morgens wurden schon um 7 Uhr Sectionssitzungen gehalten, um 10 Uhr Generalsitzung, in welcher Herr Franz von Pulßky eine höchst interessante Abhandlung über die weltberühmten edlen Opalgruben vortrug und uns mit den verschiedenen Arten dieses Minerals in montanistischer und geologischer Beziehung bekannt machte, was um so zweckmäßiger war, als wir am folgenden Tage eben in die Opalgruben uns begeben sollten. —

Der erste Präses Herr Graf von Andràssy gab um 12 Uhr in den Räumlichkeiten der Redoute ein Gabelfrühstück auf 276 Gedecke, um 3 Uhr Nachmittags nahmen die Gäste Abschied von Kaschau und begaben sich begleitet von einer städtischen Deputation nach dem Bade Herrlein (Ránk) und von da am 13. August über Vorósvagas (Cservenitza) nach Eperies, nachdem sie in Debeik durch den derzeitigen Pächter der Opalgruben, Herrn Goldschmied, bewirthet wurden. Leider hatte sich auch bei diesem höchstinteressanten Ausfluge abermals schlechtes Wetter eingestellt und bei den unfahrbaren Wegen der Unfall ereignet, daß ein Mitglied der Gesellschaft beim Umwerfen des Wagens das Schlüsselbein brach.

So sehr man Ursache hatte, für alle die Aufmerksamkeiten, welche die Stadt Kaschau bei dieser Veranlassung mit nicht geringen Opfern an den Tag legte, sich dankbar zu bezeigen, so fehlte es gleichwohl nicht an einer gewissen Theilnahmlosigkeit des Adels, der die Versammlung fast gar nicht zu beachten schien. Demohngeachtet beseelte die Versammlung ein unbefangener Frohsinn, und jene Heiterkeit der Gemüthsstimmung,

wie sie zu einer solchen durch so festliche Bedeutung ausgezeichneten Zeit jedes gefühlvolle Herz durchdringt. — Als der Berichterstatter nach Eperies kam, zeigte die große Menschenmenge, welche lange vor der Ankunft der Gäste auf der Gasse wogte, und die Musik der Bürgermiliz bei Beleuchtung vieler dreifarbigen Lampen den freundlichen Empfang an; noch mehr gab sich die Herzlichkeit dieses deutschen Elementes in dem neuen, prächtig und geschmackvoll decorirten Saale kund, indem auf den Gallerieen zahllose Damen die wärmste Theilnahme an den Verhandlungen zu erkennen gaben. Sie thaten dieß auch während des prachtvoll arrangirten, reichlichen und unter der Aufsicht mehrerer freundlich aushelfenden Bürger durch die Bürgerschaft veranstalteten Gastmahls, bei dem die Guirlanden und Blumen an den Gallerieen und die Damen und Mädchen auf denselben, sowie ein herrliches Orchester die Gäste in die heiterste Stimmung versetzten.

Bei der dritten General-Versammlung, welche in demselben Locale Statt fand, beantragte der zweite Präses Franz von Pulßky aus Rücksicht der Verbindung einschlagender Wissenschaften auch die Aufnahme der Geschichte, Geographie und Statistik in die Sectionssitzungen der Aerzte und Naturforscher. Zur Entscheidung dieser Angelegenheit wurde eine Deputation ernannt. In dieser Versammlung las auch Dr. Henßtmann jenen Brief vor, der in Betreff einer Herstellung des prächtigen Kaschauer Domes an den Kaschauer Bischof von Ocskay abgeschickt wurde. Herr Eduard von Bujanovics, Gutsbesitzer von und in Habsán (Habschán) trug eine aus dem praktischen Leben geschöpfte Abhandlung über die ungarische Landwirthschaft im Allgemeinern, insbesondere aber über die Schwierigkeiten der landwirthschaftlichen Gesetzgebung in deutscher Sprache vor. Den Schluß machte ein Auszug der preisgekrönten Schrift des Dr. Mitschi, vorgetragen vom Herrn Custos-Adjuncten Petény aus Pesth.

Die vierte Generalsitzung fand am 16. August Statt.

In dieser machte der erste Präses, Graf von Andrássy, den Antrag, eine Deputation zu constituiren, welche zweckmäßige Rathschläge ertheilen sollte, wie in medicinisch-polizeilicher Beziehung für solche Kranke, die an ansteckenden Krankheiten leiden, in städtischen und Comitats-Krankenhäusern abgesonderte Abtheilungen errichtet werden könnten.

Die letzte General-Versammlung wurde am 17. August gehalten. Man las ein Schreiben der königlichen freien Stadt Oedenburg vor, mittelst welchem sie den Verein zur Abhaltung künftiger Versammlung im Jahre 1847 zu sich ladet. Mit stürmischem Beifall wurde der Antrag angenommen. Zum Präses dieser VIII. Versammlung wurde Sr. Durchlaucht Fürst Paul Esterházy und zum zweiten Hofrath August von Kubiny, Director des ungarischen National-Museums in Pesth, erwählt. Die Wahl der beiden Sekretaire fiel auf die Herren Dr. Töpler in Oedenburg und v. Török in Pesth. Man traf auch die Anordnung, daß der Neusiedlersee, Oedenburg in landwirthschaftlicher Beziehung und die Brennberger Steinkohlengruben vorläufig beschrieben werden sollten. — Zuletzt nahm der Graf Präses von der Gesellschaft Abschied und Hofrath von Kubiny dankte den Einwohnern von Kaschau und Eperies, insbesondere den städtischen und Comitatsbeamten für ihre an den Tag gelegte Theilnahme und Gastfreundschaft, in gleicher Weise drückte er im Namen des ganzen Vereins den wärmsten Dank den beiden Vorstehern und Sekretairen für ihre unermüdliche Thätigkeit aus und erklärte die VII. Versammlung ungarischer Aerzte und Naturforscher für geschlossen.

Die sämmtliche Gesellschaft gefiel sich in dem Besuche mehrerer Fabriken-Etablissements, sowie in der Beschauung nicht gewöhnlicher Sammlungen. Hierher gehört die Sammlung von prächtigen edlen Opalen, Bronzen, Vasen, Schmucksachen aus den besten griechischen, etrurischen, römischen Kunstepochen, von ägyptischen, indischen, chinesischen, persischen Denkmälern, altdeutschen

Schnitzwerken, Glasmalereien, Münzen aus allen Zeiten und Nationen, so wie kostbare Prachtwerke der Kunstliteratur. Sie ist Eigenthum eines Herrn von Feiervary und von ihm mit so viel Geschmack gesammelt und geordnet, daß sie nicht nur eine der vorzüglichsten Privatsammlungen Ungarns, sondern des ganzen österreichischen Kaiserstaates genannt werden kann.

Zu den Vergnügungen gehörten die Excursionen nach dem nahen Salzsiedwerke Sovèr (l. Schowèr), welches jährlich 120,000 Ctnr. Salz producirt, und wo die Gesellschaft auf Kosten Sr. Majestät des Kaisers und Königs empfangen wurde; ferner eine Fahrt nach dem Bade Ungrisch-Ischl, Besitzthum des Grafen Franz von Haller, der ein Volksfest arrangirte und die Fremden fürstlich bewirthete. Die salzige Quelle nahm die Aufmerksamkeit der Gesellschaft in Anspruch, noch mehr aber der Vortrag, der dabei zum Besten gegeben ward. Dieses salinische Mineralwasser enthält:

In 1000000 Gewichtstheilen Wasser:

Kieselerde	36,5	Gewichtstheile.
Kohlensaure Kalkerde	260	= =
= Talkerde	105,5	= =
Schwefelsaure Kalkerde	650	= =
= Thonerde	85	= =
= Talkerde	153	= =
Schwefelsaures Natron	1017	= =
Chloreisen	23	= =
Chlormangan	7	= =
= Calcium	59	= =
= Kalium	439,5	= =
= Talcium	188	= =
= Natrium	11775,4	= =
Phosphorsäure (wahrsch. an Natron geb.)	6,5	= =
Organische Stoffe.		
Gewichtssumme	14806,4	Gewichtstheile.

Ueberdieß

In 100 Volumtheilchen des Wassers

Kohlensäure	7	Volumtheile.
Atmosphärische Luft	2,5	»
	9,5	»

In den zehn, im schönsten pompejanischen Styl gemalten und verzierten Sälen des herrlichen von Fijervarischen Locals fand bei seinem Neffen, dem zweiten Präses, Herrn von Pulßky eine prachtvoll und sinnig arrangirte Soirée statt, bei welcher sich die Gesellschaft verabschiedete.

Graf von Andrássy vereinigte als Obergespan des Schároschen Comitates die Gesellschaft in den Comitats-Räumlichkeiten zu einem von Kunstfreunden der Stadt Eperies ausgeführten Concert. Am Schlusse kamen 90 Exemplare des ungarischen Werkes (jedes à 10 Fl. Mze.) über den Kaschauer Dom zur Ausspielung. Es hatten nämlich, um die baldige Erscheinung des Werkes möglich zu machen, der Bischof Ocskay von Kaschau, der Graf Georg von Andrássy, der Präsident Richter von Jóß und Franz Pulßky dieselben gekauft.

Als werthvolles Andenken erhielten die Mitglieder nebst einigen ungarischen Schriften auch eine Denkmünze von Bronze. Sie stellt auf der einen Seite die zwei personifizirten Städte Kaschau und Eperies vor, kennbar an ihren Wappenschildern. Die ungarische Umschrift lautet zu deutsch: „Die schwesterlich vereinigten königlichen freien Städte Kaschau und Eperies — Revers — empfangen herzlich die vom 10—16. August versammelten ungarischen Aerzte und Naturforscher." In den Bändern des Kranzes sind die Orte genannt, wohin die Ausflüge bestimmt waren. So gut diese gemeint und gerechnet waren, so kamen sie gleichwohl nicht zur Effectuirung, theils der weiten Ferne, theils der schlechten Witterung wegen; daher bildeten sich abgesonderte Gesellschaften, welche die etwas weiter entlegenen Gegenden unter Anführung eigener Prä-

sidenten besuchten und worüber diese im nächsten Jahre Bericht abstatten werden. Endesgefertigtem wurde die Ehre zu Theil, zum Präsidenten des Ausflugs nach Lipótz gewählt worden zu sein, mußte sie aber ablehnen, weil seine Gegenwart der Wiederaufbau seiner durch den Brand vom 18. Mai vernichteten beiden Häuser zu sehr in Anspruch nahm.

Sections-Sitzungen.

Die medicinisch-chirurgische Section zählte, wie immer, die meisten Theilnehmer. Es kamen in derselben höchst lehrreiche und interessante Abhandlungen vor, zumal in Bezug auf ausübende Heilkunst, während andere und namentlich Hofrath Dr. von Bene über zahlreiche medicinische und chirurgische Gegenstände sprachen.

In der Section für Astronomie, Geographie, Physik und Alterthumskunde las Herr Franz Kis einen Aufsatz über den größten Sternschnuppenfall, welcher sich am 12. und 13. Mai 1832 ereignete. — Herr Stephan Molnár legte seine Ansichten über das Barometer nebst einem hierauf bezüglichen Plan vor; Hofrath von Kubiny machte die Naturforscher auf die großartige Sonnenfinsterniß aufmerksam, welche 1847 stattfinden soll, um ihre Erfahrungen über diesen interessanten Gegenstand aufzuzeichnen und zur öffentlichen Kenntniß zu bringen; Dr. Henßtmann sprach über die künstliche Bauart des Kaschauer Domes und machte zweckmäßige Vorschläge behufs seiner Herstellung und Erhaltung.

Die geognostisch-mineralogische, sowie die chemisch-pharmaceutische Section zeichnete sich durch einige lehrreiche Vorträge aus. So las unter andern Dr. Rendtrick aus Pesth eine Abhandlung über die Gewinnung des Grünspans aus den ungarischen Weintrebern als einen neuen Industriezweig unseres Vaterlandes; derselbe über das Murakőzner Bergöl, wobei sich zwischen ihm und Professor Dr. Glocker aus Breslau eine höchst interessante Debatte entspann; Franz von Kubiny sprach über den Hawraneker Bergsturz einige Worte, als Nach-

trag zum Berichte des Endesgefertigten, der im Leonhardschen Jahrbuche für Mineralogie 1846 zu lesen ist; Prof. Haßlinßky aus Eperies trug eine geognostische Beschreibung des Schároscher Comitates vor; Dr. Zipser vertheilte im Auftrage des Bergrathes Haidinger in Wien einige Abhandlungen unter die Mitglieder, wie z. B. über den Pleochroismus der Krystalle; über den durchsichtigen Andalusit von Minas novas in Brasilien und den Diaspor von Schemnitz ꝛc.; über die Pseudomorphosen und ihre anogene und katogene Bildung, über den Cordierit, den rothen Glaskopf, eine Pseudomorphose nach braunem, nebst Bemerkungen über das Vorkommen der wichtigsten eisenhaltigen Mineralspecies in der Natur; Dr. Glocker aus Breslau über den Jurakalk Mährens und Ungarns nebst Bemerkungen über einige Terebrateln, die ihn begleiten u. s. w.

In der zoologisch-physiologischen und botanischen Section sprach Dr. Julius Kovais über die Ausrottung der Igelklette (Xanthium), einer sehr schädlichen Pflanze, zeigte einige seltene Pflanzen Ungarns und Siebenbürgens und hielt einen besondern Vortrag über Siebenbürgens Flora; Professor Haßlinsky legte ein Verzeichniß der im Schároscher Comitate vorkommenden Pflanzen vor; Petény zeigte mittelst eines Vortrags, der seine Vorliebe für die Zoologie gemüthlich charakterisirt, einen im Schároscher Comitate gefundenen Fliegenschnapper und dreierlei Gimpelarten (Pyrrhala) und las auch eine Abhandlung über den Maulwurf vor; Dr. Dobschal aus Miskoly präsentirte mehrere Versteinerungen und Knochen vorweltlicher Thiere.

Im Auftrage des Herrn Hofrathes August von Kubinyi wurde folgende Preisfrage vorgelegt:

„Kann man, soll man, ist es rathsam, einige Thiere „aus dem Gesichtspunkte der Wirthschaft, der Gesund„heit und unserer Bequemlichkeit auszurotten oder zu „vermindern? Welche sind dieselben und auf welche „Art können sie in Bezug auf Ungarn und Sieben„bürgen ausgerottet werden?

Zum Capital der zu krönenden Preisschrift trug Herr Graf von Andrássy 10 kaiserliche Ducaten bei.

In der ökonomischen und veterinärischen Section machte uns Samuel Farkaschany mit den landwirthschaftlichen Verhältnissen des Abaujvarer Comitates bekannt; Dr. David Szubo sprach über die Heggaltier Weinverbesserung; Johann Wirnau über die Hanf- und Flachserzeugung nebst ihrer Verbesserung; Martin Steer, Prof. der Pathologie an der k. k. Universität zu Padua, verhindert zu kommen, schickte sein Schriftchen über die Seidenzucht in Ungarn (ungrisch) ein; Franz Janyk trug seine Beobachtungen bezüglich auf landwirthschaftliche Verbesserungen vor; Johann von Török beantragte die Bildung landwirthschaftlicher Vereine im Abaujvarer und Schároscher Comitate und das Wort verkörperte sich bald, indem sowohl hier als dort Filialvereine entstanden. Außerdem motivirte Prälat Alexius Richter eine in Kaschau zu errichtende landwirthschaftliche Musterschule; Graf Franz Haller stiftete einen Preis von 200 Fl. CMze. für die beste Beantwortung der die Heilung einer der gefährlichsten Viehkrankheiten betreffenden Frage.

Zum Schlusse die Nachricht, daß die diesjährige Versammlung der ungarischen Aerzte und Naturforscher zu Kaschau und Eperies in beiden Städten Industrie-Ausstellungen veranlaßte, in welchen theils Fabriken aus Kaschau, Eperies und der Umgegend der Abaujvarer und Schároscher Gespanschaft, theils einzelne Gewerbtreibende „ausgezeichnete Fabrikate" ausstellten. Aufmerksamkeit verdiente in Kaschau vor allem die im Jahre 1841 errichtete Lederfabrik des Dr. Wirkner und seiner Söhne. Das Betriebskapital besteht in 180,000 Fl. CMze. Zu den übrigen Fabriken in Kaschau und der Umgegend gehören:

1) Die Porzellanfabrik des Fürsten Ferdinand von Bretzenheim in Telkibánya.

2) Die Kaschauer Runkelrübenzucker- und Sodium-Fabrik.

3) Die Essigfabrik in Kaschau.

4) Die Glashütte zu Regecz.

5) Joseph Molls Kotzen-Manufaktur.

6) Andreas Tschirners Tuch-Manufaktur.

7) Mathias Anzenbergers Watten-Manufaktur.

8) Carl Rajners Kartenfabrik in Kaschau, welche täglich 16 Arbeiter beschäftigt.

9) Stephan Koppi's Papierfabrik.

10) Die Eisenwaaren-Fabrik in Unter-Metzenseif, in welcher über 300 Meister mit einer Doppelzahl Gesellen und Lehrburschen jährlich viele tausend Centner verarbeiten und selbst nach Nord-Amerika versenden.

In Eperies und der Umgegend sind unter andern Fabriken mehrere Tuch- und Wollzeug-Fabriken, Leinewandwebereien — der Leinewandbleicher Kurizmann allein bleicht jährlich 1000 Stück Leinwand und der Eperieser Leinwandhändler Johann Dritska kauft jährlich 30000 Stück im Scharoscher Comitate gewebte Leinwand auf. — Die Kunstleinweberei der Gräfin Haller zu Unter-Sebes; die Essig- und Schaumweinfabrik (der Eperieser Schaumwein findet auch in Rußland starken Absatz, aber unter französischer Etiquette). Carl Kesselbauers Bierbrauerei, in welcher auch sehr gutes Porterbier gebraut wird; eine Lackfirnißfabrik, die Papierfabriken zu Luko, Zeben, Zboro und Torcza; eine Salzsiederei zu Sóvar; Carl Fischer's Salmiakfabrik, deren Produkt auch im Auslande Absatz findet.

Zur Industrie-Ausstellung in Kaschau trugen 41, zu der in Eperies 78 Fabriks-Eigenthümer, Direktoren, Professionisten und Künstler bei.

Neusohl, am 25. December 1846.

Dr. C. A. Zipser,
als Vertreter der naturforschenden Gesellschaft
des Osterlandes zu Altenburg.

XIII.

Bericht

über die VIII. Versammlung ungarischer Aerzte und Naturforscher zu Oedenburg im Jahre 1847.

Obwohl über die achte Versammlung ungarischer Aerzte und Naturforscher in vielen in- und ausländischen Zeitungsblättern zum Theil auch einseitig und falsch berichtet worden ist, so halte ich es doch für meine Pflicht, der mir gewordenen ehrenvollen Provinz eines Vertreters der hochlöbl. naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes zu entsprechen, und was sich bei diesem höchst interessanten Kongresse zugetragen, nach Wissen Bericht zu erstatten.

Bekanntlich folgte ich der Einladung Sr. Durchlaucht des Fürsten Paul Eszterhazy als ersten Präsidenten der achten Versammlung, das Oedenburger Comitat in geognostisch-mineralogischer Beziehung zu bereisen. Es geschah dies in der ersten Hälfte des Monats Juli *), und ich muß gestehen, daß ich binnen den fünf Wochen meiner Wanderung höchst interessante Beobachtungen gemacht und den Lohn meiner Mühen in reicher Ausbeute gefunden habe. Mich darüber umständlicher auszusprechen, liegt außer dem Bereiche dieses Berichtes; nur so viel sei mir indessen erlaubt, zu bemerken, daß ich schon in Neudorf bei Preßburg an der ungarisch-mährischen Grenze Panzerfragmente eines fossilen Gürtelthieres Psephophorus polygonus (H. v. Meyer) so wie Fischzähne in den dortigen Sandhügeln und zu Margarethen im Oedenburger Comitate Fischzähne des Carcharodon megalodon (Agass.) und Fischschuppen gefunden habe, die der Wiener berühmte Ichthyolog Heckel dem Chatressus longimanus zuschreibt. —

*) In Gesellschaft meines vieljährigen Freundes Franz von Kubinyi.

Einige Tage vor Eröffnung der Generalsitzung begab ich mich nach Oedenburg, dessen Bewohnern kein Opfer zu groß schien, den zahlreichen und geehrten Gästen den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. —

Sr. Durchlaucht der Fürst waren am 10. August Nachmittags von Eisenstadt hier angekommen und empfingen sowohl bei der Ankunft in Ihren Appartements, als auch Abends die bereits zahlreich eingetroffene Schaar fremder Gäste in der durch die Munificenz Sr. Durchlaucht veranstalteten glänzenden Soirée im großen Casinosaale. Nicht lange, so verbreitete sich die Nachricht, Lucian Bonaparte, Fürst von Canino, sei angekommen und gedenke der Versammlung beizuwohnen. Wirklich erschien gegen 10 Uhr Abends die schlichte, aber durch seine hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete der Zoologie ausgezeichnete Celebrität und lenkte die Neugierde der ungemein zahlreichen und glänzenden Gesellschaft auf sich. Ich fand in ihm täuschende Aehnlichkeit mit seinem Onkel, dem Kaiser Napoleon, aber auch die Ueberzeugung, daß man nie einen liebenswürdigeren Gelehrten in der Person eines wahrhaft gebildeten Fürsten sehen könne.

Den 11. August eröffnete Sr. Durchlaucht der Fürst Esterházy, dem zur Seite der Prinz Canino saß, die erste Generalsitzung mit einer ungarischen Rede, worauf der erste Bürgermeister der Stadt Oedenburg, Herr Martiny, einige Bewillkommnungsworte vorbrachte. Ihm folgte der königliche Rath August von Kubiny als Vice-Präsident, der einen längern Vortrag hielt, in welchem er auf die Bedeutung der erzherzoglichen Domaine Alcouth in ökonomischer Hinsicht aufmerksam machte, und in einer Digression die Erhaltung, eigentlich Wiederherstellung der historisch wichtigen und wegen ihrer romantischen Lage berühmten Königsburg Wissegrad beantragt hatte, erfolgte die Vorlesung des Protokolls der vorjährigen in Kaschau und Eperies gehaltenen Versammlung, die Austheilung einiger Prämien an Verfasser gekrönter Preisschriften und die Eröff-

nung der Antwortschreiben von geladenen, aber nicht erschienenen Freunden der Wissenschaften des In- und Auslandes. Hierauf bestieg der Sekretair der diesjährigen Versammlung, Med. Dr. Töpler, die Tribune und las eine Geschichte Oedenburgs von ihrem römischen Ursprunge bis zum XVI. Jahrhundert; Dr. Zipser ließ sich über die Wichtigkeit einer Durchforschung Ungarns in geognostischer Beziehung aus und forderte die Gesellschaft zur Begründung eines „geognostisch-montanistischen Vereins in Ungarn" auf. Es wurde dießfalls eine Subscription eröffnet, wobei sich Sr. Durchlaucht der Fürst Esterházy mit jährlichen 400 Fl. Silbermünze betheiligte. Dr. Moy Zissovies aus Wien machte zum Schlusse in einer äußerst gediegenen und von Witz und Laune übersprudelnden Abhandlung „über die Thermen Ungarns" den Vorschlag, einen Preis von 100 Stück Ducaten für die beste Beschreibung eines in Ungarn oder Siebenbürgen befindlichen Badeortes zu bestimmen.

Die Versammlung begab sich nun zur Besichtigung der mannigfachen Ausstellungen in die dazu bestimmten Räume. Im Theatergebäude war eine hübsche Mineralien- und Muschelsammlung aufgestellt. Ebendaselbst befand sich auch die historische Raritätensammlung des Barons von Ocskai. Sehr interessant war die Product- und Pflanzenausstellung im städtischen Casino. Das überraschte Auge ergötzte sich an der Farbenpracht der einheimischen und fremden Gewächse, so wie an den aufgestellten Früchten.*) — Die Industrie-Ausstellung ließ die kühnsten Erwartungen hinter sich. Sie füllte 14 große Zimmer mit ihren Kunsterzeugnissen, worunter gar Vieles, was das vortheilhafteste Zeugniß von dem Gewerbfleiße der Stadt Oedenburg ablegt.

---

*) Ausführlichere Nachrichten darüber wird meine Schrift: „Oedenburg mit seinen nächsten Umgebungen und die VIII. Versammlung ungarischer Aerzte und Naturforscher im J. 1847" enthalten. Dr. Zipser.

Die gemeinschaftliche Tafel dieses Tages versammelte über 500 Gäste, an deren Spitze die beiden Fürsten Esterházy und Canino. Nachdem sich Toaste in verschiedenen Sprachen hören ließen, nahm auch Lucian Bonaparte sein Glas in die Hand und brachte einen langen Toast in französischer Sprache aus. Er begann damit, daß er der ungarischen und der deutschen Sprache unkundig und die Kenntniß des Italienischen nicht bei allen Anwesenden voraussetzend, ein neutrales Gebiet, das des französischen Idioms betrete, um der Versammlung seine Freude darüber auszudrücken, daß es ihm vergönnt worden sei, an dieser Zusammenkunft von Gelehrten einer Nation Theil zu nehmen, welche nach seiner Meinung unbedingt eine Stelle unter den bravsten Völkern Europa's behaupte. Um so größer sei seine Freude darüber, daß er dieser Zusammenkunft von Männern der Wissenschaft anwohnen könne, als es unter den Auspicien eines Hochgestellten geschehe, in dem die Welt das Muster eines vollendeten Kavaliers, eines unvergleichlichen Diplomaten und wahrhaften Biedermannes erblicke und verehre. Der Trinkspruch schloß mit dem Wunsche, daß die Sympathie zwischen Ungarn und Italien immer tiefere Wurzel schlagen und die beiden edlen Nationen mit unauflöslichen Banden umschlingen möge.*)

Die Gesellschaft theilte sich in 5 Sectionen:

1) in die medicinisch-chirurgische;
   Präsident: Dr. Sandorfy, Physikal des Oedenburger C.
   Sekretair: Dr. Andreas Seb. Kovács aus Pesth.
2) in die physikalische, geographische, astronomische und archäologische Section:
   Präsident: Graf Joseph Kemény aus Siebenbürgen und Professor Amian Jedlik aus Pesth.

*) Also nicht auf die ungarische Opposition, wie der „Spiegel" in seinem Beiblatt „der Schmetterling" No. 34. 1847. irrig anführt.

Sekretair: Dr. Gustav Wenzel, Professer am Theresianum in Wien.

3) in die geologisch-mineralogische und chemische Section:

Präsident: Franz von Kubinyi.

Sekretair: August von Toth, k. k. Oberlieutenant aus Lemberg.

4) in die physiologisch-zoologisch-botanische Section:

Ehrenpräsident: Karl Lucian Bonaparte, Fürst von Canino.

Wirklicher Präses: Baron Franz von Oeskay.

Sekretair: Professor Johann Hanàk aus Pesth.

5) in die landwirthschaftliche Section:

Präsident: Ignaz von Rohonczy, Administrator des Oedenburger Comitates und

Joseph von Haras, Statthaltereirath.

Sekretair: Vincenz Simon, Prof. in Steinamanger und Joseph Piterffy, Oberaufseher der Landesrebschule.

Aus dieser Section bildete sich eine gewerbliche Unterabtheilung.

Präses derselben war: Karl von Kis, Hauptmann.

Sekretair: Dr. Joseph Steph. Meyer aus Gran.

Den 12. und 13. August fanden Sectionssitzungen Statt. Ich erlaube mir, einige Vorträge anzuführen.

Der k. Rath von Kubinyi über mehrere wichtige, bei Szexard aufgefundene römische Alterthümer.

Professor Vidák über die Alterthümer der Oedenburger Gegend, sowohl römischen, als ungrischen Ursprungs.

Professor Jedlik aus Pesth über Wellenbewegung der Flüssigkeiten, erläutert durch eine von ihm erfundene Maschine.

Professor Miskolizy aus Neutra über den sogenannten Mannaregen zu Váy-Beßterere im Trentschiner Comitate.

Professor Dr. Romer aus Preßburg über Luftdruck.

Jos. Häufler, Erzieher des Erzherzogs Joseph, über einige ungarische Alterthümer aus der Zeit Stephans des Heiligen, Bela IV., Ludwigs des Großen, Mathias Corvinus.

Prinz von Canino, Lucian Bonaparte, über den Didus ineptus, eine kolossale Taubengattung, wovon er Schädel und Fußknochen dieses schon ausgestorbenen Vogels in Gyps vorwies. Er verbreitete sich über ein, die Mitte zwischen Fisch und Amphibie haltendes Thier, Lepidosiren paradoxus, das wir in Spiritus aufbewahrt zu sehen bekamen, bei welchem die durchbohrten Nasenlöcher und die eigenthümliche Construction des Herzens charakteristische Merkmale sind, denen zu Folge es eher den Fischen, als den Amphibien zugezählt werden mag.

Derselbe über die Nomenclatur der Sitta europaea, wobei er beweist, daß Sitta europaea Linné = S. uralensis sei und für S. europaea auctt. der Name S. caesia beizubehalten sei.

Derselbe überreichte für die Abhandlungen der Gesellschaft eine neue, von ihm verfaßte Eintheilung der Cetaceen.

Ferdinand Schmidt aus Laibach las eine ungrische Abhandlung über den Proteus anguinus nebst Vorzeigung lebender Exemplare. Er ist der Meinung, da er unter so vielen Exemplaren nie ein befruchtetes Exemplar fand, daß der Proteus anguinus (Olm) das noch nicht vollkommen entwickelte Thier sei, dieses sich nur in den unzugänglicheren, tieferen Höhlen befinden möge und deßhalb uns noch gänzlich unbekannt sei.

Nun erhob sich der berühmte Ichthyolog Dr. Heckel, Custos am k. k. Naturalienkabinette in Wien, und erfreute die Versammlung mit einem höchst gediegenen Vortrage über die Süßwasserfische Ungarns, deren er 68 anführte. Schlüßlich theilte er Abbildungen von fossilen Fischen mit, welche in dem nächst Oedenburg gelegenen Steinbruch von

Margarethen gefunden worden sind, sagte Einiges über die Literatur dieses Faches, berichtigte einige Angaben der Schriftsteller auf diesem Gebiete und hob die Verdienste Salomon Petény's um die ungarische Fischkunde hervor.

Ihm folgte der Custos am k. k. Naturalienkabinette in Wien, Vincenz Kollár, mit einer trefflichen Schilderung der von ihm so benannten Tinea pyrophagella, eines höchst gefährlichen Feindes der Kornspeicher. Das Weibchen dieser schädlichen Motte bohrt mit dem Senkrüssel eine kaum wahrnehmbare Oeffnung in das Fruchtkorn und legt Eier hinein, die im Verlaufe von ungefähr 8 Wochen alle Phasen als Raupe, Puppe und Schmetterling durchmachen, auf der ersten Entwickelungsstufe den gesammten Mehlgehalt des Kornes verzehren und beim Durchschlüpfen als Motte nichts als ihre Excremente zurücklassen.

Der Berichterstatter wußte kein anderes Mittel gegen diesen Feind der Cerealien, als schnelles Ausdreschen und Vermahlen des von ihm bedrohten Getraides.

Franz von Kubinyi erstattete Bericht über die verschiedenen Knochenarten, welche er im Jurakalk des Baranyer Comitates aufgefunden; er unterscheidet darin 16 bis jetzt unbekannte Thiere. Der Prinz Canino, dem dieselben vorgelegt wurden, erklärte auf den ersten Blick, daß es zum großen Theile Knochen von Vögeln wären.

J. v. Kovács legte die 17. Centurie der Flora exsiccata „Vindobonensis" und den 3. Fasc. der plantae rariores Imperii Austriaci vor, wobei er über die in diesen Sammlungen enthaltenen Arten Beobachtungen und kritische Bemerkungen mittheilte. —

Derselbe entwickelte den Plan einer von ihm herauszugebenden „Flora von Ungarn und dessen Nebenländern" in getrockneten Exemplaren sammt Diagnosen und erschöpfenden Beschreibungen und forderte zur Subscription auf.

Hierauf ward der Antrag gestellt, das Bild des Prinzen von Canino in die Abhandlungen aufzunehmen.

Dieser Antrag wurde freudig angenommen und der Prinz ersucht, sich von einem gegenwärtig in Rom weilenden Maler malen zu lassen und das Portrait zur Erinnerung an seine Anwesenheit bei der Naturforscher-Versammlung in Oedenburg der Nationalbildergallerie einzusenden.

Custos-Adjunct Frivaldszky legte eine „Monographie der Land- und Süßwasser-Conchylien Ungarns" vor.

Custos Kollár hielt einen freien Vortrag über den Scarabaeus (Atenchus Aegyptiorum oder sacer) der Egyptier und wies dabei vom Reisenden Kotschy aus Egypten mitgebrachte Exemplare vor. — Derselbe sprach über die Gallwespe und über die Entstehung der Knopper durch Cynips calycis; er fand, daß sie in Ungarn ausschließlich auf quercus pedunculata vorkomme; — endlich theilte er Abbildungen von Parasiten mit, die auf ostindischen und brasilianischen Fischen gefunden werden.

Petényi legte das 25. Heft des Természetiujz (Naturgeschichte) vom Professor Hanák vor.

Dr. Zipser sprach über die angeblichen Hunnengräber aus den Gegenden Sukoro (l. Schukoró) im Stuhlweißenburger Comitate. Auf dem flachhügeligen Lande sieht man in einem Umkreis von 5 Quadratmeilen eine Anzahl von größeren und kleineren Granitblöcken frei herumliegen, die ihrer eigenthümlichen Formen und ihrer Vertheilung wegen als von Menschenhand an ihre Stelle gebracht, betrachtet und als Hunnengräber erklärt worden waren. Diese Blöcke sind jedoch nicht durch Kunst an ihre Stelle gebracht, sie gehören dem dortigen Boden, der aus demselben Gesteine besteht, an. Zur Erläuterung seiner Mittheilung zeigte der Berichterstatter eine landschaftliche Zeichnung dieser Gegend vor.

Oberlieutenant Tóth verlas zwei Berichte über die Steinkohlengruben von Brennberg, den einen vom Bergverwalter Reyner, der hauptsächlich die geognostischen Verhältnisse dieser Gegend berührt, den andern von Draschc, in welchem außerdem noch besonders die Art des

Abbaues u. s. w. geschildert wird. Beide Abhandlungen wurden der Commission, der die Aufgabe gestellt war, über die dortige Gegend nach vorgenommener Grubenbefahrung zu berichten, übergeben.

Dr. Zipser zeigte eine Suite der interessanten in der Gegend von Kalinka bei Altsohl vorkommenden Mineralien und theilte eine Uebersicht der geognostischen Verhältnisse mit. Er selbst hatte vor etwa 40 Jahren einen Bergbau auf Schwefel zu betreiben begonnen, denselben aber späterhin aus Besorgniß vor der Concurrenz mit den reichhaltigen Gruben von Radoboy in Croatien, deren Ausbeutung eben damals mit großer Energie betrieben wurde, wieder aufgegeben. Seit der Wiedereröffnung der Kalinkaer-Grube durch das hohe Aerar wurden etwa 14000 Ctr. Stangenschwefel gewonnen, von welchem bei 1000 Ctnr. in einem einzigen, nunmehr abgebauten Quarzstocke befindlich waren; seitdem hat die Ausbeute beträchtlich abgenommen und dem ganzen Baue ist nach Ansicht des Berichterstatters keine große Nachhaltigkeit zu versprechen. Weit wichtiger erscheint ihm die Localität als Fundort des von Haidinger so benannten Hauerit's, von welchem Minerale er ebenfalls sehr schöne Stücke vorzeigte.

Professor Pettko aus Schemnitz hielt einen Vortrag über die geognostischen Verhältnisse der Umgebung von Schemnitz und Kremnitz. Er berührte die Merkwürdigkeiten dieses Ortes in paläontologischer, geologischer und mineralogischer Hinsicht und glaubt einen außerordentlich großen, vulkanischen Krater erkannt zu haben, dessen Ränder durch das Trachyt- und Dioritgebirge mit den Bergen Szithna, Kluck ꝛc., das Centrum jedoch von Bimssteinen, Perlsteinen und Feldsteinporphyren gebildet wird.

Ritter Franz v. Hauer legte Haidinger's geognostische Uebersichtskarte der österreichischen Monarchie vor und gab einige Mittheilungen über die Geschichte ihrer Entstehung, so wie einen Ueberblick der durch dieselbe zur Anschauung gebrachten geognostischen Verhältnisse des österreichischen

Kaiserstaates. — Derselbe las einen Brief des Herrn Bergrathes Haidinger an den Herrn Präsidenten August von Kubinyi, die das Gebiet der Section betreffenden Mittheilungen in den „Naturwissenschaftlichen Abhandlungen" und forderte die Anwesenden auf, nach Thunlichkeit dies neue Unternehmen zu unterstützen.

Apotheker Wagner aus Pesth sprach über die Darstellung künstlicher Mineralwässer. Er ist der Ansicht, daß man trotz mannigfaltiger Schwierigkeiten jede Mineralquelle, deren chemische Zusammensetzung genau bekannt ist, durch künstliche Mischung ersetzen könne. Schließlich theilte er die Resultate einer Analyse der Mineralquelle von Tazmannsdorf westlich von Güns mit; dieselbe ist der Quelle von Gleichenberg am meisten ähnlich und gehört in die Klasse der alkalischen Jod-Säuerlinge.

Dr. Weiß aus Legos trug eine neue Methode vor, die Blutmenge im thierischen Organismus zu bestimmen.

Dr. Goldmark aus Wien sprach über eine neue Darstellungsweise des rothen Phosphors.

Eugen v. Friedenfels aus Hermanstadt in Siebenbürgen theilte im Auftrage des Herrn Custos Neugeboren in Hermanstadt ein vollständiges Verzeichniß der bisher bei Peresesd aufgefundenen, vorweltlichen Fischzähne mit; ferner legte er Zeichnungen neuer Formen von Foraminiferen, von Felsó-Lapugy vor, die derselbe Forscher in 10 Blättern entworfen hatte.

Dr. Rentvich aus Pesth theilte Einiges von Resultaten seiner Untersuchungen der ungarischen Steinkohlen, namentlich der Brennberger, Baranger, Stuhlweißenburger und Banater Stein- und Braunkohle mit; derselbe über die Indigo-Erzeugung aus Polygonum tinctorium auf der erzherzoglichen Grafschaft Bellyi.

Petényi theilte ein vom Custos Sattler entworfenes Verzeichniß der bisher in Ungarn vorgekommenen tertiären Conchylien mit, welches über 200 Arten ausweiset.

Zur Berichterstattung über die zur Ausstellung gebrachten geognostischen Sammlungen wurde eine Commission ernannt und zum Präsidenten derselben Dr. Zipser, als Mitglieder die Herren Oberlieutenant Tóth, Dr. Hornes und Franz von Hauer gewählt.

Diese Commission fand unter den ausgestellten Gegenständen am interessantesten verschiedene Fischabdrücke aus dem Laythakalke, zum Theil von Herrn Heckel bereits bestimmt.

Besonders merkwürdig darunter ist das Skelett eines Fisches aus der Abtheilung der Squaloiden. In einer dem Baron von Ocskay gehörigen Sammlung befinden sich viele interessante Versteinerungen von Rintzing, südlich von Oedenburg. An 34 verschiedene Arten wurden erkannt. Sie zeigen besondere Analogie mit den Fossilien von Pötzleinsdorf. Es wurde beschlossen, einen Ausflug nach dieser Gegend zu unternehmen, um die Verhältnisse des Vorkommens besser beurtheilen zu können. Die H. H. von Kubinyi und Zipser hatten eine Sammlung geognostischer Stücke der Umgebung von Oedenburg aufgestellt, die für das Nationalmuseum in Pesth bestimmt ist.

Oberlieutenant Tóth sprach über die geognostischen Verhältnisse der Umgebung von Peterwardein und über die an den Ufern der Donau vorkommenden Gebirgsrutschen.

Apotheker Murmann aus Oedenburg theilte die Resultate einer Analyse des Oedenburger Weines mit.

v. Hauer sprach über das Meteoreisen von Arva, dessen Analyse durch Herrn von Patera und die Aufstellung der in derselben befindlichen neuen Mineralspezies des Schreibersits.

Dr. Hörnes zeigte ein Exemplar der von Herrn Czirek verfaßten, schönen geologischen Karte der nächsten Umgebungen von Wien vor. Er machte auf die vielen interessanten Details, die dieselbe enthält, aufmerksam und berührte auch mit Anerkennung die herrliche Ausführung in

Farbendruck durch das k. k. militairisch-geographische Institut.

Pfarrer Tatay theilte in einem ausführlichen Vortrage die Geschichte der angeblichen Aërolithen von St. Iwan, östlich von Güns, mit.

Nun wurde zu einer Berathung von Aufgaben, deren Lösung als besonders wünschenswerth bis zur nächsten Naturforscherversammlung schien, geschritten.

Die Fragen des vorhergehenden Jahres:

1) eine Auseinandersetzung der in Ungarn vorkommenden Nickelerde und

2) die geognostische Beschreibung der Umgebung von Ofen und Pesth

wurden beibehalten und ohne weiteres die Aufgaben gestellt:

1) Die Schichten und Petrefacten des großen, ungarischen Tertiärbeckens mit denen des nahe gelegenen und schon besser bekannten Wienerbeckens zu vergleichen.

2) Eine möglichst große Anzahl von Cephalopoden aus den rothen Kalksteinen der ungarischen Gebirge u. s. w. zu sammeln und ihre genaue Bestimmung und Vergleichung mit den Cephalopoden der Alpen möglich zu machen.

3) Eine detaillirte Untersuchung der Gangverhältnisse irgend eines ungarischen Bergbezirkes zu verfassen.

Dr. Hammerschmidt zeigte das in Farbendruck ausgeführte 1. Heft von Hartinger's Paradisus Vindobonensis und wies auf die Wichtigkeit und Anwendbarkeit des Farbendrucks hin zur Ausführung und Darstellung von naturwissenschaftlichen Gegenständen; derselbe legte Dr. Redtenbachers: „Fauna Austrica“ Heft 1 und 2 vor und machte auf die zweckmäßige und dankenswerthe Arbeit aufmerksam, wodurch dem Entomologen durch die in diesem Werke angewandte analytische Methode ein bisher fehlendes Mittel zur leichten Artbestimmung geboten wird.

Domherr Szenczy sprach über die Wanderung von Xanthium spinosum L.

Baron von Ocskay über die von ihm bei Fiume entdeckte Heuschrecke: Barbitistes Ocskayi Charp., wobei er sowohl diese Art, als auch andere von ihm früher schon entdeckte und benannte Barbitistes-Arten vorzeigte.

Professor Braffai aus Siebenbürgen verlas den Bericht der zur Besichtigung der Blumenausstellung ausgesandten Deputation und das Gutachten derselben über die Vertheilung der ausgesetzten Prämien.

Custos Petényi las eine ausführliche Abhandlung über die Zweckmäßigkeit der Naturalien-Sammlungen und über die Sammler.

Ferdinand Schmidt aus Laibach sprach über mehrere Höhleninsecten nebst Vorzeigung von Exemplaren, namentlich von Anophthalmus Schmidtii, Leptodirus Hohenwartii Schm., Catops troglodytes Schm., Pristonychus elegans und Chelifer troglodytes.

Julius von Kovács sprach über den sogenannten Trentschiner Mannaregen nebst Vorweisung dieser vermeintlichen Manna. Es waren abermals Wurzeln von Ranunculus Ficaria, wobei er bemerkte, daß es viel wahrscheinlicher ist, daß diese Wurzeln während des Regens durch die ausgetretenen Bäche, an deren Ufern die Pflanze gern wächst, zusammengetragen worden seien, wie etwa Stroh, Schilf ꝛc. und an geeignete Plätze abgelagert, wo sie dann haufenweise gefunden werden konnten, als anzunehmen, daß selbe durch Winde in die Luft geführt worden und mit dem Regen herabgefallen seien.

Dr. Hammerschmidt legte die Zeichnung der im Schnee lebenden Chionea araneoidea vor; derselbe las die Preisfragen des nieder-östreichischen Thierschutzbundes zur Verfassung eines gemeinfaßlichen Werkes über das Seelenleben der Thiere vor und forderte zur Concurrenz auf.

Prof. und Dr. Fuß aus Hermanstadt legte den IV. Band von Baumgarten's „Enumeratio Stirpium in Magno Transsilvaniae Principatui indigenarum“ vor.

Petényi sprach Einiges über die Lebensweise des Maulwurfes.

Schreiber über den Oedenburger Seidenbau. Dr. Cseresnyes sprach über den Eisengehalt des Weines von Somhyo, der seiner Ansicht zu Folge von dem Eisengehalte der basaltischen Gesteine, auf welchen die Weinpflanzen sich befinden, herrührt.

Franz von Kubinyi machte eine Mittheilung über vaterländische Alterthümer und

Dr. Vizanek aus Wien hielt einen Vortrag über die Errichtung von Irrenanstalten in Ungarn.

Dr. Balogh aus Pesth sprach über die Einführung der Medicinal-Collegien und der Nothwendigkeit, in medicinisch gerichtlichen Fällen die Stimme der Aerzte einzuvernehmen, und

v. Török wies die günstigen statistischen Verhältnisse des Oedenburger Comitates in einer gewählten Rede nach.

Dr. Eisenstein, Dr. Gardos und Dr. Sároffy über den thierischen Magnetismus;

Dr. Hammerschmidt über den Aether;

Dr. Kanka gab pathologisch-anatomische Bilder über die Augenkrankheiten.

Dr. Groß und Dr. Hanko über die ungarische Krankheit Csömör.

Dr. Fink über die Pötschinger und Kobóder Mineralwässer.

Dr. Siebenfreund über ein neues Mittel, die Blutigel leicht aufzusetzen.

Dr. Sándorffy stellte die Mineralwässer des Oedenburger Comitates auf.

Drinóczy über alte nicht mehr vorhandene Ortschaften und untergegangene Ortsnamen im Oedenburger Comitate.

Lunkányi, gräflich Szechény'scher Güterdirector, gab eine statistische Beschreibung des Oedenburger Comitates, und

Müllner geographische und physikalische Ortsbeschreibung von Oedenburg.

Der Nachmittag des 12. August wurde zur Besichtigung der Seidenplantagen und des Steinbruches benutzt, der Abend aber in heitern Kreisen in dem dem Bahnhofe nahen Neuhofgarten zugebracht.

Den 13. August wurde eine großartige Expedition in das Steinkohlenbergwerk des Herrn Aloys Miesbach nach Brennberg vorgenommen.

Am 14. August fanden die Sections-Sitzungen von 7 — 11 Uhr statt; um 11 Uhr begann die allgemeine Versammlung mit Vorlesung der Sections-Protocolle, wodurch der größte Theil der Zeit erschöpft wurde. Es hielt hierauf Herr Brüneck, gräflich Karoly'scher Güterdirector einen politisch-national-ökonomischen Vortrag über die Ablösung der Robothen, welcher zu äußerst heftigen Debatten Veranlassung gab, in welcher Beziehung die Gesellschaft ihre Ansicht dahin aussprach, daß die Besprechung politischer Angelegenheiten nicht in den Bereich der Naturforscher-Versammlungen gehöre.

Dr. Zipser hielt hierauf einen humoristischen Vortrag über die Leistungen der Naturforscher-Versammlungen, worin er insbesondere hervorhob, daß es unrecht sei, wenn sich die Tagesblätter darüber lustig machen wollen, daß die Naturforscher die Lebensbedürfnisse wie andere Menschen befriedigen, nämlich eben so wie andere Menschen auch essen.

Am 15. August folgte die Gesellschaft einer Einladung des Fürsten Eszterházy und unternahm den Ausflug nach Eisenstadt. Schon früh 5 Uhr wurde in mehr als 150 Wagen aufgebrochen. Die Fahrt ging über Kreisbach, Mörbisch zunächst nach Rust am Neusiedlersee, an dessen Ufern die Angekommenen festlich empfangen, vom Obernotar Weninger durch eine Rede begrüßt (welche Hofrath Kubinyi erwiederte) und so hier mit einem Frühstück unter Laubengängen bewirthet wurden. Von hier ging es

weiter nach dem sehenswerthen Steinbruch von Margarethen, wo noch immer in geologischer Hinsicht wichtiger Fund gemacht wird, und der dem Fürsten Eszterházy einen Pachtschilling von jährlichen 12000 Gulden Silbermünze abwirft.

In Eisenstadt angelangt, wohnten einige Mitglieder der Messe in der fürstlichen Schloßkapelle bei, in welcher eine Mozart'sche Messe aufgeführt wurde; andere ergingen sich in den herrlichen Anlagen des berühmten Eisenstädter Parkes, bis um 12 Uhr Kanonendonner die Versammlung zur allgemeinen Sitzung rief. In derselben gab Franz von Kubinyi eine Mittheilung über die von ihm zu Beremend aufgefundenen Knochenbreccien; Dr. Bene junior aus Pesth machte eine höchst ausgezeichnete psychiatrische Mittheilung in Bezug auf eine humane Behandlung der Irren, welche zu langen Debatten Veranlassung gab, die zu dem Schlusse führten, daß die Errichtungen von permanenten Anstalten für die Ueberwachung der Sanitäts-Verhältnisse Ungarns auf dem bevorstehenden Landtage angeregt werden möchte.

Sodann sprach Dr. Hammerschmidt aus Wien über die Nothwendigkeit einer Vereinfachung der ungarischen Maaß- und Gewichtsverhältnisse und deren wünschenswerthe einverständliche Einigung mit den Nachbarstaaten.

Um halb 3 Uhr verkündete Kanonendonner die Beendigung der Verhandlungen, worauf das gemeinschaftliche Festmahl, das Sr. Durchlaucht Fürst Eszterházy mit seiner Anwesenheit verherrlichte, statt fand. Ueber 600 Theilnehmer wurden im großen Fürstensaale an 3 Haupt- und einigen Nebentafeln bewirthet, eine Unzahl von Toasten und die heiterste Laune belebten das Mahl, der Saal wiederhallte von Trinksprüchen, Eljen's, Kanonendonner und Gläsergeklirre, und den geräuschvollen Productionen einer doppelten Musikbande, die unermüdlich war.

Nach der Tafel führte der Durchlauchtigste Fürst in gewohnter Leutseligkeit einen Theil seiner Gäste selbst durch

die großartigen Gartenanlagen, und zeigte bei dieser Gelegenheit, wie sehr derjenige, welcher selbst hoch gebildet ist, wahre Bildung zu würdigen verstehe. Die Erinnerung an so freundlich-herzliche Anerkennung geistigen Strebens wird gewiß unvergänglich wiederhallen in den Herzen der Betheiligten und zu neuen Bestrebungen anregen.

Die Rückfahrt nach Oedenburg wurde von der schönsten Witterung begünstiget.

Am 16. August fanden Vormittags Sections-Sitzungen statt, der Nachmittag und Abend wurde durch ein Fest im Neuhofe verherrlicht. Viele Tausende der Bewohner Oedenburgs aus allen Ständen wogten von einer sternenhellen Nacht begünstiget in den reich erleuchteten Gartenanlagen des Neuhofes auf und ab, oder schaarten sich um Gruppen von Landleuten, die in ihren festlichen Nationaltrachten ihre Nationaltänze aufführten.

Am 17. August war früh 7 Uhr die Viehausstellung. Um 10 Uhr begann die allgemeine Sitzung mit Vorlesung der Sections-Protokolle, worauf Custos Lutzenbacher aus Pesth einen Vortrag über einheimische Alterthümer hielt. Außerdem sprachen noch die Herren Dr. Balogh und von Török, dann schritt man zur Wahl des nächsten Zusammenkunftortes. Da nirgends andersher Einladungen erfolgten, so fiel die Wahl auf Pesth. Zum Präsidenten wurde der anwesende Gründer dieser ambulatorischen Versammlungen, der königliche Rath Dr. Bene erwählt, zum Vicepräses Baron Joseph Oetvös — zu Sekretairen: Professor Dr. Aranyi in Pesth und Dr. Julius Kovacs bestimmt; die Zeit der Eröffnung aber auf den 8— 10, der Sitzungen aber auf den 11— 17 August 1848 festgesetzt.

Der Fürst sprach hierauf einige Worte herzlichen Abschiedes, welche von dem Vicepräses k. Rath v. Kubinyi und Sekretair Dr. Töpler mit tief gefühltem Danke erwiedert wurden. Die dem Fürsten von dem k. Rath von Kubinyi im Namen der Gesellschaft überreichte Denkmünze

überraschte ihn sichtlich angenehm.*) Die Versammlung wurde sohin geschlossen und den theuern Gästen aus der Ferne, sowie allen Theilnehmern an der achten Versammlung von der Stadt Oedenburg als ehrenwerthes Andenken eine Denkmünze von Bronze mitgegeben. Sie stellt auf der Hauptseite den Aesculap und die Göttin Flora dar, wie sie sich über dem Wappen der Stadt Oedenburg die Hände reichen. Die ungarische Inschrift auf der Rückseite in einem von Blumen und Cerealien gewundenem Kranze heißt zu deutsch: „Die königliche freie Stadt Oedenburg den vom 11 — 17 August 1847 zum achtenmale versammelten ungarischen Aerzten und Naturforschern.“ Außerdem erhielt jedes Mitglied ein Exemplar von Dr. Töpler's Uebersetzung „der Aphorismen des Hippokrates“ in's Ungarische und die Aussteller der schönsten und vorzüglichsten Gegenstände in der Blumen-, Pflanzen- und Früchteausstellung Prämien*).

Am 18. August machte ein Theil der Gesellschaft, aus mehr denn 100 Mitgliedern bestehend, einen Ausflug nach dem fürstlich Eszterházischen Bergschlosse Forchtenstein, welches auf den freundlichen Bergen steht, die die nordwestliche Marke zwischen Ungarn und Oesterreich bilden. Ueber Pöttelsdorf und Welbersdorf kamen wir unter die nicht genug zu bewundernden 20 Bogenhallen des Mattersdorfer Eisenbahn-Viaducts. Hier hat der Genius unserer industriellen Tage ein Werk geschaffen, das sich den großartigsten Wegbauten neuerer Zeit würdig an die Seite stellt. Von Mattersdorf langten wir, ehe eine halbe

*) Sie enthält auf einer Seite des Fürsten Brustbild in ungarischem Costüm, auf der andern das fürstliche Residenzschloß in Eisenstadt.

*) Eine Sammlung von Weinreben, in Töpfen ausgestellt, nahm sich sehr gut aus, und zwar von Herrn Carl Fürst aus der Oedenburger Gegend mit 20 Töpfen in 16 Sorten, welche mit dem ersten Preise — eine Sammlung des Herrn J. G. Schreiner von Rust mit 10 Töpfen in 5 Arten, welche mit dem zweiten Preise — dann die Sammlung des Herrn Fedisch aus Eisenstadt mit 30 Töpfen in 12 Sorten, welche mit dem dritten Preise betheilt wurde.

Stunde verstrich, in Forchtenau, dem am Fuße des Forchtensteines liegenden Dorfe an. Trotz glühenden Sonnenbrandes standen wir nach einer halben Stunde schon an der Schloßbrücke der imposanten Veste. Von der einen Seite durch den jähen Felsenabhang, auf welchem sie erbaut ist, von der andern durch einen ungewöhnlich tiefen und breiten Wallgraben geschützt, mag diese in früheren kriegerischen Zeiten dem Bewohner eine sichere Zufluchtsstätte wider den belagernden Feind geboten haben. Auch birgt sie im Innern hinlängliche Kräfte zu längerem Widerstande. Wir bewunderten die mit reichlichem Waffenvorrath versehenen Zeughäuser, die Armatur des Adels aus der Zeit der letzten Insurrection, den außerordentlich tiefen, aus Quadersteinen gebauten und ein wunderbares Echo bergenden Schloßbrunnen und manches Andere. Wir schritten dann auch durch die Säle der Schatzkammer und staunten die hier aufgehäuften Reichthümer des fürstlichen Hauses an, dessen Descendenz uns auf der im ersten Zimmer hängenden tabula genealogica inclytae familiae Estoras de galantha ab orbe condito ersichtlich wurde. Nachdem wir die Sehenswürdigkeiten in Augenschein genommen und das Auge am herrlichen Panorama zu unsern Füßen geweidet hatten, rief man zum Festmahle im Ahnensaale. Natürlich erklangen die ersten Trinksprüche dem durchlauchtigsten Festgeber, der, obgleich selber abwesend, doch Befehle zu unserer gastlichen Aufnahme ertheilt hatte und durch seinen Repräsentanten in unserer Mitte erschien. Dr. Hammerschmidt aus Wien sprach im Namen der anwesenden Fremden einige Worte des Dankes an den Vice-Präses von Kubinyi und überreichte ihm eine von den anwesenden Fremden gefertigte Dankadresse. Dr. Zipser erhob sein Glas auf das Wohl der nahen und fernen Freunde naturwissenschaftlicher Studien, dem dann noch andere in andern Richtungen und Beziehungen folgten.

Endlich ward die Tafel aufgehoben, und voll der freundlichsten Eindrücke zerstreute sich die Gesellschaft, ein

Theil in der Absicht, um auch der um so viel höher gelegenen Rosalia einen Besuch abzustatten. Welch ein Zaubergemälde bot sich unsern entzückten Blicken auf diesem 2250 Fuß hohen Standpunkte!

Im Osten das theure Vaterland mit seinen gesegneten Fluren, der schimmernde Neusiedlersee; jenseits desselben der kornreiche Haideboden und Hunderte von Ortschaften rechts und links; im Westen der majestätische Schneeberg und die an ihn sich knüpfenden steyrischen Höhenzüge, darunter des Sömmerings ehrwürdiges Haupt. Es war ein Anblick, den Keiner von Allen, die ihn genossen, im Leben vergessen wird. Hier, Angesichts der paradiesischen Gegend, die zu unsern Füßen ausgebreitet lag, hier, in beträchtlicher Erhebung über der Menschen Thun und Treiben und den Schranken des Vorurtheils und der sogenannten Convenienz, hier unter dem strahlenden Himmelsauge der Gottheit sanken wir einander in die Arme, alte, längst geschlossene Freundschaftsbündnisse erneuernd, und neugeknüpfte mit zärtlichem, wenngleich wehmüthigem Abschiedskusse besiegelnd.

Bergstadt Neusohl in Ungarn, am 20. Novbr. 1847.

Dr. C. A. Zipser,

als Vertreter der naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes bei der achten Versammlung ungarischer Aerzte und Naturforscher zu Oedenburg im Jahre 1847.

Beilage

zum Bericht über die VIII. Versammlung ungarischer Aerzte und Naturforscher zu Oedenburg im Jahre 1847.

Trinkspruch

auf Forchtenstein am 8. August 1847.

Die Wissenschaft bedarf der Pflege;
Soll sie erblühen und gedeih'n,
So darf ihr Jünger nimmer träge,
Es darf nicht karg ihr Gönner sein.
Des Gönners Huld, des Jüngers Fleiß
Erweitern der Erkenntniß Kreis.

Es öffnet seines Schlosses Pforten
Uns heut ein gnädiger Mäcen,
Wir strömten her von allen Orten,
Die Wunder staunend anzuseh'n,
Die das berühmte Forchtenstein
In seinen Mauern schließet ein.

Heil dreimal uns Pannonia's Söhnen!
Es schreitet auf des Wissens Bahn
Ein Fürst — des Wahren, Guten, Schönen
Geweihter Priester — uns voran.
Wir folgen freudig seiner Spur;
Das Ziel, es heißt: Kunst und Natur.

Wer fühlt — ein Glied in solchem Bunde,
Sich nicht gehoben und geehrt?
Auf, Ritter dieser Tafelrunde,
Ihr habt schon manches Glas geleert,
So füllt und leeret eines noch:
Fürst Eszterhazy lebe hoch!

Moritz Kolbenheyer,
evang. Prediger in Oedenburg.

vember, Decem

Tage.	e r.			r.	
	achmittags 2 Uhr.			nittags 2 Uhr.	
	des = s.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetter	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.
1	20'''	+ 8,25	tr. O.	+ 6,0	wlk. W.
2	0	8,25	helle S.	5,0	tr. W.
3	0	8,0	helle W.	6,0	tr. W.
4	0	5,0	tr. O.	7,0	tr. S. W.
5	8	7,0	helle O.	8,0	wlk. S. W.
6	3	7,0	helle O.	1,5	helle S.
7	6	7,0	helle S.	5,0	tr. S.
8	0	9,5	helle S.	4,0	tr. W.
9	6	8,0	helle S.	2,5	helle S.
10	0	9,5	wlk. S.	3,0	helle S. O.
11	4	9,0	helle S.	3,0	helle S. W.
12	0	7,0	helle S.	2,5	helle S.
13	0	2,0	wlk. S.	1,0	helle S. O.
14	3	5,5	Reg. W.	1,5	helle S.
15	3	5,75	tr. S. W	1,25	helle S.
16	6	8,5	tr. S. W	– 0,5	helle S. W.
17	0	5,0	wlk. W.	1,5	helle S. W.
18	1	2,75	helle N.	2,0	helle O.
19	5	2,0	helle S.	2,75	helle O.
20	0	2,5	helle O.	3,5	helle O.
21	5	3,0	helle W.	3,75	tr. N. W.
22	5	2,0	Reg. S.	2,25	tr. N.
23	3	4,0	wlk. S.	0,25	tr. O.
24	0	5,5	helle W.	– 2,0	tr. N. O.
25	0	5,0	wlk. S.	– 3,0	tr. N.
26	0	5,0	wlk. S.	3,5	tr. N. O.
27	0	5,25	helle S.	1,5	tr. N. W.
28	0	1,5	helle S.	= 0	tr. O.
29	4	4,5	helle S.	– 2,0	tr. S. W.
30	0	5,0	helle S.	0,5	tr. N.
31				1,0	tr. N. O.

Mittler Barometers
Kältester Tag den 18

Meteorologische Tabelle auf die Monate: October, November, December 1847, von W. Bechstein.

October.

Tage.	Morgens 8 Uhr. Stand des Barometers.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.
1	27″ 5,0‴	+ 5,75	Reg. N.	27″ 3,5‴	+ 7,75	Reg. W.
2	= 5,2	5,75	tr. S.	= 5,5	9,0	wlk. N.
3	= 8,0	7,75	tr. W.	= 8,4	7,5	tr. N. O.
4	= 9,5	4,0	helle O.	= 8,9	7,5	helle S. O.
5	= 5,5	4,0	wlk. S. O.	= 5,4	8,0	tr. N. O.
6	= 4,4	6,0	nebl. O.	= 5,0	9,5	Reg. O.
7	= 5,5	8,5	nebl. Reg. S.	= 5,6	10,75	tr. N. W.
8	= 6,0	6,0	nebl. O.	= 5,1	10,0	wlk. W.
9	= 7,5	7,0	helle W.	= 7,0	11,0	wlk. N.
10	= 8,6	8,0	tr. N.	= 9,2	10,0	wlk. N. O.
11	= 9,1	4,0	helle S.	= 9,0	10,0	helle O.
12	= 9,0	3,75	helle S.	= 8,0	10,0	helle S. O.
13	= 6,8	4,0	helle S. W.	= 6,3	11,0	helle N. W.
14	= 6,6	6,0	nebl. N.	= 7,0	7,75	tr. O.
15	= 7,8	3,75	helle O.	= 7,7	8,5	helle O.
16	= 8,8	2,75	helle S.	= 9,0	10,0	helle S. O.
17	= 9,2	7,5	helle S.	= 9,0	14,0	helle S. W.
18	= 7,5	9,0	helle S.	= 7,0	13,75	wlk. S.
19	= 5,1	9,0	wlk. S.	= 3,3	13,75	tr. O.
20	= 5,3	10,0	wlk. S. W.	= 6,0	13,5	wlk. S. W.
21	= 7,6	9,0	nebl. N.	= 7,0	9,5	nebl. W.
22	= 8,9	6,0	helle W.	= 9,7	9,0	wlk. W.
23	= 8,7	5,5	helle S.	= 7,5	9,5	wlk. S. W.
24	= 3,8	8,5	tr. S. W.	= 4,0	8,75	Reg. W.
25	= 4,6	4,0	wlk. S.	= 5,0	5,25	Reg. W.
26	= 9,3	4,5	Reg. W.	= 10,0	6,0	wlk. N.
27	= 11,5	3,0	tr. N. W.	= 10,5	4,75	tr. N.
28	= 11,0	4,5	Nebel N.	= 9,0	5,25	nbl. N.
29	= 10,5	4,25	nebl. N.	= 10,0	5,5	tr. N. O.
30	= 10,3	3,5	helle S. W.	= 10,2	5,0	tr. W.
31	= 9,8	6,0	nebl. S.	= 8,8	6,75	Reg. S.

November.

Tage.	Morgens 8 Uhr. Stand des Barometers.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.
1	27″ 11,6‴	+ 7,0	tr. N.	28″ 0,0‴	+ 8,25	tr. O.
2	28 1,0	3,0	helle S.	= 0,0	8,25	helle S.
3	27 11,8	3,5	helle S. W.	27 11,0	8,0	helle W.
4	= 10,4	2,0	Nebel O.	= 11,0	5,0	tr. O.
5	= 9,2	1,5	helle S.	= 8,8	7,0	helle O.
6	= 9,3	2,5	helle S. W.	= 9,3	7,0	helle O.
7	= 8,5	2,5	helle S.	= 8,6	7,0	helle S.
8	= 8,0	5,0	helle S.	= 9,0	9,5	helle S. W.
9	= 7,0	3,0	helle S.	= 7,6	8,0	helle S.
10	= 11,6	3,0	helle S.	28 0,0	9,5	wlk. S. W.
11	28 0,0	3,0	helle S. W.	27 11,4	9,0	helle S. W.
12	27 9,3	2,25	nebl. S.	= 10,0	7,0	helle S. W.
13	= 9,0	1,0	helle S. W.	= 8,0	2,0	wlk. S. W.
14	= 9,0	3,5	nebl. S. W.	= 9,3	5,5	Reg. W.
15	= 11,0	2,0	tr. S.	= 10,3	5,75	tr. S. W.
16	= 8,0	6,5	tr. S. W.	= 7,6	8,5	tr. S. W.
17	= 5,0	4,0	tr. W.	= 3,0	5,0	wlk. W.
18	= 6,5	1,0	tr. W	= 8,1	2,75	helle N. W.
19	= 11,5	= 0	tr. S.	= 10,5	2,0	helle S.
20	= 9,0	— 1,5	helle S.	= 9,0	2,5	helle O.
21	= 7,0	+ 1,0	helle O.	= 5,5	3,0	helle W.
22	= 4,5	2,0	nebl. S.	= 5,5	2,0	Reg. S.
23	= 8,0	1,0	helle S.	= 7,3	4,0	wlk. S.
24	= 7,5	4,25	nebl. W.	= 9,0	5,5	helle W.
25	28 0,0	1,0	helle S.	28 0,0	5,0	wlk. S. W.
26	27 9,0	2,0	helle S.	27 6,0	5,0	wlk. S.
27	= 1,0	4,0	helle S.	= 3,0	5,25	helle S. O.
28	= 1,0	— 0,75	helle S.	= 0,0	1,5	helle S.
29	= 3,2	0,75	helle S.	= 3,4	4,5	helle S.
30	= 6,6	+ 3,0	tr. W.	= 7,0	5,0	helle S.

December.

Tage.	Morgens 8 Uhr. Stand des Barometers.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.
1	27″ 6,0‴	+ 4,5	tr. S. W	27″ 7,5‴	+ 6,0	wlk. W.
2	= 10,0	3,0	wlk. W.	= 10,0	5,0	tr. W.
3	= 7,5	5,25	tr. W.	= 9,0	6,0	tr. W.
4	= 5,1	5,5	wlk. S. W.	= 7,5	7,0	tr. S. W.
5	= 4,2	5,0	helle S.	= 1,8	8,0	wlk. S. W.
6	= 3,0	2,0	helle S. W.	= 1,2	1,5	helle S.
7	26 9,7	5,0	tr. S. W.	26 9,0	5,0	tr. S.
8	= 10,0	2,5	helle S. W.	27 1,0	4,0	tr. W.
9	27 8,5	0,25	helle S.	= 9,0	2,5	helle S.
10	= 9,5	= 0	helle S.	= 8,5	3,0	helle S. O.
11	= 8,2	— 1,25	helle S.	= 8,2	3,0	helle S. W.
12	= 8,2	1,25	helle S.	= 11,0	2,5	helle S.
13	= 10,3	2,5	helle S. W.	= 10,4	1,0	helle S. O.
14	= 10,0	2,75	helle S.	= 10,0	1,5	helle S.
15	= 11,0	3,0	helle S.	= 11,0	1,25	helle S.
16	= 10,5	4,0	helle S.	= 10,0	— 0,5	helle S. W.
17	= 10,5	5,0	helle S. O.	= 10,5	1,5	helle S. W.
18	= 8,8	7,0	helle S. O.	= 7,4	2,0	helle O.
19	= 7,0	5,5	helle O.	= 6,0	2,75	helle O.
20	= 4,6	5,5	helle O.	= 4,4	3,5	helle O.
21	= 3,6	5,25	tr. W.	= 3,7	3,75	tr. N. W.
22	= 3,4	3,25	tr. N.	= 5,0	2,25	tr. N.
23	= 5,8	2,0	nebl. O.	= 6,0	0,25	tr. O.
24	= 6,2	= 0	tr. O.	= 6,0	+ 2,0	tr. N. O.
25	= 9,2	— 2,0	nebl. N.	= 10,0	— 3,0	tr. N.
26	= 9,0	3,25	tr. N. O.	= 10,0	3,5	tr. N. O.
27	= 7,3	2,5	tr. N. W.	= 7,0	1,5	tr. N. W.
28	= 6,0	1,5	tr. N. O.	= 8,2	= 0	tr. O.
29	= 8,5	2,0	Nebel S.	= 7,9	— 2,0	tr. S. W.
30	= 7,0	2,0	tr. O.	= 7,1	0,5	tr. N.
31	= 6,6	1,5	tr. O.	= 5,0	1,0	tr. N. O.

Höchster Barometerstand den 2. November = 28″ 1,0‴. Mittler Barometerstand = 27″ 5,0.‴
Tiefster Barometerstand den 7. December = 26″ 9,0‴. Kältester Tag den 18. December = —7,0°.

Erklärungen der Abkürzungen: tr. trübe, wlk. wolkig, nebl. neblig, Schn. Schnee, Reg. Regen, Strm Sturm, O. Ost, S. Süd, W. West, N. Nord.

XIV.

Bericht

über das 30. Jahr des Kunst- und Handwerksvereins zu Altenburg,

erstattet am Stiftungsfeste den 4. Februar 1848

vom Secretair desselben

Ed. Lange.

In einem Walde sehen wir zum Zeichen des unerschöpflichen Naturlebens Bäume jedes Alters neben einander, und obgleich keiner derselben dem Loose der Endlichkeit entrückt ist, so dauert doch der Wald selbst fort und fort. So finden wir auch in unserm Kunst- und Handwerksvereine neben einigen wenigen Mitgliedern, welche ihn heute vor 30 Jahren gründen halfen, auch solche, die ihm schon seit seinen ersten, noch mehr aber solche, die ihm erst seit wenigen Jahren angehören. Im Laufe des letzten, heute schließenden Jahres aber haben sich ihm im Ganzen 25 *) neue Mitglieder angeschlossen. Da ihm nun

*) Von diesen wohnen in Altenburg die Herren 1) Dr. Karl Friedr. Ausfeld, Lehrer in der Douaischen Realschule. 2) Kammerbote Karl Frdr. Dietzmann. 3) Kaufmann Herm. Döbernitz. 4) Wagnermeister Wilh. Drescher. 5) Strumpfwirkerm. August Drescher. 6) Schmiedem. Dav. Feller. 7) Kaufm. Aug. Fischer. 8) Professor Dr. Irenäus Gersdorf. 9) Weißgerberm. Gust. Graichen. 10) Posamentirer Otto Günther jun. 11) Tischlerm. Karl Haselhuhn. 12) Töpferm. Wilh. Heidner. 13) Factor Georg Meier. 14) Seilerm. Bruno Meyner. 15) Kupferschmiedem. Herm. Meyner. 16) Bäcker-

im Laufe dieses Jahres nur 4*) bisherige Mitglieder durch den Tod und 7**) durch freiwilligen Austritt entzogen worden sind, so hat sich die Zahl seiner inländischen Mitglieder von 230 auf 244 erhöht, wovon 201 auf die Stadt Altenburg selbst kommen.

Wir freuen uns dieser Vermehrung unserer Kräfte, lassen uns aber dadurch und durch das Bild eines Jahrtausende überdauernden Urwaldes nicht täuschen über Dauer und Lebenskraft unseres Vereins, dieses Kindes der Neuzeit. Denn wenn selbst die Innungen, welche in und mit den Städten des Mittelalters emporwuchsen, trotz der mächtigen Stützen, welche sie in ihrem gegenseitigen Interesse und in der ganzen Einrichtung des städtischen Gemeinwesens fanden, hier und da die durchgreifendsten Umgestaltungen erfahren haben und ihrem Urbilde kaum noch ähneln, woher sollten die weit lockerern Gewerbvereine die Zähigkeit und Festigkeit erhalten, dem Drange der Zeit zu widerstehen, selbst dann noch, wenn sie nicht mehr einem vorhandenen Bedürfnisse entsprechen werden? Darum gestehen wir es unumwunden: die Gewerbvereine, so sehr auch jetzt ihre Zahl sich vermehrt, sind Kinder der Zeit, deren Wogen sie über Kurz oder Lang auch wieder hinwegspülen werden, während die Urwälder noch fest und unverrückt den tobenden Stürmen trotzen.

Gewiß werden auch auf dem Gebiete des Gewerbswesens Veränderungen und Umgestaltungen nicht ausbleiben.

---

meister Friedr. Müller. 17) Handschuhfabrikant August Ranniger. 18) Restaurateur Aug. Rödel. 19) Braumeister Johannes Ruoff. 20) Kürschnerm. Joh. Schellenberg. 21) Candidat des Predigtamts Rich. Schneider. 22) Hofschuhmacher Gottlob Wilh. Werder. 23) Rathskellerwirth Aug. Wolff. Außer der Stadt Altenburg aber wohnen die Herren: 24) Schullehrer Gellert in Sommeritz und 25) Mühlenbesitzer Jakob Hannß in Schelchwitz.

*) 1) Halsbindenfabrikant Horn. 2) Geh. Rath Hermann. 3) Senator Oßwald. 4) Baucontroleur Winkler.

**) 1) Seilerm. Elben. 2) Hofrath Ettinger. 3) Drechslerm. Heu. 4) Porzellanmaler Mathes. 5) Justizrath Müller. 6) Klempnerm. Schiffmann, sämmtlich bisher in Altenburg wohnhaft und 7) Gutsbesitzer Zetzsche in Scheditz.

Das Leben Europas pulsirt jetzt schneller als je, nicht blos indem es Menschen und Güter mit Dampfeseile nach seinen riesenmäßig anwachsenden Hauptstädten führt und kaum mit Staunen begrüßte Erfindungen rasch durch noch staunenswerthere verdrängt, sondern indem es auch mit der immer kräftiger auftretenden Regsamkeit Nordamerikas und mit der uralten Cultur Ostasiens in immer lebhaftere Wechselwirkung tritt. Selbst die Räume des Himmels werden jetzt emsiger und strenger durchforscht als jemals, und unserm Planeten neue nähere und fernere Schwestern an die Seite gestellt.

Glücklich, wer berufen ist, an den großen Aufgaben der Zeit zu arbeiten! Aber glücklich auch der, welcher unbekümmert um die Kämpfe der Gegenwart, deren Ausgang oft der größten Vorsicht spottet, das stille Bewußtsein nährt, in seinen engen Kreisen redlich seine Pflicht gethan zu haben! In dieser Gesinnung entsprach unser Verein, dessen Mitglieder sich stets bereitwillig den nöthigen Vorberathungen und Arbeiten unterzogen, den an ihn ergangenen Aufforderungen verschiedener öffentlicher Behörden *) unseres Landes und unserer Stadt namentlich zur Begutachtung vorgeschlagener Veränderungen bei mancherlei Innungen unseres Landes und unserer Stadt; und die Behörden schenkten unsern wohlerwogenen Ansichten auch stets erwünschte Beachtung.

---

*) So begehrte und erhielt 1) der hiesige Stadtrath im Laufe dieses Jahres nach und nach unser Gutachten über neue Meisterstücksaufgaben bei den hiesigen Innungen: a) der Riemer, b) der Buchbinder, c) der Korbmacher, d) der Leinweber und e) der Tischler in Betreff ihrer Landmeister. 2) Das Herzogl. Amt Altenburg über den Entwurf eines Zunftbriefs für die vereinigten Tischler, Glaser und Böttcher in Gößnitz und über die darin in Vorschlag gebrachten Gesellen- und Meisterstücksaufgaben und 3) Herzogl. Landesregierung über 2 verschiedenartige an sie ergangene Patentertheilungsgesuche, nämlich a) auf mancherlei eigenthümliche Feuerungsanlagen und b) auf eine eigenthümliche Waschflüssigkeit, so wie c) über die Vorschläge des Oberamtmanns Koch in Calbe zur sittlichen Besserung der dienenden Classe.

Ich hebe davon nur ein paar Gegenstände näher hervor, weil sie allgemeinere Bedeutsamkeit haben.

Der Oberamtmann Koch in Calbe an der Saale hatte an mehrere Regierungen der deutschen Bundesstaaten Vorschläge zur sittlichen Besserung der dienenden Volksklasse eingereicht, über welche Herzogl. Landesregierung die Ansichten auch unseres Vereins zu vernehmen wünschte. Sind wir nun auch von der Branntweinpest und ihren schrecklichen Folgen noch ziemlich frei, so hat doch auch bei uns die väterliche Autorität der Brotherrn gegen ihre Gehilfen, Arbeiter und Dienstboten einem gewissen vertragsmäßigen Verhältnisse beider mehr und mehr weichen müssen. Die frühere patriarchalische Fürsorge guter Brotherrn für ihre Untergebenen ist erschlafft und zu gleicher Zeit der Unabhängigkeitssinn und die Eifersucht der Letztern auf ihre beim Eintritt in das Abhängigkeitsverhältniß nicht ausdrücklich aufgegebenen Rechte gestiegen. Das ist der Zustand der Gegenwart, der durch keine noch so künstliche und wohlberechnete Anordnung wieder in den früheren umgewandelt werden kann, weil die gesammten Lebensverhältnisse der Gegenwart nicht wieder die früheren werden und weil die Erlebnisse der letzten 50 Jahre mit sammt der Erinnerung daran niemals aus dem Bewußtsein des gegenwärtigen Geschlechts ausgetilgt werden können. Jeder Versuch, die Gehilfen unserer Thätigkeit in die frühere Stellung zurück zu drängen, ohne daß wir zugleich selbst aus der uns längst natürlich und bequem gewordenen Haltung in die uns fremd gewordene frühere zurückkehren, würde uns nur zu bald widerspenstige, trotzige und durch ihre gemeinsame Beengung eng verbundene Proletarier entgegen stellen. Darum auch keine erkünstelte oder gar erzwungene Sparsamkeit der Wochenarbeiter! Nur frei ergriffen, bringt sie ihnen und dem Gemeinwesen Heil und Segen. Und wenn Oberamtmann Koch durch die Verlegung der Wochenlohnzahlung, vom Sonnabend oder Sonntag auf Mittwoch, einen großen Erfolg erwartet, so können wir unserer Seits nie glauben,

daß eine solche Maßregel die Wurzeln des Uebels: Charakterlosigkeit, Leichtsinn und schlechte Gewöhnung, vertilgen werde, sondern dergleichen Wochenarbeiter werden dann statt den Sonntag nun Mittwoch Abend in Trunk, Spiel und Ausschweifungen das vergeuden, was ihre Gläubiger nicht vorher für sich gegen den Leichtsinn derselben in Sicherheit zu bringen wußten. Dann wird der blaue Montag schnell in einer blauen Mittwoche zu neuem Leben erwachen. Auch ist die bisherige Gewohnheit, den Arbeitern ihr Wochenlohn am Ende der Woche zu zahlen, nicht willkürlich gemacht oder nur zufällig entstanden, sondern wie schon ihre Allgemeinheit zeigt, mit und aus den ganzen übrigen Lebensverhältnissen organisch empor gewachsen. Den Sonntag früh liefern die Kleider- und Schuhmacher, die Wäscherinnen und wer sonst noch für den Wochenarbeiter zu thun hat, ihre Waaren an diesen ab. Er ist jetzt frei von Arbeit, um sie in Empfang zu nehmen, und zugleich noch im Besitz des frisch erhaltenen Wochenlohns, um sie zu bezahlen. Diese Vortheile bietet kein Wochentag dar, und das Schuldenmachen, und zwar für die Bedürfnisse der Kleidung und der Reinlichkeit dürfte, wenn die Wochenlohnzahlung Mittwoch Abend erfolgte, nicht zu Gunsten der Sparcassen, sondern hauptsächlich der Wirthshaus- und Herbergsinhaber vielleicht noch häufiger werden als bisher. Hat doch selbst mancher Lohnarbeiter kaum einen besonderen verschließbaren Raum, um seinen Wochenlohn von Mittwoch bis Sonntag früh zur sofortigen Bezahlung dieser wichtigen Bedürfnisse sicher aufzubewahren!

Weit mehr konnten wir uns den Kochschen Vorschlägen in Betreff der Erleichterung von Einzahlungen in die Sparkassen anschließen, und fanden in dieser Beziehung auch bei uns noch Manches zu wünschen übrig. Wir haben es offen und ehrlich ausgesprochen und uns gern zu weiterer Ausführung und Begründung unserer hauptsächlich auf die hiesigen Verhältnisse berechneten Vorschläge bereit erklärt. Doch ist bis jetzt davon kein Gebrauch gemacht worden.

Das zweite Gutachten von allgemeiner Wichtigkeit betraf die mancherlei Feuerungsanlagen des Major Serre auf Maxen, namentlich auch zur Bäckerei. Bei dieser läßt sich jetzt, zumal bei Anwendung der Braunkohlenfeuerung, die Verunreinigung des Gebäcks mit Asche ebensowenig ganz vermeiden als der Verlust eines wesentlichen Antheils der erzeugten Wärme, während der Ofen gekehrt und die Asche entfernt wird. Endlich hat man auch die Hitze nie recht in seiner Gewalt. Alle diese Uebelstände soll der Serresche Ofen beseitigen und dabei sogar noch wesentliche Ersparnisse an Brennmaterial gewähren. Doch dürfte dieser letzte Vortheil, wenigstens unserer Braunkohlenfeuerung gegenüber nur erst dann eintreten, wenn die Anzahl der täglichen Backen größer ist als die welche unsere Bäcker dermalen zu machen gewohnt und durch ihre Zahl bei den hiesigen Bevölkerungsverhältnissen veranlaßt sind.

Die Verwandtschaft des Gegenstandes veranlaßt mich, hier gleich dankbar eines Vortrags zu gedenken, durch den uns eines unserer neusten Mitglieder, Herr Dr. Ausfeld aus Schnepfenthal, in der letzten Versammlung erfreute. Er betraf die Unvollkommenheiten unserer gewöhnlichen Zimmerheizung: stechende Hitze in der Nähe des metallenen Ofens sowie in den obersten Luftschichten des Zimmers und zugleich unangenehme Kälte am Fußboden, besonders in der Nähe der vom Ofen entfernteren Außenwände. Die Wahrheit dieser Behauptung beweist auch, wenn es unser Gefühl nicht thäte, jedes Thermometer. Hängt man dieses, selbst in einem ziemlich gut durchheizten Zimmer, erst nahe am Ofen in den obersten Luftschichten und dann an einem entfernteren Fenster nahe am Boden auf, so wird man an diesen beiden Orten gewiß einen Wärmeunterschied von 8 bis 10 Grad vorfinden. Ein zweiter Uebelstand hängt eng mit diesem ersten zusammen. Man steigert nämlich die Heizung, um nicht an die ohnehin der Abkühlung leicht unterworfenen Füße zu frieren. Daraus folgt Verschwendung an Brennmaterial und doch eine ungleichmäßige Er-

wärmung unserer Zimmer. Beiden Uebelständen läßt sich am leichtesten durch einen Mantel begegnen, welcher den Metallofen in mäßiger Entfernung umschließt und nicht allein als bleibender Ofenschirm die stechenden Wärmestrahlen von der nähern Umgebung des Ofens abhält, sondern auch zugleich eine Mischung der kältern und wärmern Luftschichten des Zimmers und dadurch eine gleichmäßigere Vertheilung der einmal erzeugten Wärme hervorbringt. Nur muß der Mantel unten am Fußboden einige Oeffnungen haben. Sobald dann die Luft zwischen dem Ofen und dem Mantel wärmer wird als im übrigen Zimmer, steigt sie durch ihre größere Leichtigkeit gegen die Decke empor, und kältere Luft tritt vom Fußboden her unten durch die Mantelöffnung an ihre Stelle. Ihrer Durchwärmung folgt ihr Aufsteigen und das Zuströmen neuer kalter Luft vom Fußboden. So werden fortwährend die kältesten Luftschichten dem warmen Ofen zugeführt und erwärmte Schichten müssen sich bald statt ihrer bis herab zum Boden senken, so daß die Durchwärmung des Zimmers allseitig fortschreitet, so lange der Ofen geheizt wird. Nun kann man aber auch den Raum, welchen der Ofen im Zimmer wegnimmt, ersparen und den Ofen in einen benachbarten oder tiefer liegenden Heizraum verweisen, sobald man nur im Zimmer für gehörigen Abzug der kalten und für zweckmäßige Einführung der erwärmten Luft sorgt. Es muß nämlich der Abzugskanal die kalte Luft nahe am Fußboden des zu erwärmenden Zimmers aufnehmen und unten an die heißen Ofenwände führen, während ein zweiter Kanal die hier erwärmte Luft den obern Theilen des Zimmers zuführt, damit sie sich von da an die Stelle der abziehenden kalten Luft allmählich niedersenke und das Zimmer durchwärme.

„Aber diese Luftheizungen wärmen schlecht und sind nachtheilig für die Gesundheit.“ So spricht ein ziemlich weit verbreiteter Glaube, den bald die ungeschickte Anlage oder Handhabung derselben, bald übermäßige Ansprüche erzeugt und das Vorurtheil gegen das ungewohnte Neue

genährt und groß gezogen hat. Wo nämlich der Heizraum mit dem zu erwärmenden Zimmer nur durch einen einzigen Kanal oder auch durch zwei falsch angebrachte Kanäle, welche die kalte Luft vom Boden nicht wegziehen und keine Circulation und Mischung der ungleich erwärmten Luft in dem Zimmer bewirken, verbunden ist, da werden auch die Luftheizungen die Zimmer stets schlecht durchwärmen. Auch heißt es zu viel verlangen von einer Luftheizung, wenn ein einziger ziemlich kleiner Ofen 3 oder noch mehr geräumige Zimmer heizen soll, was nur dadurch möglich zu machen ist, daß seine Wände andauernd in Weißglühhitze erhalten werden, die man ja bei einer gewöhnlichen Zimmerheizung auch nie gern zu sehen pflegt. Warum aber bei nicht übermäßiger Erhitzung des Ofens die Luft mehr und selbst bis zur Benachtheiligung der Gesundheit ausgetrocknet *) werden soll, wenn der Ofen, wie bei der Luftheizung in einem abgesonderten Heizraume statt wie bei der gewöhnlichen Heizung, im Zimmer selbst sich befindet, ist nicht recht zu begreifen und verdiente jeden Falls gründlichere Untersuchung und Nachweisung. Auch schreibt man in mehrern Anstalten Wiens, nach den Mittheilungen Dr. Ausfelds der Heizung mit erwärmter Luft für die Gesundheit Derer, welche diese Luft athmen, ebenso große Vorzüge als in unserer Gegend Nachtheile zu. Wenn es aber zuletzt auf Begründung der entgegenstehenden Behauptungen ankommt, so dürften die angeblichen Nachtheile der Heizung mit erwärmter Luft wohl noch schwerer nachzuweisen sein als die ihr nachgerühmten Vortheile.

Ein anderer Gegenstand, worin das Neue mit dem bisher Gewohnten in Streit liegt, aber immer mehr Boden gewinnt, ist die Gasbeleuchtung. Niemand bestreitet

---

*) Gewöhnlich klagt man über zu feuchte und nicht über zu trockne Zimmer. Auch dürfte der zu großen Trockenheit durch Wassergefäße in den Luftzügen oder sonst weit leichter abzuhelfen sein als der Feuchtigkeit, da wo viel Menschen athmen oder sonst viel Wasser verdunstet.

jetzt noch die ihr eigenthümlichen Vorzüge. Ob und wie weit sie aber auch für minder volkreiche und dazu vielleicht noch weitläufige Städte räthlich sei, darüber sind die Ansichten sehr getheilt. Es ist daher Alles dankenswerth, was unsere Theilnahme dafür anregt und weiteres Licht darüber verbreitet, wie dies Herr Hofadvokat Hase auch im Laufe dieses Jahres durch Das gethan hat, was er uns über Gasmesser und über einige neuere Vorrichtungen zur Regulirung des Gasdruckes mitgetheilt hat.

Weit jüngern Ursprungs und daher auch weit mehr der Ueber- und Unterschätzung Preis gegeben, ist die Verarbeitung und Benutzung der aus dem fernen Ostindien stammenden Gutta Percha, welche uns namentlich Herr Chemiker Bechstein unter mancherlei belehrenden Mittheilungen vorzeigte. Wird sie auch in verhältnißmäßig nur wenigen Fällen das Leder zu verdrängen im Stande sein, so ist sie doch jeden Falls eine Bereicherung der Stoffe, welche der Gewerbfleiß benutzt und verarbeitet. Doch reicht ihr Dasein noch durchaus nicht hin, um unser Interesse für das Leder und seine Zubereitung und Anwendung zu schwächen, das man jetzt nicht allein nach den Mittheilungen Herrn Bechsteins und Herrn Schneiders durch eine neu erfundene Maschine zu hohlen Walzen ohne Naht zu spalten, sondern auch mit Hilfe der Schnellgerberei weit schneller gahr zu machen versteht als ehedem. Nur braucht man zu diesem allerdings sehr interessanten Gerbeverfahren nach Herrn Meyer große Gefäße und verliert zugleich die hervorragenden Ecken und Enden der Felle.

In welchem gemeinnützigen Verein wäre in diesem Jahre nicht über Brotsurrogate *) und über die Mittel gegen die Getreidetheuerung gehandelt worden? Nur Schade, daß mit dem Eifer oft die Einsicht nicht gleichen Schritt

*) Herr Regierungsrath Dr. Back legte uns namentlich verschiedene Brote aus Braumalzschlamm und Mehl vor, wie sie in unserer Gegend zuerst Herr Braumeister Beck in Kahla buk und dadurch zu weiterer Verbreitung dieses Brotes Veranlassung gab.

hielt, und z. B. aus demselben Munde, welcher gänzliche Freigebung der Einfuhr der Körnerfrüchte verlangte, wohl auch das Begehren des Verbots ihrer Ausfuhr ertönte. Woher soll man aber das Getraide einführen, wenn der nachbarliche Eigennutz ringsumher es auszuführen untersagt? Solchen Widersprüchen hat sich unser Verein nicht überlassen. Das Gespenst des Kornwuchers hat bei uns nicht gespuckt. Allerdings stehen die Getraidehändler zwischen den Producenten und Consumenten und leben von dem Gewinn, welchen ihnen diese Vermittlung zuführt. Aber auch die Transportschiffe, die Straßen und Eisenbahnen stehen dazwischen und ihre Inhaber ziehen Gewinn aus der Vermittlung beider. Wollen wir darum die Brücke abbrechen, die sich zwischen dem Bedürfniß und dem Ueberflusse wölbt? Das hieße blind sein gegen die Wohlthaten des Handels. Dann müßten wir ja folgerichtig auch begehren, daß unsere Frauen ihren Bedarf an Kaffee nicht den vom Zwischenhandel lebenden Kaufleuten, sondern seinen ersten Producenten im fernen Asien oder Amerika abkaufen sollten. Und wenn etwa wieder einmal das ganze mittle und westliche Europa an Getraide Mangel leidet, wollen wir dann warten, bis die russischen Bauern, oder die Farmer Amerikas oder der Pascha von Aegypten ihren etwaigen Ueberfluß daran selbst auf unsere Getraidemärkte bringen? Oder sollen unsere Landleute mit dem Segen ihrer Aecker die Märkte des Erzgebirges und Voigtlandes selbst besuchen, damit sich nicht die Getraidehändler zwischen sie und ihre letzten Abnehmer eindrängen können? Damit wäre gewiß keinem von beiden Theilen gedient. Nein, die Civilisation kann der Kaufleute und ihrer Thätigkeit ebenso wenig entbehren, als der Schiffe und der Straßen, als der Kanäle und Eisenbahnen. Und von diesem Gesichtspunkte aus ist jedes Ausfuhrverbot eine unnachbarliche Maßregel, die mit Strenge durchgeführt, die Noth des Nachbars bis zur Verzweiflung steigern kann, deren Schrecknisse Diejenigen, welche den Hunger zum Bundesgenossen

der Revolutionäre machen, erst dann recht begreifen würden, wenn diese im Wechsel der menschlichen Verhältnisse einmal bei ihnen selbst zum Vorschein kämen. Darum sollte es, wenn nicht im ganzen civilisirten Europa, so doch mindestens im ganzen deutschen Bunde ein in guten Jahren errichtetes und in der Zeit der Noth heilig gehaltenes Bundesgesetz sein, daß kein Staat seinem Nachbar in Friedenszeiten die Zufuhr der unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse verkümmern oder gar abschneiden dürfe. Das würde zugleich die beste Ermunterung sein, bisher noch unbebaute Fluren, deren Ertrag die unmittelbare Umgebung nicht bedarf, nach und nach mit nützlichen Pflanzen zu bebauen. Haben wir doch Alle keine größere Dankbarkeit als gegen Den, der uns in der Noth, vielleicht selbst mit Aufopferung und Gefahr, die rettende Hand reichte, sollte es nun zwischen Nachbarvölkern und zwischen Bundesstaaten anders sein?

Aber die Zeit gebietet mir Kürze. Darum deute ich die Berathungen und Beschlüsse über eine nächsten Sommer zu eröffnende Kunst- und Gewerbeausstellung nur an und erinnere dabei nur kurz an die hierfür bereits öffentlich ausgesetzten Preise. Ueber zwei Dinge aber kann ich unmöglich gänzlich schweigen, ob gleich oder vielmehr weil sie bis jetzt fast mehr dem Gebiete der Hoffnungen als der thatsächlich abgeschlossenen Wirklichkeit angehören. Ich meine den Gesellenverein und die gemeinsame Verkaufshalle hiesiger Gewerbserzeugnisse.

Es war den 30. October 1847 als nach eingeholter Genehmigung der städtischen Polizeibehörde Abends gegen 8 Uhr eine Anzahl Mitglieder unseres Kunst- und Handwerksvereins in einem ihnen hierzu eingeräumten Wohnzimmer des Rathskellerwirths Wolf zusammenkamen, um zu versuchen, ob die schon vor 6 Jahren *) einmal aufgefaßte Idee, auch hier einen Fortbildungsverein für junge Gewerbtreibende aller Art zu gründen, bei den zunächst

*) Mittheil. aus dem Österl. Bd. VII. S. 10.

Betheiligten wohl Zustimmung und Unterstützung finden werde. Das ganze Zimmer war voll Menschen, als die vorläufig entworfenen kurzen und einfachen Satzungen für diesen Verein mitgetheilt und erläutert wurden. Unsere Absicht war: die jungen Leute sollten sich die Sache überlegen, und wer Lust zum Beitritt habe, sollte sich dann bei der nächsten Zusammenkunft, 8 Tage später, hierzu einschreiben lassen. Aber es meldeten sich gleich diesen ersten Abend 49. Für so viele war das uns eingeräumte Zimmer für die Dauer zu klein. Wir bezogen ein größeres, aber auch dieses reichte nach wenigen Wochen nicht mehr aus, bis wir zuletzt im Saale des Restaurationsgebäudes auf dem Plateau den erforderlichen Gelaß gewannen. Die Mitgliederzahl ist bereits über 130 gestiegen und die neu errichtete und viel benutzte Lesebibliothek des Vereins größtentheils durch freiwillige Geschenke unseres Vereins und seiner Mitglieder schon bis auf 70 Bände angewachsen. Durch den Gesellenverein wollen wir in den jungen Gewerbtreibenden aller Art den Sinn für geistige, gewerbliche, sittliche und gemüthliche Fortbildung nähren und pflegen. Dazu sollen uns hauptsächlich die allwöchentlichen Versammlungen Gelegenheit geben, wobei gewerbliche Arbeiten und Neuigkeiten vorgezeigt und erläutert, gewerbliche und wissenschaftliche Fragen in Vorträgen und freien Besprechungen erörtert und zur Abwechslung und Ermunterung auch dann und wann ein ansprechendes Lied *) gesungen wird. So vergeht uns die Versammlungszeit meistens nur zu schnell, und wenn wir uns auch vor der Hand noch durchaus nicht rühmen können, unter den heranreifenden Gewerbsgenossen tiefe Kenntnisse verbreitet zu haben, so haben wir doch unsern Zweck nie aus den Augen verloren und gar oft mit stiller Freude das bereitwillige Entgegenkommen Derer bemerkt, um deren Fortbildung es sich dabei hauptsächlich handelt.

*) Eine hierzu gemachte Liedersammlung ist bereits im Druck begriffen.

Und fürwahr, wenn bei uns eine bessere Zukunft des Gewerbstandes mit seiner Jugend gleichmäßig sich entfaltete, wäre dann diese harmonische Entwicklung nicht mehr werth als 100 weise Gesetze und Verordnungen, welche kaum nothdürftig zu den Ansichten und Leistungen derer paßten, für welche sie bestimmt wären? Bauen wir darum mit Behutsamkeit von unten hinauf! oder säen und pflanzen wir vielmehr mit Geduld und Hoffnung für die Zukunft, damit die bauen und das vorhandene Material kunstgerecht zusammen fügen, welche durch ihr Geschick und ihr Schicksal dazu berufen sind!

Denn immer gewaltiger tritt dem kleinen Handwerksbetriebe die verschlingende Fabrikindustrie entgegen, und wie die Spinnmaschinen einen großen Theil des häuslichen Fleißes zugleich mit den schnurrenden Spinnrädern in die Rumpelkammer geschleudert haben, so legt der großartige Betrieb reicher Fabrikanten immer mehr auch dem bescheidenen Bürgersmanne das nährende Handwerk. Was ist aber dagegen zu thun? Sollen wir uns abschließen von dem immer mächtiger wogenden Weltverkehre? Das können wir nicht, auch wenn wir wollten. Kaum dürfte uns etwas anders übrig bleiben als der Kampf, und zwar, damit wir in ihm nicht sogleich unterliegen, der Kampf mit gleichen Waffen.

Die Fabriken sind hauptsächlich groß und mächtig durch die Vereinigung verschiedenartiger Kräfte für die massenweise Hervorbringung irgend eines verkäuflichen Products. Die Innungen aber sind schwach und ohnmächtig durch ihre Zersplitterung und durch ihren Unfrieden unter einander. Da hat jede ihre privilegirten Stoffe, Geräthschaften und Arbeitsweisen und trotzt den andern gegenüber auf ihre wohlverbrieften Verbietungsrechte. Durch diese halten sie einander gegenseitig nieder und erliegen so alle früher oder später dem gemeinsamen übermächtigen Feinde, dem in diesem Kampfe außer der Unverträglichkeit seiner Gegner noch eine Hauptmacht: das Geld und der Speculationsgeist

helfend zur Seite steht. So sind diese unglückseligen Verbietungsrechte gleich dem Veto beim ehemaligen Reichstage der Polen ein Hinderniß für jegliches Vorwärtskommen, eine unerschöpfliche Quelle von weitläufigen, den klaren Sinn verwirrenden Streitigkeiten, welche die Innungskassen erschöpfen und das Gefühl der Zusammengehörigkeit vernichten. Was kann hier helfen, als verständige Vereinigung, als redliches und einsichtiges Zusammenhalten? Die verwandten Innungen oder diejenigen, welche zur Erzeugung häufig gesuchter Gegenstände zusammen zu wirken haben, sollten daher, je eher je besser, sich über das gegenseitige Aufgeben ihrer verschiedenen Verbietungsrechte, ohne diese ängstlich und engherzig auf die Goldwage zu legen, zu verständigen suchen und dabei wohl bedenken, daß ihre Gesammtheit durch eine solche Maaßregel weit mehr gewinnen muß, als sie alle einzeln genommen verlieren können. So könnten z. B. die Stellmacher, Schmiede und Sattler einander gegenseitig das Recht einräumen, zum Behuf des Wagenbaues auch Gesellen oder Meister der beiden andern Innungen in Arbeit zu nehmen. Gar bald würden sie dann mit den auswärtigen Wagenfabriken den Wettkampf bestehen können, dem sie in der jetzigen Vereinzelung schon um deßhalb leicht erliegen, weil sie meist auf Bestellungen warten und dann gewöhnlich nur einzelne Stücke anfertigen müssen und trotz aller eigenen Pünktlichkeit im Einhalten der Zeit, gleichwohl nie dafür stehen können, daß dieses auch von Seiten der beiden andern Innungsmeister geschehen werde. Noch einmal: Nicht der Kampf gegen einander, sondern der gemeinsame Kampf gegen die Uebermacht der fremden Fabriken durch fabrikartiges Zusammenarbeiten — das ist die gegenwärtige Lebensaufgabe unserer kleinen Gewerbsleute, und die Zusammenschmelzung der Innungsrechte würde für diese nicht minder heilsam und erfolgreich sein, als für die Landwirthe vieler Gegenden Deutschlands oder Frankreichs die Zusammenlegung der Grundstücke. Denn wie hier in den unzähligen Grenzrainen, abgesehen

von den Erschwerungen für die Feldbestellung, nur Mäuse, Schnecken und Unkraut hausen und von ihnen aus die schmalen Felder auf beiden Seiten gleichmäßig beeinträchtigen, so setzen sich auch in den unzähligen Grenzgebieten der Innungsberechtigungen allerhand Schmarotzergewächse fest, so daß keine von allen so eingeengten Zünften der Uebermacht der sich völlig frei bewegenden Fabriken gegenüber zu rechter Kraft und Haltung kommen kann. Desto üppiger wuchert aber, von den streitigen Grenzen aus sich verbreitend, auf allen Seiten der Saame des Mißtrauens, der Eifersüchtelei und des Neides, der in seiner Bettelarmuth vielleicht nur darin noch seinen einzigen Trost findet, daß die verhaßten Nachbarn links und rechts doch auch immer mehr herunter kommen. Aber durch solche Gesinnungen ist noch nie ein Volk oder ein Stand zu Glück und Ehre gekommen, dagegen aber selbst die mächtigsten Reiche und Verbindungen zu Grunde gegangen. So wird auch das vielbedrohte Reich der bürgerlichen Gewerbthätigkeit wüste werden, wenn es wie bisher mit sich selbst uneinig bleibt. Das fühlen auch seine einsichtigen Angehörigen immer mehr, und der Weg, welcher ihnen allein Hilfe bringen kann, ist ihnen keineswegs verborgen. Aber allgemein ist diese Ansicht durchaus nicht, noch viel weniger aber der Entschluß, in bessere Bahnen einzulenken, so lange es noch Zeit ist.

Vielleicht ist hierzu bei uns ein anderer Plan von heilsamer Einwirkung. Man hat nämlich auf Veranlassung unseres Vereins die bereits vor vielen Jahren von Sr. Hoheit dem Herzog angeregte Errichtung eine gemeinschaftlichen Verkaufshalle für hiesige Gewerbserzeugnisse wieder ins Auge gefaßt und über die Räthlichkeit einer solchen die Ansichten verschiedener dabei betheiligter Innungsglieder vernommen. Die Mehrzahl derselben sprach sich beifällig aus. Im übrigen Publikum dagegen dürften verhältnißmäßig nur Wenige dazu ein Herz gefaßt haben. Gleichwohl hat das Meublesmagazin unserer Tischler und die wenigstens nicht allzu fern liegende Communbrauerei gezeigt, daß auch hierin

vereinte Kraft weit stärker ist, als die vereinzelten Kräfte zusammen gezählt. Warum setzen denn die Hausirer von ihren großentheils schlechten Waaren noch immer soviel ab und finden trotz dem umständlichen und erschwerten Vertrieb noch immer ihre Rechnung? Weil Vielen der Gedanke, sich oder Andern etwas zu kaufen, was sie nicht gerade dringend bedürfen, erst dann kommt, wenn sie es fertig und zum sofortigen Gebrauche bereit vor sich sehen. Dieses wird auch bei einer gemeinsamen Verkaufshalle sehr häufig sich wiederholen, und viele Gegenstände werden hier Käufer und baare Bezahlung gewinnen, die ohne sie vielleicht gar nicht oder höchstens zum Jahrmarkt oder zur Leipziger Messe angeschafft worden wären. Und während jetzt viele und zwar die wohlhabendsten unserer Mitbürger und Landsleute, wenn sie zu Weihnachten oder bei bevorstehenden Geburtstagen oder Hochzeiten für ihre Angehörigen und Freunde passende Geschenke aussuchen wollen, nach Leipzig reisen, würde eine wohl ausgestattete gemeinschaftliche Verkaufshalle hier verfertigter Gewerbsgegenstände wohl stets der erste Ort sein, welchen die Kauflustigen aufsuchten. In ihr würde ein fortwährender Markt ausgewählter Gewerbsproducte statt finden, ohne das mühsame und oft Beschädigungen herbeiführende Hin- und Herschaffen, Aus- und Einpacken der Waaren und ohne den Zwang und die Unbequemlichkeit für die Kauflustigen, in Kälte oder Regen, oder Staub oder Sonnenhitze lange Budenreihen zu durchforschen, ehe sie endlich irgend etwas finden, was ihren Wünschen entspricht. Der schnelle Absatz des Eingelieferten wird die geschickten Hände der Gewerbtreibenden zu neuem Fleiße und das bequeme Auffinden des Erwünschten den zahlungsfähigen Käufer zu neuen Besuchen ermuthigen. Wir Alle aber, denen der Wohlstand und der Fortschritt unserer Vaterstadt nicht gleichgiltig ist, werden mit Stolz und Freude auf eine Anstalt blicken, zu deren Begründung und Erhaltung Gemeinsinn, Fleiß und Geschicklichkeit sich die Bruderhände reichten.

XV.

Allgemeiner Bericht

über das Bestehen und Wirken der Kunst- und Handwerksvereine, Kunst-, Gewerb- und Sonntagsschulen in den Schwesterstädten des Landes im Jahre 1847

erstattet

durch den L. Regier. und Konsist. Rath Dr. Back, II. Dir. des Kunst- und Handwerksvereins und Sekretär der Kunst- und Gewerbsschule in Altenburg, Ehrenmitglied des Gewerbevereins in Kahla und and. ausw. Vereine.

„Die Zeit enteilt, keines Menschen Macht kann ihren schnell dahin eilenden Strom, der alles mit sich fortreißt und verändert, aufhalten. Auch der Mensch mit seinem Thun und Treiben ist diesem Schicksale unterworfen, seine Werke veralten, er selbst wird mit jedem Tage älter, jeder Schritt bringt ihn dem Grabe näher, bis ihn dieses endlich, wenn der Tod ihn nicht schon als blühendes Kind, oder als hoffnungvollen Jüngling oder als thatkräftigen Mann mit seinen kalten Armen ergreift, als lebensmüden Greis in seinem kühlen Schooße aufnimmt. Doch mag ihn auch der Strom der Zeit dem Leibe nach der Vergänglichkeit zuführen, dem Geiste nach bleibt er auch hier auf Erden unvergänglich; denn der Saamen des Guten, den er hier mit heiliger Begeisterung, wenn auch oft unter Kampf und bitteren Erfahrungen ausstreuet auf den Geistes- und Herzensacker des Ebenbildes der Gottheit, wuchert fort und fort im künftigen Geschlecht, treibt immer neue Sprossen, neue Blüthen, neuen Saamen zur Fortbildung und Veredlung der ganzen Menschheit. In dieser frohen Hoffnung setzten auch wir unser Werk mit allem Fleiße fort, und

können nun, ohne erröthen zu müssen, gestehen, daß auch in diesem Jahre unsre Arbeit nicht vergeblich, sondern von Gott gesegnet war."

„Wir sehen aber nicht blos auf ein Zunehmen in Kenntnissen und Fertigkeiten, sondern auch auf Veredlung des Herzens, auf Erweckung eines frommen Sinnes, auf gute Zucht und Sitte, ohne welche der Mensch seine hohe Würde mit Füßen tritt und sich verächtlich macht vor der Welt. Denn wie der größte Blumenfreund die lieblichste Rose, wenn sie von unsauberer Hand gebrochen und verunreinigt wurde, von sich wirft, so entfernt auch der edle Mensch den größten Gelehrten und größten Künstler von sich, wenn er durch ein unheiliges, lasterhaftes Leben sich schändet, und von guter Zucht und Sitte nichts wissen will; er gehört zum Auswurfe der Menschheit, wenn er noch so gelehrt und noch so geschickt ist."

Mit diesen Sätzen führt der Diakonus Heyner in Schmölln als Lehrer und zugleich mit dem Inspektor und Oberpfarrer Gruner dort, Vorsteher der dasigen Kunst- und Handwerksschule seinen Jahresbericht über den Zustand derselben ein und sicherlich dürfen sie als leitender Grundgedanke an die Spitze eines Gesammtberichtes über das Bestehen und Wirken sämmtlicher stamm- und zweckverwandter Vereine in unserm lieben Heimathlande gestellt werden.

Gehen wir aber in natürlicher örtlicher Regel von Osten nach Westen zu, so haben wir zunächst

I. mit Lucka uns zu beschäftigen. Nach dem bezüglichen Berichte des Inspektors Becker-Laurich hat die dasige (am 8. Juli 1822 gestiftete) Sonntagsschule im Laufe des Jahres 1847 zwar in der bisherigen Weise fortbestanden, und ist, wie im Zeichnen von dem Schullehrer Thurmann in Pröbsdorf, so im Schön- und Rechtschreiben, im Kopfrechnen und in der Geographie von dem Schullehrer Becker Unterricht ertheilt worden; doch hat

sich leider von Monat zu Monat die Schüler-Zahl verringert und trotz alles Ermahnens und Zuredens von Seiten des Schulvorstehers ist es nahe daran gewesen, daß die Schule aus Mangel an Schülern eingestellt worden. Als Grund dieser bedauerlichen Wahrnehmung müssen einmal die bedrängten Zeitverhältnisse des Jahres 1847, muß dann aber auch die dort leider noch herrschende Unsitte bezeichnet werden: die erste Hälfte des Sonntags wie an Werkeltagen in den Werkstätten zu arbeiten; wodurch nothwendig den Lehrlingen und Gesellen die Benutzung der Sonntagsschule überaus erschwert wird; hiernächst aber, ja vorzugsweise ist die Gleichgültigkeit zu beklagen, mit welcher die reifere Jugend diese Gelegenheit zu ihrer sittlichen Fortbildung betrachtet. Um jedoch kein Mittel für die Erhaltung der Sonntagsschule unversucht zu lassen, hat deren Vorsteher, der Inspektor Becker Laurich mittelst einer gedruckten Aufforderung an die Bürger und Meister in Lucka den Sinn für Benutzung der Sonntagsschule als einer gemeinnützigen Anstalt kräftigst zu wecken gesucht; wir lassen diese öffentliche Aufforderung wörtlich hier folgen:

„Die ehrenwerthen hiesigen Bürger und Meister werden hiermit freundlich ersucht, ihre Gesellen und Lehrlinge zur Benutzung der Sonntagsschule ernstlich anzumahnen, damit sie diese Gelegenheit nicht versäumen, in den nützlichsten Kenntnissen, in den unentbehrlichsten Fertigkeiten sich zu vervollkommnen, als: im Schön- und Rechtschreiben, Zeichnen, Rechnen, Geographie u. s. w. Der Unterricht wird nur Sonntags in passenden Stunden ertheilt und Niemand wird dadurch vom Kirchenbesuch oder von pflichtmäßigen Arbeiten abgehalten. Da nun in andern Städten die Sonntagsschule eben so fleißig als dankbar benutzt wird, wie in Altenburg, Schmölln, Ronneburg u. s. w., wie dürfte Lucka zurückbleiben und noch länger das Vertrauen täuschen, welches man zur Lernbegierde der erwachsenern Jugend zu hegen in unserer Zeit gewiß berechtiget ist? Oder sollte es nicht dankbar anerkannt werden, daß in der

Sonntagsschule der Unterricht unentgeldlich ertheilt wird? Möge mit dem neuen Jahre ein neuer Eifer erwachen und zu einer zweckmäßigen Reorganisation dieser Anstalt ermuthigen!"

Gleichzeitig ist eine Umfrage an Gesellen und Lehrlinge ergangen: wer denn von ihnen in Zukunft an der Sonntagsschule Theil nehmen wolle? Demzufolge haben 40 junge Leute zur Wiederaufnahme in die Sonntagsschule sich gemeldet und somit die Fortsetzung des Schreib- und Zeichnenunterrichts veranlaßt.

Außerdem ist dort eine Strick- und Nähschule für die Töchter Unbemittelter ins Leben getreten, Frau Kaphahn leitet den Unterricht in weiblichen Arbeiten.

Bei 20 Thlrn. 16 Ngr. Einnahme und 18 Thlr. 2 Ngr. 5 Pf. Ausgabe, verblieb der Schulanstalt ein Kassebestand von 2 Thlr. 13 Ngr. 5 Pf. Außerdem hat dieselbe noch 15 Thlr. bei dortiger Sparkasse werbend auszustehen.

II. Bei der (am 3. August 1840 gestifteten) Sonntagsschule in Meuselwitz betrug am Jahresschlusse 1847 die Schülerzahl nur 8. Die Lehrer: O.-Pfarrer Kratzsch, Vorsteher der S.-Schule, Diakonus Perthel, der nun verstorbene Kantor Mehr und der Organist Kirchhof unterrichteten sie im teutschen Styl, im Schön- und Rechtschreiben, im Rechnen und Zeichnen. Waren auch, nach dem Berichte des Vorstehers, die Erfolge keine glänzenden, so waren sie doch von der Art, daß die Lehrer ihre Mühe nicht für eine vergebliche ansehen durften, jedenfalls hat zwischen ihnen und den Schülern ein recht freundliches Verhältniß sich gebildet.

Die neben der Sonntagschule noch bestehende Näh- und Strickschule für arme Mädchen wird von der Gattin des O.-Pfarrers Kratzsch und von Fräulein Natalie Födisch dort mit erfreulichem Erfolge geleitet.

III. Nach dem Berichte des Adjunktus Bartholomäi in Göß nitz als Vorstehers der dasigen am 5.

März 1837 gestiftete Wagners-Sonntagsschule hat der heitere Himmel, welcher im Jahre 1846 über diese Schule sich ausgebreitet und erfreuliche Aussichten auf ein zunehmendes Gedeihen derselben eröffnet hatte, im Laufe des Jahres sich wieder einigermaßen verdunkelt. Die Zahl der als Schüler theilnehmenden Gesellen und Lehrlinge, welche im Jahre 1845 noch bis auf 35 gestiegen, war bis zum Dezember 1847 auf 15 herabgesunken, von welchen nur 9 unausgesetzt die Lehrstunden besucht hatten. Die hohen Brodpreise, um welcher willen mancher Gesell hatte fortwandern müssen, aber auch die leider allzusehr gehäuften Gelegenheiten zum Tanz und zu allerlei andern Vergnügungen an Sonntagen, wie das tief eingewurzelte hemmende Vorurtheil bei manchem Vater oder Lehrherrn, das sich hie und da immer noch in Aeußerungen, wie z. B. „Wir sind in unserer Jugend in keine Sonntagsschule gegangen und verstehen doch das Unsrige genügend!" dreist genug laut macht, haben vereint die so merkliche Abnahme der Zahl der dortigen Sonntagsschüler herbeiführen müssen. Dieser so überaus unerfreulichen Erscheinung möglichst entgegenwirkend zu begegnen, haben weder die schon in früheren Berichten genannten unverdrossenen Lehrer — Organist Pilling, Kantor Girbert, Webermeister Gerth, Strumpfwirkermeister Flämich — welche ihre Stunden zum Zeichnen, Schön- und Rechtschreiben, zum Fertigen für das Gewerbsleben nöthiger Aufsätze, in Geographie und Arithmetik unausgesetzt zu halten bereit waren und an welche sich der Vorsteher Adj. Bartholomäi, so oft Beruf und Gesundheit es erlaubten, unterhaltend und belehrend über Stoffe aus von Schuberts Spiegel der Natur §. 1 — §. 5. §. 11. 13. 16. 19. 20. 25. 37. angeschlossen hat, noch der aus den so eben Genannten bestehende Schul-Vorstand überhaupt es fehlen lassen; der letztere hat am 18. April eine Versammlung von 18 Schülern zu einer kurzen Prüfung über den Inhalt der so eben erwähnten §§. und zur Durchsicht der von einzelnen geüb-

teren Schülern gefertigten Zeichnungen und schönschriftlichen Probeblättern veranstaltet. Gleichzeitig ist die Jahresrechnung durchgegangen und festgestellt worden. Zur Belebung des Schulfleißes hat der Vorsitzende des Vorstandes an 8 der beharrlichsten Schüler 8 Prämien vertheilt, z. B. Sohrs Schulatlas von Deutschland, — Kannabichs kleine Schulgeographie, — 6000 Fremdwörter erklärt, ein Reisetaschenbuch, — der Handwerker auf der Wanderschaft u. s. w. Derselbe hat dabei das Versprechen erneuert, daß jeder fleißige Schüler beim Ausscheiden aus der Anstalt zur weitern Empfehlung eine in der Steindruckerei von Reinhardt in Glauchau gefertigte Anerkennung-Karte erhalten solle. Diese wohl ausgestattet und ausgeführt, enthält unter Andern den Denkspruch: „Uebung macht den Meister!" Von allen diesen Schritten bleibt dem Vorstande zunächst das getroste Hoffen auf eine — Gott gebe — bald bessere Zeit, in welcher die Gemüther der jungen Welt zu einer lebendigeren Geneigtheit, sich rühriger fortzubilden, gestimmt sein werden.

Trotz einiger bedeutenderer Ausgaben zu Vermehrung des Schulinventars, zu einigen Vergütungen an die 4 Lehrer, den Webermeister H. L. Gerth für allwöchentlich 1½ Stunde Unterricht im Zeichnen, Organist Pilling und Kantor Girbert für eine Lehrstunde in Erdkunde und Rechnenkunst, welche beide diese Vergütung wiederum ihrer Schullesebibliothek zugewendet haben und dem Strumpfwirkermeister Flämich für eine Stunde Unterricht im Schön- und Rechtschreiben und Fertigen von Aufsätzen über gewerbliche Gegenstände, dann zu Prämien, Verheizung u. s. w. ist doch einiger Kassebestand und einschießlich des bereits bei Herzogl. Landesbank Eingeliehenen, ein Vermögen von 107 Thlr. 2 Ngr. der Schulanstalt verblieben; und so können denn auch bei ferneren Prüfungen den Abgehenden Empfehlungscheine verabreicht und alle sonstige laufende Ausgaben bestritten werden.

Gleichzeitig werden wie bisher gelesene Bücher aus der Büchersammlung des dasigen Bürgerlesevereins,

die schon über 200 Bände für 36 Mitglieder zählt und allwöchentlich einmal zum Vorlesen in den Abendstunden benutzt wird, an die leselustigen Schüler ausgegeben werden. Auch wird der Eifer der Arbeiter an der Wagner-Sonntags-Schule — wie auch die Erfolge sich zeigen mögen — sicherlich nie erkalten, damit der Mann, des Namen sie führen darf, stets in einem dankbaren Andenken ehrend erhalten werde.

IV. Das Wirken des (am 7. Dezember 1847 gestifteten) Kunst- und Gewerbevereins in Schmölln war, wie dessen Sekretär der Archidiakonus Klötzner dort kürzlich berichtet, so wie in frühern Jahren still und bescheiden, mehr nach innen, als nach außen, immer aber nützlich und ehrenwerth. Vereinsvorsteher war der Rathsbaumeister Greller; allmonatlich fanden allgemeine Versammlungen statt, die Angelegenheiten des Vereins leitete nach wie vor der verfassungmäßig aus 10 Mitgliedern bestehende Gesammtvorstand, wozu noch die Lehrer der Sonntagsschule gehören, welche das Hauptaugenmerk des Vereines ist. Nachdem 7 Mitglieder ausgetreten, 4 neuaufgenommen worden, bestand der Verein am Jahresschlusse aus 122 Mitgliedern. Bei 151 Thlr. 1 Ngr. 2 Pf. Gesammt-Einnahme (einschließlich 31 Thlr. Bestand; 54 Thlr. Einlagen der Mitglieder; 48 Thlr. für die Sonntagschule aus Staatsmitteln ꝛc.) und 119 Thlr. 2 Ngr. 7 Pf. Ausgabe (einschl. 55 Thlr. für die Sonntagschule; 17 Thlr. Drucksachen) ergab sich ein Kassebestand von 31 Thlr. 28 Ngr. 5 Pf. und einschließlich 50 Thlr. früheren Hauptstamm ein Vermögensbestand von 81 Thlr. 28 Ngr. 5 Pf.

Die Sätze, mit welchen der Diakonus Heyner seinen Jahresbericht über den Zustand der vorzugsweise seiner Leitung anvertrauten (am 7. Dezember 1835 gestifteten) Kunst- und Handwerksschule einleitet, haben wir bereits an die Spitze des gegenwärtigen Gesammtberichtes gestellt. Mit Rückbezug darauf und unter Anwendung

derselben auf die gedachte Schulanstalt bekennt der Diak. Heyner freudig, daß sich die 76 Schüler derselben fast durchgehends musterhaft betragen und einen Sinn an den Tag gelegt haben, der in ihnen einst wackere Staatsbürger erwarten läßt. 12 der fleißigsten und wohlgesittetsten Schüler konnten im Jahresverlaufe durch Prämien in nützlichen Büchern und Reisekarten bestehend ausgezeichnet werden.

Der Oberlehrer Schumann unterrichtete in 3 Abtheilungen 21 Schüler im Rechnen: 1) Kettenrechnung mit Rücksicht auf das Verhältniß ausländischer Münzen, Gewichte u. s. w. zu inländischen; 2) direkte und indirekte Regel quinque, 3) zuletzt Regeldetriaufgaben mit besonderer Rücksicht auf Genauigkeit des Ansatzes und der Vortheile, welche das Berechnen erleichtern. Die meisten, namentlich die älteren der Schüler wußten ihres Lehrers vortrefflichen Unterricht hochzuschätzen und lobenswerth zu benutzen. Schreiblehrer Golle unterrichtete 70 Schüler im Schönschreiben (gewöhnliche Kurrent- und engl. Schrift, moderne, altgothische und Kanzleischrift). Die Schüler machten gute Fortschritte, mehrere bildeten sich sogar zum Firmaschreiben heran. An des Malers Pfitzner Zeichnenunterrichte nahmen 23 Schüler Theil, sie übten sich mit gutem Erfolge im Zeichnen von Figuren, Landschaften, Blumen, Arabesken, Mustern und Meubles. Der Stadtmusikus Voigt unterwies 33 Schüler im Gesange, es wurden Choräle, Kantaten, Motetten, Lieder von B. Gleim, Drobitzsch, Kalliwoda, Kücken, Krebs, M. v. Weber, C. Zöllner, Pohlenz, Berthelsmann gesungen, insbesondere auch bei Gelegenheit des Stiftungfestes und der Prämienvertheilung in ausgezeichneter Weise. Des Diakonus Heyner Unterricht in der teutschen Sprache, Geographie und Geschichte besuchten 36 Schüler fleißig und aufmerksam. In der teutschen Sprache wurden ihnen nicht nur die allgemeinen Regeln der Rechtschreibung vorgetragen, durch Beispiele erläutert und durch Diktiren von Geschäfts- und Anstandsbriefen eingeübt, sondern sie wurden auch ange-

wiesen, ihre Gedanken in allerlei schriftl. Aufsätzen auszudrücken. Alles dies geschah in 3 Abtheilungen nach dem Maaße ihrer Geisteskräfte und Fortschritte. Die erste und größte Abtheilung machte längere Beschreibungen irgend eines Gegenstandes der Natur oder Kunst, oder irgend einer Begebenheit des menschlichen Lebens, oft auch Aufsätze sittlichen und religiösen Inhalts. Auch die zweite Abtheilung fertigte, jedoch nur kürzere Erzählungen und Beschreibungen, aber mehr noch Geschäfts- und Anstandsbriefe. Die 3. Abtheilung, die in schriftlichen Aufsätzen noch gar keine Uebung gehabt zu haben schien, bildete erst kurze Sätze aus gegebenen Wörtern und schrieb dann vorgesagte kurze Briefe und kleine Erzählungen aus dem Gedächtnisse auf. In der Geographie wurde nach einer allgemeinen Uebersicht über Europa und namentlich über Teutschland, das brittische Reich und die Schweiz zum Gegenstande des Unterrichts gewählt. In der englischen Geschichte wurde die Entstehung dieses Reiches und die Vereinigung Englands, Schottlands und Irlands nachgewiesen, hiernächst wurden die merkwürdigsten Könige und Königinnen und ihre Thaten, namentlich auch die Königin Elisabeth und ihr Verhalten gegen die junge und schöne schottische Königin Maria Stuart ausführlich betrachtet. Die neuesten Ereignisse in der Schweiz riefen die Geschichte dieses schönen und merkwürdigen Landes, der tapfern und freiheitliebenden Schweizer unter den Römern, unter den fränkischen Königen, unter Kaiser Albrecht und seinen feilen Dienern, den Landvögten, namentlich unter Geßler, dann Wilhelm Tell, den Schweizerbund, Walther Fürst, Werner von Stauffach und Arnold von Melchthal auf dem Grütli, somit die Schweizer Eidgenossenschaft zuerst der 3 Kantone Uri, Schwyz und Unterwalten in das Gedächtniß zurück. Und so suchte jeder Lehrer der Sonntagschule das Seine nützlich beizutragen, um seine Zöglinge zu tüchtigen Staatsbürgern heranzubilden, die Gott fürchten und lieben und ihren Fürsten ehren.

V. Der (am 7. Juni 1834 gestiftete) Kunst- und Gewerbeverein in Ronneburg hat in der Absicht, dem herrschenden Arbeitmangel und dem gänzlichen Verfalle der Handspinnerei in Wolle daselbst vorzubeugen auf Anregung seines damaligen Vorstehers Archidiakonus Schwepfinger, jetzt Pfarrer in Ponitz bei Altenburg, den Leinwebermeister Krause in Ronneburg, dazu aufgemuntert und veranlaßt, die Einrichtung einer Handflachsspinnerei in Ronneburg zu versuchen, deshalb mit Mstr. Krause einen Vertrag hierüber abgeschlossen dahin, daß dieser unter Oberaufsicht des Vereins, dessen Vorsteher jetzt der Advokat Sonnenkalb ist, die fragliche Einrichtung treffe, die Hälfte des Reinertrages aber zum Besten der dortigen Kleinkinderbewahranstalt an den Verein abtrete. Mstr. Krause hat nun dem Vernehmen nach im Winter 1847 für 317 Thlr. 23 Ngr. Flachs angekauft, daraus 7040 Strähne Garn spinnen lassen, dafür je zu 1 Ngr. 3 Pf.: 281 Thlr. 18 Ngr. und 28 Thlr. 7 Ngr. 3 Pf. Taglohn für Zurichten des Flachses, dann 300 Thlr. Weberlohn und 160 Thlr. Taglohn für Bleichen und Holz, zusammen 1087 Thlr. 18 Ngr. 3 Pf. aufgewendet und dazu 600 Thlr. von 2 Vereinsmitgliedern dargeliehen erhalten, die übrigen 487 Thlr. aber selbst aufgebracht. Der Herzog hat 300 Thlr. als Geldvorschuß zu Unterstützung dieses Unternehmens, mit freundlicher Anerkennung desselben, bis auf Wiederruf verwilligt.

Sonstige Mittheilungen über die Thätigkeit des Vereins sind zur Benutzung bei diesem Gesammtberichte nicht eingegangen.

Ueber den Fortgang der dasigen (am 12. Juli 1828 gestifteten) Kunst- und Gewerbschule ist auf das 19. Jahr ihres Bestehens 1847 in Nr. 44 des „Feyerabends" 1847 (Wochenblatt für Ronneburg, Schmölln und Umgegend) aus der Feder des Hofraths Klein dort, ein ausführlicher Jahresbericht abgedruckt werden, auf welchen vorzugsweise hier zurückzuweisen ist, da angenommen werden darf, daß

bei derartiger Veröffentlichung dessen Inhalt auslangend verbreitet sein wird, insbesondere in den Kreisen, für welche die Mittheilungen aus dem Osterlande vorzugsweise bestimmt sind. Indeß werde doch hier kürzlich erwähnt: Konrektor Schumann übernahm neben dem Unterrichte in Erdbeschreibung und in einzelnen Geschichtabschnitten, an des Archidiakonus Schwepfinger Stelle auch den: jungen Leuten Kenntniß des äußern und innern Menschen zu geben. Die Schullehrerseminaradspiranten Prüfer und Lambracht verwalteten die Elementarklasse. Die Lehrer Wessser und Oschmann unterwiesen nach wie vor im Zeichnen, der Tischlermstr. Reinhold insbesondere im architektonischen Zeichnen. Der Buchhändler Hofmeister erbot sich zur Mithilfe bei dem Unterrichte im Zeichnen überhaupt. Die Zahl der Schüler war 34. Darunter 9 Zeugweber, 4 Leinweber, 1 Tuchmacher, 6 Schuhmacher, 3 Porzellainmaler, 2 Seiler, 2 Buchbinder, 2 Schneider, je 1 Tischler, Fleischer, Glaser, Kürschner, Mechanikus. Fleiß und Fortschritte waren mäßig, doch zeichneten mehrere der ersten Klasse sich vortheilhaft aus. Wegen wiederholter ungebührlicher Schulversäumniß mußten 14 Schüler im Jahresverlaufe 1847 ausgewiesen werden. Dagegen konnten 10 Schüler wegen fortgesetzten und vermehrten Fleißes Prämien erhalten. Die Kasseverhältnisse gingen in Ordnung, der Rechnungführer schloß mit 16 Thlr. 13 Ngr. 8 Pf. Einnahmeüberschuß ab. Wenn gegen den Schluß des bürgerl. Jahres einem neuerlichen Nachberichte zufolge die Schülerzahl sich bis auf 28 vermindert hat, so mißt der Schulvorstand dem theils freiwilligen und ordnungmäßigen Austritte, theils nothwendig gewordenem Ausweisen und dabei allerdings den Meistern der Gewerbsschüler viel Schuld bei, namentlich und insbesondere den Webern, die auf dem Werkstuhle verdienen und verdienen lassen wollen; wenn freilich, wie wohl meist, die Lehrlinge bei ihren Eltern oder Müttern Wohnung und Kost behielten, so könnten jene freilich den Sonntagsstundenbesuch nicht über-

wachen; doch fehlte es leider nicht an Beispielen, daß die Schüler beim Außenbleiben oder Zuspätkommen Verhinderung von Seiten der Meisterschaft vorschützten.

Der Schulbericht schließt mit der Frage: „Was wird sich nun aber gegen bemerkte Nichtachtung der Hilfsschulen für junge Handwerksgenossen oder vielmehr für die Anerkennung von deren Nützlichkeit ja Unentbehrlichkeit wol thun lassen, wenn Vieles im Kreise des Gewerbes sich verbessern und Nachdenken, Kenntniß und Gesittung vermehrt und wirksamer als, scheint es, jetzt noch, werden soll?"

VI. Der (am 24. Juli 1829 gestiftete) Georgen-Verein zur Belebung und Ermunterung des Kunst- und Gewerbfleißes in Eisenberg, hat im Jahre 1847 keine wesentlichen Veränderungen gegen früher erlitten. Die bisherige Theilnahme ist ihm verblieben, so auch die Zahl der Mitglieder und der Jahresbeiträge. Der günstige Stand der Kasse gestattete die wesentliche Unterstützung zweier junger Leute, eines Posamentirergesellen (fleißiger Sonntagschüler) und eines in Dresden zu seiner weitern Ausbildung sich aufhaltenden Architekten. Der Verein hat beschlossen, hinkünftig bisweilen auch Handwerksmeister, welche in ihrem Fache sich auszeichnen, durch zweckentsprechende Gaben zu unterstützen und aufzumuntern. Auf abermaliges Ersuchen der bisherigen Vorsteher: von ihrem Amte entlassen zu werden, sind an die Stelle des bisherigen Direktors, des Rath Klötzner, der Superintendent Klötzner und an die Stelle des Sekretärs, Justizraths Meißner, Stadtschreiber Gerlach gewählt worden.

Die mit dem Verein verbundene (am 6. Febr. 1830 gestiftete) Sonntagsschule wurde ziemlich regelmäßig von 44 Lehrlingen und Gesellen besucht. In 4 wöchentlichen Stunden ward von dem hochbejahrten Kandidaten Back Unterricht im Zeichnen und Schönschreiben, vom Rektor Ludewig in der teutschen Sprache, Erdbeschreibung, Geschichte und im Rechnen ertheilt: Die Lehrstunden des

Letztern wurden von einer geringeren aber bereits weiter vorgeschrittenen Schülerzahl besucht, deren Fortschritte im Allgemeinen erfreulich waren. Die ausgezeichneteren Schüler beschenkte der Vorstand mit mancherlei, was beim Zeichnen und Schreiben unentbehrlich ist; die kleine der Sonntagsschule angehörende Sammlung guter für den Handwerker nützlicher Bücher ward fleißig benutzt: leider vernahm der Vorstand wiederum öfter die Klage, daß gute strebsame junge Leute durch ihre Meister vom Besuche der Sonntagsschule zurückgehalten wurden: angeblich wegen zu großer Zeitversäumniß.

Kann der Vorstand auch diesmal nicht umhin, den Wunsch auszusprechen, daß diese von bürgerlichem Gemeinsinne hervorgerufene und durch ihn und landesväterliche Unterstützung erhaltene Anstalt zur Bildung künftiger Handwerker, hinkünftig insbesondere von Seiten der Gewerbtreibenden einer lebhafteren Theilnahme sich zu erfreuen haben und eine den Bedürfnissen der Zeit angemessenere Erweiterung erhalten möge, so hält er sich doch für überzeugt, daß sie auch in ihrer gegenwärtigen beschränkteren Einrichtung nicht ohne Erfolg und Segen wirke.

VII. Die zur Nachhilfe und zu geistiger Fortbildung junger Handwerker in Roda bestehende (d. 16. Apr. 1845 gestiftete) Sonntagsschule zählte nach dem Berichte ihres Vorstandes, Kirchenrath und Superintendent Streicher und des Stadtschultheiß Zinkeisen, 32 Schüler, von welchen 6 den anliegenden Ortschaften angehörten. Die meisten derselben haben die Unterrichtsstunden so ziemlich regelmäßig besucht, nur wenige sind aus Nachlässigkeit und Mangel an innerem Ausbildungtriebe abgegangen. Im Ganzen kann der Geist der Schule auch jetzt noch ein guter genannt werden, indem sich mancher Schüler durch Fleiß, Geschicklichkeit, Fortschritte und sittliches Betragen auszeichnete, so daß mehreren derselben bei der Schulprüfung Bücher, Schreib- und Zeichnenmittel als Zeichen ihres

Fleißes und Wohlverhaltens ertheilt werden konnten. Ebenso wurde auch die Lesebibliothek, namentlich während des Winterhalbjahres als eine, zweckmäßige Nahrung für Geist und Herz darbietende Anstalt fleißig benutzt.

Im Laufe des Schuljahres ward Unterricht ertheilt im freien Hand- und Linearzeichnen vom Maurermeister Franke, im Rechtschreiben, sowie in der Erdbeschreibung (mit geschichtlichen und technologischen Bemerkungen) vom Mädchenlehrer Albrecht, in den stylistischen Uebungen mit besonderer Rücksicht auf die bei Handwerkern vorkommenden schriftlichen Aufsätze, sowie im Rechnen (die Rechnungarten in gleichnamigen und ungleichnamigen Größen, die Bruchrechnung, die einfache und zusammengesetzte Regeldetri, Kettensatz und populäre Geometrie umfassend) von dem Kirchner Geifrich, im Schönschreiben abwechselnd von den beiden letztgenannten Lehrern.

Einschließlich des vorjährigen Kassebestandes war die Einnahme 72 Thlr. 10 Ngr. 8 Pf., die Ausgabe 44 Thlr. 12 Ngr. 1 Pf., der Ueberschuß also 27 Thlr. 28 Ngr. 7 Pf.

VIII. Der (den 29. Nov. 1844 gestiftete) Gewerbe-Verein in Kahla hat neuerdings seine Jahresberichte auf den Zeitraum vom 19. Novbr. 1844 bis dahin 1847 im Druck erscheinen lassen. Obschon erwartet werden darf und zu hoffen steht, daß dieselben mindestens im Kreise der Mittheilungen aus dem Osterlande verbreitet sein werden, so dürfte es doch nicht unangemessen erscheinen, unter allgemeiner Hinweisung darauf Einiges daraus auch hier wieder hervorzuheben. Nachdem der Schuhmachermeister Geisenheyner Satin gommé und Satin imbibé, als Ersatz für Oberleder vorgezeigt, Papierfabrikant Lehmann aber die Frage zur Behandlung aufgeworfen hatte: ob Heizung mit erwärmter Luft wohlfeiler als Ofenheizung sei und wie Stubenöfen überhaupt am zweckmäßigsten zu bauen sein dürften, hatten 2 Punkte die Thätigkeit

des Vereins vorzugsweise in Anspruch genommen: der eine berechnet auf schnelle Hilfleistung, für die dort in Geldverlegenheit sich befindenden Gewerbtreibenden, der andere auf Linderung der schon damals sich merklich nähernden, später so fühlbar gewordenen Brotheuerung. Diese zwei Punkte umfaßten das Vorhaben: für Kahla eine bereits früher beabsichtigte Vorschußkasse ins Leben zu rufen und ebenso die Gewinnung eines wohlfeileren Brodes. Bezüglich der Vorschußkasse sind immittelst weitere wesentliche zu dem erwünschten Ziele führende Vorschritte geschehen, insbesondere unter förderlichster Mitwirkung des Herzogs. Die diesfallsigen Ergebnisse werden in unserm nächstjährigem Gesammtberichte vorgelegt werden können.

Um die Gewinnung eines wohlfeileren Brodes hat sich vorzugsweise der dortige Braumeister Beck verdient gemacht. Seine schon vor mehrern Jahren gemachten bez. preißgekrönten Versuche durch Untermengung des Malzabgangs in der Brauerei mit Mehl ein minder theures Brod zu gewinnen, haben sich in jener schweren Zeit, wo schnelle Hilfe noththut, erneuert, vervollkommnet und bewährt. Er hat damit in Kahla und im Auslande anerkannt vielen Nutzen geschafft, und wenn er in den vielen öffentlichen jene neue Brodgewinnung behandelnden Bekanntmachungen Anerkennung seines Verdienstes hat finden müssen, so haben mit ihm die Mitglieder des Vereins sich freuen dürfen, wenn ihm dieserhalb, in ehrender Auszeichnung, von dem Herzog die silberne Verdienstmedaille des Sachsen-Ernestinischen Hausordens ertheilt wurde. Zwei von dem Bürgermeister Fischer vorgelegte andere Brodproben, die eine aus Oelkuchen mit Untermischung von Mehl, die andere aus gedörrten und klar gestoßenen Quecken, gleichfalls mit Mehl vermischt, haben beide an Wohlgeschmack und sonstiger Güte dem Beckschen sogenannten Malzbrode nachgestanden. Derselbe hat hiernächst Gutta Percha in natürlichem Zustande vorgelegt, wie sie sich erweichen und bearbeiten lasse angegeben, die Nützlichkeit und Räthlich-

keit einer Industriehalle hervorgehoben, auch durch Vorzeigung eines Aepfelschälers veranlaßt, daß der Schlossermeister Müller das. die hierbei besprochene etwaige Vervollkommnung hinsichtlich ihrer praktischen Ausführbarkeit ins Auge gefaßt hatte. In weiteren Sitzungen ward die von dem Bürgermeister Fischer aufgeworfene Frage: „wie dem allzugroßen Verstäuben des Mehles in den Mühlen vorgebeugt werden könnte? sowie die von dem Papierfabrikanten Lehmann aufgestellten Fragen: welche Stoffe die billigsten und zur Winterkleidung für die Aermeren nützlichsten und zweckmäßigsten sein dürften? und ob wol das Fertigen von Haarsocken als Nahrungzweig für Unbemitteltere auch dort einzuführen füglich erscheine? sowie: ob geschmiedete oder sogenannte Maschinennägel durch den Gebrauch als die vorzüglicheren sich erwiesen hätten? gemeinsam erörtert. Der Kantor Gleißner hat hiernächst einen von ihm erfundenen zweckmäßigen Apparat, bei welchem durch Einsetzen längerer oder kürzerer Stäbchen und durch Vergleichung derselben unter einander den Schulkindern die Begriffe und die Lehre von den Brüchen und der Rechnenkunst leicht beigebracht und begreiflich gemacht werden, vorgelegt, über zeitgemäße Verbesserungen im Schulwesen und über zweckmäßigere Anlegung und innere Einrichtung neuer Schulgebäude sich verbreitet und es ist bei dieser Gelegenheit der früher schon mehrfach ausgesprochene Wunsch wegen zustellender Anträge in ersterer Beziehung, neu belebt und dahin abzweckende vorläufige Anordnung getroffen worden und es hat der Skribent Biedermann gelungene schwarze Abdrücke von Blättern vorgelegt, der Bürgermeister Fischer aber die Vereinsmitglieder zum Nachdenken über eine zweckmäßige Rettungvorrichtung bei Feuersgefahr aufgefordert. Der Posamentirermstr. Winkler in Orlamünde legte Bandproben aus Seide von seiner eigenen Seidenraupenzucht gewonnen vor. Der Uhrmacher Weyde hat die innere Zusammensetzung und Beschaffenheit einer gewöhnlichen Taschenuhr durch deren Zerlegung erklärt. Man hat über Beimi-

schungen zum Brodmehle gesprochen; der Seilermeister Heimberge d. J. bei dieser Gelegenheit Brod mit einer Beimischung von Kürbisfleisch vorgelegt; der Rathsassessor Zipfel hat mit Unterlegung geeigneter Zeichnungen und unter Bezugnahme auf Dampfmaschinen einen Vortrag über Wirkung der Dämpfe gehalten, der Klempnermeister Zwanziger eine neue Art Wärmflasche von Blech nach einem Modelle aus dem polytechnischen Journale vorgelegt, der Schlossermeister Müller ein von ihm gefertigtes Vexirschloß an Kleiderschränke und der Chirurg Müller ein kleines Modell zu einem Rettunghaken bei Feuersgefahr — ein Gegenstand, der überhaupt vielfältig, insbesondere aus Veranlassung eines diesfallsigen Vortrages des Maurermeisters Jecke d. J. im Vereine erörtert worden ist, — der Schlossermeister Schweizer ein französisches Schrankschloß mit umgehender Röhre vor- und bez. zerlegt, auch einen Vortrag über genau abjustirte und zweckmäßig gebaute größere Wagen nach einem zur Veranschaulichung vorgelegten größeren Modelle gehalten, der Doktor Mäder über Gebrechen und Krankheiten einzelner Handwerker sich verbreitet. Außerdem hat man über die Nachtheile des Hausirhandels und über die Frage: ob auch in dortiger Gegend es vortheilhafter sein dürfte, Steinkohlen statt des Holzes zu brennen, in welcher Beziehung der Schlossermeister Schweizer d. J. Kostenvergleichungsrechnungen vorgelegt, sich ausgesprochen. Der Buchbindermeister Grübner hat 2 nett gearbeitete Gesellenstücke seiner Lehrlinge, der Wagnermeister Heller eine selbstgefertigte Maschine zum Reiben ungekochter Kartoffeln und ein durch einfache und zweckmäßige Konstrukzion ansprechendes Modell zu einer Siegelpresse vorgelegt. In Verfolgung des schon im Laufe des Sommers laut gewordnen Wunsches, dahin zu wirken: daß auch in der das. Bürgerschule Unterricht im Zeichnen nach Modellen ertheilt werden möge, ist, als man vernommen, daß ein neuer Lehrer bei der das. Mädchenschule angestellt werde, beschlossen worden, die Kircheninspekzion zu

bitten, daß sie bei dieser Gelegenheit auf einen Mann Rücksicht nehme, der jenen Unterricht zu ertheilen im Stande sei. Auch sonst noch hat der Verein in Folge von Vorlesungen aus Zeit- und andern Schriften sich über Stereotypen, Waldwolle, Farbengift in Wachsstöcken, Pauperismus und Kommunismus, Verhüten des Wiedererwachens im Grabe mittelst Anwendung des Galvanismus, über Selbstentzündung verschiedener Gegenstände, über ferresche Backöfen u. s. w. sich belehrend unterhalten.

Die Zahl der Schüler der dasigen (den 30. Januar 1831 gestifteten) Herzog Josephs Sonntagschule ist während des Sommers 1847 etwa 70, beim Jahresschlusse aber 36, die Theilnahme überhaupt im Allgemeinen lebhafter als in den letzten Jahren gewesen. Die Lehrer und die Unterrichtsgegenstände und Stunden sind die frühern geblieben — das Vermögen der Schule hat sich um den Zinsbetrag gegen voriges Jahr vermehrt.

Der Vorsteher der Anstalt Fabrikherr Eckardt ist durch seine umfänglichen kaufmännischen Geschäfte diesmal behindert worden, ausführlichere Mittheilungen über die fragliche Anstalt zu machen.

IX. Die (am 23. Oktober 1842 gestiftete) Sonntagschule in Orlamünda hat auch im Jahre 1847 erwünschten Fortgang gehabt. Die Lehrer an derselben — Diakonus Voigt, Kantor Voigt, Kirchner Müller, — haben im Schön- und Richtigschreiben, in Fertigung schriftlicher Aufsätze, in Kopf- und Tafelrechnen unterwiesen, im Zeichnen hat wiederum der Tischlermeister Schmeißer Unterricht ertheilt, die Schülerzahl hat zwischen 8 bis 25 gewechselt, darunter einige von nahe liegenden Dörfern. Bei den fleißigeren ist die gute Folge nicht außengeblieben. Freilich sind die meisten im Sommerhalbjahre wenig oder gar nicht gekommen, zahlreicher haben sie sich im Winterhalbjahre eingestellt.

Bei 40 Thlr. Einnahme und nur 10 Thlr. 15 Ngr. 5 Pf. Ausgabe, somit 29 Thlr. 14 Ngr. 5 Pf. Kassebestand beabsichtigt der Vorsteher O.-Pfarrer Knauth die

Vermehrung der kleinen Büchersammlung der Schule, da er bemerkt hat, daß die Schüler sich gern Bücher daraus holen.

Die Strick- und Nähschule hat den besten Fortgang, da Frl. Schindler, welche sie leitet, es an Fleiß und Ausdauer nicht fehlen läßt und die Kinder nicht blos im Nähen und Stricken unterrichtet, sondern sie auch in aller Weise zur Ordnung anhält.

Und so dürfen wir denn auch diesmal, wie in den frühern Jahren, mit lebhafter Freude und Befriedigung hinblicken auf das Wirken und Bestehen unserer Schwestervereine in den befreundeten Schwesterstädten unsers geliebten Heimathlandes und uns der Hoffnung hingeben, daß die Saat des Guten, welches sie in das bürgerliche Leben auszustreuen, gedeihen und je mehr und mehr erwünschten und erhofften gemeinnützigen Erfolg haben werde.

XVI.

Bericht

über das 23. Jahr der Kunst- und Handwerksschule zu Altenburg,

erstattet von ihrem Hauptlehrer

Eduard Lange.

Trotz der vielen und mannigfach verbesserten Schulen ertönen jetzt die Klagen über Unwissenheit, Rohheit und Unsittlichkeit der großen Menge kaum seltener als ehedem. Das dürfte hauptsächlich aus 2 Ursachen zu erklären sein. Es sind nämlich mit den gesteigerten Leistungen der Bildungsanstalten zugleich die Ansprüche gestiegen, und hinter diesen erhöhten Ansprüchen bleiben nun die geistig und sitt-

lich Vernachlässigten noch ebenso weit zurück als früher die Schwachen und Verwahrlosten gegen die minder hohen Anforderungen der Vergangenheit. Dann herrscht aber auch im Schulwesen viel — ich möchte sagen — bloße Werkheiligkeit, viel Frohn- und Miethlingswesen, das unbekümmert um ein Wirken im Geiste und in der Wahrheit, ja bisweilen selbst ohne Ahnung der Möglichkeit eines solchen, seine Thätigkeit nur äußerlich nach der Zahl der abzuhaltenden Lehrstunden mißt, gleich als ob Gehalt und Werth eines Buchs nur von seinem Formate und seiner Seitenzahl abhinge. Und dieser Frohn- und Miethlingssinn findet sich nicht etwa blos auf Seiten der größtentheils schlecht besoldeten und unter Nahrungssorgen verkümmernden Lehrer, sondern fast noch mehr auf Seiten der Schüler und ihrer Eltern. Der Besuch der Schule ist ihnen ungefähr so wie die Entrichtung der öffentlichen Abgaben, nur eine Zwangspflicht, der sie blos aus Gewohnheit und in der Absicht gehorchen, sich nicht noch unangenehmeren Störungen oder übler Nachrede auszusetzen. Daher sprechen Eltern und Kinder es auch mit großer Unbefangenheit aus, daß sie nun noch 1 oder 2 oder 3 Jahre in die Schule gehen müßten, und begrüßen den Tag der Entlassung aus derselben, als einen Tag der Befreiung. So wird die Schule wie eine unwillkommene Zulage des bürgerlichen Lebens nur gezwungen mit in den Kauf genommen, und ihre Kenntnisse und Fertigkeiten, ihre regelrechte Sprach- und Ausdrucksweise läuft neben dem alltäglichen Leben der Eltern und Kinder wie eine nur geduldete, gehaltlose Fratze nebenher. Sobald diese aber die Schulstube zu überschreiten und in das ihr nicht zustehende Gebiet des gemeinen Lebens überzugreifen wagt, wird sie als widerliche Ziererei verhöhnt und verspottet. Ja, es gehört für einen jungen, schüchternen Menschen entschiedener Muth dazu, die religiösen und sittlichen Grundsätze, mit welchen die Schule ihre Zöglinge zu durchdringen suchte, auch noch im ersten Jünglingsalter als freie Ueberzeugung zu bekennen und zu vertreten.

Vielleicht meint Mancher: ich sehe hierin zu sehr ins Schwarze, und die Sache sei doch keineswegs so schlimm. Ich rechte nicht mit ihm. Kaum aber dürfte Jemand sein, der die Thatsache selbst völlig in Abrede zustellen wagte. Mag daher die Schuld liegen, wo sie will; das Uebel selbst ist nicht zu verkennen und verdient gewiß die ernstlichste Beachtung. Ihm scheint man auf dem religiösen Gebiete die katechetischen Erbauungsstunden entgegen gestellt zu haben, welche man den Sonntag Nachmittag mit den jüngern confirmirten Gemeindegliedern zu veranstalten geboten hat; doch haben diese wohl nur unter besonders begünstigenden Umständen und Persönlichkeiten rechtes Leben gewinnen können. Dann wirken ihm auch die mancherlei Fortbildungsschulen entgegen, so wenig man dies auch bei deren Gründung zunächst beabsichtigt haben mag. Sie versöhnen die Schule mit dem Leben und schlagen eine Verbindungsbrücke über eine Kluft, die bei gleichmäßigem Fortschreiten beider nie entstanden, noch vielweniger aber so weit und trennend geworden wäre. Denn da die Schüler diese Fortbildungsschulen freiwillig und ohne äußeren Zwang besuchen, so ist bei ihnen von einem bloßen Frohn- und Zwangslernen nicht mehr die Rede, und die edle und veredelnde Wissenschaft wird durch sie wieder eingesetzt in ihre natürlichen Rechte. Mit der Lust, zu lernen, steigert sich der Erfolg, und die in den wenigen Unterrichtsstunden neu erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten lehren auch die bereits mitgebrachten höher schätzen und mit verständigem Eifer bewahren. Nicht dem Pfunde, das vergraben im Schweißtuche liegt, gehört unser Herz, wohl aber nimmt das werbende und wachsende unsere ganze Thätigkeit in Anspruch. So setzen die Fortbildungsschulen nicht allein das Werk der Kinderschulen mit größerer Freiheit fort, sondern bewahren es auch vor den Dornen, welche dasselbe oft so schnell überwuchern und unterdrücken. Sie nehmen die Kenntnisse und Fertigkeiten der Knabenschulen in ihre fördernde Pflege und lassen sie dem mit den wachsenden

Jahren sichrer und fester werdenden Jünglinge nie fremd und ungeläufig werden. In ihnen erstarken allmählich die jungen Fruchtbäume für das bürgerliche Leben, deren bisherige gerade Richtung nicht das Werk der Natur oder der schon zur andern Natur gewordenen andauernden Gewöhnung, sondern hauptsächlich die Folge äußeren Zwanges war, mit dessen plötzlichem und unvermitteltem Verschwinden auch ebenso schnell um so schiefere Richtungen hervortreten und sich nur zu bald befestigen und verhärten, je mehr sich die des eignen freien Haltes ungewohnten Köpfe nach dieser oder jener Seite neigen und je mehr sie noch obendrein von fremdartigem und unnatürlichem Beiwerk niedergezogen werden. Man sucht und findet ja zwischen zwei verschiedenen Tonstücken, die nach einander folgen, und in wenigen Minuten verklungen sind, vermittelnde Uebergänge, warum sollte denn die Schule und das Leben, deren Disharmonie so lange fortwirkt, ohne diese versöhnende Vermittlung bleiben?

Wohl uns, daß wir in unserer Handwerksschule schon seit 23 Jahren eine solche besitzen! Wenn irgendwo, so ist eine derartige Fortbildungsanstalt hier bei uns unentbehrlich. Und sollte auch das, was sie selbstständig erzeugt und hervorgebracht hat, nicht gerade hoch anzuschlagen sein, das was sie erhalten und vor dem Untergange bewahrt hat, war jeden Falls aller Anstrengung werth.

Schon haben nach einander 1082 Schüler ihre verschiedenen Lehrräume besucht, und 96 derselben gehören ihr noch jetzt an, und zwar 30 ihrer ersten, 41 ihrer zweiten und 25 ihrer dritten Klasse. Von ihnen stammen 49 aus der Stadt Altenburg, 36 aus den übrigen Städten und Ortschaften unseres Herzogthums und 11 aus andern deutschen Bundesstaaten *) her. 13 wandern der Schule von den umliegenden Dörfern z. B. von dem 2 Stunden ent-

*) 4 aus dem Königreich Sachsen, 3 aus Württemberg, 2 aus Preußen, 1 aus Schwarzburg Sondershausen, 1 aus Reuß Gera.

fernten Stöbnitz zu, und zeigen, welche Schwierigkeiten die freie Luft und Liebe zu überwinden vermag. Einen recht sprechenden Beweis hierfür gab mir noch vor wenigen Wochen ein 18jähriger Bauerbursche aus Stöbnitz, der sich nach fast 3jährigem erfolgreichen Besuche unserer Schule erst jetzt auch noch zur Theilnahme am Unterricht in der französischen Sprache meldete, dessen Besuch *) wir den Wünschen der Schüler anheim stellen. Da nun dieser Unterricht in der untern Klasse erst nach Beendigung der Hauptstunden Montags Abend um 8 Uhr beginnt und also bis 9 Uhr dauert, so fragte ich, seines regelmäßigen Schulbesuchs eingedenk, ob er etwa für den Montag hier ein Nachtquartier habe und nicht mit seinen Kameraden um 8 Uhr noch nach Hause wandere. Die Antwort war: Bisher sei er mit den Andern gegangen. Nun werde er aber seinen Heimweg um 9 Uhr allein machen.

Unser Lehrerpersonal ist bis auf eine einzige Veränderung das bisherige geblieben. Es ist nämlich an die Stelle des Collaborator Lange, der im Januar 1848 zum Pfarrer auf der Leuchtenburg befördert wurde, als Lehrer der französischen Sprache für diejenigen unserer Schüler, welche daran Antheil zu nehmen wünschen, sowie als Lehrer für deutsche Sprache und Rechtschreibung und für das Rechnen bei unserer dritten Klasse der Schulcollaborator Lützelberger von dem Schulvorstande erwählt worden und hat sein Amt bereits mit dem Beginne des Jahres 1848 angetreten. Die Lehrstunden sind die bisherigen geblieben. Doch lehre ich in der ersten Klasse Dinstags Abend von 6—8 wieder einmal Physik und Geometrie, statt daß ich voriges Jahr daselbst Geographie und Gewerbkunde vortrug. Auch habe ich, die Genehmigung des geehrten Schulvorstandes voraussetzend, seit Beendigung der Kirmsen wieder allwöchentlich eine Stunde deutsche Geschichte erzählt und zwar Donnerst. Abend von 8 bis 9. und dabei 35 frei-

*) Jetzt nehmen 16 Schüler Theil am Unterricht im Französischen.

willige Zuhörer aus den beiden obersten Klassen gehabt. Einige derselben erkundigten sich schon beim Beginn des Herbstes, ob dieser Unterricht nun nicht bald wieder seinen Anfang nehmen werde.

Dagegen fehlt uns seit mehrern Jahren der Unterricht im Modelliren. Um so größer war unsere Freude, als wir das Modelliren unter der Unterrichtsgegenstände aufgenommen sahen, zu deren Pflege ein Freund der Künste und der Wissenschaften, der weit hinaus über die Grenzen unserer Stadt und unseres Landes eine seltene Anerkennung und Verehrung genießt, nicht allein geeignete Lehrer zu gewinnen, sondern auch werthvolle und seltene Kunstschätze zu sammeln und würdig aufzustellen wußte. Dadurch hat unsere Schule wenigstens nach der künstlerischen Seite hin eine erwünschte Fortsetzung erhalten, so wie ihr auch auf der andern Seite durch den Privatunterricht, im Freihandzeichnen, welchen unser Verein seit einigen Jahren an 9 größtentheils unbemittelte Schulknaben durch Herrn Moßdorf ertheilen läßt, eine Art Vorschule gegeben worden ist. Nur Schade, daß diese Vorbereitung auf eine so kleine Anzahl beschränkt bleiben muß und nicht allen Schulknaben, die Lust und Geschick zum Zeichnen haben, zugewendet werden kann. Denn nur ihren Jüngern öffnet die Kunst willig ihre Hallen, die vor Miethlingen und Ungeweihten stets verschlossen bleiben. Ja, die Lauheit und Unempfänglichkeit solcher Unberufenen stört und erkaltet selbst bisweilen den Eifer der Besseren, und das ist es hauptsächlich, wodurch die Uniformirung und zwangsmäßige Verallgemeinerung des Unterrichts die Schule um ihre Achtung und ihren veredelnden Einfluß bringt. Aufgedrungene Wohlthaten hören auf, Wohlthaten zu sein, weil der Zwang kräftige Seelen zum Widerstreben selbst gegen Das verleitet, was sie ohne Zwang vielleicht bald selbst mit Eifer gesucht und ergriffen haben würden. Aus der Kraft dieser Selbstthätigkeit lassen sich wohl auch der religiöse Eifer und die praktische Bildung bei den hierin von der Staatsgewalt fast

gänzlich vernachlässigten Nordamerikanern erklären, während im altcultivirten Deutschland trotz der unablässigen Fürsorge und den durchgreifendsten Maßregeln der öffentlichen Behörden bei der großen Menge dennoch religiöse Gleichgiltigkeit und große Unbeholfenheit selbst in den in jeder Volksschule betriebenen Fertigkeiten an der Tagesordnung sind. Jeden Falls entspricht der Erfolg bei uns keineswegs den aufgewandten Kräften und Mitteln, und das Gute und Schöne, dessen wir uns mit gutem Rechte rühmen und freuen können, ist unserm heimischen Boden nicht durch unsern Schulzwang abgerungen worden, sondern ihm vielmehr trotz demselben noch in freier Liebe und Begeisterung entsprossen.

So wie es ferner keinem Sachkundigen einfallen wird, die wissenschaftlichen Leistungen eines Studenten nach der Zahl der Collegien zu schätzen, für welche er seinen Namen hat eintragen lassen und über deren Besuch er Zeugnisse aufweisen kann, eben so wenig läßt sich auch die allgemeine Bildung eines Gewerbsmannes nach der Zahl der Jahre bemessen, wie lange er bei irgend einer Fortbildungsschule eingeschrieben war. Das ist unthunlich nicht allein wegen der großen Verschiedenheit der Leistungen, welche sie mitbringen, sondern auch wegen der großen Ungleichheit, mit welcher sie die Schule benutzen. Wir wenigstens besitzen neben mehrern Schülern, die in diesem ganzen Jahre nie oder nur höchst selten eine Unterrichtsstunde versäumten, und diesen auch stets mit Eifer und Theilnahme beiwohnten, immer auch noch eine nie ganz auszumerzende Anzahl Miethlingsseelen, die sich nur deßhalb von Zeit zu Zeit in der Schule einzufinden scheinen, damit sie nicht wegen allzu häufiger Versäumnisse gänzlich fortgeschickt und so dem strafenden Unwillen des Vaters oder Meisters blos gestellt werden. Freilich entspricht auch der Erfolg dieser verschiedenen Regsamkeit, und selbst der wohlgemeinteste Zwang vermag dem widerstrebenden und unempfänglichen Lehrling nicht die Bildung und die Kenntnisse aufzudringen, die der rege und empfängliche Sinn sich ganz von selbst aneignet.

Was diesem der Unterricht nicht bietet, das sucht er in Büchern und macht es durch Selbstthätigkeit zu seinem unverlierbaren Eigenthume. Deßhalb haben wir auch die Lesebibliothek unserer Schule fortwährend vermehrt und ihre Benutzung so viel als möglich erleichtert. Sie ist jetzt bis auf 436 Bände angewachsen. Die Bücher werden durch den Schuldiener vor und nach den regelmäßigen Schulstunden ausgegeben und zurückgenommen, leider aber von den zahlreichen Lesern daheim nicht immer so vorsichtig gehalten, wie es zum Theil ihr schlechtes Papier zum Theil ihre schöne Ausstattung verlangt. Geht doch überall in der Welt dem freien Gebrauche der Mißbrauch zur Seite, wie dem Lichte der Schatten. Ja wir werden des Guten erst recht inne, wenn es in ungetrübtem Glanze auf solchem Hintergrunde erscheint.

Und so möge uns denn das belebende Licht fördernder Fürstenhuld, das schätzbare Vertrauen wohlwollender Behörden und die ermuthigende Unterstützung der öffentlichen Meinung hinüber geleiten in das neue Jahr, hinüber in die ferne Zukunft! Früher oder später wird diese doch endlich einmal auch unserer Stadt eine wahre Bürgerschule bringen statt einer solchen, deren Zwangsschüler den hohlen Namen fortdauernd Lügen strafen. Die Bürgerschule, deren Werk unsere Handwerksschule der Hauptsache nach nur für die Zeit größerer Geistesreife ihrer Schüler pflegend erhält und vor dem Untergange schützt, wird ihre wirkliche Fortsetzung erst in einer Real- oder Gewerbschule finden, deren Werk dann wiederum in den Uebungen, Vorträgen und Verhandlungen des Gesellen- und dann des Gewerbvereines fortgeführt und vollendet werden mag. Wenigstens sind für eine solche Stufenfolge schon mehrere Haupttheile vorhanden. Ob diese aber jemals wirklich zu einem lebensvollen Ganzen verbunden oder als vereinzelte Trümmerstücke wiederum ins Grab der Vergessenheit versenkt werden sollen — das wird die Zukunft lehren.

XVII.

Vermögenszustand

der Kunst- und Handwerksschule.

Bei der Kunst- und Handwerksschule hat 1846 betragen:

1) Die Einnahme:

392	Thlr.	18	Ngr.	2	Pf.	Bestand aus der Rechnung von 1845.
589	"	25	"	7	"	verwilligte jährliche Beiträge.
104	"	—	"	—	"	Zinsen von Activcapitalien.
55	"	21	"	1	"	Eintrittsgelder neu aufgenommener Schüler der Kunst- und Handwerksschule.
1142	Thlr.	5	Ng.	—	Pf.	Summe der Einnahme.

2) Die Ausgabe:

286	Thlr.	19	Ngr.	3	Pf.	ausgezahlte Beiträge an die Gewerb- und Sonntagsschulen der übrigen Städte des Herzogthums.
13	"	1	"	—	"	Bücher zur Lesebibliothek und zu Prämien für vorzügliche Schüler.
13	"	8	"	7	"	Druckkosten und allerhand Buchbinderarbeit.
61	"	25	"	6	"	Neue Geräthschaften und Inventarienstücke, hauptsächlich in Folge der Verlegung der Anstalt ins neue Hospitalgebäude.
—	"	14	"	5	"	Zeichen- und Schreibmaterial.
111	"	27	"	3	"	Heizung, Beleuchtung und Reinigung der Schulzimmer.
287	"	20	"	2	"	Besoldungen und Remunerationen.
10	"	10	"	7	"	Insgemein.
785	Thl.	7	Ngr.	3	Pf.	Summe der Ausgaben.

Daraus ergibt sich ein Kassenbestand von 356 Thlr. 27 Ngr. 7 Pf.

Das gesammte Activvermögen der Schule aber hat sich von 3542 Thlr. 18 Ngr. 2 Pf. auf 3506 Thlr. 27 Ngr. 7 Pf. vermindert.

XVIII.

Vermögenszustand

bei dem Kunst- und Handwerksvereine.

Im Jahr 1847 hat bei dem Kunst- und Handwerksvereine betragen:

1) Die Einnahme:

112	Thlr.	3	Ngr.	7	Pf.	Kassenbestand von 1846.
33	"	—	"	—	"	Eintrittsgelder neuer Mitglieder.
344	"	5	"	—	"	Beiträge der Mitglieder.
154	"	5	"	—	"	Beiträge aus Staatskassen.
42	"	10	"	—	"	Zinsen ausstehender Capitalien.
2	"	28	"	2	"	Insgemein.
688	Thlr.	21	Ngr.	9	Pf.	Summe der Einnahmen.

2) Die Ausgabe:

146	Thlr.	12	Ngr.	—	Pf.	für Bücher und Zeitschriften.
87	"	21	"	9	"	Druckkosten, Copialien und Buchbinderarbeit.
74	"	18	"	3	"	Aufwand für Herausgabe der Mittheil. aus dem Osterlande.
12	"	—	"	—	"	Erleuchtung, Reinigung, Heizung des Versammlungszimmers.
62	"	2	"	5	"	Besoldungen und Remunerationen.
382	Thlr.	24	Ngr.	7	Pf.	Latus.

382 Thlr.	24 Ngr.	7 Pf.		Transp.
4 „	7 „	8 „		Postporto und Botenlöhne.
4 „	10 „	1 „		Insertionen.
158 „	8 „	1 „		Insgemein, hauptsächtlich zur Armenunterstützung während der Theuerung.
549 Thlr.	20 Ngr.	7 Pf.		Summe der Ausgaben.

Daraus ergibt sich 139 Thlr. 1 Ngr. 2 Pf. Kassenbestand.

Das gesammte Activvermögen des Vereins aber beträgt 1415 Thlr. 1 Ngr. 2 Pf. Silbercurantgeld.

XIX.

Auszug

aus dem Protokoll über die erste Hauptsitzung des landwirthschaftlichen Vereins zu Altenburg den 16. Februar 1848,

von dessen Sekretair

Ed. Lange.

&c. &c. &c.

2) Herr Helbig nahm das Wort und äußerte: er habe gehört, daß gegen seine Mittheilungen über die Ergebnisse des Fruchtwechselsystems der Zweifel erhoben worden sei, daß man in Ponitz seit seiner Wirthschaftsführung eine Scheune abgetragen habe, während anderwärts die Scheunenräume vergrößert worden wären. Nun sei allerdings in Ponitz zur Vergrößerung der Viehställe eine Scheune, die ungefähr 80 Schock Getreide gefaßt habe, beseitigt worden; allein dafür sei auch gleichzeitig $\frac{2}{3}$ des Schafstalles oder ein Raum für 140 bis 150 Schock Getreide gewonnen worden. Somit fasse der jetzige Scheunenraum 60 bis 70

Schock Getreide mehr als der frühere. Das theile er mit, um der Wahrheit ihr Recht zu sichern, und wünsche nur, daß diejenigen Mitglieder, welche gegen irgend eine vorgebrachte Meinung oder Behauptung einen Zweifel hegten, damit ehrlich und aufrichtig hervortreten möchten, damit durch Anerkennung oder Widerlegung dieses Zweifels das Rechte leicht und schnell ermittelt werde.

2c. 2c. 2c.

7) Mit vielem Interesse vernahm man darauf einen Aufsatz aus den Lengerkeschen Annalen der Landwirthschaft über die Kartoffelkrankheit. Dieser empfiehlt nach Vorschrift des Botanikers Dr. Klotzsch, die Spitzen der Kartoffelpflanzen, wenn diese 6 bis 9 Zoll lang sind, sämmtlich $\frac{1}{2}$ Zoll weit abzukneipen und darauf nach Verlauf von 4—5 Wochen die Spitzen der nun hervortreibenden Nebenzweige ebenfalls $\frac{1}{2}$ Zoll weit zu kürzen, und versichert, daß dadurch nach seinen 1846 und 1847 gemachten Versuchen das Wurzelsystem dieser Pflanzen so gekräftigt werde, daß die Krankheit, welche von dem Stengel ausgehe, nunmehr weder diesen noch die Knollen anfechte.

2c. 2c. 2c.

12) Die für die heutige Versammlung aufgestellten Fragen, welche nun zur Erörterung kamen, waren folgende:

1) „Wie läßt sich Getreide und wie Mehl am leichtesten eine Reihe von Jahren hindurch aufbewahren und zwar wie lange?“

Nur eins der geehrten Mitglieder hatte eine kurze schriftliche Beantwortung geliefert, nämlich Herr Gutsbesitzer Hannß aus Gorma: Er führte an, daß Getreide unter einem Strohdache, wenn es in der warmen Jahreszeit gehörig umgestochen werde, nach seinen Erfahrungen recht gut 3 Jahre lang aufgehoben werden könne und dabei weder seine Brauchbarkeit zur Mehlbereitung noch seine Keimkraft für die Aussaat verliere. Herr Kresse erweiterte diese Zeit für Getraide, wenn dasselbe vor schädlichen Insecten, vor Erhitzung und vor Feuchtigkeit gesichert werde, bis auf 5

Jahre, während man trocken gemahlenes Mehl an einem trockenen Orte in Fässern, festgestampft und wohl verschlossen, wohl 10 Jahre aufbewahren könne, was auch Herr Rittmeister v. Bärenstein bestätigt. Gutsbesitzer Etzold aus Oberlödla endlich erzählte, daß sein Vater Korn unter einem Strohdache 16 Jahre aufbewahrt habe, ohne wesentliche Einbuße zu erleiden. Er habe nämlich den Getraidehaufen, den die Drehmade (wahrscheinlich Tinea granella), immer dichter übersponnen habe, niemals umgestochen. Nun hätte die Drehmade allerdings die obersten Körner des Haufens beschädigt und geschält gehabt, allein das übrige Getraide wäre gut und unversehrt gewesen. Ohne diese Einzelerfahrung bezweifeln zu wollen, war man doch der Ueberzeugung, daß die längere Aufbewahrung des Getraides überaus schwierig sei, weil dasselbe nicht allein vor der äußern Hitze und Feuchtigkeit und vor den verheerenden Insecten, sondern auch vor seiner inwohnenden Feuchtigkeit und vor der durch diese veranlaßten Erhitzung, sobald es in größern Massen aufbewahrt werden solle, schwer zu bewahren sei. Selbst das Mehl leidet durch Hitze, vorzüglich aber durch Feuchtigkeit, und kann deßhalb nur an trocknen und kühlen Orten längere Zeit aufbewahrt werden, vorausgesetzt, daß es trocken vermahlen und trocken in die wohlverschlossenen Fässer gebracht wurde. Doch bietet dasselbe, außer der längern Dauer auch noch den Vortheil dar, daß es in solchen Fässern weit höher aufgespeichert werden kann als das Getraide.

Die zweite Frage lautete: „Ist die Anlegung öffentlicher Getraide- oder Mehlmagazine auf Kosten der Staatsregierungen oder der einzelner Gemeinden räthlich?" und wurde allgemein mit Nein beantwortet. Denn die Nothjahre sind im Ganzen so selten, daß die Magazine, die man in der Regel nicht vor, sondern nach denselben füllt, bis man sie, durch das Verderben der aufgespeicherten Vorräthe gezwungen, wieder entleert, nicht allein die Zinsen, sondern auch das auf ihre Füllung verwendete Kapital

selbst aufzehren und doch fast nur die Wirkung haben, nach Verlauf der Nothjahre, so lange die Ausstattung der Magazine dauert, die Preise hoch zu halten. Wenn dann der weiße und schwarze Kornwurm (Tinea granella und Curculio granarius), ihre Verheerungen beginnen oder das aufgehäufte Getraide durch Feuchtigkeit und Hitze verdirbt und um Spottpreise losgeschlagen wird, so drücken diese Vorräthe, die gleich im ersten Jahre nach der Noth recht wohlthätig gewirkt haben würden, die dann gewöhnlich ohnehin schon niedrig genug stehenden Preise noch mehr, entmuthigen die producirenden Landwirthe und Kornhändler und machen das consumirende Publikum sorglos, bis endlich nach und nach wieder der Mangel sich einstellt, und nun eine oder zwei spärliche Ernten hinreichen, die alte Noth und das alte Geschrei nach Getraide- und Mehlmagazinen zu erneuern. Nun werden die Staatsregierungen um ihre Unterthanen besorgt, geben Aufträge zu sichernden Aufkäufen und steigern so nicht allein an den Orten, welche bisher noch minder hohe Preise hatten, sondern rückwirkend auch an allen übrigen, die sich im freien Verkehr von daher versorgten, die Preise und die Furcht dermaßen, daß die Heilmittel fast verderblicher werden als das Uebel selbst. Die Getraidehändler gerathen durch die allgemeine Aufregung und die allgemeine Nachfrage gar bald in schwindelhafte Speculationen, bis am Ende plötzlich die Enttäuschung eintritt; die aufgekauften und zurückgehaltenen Vorräthe keine Abnehmer finden und die von den Getraidehändlern nach und nach erworbenen Tausende mit noch vielen andern erborgten Tausenden noch schneller verloren gehen, als sie verdient wurden. Die Kornwürmer aber freuen sich der blinden Furcht, und gedeihen in üppiger Fülle, bis Furcht und Vorräthe nach und nach verschwinden und neue Noth, neue Aufspeicherung und neuer Wurmfraß einem neuen Geschlechte gemeinschaftlich die alte Wahrheit predigen.

Die dritte Frage war: „Durch welche anderen Maßregeln kann dem Nothstande in Jahren des Mißwachses am besten entgegen gewirkt werden?“

Man antwortete: durch Beförderung und Beschützung des Ackerbaus und des freien Kornhandels. Den Ackerbau aber fördert man nicht allein durch Ermäßigung der auf dem Grund und Boden ruhenden Lasten, durch Schutz vor den diebischen Händen unredlicher Aehrenleser, durch Achtung und Anerkennung Derer, welche in der Einführung ergiebigerer Bewirthschaftungsarten vorangehen, sondern auch durch Begünstigung seiner Ausbreitung auf solche Bodenflächen, die bisher einer minder ergiebigen Benutzung angehörten. Wo aber, wie in Spanien, die bisherigen Schaftriften ewig Schaftriften bleiben müssen, oder wo der Wald in unbeschränkter Ausdehnung erhalten wird, wenn gleich die zunehmende Volksmenge wohl ausreichende Surrogate für das Holz aber nicht für das Getraide aufgefunden hat, da wird der Ackerbau nicht genugsam gefördert und geschützt. Dazu kommt, daß man mit leerem Magen und von Nahrungssorgen geplagt, wohl selbst bei einer gut erwärmten Stube friert, während ein gut gesättigter Körper weder die Kraft zur Arbeit noch zum Widerstand gegen die Kälte entbehrt. Auch liefert ein blühender und ausgedehnter Ackerbau in seinen Viehzuchtsprodukten einen so wichtigen Beitrag zum Ersatz der Körnerfrüchte, wie ihn keine Forstwirthschaft je zu gewähren vermag. Der freie und gehörig geschützte Kornhandel aber wird nicht allein die Ueberschüsse der guten Jahre in schlechten Jahren in den Verkehr zurückbringen, sondern auch bei den immer günstiger werdenden Verkehrsmitteln die Ueberschüsse ferner Länder dahin ziehen, wo man ihrer am dringendsten bedarf.

So lange freilich das selbst von verständigen Leuten mit unbegreiflicher Verblendung angestimmte Geschrei gegen den Kornwucher den ehrliebenden Kaufmann abhält, seine verfügbaren Mittel auf die Herbeischaffung und vortheilhafte Verwerthung fremden Getraides zu verwenden, und so lange der Kornhändler vor Plünderung und Mißhandlung von Seiten des aufgeregten Pöbels nicht gesichert ist, wird es immer dem Zufall oder den mit oder ohne Noth bewirkten

Aufkäufen der Behörden überlassen bleiben müssen, den hier oder da wirklich oder nur vermeintlich fehlenden Bedarf herbeizuschaffen, um wenn sie die Noth mindern, kaum mehr Dank zu finden, als wenn sie in Ueberschätzung derselben mehr öffentliche Mittel verwendet haben, als man hinterher für nothwendig erachtet.

2c. 2c.

XX.

Auszug

aus den Protokollen des Altenburger landwirthschaftlichen Vereins vom 17. Juni und vom 20. September 1848.

Mitgetheilt von dessen Schriftführer

Ed. Lange.

Die erste den 17. Juni 1848 aufgestellte Frage lautete: „Scheidet der Rahm vollständiger in erwärmten Lokalen aus, als im kalten Keller, und entschädigt dieser Mehrgewinn für den dazu erforderlichen Feuerungsaufwand?"

Den ersten Theil dieser Frage beantwortete man mit: Ja. Namentlich führten die Herren Apel aus Knau und Hager aus Hainichen an, daß sie, Apel $\frac{1}{6}$ und Hager nahe an $\frac{1}{3}$ mehr Butter in den kalten Wintermonaten gewinnen, wenn der Rahm in erwärmten und nicht in kalten Lokalen sich abscheide. Freilich wurden dann aber die Käse auch nicht so gut. Was den Feuerungsaufwand anlangt, so meinte Apel, er werde wohl doppelt, und Hager, er werde ihm selbst dreifach durch den Mehrgewinn an Rahm und Butter ersetzt. Doch erinnerte Berger aus Wilchwitz dagegen, daß die Butter dann aber etwas weniger gut sein

würde. Auch warnte Apel, in den Kellerraum Rauch eindringen zu lassen, weil dann die Milch und Butter einen sehr unangenehmen rauchrigen Geschmack erhalte. Endlich forderte noch Herr Kersten aus Dobitschen auf, vergleichende Versuche anzustellen, bei welcher Temperatur der meiste, und bei welcher der beste Rahm ausscheide, wobei freilich auch der elektrische Zustand der Atmosphäre ins Auge zu fassen sein würde. Ob übrigens der Mehrgewinn an Rahm den Feuerungsaufwand vergüte oder nicht, hängt zu sehr von der Quantität der gewonnenen Milch und von dem Bedarf und Preise des Brennmaterials ab, als daß man eine überall und allgemein giltige Antwort auf diese Frage aufstellen könnte.

Die zweite Frage war: „Hat man in hiesiger Gegend bei früher Folge von Klee auf Erbsen oder von Erbsen auf Klee oder von Rothklee und Weißklee nach einander einen nachtheiligen Einfluß bemerkt?"

Bei der Beantwortung derselben stellte sich heraus, daß hier die Bodenbeschaffenheit und namentlich das Vorhandensein einer starken Lehmunterlage Manches zulässig macht, was bei Sand- oder Thonboden nicht ohne Nachtheil versucht werden darf. Rittmeister v. Bärenstein und Gutsbesitzer Heitsch aus Pontewitz fanden beim Anbau von Erbsen 3 Jahre nach Rothklee oder bei Weiß- und Rothklee ebenfalls nach 3 Jahren keinen merklichen Ausfall im Ertrage, während Gutsbesitzer Porzig aus Obermolbitz Rothklee 3 Jahre nach Weißklee minder ergiebig fand. Dasselbe fand auch v. Bärenstein, wenn Rothklee 3 Jahre nach Erbsen gebaut würde. Es dürften also diese Fruchtfolgen nur da räthlich sein, wo die übrigen Bedingungen für das Gedeihen dieser schmetterlingsblüthigen Gewächse sehr günstig sind.

Die dritte Frage war: „Wirken grüngemähte Wicken oder Erbsen ungünstig auf den Ertrag der folgenden Frucht ein und zwar in welchen Fällen und inwiefern?" Man beschäftigte sich fast nur mit dem ersten Haupttheile dieser Frage und fand diesen etwas unbestimmt. Es kommt

nämlich hier auf den Vergleich an, ob man grün gemähte Wicken oder Erbsen mit reif gewordenen Wicken oder Erbsen als Vorfrucht, oder ob man sie mit gänzlicher Brache vergleicht, die bei uns freilich nicht mehr vorkommt. Die allgemeine Meinung war, daß diese Früchte, wenn man sie recht bald abmähe und dann den Boden sobald als möglich bearbeite, sich in ihrer Wirkung auf die Nachfrucht der reinen Brache näherten; je später man sie aber mähe, um so mehr würden sie den Boden ausziehen und die Zeit der Bearbeitung desselben zum Nachtheile der Nachfrucht beschränken. Einzelne Fälle, wo zeitig gemähte Wicken oder Erbsen, wenn der Boden bald darauf bei günstiger Witterung umgepflügt würde, durch ihre eine Art Gründüngung gewährenden Stoppeln, eine ebenso gute Nachfrucht geben als reine Brache, oder wo grün gemähte Wicken oder Erbsen, wenn man die Bearbeitung des Bodens lange verschieben mußte, oder die Vortheile einer solchen durch ungünstige Witterung einbüßte, eine nicht bessere Nachfrucht gaben, als dieselben Hülsenfrüchte, zur völligen Reife gebracht, sind mehr als Ausnahme denn als Regel zu betrachten und darum nicht entscheidend.

Bei der Versammlung am 20. September lautete die erste Frage: „Sind bei uns noch wüste Ländereien vorhanden, welche urbar gemacht und zur Colonisation benutzt werden könnten? und zwar wo? und von welchem Umfange?" Man antwortete: Nein, wenn man nicht einige wenige ganz unbedeutende Striche, namentlich an der Leinewaldung und einige wenige Gemeindeanger hier in Betracht ziehen will.

Die zweite Frage war: „Welche Holzungen würden sich bei uns vorzüglich zur Ausrodung und zur Vermehrung des Acker- Wiesen- und Gartenlandes eignen, sei es durch Ueberlassung an bereits bestehende oder erst neu zu gründende Ortschaften?" Man hielt zwar die Ausrodung der größeren dem Staate zugehörigen Forste von einigen Seiten für bedenklich, seit die Ausrodung der Privatholzungen

frei gegeben sei, meinte aber doch, daß mehrere unserer Staatswaldungen, namentlich die Leine, die Pahne und der gegen Breitenhain hin gelegene Theil des Luckaschen Forstes, sowie der gegen Trebanz sich hinziehende Theil des Kammerforstes als Ackerland einen weit höhern Ertrag liefern würden, als bisher als Waldboden. Den Brennmaterialbedarf würde die Stein- und Braunkohle decken, welche Letztere auch unter einem großen Theil des Luckaschen und Kammerforstes sich vorfinde, und das neu gewonnene Ackerland würde namentlich den ärmern Bewohnern von Langenleuba und Treben sehr erwünscht sein.

Die dritte Frage war: „Welche schon urbare Staats-, Communal- oder Privatgrundstücke eignen sich vorzugsweise zur Parzellirung oder zur Spatencultur und zwar hauptsächlich zum Besten der Fabrik- oder sonstigen gewerblichen Arbeiter?"

Man war der Ansicht, daß unser Herzogthum keine Ueberzahl von Fabrikarbeitern und keine so großen Güter besitze, daß die Ausdehnung ihres Bodens den Reinertrag desselben beeinträchtige und eine Zerlegung derselben vom volkswirthschaftlichen Standpunkte aus räthlich mache. Auch gewähre die Sitte der Gutsbesitzer, den ärmern Dorfbewohnern so viel Land, als diese zu düngen vermögen, zum Kartoffelbau zu überlassen, diesen Gelegenheit, ihren Kartoffelbedarf selbst zu gewinnen. Für Städte dagegen sei die Ueberlassung kleiner Stücke Communalbodens an arme Familien, die darauf ihren Gemüsebedarf bauten, namentlich auch zur Beschäftigung der Kinder in der freien Natur für die Sittlichkeit und Gesundheit der Bewohner sehr zu empfehlen. Dagegen zeige sich die Spatencultur auf Spekulation nur in seltenen Fällen einträglich.

Die vierte Frage war: „Sind bei uns Fabrikarbeiter, Handwerker oder Tagelöhner vorhanden, welche eine vom Staate zu veranstaltende Colonisation und Versetzung wünschen würden?" Ohne dergleichen Persönlichkeiten im Einzelnen zu kennen, zweifelte man doch nicht, daß sich der-

gleichen finden würden, sobald nur die Bedingungen vortheilhaft erschienen. Gleichwohl hielt man Fabrikarbeiter und Handwerker, welche sich mit dem, was sie erlernt haben, nicht zu nähren vermögen, nicht für geeignet, um sich nun mit der Landwirthschaft zu ernähren, die sie nicht verstehen und zu deren Betreibung sie ihre bisherige Lebensweise auch keineswegs geschickt macht. Die landwirthschaftlichen Taglöhner aber, die hierin gegen jene entschieden im Vortheile sein würden, sind durchaus nicht in solcher Fülle vorhanden, daß nicht alle bei Fleiß und Redlichkeit ihr Brot finden sollten, zumal wenn das neue Armengesetz ihnen gestattet, sich an solchen Orten niederzulassen, wo es an landwirthschaftlichen Arbeitern fehlt. Uebrigens war Landkammerrath Thümmler aus Selka erbötig, 45 bis 70 Acker gutes Land, jetzt theils Acker- theils Holzboden, zu einer solchen Colonisation abzulassen, wenn ihm der Acker mit 700 Thlr. bezahlt werde, was man allerdings hoch fand.

Die Zeit gestattete nicht, noch in Nebenfragen einzugehen, wozu sich fortwährend große Neigung zeigte. Doch sprach Gutsbesitzer Müller aus Frohnsdorf sein Bedauern darüber aus, wenn den Häuslern auf dem Lande die Viehhaltung frei gegeben werden sollte, auch wenn sie die Mittel, ihr Vieh zu nähren, nicht nachweisen könnten. Denn wenn sie für ihr Vieh einmal kein Futter hätten, würde sie die Sorge für dessen Ernährung zum Diebstahl verleiten.

Auch war man, wie schon in mehreren frühern Versammlungen darüber allgemein einverstanden, daß die noch immer bestehenden gesetzlichen Vorschriften über das Halten eines Gemeindehirten und den Hirtenschutt völlig veraltet und zu nichts mehr nütze seien, als ganze Gemeinden den Chikanen Einzelner bloß zu stellen, die ihre Wirthschaften nicht dem gegenwärtigen Stande der Landwirthschaft gemäß einzurichten verständen oder für gut fänden. Man beschloß deshalb, Herzogl. Landesregierung um gesetzliche Aufhebung dieses lästigen Zwanges und zwar so lange noch die gegenwärtigen Stände versammelt seien, zu ersuchen.

Später theilten noch die Gutsbesitzer Kröber aus Großröda und Heinke aus Cosma ihre bisher gemachten Erfahrungen über das Pflanzen und Stecken von Roggen mit, das vor einigen Jahren von den Rheinlanden aus empfohlen wurde. Kröber pflanzte Kornpflanzen ½ Elle von einander mit dem Krautstößel den 5. Nov. 1847 auf ein Stück umgebrochenen, tief und gut gelockerten Wiesenboden. Allein die Schafe, welche darauf geriethen, thaten den jungen Pflanzen großen Schaden. Doch zeigte sich das übrig Gebliebene im Frühjahr 1848 wuchshaft und wurde den 5. April 1848 mit der Krauthacke bearbeitet und von Unkraut gereinigt, was den 18. Mai wiederholt wurde. Schon Ende April überragte das Korn die übrige Saat, und Ende Mai hatten einzelne Stöcke 22 und noch mehr Halme getrieben. Die Blüthe erfolgte mit dem andern Korn, würde aber wohl etwas zeitiger eingetreten sein, wenn die Aussaat der zu verpflanzenden Stöcke früher erfolgt wäre. Leider traf es auch noch das heurige Hagelwetter. Die Aehren, welche davon übrig blieben, waren groß, die Körner gesund und stark, aber es hatte viel Mutterkorn. So unvollständig nun auch diese Ergebnisse sind, so glaubte Kröber doch, den Versuch wiederholen zu müssen, was auch viele andere Vereinsmitglieder wünschten. Auch redete derselbe noch seinem Verfahren, den Dünger längere Zeit auf dem Acker gestreut liegen zu lassen, das Wort, und versicherte, daß seine Ernten es wohl der Beachtung empföhlen.

Heinke aus Cosma ließ den 4. Octbr. 1847, 2 Quadratruthen gut bearbeiteten Kleeboden mit Roggenkörnern belegen und zwar die eine Quadratruthe in Entfernungen von je 3, die andere in Entfernungen von je 2 Zoll, so daß auf die erste □Ruthe 6400 und auf die letzte 14400 Körner und auf den Acker im ersten Falle 1,280,000 Körner oder 3 Maß 6 Meßkannen und im zweiten 2,880,000 Körner oder 8 Maß 4 Meßkannen kommen. Der hiesige Scheffel dürfte aber, da 2300 Kerne 3½ Loth wiegen, bei

einem Gewicht von 2 Ctrn. 8 Pfd. zu 4,794,500 Körnern anzunehmen sein.

Die Kosten des Körnerlegens berechneten sich nach diesem kleinen Versuche auf 16 Thlr. 20 Ngr. für 1 Altenburger Acker, da eine Person täglich nur etwa 2 Quadratruthen legen und das Tagelohn nicht füglich unter 5 Ngr. angenommen werden kann. Der Mehrertrag eines so behandelten Ackers an Körnern dürfte $1\frac{1}{4}$ Scheffel und das Ersparniß an Samenkorn $\frac{3}{4}$ Scheffel betragen. Dieser Körnergewinn würde aber, den Scheffel Roggen zu 4 Thlr. 5 Ngr. gerechnet, nur 8 Thlr. 10 Ngr. betragen, folglich der Feldbesitzer bei diesem Steckverfahren noch immer 8 Thlr. 10 Ngr. Einbuße erleiden.

XXI.

Ueber Lophosia fasciata *Meig.*

Vom Professor Dr. Apetz in Altenburg.

Die Gattung Lophosia hat Meigen (die europäischen zweiflügeligen Insecten, Band IV, S. 216) auf zwei Individuen der genannten Art gegründet. Das eine Exemplar war von Hrn. Baumhauer in der Gegend von Neuwied gefangen worden, das andere hatte Meigen in der Gegend von Stollberg auf Cnicus palustris in einem Spinnengewebe, zwar noch frisch, aber ohne Kopf gefunden. Daß beide Weibchen waren, wie Meigen vermuthet, hat sich vollkommen bestätigt, da ich so glücklich gewesen bin, in diesem Jahre auch das Männchen zu erlangen.

Zu einer genaueren Untersuchung der Mundtheile habe ich mich nicht entschließen können, da ich eine so große Seltenheit der Gefahr einer Beschädigung nicht aussetzen mochte.

Zu den von Meigen aufgestellten Gattungskennzeichen möchte ich noch hinzufügen:

Hinterleib des Männchens mit umgebogenem zweispitzigem After.

Ich gebe hier eine vollständige Beschreibung, theils um die lückenhafte Beschreibung Meigens zu vervollständigen, theils um die Merkmale, wodurch sich das Männchen vom Weibchen unterscheidet, hervorzuheben.

Untergesicht senkrecht, am oberen Mundrande wenig aufgebogen, silberweiß, ins Schwärzliche schimmernd. Zu beiden Seiten des Mundes eine längere, starke, neben dieser einige kürzere, dünnere schwarze Bartborsten.

Taster dunkelbraun, das letzte Glied mit gelblichem Schimmer, der von der seidenartigen Behaarung herrührt.

Fühler. Erstes Glied klein, napfförmig, zweites Glied um die Hälfte länger, als das erste, auf dem Rücken desselben einige kürzere und eine längere Borste. Beide Glieder dunkelbraun. Drittes Glied dreimal so lang als das zweite, am Grunde von gleicher Breite mit dem zweiten, nach vorn ansehnlich breiter werdend. Die untere Kante wendet sich in einer krummen Linie nach der vordern Kante so, daß die untere Ecke abgerundet erscheint. Die obere Ecke spitz. Die obere Kante nach der Spitze zu merklich ausgeschweift, so daß diese etwas vorgezogen erscheint. Die Farbe dieses Gliedes ist bräunlich gelb. Auf der innern Seite ist der Vorderrand und die obere Kante schmal braun gesäumt. Unter der Stelle, wo die Fühlerborste eingefügt ist, ein brauner Flecken. Auf der Außenseite wird der braune Saum der obern Kante nach hinten breiter, so daß er sich in einer schrägen Linie zur untern Ecke des zweiten Fühlergliedes zieht.

Wenn die von Meigen dargestellte Bildung des dritten Fühlergliedes beim Weibchen nicht abnorm ist, sondern sich als normal bestätigt, so hätten wir hier ein merkwürdiges Beispiel von einer durch Verschiedenheit der Fühlerbildung ausgesprochenen sexuellen Verschiedenheit in der Gruppe der Muscideu.

Die Fühlerborste ist ein wenig hinter der Mitte des dritten Fühlergliedes auf der obern Kante eingefügt, von mehr als Fühlerlänge, dreigliederig; erstes Glied sehr kurz, zweites noch einmal so lang, drittes anfangs so dick, als das zweite, in eine lange, haarförmige Spitze auslaufend. Erstes und zweites Glied ganz, vom dritten der untere dickere Theil gelb, die haarförmige Spitze braun.

Stirn sehr breit, weiß, nach oben dunkler durch einen schwärzlichen Schimmer. Die breite Strieme tief schwarz. Auf dem Scheitel 3 Punktaugen.

Augen nackt, länglich. Hinterer Augenrand silberweiß, nach oben schwärzlich schimmernd.

Mittelleib durch eine Quernath getheilt, die hintere Hälfte wenig kürzer, als die vordere. Außer dem grauen Schimmer der Schulterbeulen bemerkt man auch in der Mitte des Vordertheils zwei nicht eben breite, durch eine feine Linie von der Grundfarbe getrennte, silbergraue Streifen. Vor dem Schildchen zeigt der Hinterrand des Thorax, so wie auch die Quernath ebenfalls einen silbergrauen Schimmer. Die ganze Fläche des Mittelleibes ist mit vereinzelten, in ziemlich regelmäßigen Reihen gestellten schwarzen Borstenhaaren besetzt, von denen die mittleren kürzer, die am Rande länger sind.

Hinterrücken und Brustseiten grau schimmernd.

Schildchen länglich viereckig, nach hinten wenig verschmälert, in leichter Wölbung nach dem Hinterleibe abfallend. Der Hinterrand mit 4 Borsten besetzt, die äußern sehr lang, fast gerade, wenig nach unten gebogen, die beiden innern kreuzweis übereinander gekrümmt, alle schwarz, in gewisser Richtung grauweiß schimmernd.

Hinterleib lang, fünfringelig, vom fünften Ringe an unterwärts gebogen, so daß die Afterspitze vorn nach der Brust zu gerichtet ist. Fast walzenförmig, nach hinten allmälig erweitert, die größte Breite da, wo der zweite und dritte Abschnitt aneinander stoßen. Erster und zweiter Ring gleich lang, länger als die folgenden, daher die größte Breite hinter die Mitte fällt. Der ganze Leib ist weitläufig mit ziemlich lan-

gen, steifen, nach hinten gerichteten, weißlichen Härchen besetzt. Jedes dieser Härchen steht in einem Grübchen. Diese Grübchen sind in der grauen Färbung auffallend bemerkbar. Außerdem trägt jeder Ring am Hinterrande in der Mitte zwei kürzere, einander nahe gestellte, an den Seiten zwei bis drei längere Borsten. Die Farbe ist glänzend schwarz, am Vorderrande des zweiten und dritten Ringes weißschillernd. Diese weißen Binden ziehen sich auch nach der Unterseite hinab, wo die weiße Färbung, zumal am zweiten Ringe, einen großen Theil der Fläche einnimmt. Der erste Ring ist auf der untern Seite am Hinterrande mit eben dieser Farbe gesäumt. Von diesem Saume an zieht sich ein schmales Band von derselben Farbe bis an den Vorderrand des Ringes. After schwarz, lebhaft glänzend. Die Spitzen des Afters hellbraun.

Hüften walzenförmig, silbergrau schimmernd. Beine lang, schmächtig. Schenkel schwarz, wenig grauschimmernd, gegen die Spitze nach innen ein länglichrunder, silbergrau schimmernder Flecken. Kniee gelb. Die nach Verhältniß langen Schienen nach der Spitze allmälig, doch nicht bedeutend verdickt. Die Schienen des ersten Paares etwas nach außen gekrümmt, schwarz, oben und unten je zwei kleine Dornen, einer gegen die Mitte, der andre an der Spitze. Mittel- und Hinterschienen auf dem ersten Drittel schwarz, übrigens gelb. Auf der obern und untern Kante einzelne Dornen, um die Spitze ein Dornenkranz. — Das erste Glied der schwarzen Füße fast so lang, als die vier folgenden zusammengenommen. Das zweite wenig länger als die folgenden, sämmtlich länglich viereckig. Die beiden kurzen, stark gekrümmten Krallen von gleicher Länge mit den weißlichen Haftläppchen.

Flügel, wie sie Meigen beschreibt, nach Verhältniß breit, lanzetförmig, glashelle, vor der Spitze mit breiter verwaschener brauner Querbinde.

Schüppchen groß, bauchig, glashell. Schwinger schwärzlich.

Die Gattung gehört zu den Muscides *Meig.* (Ocypteratae *Rob. D.*), und ist von Meigen im 4. Bande seines

Werkes ganz richtig zwischen Ocyptera und Phania gestellt, steht aber Phania noch näher, als Ocyptera. Daß ihr Meigen später einen andern Platz angewiesen, hat wohl seinen Grund in der noch immer sehr ungenügenden Anordnung der Tachinarien, welche er im 7. Bande gegeben hat. Wenn er dort (pg. 240) in der etwas weitläufigeren Charakteristik der Gattung sagt, daß die Hinterleibsringe auf der Mitte keine Borsten haben, so paßt diese Angabe wenigstens nicht auf mein Exemplar, was freilich ein Männchen ist. Ich wüßte indeß nicht, daß bei den verwandten Arten das Männchen diese Borsten hätte, während sie dem Weibchen fehlen.

Diese seltene Fliege wurde von meinem 13jährigen Sohne Theodor, einem sehr eifrigen Dipterensammler, in der Leine, einer eine gute Stunde von hier gelegenen großen herrschaftlichen Laubwaldung, am 9. Juli 1848 ganz zufällig gefangen. Indem er für seinen jüngeren Bruder Hermann von einem Lindenbusch einen Schillerfalter herabschlug, hatte er diese Fliege, ohne sie vorher gesehen zu haben, zugleich mit gefangen. Er erkannte sogleich in ihr eine Seltenheit und hatte nach seiner Rückkehr nichts Eiligeres zu thun, als das Insect zu bestimmen. Als ich nach Hause kam, trat er mir mit dem Ausrufe entgegen: „Vater! Ich habe etwas sehr Schönes gefangen, Lophosia fasciata!" Seine Freude mußte um so größer sein, als er noch wenige Tage vorher die Aeußerung gethan hatte: „Wenn ich nur einmal die Lophosia sehen sollte!" — Ohngeachtet unsers mehrmaligen, fleißigen Suchens haben mir ein zweites Exemplar nicht finden können.

Da ich in den mir zugänglichen entomologischen Schriften außer den von Meigen bekannt gemachten Erfahrungen keine neuern Beobachtungen über diese seltene Gattung gefunden habe, so glaubte ich, obige Mittheilungen den Freunden der Dipterologie nicht vorenthalten zu dürfen.

XXII.

Ueber Mastung, besonders Ochsenmastung.

Von H. Meyer, Lehrer an dem landwirthschaftlichen Institut zu Bebelbeck in Kurhessen.

Erzeugung von Fleisch und Fett muß unter allen Umständen als der Hauptzweck der Mastung angesehen werden; nebendem hat aber der Landwirth, wenn er sich mit Mastung beschäftigt, den speciellen Zweck einer möglichst hochgesteigerten Verwerthung der auf seinem Grund und Boden erzeugten Rohmaterialien. Die Thiere, welche der Landwirth entweder selbst aufgezogen oder zugekauft, dienen ihm somit als Maschinen, um diese Futterstoffe in Fleisch und Fett umzubilden.

Nur die genaueste Kenntniß von der innern Einrichtung der Thiere, von der Thätigkeit und Wechselwirkung der einzelnen Organe, von dem relativen Nahrungswerth der zu verwendenden Futterstoffe, von der zweckmäßigsten Einrichtung der Fütterung nach Quantität und Qualität, nur die sachkundigste Würdigung und Ueberwachung aller derjenigen Faktoren, welche bei der Mastung bald fördernd, bald hindernd ins Spiel treten, können neben der gebotenen Möglichkeit des entsprechenden Zukaufes und Verkaufes die hohen Resultate sichern, welche dabei zu erreichen sind.

Die Unsicherheit, ich darf wohl sagen, Schwierigkeit des Mastgeschäftes wird daher wohl auch als Hauptgrund angesehen werden dürfen, weshalb diese Art der Futterausnützung noch so wenig allgemein ist, und weshalb darüber noch so viele widerstreitende Ansichten laut werden.

Nur solche Substanzen, welche stickstoffhaltige Verbindungen in sich haben, können als Mittel der Ernährung für den thierischen Körper angesehen werden. Das Pro-

centverhältniß des in den Nahrungsmitteln vorhandenen Stickstoffes gibt somit den absoluten Werth derselben. Wenn demohnerachtet täglich eine große Menge von Futterstoffen verabreicht wird, welche stickstofflos sind, so ist dabei daran zu erinnern, daß jeder thierische Körper neben dem nöthigen Quantum an Stickstoffverbindungen auch ein gewisses Volumen von Futter und zur Unterhaltung der Respiration und zur Entwicklung der nöthigen Wärme überdies auch solche Stoffe bedarf, welche sich mit dem Sauerstoff der eingeathmeten Luft zu Kohlensäure und Wasser verbinden.

Würde dem Thiere das durch seine innere Organisation vorgeschriebene Volumen vorenthalten, so würde dies eine Störung der Thätigkeit der einzelnen Organe zur Folge haben und dadurch ein abnormer d. h. ein krankhafter Zustand herbeigeführt werden.

Möge man daher bei der Viehzucht einen Zweck haben, welchen man immer wolle, der Satz steht fest, daß nur ein entsprechendes, auf den betreffenden Fall berechnetes Verhältniß zwischen Qualität und Quantität zuverlässige Resultate gewähren kann.

Hätten die so fleißigen Untersuchungen Mulders über die Protein-Verbindungen uns alle Anhaltpunkte über den Bedarf eines thierischen Körpers an Stickstoff geliefert oder liefern können, so würden wir in Bezug auf die Ernährung der landwirthschaftlichen Hausthiere bald zu einem absoluten Wissen gelangen. Da dem aber nicht so ist, so werden wir noch längere Zeit im Finstern herumtappen.

Wir besitzen zwar zur Schätzung des Nahrungswerthes der gebräuchlichsten Futterstoffe chemische Analysen, die an und für sich zuverlässig genug erscheinen dürfen, um sie bei Aufstellung einer Ansicht über Ernährung und bei den daraus abzuleitenden Schlußfolgerungen beizuziehen; wollten wir uns aber lediglich darauf stützen, so würden wir dadurch das Zugeständniß ablegen, einmal daß wir der in dem thierischen Körper wirkenden Lebenskraft gar keine Rechnung getragen, und dann daß wir an die Verschieden-

artigkeit der innern und äußern Lebensverhältnisse der bezüglichen Individuen nicht gedacht hätten.

Eine genaue Untersuchung über die Futteräquivalente sowohl vom chemischen, als auch vom physiologischen und technischen Standpunkte aus, dürfte daher als eine ebenso dringende als schwierige Arbeit für die Landwirthschaft angesehen werden, als eine Arbeit, die der ganzen Viehzucht erst die rein wissenschaftliche Basis geben würde.

So sehr wir nun auch das Unzureichende der seither gebrauchten Werthbestimmungen der verschiedenen Futterstoffe fühlen, so müssen wir uns doch bequemen, dieselben noch so lange beizubehalten, bis es uns gelungen sein dürfte, zuverlässigere Anhaltpunkte ermittelt zu haben.

Bei Bestimmung des Futterwerthes überhaupt wird von den meisten Gewährsmännern in der landwirthschaftlichen Thierzucht der Begriff „Heuwerth" als Hauptfaktor angenommen.

Keinem Thierzüchter ist es aber bis jetzt geglückt, diesen Begriff zu einer mathematischen Genauigkeit zu definiren.

Vergleichen wir die der Natur der Sache nach auftretenden Abweichungen in der Bestimmung dieses Grundbegriffes, so werden wir einestheils die Verschiedenheit in der Werthbestimmung der einzelnen Futtermittel, welche nicht Heu sind, sehr erklärlich finden, anderntheils muß es uns überhaupt als ein Wagniß erscheinen, von der Wirkung auf die Ursache zurückzuschließen bei einer Sache, wo eine so große Anzahl der verschiedenartigsten Potenzen in Mitleidenheit gezogen sind.

Unter dem Ausdruck „Heuwerth" verstehen wir ein solches Quantum jedes verwendbaren Futterstoffes, welches in seiner Wirkung bei der Verfütterung der Wirkung eines zur Vergleichung gebrauchten Mengenverhältnisses mittelguten Heues (Normalheues) gleich kommt.

Wenn wir uns somit bei der Reduction der Futtermittel der Bestimmung nach Heuwerth anschließen, so wird daraus nicht gefolgert werden wollen, als ob wir die bezüglichen Vortheile der Reduction auf Roggenwerth verkennen.

Verweilen wir einige Augenblicke bei der Beleuchtung des Ernährungsprozesses der Thiere!

Das Wesen der allen thierischen Organismen eigenthümlichen Kraft, der sogenannten Lebenskraft, welche die Vermittlerin alles Stoffwechsels, somit aller Production ist, blieb den Naturforschern bis jetzt noch ein ungelöstes Räthsel. Wohl ist es schon gelungen, aus den Wirkungen dieser Kraft auf die Gesetze zu schließen, nach welchen sie thätig ist: damit ist uns aber noch nicht die Möglichkeit geboten, auf die Entstehungs-Ursache und somit auf das Wesen derselben mit einiger Gewißheit zurückzuschließen.

Jedes einzelne Organ ist der Diener dieser Centralkraft; die Beeinträchtigung des einzelnen Organs veranlaßt stets eine Störung des harmonischen Wirkens dieser alles regierenden Endursache. Durch diesen Hauptfaktor werden erst die einzelnen Organe in Thätigkeit versetzt; die Vermittlung der ungestörten Thätigkeit des ganzen Organismus ist somit die Hauptaufgabe des Thierzüchters vom physiologischen Standpunkt aus.

Alle nährenden Stoffe sind dazu berufen, die in dem thierischen Körper verbrauchten Stoffe zu ersetzen; ein nicht unbeträchtlicher Theil der Nahrung ist erforderlich, um zur Erhaltung der Thätigkeit und Lebenskraft, resp. zur Wirksamkeit der dienstbaren Organe das nöthige Material zu liefern. Die sogenannte landwirthschaftliche Nutzung unserer Hausthiere kann erst dann beginnen, wenn wir dem Thiere ein solches Maaß von Kräften zuführen, welches über das Bedürfniß der Lebensthätigkeit hinausgeht.

Auf Grund dieser Erfahrung hat man die Ausdrücke „Erhaltungs- und Productionsfutter" in der Landwirthschaftslehre aufgenommen.

Das Mutterthier braucht zur Production der Milch und des Jungen ebenso gut ein gewisses Productionsfutter, wie der Arbeitsochse oder das Pferd nach seinen verschiedenen Dienstverwendungen; das zur Zucht verwendete männliche Thier bedarf ebenso gut eines Ueberschusses an Bil-

dungssäften, als das zur Mast aufgestellte Thier; bei der aus landwirthschaftlichen Rücksichten über die natürliche Entwicklung hinausgehenden beschleunigten Aufzucht der jungen Thiere ist ebenso gut ein Ueberschuß von Bildungsmaterial erforderlich, als zur Production von Wolle u. dergl.

Alle Nahrungsmittel unterliegen einem großen Umbildungsprozeß, an welchem jedes Organ zwar selbstständig, aber in einem gewissen Abhängigkeits-Verhältniß von der Lebenskraft Antheil nimmt.

Das Wasser ist der Träger, der Sauerstoff der Werkmeister, der Stickstoff der Grundstoff aller Ernährung; nur wenn die eingenommenen Nahrungsstoffe die erforderliche Verähnlichungsstufe durchgemacht, wenn aus dem Chymus der Chylus, aus diesem die Blutmasse gebildet worden ist, sind dieselben zur Erhaltung der Lebenskraft und dadurch zur Erzeugung irgend eines thierischen Gebildes anwendbar.

Je mehr durch die richtige Auswahl und Darreichung der Nahrungsmittel unter Gewährleistung der sonstigen äußern Lebensbedingungen eine ununterbrochene, eine streng geregelte Thätigkeit der einzelnen Organe eingehalten wird, um so größer wird der Erfolg des Thierzüchters sein.

Nach Feststellung dieser allgemeinen Begriffe gehen wir auf die speziellen Erscheinungen bei der Mast über:

Mästen vom physiologischen Standpunkt aus aufgefaßt, heißt, Thiere durch Darreichung von einer über das natürliche Bedürfniß hinausgehenden Menge von Nahrungsstoffen zur Bildung von Fleisch und Fett veranlassen.

Jedes Thier weicht also mit jeder Steigerungsstufe der Mast in directem Verhältniß von seinem Normalzustande ab; das endliche Resultat dieser Ernährungsweise muß somit die Auflösung des Organismus sein: die Mast selbst ist demnach, namentlich in den höheren Stadien eine künstlich erzeugte Krankheit.

In der Kunst, diesen krankhaften Zustand gehörig leiten zu können und zum eigenen Vortheil auszubeuten, liegt das Geheimniß des Mästers.

Bei der Auswahl der Thiere zur Mast hat der Landwirth vor Allem auf die Verdauungs- und Respirations-Werkzeuge der Thiere zu achten.

Nur starke Verdauungswerkzeuge können die überlieferten Nahrungsstoffe zum größtmöglichen Nutzen in Ernährungsflüssigkeit unformen; nur kräftige Respirationswerkzeuge sind im Stande, das Geschäft der vollkommenen Assimilation, der Erzeugung neuer Gebilde und der Ausscheidung der verbrauchten Stoffe erfolgreich zu übernehmen.

Dies die Grundbedingungen; die pekuniären Resultate der Mast werden aber überdies noch durch eine Menge anderer Verhältnisse regulirt. Wer würde leugnen wollen, daß Geschlecht, Alter, anatomisches Verhalten, daß Erziehung und Nahrungsstoffe, nach Menge, Güte und Art der Verwendung einwirken? Oder steht das Mastthier etwa nicht auch unter dem Einflusse von Luft, Licht und Wärme?

Das Nachfolgende berührt ausschließlich die Mastung der Ochsen.

Durch die Entmannung der Ochsen nimmt die Lebensthätigkeit derselben eine veränderte, nunmehr auf Fleisch und Fettbildung abzielende Richtung an. Das Erlöschen des Geschlechtstriebes erzeugt zugleich eine psychologische Umänderung, namentlich eine Umwandlung des Temperaments. Dieser Umstand kommt bei dem Mastgeschäfte sehr in Rechnung; nur eine gewisse Ruhe, jedoch ohne Mangel von Energie in der Lebensthätigkeit, giebt diejenige Stetigkeit in der Mast, ohne welche eine lohnende Mast nicht denkbar ist.

Zu junge Thiere taugen ebensowenig zur Mast, als zu alte, wenn wir nach den allgemeinen landwirthschaftlichen Rücksichten aburtheilen. Erst wenn das Thier seine normale Entwicklung durchgemacht, erst wenn es in den Besitz

seiner vollen Lebenskraft gelangt ist, tritt die Zeit der vollkommen geregelten Production ein.

Abgesehen davon, daß in vielen Fällen die landwirthschaftlichen Rücksichten auf den Gebrauch der Ochsen zum Zugdienst hinweisen, um billige Nahrungsstoffe zur Mast zu erzeugen, so wird die Aufstellung von noch nicht ausgewachsenem Vieh schon deshalb in den meisten Fällen zu widerrathen sein, weil bei der lebhafteren Thätigkeit der jüngern Thiere beim Umbildungsgeschäft eine gewisse Verschwendung der zur Verfügung gestellten Säfte nie ganz zu umgehen ist.

Im Dienste ergraute Ochsen werden, als Folge ihrer Anstrengungen, häufig geschwächte Athmungs- oder Verdauungswerkzeuge und eine gebrochene Lebenskraft mit in den Maststall bringen.

Ochsen, welche stets nur unter Rücksichtsnahme ihrer Leistungsfähigkeit gebraucht wurden, werden in dem Alter von 5—7 Jahren die durch Menge und Güte des Produktes am lohnendste Mast annehmen.

Weite und tiefe Brust, tonnenförmig gewölbte Rippen, starke möglichst horizontale Lenden und breite Hüften gewähren den Respirations- und Verdauungs-Werkzeugen den erforderlichen Raum zur Thatigkeit; jedes Mißverhältniß in dem antomischen Bau belästigt die Ordnung des thierischen Haushaltes. Zu starkes Knochengebäude absorbirt zum Zwecke der Selbsterhaltung einen ungebührlichen Theil des Totalfutters; die Mächtigkeit der Muskulatur, die Dienstleistung der Sekretionsorgane, Alles steht in der unleugbarsten Wechselwirkung mit dem anatomischen Verhalten des Thieres überhaupt.

Wir geben nicht eine Formel der Eigenschaften der zur Mast tauglichen Ochsen, weil wir der Ansicht sind, daß diejenigen, welche der Sache auf den Grund schauen, sich aus unserer Darstellung das Nöthige ausheben werden; diejenigen aber, welche sich blos mit dem begnügen, was

da geschrieben steht, wollten wir wenigstens nicht verführen, ein individuell aufgefaßtes Bild für den Gesammtbegriff aller Farben- und Lichtmischungen anzusehen.

Wir werden deshalb gewiß gerechtfertigt erscheinen, wenn wir an die Verschiedenheit der Racen und an alle jene Momente erinnern, welche auf die Bildung einer Race einwirken können und einwirken mußten.

Wir können uns auf eine nähere Erörterung der Verschiedenheit in der Race, oder selbst der Verschiedenheit in der Art, als zu weit von unserem Ziele ablenkend, nicht einlassen, heben aber noch hervor, daß die Anlage zur Mastfähigkeit in der Art fortgepflanzt oder gesteigert werden kann, wenn die Verhältnisse der weiteren Entwicklung denen der ursprünglichen Entfaltung gleich sind, oder unterstützend zur Seite stehen.

Bleibt uns über die Erblichkeit der Anlage zur Mastfähigkeit wohl nach Bakwells und nach allen den Versuchen, welche in dieser Richtung angestellt wurden, noch ein Zweifel übrig? Gewiß nicht!

Wähle oder züchte daher der Mäster einen Schlag Vieh, der die Mastungsfähigkeit in völliger Constanz in sich trägt; dieß verbürgt die Rentabilität des Mastgeschäftes am meisten.

Aber weiter! Jeder unüberlegte Eingriff in den Entwicklungsgang des thierischen Organismus, rächt sich durch sich selbst; nur Thiere, auf welche von früher Jugend richtige Grundsätze in Bezug auf Erziehung und Unterhalt mit Umsicht und Consequenz Anwendung gefunden haben, sind der höchsten Entwicklungsstufe fähig; streng genommen qualifiziren sich demnach nur eine geringe Anzahl von Ochsen zur Mast, oder was dasselbe sagt, einzelne Landstriche zeichnen sich vor den übrigen durch die Qualification ihres Viehes zur Mast aus. Der Ochsenmäster hat daher dort auszuwählen, wo mit dem Thiere zugleich die Mastfähigkeit groß gezogen worden ist. —

Wir sind bei dem Capitel über die Nahrungsmittel angelangt. — Unter naturgemäßer Fütterung verstehen wir die Darreichung von Nahrungsmitteln, wie sie nach der innern Einrichtung der Art und des Individuums quantitativ und qualitativ von dem Thiere beansprucht wird.

Die Natur hat die Wiederkäuer ausschließlich auf vegetabilische Nahrung angewiesen. Gras, in grünem oder getrocknetem Zustande ist als das naturgemäßeste Nahrungsmittel für das Rindvieh anzusehen. Die Substituirung anderer, in der landwirthschaftlichen Thierzucht häufig verwendeten Futtermittel beruht auf der Vergleichung, daß diese Substituten ebenso sicher und zwar billiger producirt werden können, als Gras und Heu. Die Mast mit Gras und Heu, als den naturgemäßesten Futtermitteln, wird die wenigsten Störungen in dem thierischen Organismus verlassen, deshalb die einfachste, sicherste und in Bezug auf die Güte des Fleisches vorzüglichste Mast sein.

Ob auch die billigste, — bestimmt sich durch den relativen Werth aller verwendbaren Nahrungsstoffe; für viele Fälle dürfte es in Frage zu stellen sein.

Daß bei einer Mischung der Futterstoffe von solchem relativen Nahrungswerth, wie die Gräser und Kräuter einer natürlichen Wiese sind, — bei dem Akte der Umwandlung eine Gleichheit der Resultate rein unmöglich ist, liegt ebenso klar vor Augen, als daß derjenige Landwirth, welcher ausschließlich mit Gras oder Heu mästen will, den Nahrungsgehalt der einzelnen Futtergewächse genau kennen, und unter Berücksichtigung des richtigen Verhältnisses bezüglich der Quantität und Qualität allmählig von der extensiven zu einer intensiveren Ernährung übergehen muß.

Rufen wir uns bei dem Ebengesagten alle die Bedingnisse ins Gedächtniß zurück, welche im Allgemeinen auf das Wohlbefinden eines Thieres einwirken, so liegt der Aufschluß nahe, woher es kommt, daß überall da, wo Waidemästung stattfindet, die Beschaffenheit des Fleisches

nach Geschmack und Ernährungsfähigkeit weit Alles übertrifft, was wir durch Stallmast erreichen können.

Ja die freien Britten gehen bei ihren verfeinerten Geschmacksnerven und bei ihrer Vorliebe für Fleischgenuß sogar soweit, daß sie das Fleisch von solchen Ochsen, welche unter dem Joche geseufzt, verdächtigen und um Vieles geringer schätzen.

In der That sie bekunden auch dadurch ihre Kennerschaft in der Beurtheilung des Mastgeschäftes.

Bei der Anwendung aller substituirten Nahrungsmittel ist neben der Hauptrücksicht auf Quantität und Qualität die relative Rückwirkung des einen Futtermittels auf das andere besonders zu beachten.

Die Zusammensetzung und Zubereitung muß von der Art sein, daß kein Organ auf Unkosten des andern belästigt und dadurch geschwächt, daß vielmehr jedes Organ in seiner Verrichtung nach Möglichkeit unterstützt werde.

Wenn demohnerachtet in den höheren Stadien der Mast einzelne Organe unverhältnißmäßig in Anspruch genommen, andere durch zu große Abspannung mehr und mehr dienstuntauglich werden, so hat der Landwirth den daraus erwachsenden Nachtheilen besonders dadurch zu begegnen, daß er die Nahrungsstoffe in solcher Beschaffenheit reicht, daß sich die geschwächten Organe dieselben bequem aneignen können.

Die Art und Weise der Mast muß sich stets nach dem zu Gebot stehenden Futtermaterial und dessen relativem Geldwerthe richten. — Hat der Landwirth eine kleinere Quantität, aber stark nährende Futterstoffe zur Verfügung, soll ihn bei der Mast der auf eine nur kurze Zeit beschränkte Betrieb eines technischen Gewerbes unterstützen, mangelt es ihm nicht an den geeigneten Lokalitäten für sein Mastvieh, so hat er dadurch die nächste Aufforderung erhalten, sein Mastvieh nicht zu zwei verschiedenen Zeiten, sondern Alles auf einmal aufzustellen, und zwar schnell zu mästen.

Je schneller ohne Gefährdung der Gesundheit seiner Thiere die Mast beendet werden kann, um so geringer ist das Risiko, um so früher fließt das Betriebskapital zurück, um so weniger Zinsen seines Betriebskapitals gehen ihm verloren, um so höher wird er sein Futter verwerthen, da er dem Mastthiere das sg. Erhaltungsfutter nur auf eine viel kürzere Frist zu geben hat; und das auf diese Weise gesparte Futter als Productionsfutter verwendet werden kann.

Hat dagegen der Landwirth große Mengen von Futterstoffen, welche nicht eben reich an Nahrungsstoff sind, ist der Betrieb seiner technischen Gewerbe ein andauernder, hat die allmählige Düngergewinnung für ihn einen besondern Werth, hat er es hoch anzuschlagen, im Herbst die Ochsen noch stark im Zuge zu gebrauchen, so dürfte eine langsame Mast empfohlen werden können.

Unter allen Umständen muß aber der Landwirth das Gewicht der einander gegenüberstehenden Momente gebührend zu würdigen wissen; er darf nicht außer Ansatz lassen, daß der Ankaufspreis der Ochsen in den verschiedenen Zeiten des Jahres verschieden sein wird, daß der Verkaufspreis der gemästeten Ochsen nicht nur von der Güte der Waare, sondern hauptsächlich von dem Begehr nach derselben abhängt; er darf nicht zu gewagt spekuliren und er darf nicht vergessen, daß ein Theil seiner verwendbaren Futterstoffe gar bald einer größeren oder geringeren Zersetzung anheimfallen, somit früh verbraucht, einen höheren Werth haben wird.

Soll der Landwirth kalt oder warm mästen?

Die kalte Mast ist naturgemäßer mit weniger Gefährlichkeiten in Bezug auf die Gesundheit verbunden, daher sicherer und wenn man nur solche Futtermittel anwendet, die ohne besondere Zubereitung leicht aufgenommen und umgebildet werden können, gewiß von eben solchen Erfolgen begleitet, als die warme Mast.

Wir können durch eigene Anschauung die Bedeutung und Verschiedenheit der bei dieser Frage wirkenden Faktoren

zu gut, als daß wir es wagen wollten, eine Regel für alle Fälle vorzuschlagen; stünde es uns aber ganz frei, uns für irgend eine Art der Mastung zu entschließen, so würden wir mit kalter Mast beginnen und mit warmer Mast schließen. Dieß scheint uns wenigstens nach den früher angedeuteten physiologischen Rücksichten das Rathsamste zu sein.

Wollen wir nun die Futtermenge für das Mastvieh bestimmen, so kommen wir auf das früher erwähnte Erhaltungs- und Productionsfutter zurück. Herr v. Riedesel hat das Verdienst, zuerst die Menge des Futters nach Heuwerth in Zahlen nachgewiesen zu haben, welches die landwirthschaftlichen Nutzthiere zur Erhaltung ihres Lebens bedürfen.

Er nimmt als Durchschnitt $\frac{1}{60}$ des lebenden Gewichts des Thieres an.

Für das, was das Thier an Futter mehr erhält, producirt es, — das Mastthier Fleisch und Fett.

Außer dem Erhaltungsfutter soll das Mastthier nach Riedesels Annahme das Doppelte des Erhaltungsfutters als Productionsfutter erhalten. Nach vielen darüber angestellten Versuchen und besonders vom finanziellen Standpunkt aus beurtheilt, ist jedoch diese Annahme zu hoch gegriffen; 4 Pfund Heuwerth auf 100 Pfund lebendes Gewicht des Thieres darf jedenfalls bei der Ochsenmast als ein ganz zweckmäßiges Mastfutter angesehen werden.

Bei der Bestimmung einer aus verschiedenartigen Futterstoffen zusammengesetzten Mastfütterung hängt Alles davon ab, daß die Freßlust der Thiere nicht nur erhalten wird, sondern besonders, daß diejenigen Stoffe zuerst gegeben werden, welche schwer löslich sind, damit dieselben durch eine recht lebhafte Einspeichelung umbildbar gemacht werden; darauf folgen erst die leichter verdaulichen und zuletzt die Leckerbissen.

Ob zwei oder drei Hauptmahlzeiten, mag Jeder nach seinen wirthschaftlichen Einrichtungen bestimmen.

Vergleichende Versuche haben uns belehrt, daß das Resultat sich gleichstellte, wenn nur bei jeder Futtermethode die einmal angenommene Ordnung der Fütterung streng eingehalten wird. Als Hauptrücksicht drängt sich hierbei der Umstand auf, daß die Wiederkäuer nach der Mahlzeit eine geraume Zeit zum Wiederkäuen bedürfen, welche durchaus nicht willkührlich gekürzt werden darf.

Die Hauptmahlzeit theile man in eine gewisse Anzahl kleiner Portionen. Zeigt ein Mastochse einmal einen entschiedenen Widerwillen gegen irgend einen der gebotenen Nahrungsstoffe, so zwinge man ihn ja nicht zum Genuß desselben; man bedenke, daß alle Patienten eigensinnig sind; man reinige den Trog und suche ihn durch das nächstfolgende Futter zu entschädigen.

An der Behaglichkeit beim Wiederkäuen erkennen wir die Zufriedenheit des Mastochsens mit seinem Schicksal; der Landwirth soll daher seine Mastochsen nicht nur während der Zeit der Fütterung, sondern auch während der Zeit der Ruhe fleißig besuchen: er wird wichtige Aufschlüsse erhalten.

Neben der zweckdienlichsten Auswahl, Bereitung und Verabreichung der Futterstoffe unter Berücksichtigung der Individualität, ist Ruhe das größte Bedürfniß für den Mastochsen.

Ein mittelhoher Stall, welcher während des Wiederkäuens verdunkelt werden kann, ohne Zug aber mit reiner Luft, von möglichst gleicher Temperatur, ein weiches und bequemes Lager, Reinhalten der Haut von jeglichem Unrath, Schließen des Stalles nach der Fütterung, vermögen vor Allem die so heilsam wirkende Ruhe zu vermitteln.

Die Darreichung einer entsprechenden Gabe Salz ist doppelt zu empfehlen; einmal werden dadurch die Verdauungswerkzeuge in ihrer Thätigkeit unterstützt, und dann regt es den Durst mehr an. Und das Maß der von den Thieren angenommenen Flüssigkeit spielt, abgesehen von

den sonstigen Einwirkungen bei der Blutbildung, keine nur untergeordnete Rolle.

Für die Zweckmäßigkeit eines Aderlasses bei Beginn der Mast kann ich einen naturgemäßen Grund nicht anerkennen; gegen den Aderlaß bei fortgeschrittener Mast muß ich mich aber mit aller Entschiedenheit schon deshalb erklären, weil bei Zunahme der Fettablagerung eine Verminderung der Blutmenge eintritt.

Darüber ein Urtheil im Allgemeinen zu fällen, ob die sogenannte Fettmast oder Fleischmast vorgezogen werden solle, scheint unthunlich; es hängt dieß hauptsächlich von der Qualification der Thiere, von dem Preise der Futtermittel und von dem Begehr des Mastviehes ab; für die meisten Fälle scheint es jedoch empfehlenswerth zu sein, bei dem Ankauf nach solchen Thieren zu suchen, welche schon leibig und vorher nicht zu stark gebraucht worden sind.

Die Besorgung des Mastgeschäfts ist am sichersten älteren, erfahrenen und denkenden Knechten zu übertragen; eine Betheiligung an dem Gewinn der Mastung wird ihren Zweck nicht leicht verfehlen.

Von der Sorgfalt der Mastung hängt unglaublich viel ab; wer aber den Ankauf des mageren und den Verkauf des fetten Viehes nicht vollständig versteht, macht nur halben Gewinn.

Wenn wir im Vorstehenden auf die Mastung der Kühe, Kalbinnen und Kälber nicht speziell Rücksicht genommen haben, so darf uns daraus gewiß kein Vorwurf gemacht werden, da es zunächst außer unserer Absicht lag; um so weniger, da die Hauptgrundzüge der Mastung auch bei diesen Viehgattungen ihre volle Anwendung finden; die nöthigen Abweichungen aber gewöhnlich durch die jemaligen Verhältnisse bedingt werden.

Zum Schlusse fügen wir noch die Resultate der im Winter $18\frac{47}{48}$ unter unserer Leitung in Hohenheim vorgenommenen Ochsenmastung bei.

Von den hier zur Arbeit verwendeten 30 Stück Ochsen werden gewöhnlich alljährlich 10 Stück ausrangirt und gemästet.

Diese Ochsen gehören dem Neckar-Limpurger Schlag an, zeichnen sich eben sosehr durch Zug- als durch Masttauglichkeit aus und können im Frühjahr vor Beginn der Feldarbeiten für den durchschnittlichen Preis von 125 fl. pro Stück angekauft werden.

Beim Ankauf wählt man Thiere von circa 4 Jahren und einem Durchschnittsgewicht von 1350—1400 Pfd. lebend.

Nach dreijähriger Nutzung, also mit dem Alter von 7 Jahren kommen sie auf die Mast.

Rechnet man die Zinsen von dem Ankaufskapital dieser Arbeitsochsen auf das Conto der Gespannarbeiten, so würde ein solcher Ochse nach dem dritten Dienstjahre bei einer jährlichen Abnutzung von 5% seines Kaufwerthes mit dem durchschnittlichen Werthe von 107 fl. auf die Mast gestellt werden.

Dieser Ansatz kommt ebensowohl mit dem Marktpreis der Ochsen dieses Kalibers nach gethaner Herbstarbeit überein, als auch mit dem Fleischpreis hiesiger Gegend.

Der Fleischpreis stellt sich nämlich auf 10 kr. für gewöhnliches und auf 10½ kr. für besonders gutes Ochsenfleisch.

Da die Zugochsen in Hohenheim nicht im Wechsel, sondern zu vollen Tagen arbeiten und namentlich im Herbst noch sehr angestrengt werden, so ist trotz der reichlichen Ernährung während der Arbeit das Fleischgewicht derselben nicht höher, als auf 45% des lebenden Gewichtes anzuschlagen. — Hundert Pfund lebendes Gewicht eines solchen Ochsens (1 Pfund Fleisch zu 10 kr. angenommen) hat demnach den Werth von 7½ fl. und ein solcher Ochse von circa 1400 Pfund also den Werth von 105 fl. (oben 107 fl.)

Die 10 zur Mast gestellten Ochsen hatten ein Durchschnittsgewicht von je 1375 Pfd. Zollgewicht. — Sie standen vom 16. Dezbr. 1847 bis 4. März 1848, also volle 80 Tage.

Um einen Versuch mehr im Großen zu machen, war die Fütterung nach Menge und Beschaffenheit der Futterstoffe so zusammengesetzt, daß sie sich vom ersten bis zum letzten Tag gleich bleiben konnte.

Es wurde täglich verabreicht pr. Stück:

12 Pfd.	Heu (oder theilweise Grummet)	=	12 Pfd. Heuwerth *)
6 "	Futterstroh	=	3 " "
24 "	Runkelrüben	=	9 " "
12 "	Eicheln	=	20 " "
4 "	Biertrabern	=	3 " "
4 "	Maisschrot	=	8 " "
	also tägl. pr. Stück	=	55 Pfd. Heuwerth.

in nachfolgender Futterordnung.

um 5 Uhr Morgens 1 Futter Heu und Stroh geschnitten, mit einer Gabe Eicheln,
" 6 " " 1 " Heu und Stroh, mit Trabern angemengt, also ein nasses Futter,
" 7 " " 1 " desgleichen,
" 8 " " 1 " Runkelrüben,
" 8½ " " 1 " desgleichen,
" 9 " " 1 " Nachmahd.

Nachmittag
von 2—6 Uhr dieselbe Reihenfolge der Futterstoffe,
Salz, wöchentlich 1 Pfd. für den Kopf.

Demnach erhielt jeder Ochse in 80 Tagen à 55 Pfd. Heuwerth, 4400 Pfd. Heuwerth; alle 10 Ochsen 44,000 Pfd. Heuwerth.

Verkaufspreis	1690 fl.
Preis bei der Aufstellung . . .	1070 fl.
Ueberschuß	620 fl.

*) Nach Hohenheimer Reduction ist 100 Pfd. Heu
= 200 Pfd. Winter und Sommerstroh
275 = Runkelrüben
133 = Biertrabern
60 = Eicheln
50 = Schrot.

Die verfütterten 440 Centner Heuwerth geben demnach eine directe Nutzung von 620 fl. oder 1 Ctr. Heuwerth bezahlte sich direct mit 1 fl. 24½ kr. = 26 Sgr.

Die Gewichtszunahme war von 1375 Pfd. auf 1600 Pfd. durchschnittlich gestiegen.

Angenommen, daß bei Beendigung der Mast diese Ochsen durchschnittlich 60% Fleisch von ihrem lebenden Gewicht gehabt, so berechnen sich 100 Pfd. leb. Gewicht auf den Werth von 10½ fl. ein Preis, der mit der Taxe des besten Ochsenfleisches (10½ kr. pro 1 Pfd.) wieder gleichen Schritt hält.

Das Risiko, die Salzgabe, die besondern Wartungskosten und das Streustroh dürften wohl am einfachsten und zwar nicht unbillig, durch den Werth des Düngers ausgeglichen werden; dieser Aufwand kann daher bei der Hauptrechnung ebenso außer Ansatz bleiben, als der Antheil der Verzinsung des Gebäudekapitals, welchen diese Ochsen zu tragen hätten.

Noch einige Wahrnehmungen bei dieser Mast mögen eine Stelle finden.

Abgesehen von der verschiedenen Qualification der einzelnen Individuen haben diejenigen Ochsen die größte körperliche Gewichtszunahme gehabt, welche bei der Aufstellung zur Mast am meisten abgetrieben waren. Besonders auffallend war die Zunahme dieser Ochsen in den ersten 50 Tagen, die gebotene Ruhe neben starkem Futter erklärt diese Erscheinung hinreichend. Diejenigen Ochsen, welche bei der Aufstellung besser bei Leib waren, hatten eine etwas geringere, doch stetige und immer noch vollkommen befriedigende Zunahme.

Sehr erklärlich waren wegen der vorzüglicheren Beschaffenheit des Fleisches und der vorgeschritteneren Fettablagerung diese Ochsen bessere Verkaufswaare, als die Ersteren.

Die Wägungen auf der Brückenwage, welche alle 8 oder 14 Tage vorgenommen wurden, verglichen mit den Messungen nach dem Meßbande von Dombasle, gaben sehr

schwankende Resultate, wie es nach dem Wechsel der Proportionen in dem Bau der Thiere ohnehin nicht anders zu gewärtigen ist, und befestigten in mir um so mehr die Ansicht,

1) daß dieses Meßband nur eine annähernde Garantie für diejenigen Schläge von Hornvieh abgeben kann, welche in Bezug auf ihre körperlichen Größenverhältnisse demjenigen nahe stehen, mit welchem Dombasle seine Versuche anstellte;
2) daß der Gebrauch dieses Meßbandes mehr auf den Ankauf von erst zu mästendem Vieh berechnet ist, da durch dasselbe die spätere Zunahme an Fleisch und namentlich an Fett fast nur ausnahmsweise richtig ermittelt werden kann;
3) daß eine Messung blos nach dem Durchmesser des Vordertheils, ohne Berücksichtigung der sonstigen Länge, Tiefe oder Eigenthümlichkeit der Race immer beanstandet werden muß.

Auffallend muß es erscheinen, daß sich die Fütterung durch die ganze Dauer der Mast quantitativ und qualitativ gleich blieb. Wie schon angedeutet, kam es auf einen Versuch an, um zu ermitteln, wie das Resultat dieses Verfahrens wäre.

Daß gegen die Stärke der Fütterung beim Beginn der Mast nichts Erhebliches eingewendet werden kann, dafür läßt sich der andauernd gute Gesundheitszustand und die körperliche Gewichtszunahme der Thiere anführen; — daß aber in den letzten Stadien der Mast die gebotenen Futtermittel nicht mehr ausreichend waren, um eine eigentliche Gewichtszunahme zu erzeugen, dafür spricht die von uns gemachte Erfahrung, daß diese Ochsen nach 60tägiger Mast, nur wenig zunahmen, obwohl damit nicht geleugnet werden will, daß die Ochsen in der letztern Zeit noch am äußern Ansehen und sicher auch an der Güte des Fleisches zugenommen haben.

Es ist dies ein schlagender Beweis zu der Regel, daß die Futtergabe nach Menge und Beschaffenheit immer im

Verhältniß mit der steigenden Gewichtszunahme und der immer schwächer werdenden Constitution der Mastthiere stehen muß.

Wenn wir nun der Mastung das Wort sprechen und behaupten möchten, daß, abgesehen von Zuchtviehzucht bei der Rindviehhaltung durch gut verstandene Mast die höchste Verwerthung der Futterstoffe statt finde, so beziehen wir uns nicht nur auf das vorstehende Beispiel der hiesigen Mast, sondern wir dürfen versichern, daß wir hier seit mehreren Jahren mit immer gleichem Erfolge die Mastung betrieben haben, und daß uns aus unserem früheren Aufenthalt in der Wirthschaft des Hrn. E. W. Helbig in Ponitz ähnliche Resultate noch recht wohl erinnerlich sind.

Wir glauben der Mastung aber noch besonders deshalb das Wort sprechen zu dürfen, weil wir der Ansicht sind, daß der so augenfällige Gewinn derselben nicht nur denen vorbehalten sei, welche größere Massen von Vieh aufstellen, sondern verhältnißmäßig auch jedem kleineren Gutsbesitzer, wenn er die Mastung mit Sachkenntniß betreibt.

Zahlen mögen den Beweis für obige Behauptung führen.

Vergleichen wir den directen Aufwand und die directe Nutzung beim Milchvieh. Das durchschnittliche lebende Gewicht einer Kuh auf 1000 Pfund Zollgewicht angenommen, so bedarf diese Kuh (auf 100 Pfd. leb. Gew. 3 Pfd. Heuwerth) tägl. 30 Pfd. Heuwerth; in 365 Tagen circa 110 Ctr. Heuwerth.

Wenn bei dieser Fütterung angenommen wird, daß die Kuh außer der Production eines Kalbes jährlich den fünffachen Betrag ihres lebenden Gewichtes in Milch geben soll, so muß der Schlag Vieh schon gut und die Behandlung sehr sorgfältig sein. Doch legen wir diesen Satz zu Grunde, so gibt uns eine Kuh jährlich 1 Kalb und 5000 Pfd. Milch.

30 Pfd. Milch geben 1 Pfd. Butter à $6\frac{1}{2}$ Sgr.

15 Pfd. abgenommene Milch 1 Pfd. Käse à $1\frac{1}{2}$ Sgr.

5000 Pfd.	Milch geben 166 Pfd. Butter	35	Thlr.	29	Sgr.
detto	abgenommene Milch 333 Pfd.				
	Handkäse	16	"	20	"
detto	Werth des Kalbes, 16 Tage alt	5	"	11	"
	directe Nutzung Sa.	58	Thlr.	—	Sgr.

Die directe Nutzung von einem Centner Heuwerth bei Mastung betrug . . . . . 26 Sgr.
Dieselbe bei Milch und Käsebereitung. . $15\frac{3}{4}$ "
Der Mehrgewinn durch Mastung also . $10\frac{1}{4}$ Sgr.

XXIII.

Die Herbstversammlung der pomologischen Gesellschaft.

Den 11. October 1848.

Die Ungunst der Zeit, welche bereits die Aussetzung der diesjährigen Frühlings- und Sommerversammlung bewirkt hatte, machte sich auch bei der Herbstversammlung der pomologischen Gesellschaft geltend, bei deren Ausstellung die Blumenzier gänzlich fehlte. Dagegen hatten zu derselben H. Meyer, Lehrer der landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Beberbeck in Churhessen, 15 Sorten Mais, der Gärtner Walther aus dem Besserschen Garten 10 Sorten Wein und ein Paar ungemein schöne Quitten, Gutsbesitzer Etzold aus Oberlödla einen großen, schönen Kürbis, Regierungsrath Dr. Back einige dünnschalige Wallnüsse, Aepfel und Wein und Professor Lange 60 Sorten Kernobst geliefert.

Nach Erledigung einiger Geschäftsangelegenheiten, worunter die erfreulichste der Beitritt des Pastors Pansa aus Dobitschen zu unserer Gesellschaft war, eröffnete der Vorsitzende, Regierungsrath Dr. Back die eigentlichen Verhandlungen mit folgender

Ansprache.

Als wir — hochverehrte Herrn und liebe Freunde! — uns zuletzt hier versammelt fanden — es war in dem Gottgesegneten Herbste des vorigen Jahres — da war, wie die Natur, so alle Welt, insbesondere unser teutsches Vaterland und eines seiner Glieder, das uns vorzugsweise am Herzen liegt, unser geliebtes Heimathland Altenburg, in tiefem Frieden, in harmloser Ruhe. Und doch — wer hätte es meinen sollen — wandelten wir auf einem nur verdeckten und geschmückten Vulkane! Mit den letzten Februartagen brachen in Frankreich, mit den ersten Märztagen brachen in Teutschland überhaupt und in unserm Heimathlande insbesondere die bis dahin in den Tiefen scheinbar schlummernden aber um so mehr sich verdichtenden und arbeitenden Flammen hervor und an dem plötzlich und überall düstern Staatenhimmel stand — eine Zauberformel der Mächte, welche seitdem so die edelsten wie die gemeinsten Leidenschaften der Menschen beherrschen — mit Flammenzügen geschrieben: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit! Der Tag der Freiheit brach an, und seine Sonne begann immer leuchtender und brennender ihre Bahn zu durchlaufen und noch ist sie nicht an ihrem Ziele, noch wissen wir nicht, ob sie im Morgen oder im Mittage oder am Abende ihres Laufes ist und wann ihr Gesammtwirken sich überblicken lassen wird!

„Die Welt ist vollkommen überall, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Quaal!"

Wenden wir unsern Blick auf die Verhältnisse unserer friedlichen, Gemeinnützlichkeit erstrebenden Gesellschaft zurück: wie all' andres Friedenswerk, so ward seit den Märztagen auch unsere Vereinsthätigkeit von der Politik verschlungen. Die Natur prangte, wie kaum jemals herrlicher, im Frühlinge in ihrem schönsten Schmucke, aber ihre Reize gingen fast unbemerkt, mindestens kaum ganz aufgefaßt und nur wenig genossen, an uns vorüber; die schönsten Blüthen des Lenzes fielen auf das Grab unserer bür-

gerlichen Eintracht und Gemeinsamkeit. O möchte doch daraus der Genius der wahren Freiheit emporsteigen, auf daß das Feldgeschrei der Kämpfer für die alten und für die neuen und für alle fernere Errungenschaften, das Schiboleth für die geweiheten Wissenden: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit! eine Wahrheit werde, aber eine Wahrheit im Geiste der Menschlichkeit! eine Wahrheit im Geiste der Liebe! eine Wahrheit im Geiste der Weltordnung.

Frieden, regelmäßig aber geräuschlos fortschreitende Schöpfung und Reife waltete während des Sommers in der Natur; Unfrieden und wirres Treiben und Schaffen, Zertrümmern und Aufbauen unter den Menschen. Der lichte Mond blickte in der Nacht vom 18. zum 19. des Brachmonats mit seinem glänzenden Sternenheere mild und friedlich wie immer, herab auf Barrikaden und auf Mitbürger, welche, von Trommel und Horn und Sturmglocke gerufen, vor, auf und hinter jenen Bollwerken standen, in Waffen und Wehr, mit aufgeregtem, kampfbereitem, ja zum Theil mit wildem, blutdürstigem Sinne; er spiegelte sich wieder in mancher Thräne, die Weib und Kind daheim oder im wüsten Straßengetümmel den gefährdeten Gatten und Vater sorgen- und schmerzvoll weinten. Solche Zeiten verlangen und nehmen große Opfer, wenn auch nicht immer und überall blutige. Auch unsre Zeit hat der Opfer schon viele erheischt und genommen, wird ihrer mehr noch erheischen und nehmen.

Auch unsre Gesellschaft hat ein solches Opfer der Zeit zu beklagen. Ein Mann, der viele und große Verdienste um unsre Vereinszwecke sich erworben hat, unser Vater Waitz, H. S. Geheimer Kammerrath hier, fast so lange wir Mitglieder, als solche, zurückdenken können, ihr Vorsteher, ihr Führer, ja die Seele derselben, er starb an dieser unserer Zeit, den 21. August dieses Jahres, nach langer, tiefer, unüberwindlicher Seelenangst und Seelenpein, welche die großartigen aber ungeheuerlichen Erscheinungen

und Ereignisse derselben in ihm hervorriefen, in ihm, der, als Mensch, als Gelehrter, als Beamter nur ruhig, sanft, friedliebend, harmlos, ohne Argwohn, mild in Gesinnung, Wort und Handlung, leutselig, ohne Stolz und Anmaßung und eben weil er ein Kind, ein Pflegling, und darum mit Leib und Seele ein Pfleger der Mutter Natur war, nur in deren Sinne und Geiste die Fortbildung des menschlichen Geschlechtes zur wahren, geistigen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, somit zur Vollkommenheit erstrebte, und darum zurückschrecken mußte vor der vulkanischen Art und Weise, in welcher die junge Zeit die freieste Entwickelung aller staatlichen Verhältnisse zu erstürmen sich anschickte. Er, wie ein begeisterter Anhänger und Theilhaber der allein freiesten und wahrhaftesten und beglückendsten aller Republiken, der Gelehrten-Republik, so ein treuer Freund unsers angestammten Fürstenhauses, schrak zurück vor der Fahne der rothen Republik des jungen Teutschlands und sein greises silberlockiges Haupt neigte sich zum Tode und wir geleiteten ihn zur stillen Gruft, deren Hügel seine Lieblinge, die Blumen und die Blätter bedeckten, um gleich ihm zu verwelken.

Mit des Herbstes Früchten kam uns, am 2ten dieses Weinmonds, die Waffenzeit, und abermals hing das Leben von Hunderten unserer in Waffen stehenden Mitbürger von einem Zufalle ab; doch nein, nein, nein, nicht vom Zufalle: von dem himmlischen Geschicke, welches das irdische gnädig von uns abwendete!

Der Freiheit Baum, stattlicher, herrlicher als die Zedern des Libanon, als die Eichen im Teutoburger Urwalde, trägt viele aber verschiedenartige Früchte; sie reifen ungleichförmig, zu allen Zeiten; der Gebrauch allein, den die Menschen von ihnen machen, giebt ihnen ihren Werth und ihre Wirkung, macht sie süß oder bitter, heilbringend oder vergiftend. Er ist ein Baum der Erkenntniß, verhängnißvoll wie der einst im Paradiese. Der himmlische Gärtner, der seine Sonne aufgehen

läßt über Gute und Böse, über Gerechte und Ungerechte hat ihn unser Aller Obhut und Pflege überantwortet; aber er wird auch Rechenschaft von uns fordern über die Pflege, die wir dem Baume angedeihen lassen und über den Gebrauch, den wir von seinen Früchten gemacht haben werden. Wohl uns, wenn wir bestehen vor Ihm, dem himmlischen Haushalter, sobald und so oft wir zur Verantwortung gezogen werden!

Kriegerschaaren umgeben uns, allüberall sehen wir Waffen, selbst in der gewerbtreibenden und amthabenden Bürger Händen. Der Herr der himmlischen Heerschaaren aber überblickt die menschlichen Streitkräfte, und Er wird sie nach Seiner ewigen Weisheit verwenden lassen, Er, der Selbst- und Alleinherrscher im himmlischen Reiche der Liebe, der Seligkeit, im Wohnsitze freier Geister. Noch liegt zumeist Alles wirr und wild durcheinander im staatlichen Leben, anderwärts und hier; doch der alte, treue Gott lebt noch, und er verläßt keinen braven Teutschen; Er wird auch uns durch Nacht zum Lichte führen!

Und Seinen Weltengarten, die freundliche Erde wird Er, der Weltenmeister, bewahren uns und unsern Kindern und Kindeskindern, vom Herbste zum Winter, vom Winter zum Frühling, vom Frühling zum Sommer, vom Sommer zum Herbste und vielleicht, ja hoffentlich, so Er will, sehen wir im Lenze des kommenden Jahres in Freiheit und Frieden, in Frieden und Frohsinn uns wieder hier vereint um dann uns zu freuen der schönsten Blumen des Lenzes, die Er uns gegeben und die wir mit Liebe gepfleget.

Das walte Gott!

Darauf ging man zur Verhandlung der aufgestellten Fragen über. Die erste lautete: „Welche Erfahrungen sind in diesem Jahre bei dem Blumen-, Gemüse- und Obstbau gemacht worden?" Man klagte allgemein, es habe der Sinn für diese Dinge gefehlt. Doch hatte Herr Ran-

niger eine Partie Calceolarien bezogen und an wohl 100 verschiedenen Sorten derselben Freude gehabt. Auch blühten die Bethunien dieses Jahr ungewöhnlich reichlich und schön und würzten die Abendkühle mit ihrem herrlichen Dufte. Den Gemüsebau drückte vor Allem die Trockenheit, in deren Folge sich auch Mehlthau und Blattläuse überaus häufig zeigten und das Uebel vergrößerten. Das Obst blühte zeitig, litt aber, besonders in den niedrigeren Lagen, vom Frost, so daß hier die Pflaumen die auf sie gesetzten Hoffnungen abermals nicht erfüllten. In geschützten Lagen aber und auf den Höhen und Hängen, die der Frost nicht berührte, trugen diese reichlicher als seit vielen Jahren, namentlich die Reineclauden und überhaupt die veredelten Sorten. Das Kernobst trug spärlich, war häufig wurmstichig, und zeigte große Neigung zur Fäulniß, so daß nur einige Butterbirnen z. B. die weiße Butterbirne, die große Pfalzgräfin, die Bergamotte crasanne schön und groß wurden, die wenigen Aepfel aber meist klein, fleckig und zerrissen waren.

Ueber die zweite Frage: „Welche Stellung hat unsere Gesellschaft in der gegenwärtigen Zeit einzunehmen?" hatte unser vieljähriges, treu bewährtes Ehrenmitglied, Pastor Hempel in Zedtlitz, noch heute früh eine kurze Abhandlung eingesandt, worin er die Gründe entwickelte, weßhalb wissenschaftliche und gemeinnützige Vereine sich nicht in die politischen Angelegenheiten mischen sollten. Hiermit war man allgemein einverstanden. Auch hatte die aufgestellte Frage hierüber nicht einmal einen Zweifel ausdrücken sollen, sondern der Vorstand hatte durch sie die Ansichten der Mitglieder über die gegenwärtige und künftige Stellung unserer Gesellschaft zu andern verwandten hiesigen Vereinen namentlich zum landwirthschaftlichen Vereine und zur naturforschenden Gesellschaft vernehmen wollen. So sehr man aber auch die Zersplitterung und Schwächung der Kräfte durch die große Zahl verwandter Vereine bedauerte, so wußte man doch keinen andern Ausweg, diesen Uebelstand zu

mildern, als die Fortdauer eines recht freundschaftlichen Einvernehmens mit den genannten Gesellschaften, wofür von unserer Seite auch künftig alles Mögliche geschehen soll.

Aus dem Nachlasse unseres verstorbenen Vorstehers, des um die Gesellschaft und um die Pflege der Naturwissenschaften hochverdienten Geheimen Kammerrath Waitz sind der pomologischen Gesellschaft nach dessen Willen einige pomologische Werke überlassen worden. Die Gesellschaft vernahm diese Anzeige mit Dankbarkeit.

Bei der Wahl der Vorsteher hatte die meisten Stimmen als Director, Regierungsrath Dr. Back, als Vicedirector, Landesjustizpräsident Dr. Thienemann, als Secretair Professor Lange, als Kassier Kammerrath Hase und als Bibliothekar Gelbgießer Bruno Schegel.

Möge der Winter, dem wir entgegen gehen, den Boden lockern und befruchten, damit uns der Pflanzen- und Obstbau im nächsten Jahre von Neuem kräftig und freudig erblühe!

XXIV.

Miscellen.

v. Tschudi sagt in seiner Schrift: „Peru, Reiseskizzen aus den Jahren 1838—1842" II. Bd. pag. 168 f.

— „Die übrigen europäischen Getraidearten, die Gerste ausgenommen, sind den Peruanern nicht bekannt. Als Ersatz dafür haben sie die Quinua (Chenopodium Quinoa *L.*) die ein eben so nahrhaftes, als gesundes und wohlschmeckendes Nahrungsmittel ist. Die Blätter der noch nicht ganz reifen Pflanze werden als Spinat gegessen, aber viel seltener als die Saamen. Bei der Ernte werden die Stengel mit den Wurzel ausgerissen und auf einem Tuche gegen

die Erde geschlagen, wodurch die reifen Saamen abspringen. Man bereitet diese auf mannichfaltige Weise zu, am häufigsten kocht man sie mit Milch oder Fleischbrühe, zuweilen mit Käs oder spanischem Pfeffer. Die dürren Stengel dienen als Brennholz, ihre Asche als Ingredienz beim Cocakauen. Man hat in einigen Gegenden von Deutschland Versuche mit dem Anbau der Quinua gemacht, die ein sehr günstiges Resultat geliefert haben. Es scheint aber, als finde ihr Geschmack nur wenig Beifall, was dem Europäer, der sie in Peru kostete, auffallend ist, da er sie dort als ein sehr schmackhaftes Gericht kennen gelernt hat. Es wäre sehr wünschenswerth, daß diese Pflanze in Europa allgemeiner cultivirt würde, denn gerade in den Zeiten, in denen die Kartoffeln so verderblichen Krankheiten unterworfen sind, könnte sie von außerordentlichem Vortheile sein. Wenn man bedenkt, wie z. B. die Kartoffeln und der Thee, kurz nachdem sie bekannt wurden, so wenig Anklang fanden und später so allgemein verbreitet wurden, so wird man sich von den Stimmen Einzelner, die der Quinua keinen Geschmack abgewinnen konnten, nicht abschrecken lassen, einer Pflanze, die eines der gesundesten Nahrungsmittel liefert und unter unserm Himmelsstriche vortrefflich gedeiht, eine allgemeine Aufnahme zu verschaffen." —

Hydraulischen Kalk soll man so bereiten können: 100 Gewichtstheile fetter Kalk werden mit 33 bis 40 Gewichtstheilen Thon versetzt und dann gebrannt. Dieser Kalk läßt sich darauf nicht löschen, aber leicht pulvern, und giebt dann angerührt, einen Teig, der unter Wasser schnell verhärtet.

Ein Mecklenburgischer Domänenpachter, der nicht Brennerei betreiben darf, mästet (nach der Landwirthschaftlichen Zeitschrift des landw. Hauptvereins für das Königr. Sachsen) seit mehreren Jahren im Winter 50—60 Ochsen mit rohen, ungestampften Kartoffeln, ohne allen weitern Zusatz von

Heu oder Stroh und versichert, so sein Futter besser zu verwerthen, als wenn er den Kartoffeln trocknes Futter zusetzte. Dieses reize zum Saufen und sobald neben der Kartoffelfütterung Wasser gereicht werde, entstehe Durchfall. Die Ochsen fressen die Kartoffeln gern und erhalten so viel, als sie verzehren, im Anfange der Mastung das Stück bis 120 Pfund. Aber Wasser bekommen sie nicht dazu zu saufen. Auch auf andern Mecklenburgischen Gütern soll dieses Verfahren bereits üblich sein.

Hofthierarzt Seyfert in Wien operirte schon eine Menge Pferde, Rinder, Ziegen, Hunde nach deren Betäubung durch eingeathmeten Schwefeläther. Die Thiere wurden wie trunken, sanken, wenn man sie nicht stützte, taumelnd zusammen, zuckten wenig oder auch gar nicht bei den sonst schmerzhaften Verletzungen und waren, wenn die schnell vollzogene Operation und der Rausch vorüber war, munter und fraßen das dargereichte Futter, als ob nichts geschehen wäre. Nur Müdigkeit schien eine gewöhnliche Nachwirkung zu sein. Doch roch das Fleisch eines Ochsen, der 1 Stunde nach dem Einathmen geschlachtet wurde, gekocht, gebraten und gedämpft, fortwährend nach Schwefeläther und war deßhalb kaum genießbar. Auch roch Schöpsenfleisch 8 Tage nach dem Schlachten noch darnach. Desgleichen war auch die Milch einer in der Schwefeläther-Betäubung operirten Kuh 5 Tage lang ungenießbar, weil sie nach Schwefeläther roch. Dann verlor sich dieses aber bald, und die Milch erhielt ihren frühern Geschmack wieder.

Uebrigens steht der Benutzung des Schwefeläthers bei Thieroperationen der Umstand entgegen, daß man das Einathmen des immerhin nicht wohlfeil herzustellenden Aetherdampfes bei den Thieren erst erzwingen muß, und da die Zeit der Betäubung unsicher ist, in die größten Verlegenheiten gerathen kann, wenn die Thiere vor Vollendung der Operation wieder zu sich kommen.

---

r u a .

Nac Nachmittags 2 Uhr.

and s ers.	Stand des Baro= meters.	d des ro= ers.	Stand des Thermo= meters.	Zustand des Wetters.
W.	27″ 0,5‴	7,2‴	+ 4,0	Reg. S.
W.	= 6,8	9,0	5,5	wlk. S.
	= 11,3	2,3	2,0	Reg. N. W.
.	= 10,7	6,2	2,5	trb. W.
.	= 8,3	4,8	1,0	trb. N. W.
S. W.	= 5,5	4,3	1,25	Schn. O.
	= 6,2	4,6	— 0,25	Schn. W.
S. W.	= 2,8	7,8	1,0	Schn. W.
.	= 0,4	5,8	0,5	Schn. S. W.
S.	26 9,4	0,9	+ 4,25	Reg. S.
. O.	= 8,7	9,2	4,5	trb. Strm. S.
W.	27 4,2	8,0	5,75	wlk. S.
. W.	= 8,2	0,5	6,75	helle O.
.	= 7,2	0,1	8,75	wlk. O.
S.	= 4,3	1,2	10,0	helle O.
S.	= 3,4	1,2	6,75	wlk. S.
N. W.	= 6,2	2,3	8,5	helle S. W.
	= 8,4	0,7	8,75	helle O.
.	= 5,3	1,4	5,25	trb. S.
W.	= 0,4	1,0	14,25	helle S.
N. W.	= 1,9	0,4	10,75	wlk. S. W.
W.	= 2,2	3,3	7,75	helle S. W.
S.	26 8,9	5,3	10,5	wlk. S. W.
.	= 11,6	5,7	10,5	wlk. W.
.	= 11,6	5,9	9,25	wlk. W.
.	= 10,1	5,6	9,5	wlk. N. O.
S. W.	= 10,9	5,6	10,0	helle O.
S. W.	27 1,3	6,8	11,5	helle W.
S. W.	= 2,7	7,0	11,0	helle S.
		6,5	13,0	wlk. S.
		6,9	15,75	helle O.

″ 11,3‴.
″ 7,2‴.

. Schnee, Reg. N

Meteorologische Tabelle auf die Monate: Januar, Februar, März 1848, von W. L. Bechstein.

Januar.

Tage.	Morgens 8 Uhr. Stand des Barometers.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.
1	27″ 3,5‴	— 2,5	nebl. W.	27″ 2,6‴	— 2,5	trb. O.
2	= 7,0	2,0	trb. S.	= 6,9	1,0	trb. S.
3	= 9,0	2,0	trb. S. O.	= 9,1	1,5	trb. S. O.
4	= 9,0	6,0	helle S. O.	= 8,8	3,25	helle N. O.
5	= 7,8	9,5	helle S. O.	= 6,9	5,5	helle N. O.
6	= 6,0	10,5	helle O.	= 5,4	6,25	helle O.
7	= 5,1	12,0	helle S. W.	= 3,0	9,5	helle S.
8	= 3,5	12,5	helle N. O.	= 4,1	7,75	helle N.
9	= 6,0	8,25	trb. N. O.	= 6,7	7,0	trb. N. O.
10	= 7,9	7,0	trb. N. O.	= 8,3	6,25	trb. N. O.
11	= 9,5	7,75	trb. N. O.	= 9,3	6,25	trb. N. O.
12	= 10,0	6,25	trb. S.	= 8,0	6,25	trb. S. W.
13	= 2,3	6,0	trb. W.	= 2,2	2,25	Schn. N. W.
14	= 7,0	6,5	Schn. N.	= 7,0	6,5	helle N.
15	= 6,1	7,0	trb. S. O.	= 5,4	5,0	trb. N. O.
16	= 5,4	7,75	trb. O.	= 5,1	6,5	trb. N. O.
17	= 5,7	8,5	trb. N. O.	= 5,1	7,5	helle N. O.
18	= 3,3	6,5	trb. N. O.	= 2,7	4,25	wlk. N.
19	= 2,5	11,0	helle N.	= 2,2	8,0	helle W.
20	= 2,7	10,75	nebl. N.	= 3,4	7,5	Schn. N. O.
21	= 5,4	8,5	trb. N. O.	= 6,0	7,0	Schn. N. O.
22	= 6,4	7,5	trb. N.	= 6,3	5,5	trb. N. O.
23	= 6,3	4,0	Nebel N. O.	= 7,1	4,5	trb. N. O.
24	= 8,0	4,5	trb. N. O.	= 8,5	4,5	trb. N. O.
25	= 9,2	6,5	Schn. N. O.	= 9,3	5,5	trb. N. O.
26	= 9,5	15,0	helle N.	= 9,3	11,5	helle N.
27	= 9,3	17,0	helle N. O.	= 8,4	10,5	helle N. O.
28	= 7,4	9,0	helle O.	= 7,8	3,5	helle O.
29	= 8,4	11,0	helle S.	= 8,3	3,0	helle S. W.
30	= 8,2	7,5	helle S.	= 7,0	1,5	helle S.
31	= 2,5	1,0	trb. S.	= 1,0	+ 3,5	helle S. W.

Februar.

Tage.	Morgens 8 Uhr. Stand des Barometers.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.
1	26″ 11,1‴	+ 1,0	trb. S. W.	27″ 0,5‴	+ 0,75	Schn. N.
2	27 6,4	— 1,5	wlk. S. W.	= 6,8	1,5	trb. W.
3	= 11,1	1,0	trb. S.	= 11,3	2,75	trb. W.
4	= 11,3	3,0	helle S.	= 10,7	1,5	helle S.
5	= 9,3	1,0	helle S.	= 8,3	4,25	helle S.
6	= 5,6	+ 3,5	Reg. S. W.	= 5,5	4,0	Reg. W.
7	= 7,5	= 0	trb. N.	= 6,2	2,0	Reg. S.
8	= 2,5	+ 2,75	Reg. S. W.	= 2,8	2,25	Reg. N.
9	= 2,6	1,0	helle S.	= 0,4	5,0	helle S.
10	26 9,9	2,75	helle S.	26 9,4	5,0	wlk. S.
11	= 8,8	2,0	wlk. S. O.	= 8,7	5,25	wlk. S.
12	27 1,8	2,5	trb. S. W.	27 4,2	3,5	wlk. W.
13	= 7,8	1,0	wlk. S. W.	= 8,2	4,75	wlk. S. W.
14	= 7,7	1,75	wlk. S.	= 7,2	6,25	helle S.
15	= 5,5	1,75	helle S.	= 4,3	6,75	helle S
16	= 3,2	0,75	helle S.	= 3,4	6,5	helle S.
17	= 6,2	0,5	Nebel N. W.	= 6,2	0,75	Nebel N. W.
18	= 8,4	— 0,25	trb. N.	= 8,4	= 0	trb. N.
19	= 6,7	1,75	trb. W.	= 5,3	— 0,5	trb. W.
20	= 1,8	+ 0,25	trb. S. W.	= 0,4	+ 2,75	wlk. S.
21	= 0,8	= 0	Schn. N. W.	= 1,9	2,25	helle S. W.
22	= 2,3	+ 0,75	trb. S. W.	= 2,2	3,0	wlk. S. W.
23	26 9,1	3,25	wlk. S.	26 8,9	5,75	wlk. S. W.
24	= 11,4	2,5	trb. S.	= 11,6	6,0	wlk. S. W.
25	= 11,9	6,0	trb. S.	= 11,6	9,25	wlk. S W.
26	= 10,5	4,5	trb. S.	= 10,1	7,5	trb. S. W.
27	= 11,9	5,5	helle S. W.	= 10,9	8,75	trb. S. W.
28	27 0,6	5,75	wlk. S. W.	27 1,2	8,5	wlk. S. W.
29	= 2,0	4,5	Reg. S. W.	= 2,1	7,5	wlk. S. W.

März.

Tage.	Morgens 8 Uhr. Stand des Barometers.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.
1	26″ 8,7‴	+ 3,0	trb. S.	26″ 7,2‴	+ 4,0	Reg. S.
2	= 9,1	2,0	trb. S.	= 9,0	5,5	wlk. S.
3	27 0,7	2,5	Schn. W.	27 2,3	2,0	Reg. N. W.
4	= 5,3	0,75	Schn. W.	= 6,2	2,5	trb. W.
5	= 5,2	0,25	trb. N. W.	= 4,8	1,0	trb. N. W.
6	= 4,5	— 1,0	Schn. N. O.	= 4,3	1,25	Schn. O.
7	= 2,5	1,5	Schn. N. W.	= 4,6	— 0,25	Schn. W.
8	= 6,9	2,25	Schn. W.	= 7,8	1,0	Schn. W.
9	= 7,3	1,25	wlk. S. W.	= 5,8	0,5	Schn. S. W.
10	= 2,6	+ 1,75	wlk. S.	= 0,9	+ 4,25	Reg. S.
11	26 10,9	1,75	helle S.	26 9,2	4,5	trb. Strm. S.
12	= 7,7	2,5	wlk. S.	= 8,0	5,75	wlk. S.
13	= 10,3	1,25	helle S.	= 10,5	6,75	helle O.
14	= 11,5	4,75	wlk. O.	27 0,1	8,75	wlk. O.
15	27 1,1	4,75	wlk. O.	= 1,2	10,0	helle O.
16	= 1,3	3,5	wlk. S.	= 1,2	6,75	wlk. S.
17	= 2,4	3,5	wlk. S.	= 2,3	8,5	helle S. W.
18	= 2,0	2,0	helle S.	= 0,7	8,75	helle O.
19	26 11,0	3,25	Reg. S. W.	26 11,4	5,25	trb. S.
20	= 11,9	4,0	helle S.	= 11,0	14,25	helle S.
21	= 10,3	5,5	helle S.	= 10,4	10,75	wlk. S. W.
22	27 2,8	4,0	helle S.	27 3,3	7,75	helle S. W.
23	= 5,8	4,25	trb. S.	= 5,3	10,5	wlk. S. W.
24	= 5,8	7,25	helle S. W.	= 5,7	10,5	wlk. W.
25	= 6,2	5,0	wlk. S. W.	= 5,9	9,25	wlk. W.
26	= 5,9	5,75	trb. S. W.	= 5,6	9,5	wlk. N. O.
27	= 5,9	6,5	helle O.	= 5,6	10,0	helle O.
28	= 6,7	5,75	helle S.	= 6,8	11,5	helle W.
29	= 7,5	4,5	helle S.	= 7,0	11,0	helle S.
30	= 6,7	7,0	wlk. S.	= 6,5	13,0	wlk. S.
31	= 7,2	8,0	helle S.	= 6,9	15,75	helle O.

Höchster Barometerstand den 3. Februar = 27″ 11,3‴. Mittler Barometerstand = 27″ 4,1.‴
Tiefster Barometerstand den 1. März = 26″ 7,2‴. Kälteſter Tag den 27. Januar = — 17,0°.

Erklärungen der Abkürzungen: trb. trübe, wlk. wolkig, nebl. neblig, Schn. Schnee, Reg. Regen, Strm. Sturm, O. Oſt, S. Süd, W. West, N. Nord.

t a i.

Nac Nachmittags 2 Uhr.

and s ters.	Stand de Baro= meters.	des ro= ers.	Stand des Thermo= meters.	Zustand des Wetters.
.	27″ 8,3	2,9‴	+ 14,5	Reg. W.
. O.	= 7,5	2,8	13,0	trb. S. Reg.
.	= 7,0	1,3	12,0	Reg. W.
.	= 7,8	3,6	16,25	wlk. S. W.
. O.	= 8,8	5,0	18,25	Reg. N.
.	= 8,3	3,3	19,75	helle S. W. St.
.	= 7,9	6,4	19,5	helle S. W.
.	= 7,3	3,8	16,75	trb. N.
.	= 7,6	4,8	18,0	wlk. W.
.	= 8,4	5,5	19,75	wlk. S. O.
W.	= 8,4	5,1	23,5	helle S. W.
.	= 8,1	4,2	22,5	helle O.
W.	= 7,5	2,1	22,5	wlk. O. G. Schl.
.	= 7,3	8,0	15,75	wlk. N.
W.	= 5,8	6,6	16,25	helle O.
.	= 3,4	5,6	20,75	helle N.
.	= 0,3	5,0	25,75	helle O.
.	= 0,8	6,2	20,5	Gew. S. W.
.	= 4,1	6,0	19,75	trb. N. O.
W.	= 5,5	5,8	18,75	wlk. W.
W.	= 6,8	5,7	18,0	wlk. W.
.	= 7,5	5,5	19,25	wlk. W.
N. W.	= 6,4	4,4	18,5	helle O.
N.	= 7,3	3,1	16,25	wlk. W. Reg.
. W.	= 7,3	3,9	17,25	wlk. S. W.
N. W.	= 6,4	4,6	15,5	trb. W.
N. W.	= 5,5	5,9	14,5	trb. N. W.
N. W.	= 7,3	3,8	16,25	wlk. W.
S.	= 6,2	2,8	16,75	trb. S. W.
N. W.	= 5,2	2,8	17,0	wlk. S. W.
N. O.	= 5,			

9,0‴.
10,0‴.

Strm. Sturm,

Meteorologische Tabelle auf die Monate: April, Mai, Juni 1848, von W. L. Bechstein.

April.

Tage.	Morgens 8 Uhr. Stand des Barometers.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.
1	27″ 7,5‴	+ 9,75	helle S.	27″ 7,5‴	+ 16,75	helle S.
2	= 7,1	10,5	helle S.	= 6,6	17,25	helle N. O.
3	= 6,6	10,0	helle S.	= 6,2	17,5	helle N.
4	= 6,1	11,25	helle S.	= 6,0	17,75	helle N. W.
5	= 5,3	11,5	wlk. W.	= 4,5	17,0	wlk. W. Gew.
6	= 2,2	10,25	trb. S. W.	= 1,5	13,75	Reg. W. Gew.
7	= 1,0	9,75	helle S. W.	= 0,3	12,75	Reg. N. O.
8	26 10,7	8,25	trb. O.	26 10,0	13,0	trb. W.
9	27 0,7	9,0	trb. S.	27 1,3	12,0	helle W.
10	= 0,5	8,0	wlk. W.	= 1,0	11,75	trb. W.
11	= 1,3	6,75	wlk. S.	= 1,2	10,0	wlk. S. W.
12	= 3,9	6,75	wlk. S.	= 2,5	7,5	Reg. S.
13	= 3,4	7,5	wlk. S. W. Reg.	= 3,5	11,75	wlk. S. W.
14	= 0,2	8,25	trb. S.	26 10,4	9,5	R. S. Schn. St.
15	= 5,2	3,5	trb. W. Reg.	27 5,8	7,5	wlk. W.
16	= 6,3	6,25	wlk. N.	= 5,9	8,5	helle N.
17	= 4,9	6,5	helle S.	= 3,3	10,75	trb. S. O.
18	= 4,5	10,25	helle S. W.	= 4,0	13,25	wlk. S. O.
19	= 1,6	11,5	helle O.	= 1,3	15,75	helle S. W.
20	26 11,7	11,0	helle O.	26 11,5	16,75	helle O.
21	= 11,0	11,75	helle O.	= 11,8	14,75	helle S. W.
22	27 0,8	8,25	trb. S. W.	27 0,6	14,5	wlk. S. W.
23	= 0,6	9,25	wlk. S.	= 0,9	13,0	wlk. S. W.
24	= 1,0	10,25	wlk. S. W.	= 1,0	12,0	trb. S. W. Reg.
25	= 2,0	10,5	wlk. W. Reg.	= 2,4	11,0	Reg. S. W.
26	= 3,3	9,5	wlk. W.	= 3,0	12,75	wlk. W.
27	= 4,6	5,75	wlk. W.	= 5,2	7,25	wlk. W.
28	= 6,0	7,25	helle S.	= 5,4	11,5	wlk. S.
29	= 5,4	10,75	wlk. S. W.	= 5,6	12,0	wlk. N.
30	= 5,7	4,75	Reg. N.	= 6,9	11,75	Reg. N. O.

Mai.

Tage.	Morgens 8 Uhr. Stand des Barometers.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.
1	27″ 8,6‴	+ 6,25	helle N.	27″ 8,3‴	+ 8,0	wlk. N. W.
2	= 7,8	6,5	helle N. O.	= 7,5	10,0	helle N. W.
3	= 7,2	7,5	helle N.	= 7,0	12,0	helle N. O.
4	= 7,6	7,5	helle N.	= 7,8	11,25	helle S.
5	= 9,0	6,0	wlk. N. O.	= 8,8	9,25	helle N. O.
6	= 8,8	7,0	helle N.	= 8,3	11,5	helle O.
7	= 8,6	8,5	helle S.	= 7,9	14,0	helle N. O.
8	= 7,8	11,5	helle S.	= 7,3	16,0	helle N.
9	= 7,8	12,0	helle S.	= 7,6	18,0	helle N.
10	= 8,8	13,25	helle S.	= 8,4	18,75	helle N.
11	= 8,7	13,0	helle W.	= 8,4	15,75	helle N. W.
12	= 8,5	12,0	helle N.	= 8,1	16,0	helle N. W.
13	= 7,9	14,0	wlk. W.	= 7,5	17,0	wlk. N. W.
14	= 7,5	15,25	helle S.	= 7,3	19,0	helle W.
15	= 6,7	15,0	helle W.	= 5,8	17,75	helle W.
16	= 4,3	15,0	helle S.	= 3,4	20,5	helle S. W.
17	= 1,2	16,0	helle O.	= 0,3	19,75	helle S.
18	= 0,8	16,25	helle S.	= 0,8	20,0	wlk. O. Gew.
19	= 4,6	9,5	trb. W.	= 4,1	12,25	Reg. N. W.
20	= 5,0	8,5	Reg. W.	= 5,3	9,75	trb. N. W.
21	= 6,8	10,5	wlk. W.	= 6,8	12,75	wlk. W.
22	= 7,2	9,5	trb. W.	= 7,0	14,0	wlk. N. W.
23	= 7,1	11,0	wlk. N. W.	= 6,9	16,0	wlk. N.
24	= 7,5	11,75	helle N.	= 7,3	15,5	helle N. O.
25	= 7,4	8,75	trb. N. W.	= 7,4	12,75	helle N.
26	= 6,6	13,0	helle N. W.	= 6,0	12,0	wlk. N.
27	= 4,8	7,25	Reg. N. W.	= 5,2	10,5	wlk. W.
28	= 7,1	9,5	wlk. N. W.	= 7,0	12,75	wlk. N.
29	= 6,7	11,25	helle S.	= 6,1	15,25	helle S.
30	= 5,4	13,25	helle N. W.	= 5,2	16,25	helle N.
31	= 6,0	13,0	helle N. O.	= 5,1	16,75	helle N. O.

Juni.

Tage.	Morgens 8 Uhr. Stand des Barometers.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.
1	27″ 3,2‴	+ 15,0	wlk. W.	27″ 2,9‴	+ 14,5	Reg. W.
2	= 3,3	11,0	wlk. S. O. Reg.	= 2,8	13,0	trb. S. Reg.
3	= 1,4	12,5	trb. O.	= 1,3	12,0	Reg. W.
4	= 3,3	12,0	wlk. S.	= 3,6	16,25	wlk. S. W.
5	= 5,6	15,5	helle S. O.	= 5,0	18,25	Reg. N.
6	= 3,6	15,75	wlk. S. O. Gew.	= 3,3	19,75	helle S. W. St.
7	= 6,5	15,5	helle S.	= 6,4	19,5	helle S. W.
8	= 4,4	14,25	trb. O.	= 3,8	16,75	trb. N.
9	= 4,3	14,25	trb. W.	= 4,8	18,0	wlk. W.
10	= 5,9	15,5	helle S. O.	= 5,5	19,75	wlk. S. O.
11	= 5,1	18,5	helle S.	= 5,1	23,5	helle S. W.
12	= 5,1	19,0	helle O.	= 4,2	22,5	helle O.
13	= 2,9	18,0	wlk. O.	= 2,1	22,5	wlk. O. G. Schl.
14	= 8,1	14,5	wlk. W.	= 8,0	15,75	wlk. N.
15	= 7,5	14,5	helle O.	= 6,6	16,25	helle O.
16	= 5,7	14,75	helle N.	= 5,6	20,75	helle N.
17	= 5,3	19,25	wlk. O.	= 5,0	25,75	helle O.
18	= 6,2	18,5	wlk. S.	= 6,2	20,5	Gew. S. W.
19	= 6,7	18,0	wlk. N. W.	= 6,0	19,75	trb. N. O.
20	= 6,1	14,25	trb. W.	= 5,8	18,75	wlk. W.
21	= 6,0	15,75	wlk. W.	= 5,7	18,0	wlk. W.
22	= 6,2	15,0	wlk. W.	= 5,5	19,25	wlk. W.
23	= 5,1	16,5	wlk. N. W.	= 4,4	18,5	helle O.
24	= 3,2	13,5	Reg. S.	= 3,1	16,25	wlk. W. Reg.
25	= 4,3	13,5	wlk. W.	= 3,9	17,25	wlk. S. W.
26	= 4,1	14,0	wlk. S. W.	= 4,6	15,5	trb. W.
27	= 6,4	12,5	wlk. W.	= 5,9	14,5	trb. N. W.
28	= 4,6	14,25	wlk. S. W.	= 3,8	16,25	wlk. W.
29	= 4,2	12,75	trb. W.	= 2,8	16,75	trb. S. W.
30	= 3,3	14,5	wlk. W.	= 2,8	17,0	wlk. S. W.

Höchster Barometerstand den 5. Mai = 27″ 9,0‴.
Tiefster Barometerstand den 8. April = 26″ 10,0‴.
Mittler Barometerstand = 27″ 0,1.‴
Wärmster Tag den 17. Juni = +25,75°.

Erklärungen der Abkürzungen: trb. trübe, wlk. wolkig, Schn. Schnee, Reg. Regen, Strm. Sturm, Gew. Gewitter, Schl. Schloßen, O. Ost, S. Süd, W. West, N. Nord.

u g u st ber.

N Nachmittags 2 Uhr.

ustand des tters.	Stand Baro meter	nd des aro= ters.	Stand des Thermo= meters.	Zustand des Wetters.
S. W.	27″ 2,6	5,5‴	+ 10,5	Reg. N. O.
W.	= 5,5	8,5	10,75	Reg. W.
S. W.	= 5,5	9,1	13,5	trb. N.
S. W.	= 2,4	8,5	15,5	helle S. W.
S. W.	= 4,0	6,5	17,0	helle N. O.
S.W. strm.	= 3,1	5,2	20,5	helle S. O.
S. W.	= 6,0	6,8	17,75	wlk. N.
S. O.	= 5,5	6,0	21,0	helle W.
W. stürm.	= 4,5	5,4	18,5	wlk. W.
S. W.	= 5,5	5,1	18,75	helle S. W.
W.	= 6,5	2,6	15,5	Reg. S. W.
S. W.	= 6,5	7,4	12,0	wlk. W.
N. W.	= 6,5	8,5	10,0	wlk. N.
N. W.	= 5,5	7,0	11,5	trb. W.
N. W.	= 5,5	7,9	11,25	wlk. N. W.
O.	= 4,5	10,3	10,5	wlk. N. W.
S. W.	= 4,5	9,0	11,25	wlk. N. W.
W.	= 6,5	6,3	11,5	Reg. W.
S.	= 6,5	5,4	10,25	wlk. W.
S.	= 4,5	5,5	11,0	helle N. O.
W.	= 6,5	6,3	13,25	helle O.
S. W.	= 3,5	5,8	13,25	helle O.
S.	= 4,5	5,0	12,75	helle N. O.
S.	= 5,5	1,6	14,25	helle O.
W.	= 5,5	1,1	12,0	trb. W.
S. W.	= 5,5	2,2	16,25	wlk. O.
S.	= 5,5	2,9	14,5	wlk. N. W.
S. W.	= 5,5	2,1	14,5	wlk. N. O.
S.	= 5,5	2,6	14,75	wlk. S. W.
S.	= 5,5	5,9	17,0	Reg. S.
N.	=			

7″ 10,4‴.
6″ 11,7‴.

n, Strm. Sturm

Meteorologische Tabelle auf die Monate: Juli, August, September 1848, von W. L. Bechstein.

Juli.

Tage.	Morgens 8 Uhr. Stand des Barometers.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.
1	26″ 11,7‴	+ 11,5	Reg. N.	27″ 0,0‴	+ 10,75	Reg. N. W.
2	27 2,6	12,0	trb. W.	= 3,5	14,25	wlk. W.
3	= 6,5	12,0	helle S. W.	= 6,4	16,0	wlk. S. W.
4	= 5,7	13,25	trb. S. W.	= 5,8	19,0	wlk. W.
5	= 8,6	13,5	wlk. N. W.	= 8,6	16,0	helle N. W.
6	= 9,4	14,25	helle S. O.	= 8,9	18,0	helle S. O.
7	= 7,6	15,75	helle S.	= 6,8	22,0	helle S.
8	= 6,4	19,75	helle W.	= 6,7	20,25	wlk. N. W.
9	= 8,0	16,75	helle W.	= 7,1	20,25	wlk. W.
10	= 3,8	14,0	Reg. S. W.	= 4,4	19,5	Reg. S. W.
11	= 5,8	13,25	Reg. N.	= 7,2	12,75	Reg. N.
12	= 9,5	9,5	trb. N.	= 9,9	13,25	trb. N.
13	= 9,8	14,75	helle N.	= 9,6	17,75	wlk. O.
14	= 8,3	11,5	trb. N.	= 7,8	17,0	wlk. N.
15	= 6,9	15,0	helle N.	= 6,6	18,0	trb. N. W.
16	= 7,4	13,0	wlk. W.	= 7,2	14,25	wlk. W.
17	= 6,8	13,5	wlk. W.	= 6,7	16,75	wlk. W.
18	= 5,9	13,25	wlk. W.	= 6,1	16,5	wlk. W.
19	= 5,9	14,75	helle S.	= 5,2	20,25	helle S. W.
20	= 3,8	18,25	helle S.	= 3,3	23,25	wlk. S. W. Str.
21	= 4,1	17,25	wlk. W. stürm.	= 5,0	17,75	wlk. S. W.
22	= 5,7	17,0	wlk. S. W. strm.	= 5,3	22,5	wlk. S. W.
23	= 6,9	19,0	helle S. W.	= 6,3	23,5	helle N.
24	= 5,0	20,5	helle S.	= 4,3	25,5	helle W.
25	= 6,1	13,75	trb. W.	= 6,0	18,0	wlk. W.
26	= 6,2	15,75	wlk. S. W.	= 6,0	21,75	helle W.
27	= 5,9	18,75	wlk. S.	= 5,6	23,5	wlk. S. W.
28	= 6,7	17,0	helle N. W.	= 6,5	21,25	helle W.
29	= 7,8	16,0	trb. W.	= 7,5	18,75	wlk. W.
30	= 7,3	11,25	trb. O.	= 5,6	20,75	wlk. O.
31	= 3,8	17,5	helle S.	= 2,8	23,75	wlk. S.

August.

Tage.	Morgens 8 Uhr. Stand des Barometers.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.
1	27″ 2,8‴	+ 16,5	wlk. S. W.	27″ 2,6‴	+ 20,25	helle S. W.
2	= 5,1	15,5	wlk. W.	= 5,5	15,5	wlk. S. W.
3	= 6,4	14,75	helle S. W.	= 5,5	19,5	wlk. W.
4	= 1,8	14,5	trb. S. W.	= 2,4	18,5	wlk. W.
5	= 4,4	14,25	helle S. W.	= 4,0	17,75	helle W.
6	= 3,0	16,5	wlk. S. W. strm.	= 3,8	12,5	Reg. W.
7	= 5,8	15,0	wlk. S. W.	= 6,0	18,75	helle W.
8	= 6,5	13,5	helle S. O.	= 5,8	18,0	trb. S. W.
9	= 3,8	15,75	wlk. W. stürm.	= 4,8	17,0	wlk. W.
10	= 5,7	13,75	wlk. S. W.	= 5,8	18,0	wlk. W.
11	= 7,1	13,5	wlk. W.	= 6,8	16,5	wlk. N. W.
12	= 6,6	12,0	trb. S. W.	= 6,2	12,75	Reg. S. O.
13	= 6,7	11,25	wlk. N. W.	= 6,2	16,5	wlk. S.
14	= 6,0	11,5	trb. N. W.	= 5,9	14,75	trb. N.
15	= 4,3	11,5	Reg. N. W.	= 5,4	13,5	trb. W.
16	= 5,8	13,5	wlk. O.	= 4,9	16,5	trb. N. O.
17	= 3,1	16,5	trb. S. W.	= 4,1	18,5	wlk. N.
18	= 6,6	15,5	helle W.	= 6,8	17,75	wlk. S. W.
19	= 6,8	16,0	helle S.	= 6,6	20,25	helle S. O.
20	= 5,0	17,25	helle S.	= 4,8	23,0	helle W.
21	= 6,5	13,0	trb. W.	= 6,3	20,5	wlk. S.
22	= 3,3	14,0	wlk. S. W.	= 3,3	13,5	trb. S.
23	= 4,5	10,75	trb. S.	= 4,9	13,5	trb. W.
24	= 5,2	10,0	trb. S.	= 5,2	12,75	trb. S. W. wind.
25	= 6,2	9,75	trb. W.	= 7,0	12,5	wlk. W.
26	= 8,2	10,0	helle S. W.	= 7,8	15,0	wlk. S. O.
27	= 7,0	12,5	wlk. S.	= 7,0	15,75	trb. S. W.
28	= 7,7	15,75	wlk. S. W.	= 7,5	21,25	helle S. W.
29	= 7,3	17,0	helle S.	= 6,5	24,5	helle S.
30	= 5,8	17,25	helle S.	= 5,0	24,25	helle W.
31	= 6,3	13,0	trb. N.	= 6,0	14,0	trb. N. Reg.

September.

Tage.	Morgens 8 Uhr. Stand des Barometers.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.
1	27″ 5,8‴	+ 10,5	trb. N. O. Reg.	27″ 5,5‴	+ 10,5	Reg. N. O.
2	= 7,7	9,0	trb. W.	= 8,5	10,75	Reg. W.
3	= 9,3	11,0	trb. W.	= 9,1	13,5	trb. N.
4	= 8,7	12,5	helle W.	= 8,5	15,5	helle S. W.
5	= 7,0	11,0	helle S.	= 6,5	17,0	helle N. O.
6	= 5,5	12,0	helle S.	= 5,2	20,5	helle S. O.
7	= 6,9	15,5	wlk. W.	= 6,8	17,75	wlk. N.
8	= 6,7	15,0	helle S.	= 6,0	21,0	helle W.
9	= 5,5	14,25	wlk. S.	= 5,4	18,5	wlk. W.
10	= 5,9	14,25	helle S. W.	= 5,1	18,75	helle S. W.
11	= 3,1	14,5	helle S.	= 2,6	15,5	Reg. S. W.
12	= 6,8	14,0	wlk. W.	= 7,4	12,0	wlk. W.
13	= 8,6	8,5	trb. W.	= 8,5	10,0	wlk. N.
14	= 7,5	8,0	trb. S.	= 7,0	11,5	trb. W.
15	= 7,6	7,5	trb. N. W. Reg.	= 7,9	11,25	wlk. N. W.
16	= 10,4	7,5	trb. W.	= 10,3	10,5	wlk. N. W.
17	= 9,7	7,25	trb. N.	= 9,0	11,25	wlk. N. W.
18	= 7,1	9,0	trb. W.	= 6,3	11,5	Reg. W.
19	= 5,5	7,0	wlk. N. W.	= 5,4	10,25	wlk. W.
20	= 5,7	6,0	helle S.	= 5,5	11,0	helle N. O.
21	= 6,7	5,75	helle S.	= 6,3	13,25	helle O.
22	= 6,5	7,5	helle S. O.	= 5,8	13,25	helle O.
23	= 5,7	5,0	helle S.	= 5,0	12,75	helle N. O.
24	= 2,7	4,75	helle O.	= 1,6	14,25	helle O.
25	= 0,3	9,25	trb. W.	= 1,1	12,0	trb. W.
26	= 2,4	8,25	helle S. O.	= 2,2	16,25	wlk. O.
27	= 2,8	10,0	wlk. S.	= 2,9	14,5	wlk. N. W.
28	= 2,8	10,25	nebl. N. O.	= 2,1	14,5	wlk. N. O.
29	= 1,7	11,0	Reg. S. W.	= 2,6	14,75	wlk. S. W.
30	= 5,6	11,25	helle S. W.	= 5,9	17,0	Reg. S.

Höchster Barometerstand den 16. Septbr. = 27″ 10,4‴.
Tiefster Barometerstand den 1. Juli = 26″ 11,7‴.
Mittler Barometerstand = 27″ 5,8.‴
Wärmster Tag den 29. August = + 24,5°.

Erklärungen der Abkürzungen: trb. trübe, wlk. wolkig, nebl. neblig, Reg. Regen, Strm. Sturm, stürm. stürmisch, wind. windig, O. Ost, S. Süd, W. West, N. Nord.

XXV.

Das Stiftungsfest des Kunst- und Handwerksvereins zu Altenburg,

den 5. Februar 1849.

Die heutige Feier des Stiftungsfestes unseres Kunst- und Handwerksvereins beehrten Ihre Hoheiten der Herzog Joseph, unser hoher Protektor, der regierende Herzog Georg und der Erbprinz Ernst durch ihre Gegenwart. Die dabei ausgestellten Kunst- und Gewerbserzeugnisse waren nicht so zahlreich als früher, wahrscheinlich in Folge der erst im letzten Sommer gehaltenen Kunst- und Gewerbeausstellung und der bewegten, von gewerblichen Unternehmungen ablenkenden Zeiten.

Die Festsitzung wurde durch den neuen Vereinsdirektor, Zeichenlehrer Moßdorf, mit einigen Begrüßungsworten eröffnet. Darauf las zunächst der Professor Lange seinen Bericht vor über die Thätigkeit unseres Vereins während des letzten Jahres; dann berichtete Regierungsrath Dr. Back (als Secretair des Direktoriums der Kunst- und Handwerksschule) über die Thätigkeit und das Wirken der auswärtigen gewerblichen Vereine und Schulen unseres Herzogthums und zuletzt wieder Professor Lange über das letzte Jahr der hiesigen Kunst- und Handwerksschule. Nachdem hierauf noch der neuerwählte Vicedirektor Kaufmann Besser II. über das Verhalten unserer Bürger bei den Bewegungen des verflossenen Jahres und über den Einfluß, welchen

diese auf den Bürgerstand gehabt haben und noch haben werden, seine Ansichten ausgesprochen hatte, hob der Vereinsdirektor die Festsitzung auf, worauf dann ein einfaches Festmahl auf dem Schützenhause folgte, bei dem eine heitere und friedliche Stimmung zwischen den mancherlei Anhängern der verschiedenen Parteien und Schattirungen derselben unverkennbar vorwaltete. Der wohlthuende Eindruck, welchen diese seit längerer Zeit in unserer Stadt kaum in gleicher Weise dagewesene Erscheinung gemacht hatte, wurde noch erhöht, als bei dem hierauf eröffneten Festballe Herzog Georg und Prinz Ernst erschienen, von dem Hoch der erfreuten Bürger begrüßt. Die hohen Gäste unterhielten sich mit vielen Anwesenden und nahmen selbst einige Zeit an den Tanzvergnügungen Theil, die sich bis weit über Mitternacht ausdehnten.

XXVI.

Bericht

über das 31. Jahr des Kunst- und Handwerksvereins zu Altenburg,

erstattet am Stiftungsfeste den 5. Februar 1849

vom Schriftführer desselben

Eduard Lange.

Das Jahr 1848 hat mehr Vereine geboren und auch mehr begraben, als irgend eins in der ganzen Geschichte. Es war ein Jahr des Umsturzes und der Erneuerung, auch in unserer unmittelbaren Umgebung. Dennoch hat es unsern Kunst- und Handwerksverein kaum so tief erschüttert als das Jahr 1830, dessen Umgestaltungen auf dem Gebiete der Politik durchaus nicht so durchgreifend waren. Wie ein Hausvater, der umtobt von Blitz und Donner,

bisweilen wohl einen besorgten Blick nach dem Fenster wirft, dann aber wieder still sein Tagewerk weiter treibt, an das ihn eine lange Gewohnheit bindet, so hat unser Verein den Sturm der Zeit neben sich vorüber brausen lassen.

War das — so fragen wir uns heute — tadelnswerthe Gleichgiltigkeit gegen das bedrohte Gemeinwohl, oder war es lobenswerthe Zurückhaltung, die sich nicht unberufen in Dinge mischt, welche nicht ihres Amtes sind? Die Zukunft wird uns richten. Vielleicht haben wir dadurch manches Uebel vermieden, vielleicht auch manches Gute verabsäumt. Denn in Zeiten der Aufregung und Parteiung wird die Hitze des Kampfes zwar durch vielseitiges und lebhaftes Parteinehmen gesteigert, dadurch aber auch zugleich die nothwendige Entscheidung beschleunigt. Lassen Sie uns also ruhig den Richterspruch der Zukunft abwarten, und damit er ein gerechter werde, einstweilen die wichtigeren Thatsachen zusammenstellen! Als das Vereinsjahr 1848 begann, zählte unser Verein, wie vorher noch nie, in der Stadt Altenburg allein 201, und im ganzen Herzogthum 244 Mitglieder, welche sich im Februar und März sogar noch um 11 neue*) Mitglieder vermehrten. Dagegen brachte uns aber das ganze übrige Jahr nur noch ein einziges**) neues Mitglied, während es dem Vereine eine große Anzahl entzog, welche bis jetzt noch nicht einmal genau ermittelt ist.

Von den 13 Sitzungen, welche wir im Laufe des Jahres hielten, wohnten der ersten 31 Mitglieder bei, welche Zahl nach und nach herab sank, bis im November nur noch 14 Mitglieder zugegen waren. Die Durchschnittszahl

---

*) 1) Advokat Alfred Erbe. 2) Posamentirer Eduard Fischer. 3) Kaufmann Wilh. Fischer. 4) Bürstenmacher Joh. Frdr. Fuchs. 5) Landesbankaccessist Ernst Geyer. 6) Posamentirer Eduard Günther. 7) Ephoralexpedient Joh. Gottfr. Quaas. 8) Nadler Karl Reuschel. 9) Kleidermacher Joh. Aug. Seyfart. 10) Medicinalrath Dr. F. Gust. Wagner, sämmtlich in Altenburg wohnhaft und 11) Dosenfabrikant Georg Müller in Rasephas.

**) Justizkanzlist Chr. Fr. Dan. Biedermann.

der Anwesenden aber beträgt 22. Hatten wir ferner in den ersten Sitzungen unser Versammlungslokal zu klein gefunden für die Menge der Mitglieder, und die Frage, wie am füglichsten ein größeres zu gewinnen sein werde, wiederholt in Erwägung gezogen, so lehnten wir schon wenige Monate darauf den uns hierzu angebotenen Erkauf eines Vereinshauses dankend ab, ohne nur im Geringsten über die Nothwendigkeit dieses Beschlusses in Zweifel zu gerathen. Aber auch das Schwanken der Unschlüssigkeit wurde uns nicht erlassen, als die Frage, ob die bereits vorläufig angekündigte Kunst- und Gewerbeausstellung nun wohl noch gehalten werden könne, nicht länger unentschieden bleiben durfte. Zuletzt hieß es aber doch: „Wir wollen es versuchen," und der Erfolg hat diesen Beschluß gerechtfertigt. Die Ausstellung wurde zum Geburtstage unseres hohen Protektors, des Herzogs Joseph, eröffnet und hat wohl alle Besucher befriedigt, welche mit billigen Ansprüchen in dieselbe eintraten. Doch war ihre Zahl entschieden kleiner als sonst. Auch würde die Verloosung ein weit weniger günstiges Ergebniß geliefert haben, wenn unserm Vereine nicht von der verehrlichen Landschaft 500 Thlr. zugewiesen worden wären, um dafür inländische Gewerbsprodukte zur Verloosung anzukaufen, was denn auch durch die viel verdiente Ausstellungskommission mit Unverdrossenheit und Gewissenhaftigkeit geschehen ist. So hat die ganze Ausstellung mit Einschluß der vertheilten Geldpreise dem inländischen Kunstfleiße gegen 1500 Thlr. zugewendet. Aber höher als diese manchem der Empfänger eben so nothwendigen als unverhofften Geldmittel müssen wir die Ermuthigung und Anerkennung anschlagen, welche die Ausstellung der gewerblichen Thätigkeit und Geschicklichkeit in einer Zeit zuführte, die beide der Gefahr nahe brachte, vom lauten Markte des aufgeregten Lebens als Ueberbleibsel der Vergangenheit in irgend einen Winkel einer Raritätensammlung verwiesen zu werden. Denn jedes Gemeinwesen steht am Anfange seines Endes, sobald es, statt nach allen Seiten

hin fortschreitend zu schaffen, nur noch beflissen ist, die Mumien seiner Vergangenheit zu conserviren; und so dankbar auch die Wissenschaft den Sammlerfleiß der Männer ehren mag, welche die literarischen Werke des Alterthums in Alexandrien aufhäuften, so steht ihr Zeitalter doch weit zurück gegen die Zeiten, welche diese Werke selbst eines nach dem andern hervorbrachten.

Gestatten Sie nur noch einen kurzen Ueberblick über die Gegenstände, welche uns in unsern Versammlungen vorzugsweise beschäftigten! Einen sehr wesentlichen Theil derselben bildeten nicht weniger als 9 verschiedene Gutachten an Herzogl. Landesregierung und an den hiesigen Stadtrath über eine Menge Fragen aus dem Innungswesen, als da sind die Festsetzung neuer Gesellen- und Meisterstücke, die Grenzen verwandter und die Gründung neuer Innungen. Nur durch den eifrigen Beirath und die sachkundige Unterstützung unserer gewerbthätigen Mitglieder war eine umsichtige und gerechte Lösung dieser Fragen möglich, worauf dann die Arbeit der Männer von der Feder begann, damit dem wohl erwogenen Urtheil die regelrechte Form nicht fehle. Ueber neue Erfindungen, von denen die gewerblichen Zeitschriften Kunde brachten, gab meistens Dr. Ausfeld, bisweilen auch der gegenwärtige Berichterstatter eine kurze Mittheilung. Doch blieben die Vorzeigungen leider auch in diesem Jahre sehr selten und beschränkten sich nur auf einige Fabrikate aus Gutta Percha, die Buchbinder Jüngling und auf unverbrennliche Dochte, die Kaufmann Gust. Schmidt vorzeigte. Später riß der Strom der Politik alle diese Dinge mit sich fort. Seine Wogen berührte auch ein kurzer Vortrag des gegenwärtigen Berichterstatters über das Recht der Arbeit, wenn derselbe auch nicht mit dem herrschenden Westwinde segelte. Er hatte das Gute, eine lebhafte und belehrende Discussion herbei zu führen, und wird vielleicht nach dem Wunsche einiger Mitglieder in dem nächsten Heft unserer Mittheilungen eine weitere Veröffentlichung finden.

Der Gesellenverein endlich, dessen Gründung im Herbste 1847 erfolgte, wuchs im Anfange dieses Jahres weit über 100 Mitglieder heran, unter denen viele regsame und empfängliche Jünglinge waren, die zu dessen Hebung und Belebung wesentlich beitrugen. Die Jugend ist ja überhaupt die Zeit der Poesie und reift nur im Strahle der Hoffnung zu ächter Mannhaftigkeit heran. Als nun unseren Jünglingen die neu erschienenen Hoffnungssterne der Demokratie immer heller entgegen strahlten, eilten sie denselben großentheils in gläubiger Begeisterung entgegen, in dem sie ihre Ideale in ihnen verwirklicht glaubten. Der ist kein Jüngling, den kein Ideal hinreißen und wohl auch täuschen kann. Wer sich aber von dem trügerischen Schein unausführbarer Ideale fort und fort beherrschen läßt, der ist auch kein Mann, und sollte ihn selbst die Menge seiner Jahre schon zum Greise stempeln.

XXVII.

Bericht

über das 24. Jahr der Kunst- und Handwerksschule zu Altenburg,

erstattet von ihrem Hauptlehrer

Eduard Lange.

Schon Mancher, den sein Weg Abends in die Nähe unseres neuen Hospitalgebäudes führte, blieb hier vor einem hell erleuchteten Zimmer stehen und warf durch die unverhüllten Fenster einen fragenden Blick in dessen Inneres. Da sah er hinter einer Reihe Tafeln eine Menge junger Leute sitzen. Es waren die Schüler unserer Kunst- und Handwerksschule, die in diesen Räumen seit einigen Jahren ihr dankbar anerkanntes Unterkommen gefunden hat.

Hier wird in 3 verschiedenen Klassen theils von Zurückgebliebenen Versäumtes nachgeholt oder von Zurückgegangenen Vergessenes aufgefrischt, theils von Solchen, welche den geistigen Rückschritt von sich abwehren wollen, früher Erlerntes fleißig fortgeübt und dazu auch noch das und jenes Neue hinzugefügt, was dem gebildeten und selbstdenkenden Bürger zu Nutzen und Ehre gereichen mag.

Die Anstalt wurde schon vor 24 Jahren von unserm Kunst- und Handwerksvereine gegründet und 7 Jahre hindurch von lauter unbesoldeten Lehrern mit rühmlichem Eifer besorgt. Doch drängte sich ihren Freunden je länger je mehr der Wunsch auf, ihr Bestehen und Gedeihen für die Zukunft nicht lediglich von dem guten Willen patriotischer Lehrer, der ja auch einmal aussetzen könne, abhängen zu lassen. Aber es fehlte an den nöthigen Mitteln, auch nur einen besoldeten Hauptlehrer an die Anstalt zu binden, bis diese dem Vereine mit rühmenswerther Bereitwilligkeit von den Gliedern unseres Fürstenhauses geboten wurden, welche dieselben auch noch heute in gleicher Weise gewähren. So erging dann an den gegenwärtigen Berichterstatter die Aufforderung zur Uebernahme der neuen Lehrerstelle, und dieser ging darauf um so bereitwilliger ein, je inniger er von der Nothwendigkeit überzeugt war, der gewerbtreibenden Jugend mehr Gelegenheit zu geistiger Fortbildung zu bieten als bisher. Dazu konnte aber nicht der Zwang der Gesetze, sei es gegen die Meister oder gegen die Lehrlinge, sondern nur der bisher stets eingehaltene Weg der Freiheit führen. Denn nur wer gern lernt, lernt mit heilsamem Erfolge; wer aber den Unterricht mit Widerstreben oder doch mit Gleichgiltigkeit empfängt, dessen Geiste nützt er nicht mehr, als seinem Körper die Speise, die er ohne Hunger oder gar ohne Appetit aufnimmt.

Ebenso habe ich auch niemals darauf hingearbeitet, die jungen Leute zu matten oder zu heuchlerischen Nachbetern meiner persönlichen Ansichten und Ueberzeugungen zu machen, sondern mir ist es vor Allem stets darum zu thun

gewesen, den Umfang ihres Wissens zu erweitern, die Klarheit und Schärfe ihres Denkens zu steigern und die redliche Gesinnung in ihnen zu nähren und zu pflegen, die statt schnöden Eigennutzes die Ideale der Tugend und der Sittlichkeit zu ihren Leitsternen erwählt; nicht als ob mir meine Ansichten und Ueberzeugungen gleichgiltig wären, sondern weil ich die Freiheit und Selbständigkeit Derjenigen, deren geistige Fortbildung mir anvertraut ist, noch höher achte als diese. Und würden wir wohl jetzt selbst unter sonst achtbaren Männern so viele unselbständige Nachbeter halbverstandener Modeansichten, so viele blinde Werkzeuge einiger weniger, fast ebenso blinder Weltverbesserer, so viele nicht durch den Gehalt und die Bedeutung der aufgeworfenen Fragen, sondern hauptsächlich durch die Persönlichkeit und die Nebenandeutungen der Fragstelle geleitete, sich oft selbst widersprechende Ja- und Reinrufer haben, wenn die Selbständigkeit des Denkens nicht so selten wäre? Wohl ist die Jugend stets ideell und für die schönen Träume republikanischer Einfachheit und Großartigkeit eingenommen. Aber so wenig ich einem Kinde seine heiteren Spiele nehmen und es zwingen möchte, dafür lieber Geld und immer nur Geld zu verdienen, um dieses als unglückseliger Plusmacher auf Zinseszins für sein späteres Lebensalter anzulegen; ebenso wenig möchte ich dem Jünglinge seine Ideale von Freiheit, Recht und Vaterland verkümmern, und ihm dafür vorzeitig statt wirklicher männlicher Umsicht und Reife nur den trügerischen Schein derselben ankleben. Alles hat seine Zeit, und gerade die edelsten Früchte reifen am langsamsten, während die wurmstichigen dem flüchtigen Beschauer stets zuerst entgegen lachen. Je wärmer und fester die Jünglinge das Vaterland, das Recht und die Freiheit lieben, desto treuer und selbständiger werden sie einst, wenn sie in der Sonne der Erfahrung nach und nach zu Männern gereift sind, dem Gemeinwesen dienen und sein Bestes vertreten und berathen. Also nicht die Begeisterung der Jugend, sondern nur die unnatürliche Verschiebung der Ver-

hältnisse ist zu verwerfen, wenn freche Jungen die Stelle der Jünglinge einnehmen, wenn schwärmerische Jünglinge statt der Männer zu Rathe sitzen, und wenn die zur Seite geschobenen Männer gleich lebensmüden Greisen stumpf und gleichgiltig hinter dem Ofen kauern.

Aber wohin gerathe ich, statt einfach über unsere Schule zu berichten!

Unsere Kunst- und Handwerksschule zählt gegenwärtig im Ganzen nur noch 78 Schüler, nämlich 30 in der ersten, 26 in der zweiten und 22 in der dritten Klasse. Der letzte der neu aufgenommenen führt in unserm Einschreibebuche die Nummer 1123. Die Verminderung der Schülerzahl gegen die letzten Jahre rührt daher, daß während sich in den letzten Jahren zu Ostern stets ungefähr 50, und nach Michaelis stets gegen 30 Neulinge um Aufnahme zu bewerben pflegten, dieses Jahr zu Ostern nur 32, und zu Michaelis nur 14 sich einfanden. Ob diese Thatsache die Behauptung von einem neu erwachten größern Bildungsdrange im Volke bestätige oder (wenigstens für unsere Kreise) entkräfte, muß ich der Beurtheilung ruhiger Beobachter aller Zeichen der Zeit überlassen. Erfreulich ist es aber jeden Falls, daß unsere bisherigen Schüler durchaus nicht in größerer Anzahl aus der Schule abgegangen sind als früher. Und zeigte sich auch für manche nicht unmittelbar ins bürgerliche Leben eingreifende Lehrgegenstände wie für Chemie und Naturlehre nicht immer der angestrengte Fleiß und die rege Aufmerksamkeit, die den Lehrer reicher belohnen als äußerliche Ergebenheit, so entfaltete sich dagegen in andern Zweigen z. B. in den freien Aufsätzen, welche die Schüler mit Dictaten abwechselnd abzuliefern hatten, ein bei uns wohl noch kaum jemals da gewesener Eifer, so daß wiederholt Aufsätze von mehr als 20 oder 30 enggeschriebenen Quartseiten, ja einmal sogar einer von 105 Quartseiten abgeliefert wurde. Auch diese Regsamkeit war eine Tochter der Freiheit. Ich hielt nämlich fest an dem auch früher befolgten Grundsatze, daß ein junger Mensch nur dann gut

und lebendig schreiben und des schriftlichen Ausdrucks nach und nach mächtig werden könne, wenn er sich frei und unumwunden ausspreche. Nun schweiften freilich in diesem Jahre gar viele Schüler bei jedem auch noch so fern liegenden Thema, das ich ihnen schriftlich zu bearbeiten gab, in die alle Lebensregungen durchdringende Tagespolitik über und sprachen wohl auch nicht selten mit jugendlicher Keckheit über die schwierigsten Fragen der Staatskunst ab. Während sie aber so voll Zuversicht mit Aufbietung aller Kräfte über ein abschüssiges und steiniges Feld dahin eilten, übten sie doch wenigstens ihre jugendlichen Kräfte, denen sie bei trocknem, schulgerechtem Sätze-Drechseln gewiß niemals eine solche Anstrengung zugemuthet haben würden. Ganz fehlerhafte Sätze aber und gehaltlose oder unsinnige Behauptungen blieben bei der Rückgabe der corrigirten Bücher nicht ohne berichtigende Bemerkung. Doch befolgte ich auch hierbei stets den Grundsatz, die muthige Aufrichtigkeit nicht zurück zu scheuchen oder zu unterdrücken. Natürlich war in dieser Beziehung die erste Klasse den beiden andern entschieden voraus; doch übten sich selbst in der dritten Klasse nach den Mittheilungen ihres Lehrers mehrere Schüler mit erfolgreichem Fleiße in der freien Erzählung ihrer eignen kleinen Erlebnisse. Dieselbe Stufenfolge der Leistungen zeigte sich auch im Rechnen, im Freihand- und Linearzeichnen, im Recht- und Schönschreiben und in der französischen Sprache, welche letztere im Ganzen von 12 Schülern in 2 Klassen betrieben wird. Auch in diesen Fächern sind tüchtige und zufriedenstellende Leistungen Einzelner mehr als ermuthigende Ausnahmen denn als die von der Mehrzahl der Schüler abgenommene Regel zu betrachten. Denn bei der Mehrzahl derselben müssen wir uns schon damit begnügen, wenn sie, während sie sich in ihrem praktischen Lebensberufe mehr und mehr heraufbilden und dabei zugleich mit den Jahren geistig und sittlich reifer werden, das früher in den Volksschulen Erlernte immer wieder auffrischen, befestigen und hier und da noch einigermaßen vervollständigen.

Ueber das Betragen der Schüler aber sind die Urtheile der Lehrer fast durchgängig sehr befriedigend.

Unsere Lesebibliothek endlich wird noch immer stark benutzt, und kommt wohl nicht selten außer den Schülern selbst auch deren Angehörigen zu Gute. Sie besteht jetzt aus ziemlich 450 Bänden.

Versuchen wir nun, aus dem bisher Vorgetragenen uns ein Gesammturtheil zu bilden, so dürfen wir wohl annehmen, daß unsere Schule der Schülerzahl nach zwar von der Ungunst der Zeit nicht unberührt geblieben ist, in ihrem innern Wirken und Schaffen aber noch die alte Thätigkeit entfaltet.

XXVIII.

Allgemeiner Bericht

über das Bestehen und Wirken der Kunst- und Handwerksvereine, Kunst- und Gewerb- und Sonntagsschulen in den Schwesterstädten des Landes i. J. 1848

erstattet

durch den Regier. und Konsist. Rath Dr. **Wack**, als Sekretair der Kunst- und Handwerksschule zu Altenburg, Ehrenmitglied des Gewerbvereins in Kahla u. and. ausw. Vereine.

Die neue Zeit, deren Sonne mit den ersten Tagen des vorjährigen Lenzmondes strahlend und wohlthuend und vielversprechend über unserm geliebten teutschen Vaterlande aufging, allgemach aber, durch den aufsteigenden Qualm der menschlichen Leidenschaften verhüllt, blutroth flammte oder mit glühenden Strahlen versengend und schonunglos vernichtend auf die vaterländische Erde herabbrannte, diese neue Zeit, deren strömende Fluth nicht blos das Veraltete,

Wurmzerfressene, Hinfällige, sondern bald auch, nach rastloser Unterwaschung alles Bestehenden, der gemeinnützigen einer langen Zukunft gewidmeten Bauten so manche auf seinen Wogen hinausriß in das Meer der Vernichtung und des Jammers und auf den staatlichen Fluren und auf dem Anfangs wohlthätig befruchteten Lande unfruchtbaren Sandschlamm und in den zerrütteten häuslichen Räumen wüstes Steingerölle ablagerte, die neue Zeit der staatlichen Erhebung und Erniedrigung, Großartigkeit und Kleinlichkeit, Würde und Gemeinheit, Tugend und Lasterhaftigkeit, Hoffnung und Täuschung, Weihe und Entheiligung, Segnung und Vernichtung, die neue Zeit des Jahres 1848 ist auch über die Kunst- und Handwerksvereine, Kunst- und Handwerksschulen unsers Heimathlandes nicht spurlos hingezogen, aber nicht fördernd und erfreuend, sondern störend, hemmend und theilweise zurückdrängend. — Doch ist der gute Geist dieser Anstalten kräftig genug gewesen, um, dem zersetzenden Geiste der sogenannten Vaterlands- und Volksvereine gegenüber, die Auflösung unsrer Gewerbvereine und Schulen zu hindern und der gesunde, wenn auch angegriffene Sinn des Volkes wird, so hoffen wir zu Gott, bald wieder die gemeinnützigen menschenfreundlichen Bestrebungen kräftig fördern, welche jene Anstalten ins Leben gerufen und bislang getragen, gehoben und erhalten haben und mit des allweisen Baumeisters aller Welten allmächtigem Beistande weiter erhalten und ihrem Strebziele je näher und näher rücken werden. Das walte Gott!

Nun aber werde über das Bestehen und Wirken der gedachten Anstalten im Laufe des Jahres 1848, nach Anleitung, ja zumeist mit den eigenen trefflichen Worten der betr. Berichtserstatter Folgendes mitgetheilt:

1) a. Hatte sich bei der Sonntagsschule in Lucka in den ersten Monaten des Jahres 1848, die Zahl der Schüler bis auf 56 vermehrt, war außer der Lehrstunde am Sonntage noch eine zweite für Montag Abend eingerichtet, auch eine Auswahl guter Lehrbücher und Volksschriften

zur unentgeltlichen Benutzung dargeboten und übrigens von Seiten des Lehrers (Schullehrer Becker) Alles gethan worden, was den Unterricht ebenso unterhaltend, als nützlich machen konnte, so schien die Hoffnung auf Fortdauer und zunehmende Wirksamkeit der Sonntagsschule vollkommen gerechtfertigt. Diese Hoffnung aber hat sich nicht bewährt. Die Anstalt ist den Stürmen der Zeit erlegen, seit Johannis hat von Woche zu Woche die Theilnahme abgenommen und nach Michaelis hat die Schule aus Mangel an Schülern eingestellt werden müssen. — Der Kassebestand ist auf 26 Thlr. 20 Ngr. 9 Pf. angestiegen und zur Sparkasse dort eingeliehen worden.

b. Eine ähnliche Erfahrung ist mit der Strickschule für arme Kinder gemacht worden. Anfangs von Eltern und Kindern freudig begrüßt und von mehr als 50 Mädchen benutzt, hat auch sie mit dem Jahresschlusse ihre Endschaft erreicht; nur ein einziges Kind besuchte sie da noch. Und die Kinder hatten nicht nur unentgeltlichen Unterricht, sondern es empfingen auch die ärmeren unentgeltlich Garn und Stricknadeln; vergebens hatte der zu diesem Zwecke zusammengetretene Frauenverein auf das Eifrigste und Werkthätigste sich der Anstalt angenommen, vergebens hatte die Lehrerin, Frau Kaphahn, diesem Unterrichte Mühe und Sorgfalt gewidmet, die Kinder stets mit Liebe und Wohlwollen, mit Geduld und Nachsicht behandelt.

„So schmerzlich diese Erfahrungen sind," — sagt in seinem Berichte der Inspektor Becker-Laurich — „entmuthigen sollen sie uns dennoch nicht, es wird gewiß eine bessere Zeit kommen, eine Zeit, wo man geneigter sein wird, solche gemeinnützige Anstalten, dankbar zu würdigen. Möge diese Zeit nicht allzufern sein, wir wenigstens wollen nichts unterlassen, was dazu beitragen kann, sie herbeizuführen, wollen mit stets gleicher Bereitwilligkeit jede Gelegenheit ergreifen, die Fortbildung der Jugend zu befördern."

2) a. „War das so eben verflossene Jahr trotz seiner großartigen Erscheinungen dennoch in mancher Beziehung

ein ungünstiges, so war es dies sicher für alle diejenigen Anstalten zum Besten des Volkes, deren Gedeihen ganz vornehmlich auf dem Vertrauen beruht, mit welchem sie angenommen und benutzt werden und dazu gehören besonders die Sonntagsschulen." — So in seinem Berichte der O.-Pfarrer Kratsch in Meuselwitz. — Auch dort ist in der Zeit der Aufregung die Sonntagsschule gestört worden, mindestens vorübergehend; nur 6 Schüler haben sie besucht, darunter, in erfreulicher Weise, Mehrere, die bereits in den Jahren standen, in welchen gar viele andere schon längst aller Mühe des Lernens sich entschlagen haben. — Unterricht ertheilten: Im Schönschreiben, Organist Kirchhof, im Kopf- und Tafelrechnen, Kantor Benkwitz, in schriftlichen Uebungen, O.-Pfarrer Kratsch selbst.

b. Eines völlig ungestörten Fortganges dagegen erfreuete sich unter der Aufsicht der Frau Pfarrer Kratsch und Fräulein Natalie Födisch die Näh- und Strickschule dort, welche mit vielem Eifer und Fleiße besonders von Mädchen benutzt ward, welche unter die Leute zu gehen und Dienste zu nehmen gedenken. Und so wird man denn dort mit Gottes Hülfe in stiller Anspruchslosigkeit das menschenfreundliche Werk der Bildung der arbeitenden Volksklasse fortsetzen.

3) Dem Berichte des Adjunktus Bartholomäi in Gößnitz entnehmen wir folgende Mittheilung: „Das nun zurückgelegte Jahr, welches in den Jahrbüchern unserer vaterländischen Geschichte einen sich auszeichnenden Namen behaupten und wie wir hoffen, aus gewaltsamen Stürmen und vielfachen menschlichen Verirrungen dennoch der Folgezeit einen wesentlichen Gewinn bringen wird, hatte für die Gößnitzer Wagners-Sonntagsschule unter erfreulichen Aussichten begonnen, die Zahl der Schüler hatte sich wenigstens in einzelnen Unterrichtsstunden vermehrt, sie hatten mehr als zuvor Trieb gezeigt zur Erlernung nützlicher Fertigkeiten. Auch der Adjunktus Bartholomäi selbst hatte in mancher Stunde bis zum Anfange des März hin endlich

12 Schüler durch Mittheilungen aus der Naturlehre, wie sie eben die Natur selbst nahe legte z. B. über das Polarlicht, nach von Schuberts Spiegel der Natur, beschäftigen können, darum hatte sich der Vorstand der Anstalt mit den Lehrern derselben zu einer Schulprüfung vereinigt, diese hatte am 28. März stattgefunden in befriedigender Weise, dabei waren die besten Schüler durch Geschenke ausgezeichnet worden und die Vorsteher hatten beschlossen, regelmäßig abwechselnd die Schule zu besuchen. Da waren die heftigen Bewegungen eingetreten, welche auch Gößnitz erreichten und bald mehr, bald weniger ergriffen; das in den Massen mehr und mehr erwachende Selbstgefühl hatte Zerstreuungen herbeigeführt für das heranwachsende Geschlecht, Zerstreuungen welche die Lust zu ernsten Beschäftigungen nicht nähren konnten, darum war auch in der Sonntagsschule dort ein Stillstand eingetreten, doch nur auf kurze Zeit, denn bald nach der Erndte hatte sich wieder eine kleine Schülerzahl bei dem Zeichnen- und Schreibelehrer gemeldet, und kurz nach Michaelis konnte Kantor Girbert allwöchentlich einmal Abends von 8—10 Uhr Unterricht in der Naturlehre und in der Dezimal-Rechnung an 16 Schüler ertheilen. Adjunktus Bartholomäi selbst hat es unternommen, vom neuen Jahre an Mittheilungen aus der Ernestinisch-Sächsischen Geschichte nach ꝛc. Gretschel zu machen. Die Kasseverhältnisse der Anstalt gehen in guter Ordnung, das Vermögen derselben ist auf 110 Thlr. angestiegen.

„Der Sinn für gesetzliche Ordnung, eine ächte heilsame Bürgertugend, bekundet sich in unserm Vaterlande immer fester und erfreulicher und die bescheidenen Ansprüche an zeitgemäße nothwendige Reformen werden gewiß immer genügender befriediget, dabei wird aber auch jede von friedlichen Zeiten begünstigte Bestrebung nach geistigem Fortschreiten ihrem Ziele immer näher kommen."

So schließt der Gößnitzer Berichterstatter; möge sein Wunsch Wahrheit werden!

4) a. Dem Jahresberichte des Schriftführers des

Gewerbevereins in Schmölln — Stadtschreiber Laurentius dort — entnehmen wir wörtlich Folgendes: „Was war das Jahr 1848 in und für unsern Gewerbeverein? Diese Frage soll ich Ihnen heute kurz beantworten. — Meine Herren! Wenn die Löwen streiten, schweigt der Kampf unter den übrigen Thieren; wenn die Donner des Kriegs brüllen, ruhen die Künste des Friedens, wenn das Schiff vom Untergange bedroht ist, wird um der Rettung des Ganzen willen wol der Mast gefällt und so manches Werthvolle über Bord geworfen: in solchen Zeiten treten vor dem einen großen Interesse alle entfernter liegenden zurück." — Aehnlich erging es auch unserm Vereine im vergangenen Jahre. Mit erhöhter Theilnahme seiner Mitglieder begann der Verein im Anfang des Jahres seine Sitzungen; manche wichtige Frage ward in den zahlreich besuchten Zusammenkünften besprochen, für einzelne derselben wurden zu näherer Prüfung selbst besondere Kommissionen ernannt. Da brach im März v. J. der Sturm aus Westen über uns herein; der Strom unseres öffentlichen Lebens ward in seinen Tiefen aufgewühlt und aus seinen Ufern geworfen, die Flüsse und Bäche des Handels und Gewerbsfleißes, die den Strom bilden, ihm Wohlstand und Nationalreichthum zusichern, flossen schwächer oder verliefen sich wohl gar in dem vulkanisch aufgewühlten Boden. Vor der Wichtigkeit der zur Lösung aufgeworfenen politischen Fragen, traten die von ihnen erst abhangenden Interessen des Gewerbfleißes und der Kunst zurück. Und wer sollte auch daran denken, das Innere seines Hauses sich wohnlicher zu gestalten, gewinnbringender einzurichten, oder wol gar mit den Erzeugnissen der Kunst auszuschmücken, wenn eine vom Sturm angefachte, daherbrausende Feuersgluth das Haus selbst zu zerstören droht? — So war es, so lange die Bewohner der hiesigen Stadt ihre Aufmerksamkeit den großen Fragen der Zeit zuwendeten, fast eine Nothwendigkeit, daß die Interessen unsers Vereins, die nur im Frieden gedeihen und blühen, in den Hintergrund traten: Die bis

zur Mitte des Jahres fortgesetzten Vereinssitzungen wurden erst gegen Ende des Jahres wieder aufgenommen. — Allein — noch bestehn wir; unser Verein befindet sich nicht unter der Zahl der aus einer früheren Zeit auf uns überkommenen Institute, über die das vergangene Jahr, sie selbst vernichtend, den Stab brach. — Lassen Sie uns hoffen, daß, wie aus dem Schlamme des Nils eine reichere Erndte hervorkömmt, so aus den Umwälzungen des vergangenen Jahres eine erhöhte gewerbliche Thätigkeit hervorgehen werde; schon fangen ja die Quellen derselben, die auf Zeit wohl überdeckt werden können, aber zuletzt doch immer wieder sich zwischen dem darüber gefallenen Schutt und Steinen hervordrängen, an, reichlicher zu fließen. Lassen Sie uns hoffen, daß die gewerblichen Fragen, die wie in Frankfurt so überall zur Sprache kommen, unter dem Schutze einer freien Presse und freien Vereinigungsrechts fort und fort behandelt, bald zu einer gedeihlichen Lösung kommen, daß teutscher Gewerbfleiß und teutscher Handel, was so lange bloßer Wunsch war, auf dem Meere und in fremden Landen endlich auch teutschen Schutz finden werden."

Aus dem Vereine der am Jahresschlusse 1847 106 Mitglieder zählte, sind seitdem 8 derselben ausgeschieden, dagegen 7 neue demselben beigetreten, so daß am Jahresschlusse 1848: 105 Mitglieder den Verein bildeten. Der freundschaftliche Verkehr mit den benachbarten Gewerbevereinen namentlich in Ronneburg, Altenburg, Leißnig, Crimmitzschau und Chemnitz ist fortgesetzt, es sind neue Zeitschriften angeschafft und in Umlauf gesetzt worden, der Verein hat mancherlei Geschenke erhalten.

Von den Verhandlungen in den Vereinssitzungen ist besonders hervorzuheben: das Wandern der Handwerksgesellen, das Bäckertaxwesen (das diesfallsige Ergebniß ist in einen stadträthlichen Bericht an die Landesregierung übergegangen), das Patentwesen in den Zollvereinsstaaten, die Straßenbeleuchtung, welche freilich in Schmölln durch die jetzt an die städtischen Kassen gemachten übergroßen An-

sprüche in ferne Aussicht gestellt worden ist, das neue Wahlgesetz behufs der Zusammensetzung unserer Landschaft, ein Gesetz welches, indem die ländlichen Vertreter, mit 17 Stimmen den 12 städtischen Stimmen gegenüber, stets eine unbedingte Majorität behaupten können, bei dem bekannten Streben der Landbewohner, möglichst viele Gewerbtreibende von der Stadt auf das Land überzusiedeln, für die städtischen Gewerbe manche Befürchtungen hervorruft. Diese Frage besprechend, hielt der Verein daran fest, daß der Gewerbsbetrieb den Städten angehöre, im Uebrigen aber den von der Regierung und der Landschaft im Jahre 1835 ausgesprochenen Grundsätzen beizupflichten sei. Auch das Schriftchen über Regelung der Verhältnisse zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern ward durchgesprochen, jedoch nichts darin gefunden, was auf die Verhältnisse in Schmölln anwendbar erschienen wäre. — Die Jahreseinnahme war 142 Thlr. 7 Ngr. 8 Pf. (darunter 40 Thlr. aus Landesmitteln) die Ausgabe 113 Thlr. 17 Ngr. 8 Pf., der Kassebestand 28 Thlr.

b. „Unaufhaltsam entfliehet die Zeit, aber die Frucht der Saat, die wir in ihrer Flüchtigkeit streuen, bleibt uns.“ So darf ohne Ruhmredigkeit auch die Kunst- und Handwerksschule dort von ihrem Wirken sagen. „Denn ist auch abermals ein Jahr ihres Entstehens entschwunden, so ist es doch nicht vergebens für ihre 72 Schüler gewesen; auch sie haben zugenommen an nützlichen Kenntnissen und Fertigkeiten, womit sie einst, so Gott will, als gute Staatsbürger zu ihrem und Anderer Wohle wuchern werden. Und war auch das Jahr 1848 ein Jahr, wo in den Augen Vieler gute Zucht und Sitte wenig Werth hatte und Mancher alle Wohlanständigkeit bei Seite setzte, so darf doch der Vorsteher und Lehrer der genannten Gewerbschule, Diakonus Heiner, von den Jünglingen dieser Anstalt sagen, daß ihr Betragen ihre Lehrer zufriedenstellte und daß sie größtentheils die Stunden fleißig besuchten, daher 13 von ihnen Prämien erhalten konnten. So viel die

Lehrer anbetrifft, so fuhr Oberlehrer Schumann fort Unterricht im Rechnen zu ertheilen. Leider wissen noch so manche Schüler den hohen Werth eines guten Rechenunterrichts nicht zu schätzen, mögen sie nicht später erst es noch bitter bereuen müssen! Schreibelehrer Golle unterwies 70 Schüler im Schönschreiben (Kurrent- Kanzlei- Englische, Altgothische und sonstige Zierschrift), Maler Pfützner übte 35 Schüler im Zeichnen, insbesondere Mehrere in Figuren-, Landschaften-, Blumen- und Thierzeichnen, andere im Meubles-, Muster- und freien Hand-Zeichnen. Den Gesang-Unterricht ertheilte nach wie vor der Stadtmusikus Voigt; 26 Schüler wurden in Gesängen von Fr. Schneider, C. Zöllner, C. M. von Weber, Mendelssohn-Bartholdy, Kücken u. a. geübt. An des Diakonus Heiner Unterricht in der Geographie und teutschen Sprache nahmen 38 Schüler mit Fleiß und Aufmerksamkeit Theil. Diese Zweige des Unterrichtes sind unfehlbar die umfassendsten und schwierigsten, aber auch die dankbarsten. Der Lehrer benutzte unter andern die ihm dargebotene Gelegenheit, die Verfassung der nordamerikanischen Freistaaten den Schülern zu erklären und dabei den Begriff von Monarchie, Aristokratie und Republik zu zerlegen, aber welche Staatsverfassung die bessere sei, das überließ er ihrem eigenen Urtheile, während er nach gedruckten Mittheilungen über die nordamerikanischen Freistaaten veranschaulichte, daß dort der Faule und Verschwender eben auch nichts hat wie er hier zu nichts kommt und daß nur der ein guter Republikaner ist, in welchem ein tiefes religiöses Gefühl liegt, das ihn Gott ehren und seinen Mitmenschen lieben lehrt, daß nur dies die Grundlage aller wahren Bürgertugenden ist und daß ein Mensch mit solchem thatkräftigen Sinne sich in jedweder Staatsverfassung wohlbefinden kann."

5) a. „Abermals blicken wir, so lautete der Vortrag des Directors des Kunst- und Gewerbevereins in Ronneburg, Advokat Sonnenkalb, an den Verein — auf ein Jahr zurück, welches unser Gewerbeverein durch-

schritten hat. War dasselbe den gewerblichen Bestrebungen in ihrer Verwirklichung höchst ungünstig und lähmte dasselbe selbst unsere rein theoretische Thätigkeit so, daß kein Jahr spärlichere Resultate aufzuweisen hat als das letzt vergangene, so muß es uns und allen Freunden des gewerblichen Lebens in den Hoffnungen einen Ersatz bieten, die sich an die gewaltigen Ereignisse in unserm Vaterlande knüpfen und denen das Leben und Blut, das Vermögen und das Lebensglück so vieler Teutschen zum Opfer gebracht worden sind. Wahrhaftig, es wäre ein leichtfertiges Spiel mit den theuersten Gütern der Menschheit gewesen und entmuthigend für Jeden, der es mit ihr gut meint, wenn diese gewaltigen Kämpfe nicht zu Siegen, diese rastlosen Anstrengungen nicht zu dauerhaften Erfolgen führten! — Die jüngsten Erhebungen der teutschen Völker und die noch fortdaukernden revolutionären Bewegungen haben, soweit sie sich allgemein halten und nicht gegen Individualitäten gerichtet sind, vornehmlich drei Endzwecke, die sich erkennbar trennen lassen, obwol sie in einer nothwendigen Wechselwirkung zu einander stehen und des einen Erreichung sich nicht vollständig ohne die der andern denken läßt; es sind dies die Einheit Teutschlands, die Freiheit der einzelnen Völker in Teutschland und eine Hebung der gesellschaftlichen Zustände unter denselben zur Erzeugung eines wahren Volksreichthums. — Sie erlauben mir, mich mit Wenigem über den letzten Zweck zu verbreiten, der mit dem unseres Vereins in naher Verbindung steht, und an dessen Erreichung jeder aufrichtige Freund des Volkes das wärmste Interesse haben und den lebhaftesten Antheil nehmen sollte. Ich sage, daß dieser Zweck mit dem unseres Vereins in der nächsten Verbindung steht und glaube darin nicht zu irren. Verfolgen wir die Hebung der Industrie und des gewerblichen Lebens, so geschieht es nicht allein des wissenschaftlichen und technischen Interesses wegen, das wir daran nehmen, sondern vornehmlich auch, weil beide die Quelle des Erwerbs für den größeren Theil der Bevölkerung aller Staaten bilden und vermehrte und verbesserte Erwerbsquellen

nicht wol ohne Vervollkommung in der Technik und dem Gewerbswesen denkbar sind. — Der Volksreichthum ist also vornehmlich auf die Industrie und das Gewerbswesen zu begründen. Sie beide allein sind in ihrer Ausdehnung und ihrer Vervollkommungsfähigkeit nicht beschränkt, während alle andern Erwerbsquellen schon von vorn herein eine große Vermögenssumme als äußerstes festes Resultat, über welches hinaus Nichts zu hoffen steht, und in der Zahl derer, welche ihre Erhaltung aus ihnen ziehen, bestimmte, nicht überschreitbare Zahlen annehmen lassen. Ich beziehe mich, um die Richtigkeit dieses Satzes darzuthun, nur auf den Ackerbau. Der Grund und Boden der hierzu dient, hat einen durch die Natur gegebenen Umfang und eine durch fortgesetzte Kultur erreichbare Ertragsfähigkeit, allein es läßt sich zu seinem Umfange nicht ein Zoll hinzufügen und eine in das Unendliche fortgesetzte Ergiebigkeit der Natur nicht abzwingen. Die Zahl der Besitzer ist eine geschlossene, da eine ins Unendliche gehende Verkleinerung der Bodenantheile erfahrungsmäßig den Oekonomen nur nachtheilig gewesen ist. Anders dagegen ist es mit dem industriellen und erwerblichen Erwerbsquellen; ihrer Ergiebigkeit, ihrer Vervollkommung sind keine erkennbare Grenzen gesetzt, die Zahl der Hände, die damit beschäftigt werden können, ist nicht beschränkt, und in ihr müssen alle Diejenigen ihre Beschäftigung und Erhaltung suchen, die in andern begrenzten und beschränkten Erwerbszweigen solche nicht finden können. — Es leuchtet daher wohl ein, daß der Volksreichthum sich vorzugsweise auf Industrie und Gewerbe stützen müsse, daß mit ihrer Hebung der Volksreichthum wächst, mit ihrer Vernachlässigung sinkt und daß daher das Augenmerk der Staatsregierungen vorzugsweise darauf gerichtet sein muß, die Entwickelung derselben möglichst zu fördern, ihrer Organisation möglichst freie Bahn zu brechen, und ihr mit Geld und Gesetzen soviel immer möglich Unterstützung zu gewähren, sie nicht sowol hauptsächlich oder wol gar einzig als eine Quelle der Staatseinnahme zu

betrachten. — Wir können nicht läugnen, daß der Mangel an Einheit in Teutschland und an Stärke nach Außen, daß die Verfolgung von Einzelintereſſen in den einzelnen Staaten, daß der Mangel an freierer Bewegung im Innern, daß das Zuvielregieren und Beaufſichtigen der in Innungen vereinigten Gewerbtreibenden die hauptſächlichſten Urſachen der niedern Stellung des induſtriellen und gewerblichen Lebens waren. Das „Was," und das „Wie," das wir von der Zukunft in induſtrieller und gewerblicher Beziehung hoffen, iſt eben ſoweit von den Träumereien eines Louis Blanc entfernt als von den Zuſtänden unſerer eigenen Vergangenheit. — Allein außer dem, was durch den Staat geſchehen muß, hat viel, ſehr viel durch die Gewerbtreibenden ſelbſt zu geſchehen, und es iſt nicht genug, daß durch richtige Geſetzgebung und richtige Beſteuerung alle Hemmniſſe aus dem Wege geräumt werden, ſondern es kommt das Meiſte unſtreitig mit auf die richtige Benutzung der neu eröffneten Bahn im Gewerbkreiſe durch die Gewerbtreibenden ſelbſt an. Sie müſſen die Stärke und Macht, die in ihnen liegt, ſoviel dies möglich ſein wird, ſelbſt benutzen und nach Entfernung der ſtaatlichen Hemmniſſe und Beſchränkungen des Grundſatzes eingedenk ſein, daß die Vereinigung allein ſtark macht und daß in ihr ohne die Aufhebung der Individualitäten nicht blos ein Palliativmittel gegen Verarmung und Proletariat, ſondern ein wirklicher Damm dagegen zu ſuchen und zu finden iſt. — Damit meine ich nicht den Fourier'ſchen und Blanc'ſchen Sozialismus, der alle Gerechtigkeit in Belohnung der Arbeit aufhebt und die Tugenden des Fleißes, der Sparſamkeit, des Ehrgeizes untergräbt, und das Familienleben und Familienglück zerſtört, ſondern die Vereinigung der Gewerbtreibenden zur Geſetzgebung, die Vereinigung derſelben zur Ausführung der Geſetze in Innungs- Schieds- und Friedensgerichten, die gemeinſchaftliche Aufſuchung und Ausbeutung von Erwerbsquellen, die Errichtung von Magazinen, Vorſchuß- und Diskontokaſſen, die Bildung von Gewerb-

schulen, Witwenpensionskassen und die zeitgemäße Fort- und Ausbildung des Innungswesens. In solchen Vereinigungen finde ich allein den wahren Sozialismus, nicht aber darin, daß die Arbeit ungleich, der Lohn aber gleich vertheilt wird, daß die Geschicklichkeit und Ungeschicklichkeit gleichmäßig bezahlt werden sollen. Findet sich dieser Gemeinsinn unter den Gewerbtreibenden, diese sozialistische Richtung, dann wird das von den staatlichen und gesetzlichen Hemmnissen befreite gewerbliche Feld auch die Früchte tragen, welche es hervorzubringen fähig ist.

Diese Hoffnung können und müssen wir jetzt haben und wenn die Sterne nicht trügen, wird, wenn sich das Unlautere von dem Lauteren erst gesondert haben wird, das gewerbliche Leben den Aufschwung nehmen, den wir dafür wünschen und die Bedeutung im Staate sich erringen, die ihm gebührt. Hoffen wir, daß, wenn ein nächstes Jahr vorüber sein wird, unser Rückblick auf die Vergangenheit in gewerblicher Beziehung ungetrübter, unsere Aussicht in die Zukunft reiner und sicherer sei."

Außer diesem ansprechenden Vortrage hat noch der gegenwärtige Direktor des Vereins, der Zeugmachermeister Maul, einige nähere Mittheilungen gemacht über Dasjenige, womit sich der Verein i. J. 1848 besonders beschäftigt hat, z. B. eine sichere Silberprobe; die Erhaltung der dasigen Gewerbschule und der Kleinkinderbewahranstalt (Theresienstiftung), und der vom Vereine beaufsichtigten Flachsspinnerei. Ueberaus störend sind die häufigen Volksversammlungen besonders deshalb gewesen, weil viele Mitglieder sich mehr den politischen Ereignissen zuwendeten und dadurch das Interesse für die Vereinszwecke verloren, doch hat der Verein selbst in dieser sturmbewegten Zeit die Liebe zum Gewerbe zu erhalten gesucht und nicht ohne Erfolg, denn so ist in letzterer Zeit der Gedanke festgehalten worden, die Vereinskräfte einem gut lohnenden neuen Erwerbszweige, nämlich der Einführung des Seidenbaues in dortiger Gegend zuzuwenden; außerdem verdankte er dem Apotheker

Gehrhardt zum öftern belehrende natur- und gewerbwissenschaftliche Vorträge, eine Kunst- und Gewerbausstellung ist nicht erfolgt. Gürtlermeister Wimmer ist zum ersten, Zeugmachermeister Degkwitz zum zweiten Vorsteher gewählt worden, Rathscopist Franke blieb Sekretair, Rentamtmann Jecke Kassirer, Buchbindermeister Meiner Bibliothekar; für Wiederaufhülfe der Sonntagsschule und der Kleinkinderbewahranstalt erhoffet der Verein nicht vergebens die unentbehrliche thätige Mitwirkung des Staates.

b. Dem Jahresberichte des Hofraths Klein über die Kunst- und Gewerbeschule dort, entnehmen wir nachfolgende Einleitung und beziehentlich Mittheilung:

„Staat, Kirche und Schule sind die drei Pfeiler und Stützen des Gemeinwohles, nur in genauer und gesicherter Verbindung derselben kann der Bau der öffentlichen Wohlfahrt ein gewährleisteter sein. Hat man in neuester Zeit Versuche gemacht, geht noch damit um, diesen Pfeilerbau zu trennen, es wird nicht gelingen, der Staat sei er auch der Hauptpfeiler, kann die Kirche, die religiöse Gemeinschaft nicht entbehren, die Kirche die schützende Aufsicht des Staates nicht, die Ordnung irdischer Verhältnisse muß geweiht, muß durchdrungen sein vom zu befriedigenden Bedürfnisse des Höheren und Göttlichen im Menschen und dafür muß der äußerliche Bau der Kirche, die Form in der das Unsichtbare uns erscheint, vom Staate gewährt und sicher gestellt werden; die Schule aber ist, nicht sowol die Dienerin als vielmehr die Gehülfin von beiden, die Vorbereiterin für beide; hat sie auch in der Wissenschaft ihre ganz eigenen und unabhängigen Zwecke. Diesen unbeschadet ist sie mit Staat und Kirche aufs engste verbunden. Sie bildet dem Staate seine Bürger und empfängt von ihm dafür das was ihr das materielle Dasein gewährt. — Ob sie die Kirche, die Kirche sie entbehren könne? ist wie neuerlichst, in einer Zeit, wo gelöste Bande auch schon für Freiheit gelten, gefragt wird, gewiß nicht zu bejahen. — Die Kirche braucht Unterricht für ihre Genossen, na-

mentlich für die erst heranwachsenden und die Schule dagegen muß erwärmt werden von den Strahlen der Sonne, die von oben leuchtet. Nicht Dienerin soll sie sein, aber Gehülfin, und da Bescheidenheit auch im gemeinsten Leben eine ihren Lohn in sich selbst findende Tugend ist, so mag auch sie, nicht sowol den Dienern der Kirche als ihr selbst, der das Heilige vermittelnden Kirche, sich, wenn auch nicht unter- doch nachordnen. Sehr oft und gerade in der allgemeinsten Wirksamkeit verdankt ihr die Schule auch Form und Gestalt. — Auf die Schule zugekommen, diese erste Werkstatt aller Staatseinrichtungen, der Vorbereitung des sittlichen und religiösen Getriebes, halte ich bei einer der kleinsten und unbemerkbarsten, bei unserer Kunst- und Handwerkschule an. Sie soll, das war der Zweck derer, die sie vor 20 Jahren anordneten und einrichteten, und um die nöthigste Begabung beim Staate und bei der Einwohnerschaft sich bemühten und für welche zeither Viele Zeit, Mühe, Geld opferten, sie soll dem durch die Bürgerschule Versäumten nachhelfen, dem Vergessen des Erlernten wehren und gute tüchtige Bürger heranbilden helfen. Es wird aus ihr Entlassene geben, die es bekennen, daß sie ihnen genutzt habe, aber auch welche, wohl sogar viele, die es jetzt beklagen, daß sie nicht eifriger die dargeboten gewesene Gelegenheit genützt, sie vielmehr als eine Zwangsanstalt angesehen haben, als für die offen gelassene Gelegenheit, doch wenigstens in den unentbehrlichsten Kenntnissen sich nach- und vorwärts zu bringen."

Dem weitern Berichtsinhalte zu Folge war die Schülerzahl im Herbste nur noch 23. Der Elementarklasse stand der Seminaraspirant Lampert vor, sie wird bei der Ungunst der Schulverhältnisse überhaupt aufgehoben werden müssen. Die Lehrer sind die früheren geblieben, nur daß an die Stelle des Seminaraspiranten Prüfer, der Seminaraspirant Georgi getreten ist. In den Montagsabendstunden hat der Konrektor Schumann Geschichte und Erdbeschreibung gelehrt; im Zeichnen haben die Lehrer

Wesser und Oschmann Unterricht zu ertheilen fortgefahren; gleichwol hat, im Gegensatze zu andern Städten, in diesem Unterrichtszweige Abneigung und Trägheit dort vorgeherrscht, daher auch der Buchhändler Hofmeister von der beabsichtigten Betheiligung am Unterrichtertheilen zurückgetreten ist. Die sonst gewöhnliche Jahresprüfung hat nicht stattgefunden. Schulversäumnisse sind überaus viel vorgekommen: auch ein Zeichen der Zeit; die Schulbibliothek hat sich auf 125 Bücher vermehrt. Bei 79 Thlr. 6 Ngr. 8 Pf. Einnahme und 81 Thlr. 2 Ngr. 8 Pf. Ausgabe ergab sich ein Fehlbetrag von 1 Thlr. 26 Ngr. Die Beiträge der Mitglieder haben sich um 12 Thlr. 17 Ngr. vermindert.

„Es ist zu hoffen — schließt der Jahresbericht — wenigstens sehr zu wünschen, daß in gegenwärtiger, mit Gutem wie mit Bösem schwanger gehender Zeit, Schul- und Fortbildungsanstalten besonders ins Auge gefaßt und mit ausreichendern Mitteln als zeither noch, vom Staate versehen werden mögen. Man wird es fühlen, daß das Schwungrad der Zeit der Wissenschaftlichkeit zum richtigen und kräftigen Umtrieb immer weniger entbehren kann. Aber auch der Veredlung des Herzens und der Gesinnung muß wenigstens gleiche Rechnung getragen werden. Mögen auch unsere Gewerbs- und Nachhülfsschulen ihr bescheidenes Theil davon erhalten! Sie sind, die Gewerbsschule zu Altenburg etwa ausgenommen, noch lange nicht das, was sie sein könnten und sein sollten. Es fehlt an Kräften mehr als einer Art. An der unsrigen aber nicht zu verzweifeln, über dem fehlenden Bessern und Bestem das vorhandene Gute nicht zu verkennen und zu vergessen, das ist Forderung mindestens der Billigkeit. Bauen wir auf den Grund des Vorhandenen. Es leuchtet in dieser, der gegenwärtigen experimentirenden Zeit wol mehr als je ein:

Ohne Schule kein Staat!"

6) a. Der Bericht des Georgenvereins und der Sonntagsschule in Eisenberg über deren Bestehen und

Wirken im Jahre 1848 bietet dem Vorstande desselben zunächst Gelegenheit dar: „seine Freude darüber auszusprechen, daß, ungeachtet der engen Grenzen seines Wirkungskreises und trotz geringer Mittel zur Verfolgung des Vereinszweckes das diesfallsige Bestreben doch nicht erfolglos geblieben ist. Die verhältnißmäßig freilich noch geringe Theilnahme am Vereine, welcher insbesondere Seiten des ordentlichen Handwerkerstandes leider noch zu wenig Unterstützung findet, hat sich — wiederum ein Zeichen der Zeit — vermindert. In dem Bestreben, kein Mittel unversucht zu lassen, dem Vereine mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden und somit seinen Zweck zu fördern, hatte man in Folge Vereinsbeschlusses die dortigen Gesellen und Lehrlinge öffentlich aufgefordert, selbstgefertigte Arbeiten unter Angabe des Verkaufspreises bei dem Vereine einzureichen, auch bestimmt, mit der nächsten Hauptsitzung eine kleine Ausstellung der einzelnen Gegenstände zu verbinden, sie zu verloosen und die besten Arbeiten durch Prämien auszuzeichnen. Bei Gelegenheit der diesfallsigen öffentlichen Bekanntmachung war zu regerer Theilnahme am Vereine insbesondere von Seiten des Handwerkerstandes, zu dessen Gunsten doch der Verein bestehe und der doch am befähigsten sei, die Vereinszwecke zu befördern, aufgefordert worden, doch auch das war erfolglos geblieben, es waren, nur 6 Arbeiten und nur von jetzigen und ehemaligen Schülern der Vereinsschule, eingegangen; man hat sie angekauft, verlooft, oder sonst verwerthet, sämmtliche Einsender sind deshalb noch besonders bedacht, übrigens auch die ausgezeichneteren Sonntagsschüler durch Prämien erfreuet worden.

b. Ueber den Besuch der Sonntagsschule haben sich deren Lehrer allgemein belobend ausgesprochen, nach wie vor hat es sich gezeigt, daß Störungen und Unterbrechungen des Schulbesuches leider mehr von den Meistern als von den Lehrlingen und Gesellen verschuldet werden, denn jene opfern ungern die wenige Zeit, die der Handwerksarbeit durch den Besuch einiger Unterrichtsstunden verloren

geht. Den 46 Schülern ertheilte Rektor Ludwig im Rechnen, teutscher Sprache, Erdbeschreibung und Geschichte, Kandidat Back (nun 80 Jahre alt) im Schreiben und Zeichnen, Unterricht; sie erklären sich mit dem Erfolge zufrieden; auch die kleine Bibliothek des Vereins ist von den Schülern zweckmäßig benutzt worden. Der Vorstandsbericht schließt mit dem Wunsche und der Hoffnung: daß der Geist des öffentlichen Lebens, welchen das verflossene Jahr in so stürmischen Wellen dahergetrieben und der bis jetzt nur störend und hindernd in Kunst und Gewerbe eingegriffen hat, wenn er nur erst vom Allgemeinem und Unbestimmtem bei Rückkehr von Ruhe und Ordnung sich abwendend, so die besonderen Verhältnisse des Lebens durchdringt, allerwärts nicht ohne Frucht und Segen für die Hebung und Belebung der gewerblichen Verhältnisse bleiben wird."

7) Die Sonntagsschule in Roda bestand auch während des Jahres 1848 fort. Es unterrichteten: in Rechtschreiben, Geographie mit Geschichte der Mädchenlehrer Albrecht, im Fertigen gemeinnütziger Aufsätze, Briefe, Rechnungen, Anzeigen, im Rechnen, Kirchner Geifrig; im Schönschreiben beide Genannte; im freien Hand- und architektonischen Zeichnen, der Maurermeister Franke. Die Schülerzahl war 34. Bei ihrer Hauptprüfung erhielten die 6 fleißigsten und gesittetsten, Prämien; sonstige arme Schüler empfingen kleine Unterstützungen. Bei 71 Thlr. 4 Ngr. Einnahme und 38 Thlr. 12 Ngr. Ausgabe, ergab sich ein Kassebestand von 32 Thlr. 21 Ngr. War nun auch der berichtlichen Versicherung zufolge, bei einigen der Schüler, besonders in den Sommermonaten, eine gewisse Lauheit und Gleichgültigkeit gegen die Anstalt eingetreten, die zum Theil in häuslicher Abhaltung, vornehmlich aber in den Zeitverhältnissen begründet sein mochte, so zeigte sich doch, in den letzten Monaten des Jahres wieder eine regere Theilnahme. Die Schüler besuchten die Unterrichtsstunden regelmäßig und lohnten durch Fleiß und Aufmerksamkeit, Fortschritte und gesittetes Betragen, die Mühe der

Lehrer, welche dem guten Geiste des Fortschrittes und dem Gott des Friedens das fernere Wachsthum und Gedeihen der Anstalt empfehlen.

8) a. Dem Gewerbevereine in Kahla sind durch die vorjährige Veröffentlichung der Jahresberichte desselben viele neue Mitglieder zugeführt und die Theilnahme an den Vereinshandlungen war bei den Vereinsmitgliedern sehr gesteigert worden. Man hatte mehrseitig Proben angestellt, um genau zu erfahren, ob raffinirtes oder nicht raffinirtes Oel beim Verbrauche billiger zu stehen komme und ob man unter Berücksichtigung der Stärke der Flamme nicht überhaupt besser thue, Talglichter statt des Oels zu gebrauchen, es waren von einzelnen Mitgliedern eigens gefertigte Zeichnungen zu neuen Thurmuhren, eine eigens erfundene Zwirnwickelmaschine und ein Modell zu einem modischen Stiefelzieher und zu einer Siegelpresse vorgezeigt worden, man hatte die Entwickelung des Gases durch Experimente veranschaulicht, viele Versuche waren angestellt worden, um zu erforschen, ob man nicht mittelst Anwendung des Oels oder der Tinte genau erfahren könne, ob Baumwolle in der Leinwand enthalten sei, und sehr bemüht war man gewesen, völlige Gewißheit darüber zu erlangen, ob es vortheilhafter sei Mehl zu kaufen, um es zu verbrauchen, oder Getraide, um daraus erst eine bestimmte Mehlart zum Verbrauche zu gewinnen; dann hatte man Vergleiche angestellt zwischen der Güte des Zinkweißes und der des Bleiweißes, auch untersucht: wie viel Alkohol verschiedene Bierarten enthalten, man hatte sich bemühet, Maschinenziegel und Maschinenbacksteine sowie sogen. Böckersche Holzersparende Oefen nachzufertigen und einzuführen, über Entstehung und Vertreibung des Feuchtschwammes gesprochen und schließlich die galvanische Versilberung mittelst Anwendung des Lyan-Kalion versucht.

Die politischen Zustände auch dort hatten dann den Verein veranlaßt, seine Sitzungen bis dahin auszusetzen, wo sich wieder mehr Sinn für das Gewerbswesen zeigen würde, doch beschäftigt sich derselbe seit Anfang dieses Jahres mit

Einrichtung der für Stadt und Amtsbezirk Kahla einschließlich Orlamünda gegründeten Vorschußkasse, für welche aus Landesmitteln bereits ein bedeutender Grundstock verwilligt und angewiesen worden ist.

b. Die Herzog Josephs-Sonntagsschule daf. erfreuete sich, nach wie vor von dem Fabrikherrn Eckardt dort geleitet, trotz der politischen Wirren des vorigen Jahres eines glücklichen Fortbestehens; 60 bis 70 Schüler besuchten sie während des Frühlings und Sommers, 30 derselben blieben ihr auch während des Winters treu, lernbegierig und gehorsam. Nach wie vor unterrichten darin: Hoforganist Große im Schreiben, Maurermstr. Jecke II. im Zeichnen, Rathskopist Tosse und Schreiber Kellner im Tafelrechnen. Seminaraspirant Schütze unterwies in Rechtschreiben, Kopfrechnen und Erdkunde, nachdem Rektor Gruber Kränklichkeit halber als Lehrer einstweilen ausgeschieden war. 41 Thlr. 3 Ngr. 3 Pf. aus Landesmitteln verwilligter Beitrag zur Erhaltung der Anstalt wurden theils zu einiger Entschädigung der Mühwaltung der Lehrer, theils zu Bestreitung von sonst Nothwendigem verwendet. Der Vermögensstock stieg auf 230 Thlr. an.

c. Die Beschäftigunganstalt bestand fort, es wurden in ihr Holzfidibusse und Gewehrpfropfen angefertigt und so ward mancher Dürftige darin erhalten.

d. Die Strick- und Nähschule für arme Mädchen (Amalienstiftung) zählte 40 Schülerinnen; Mittwochs und Sonnabends erhielten sie Unterricht von Frau Kaufmann Eckardt, Frau Rektor Gruber, Frau Gerichtsdirektor Weise, Fräulein Agnes und Sophie Amalie Eckardt und Fräulein Auguste und Emilie Fischer dort.

9) a. Bei der Sonntagsschule in Orlamünde lehrten auch ferner Diakonus Voigt, Kantor Voigt, Kirchner Müller und Tischlermeister Schmeißer, während der O.-Pfarrer Knaut die allgemeine Leitung der Schulangelegenheiten hatte. Von den 14 bis 20 Schülern

kamen im Sommer nur wenige, im Winter die meisten zur Schule. Bei den Fleißigern unter ihnen war der Nutzen der Lehranstalt erkennbar; um der sie besuchenden Handwerker willen hat der Tischlermeister Schmeißer die Zeichnenstunden vermehrt.

b. Fräulein Schindler leitete ferner die Strick- und Nähschule mit Fleiß, Geduld und Ausdauer darum auch mit Erfolg und nach wie vor zeigte sich, wie nützlich gerade diese Anstalt für den Ort ist, wie dankbar man der Vorsteherin derselben sein und wie angelegentlich man ferneres Bestehen wünschen muß.

Dies also das übersichtliche Ergebniß der Mittheilungen der bezeichneten Vereine über ihr Vereinsleben in dem verhängnißvollen Weltenjahre 1848.

Gott helfe weiter im neuen Vereinsjahre. ER wird es, so es sein ewig weiser Rathschluß ist. Denn Sein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit! Ja, ER verläßt keinen braven Teutschen.

XXIX.

Bekanntmachung

der von dem Kunst- und Handwerksverein zu Altenburg auf Veranlassung der im Jahre 1848 veranstaltet gewesenen Kunst- und Gewerbsausstellung zuerkannten Preise und sonstigen Auszeichnungen.

Der Kunst- und Handwerksverein zu Altenburg hat auf den Grund der von seiner Kommission zur Leitung der diesjährigen Kunst- und Gewerbausstellung und den von dieser hinzugezogenen Sachverständigen abgegebenen Gutachten in seiner am 6. Oct. 1848 gehaltenen Sitzung beschlossen,

den nacherwähnten Einsendern wegen der bei eines jeden Namen angegebenen Ausstellungsgegenstände folgende Auszeichnungen zu ertheilen, als:

I. die silberne Verdienstmedaille des Vereins:

1) dem Maler und Professor Julius Dietrich zu Altenburg wegen der unter 3 und 4 des Katalogs aufgeführten, in ächt künstlerischem Geiste aufgefaßten und mit großer technischer Geschicklichkeit ausgeführten Gemälde;

2) der der Sächs. Eisencompagnie gehörigen und unter der Direktion des Kammerherrn v. Arnim zu Planitz stehenden Königin Marienhütte zu Kainsdorf bei Zwickau wegen der unter Nr. 236 bis mit 244 im Katalog aufgeführten Eisenwaaren und insbesondere wegen der nach Ueberwindung bedeutender Schwierigkeiten zuerst in Sachsen gelungenen Herstellung von Eisenbahnschienen.

II. Die bronzene Verdienstmedaille des Vereins:

1) dem Holzschneider G. Gleitsmann zu Langenleuba-Niederhain in Anerkennung der von ihm durch die unter Nr. 16—18 ausgestellten Gegenstände von Neuem bewiesenen fortschreitenden seltenen Geschicklichkeit in der Holzschneidekunst;

2) den Besitzern der Dampfwalzmahlmühle Burkhardt u. Comp. zu Altenburg zur Anerkennung ihrer, durch die Errichtung dieses Werks begründeten Verdienste um die hiesige Stadt und deren Umgegend und der durch die unter Nr. 252 und 253 ausgestellten Proben dargethanen vorzüglichen Leistungen ihres Mühlwerks.

III. Die öffentlich ausgesetzten Geldpreise und zwar:

a) einen Preis von je 4 Louisd'ors:

1) dem Tischlermeister Franz Beutler zu Altenburg wegen der durch die unter Nr. 79 bis mit 84 im

Katalog aufgeführten Möbels und insbesondere durch den unter Nr. 79 gedachten Schreibsecretair bekundeten vorzüglichen Tüchtigkeit;

2) dem Tischlermeister Georg Hermann Misselwitz zu Altenburg wegen der durch den unter Nr. 136 ausgestellten Schreibsecretair und den unter Nr. 157 ausgestellten Treppenstuhl bewiesenen ausgezeichneten Geschicklichkeit;

3) dem Holzinstrumentenmacher J. G. Staude zu Meuselwitz wegen der unter Nr. 78 im Katalog aufgeführten, durchaus solid und gut gearbeiteten und sehr billigen Clarinette;

b) einen Preis von je 3 Louisd'or:

1) dem Maler Karl Mooßdorf von Altenburg, jetzt in München, zur Aufmunterung in fernerer Durchbildung des von ihm durch das unter Nr. 14 ausgestellte Gemälde bewiesenen lobenswerthen Strebens nach künstlerischer Vollendung;

2) dem Fabrikanten Heinrich Hempel in Kahla in Anerkennung der Strebsamkeit, womit er die Herstellung der unter Nr. 109 a u. b im Katalog aufgeführten gepreßten Lederwaaren emporzubringen und zu vervollkommnen sucht;

3) dem Gerbermeister August Kellner in Kahla wegen der unter Nr. 110 und 119 aufgeführten, so wie wegen einiger später nachgesandter vorzüglicher Leder;

4) dem Bürstenmacher Vollrath zu Altenburg wegen einer von ihm ausgestellten gut gebauten und das vorzügliche Talent des Verfertigers in Herstellung musikalischer Streichinstrumente bekundenden Violine;

5) dem Riemermeister Johann Meyer in Altenburg wegen der von ihm unter Nr. 132 bis mit 135 ausgestellten vorzüglichen Riemerarbeiten und

insbesondere wegen der von ihm hier allein gefertigten sehr geschmackvoll mit Leder bezogenen und umflochtenen Stöcke ꝛc.;

c) einen Preis von je 2 Louisd'or:

1) dem Regierungscopist Eduard Wach zu Altenburg wegen des von ihm durch das unter Nr. 259 ausgestellte Portrait bewiesenen Tüchtigkeit im Treffen und Ausführen;

2) dem Goldarbeiter Karl Kießling zu Altenburg wegen des unter Nr. 120 im Katalog aufgeführten, mit großer Accuratesse, Mühsamkeit und vorzüglichem Geschmack gearbeiteten durchbrochenen Bucheinbands;

3) dem Goldarbeiter Oskar Böhme zu Altenburg wegen der unter Nr. 85 ausgestellten, äußerst fleißig und geschmackvoll gearbeiteten ciselirten silbernen Theekanne;

4) dem Schuhmachermeister Gustav Günther zu Altenburg wegen der unter Nr. 263 und 265 ausgestellten, durch Nettigkeit und Schönheit sich auszeichnenden Schuhmacherarbeiten;

5) dem Klempnermeister Heinrich Drescher zu Altenburg wegen der von ihm an den unter Nr. 22 und 23 im Katalog aufgeführten Sparkochheerden, die sich bei einer angestellten Probe als vorzüglich bewährt haben, angebrachten, zweckmäßigen Verbesserungen;

d) einen Preis von je 1 Louisd'or:

1) dem Buchbindermeister C. A. Jüngling zu Altenburg wegen der unter Nr. 200 ausgestellten, durch vorzügliche Schärfe und Reinheit sich auszeichnenden liniirten Papiere;

2) dem Bürstenmachermeister Friedrich Vollrath zu Altenburg wegen des unter Nr. 171 im Ka-

talog aufgeführten Sortiments von Malerpinseln, wie sie hier nicht vorzüglicher zu finden sind;

3) dem Hutmachermeister August Schatte zu Altenburg wegen der unter Nr. 151 ausgestellten vorzüglich leichten und feinen Felbelhüte;

4) dem Hofschuhmachermeister Wilhelm Werder zu Altenburg wegen der unter Nr. 138 und 139 ausgestellten vorzüglichen Schuhmacherarbeiten;

5) dem Schlossergehilfen Karl Glück aus Ebersdorf, jetzt in Altenburg, wegen des unter Nr. 225 im Katalog aufgeführten, mit vorzüglicher Geschicklichkeit gearbeiteten Schlosses;

6) dem Töpfergehilfen Hermann Krause zu Altenburg wegen der unter Nr. 270 und 271 a im Katalog aufgeführten, gut und geschmackvoll gearbeiteten Oefen.

IV. Eine öffentliche Belobung wurde zugesprochen:

1) dem Baumeister Aemilius Schmidt zu Altenburg wegen der eben so geistreich erfundenen, als sauber und genau ausgeführten, im Katalog unter Nr. 266 erwähnten Zeichnungen zur projectirten Ueberbrückung des Göltschthals;

2) dem Lohgerbermeister Hermann Köhler zu Altenburg wegen der unter Nr. 268 ausgestellten guten Leder;

3) dem Gürtlermeister Hermann Köhler zu Altenburg wegen der von ihm an den unter Nr. 123 und 124 ausgestellten Kronleuchtern und der unter Nr. 272 erwähnten Degen angebrachten tüchtigen Vergoldung.

Ferner sind

V. der ihnen bereits früher ertheilten Verdienstmedaillen des Vereins von Neuem für würdig erachtet worden, und zwar:

a) der silbernen Verdienstmedaille:

1) der Hofmechanikus und Optikus E. Kalkoff zu Altenburg, dem sie im Jahre 1842 ertheilt worden ist, wegen der von ihm von Neuem bethätigten Geschicklichkeit und Genauigkeit in der Bearbeitung des unter Nr. 30 im Katalog gedachten Stativs und Nivellirinstruments;

2) der Dosen- und Lackierwaarenfabrikant Heinrich Jacob zu Schmölln, dem sie bereits im Jahre 1829 zugesprochen worden ist, wegen der von ihm unter Nr. 12 und 13 ausgestellten Gemälde und insbesondre wegen des darauf gebrachten vorzüglichen Lackes.

b) Der bronzenen Verdienstmedaille des Vereins:

1) der Lithograph Otto Bechstein zu Altenburg, dem sie bereits im Jahre 1824 zuerkannt worden ist, wegen der unter Nr. 1 und 2 aufgeführten, nach Schärfe, Nüancirung und Sauberkeit allen Anforderungen entsprechenden Steindrücke;

2) der Kaufmann Christian Eckardt zu Kahla, dem sie bereits im Jahre 1826 ertheilt worden ist, wegen der von ihm durch das unter Nr. 173 bis 196 ausgestellte Porzellain von Neuem bethätigten unermüdlichen Thätigkeit in Auffindung und Vervollkommnung neuer Fabrikationszweige;

3) dem Buchbindermeister Hermann Graf zu Altenburg, dem sie bereits im Jahre 1838 zugesprochen worden ist, wegen der von ihm abermals bethätigten Meisterschaft bei der geschmackvollen und saubern Anfertigung der unter Nr. 92 und 93 erwähnten Buchbinderarbeiten;

4) der Porzellanmaler August Bretschneider zu Altenburg, welcher sie bereits im Jahre 1834 erhalten, wegen der von ihm unter Nr. 208 bis mit 212 ausgestellten ausgezeichneten Gemälde auf Porzellan und insbesondere wegen der auf der Tasse Nr. 212 befindlichen Ansicht von Altenburg vom Plateau aus.

Endlich sind

VI. an außerordentlichen Remunerationen:

1) dem Mechaniker Heinrich Rittler von Altenburg 3 Louisd'ors zur Aufmunterung für die von ihm bei der Anfertigung des unter Nr. 20 ausgestellten gangbaren Modells einer Dampfmaschine bewiesene rühmliche Ausdauer und Strebsamkeit, und
2) dem Schuhmacherlehrling Karl Engelbrecht von Altenburg 1 Louisd'or wegen der von ihm ausgestellten vorzüglich gut gearbeiteten Kinderstiefeln

ertheilt worden.

Wir können übrigens diese Bekanntmachung nicht schließen, ohne zugleich allen denjenigen, welche durch ihre Einsendungen die diesjährige Kunst- und Gewerbausstellung wohlwollend unterstützt haben, unsern lebhaftesten und aufrichtigsten Dank zu sagen.

Altenburg, den 13. Oktober 1848.

Das Direktorium des Kunst- und Handwerksvereins.

Meißner. Dr. Back. Moßdorf. H. Schmidt.

Ed. Lange, Sekr.

XXX.

Das Recht der Arbeit.

Vorgetragen

beim Kunst- und Handwerksverein zu Altenburg

von

Eduard Lange.

Es gab eine Zeit, und sie ist nicht etwa längst dahin, da galt der Spruch: „Bete und arbeite!" als eine goldene Regel praktischer Lebensweisheit. Man betrachtete die Arbeit als eine Pflicht, der man sich eben so wenig entziehen dürfe, als dem Aufblicke zu Gott, der das Werk unserer Hände segnet. Neuerdings hat man dagegen von einem Rechte der Arbeit gesprochen. Dieser Ausdruck läßt aber mancherlei Deutungen zu. Man kann nämlich 1) darunter verstehen, daß die Arbeit eben so wie der Besitz, von dem sie die Quelle ist, ein Recht habe auf den Schutz der Staatsgewalt, daß z. B. Niemand befugt sein dürfe, einen Andern, der sich durch irgend eine an sich nicht verbotene Thätigkeit redlich ernähren wolle, hierin zu behindern, wie dieses z. B. auf den Grund von Privilegien und Innungsrechten geschehen kann und geschieht. Man kann dabei wohl auch an den Gesetzesschutz denken, welchen ein Staat der inländischen Arbeit durch Einfuhrverbote oder durch Einfuhrzölle gegen eine übermächtige ausländische Konkurrenz gewährt, die vielleicht noch obendrein, wie es kürzlich von Frankreich geschah, durch gesetzliche Ausfuhrprämien unterstützt wird. Eine viel umfassendere Deutung aber haben diesem Rechte 2) die jetzigen französischen Socialisten gegeben. Darnach haben die Staatsbürger das Recht auf Arbeit, so daß, wenn sie nicht selbst Arbeit finden, der Staat verpflichtet ist, ihnen solche zu verschaffen; und während wohl hier und da die

Staatsgewalt aus eigener Machtvollkommenheit einzelne arbeitsscheue Vagabunden in besondern Zucht- und Arbeitshäusern zur Arbeit als einer Pflichterfüllung zwingt, wird hier die Arbeitsverschaffung als eine Pflicht des Staats dargestellt, deren Erfüllung der arbeitslose Einzelne fordern kann.

Die Lichtseite hiervon ist, daß die ärmern Staatsangehörigen vom Staate nicht Almosen, sondern ehrliche Arbeit begehren; zugleich nehmen sie aber auch — und das ist die Schattenseite — dem Staate d. i. der Allgemeinheit gegenüber ein ausgedehntes Recht in Anspruch und legen damit dem Ganzen eine weit gehende, schwere Pflicht auf. Sie überheben sich in letzter Instanz der Sorge, nährende Arbeit zu suchen und bürden diese Sorge nun der Allgemeinheit auf. Sie begehren, daß der Staat d. h. die Gesammtheit für alle Einzelne thue, was jedem Einzelnen für sich selbst zu thun unbequem oder schwierig oder selbst unmöglich erschien, während doch jeder Einzelne seine Leistungen, Wünsche und Bedürfnisse am besten kennt und den stärksten innern Antrieb hat, für sich selbst zu sorgen. Dadurch treten die Arbeiter aber auch zugleich der Staatsgewalt gegenüber in die Stellung Unmündiger und bringen dieser eine ungeheure Bevormundung über sich auf. Ihre Sorglosigkeit für das Auffinden nährender Beschäftigung ist nur möglich, wenn die Staatsbehörden um so allseitiger sorgen; aber diese können es nur, wenn sie dazu die Mittel und die Macht haben, und in den ganzen Betrieb der Gewerbe in allen Beziehungen mit umfassender und entscheidender Gewalt eingreifen. Hierin liegen die Keime der ungemessensten Despotie verborgen. Denn wenn die Staatsgewalt die Versorgerin und Ernährerin der verschiedenen Klassen der Arbeiter ist, so hat sie und ihre Inhaber eine Macht, weit größer als jetzt in einer Despotie. Die Gewerbtreibenden und Arbeiter treten ihr gegenüber in die Stellung ägyptischer Fellahs oder irischer Kleinpächter. Ihr einziger Rettungsanker gegen ungemessene Willkür der höch-

sten Staatsgewalt und ihrer untergeordneten Organe ist der Umsturz, die verzweiflungsvolle Revolution. Sie sind zu bloßen willkürlich hier oder da anzustellenden Arbeitsmaschinen, zu Heloten oder Staatssklaven geworden, denen mit der Sorge für die eigne Aufsuchung nährender und ehrender Arbeit zugleich die männliche Selbständigkeit entzogen ist. Wo bleibt da das Gefühl der Ehre und das erhebende Bewußtsein, dem Staate mit eben so viel Recht und mit eben so großer Selbständigkeit anzuhören, als irgend ein anderer, wenn auch noch so reicher Bürger?

Fürwahr, wenn solche Entwürfe zur Zeit des Untergangs der alten römischen Republik aufgetaucht wären, als das entwürdigte und zum Spielball Einzelner herabgesunkene, leichtsinnige und ehrlose Volk nur nach Brot und Schauspielen schrie, so könnte man es begreiflich und in der Ordnung finden. Denn sie bezeichnen ganz den Uebergang eines faulen Republikanismus in die faule Despotie. Aber wie sie zu einem Volke passen, das wie das französische sich rühmt, aus dem künstlichen Baue der eingeschränkten Monarchie in die großartige Einfachheit des naturgemäßen Republikanismus überzugehen, das ist schwer zu begreifen. Vielleicht macht die Gewohnheit der Centralisation und die Sucht, nach vielfältigem vergeblichen Experimentiren nun einmal eine ganz neue Bahn zu betreten und — was die Hauptsache sein dürfte — das bewußte und unbewußte Bedürfniß der nach Einfluß ringenden Volksführer, einen neuen Köder aufzusuchen, der die schon oftmals verlockte Menge, durch deren Arme sie emporgetragen sein wollen, nicht sogleich an frühere Umstrickungen erinnert und gleichgiltig macht, diese Erscheinung in Etwas erklärlich. Jeden Falls hat aber Frankreich dieses Experiment bereits sehr theuer bezahlt mit seinen 12 Millionen Franks, welche die Nationalwerkstätten in kurzer Zeit verschlungen haben, ohne etwas Wesentliches zu produciren, als einen blutigen Bürgerkrieg und die ebenfalls kostspielige Deportation vieler Arbeiter, die ihr vermeintliches Recht gegen die republika-

nische Staatsgewalt mit den Waffen in der Hand geltend zu machen suchten.

Interessant aber ist es auch für uns, wie die gewerblichen Zustände Frankreichs in die staatlichen Verwicklungen verflochten worden sind. Seine erste Revolution gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts hob die mittelalterliche Organisation der Arbeit d. h. die Innungen und Zünfte mit ihren vielerlei künstlich gegliederten Rechten und Privilegien auf und brachte dafür die sogenannte Gewerbefreiheit d. h. die Befreiung der einzelnen Arbeitskräfte von den Verbietungsrechten und Beschränkungen des Zunftwesens, und seine diesjährige Revolution hängt wieder innig mit der neumodischen Organisation der Arbeit zusammen, deren erstes trauriges Erzeugniß die theuren Nationalwerkstätten sind.

Wenn nun aber dem deutschen Gewerbstande die hie und da auch in Deutschland eingeführte Gewerbefreiheit trotz mancher Vorzüge derselben im Ganzen gleichwohl noch als eine ziemlich unverdaute Masse schwer im Magen liegt, so haben wir wohl alle Ursache, die weitere bessere Zubereitung des zweiten Gerichts abzuwarten, ehe wir uns damit den Magen gänzlich verderben.

XXXI.

In den **Statuten des Kunst- und Handwerksvereins** ist den 16. März 1849 statt der Bestimmungen unter 1) und 2) des §. 10 folgende Aenderung beschlossen worden:

„Sämmtliche Direktorialmitglieder werden alle 2 Jahre in der letzten Vereinsversammlung vor dem Stiftungsfeste neu gewählt und zwar so, daß abwechselnd in dem einen Jahre der Direktor und der erste Vorsteher und in dem

andern der Vicedirektor, der zweite Vorsteher und der Schriftführer neu zu wählen und dann öffentlich bekannt zu machen sind. Für das nächste Jahr ist hierin mit den 3 Letzten der Anfang zu machen."

XXXII.

Bei der Kunst- und Handwerksschule zu Altenburg betrug 1847:

A. die Einnahme:

356	Thlr.	27	Ngr.	7	Pf.	Bestand aus der vorigen Rechnung,
589	"	25	"	7	"	an eingegangenen verwilligten Beiträgen,
104	"	—	"	—	"	Zinsen von ausgeliehenen Kapitalien,
62	"	21	"	1	"	Aufnahmegelder neuer Schüler.
1113	Thlr.	14	Ngr.	5	Pf.	Summe der Einnahmen.

B. Die Ausgabe:

286	Thlr.	19	Ngr.	3	Pf.	Beiträge für die Gewerbe- und Sonntagsschulen der übrigen Städte des Herzogthums,
300	"	—	"	—	"	an ausgeliehenen Kapitalien,
52	"	9	"	—	"	für Lesebücher, Vorlegeblätter, Schulprämien,
21	"	1	"	1	"	Druckkosten, Lithographien, Buchbinderarbeit,
3	"	26	"	—	"	für Geräthschaften und Inventarienstücken,
77	"	24	"	8	"	Heizung, Beleuchtung und Reinigung der Schulzimmer,
741	Thlr.	20	Ngr.	2	Pf.	zum Uebertrag.

741 Thlr. 20 Ngr. 2 Pf. Uebertrag.
288 = 20 = 2 = Besoldungen u. Remunerationen,
5 = 7 = 1 = Insgemein.

1035 Thlr. 17 Ngr. 5 Pf. die Gesammtausgabe.

Der baare Kassenbestand beträgt also 77 Thlr. 27 Ngr. und das gesammte Vermögen der Schule ohne ihr Inventarium,

3527 Thlr. 27 Ngr.

XXXIII.

Ernteergebnisse der Umgegend von Altenburg,

zusammengestellt

in einem Bericht an Herzogl. Landesregierung zu Altenburg.

Trotz wiederholter Aufforderungen haben wir von unsern an mehrere Mitglieder des hiesigen landwirthschaftlichen Vereins übergebenen Fragzetteln über die durchschnittlichen sowie über die in den Jahren 1846 und 1847 gewonnenen Ernteerträge nur 5 ausgefüllt zurück erhalten. Wir würden es uns nicht versagen, die bereitwilligen in den sub ⊙ beigefügten Tabellen blos mit den Buchstaben A. B. C. D. u. E. bezeichneten Einlieferer namentlich aufzuführen, wenn diese es nicht zum Theil ausdrücklich ausbedungen hätten, daß dieses unterbliebe und daß ihre Eingaben nicht in andere Hände kommen dürften.

Sollten die Durchschnittserträge hier und da begründeten Voraussetzungen nicht entsprechen, so machen wir nur darauf aufmerksam, daß ein richtiger Durchschnittsertrag für irgend eine Gesammtfläche nur dann gefunden werden

kann, wenn man den Flächengehalt aller einzelnen dazu gehörigen Aecker ebenso wie alle einzelnen darauf gewonnenen Erträge addirt und aus diesen beiden Summen unmittelbar den mittlern Ertrag auf 1 Acker berechnet. Wenn dagegen jeder einzelne Grundbesitzer den Durchschnittsertrag auf der ihm zugehörigen Ackerfläche berechnet und dann aus diesen einzelnen Durchschnittserträgen wieder das Mittel gesucht wird, so wird das Endergebniß um so weniger richtig ausfallen, je ungleicher die Ackerflächen sind, von denen zuerst die Durchschnittserträge berechnet wurden. Ein Beispiel mag dies nachweisen. Gesetzt 4 Grundbesitzer erbauten

A.	auf	100	Acker	1200	Schffl.	also	durchschnittl.	auf	1	Acker	12	Schffl.
B.	=	50	=	500	=	=	=	=	=	=	10	=
C.	=	30	=	240	=	=	=	=	=	=	8	=
D.	=	20	=	160	=	=	=	=	=	=	8	=
										Zus.	38	

$4\overline{)38}\ 9\frac{1}{2}$ Schffl.

so würden alle Vier auf 200 Acker 2100 Scheffel oder durchschnittlich auf 1 Acker $10\frac{1}{2}$ Scheffel erbauen. Dagegen erhält man, wenn man die Durchschnittserträge der 4 Grundbesitzer addirt und davon das Viertel nimmt, nur $9\frac{1}{2}$, was nicht richtig ist.

Uebrigens haben wir nicht unterlassen wollen, einige vergleichende Blicke auf die uns zur Nachbildung übersandten Reuningschen Uebersichtstabellen zu werfen. Dabei haben wir die Annahme zu Grunde gelegt, daß 1 Sächsischer Acker = 0,8593 Altenb. Acker und daß 1 Dresdner Scheffel = 0,7174 Altenb. Scheffel betrage.

Dann würden 11,3 Dresdner Scheffel Winterroggen, welche Reuning als Durchschnittsertrag 1 Sächs. Ackers findet, auf 1 Altenb. Acker 9,43 Altenb. Scheffel betragen, also 0,805 Altenb. Schffl. mehr als unser Durchschnittsertrag. Ebenso würden 15,1 Dresdner Scheffel Durchschnittsertrag von 1847 auf 1 Sächs. Acker 12,6 Altenb. Scheffel auf 1 Altenb. Acker betragen, d. i. 0,33 Altenb. Scheffel mehr als unser Durchschnitt für 1847

auf 1 Altenb. Acker. Dagegen aber beträgt unser Mehrertrag von Winterroggen vom Jahre 47 gegen das Jahr 46 ebenso wie im Königreiche Sachsen 73%.

Beim Winterwaizen würden 11,4 Dresdner Scheffel Durchschnittsertrag auf 1 Sächs. Acker, 9,5 Altenb. Scheffel auf 1 Altenb. Acker ausmachen, also abermals 0,57 hies. Scheffel mehr als unser Durchschnittsertrag von 8,93 Altenb. Scheffel. Dagegen würde der Reuningsche Durchschnittsertrag von 12,7 Dresdn. Scheffel Winterwaizen auf 1 Sächs. Acker für 1847 auf 1 Altenb. Acker 10,6 Altenb. Scheffel ergeben, also nur 0,03 weniger als der von uns auf 1847 gefundene Durchschnittsertrag. Während sich ferner in Sachsen die Ertragsvermehrung für 1847 gegen 1846 auf 29% berechnet, ist sie bei uns 21,1%.

Den Mittelertrag der Gerste findet Reuning vom Sächs. Acker zu 13,2 Dresdner Scheffel, also zu 11 Altenb. Scheffel auf 1 Altenb. Acker, oder um 0,24 Altenb. Scheffel niedriger als ihn unsere Angaben nachweisen. Auf 1847 aber ist der Durchschnittsertrag auf 1 Sächs. Acker bei Reuning 15,3 Dresdn. Scheffel oder 12,77 Altenb. Scheffel auf 1 Altenb. Acker d. i. 0,88 Altenb. Scheffel geringer, als wir ihn berechnet haben. Während aber bei uns der Durchschnittsertrag der Gerste von 1847 gegen 1846 nur um 11% sich erhöht hat, beträgt diese Vermehrung in Sachsen 47%.

Beim Hafer endlich ist nach Reuning der mittlere Durchschnittsertrag auf 1 Sächs. Acker 16,6 Dresdner Scheffel, mithin auf 1 Altenb. Acker 13,85 Altenb. Scheffel. Wir haben auf 1 Altenb. Acker 16,9 Altenb. Scheffel, also 3,05 Altenb. Scheffel mehr. Für das Jahr 1847 steigert sich in Sachsen dieser Ertrag auf 1 Sächs. Acker zu 19,1 Dresdn. Scheffel d. i. für 1 Altenb. Acker auf 15,94 Altenb. Scheffel, was gegen unser Ergebniß von 20,96 Altenb. Scheffel auf 1 Altenb. Acker sogar um 5,02 Altenb. Scheffel zurückbleibt. Gleichwohl beträgt dort die Zunahme von 1847 gegen 1846 37%, bei uns aber nur 14%.

Es bleiben demnach unsere Erträge beim Wintergetraide gegen die von Reuning berechneten sächsischen Erträge ein wenig zurück, übersteigen aber dieselben beim Sommergetraide offenbar.

Uebrigens geht aus beiden Uebersichtstabellen, ganz besonders aber aus der unsrigen deutlich hervor, daß der Ausfall der Ernte 1846 nur auf dem geringen Roggenertrage beruhte. Dieser aber war eine Folge von der schon zu Pfingsten 1846 überall in Deutschland und den Nachbarländern hervortretenden Rostkrankheit, für deren plötzliches Erscheinen und Verschwinden man eben so wie bei der Kartoffelkrankheit keine genügende Ursache kennt, wenn es nicht vielleicht der ungemein milde Winter auf 1846 gewesen ist, der die Vegetation des Wintergetraides nie zum Stillstand kommen ließ, sondern dieselbe fortwährend anregte, ohne ihr gleichwohl einen naturgemäßen und ungehinderten Fortgang gewähren zu können.

Altenburg, den 13. Dec. 1848.

Im Auftrag des landwirthschaftlichen Vereins

dessen Schriftführer

Eduard Lange.

1 Altenburger Acker zu 200 zehnelligen Quadratruthen trug:

		bisher durchschnittl.		im Jahre 1846.		im Jahre 1847.		Es wog 1 Altenb. Scheffel Pfund.	Bemerkungen.
		Schock.	Altenb. Scheffel.	Schock.	Altenb. Scheffel.	Schock.	Altenb. Scheffel.		
Winterkorn.	A.	—	9	—	7	—	14,5	248	Der Körnerertrag war also 1846 um 17,4% geringer, u. 1847 um 43% größer als bei einer Mittelernte und 73% größer als 1846.
	B.	8,25	6,75	8	3,55	10,25	8,64	236	
	C.	12,33	10	14,5	9,13	12,5	13,25	240	
	D.	—	9,125	12,5	8	14	12,25	—	
	E.	12,8	8,25	13,16	7,94	13	13	245	
Durchschnittlich		11,120	8,625	12,04	7,124	12,44	12,33	242,25	
Winterwaizen.	A.	—	9	—	7	—	—	—	Also der Körnerertrag 1846 um 1,8% kleiner und 1847 um 19% größer als bei einer Mittelernte, ferner 1847 um 21,1% größer als 1846.
	B.	11,5	8,14	16	10	12,75	10,25	—	
	C.	14,5	10,13	17	9,87	17	13	252	
	D.	—	9,25	13	8	11	8	—	
	E.	17,14	8,14	17,2	9	15,4	11,26	266	
Durchschnittlich		14,38	8,93	15,8	8,774	14,04	10,63	259	
Gerste.	A.	—	9,5	—	8,5	—	12	218	Also der Körnerertrag 1846 um 9,4% und 1847 um 21,4% größer als bei einer Mittelernte und 1847 um 11% größer als 1846.
	B.	5	10	7,33	12,5	7	12,5	—	
	C.	5	13	6,5	13,375	5,25	13,75	198	
	D.	—	15	5,5	13,375	7	16,5	—	
	E.	5,65	8,7	5,12	13,75	5,3	13,5	214	
Durchschnittlich		5,22	11,24	6,115	12,3	6,11	13,65	210	

		bisher durchschnittl.		im Jahre 1846.		im Jahre 1847.		Es wog 1 Altenb. Scheffel Pfund.	Bemerkungen.
		Schock.	Altenb. Scheffel.	Schock.	Altenb. Scheffel.	Schock.	Altenb. Scheffel.		
Hafer.	A.	—	14	—	17	—	20	150	Also der Körnerertrag 1846 um 9% und 1847 um 24% größer als bei einer Mittelernte, ferner 1847 um 14% größer als 1846.
	B.	5,8	17	6	17	6,75	20,25	—	
	C.	5,75	19	9	24	6,5	20	138	
	D.	—	19,25	—	15,5	—	22,5	—	
	E.	6,124	15,25	6,88	18,4	5,8	22,07	140	
Durchschnittlich		5,791	16,9	7,29	18,4	6,35	20,96	143	
Erbsen.	A.	—	5,66	—	3,166	—	5,375		Also der Körnerertrag 1846 der einer Durchschnittsernte, und 1847 um 43% größer.
	B.	6,41	6	6,75	5,75	7,2	6,6		
	C.	5,5	4,25	7	5	11	8,25		
	D.	—	—	—	5,75	—	7		
	E.	8	4	6,86	5,26	8,42	8,4	276	
Durchschnittlich		6,64	4,98	6,87	4,985	8,87	7,125		
Wicken.	B.	5,2	5,66	3,5	3,5	3	3,5		
	E.	—	—	7	5,3	10	10	276	

		bisher durchschnittl. Scheffel.	1846 Scheffel. im Ganzen.	gesunde.	fleckige.	faule.	1847 Scheffel. im Ganzen.	gesunde.	fleckige.	faule.
Speisekartoffeln.	B.	125	100	100	—	—	90	85	3	2
	C.	—	85	85	—	—	90	90*)	—	—
	D.	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	E.	—	40	37	3	—	75	70	5	—
Viehkartoffeln.	B.	137,5	150	150	—	—	130	129	1	—
	C.	—	135	110	15	10	148	146**)	2	—
	D.	—	80	60	20	—	130	128	2	—
	E.	—	150	140	10	—	140	120	20	—

*) Im Keller wurden später noch viele Kartoffeln krank, einige sogar faul.
**) Im Keller vermehrten sich die fleckigen bis auf 20%.

1 Altenburger Acker Wiese trug Centner:

		bisher durchschnittlich.	im Jahre 1846.	im Jahre 1847.	Bemerkungen.
Heu.	B.	30	35	26	
	C.	—	40	40	Bei E. nach muthmaßlicher Berechnung.
	E.	47	48	47	
Grummet.	B.	18	20	10	
	C.	—	25	—	Bei C. fiel das Grummet wegen der Dürrung ganz aus.
	E.	24	25	10	

Im Jahre 1847 war die Ernte von:

bei	Kraut.	Kohlrüben.	Runkeln.	Rothklee.	Weißklee.	Raps.	Winter-rübsen.	Sommer-rübsen.
A.	gering	gering	reichlich	mittel	—	mittel	mittel	—
B.	mittel	spärlich	reichlich	spärlich	—	halbe Ernte	gut	—
C.	übermittel	gering	reichlich	untermittel	untermittel	übermittel	—	—
D.	reichlich	mittel	reichlich	untermittel	—	—	—	reichlich
E.	reichlich	reichlich	reichlich	übermittel	reichlich	mittel	reichlich	gering

bei	Gurken.	Kirschen.	Birnen.	Aepfel.	Pflaumen.
A.	—	übermittel	gering	reichlich	gering
B.	viel	häufig	wenig	viel	keine
C.	übermittel	reichlich	reichlich	reichlich	—
D.	reichlich	—	reichlich	reichlich	gering
E.	reichlich	reichlich	reichlich	reichlich	gering

XXXIV.

Mittheilungen

aus dem Protokoll, über die Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins zu Altenburg vom 6. Dezember 1848.

[illegible] [illegible] [illegible]

8) Die Wahl der Vereinsbeamten, welche hierauf schriftlich erfolgte, obgleich mehrere Mitglieder Anfangs die bisherigen durch Akklamation beizubehalten wünschten, hatte das mit diesem Vorschlage völlig übereinstimmende Ergebniß, daß 1) Rittmeister v. Bärenstein abermals Vorsteher mit 21 Stimmen, 2) Pachter Helbig abermals Mitvorsteher mit 19 Stimmen, 3) Professor Lange abermals Schriftführer mit 23 Stimmen, 4) Bauverwalter Hager abermals Kassirer mit 24 Stimmen und 5) Geh. Registrator Lange abermals Bibliothekar mit 25 Stimmen wurde. Im Ganzen hatten dabei 25 Mitglieder ihre Stimmen abgegeben.

9) Nun ging man über zu den für die heutige Sitzung aufgeworfenen Fragen. Die erste lautete:

„Wodurch kann der Gefahr, auch bei uns mit der Zeit ein ländliches Proletariat entstehen zu sehen, am besten entgegen gewirkt werden?"

Daß zu einem solchen auch in unserm gesegneten Ländchen die Anfänge nicht fehlen, kann ein Blick in viele Gemeindehäuser und in viele Dorfgemeinden zeigen, wo meistens auf vasallitischem Grund und Boden eine Ueberzahl Häuslerwohnungen erbaut und mit einer Menge kaum Nahrung und Unterhalt findender Hausgenossen bevölkert sind. Da wohnen in engen, oft schmuzigen Räumen zusammengedrängt, unfähig sich und ihre armen Kinder ehrlich zu nähren, die Mütter von 2, 3 und mehr unehelichen

Kindern, oder die arbeitsscheuen auch einen unredlichen Erwerb gern ergreifenden herabgekommenen Ehepaare und pflanzen ihre der bürgerlichen und moralischen Versunkenheit eigenthümliche Gleichgiltigkeit gegen Recht und Unrecht, gegen Ehre und Schande mit sammt der Neigung, alles was besser zu sein scheint in den Schmutz der traurigen Gemeinheit herabzuziehen, auf ihre unglücklichen Nachkommen über, die wohl eines bessern Looses fähig und würdig gewesen wären. Ihr übler Ruf ist ihr einziges Erbtheil, ihre Armuth ihr einziges Recht, und dann und wann ein mit der Hast des Augenblicks gestohlener Genuß ihre einzige Hoffnung. Sie wollen nichts erwerben, weil das Erwerben doch nicht hinreichen würde, die gerechten Anforderungen ihrer Gläubiger völlig zu befriedigen, und weil es ihnen doch jeden Falls nicht auf die Dauer die Last abnehmen würde, von Andrer Gnade zu leben. So traurig dieser Zustand ist, eben so schwierig ist die Frage, wie ihm abzuhelfen sei.

Der erste Vorschlag war: Man schaffe die Mittel herbei, diese Unglücklichen nach Amerika überzusiedeln. Aber die Größe der hierzu erforderlichen Geldmittel, die Gefahr, daß man jenseit des Ozeans sich dergleichen versunkene Ansiedler sehr bald vom Halse zu halten die geeigneten Mittel finden würde, und die Erwägung, daß eine solche Uebersiedlung in die unbekannte Ferne da wo ihr Endergebniß für die Uebergesiedelten traurig wäre, stets eine harte, der mittellosen Verbannung gleich zu achtende Maßregel sein würde und daß in den seltenen Fällen, wo die Uebergesiedelten dadurch zu Wohlstand kämen, eine Aufforderung für arme zurückgebliebene Arbeiter enthalten sein würde, sich nun ebenfalls ins bodenlose Elend hineinzustürzen, um vielleicht eben so wie jene darin einen Treffer zu ziehen — alle diese Umstände zusammen ließen diesen Vorschlag als bedenklich und nicht befriedigend erscheinen.

Andere meinten: Es gibt ein Alter und einen Zustand der bürgerlichen Versunkenheit, den von seltenen Ausnah-

men abgesehen, nur der Todesengel heilen kann. Aber ein Jammer ist es, wenn sich ein solcher auf Kind und Kindeskind forterbt, ohne daß die Gemeinde der versunkenen Familie oder der Staat der herabgekommenen Gemeinde die hilfreiche Hand bietet. Die Gemeinden sollten die Kinder solcher versunkenen Leute schon im zarten Alter zu gewissenhaften Pflegeeltern bringen und keine Kosten scheuen, sie so lange es noch Zeit ist, für die bürgerliche Gesellschaft zu retten. Denn später kommen sie derselben jedenfalls noch theurer zu stehen und sind selbst unglückselige Menschen, denen nicht mehr zu helfen ist. Vor Allem sollte die das Ehrgefühl abstumpfende Bettelei mit aller Kraft unterdrückt werden, nicht blos durch die Polizei, sondern auch durch die in allen Gemeinden vorhandene Fürsorge für die einzelnen Armen und durch die Festigkeit und Strenge, mit der Jedermann dann die Gaben an arbeitsscheue Bettler verweigert. Freilich sind in dieser Beziehung unsere bisherigen Armeneinrichtungen sehr beklagenswerth gewesen, indem sie neben einzelnen von Armen übervölkerten Gemeinden wieder andere Gemeindewesen gestatteten, die Tagelöhnerfamilien von ihren Fluren fern hielten, wie eine Last und Bürde, und ihre Dienstboten und Tagelöhner stets aus andern Gemeinden erhielten, denen sie dieselben wieder zusendeten, wenn sie deren Arbeitskraft benutzt und erschöpft hatten. Gegen solche kleinliche Hartherzigkeit ist die Uebernahme der Armenversorgung auf den ganzen Staat allerdings eine Wohlthat, aber sie wird bald genug eine sehr kostspielige und vielfach verderbliche Wohlthat werden, weil jede Ortschaft geneigt sein wird, ihre Armen auf allgemeine Kosten möglichst reichlich zu versorgen. Darum dürften zweckmäßig abgegrenzte, nicht allzu enge, aber auch nicht zu große Armenbezirke, damit die Inwohner derselben sich noch gegenseitig kennen, in dieser Beziehung das Zweckmäßigste sein.

Ein wahres Verdienst würde sich ferner um das ganze Gemeindewesen Der erwerben, der für die Jugend eine

lohnende und für die Gesundheit unschädliche Arbeit auffände und nachwiese. Denn Müssiggang ist aller Laster Anfang. Doch dürfte dabei nie vergessen werden, daß die Kinder, wenn sie sich naturgemäß entwickeln sollen, auch Zeit zum Spielen und Fröhlichsein haben müssen, und daß jede Beschäftigung derselben um so besser ist, je mehr sie dabei in freier Luft sein und ihre Kräfte durch Abwechslung in den Bewegungen allseitig stärken und üben können. Damit aber nicht die Zahl beschäftigungsloser Armen an einzelnen Orten immer mehr zunehme, während in andern Orten nicht Hände genug sein würden, den Arbeitsbedarf zu befriedigen, wenn nicht Arbeiter hierzu oft mehrere Stunden weit herbeikämen, würde die Freizügigkeit für Diejenigen, welche seit mehrern Jahren kein Almosen erhalten haben und anderwärts nährende Beschäftigung aufzufinden wüßten, gegen die bisherigen Beschränkungen des Armengesetzes einzuführen sein, eine Einrichtung, die ohnehin mit der Uebernahme der Armenversorgung auf die Staatskassen in innigem Zusammenhange steht.

Endlich sollten auch die Herrschaften auf dem Lande auf ihre Dienstboten eine gewissenhaftere Aufsicht führen, auf die Vorschriften der Gesindeordnung strenger halten, zweckmäßige Gemeindeordnungen einrichten und handhaben und für redliche Dienstboten, wenn sie sich verehelichen und ansässig machen wollen, mehr thun als bisher, wozu vielleicht ein Verein von Gutsbesitzern, die zu diesem Zwecke jährlich eine Einlage machten und über dieselbe dann gemeinschaftlich zum Besten treuer Dienstboten bei deren Verehelichung verfügten, nicht unzweckmäßig sein würde. Nach diesen und ähnlichen Besprechungen wurde die erste Frage verlassen, so offen man sich auch gestand, sie noch bei weitem nicht erschöpft zu haben.

Die zweite Frage war:

„Wie weit hat der hiesige Bauer seine Buchführung auszudehnen, und wie ist diese am besten einzurichten?"

Herr Helbig war der Ansicht, daß nur durch die doppelte Buchführung der Landwirth in den Stand gesetzt werde zu beurtheilen, welcher Zweig der Landwirthschaft in seinen besondern Verhältnissen der vortheilhafteste sei und wie viel ihm jeder für sich abwerfe. Er empfahl zur nähern Einsicht in dieselbe das Werk: Dr. Wilh. Zeller die doppelte landwirthschaftliche Buchführung. Man machte dagegen geltend, daß dieses Buch viel zu weitläufig sei und für den Bauer viel zu umständliche Schreiberei voraussetze; allein Hr. Helbig versicherte, daß sein Verwalter in Ponitz eine derartige Buchführung neben Beaufsichtigung der Brennerei und der übrigen Zweige seiner Wirthschaft ohne Ueberbürdung für das ganze Ponitzer Gut besorge und darauf täglich nur ein Paar Stunden zu verwenden brauche, welche Arbeit sich nur am Ende des Monats auf einige Tage steigere. Von anderer Seite wurde dagegen bemerklich gemacht, daß der Bauer der Mehrzahl nach nicht so schreibfertig und zu dergleichen Geschäften nicht so eingerichtet sei als ein gelernter Verwalter; allein Hr. Helbig meinte, wenn man sich nur die Mühe eine Zeit lang nicht verdrießen lasse, bis man in der Sache heimisch sei, so gebe man sie dann gewiß nicht wieder auf, weil man erst dann über jeden Wirthschaftszweig in Betreff seiner Erträglichkeit ins Reine komme.

Man beschloß daher, 6 Exemplare von dem oben genannten Zeller'schen Werke auf Kosten des Vereins anzuschaffen, davon je 2 in den 3 Lesezirkeln in Umlauf zu setzen und zuletzt alle 6 unter den Vereinsmitgliedern zu versteigern.

Die dritte Frage kam nicht zur Verhandlung, da bereits 1 Uhr heran gekommen war und da Hr. Regierungsrath Dr. Back noch im Auftrag Herzogl. Landesregierung Einiges über unser Gesuch um Aufhebung des Hirtenschutts und des Haltens von Gemeindehirten mitzutheilen wünschte.

Einstimmig war man der Meinung, daß unser Gesuch durchaus nicht für den Westkreis, sondern zunächst nur

für das Amt Altenburg berechnet sei. Auch erkannte man allgemein in der Verordnung vom 18. Dezember 1844 über diesen Gegenstand einen Fortschritt zum Bessern, bedauerte aber, daß dieselbe die Forderung enthält, daß mit Ausnahme des Rindviehs alle andern Viehgattungen nur von dem gemeinen Hirten ausgetrieben werden dürfen, so lange nicht alle Betheiligte in einer Flur hierüber eine anderweitige Vereinbarung getroffen haben. Denn diese Bestimmung macht es der Halsstarrigkeit eines einzigen Gemeindemitgliedes möglich, allen übrigen zum Trotz noch den Hirtenschutt und das gemeinsame Austreiben der Schafe, Schweine und Gänse zu erzwingen, selbst wenn sich die Mehrzahl derselben längst überzeugt haben sollte, daß der hierzu erforderliche Grund und Boden auf andere Weise weit höher und besser genutzt werden könnte. Die Mehrzahl der Anwesenden war deshalb der Meinung, daß bei uns die über das Rindvieh unter a und b der gedachten Verordnung gegebenen Vorschriften auch auf die Schafe, Schweine und Gänse auszudehnen sein würden, nur daß man gestatten könne, die Schafe auch nach Sonnenuntergang auf der Weide zu lassen, da sie dann oft am liebsten fräßen. Doch hatte Gutsbesitzer Kirmse aus Mockern das Bedenken, daß wenn in seinem Dorfe die Gänse nicht von dem Gemeindehirten, sondern von hiermit beauftragten Kindern der einzelnen Gänsezüchter ausgetrieben würden, die an die Gemeindetriften anstoßenden Einzelbesitzer gar nicht mehr wissen würden, an wen sie sich bei Beschädigung ihrer Feldfrüchte zu halten hätten. Dagegen erinnerten Andere, daß die Gemeindeanger jedenfalls durch das Gesetz über die Gemeinheitstheilungen verschwinden und damit das gemeinsame Behüten derselben, sei es durch den Gemeindehirten oder die einzelnen Viehbesitzer, zum Besten der Gemeinden in Wegfall kommen werde, und daß ja auch bis dahin die Gemeinde in ihrer Mehrzahl beschließen könne, daß die Gemeindetriften nur dasjenige Vieh beweiden dürfe, das dem Gemeindehirten zur Beaufsichtigung anvertraut

werde, ohne daß deshalb ein so unzweckmäßiges allgemeines Gesetz zu bestehen brauche, welches das Fortschreiten Aller zu einer einträglicheren Bodenbenutzung von den Launen eines Einzelnen abhängig mache.

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

XXXV.

Ueber die unbeschränkte Theilbarkeit des Grundbesitzes.

Mittheilung aus den Verhandlungen des Altenburger landwirthschaftlichen Vereins vom 18. April 1849.

§. 165 der Verfassung des deutschen Reichs lautet: „Jeder Grundeigenthümer kann seinen Grundbesitz unter Lebenden und von Todes wegen ganz oder theilweise veräußern. Den Einzelstaaten bleibt überlassen, die Durchführung des Grundsatzes der Theilbarkeit alles Grundeigenthums durch Uebergangsgesetze zu vermitteln."

„Für die todte Hand sind Beschränkungen des Rechts, Liegenschaften zu erwerben, und über sie zu verfügen, im Wege der Gesetzgebung aus Gründen des öffentlichen Wohls zulässig."

Diese Bestimmungen veranlaßten den landwirthschaftlichen Verein zu Altenburg zur Aufstellung der Frage: „Welchen Einfluß auf die Landwirthschaft wird es haben, wenn die Theilbarkeit alles Grundbesitzes allgemein eingeführt wird?" Die Verhandlungen darüber führten im Wesentlichen zu folgenden Ergebnissen.

1) Die unbeschränkte Theilbarkeit des Grundbesitzes wird denselben beweglicher machen, als er bisher bei uns war. Er wird seine Besitzer häufiger und rascher wechseln und mehr als bisher von Speculanten als

eine Waare benutzt werden, um ihre Gelder vortheilhaft anzulegen. Unter diesen Speculanten werden natürlich auch sogenannte Ausschlächter nicht fehlen, die bei der Zerstücklung des eben erworbenen Grundbesitzes den bestbietenden Einzelkäufern einzelne Stücken überlassen, wenn diese auch bei weitem nicht die bedungene Kaufsumme, noch viel weniger aber ein genügendes Betriebskapital aufzubringen im Stande sind. Werden nun solche Einzelkäufer vom Glücke nicht ganz entschieden begünstigt, so schleppen sie sich unter einer übermäßigen Schuldenlast eine Zeit lang dahin, bis einige unvorhergesehene Unglücksfälle oder einige Mißjahre dem Scheinwesen ein Ende und die Landgemeinden um eine verarmte schwer zu rettende Familie reicher machen.

2) Zugleich werden auch häufiger als bisher Grundbesitzer vorkommen, die von der Landwirthschaft wenig oder nichts verstehen und dadurch genöthigt sind, ihren Grundbesitz zu verpachten. Unter den Pächtern aber werden wohl Einige sich zu einiger Wohlhabenheit emporarbeiten, Andere aber auch mit Verlust wirthschaften. Schwerlich aber wird dies zunehmende Pächterwesen jemals den sichern und behäbigen Wohlstand begründen, der die Bebauung des eignen Grundes und Bodens zu begleiten pflegt.

3) Dadurch wird aber dem Staate zugleich der feste Rückhalt und die letzte Stütze, welche ihm der gesicherte Wohlstand seiner Bürger bietet, geschwächt. Die Zahl der Landwirthe, welche in guten Jahren Vorräthe ansammeln für die möglicher Weise nachfolgenden schlimmern Jahre wird vermindert; man lebt immer mehr von der Hand in den Mund, und die hereinbrechende Noth theurer Jahre drückt die geschwächten Widerstandskräfte einer stark vermehrten Bevölkerung bald gänzlich zu Boden. Jüdische und

christliche Wucherer beuten die Noth der mittellosen Grundbesitzer und Pächter klüglich aus, leihen ihnen zu übermäßigen Zinsen und bringen sie, wenn es ihnen endlich vortheilhaft erscheint, zuletzt um ihre ganze Habe. Daher darf es auch nicht Wunder nehmen, daß die ersten und meisten ländlichen Auswanderer, welche das ferne Amerika aus Deutschland erhielt, aus den Rheingegenden kamen, wo bei der fortgesetzten Zersplitterung des Grundbesitzes oft selbst der Tod einer Kuh hinreicht, eine ganze Familie in tiefes Elend zu stürzen. Selbst für die städtische Bevölkerung ist solche Zersplitterung verderblich, indem eine zahlreiche, aber verarmte ländliche Bevölkerung, wenn auch die Menge der Bedürfnisse sich Anfangs mit der Bewohnerzahl steigert, doch zuletzt, von der Noth bedrängt, nicht mehr den die städtischen Gewerbe belebenden Wohlstand entfaltet, den eine wohlhabende Landbevölkerung verbreitet, und sich zuletzt auch mit selbst verfertigten schlechten und fehlerhaften Wirthschafts- und Ackergeräthen behilft, wenn diese nur nicht baare Geldaufwände erfordern.

4) Bei solchen Verhältnissen würde aber unser Bauernstand mit seiner Geschlossenheit in Sitte und Tracht immer mehr mit allerhand neuen Elementen versetzt und zugleich zersetzt und aufgelöst werden. Unter diesen neuen Elementen aber dürften wohl auch bisweilen solche sein, die durch das was sie an kaufmännischen, chemischen und technischen Erfahrungen mitbringen, anregend und befruchtend auf ihre neue Umgebung wirken und nun schneller, als es ohne solche Amalgamirung geschehen sein würde, zur Einführung neuer Kunstgriffe und Methoden in der Benutzung und Ausbeutung des Bodens mitwirken.

5) Läßt sich nun auch von der Macht der Sitte und Gewohnheit hoffen, daß sie eine Zeit lang dem Zer-

fallen des Bauernstandes entgegen wirken werde, so ist doch der Einfluß des ansteckenden Beispiels nie ganz zu beseitigen. Bei dem schnelleren Besitzeswechsel des Grundes und Bodens wird aber nicht allein das Zerfallen desselben in eine Unzahl kleiner Trümmerstücken', sondern auch das Anhäufen desselben in einer einzigen Hand neben einem zahlreichen ländlichen Proletariat möglich sein, je nachdem die nächsten Zeitverhältnisse und Umstände sich gestalten. Denn so wie die Noth der Siebenziger Jahre des vorigen Jahrhunderts eine Menge kleiner Grundbesitze den größeren Bauerngütern einverleibt hat, so kann auch die Noth die unbemittelten Käufer der einzelnen Trümmerstücke größerer Landgüter nach kurzer Zeit zum Wiederverkauf derselben zwingen und dadurch eine Anschwellung der größern Gütercomplexe hervorrufen, deren nachhaltige Kraft durch die Verluste einiger Jahre nicht so leicht erschöpft werden kann. Beide Fälle stellen aber zuletzt ein ländliches Proletariat in Aussicht, wie ein solches weder der Landwirthschaft noch dem Staate erwünscht sein kann. Sollten aber die größern Landgüter auch bei uns wie da, wo die unbeschränkte Theilbarkeit des Grundbesitzes von jeher als Regel gegolten hat, nach und nach verschwinden, so würden damit auch die technischen Gewerbe, die bisher mit größern Landgütern verbunden waren, aufhören müssen. Doch dürfen wir wohl hoffen, daß unsere der Zerstückelung abholde ländliche Sitte eine Zeit lang Widerstand leisten werde.

6) Die Preise der einzelnen Grundstücke werden wegen größerer Concurrenz und häufigeren Besitzeswechsels gleichmäßiger werden als bisher. Indeß dürften die Hauptvortheile der hiermit verbundenen Preiserhöhung nur den Besitzern größerer Güter zufallen und diesen somit eine Art Entschädigung bieten für die den

Rittergutsbesitzern auferlegte Besteuerung ihres bisher steuerfreien Grundbesitzes.

7) Was nun aber die Zweckmäßigkeit und Heilsamkeit der ganzen Maßregel an sich anlangt, so glaubte man dieselbe, so laut auch das Gesetz der Freiheit dafür sprechen mag, doch sehr bezweifeln zu müssen. Denn was in Nordamerika neben unbeschränkter Gewerbefreiheit und bei einer übermäßigen Fülle noch unbebauten Landes räthlich und zweckmäßig sein mag, das ist es darum nicht auch bei uns, wo weder Handels- noch Gewerbefreiheit herrscht und wo selbst das kleinste Stück Grund und Boden einen werthvollen Besitz bildet. Bei uns ist die Gebundenheit, in Amerika aber die Freiheit geschichtlich begründet und mit dem Volke empor gewachsen, und noch nie hat es im Leben des Einzelnen oder ganzer Staaten gut gethan, von einem Zustande schnell und unvermittelt in den entgegengesetzten überzuspringen. Auch scheint sich unbeschränkte Theilbarkeit des Grundbesitzes nur da ohne Nachtheil für die Landwirthschaft und den ganzen Staat verwirklichen zu lassen, wo zugleich, wie in Nordamerika, unbeschränkte Gewerbefreiheit gilt. Wo aber wie bei uns noch geschlossene Zünfte und ein geschlossenes Beamtenthum besteht, da ist die Einführung unbeschränkter Theilbarkeit des Grundbesitzes zugleich die Hervorrufung eines ländlichen Proletariats, wie es auf die Dauer nie ohne Gefährdung des ganzes Staats bestehen kann. Denn es werden dann wohl oft Städtebewohner, die in ihren bisherigen Verhältnissen nicht vorwärts kommen, sich ungehindert auf das Land wenden können, aber die Landleute werden nicht gleich ungehindert in die Städte ziehen und Gewerbe treiben können, woraus mit der Zeit auf dem Lande eine Anhäufnng Zurückgekommener, d. i. ein ländliches Proletariat entstehen

muß. Und so scheint die unbeschränkte Theilbarkeit des Grundbesitzes mit der unbeschränkten Gewerbefreiheit zu stehen und zu fallen.

XXXVI.

Die Abgrenzung unserer Armenbezirke.

Aus den Verhandlungen des Altenburger landwirthschaftlichen Vereins

mitgetheilt durch dessen Schriftführer

Eduard Lange.

In Betreff einer zweckmäßigen Abgrenzung der Armenbezirke trugen dem Altenburger landwirthschaftlichen Vereine Gutsbesitzer Kresse aus Dobraschütz und Pastor Wagner aus Windischleuba den 6. Juni 1849 ihre Gutachten vor und trafen darin unter einander so wie mit den Ansichten der Versammelten in der Hauptsache zusammen. Das Kressesche Gutachten begann mit einem geschichtlichen Ueberblick der Entwickelung unseres Armenwesens in den letzten 100 Jahren, dem hauptsächlich folgende Momente entnommen sind.

Die Fürsorge für die Armen blieb vor 100 Jahren fast nur der moralischen Theilnahme und menschenfreundlichen Unterstützung Einzelner überlassen. Die Privatmildthätigkeit erleichterte das Loos der Armen, und der Bettelvogt schreckte die Unverschämten und Zudringlichen. Die Zahl der Armen war gering, und die öffentliche Moralität zwang sie, sich vor den Augen des Publikums zu verbergen. Das fand die wachsende Humanität gegen Ende des 18. Jahrhunderts hart und grausam, und die um diese

Zeit ausbrechende französische Revolution nöthigte den Staat ebenso sehr die Fürsorge für die Armen in seine Hände zu nehmen, als sie zuerst in den großen Städten die immer mehr wachsende Zahl derselben ermuthigte, die öffentliche Unterstützung als ein Recht in Anspruch zu nehmen. Man errichtete kostspielige Armenhäuser, um das überhand nehmende Betteln mit größerm Recht verbieten zu können. Aber je mehr man für die Armen that, desto mehr wuchs ihre Zahl und desto weniger reichten die bisherigen Mittel für sie aus, bis zuletzt die Nothjahre 1816 und 1817 alle Dämme durchbrachen und die Straßen mit verschämten und unverschämten Bettlern bevölkerten. Darauf erschien 1819 ein neues Armenregulativ; eine Anzahl Gensd'armen verscheuchte die umherschweifenden Bettler, während der Staat in allen Gemeinden des Landes die Armenversorgung besondern Armenpflegern übergab und die Mittel hierzu zum Theil durch eine Armensteuer erhob. Das war die Zeit der kostspieligen Polizeimaßregeln, durch welche gleichwohl dem Armenwesen nicht gesteuert, sondern nur der dafür nöthige Bedarf immer mehr gesteigert wurde. Alle Vorschriften, nur wirklich Bedürftigen, keineswegs aber Trägen und Lüderlichen die öffentlichen Unterstützungen zukommen zu lassen, verhinderten nicht, daß die Ansprüche an die Staatskasse immer größer wurden und sich 1831 trotz der mäßigen Brotpreise bis auf 33,142 Thlr. also auf $\frac{1}{3}$ sämmtlicher Grundsteuern des Landes erhoben. Da legte man 1832 den Ständen ein auf andern Grundsätzen beruhendes Armengesetz vor. Nach ihm haben die nächste Pflicht der Armenversorgung die nächsten Angehörigen der Armen, dann tritt die Gemeinde ein, in welcher der Arme heimathberechtigt ist und zuletzt kommt der Staat. Dadurch hoffte man, eine strengere Beaufsichtigung in der Verwilligung von Unterstützungen zu bewirken. Doch mußte man die Gemeinden zugleich durch ein beschränkendes Heimathsgesetz gegen noch größere Ueberbürdung sichern. Da man nun zur Unterstützung überlasteter Gemeinden 9000 Thlr. fest-

setzte, so erwuchs dem Staat hierdurch ein Ersparniß von 24,000 Thlr., womit der Ausfall der Mahlsteuer gedeckt wurde. Freilich aber mußten nun die betreffenden Gemeinden selbst den größten Theil des so dem Staatsganzen ersparten Betrages in ihrer Mitte aufbringen. Diese Last aber war um so drückender, als sie keineswegs gleichmäßig vertheilt war, indem von derselben mehrere wenig bevölkerte und wohlhabende Gemeinden völlig frei blieben, während andere volkreiche oder vorzugsweise von Taglöhnern bewohnte Gemeinden sie schwer empfanden. Dabei wuchs in dem Nothjahre 1847 der Staatszuschuß wieder bis nahe an 30,000 Thlr. und erhöhte sich wohl selbst noch im Jahre 1848 in Folge der politischen Wirren. Zugleich wurde die Privatmildthätigkeit in einem sehr hohen Grade und oft von jungen, rüstigen Männern in Anspruch genommen, welche die vorhandenen Polizeibeamteten ungestört schalten ließen.

So hat also unverkennbar mit dem politischen und gewerblichen Fortschreiten die Zunahme des Armenwesens gleichen Schritt gehalten; Veranlassung genug für unsern letzten im Jahr 1848 zusammengetretenen Landtag, die Sache von Neuem ins Auge zu fassen.

Nach den Mittheilungen des Pastors Wagner erklärte die hierzu ernannte Kommission, daß die Armenversorgung in unserm Ländchen bisher 2 Extremen gehuldigt habe, indem sie bis 1833 gänzlich in den Händen des Staates, seitdem aber vorzugsweise in denen der einzelnen Gemeinden gelegen habe. Als Mittelweg schlug sie vor, der Staat solle die Pflicht der Armenversorgung, also auch die Beschaffung der hierzu erforderlichen Geldmittel übernehmen, während die Gemeinden, gleichsam als Beauftragte des Staats, die Ermittelung der Hilfsbedürftigen und die Vertheilung der Unterstützungen besorgten. So wird der Staat wieder der allgemeine Armenversorger, nur daß er jetzt durch die Gemeinden und ihre Beamteten thun läßt, was er sonst durch seine Beamteten, namentlich durch die Armen-

pfleger besorgte. Möchte nur die zu einer übermäßigen Belastung der Staatskasse führende leichtsinnige Gewährung der Almosen (wie der Kommissionsbericht sich ausdrückt), die das frühere System unhaltbar macht, durch diese Formänderung vermieden werden! Wenigstens dürfte es nicht unter allen Umständen leicht sein, den Anforderungen der Almosen-Verlangenden zu widerstehen, wenn die Mittel dem großen, allgemeinen Staatssäckel entnommen werden. Auch beschränkt sich der Kommissionsbericht eigentlich nur auf die Frage der Aufbringung und Vertheilung der Almosen, und läßt die weit wichtigere Frage über die Ursachen der Verarmung und die Heilung dieses fortschreitenden Uebels auf dem alten Standpunkte.

Des Staates Pflicht und Zweck soll es sein, für das Wohl aller seiner Angehörigen zu sorgen. Dies geben wir zu, aber nur in soweit, als der Staat immer nur Staat, das letzte, äußerste Band bleibt, das die Bewohner eines Landes umschließt, und nicht Alles selber besorgen will, was für diese geschieht. Wie er Vieles davon den Familien überlassen muß, so wird Anderes den Corporationen und Gemeinden in seinen Grenzen weit besser gelingen, als ihm selbst. Je mehr er aber dieses unmittelbar in seine Hände nimmt, desto unvermeidlicher fällt er in das leidige Vielregieren, und das Staatsleben geht dadurch einer Centralisation entgegen, welche die gesammte Kraft in einer Hauptstadt und in einem Regierungsmechanismus vereinigt, der das ganze übrige Land zu einer unselbständigen nur von da aus bewegten Masse macht. Dagegen strebt die Neuzeit nach einem selbständigen, kräftigen Gemeindeleben, über welches der Staat die Oberaufsicht führt und durch welches er auf alle Staatsglieder einwirkt. Einem solchen aber wirkt die Uebergabe des ganzen Armenwesens an den Staat entgegen. Auch kann es die Verwaltung durchaus nicht vereinfachen und erleichtern, wenn alle Unterstützungsgelder erst in die Hauptstaatskasse fließen, um dann von hier aus zurückzugehen in die einzelnen Gemeinden, woher sie doch zuerst gekommen sind.

Allerdings muß der Staat Viel für das Armenwesen

thun; aber dies darf eben nur das Allgemeine, das Staatliche sein; ja das Wichtigste, die Verhütung der Verarmung wird ihm selbst vorzugsweise zukommen. Er hat die allgemeinen Verhältnisse des Verkehrs und des Handels zu ordnen, damit die Nahrungsquellen im Lande nicht versiechen; er hat durch Zölle und Staatsverträge die inländische Arbeit zu schützen, die Steuerlast der Steuerkraft anzupassen, durch Erweiterung der Heimathsgrenzen den Abfluß einer örtlichen Uebervölkerung in die Gegenden zu erleichtern, wo es noch an arbeitsamen Händen fehlt; er hat die öffentlichen Anstalten zur Förderung der Bildung und Sittlichkeit zu pflegen und zu heben und durch Vereinfachung seiner Maschine die Unterhaltungskosten derselben zu verringern. Alles Besondere dagegen muß er besonderen Körperschaften und Vereinigungen überlassen, sie unter einander im Gleichgewicht halten, beleben, beaufsichtigen. Durch sie erstreckt sich seine Thätigkeit bis zu dem letzten und ärmsten Staatsangehörigen hinab.

Wenn aber alle Mittel erst in der großen Gesammtkasse flüssig werden, so werden sich auch dem Centralisationssysteme zufolge die am eifrigsten daran halten, die dieser am nächsten stehen. Man wird vor Allem das zudringliche und begehrliche Proletariat der Hauptstädte befriedigen und dadurch zugleich großziehen.

Die natürliche Ordnung bleibt aber stets die, daß der Mensch zunächst für sich selbst sorgt, dann thut es seine Familie, dann der Familienverein, d. i. die Gemeinde und zuletzt erst die Gesammtheit des Gemeinden oder der Staat.

Darum können wir außer den allgemeinen Einrichtungen, wodurch der Staat der Verarmung vorbeugt, keine andere Verpflichtung ihm zusprechen, als die der Aushilfe, wo die Mittel der Gemeinden nicht füglich hinreichen, wie diese auch bei uns bisher landesgesetzlich bestand.

Sollen aber die Gemeinden diesen Anforderungen genügen, so dürfen sie nicht — wie es bei uns so häufig der Fall ist — allzuklein und in ihrem Besitz und in ihrer Armenbevölkerung nicht zu verschieden sein. Es muß vielmehr jede ein in sich der Hauptsache nach geschlossenes

Ganzes bilden, dessen Arbeitskräfte den Arbeitsbedarf und dessen Produktion die Consumtion im Wesentlichen deckt. Wo diese Abrundung, diese Selbständigkeit bei kleinen nahe liegenden Gemeinden nicht existirt, da müssen diese ebenso wie es für das Kirchen- und Schulwesen, für die Gerechtigkeitspflege und das Steuerwesen, für die Landtagswahlen und später wohl auch für die Landwehr der Fall ist oder sein kann, in Armenbezirke vereinigt werden, jedoch so, daß sich die Bewohner dieser einzelnen Kreise noch gegenseitig der Mehrzahl nach kennen und bei Aufbringung und Vertheilung der erforderlichen Unterstützungen ohne Unbilligkeit und Weitläufigkeit controliren. Damit aber durch Abgrenzung dieser Armenbezirke nicht eine neue, sonst im Leben keine weitere Begründung habende, vereinzelt dastehende Eintheilung geschaffen werde, müssen bei der Bildung derselben die Grenzen der Kirchfahrten oder andere sonst schon vorhandene Abgrenzungen soviel als nur möglich eingehalten werden, selbst wenn dadurch ihre Ausdehnung oder Bewohnerzahl nicht überall gleich werden sollte.

Die Vortheile dieser Armenbezirke gegenüber der bisherigen Armenpflege durch unsere kleinen Einzelgemeinden dürften sein:

1) Es werden dadurch auch die Dörfer zur Armenunterstützungspflicht beigezogen, die, weil sie nur aus einigen Bauerhöfen oder andern Gütern bestehen und daher fast nur auswärtige Arbeiter benutzen, gegenwärtig keinen oder doch nur einen unverhältnißmäßig kleinen Armenaufwand haben, während ihr Grundbesitz doch keineswegs klein ist. Die Armenlast wird also dadurch gleichmäßiger und gerechter vertheilt werden.
2) Kann nun ein besonderes Armenpflegeramt oder ein Armenbezirksvorstand eingesetzt werden, dessen Aufgabe es sein wird, den Quellen der Armuth des Bezirks nachzuspüren, und die Unterstützungen gleichmäßig zu vertheilen.
3) Lassen sich auch gemeinschaftliche Anstalten für Versorgung und Verpflegung armer Kranker oder Alter errichten, wozu die Kräfte einzelner kleinen Gemeinden

nicht ausreichen würden, so wie auch durch gemeinschaftliche Bauunternehmungen, durch Sparkassen, Sparvereine, Creditanstalten und Arbeitsnachweisungen die Quellen der Verarmung leichter verstopft werden können.

4) Würde das Ansehen eines solchen Armenpflegeramts die Abweisung mancher ungemessener Ansprüche erleichtern und das vorhandene Elend vor der willkürlichen Härte Einzelner schützen, während das Bettelwesen leichter durch eine gemeinschaftliche Polizei unterdrückt werden könnte.

Denn durch das bequeme Hingeben kleiner Gaben wird die Ehrliebe und das Selbständigkeitsgefühl der ärmeren Volksklassen geschwächt und eine Bevölkerung herangezogen, die zugleich feig, ehrlos und verrätherisch ist. Wer aber seinen armen Mitbürger vor dieser Ehrvergessenheit bewahrt, wer ihm das stolze Gefühl erhält, ohne Bettelei von seiner Hände Arbeit zu leben, der hat ihm die größte aller Gaben, den Geist der Ehre und der Selbständigkeit und dem Staate einen guten Bürger erhalten.

Ueber die Zusammensetzung des Armenpflegeramtes endlich machte Gutsbesitzer Kresse den Vorschlag, daß in dasselbe jede kleinere Gemeinde 1, jede größere aber 2 Mitglieder wählen könnte.

Die Versammlung war mit diesen Vorschlägen in der Hauptsache einverstanden, und wünschte deren weitere Verfolgung, ob man gleich in Einzelnheiten sich mehr nach der einen oder andern Seite neigte. So veranlaßte die zweckmäßige Größe und Abrundung der Armenbezirke mancherlei Erörterungen, indem der Eine mehr die gleiche Vertheilung der zu tragenden Last, der Andere mehr die Vereinfachung der Uebersicht und Verwaltung, der Dritte vorzüglich den Anschluß an andere bereits bestehende Abgrenzungen ins Auge faßte. Niemand aber sprach für die Wiederherstellung der Armenunterstützung unmittelbar durch den Staat und Niemand für die durchgängige Beibehaltung der jetzigen Unterstützung durch unsere einzelnen kleinen Landgemeinden, so daß deren Vereinigung in angemessene Bezirke der allgemeine Wunsch zu sein schien.

r.

nittags 2 Uhr.				mittags 2 Uhr.	
Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.	Tag.	Stand des Barometers. Thermometers.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.
– 8,25	wlk. W.	1	27″	– 4,5	Reg. S. W.
8,5	wlk. S.	2	=	5,25	helle S.
8,0	wlk. S. W.	3	=	2,0	wlk. S. W.
7,75	trb. S.	4	=	3,25	helle S.
2,25	helle S. W.	5	=	4,75	wlk. S.
5,0	trb. W.	6	=	5,75	helle S. W.
5,0	trb. S. W.	7	=	6,5	trb. S. W.
6,0	wlk. S. W.	8	=	9,25	wlk. S. W.
3,0	trb. N.	9	=	9,0	helle S. W.
0,5	trb. N. O. strm.	10	=	8,5	helle S. W.
– 0,5	Schnee N. O.	11	=	8,5	helle S.
1,75	Schnee N.	12	=	7,5	helle S.
– 1,5	trb. S. W.	13	=	5,0	wlk. S.
3,25	wlk. W.	14	=	5,0	helle S. W.
1,5	wlk. N. W.	15	=	4,5	trb. S. W.
1,5	trb. S. W.	16	=	7,0	Reg. S.
2,25	Reg. S. W.	17	=	7,0	wlk. S.
4,5	trb. S. W.	18	=	3,0	helle O.
3,75	Reg. W.	19	=	– 1,0	nebl. N. O.
3,25	helle S. W.	20	=	6,0	helle O.
4,0	wlk. S.	21	28	5,75	helle O.
5,25	helle S. O.	22	27	4,75	trb. N. O.
3,25	helle S. W.	23	28	1,5	helle O.
2,25	trb. S. W.	24	27	3,0	helle N. O.
3,75	wlk. N. W.	25	=	4,75	helle N. O.
3,0	helle S.	26	=	0,75	helle O.
5,0	trb. S.	27	=	1,5	wlk. S.
5,75	helle S.	28	=	2,5	helle S. O.
5,75	trb. S. W.	29	=	3,0	helle O.
7,0	trb. S. W.	30	=	4,25	helle O.
		31	=	7,0	Schnee N. O.

tler Barometerstand =
teſter Tag den 30. Decbr. =

stürmiſch, wind. windig, O. Oſt, S

Meteorologische Tabelle auf die Monate: October, November, December 1848, von W. L. Bechstein.

October.

Tage.	Morgens 8 Uhr. Stand des Barometers. Temp. = 0.	Morgens 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Morgens 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers. Temp. = 0.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 5,2‴	+ 9,75	helle S.	27″ 4,8‴	+16,25	helle S.
2	= 4,4	8,0	helle S.	= 3,9	14,25	helle N. O.
3	= 4,9	9,75	trb. O.	= 4,9	11,25	trb. O.
4	= 7,2	9,0	trb. O.	= 7,7	12,25	wlk. O.
5	= 9,3	8,0	helle S.	= 8,5	15,25	wlk. W.
6	= 9,9	12,0	trb. S.	= 9,4	15,75	wlk. N.
7	= 8,7	8,75	helle S.	= 8,9	15,5	helle N.
8	= 7,2	7,25	helle S.	= 6,6	14,5	helle N.
9	= 6,8	11,25	trb. S. W.	= 6,3	11,75	trb. S. W.
10	= 2,6	9,5	Reg. S.	= 2,0	12,0	helle W.
11	26 11,2	7,25	Reg. S.	26 11,6	8,25	Reg. W.
12	27 2,9	7,5	trb. W.	27 3,4	8,25	Reg. W.
13	= 4,3	6,0	Reg. W.	= 4,5	9,0	Reg. W.
14	= 5,2	6,5	Reg. N.	= 5,3	7,25	trb. O.
15	= 5,9	4,75	nebl. O.	= 5,2	8,0	trb. N. O.
16	= 2,1	5,5	trb. N. O.	= 0,6	10,0	trb. N. O.
17	26 10,6	7,0	Reg. W.	= 0,8	7,0	Reg. W.
18	27 2,1	4,75	helle O.	= 0,3	8,25	trb. O.
19	26 11,5	5,5	Reg. S. O.	= 1,3	9,0	Reg. W.
20	27 4,7	5,0	nebl. O.	= 5,1	8,0	trb. O.
21	= 6,4	6,0	trb. N.	= 6,1	7,0	trb. N. O.
22	= 5,1	5,25	Reg. W.	= 5,3	6,5	Reg. W.
23	= 6,9	5,0	helle S.	= 6,5	8,5	helle S.
24	= 5,4	5,25	helle S.	= 5,2	11,0	wlk. S.
25	= 4,4	6,0	helle S. W.	= 4,4	9,0	trb. S.
26	= 6,2	7,75	helle S.	= 6,8	12,0	wlk. W.
27	= 6,7	5,0	helle O.	= 5,2	13,0	helle O.
28	= 5,3	9,0	wlk. S.	= 5,5	11,5	wlk. S.
29	= 5,9	6,75	helle S.	= 5,2	13,25	helle S. O.
30	= 4,7	6,75	helle S.	= 4,0	12,75	helle S.
31	= 1,3	5,25	wlk. S. W.	= 0,9	9,5	wlk. S.

November.

Tage.	Morgens 8 Uhr. Stand des Barometers. Temp. = 0.	Morgens 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Morgens 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers. Temp. = 0.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 2,2‴	+ 7,0	wlk. W.	27″ 2,7‴	+ 8,25	wlk. W.
2	= 2,9	6,0	wlk. S.	= 3,1	8,5	wlk. S.
3	= 4,7	5,0	wlk. S.	= 4,4	8,0	wlk. S. W.
4	26 11,3	5,25	Reg. S.	26 8,9	7,75	trb. S.
5	27 1,1	0,75	wlk. S.	27 1,3	2,25	helle S. W.
6	26 11,4	1,5	Schn.u.Rg. SW.	26 11,9	5,0	trb. W.
7	27 0,4	4,75	Reg. W.	27 0,2	5,0	trb. S. W.
8	= 4,2	2,5	trb. S. W.	= 4,4	6,0	wlk. S. W.
9	= 6,7	1,5	trb. W.	= 7,4	3,0	trb. N.
10	= 7,9	— 1,5	wlk. N. O.	= 7,7	0,5	trb. N. O. strm.
11	= 6,6	0,25	trb. N. O. strm.	= 6,6	— 0,5	Schnee N. O.
12	= 8,1	0,75	Schnee N.	= 8,4	1,75	Schnee N.
13	= 8,0	+ 1,5	trb. S. W.	= 6,9	+ 1,5	trb. S. W.
14	= 2,7	2,0	Reg. W.	= 4,6	3,25	wlk. W.
15	= 6,2	0,5	trb. N. W.	= 7,8	1,5	wlk. N. W.
16	= 8,3	= 0	wlk. S. W.	= 7,4	1,5	trb. S. W.
17	= 6,8	+ 1,25	trb. S. W.	= 5,1	2,25	Reg. S. W.
18	= 1,7	2,75	trb. S. W.	= 1,8	4,5	trb. S. W.
19	= 0,4	2,5	helle S.	= 1,8	3,75	Reg. W.
20	= 7,9	1,5	helle S. W.	= 7,9	3,25	helle S. W.
21	= 5,7	1,75	helle S.	= 5,1	4,0	wlk. S.
22	= 5,0	1,0	helle S.	= 4,1	5,25	helle S. O.
23	= 2,4	= 0	helle S.	= 1,7	3,25	helle S. W.
24	= 2,3	+ 1,5	helle S.	= 2,7	2,25	trb. S. W.
25	= 5,6	3,25	Reg. W.	= 7,5	3,75	wlk. N. W.
26	= 9,2	1,0	helle S.	= 8,6	3,0	helle S.
27	= 6,0	3,0	trb. S.	= 5,1	5,0	trb. S.
28	= 8,1	5,0	trb. W.	= 7,8	5,75	helle S.
29	= 5,8	4,75	trb. S. strm.	= 5,8	5,75	trb. S. W.
30	= 4,0	6,25	wlk. S.	= 3,7	7,0	trb. S. W.

December.

Tage.	Morgens 8 Uhr. Stand des Barometers. Temp. = 0.	Morgens 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Morgens 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers. Temp. = 0.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 4,2‴	+ 3,5	trb. S.	27″ 4,0‴	+ 4,5	Reg. S. W.
2	= 3,6	3,25	helle S.	= 2,3	5,25	helle S.
3	= 2,9	2,5	wlk. S. W.	= 4,3	2,0	wlk. S. W.
4	= 5,1	0,25	helle S.	= 4,1	3,25	helle S.
5	= 0,9	2,25	helle S.	= 0,2	4,75	wlk. S.
6	= 1,5	3,5	wlk. S.	= 2,0	5,75	helle S. W.
7	= 3,4	5,0	helle W.	= 5,1	6,5	trb. S. W.
8	= 7,0	6,75	wlk. S. W.	= 7,4	9,25	wlk. S. W.
9	= 9,9	5,75	helle S.	= 10,0	9,0	helle S. W.
10	= 10,8	4,5	helle S.	= 11,0	8,5	helle S. W.
11	= 9,5	2,75	helle S.	= 9,0	8,5	helle S.
12	= 9,5	2,75	helle S.	= 9,3	7,5	helle S.
13	= 8,9	1,75	wlk. S. W.	= 8,9	5,0	wlk. S.
14	= 8,2	1,75	helle S.	= 7,3	5,0	helle S. W.
15	= 7,3	2,0	wlk. S.	= 7,9	4,5	trb. S. W.
16	= 6,7	4,75	Reg. S. W.	= 6,3	7,0	Reg. S.
17	= 4,5	6,0	trb. S.	= 4,2	7,0	wlk. S.
18	= 8,0	1,5	helle O.	= 7,5	3,0	helle O.
19	= 6,3	1,0	trb. N. O.	= 6,6	— 1,0	nebl. N. O.
20	= 10,7	— 8,25	helle O.	= 11,6	6,0	helle O.
21	28 0,7	9,0	helle O.	28 0,4	5,75	helle O.
22	27 11,9	9,0	helle O.	= 0,0	4,75	trb. N. O.
23	28 0,0	2,25	wlk. O.	27 11,5	1,5	helle O.
24	27 10,5	6,75	helle O.	= 9,6	3,0	helle N. O.
25	= 8,5	8,5	helle S.	= 8,1	4,75	helle N. O.
26	= 10,3	5,0	nebl. N.	= 10,7	0,75	helle O.
27	= 10,8	5,25	helle S.	= 10,2	1,5	wlk. S.
28	= 8,5	5,0	helle S.	= 7,8	2,5	helle S. O.
29	= 8,9	8,0	helle O.	= 8,7	3,0	helle O.
30	= 9,3	9,5	helle S.	= 9,2	4,25	helle O.
31	= 9,0	7,75	trb. N. O.	= 8,9	7,0	Schnee N. O.

Höchster Barometerstand den 21. Decbr. = 28″ 0,7‴.
Tiefster Barometerstand den 4. Novbr. = 26″ 8,9‴.

Mittler Barometerstand = 27″ 5,68.‴
Kälteſter Tag den 30. Decbr. = — 9,5°.

Erklärungen der Abkürzungen: trb. trübe, wlk. wolkig, nebl. neblig, Reg. Regen, Strm. Sturm, strm. stürmisch, wind. windig, O. Oſt, S. Süd, W. West, N. Nord.

r.

nittags 2 Uhr.			ittags 2 Uhr.		
Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.	Tage.	Stand des Thermometers.		Zustand des Wetters.
- 1,0	trb. W.	1	27	5,5	wlk. S. W.
0,25	helle W.	2	=	4,75	trb. W.
= 0	helle S. W.	3	=	5,75	trb. W.
- 1,0	trb. S. W.	4	28	7,5	wlk. W.
4,0	Reg. S.	5	27	9,5	helle W.
2,25	helle S.	6	=	9,0	wlk. W.
3,5	wlk. S.	7	=	11,25	helle S. W.
1,5	trb. S. W.	8	=	3,25	Schn. W.
3,75	wlk. W.	9	=	4,0	wlk. W.
4,5	trb. S. W.	10	=	2,25	Schn. W.
4,25	wlk. W.	11	=	3,75	wlk. W.
2,75	Reg. N. W.	12	=	3,0	trb. W.
2,5	trb. W.	13	=	3,5	Reg. W.
4,5	wlk. W.	14	=	1,25	wlk. W.
5,25	wlk. W.	15	=	0,75	wlk. N. W.
6,5	trb. W.	16	=	3,75	wlk. W. Schn.
4,5	wlk. W.	17	=	3,0	Reg. N. W.
6,5	helle W.	18	=	4,25	trb. N.
7,0	wlk. S. W.	19	=	0,5	wlk. O.
6,25	wlk. W.	20	=	2,5	trb. W.
2,0	wlk. strm. W.	21	=	3,5	trb. W.
5,5	wlk. W.	22	=	1,0	trb. O.
3,75	Schn. strm. N. W.	23	=	0,75	trb. O.
4,5	wlk. S. W.	24	=	0,75	Schn. N.
6,25	Reg. S. W.	25	=	0	trb. N. O.
7,0	helle S. W.	26	=	4,5	trb. N. O.
5,0	wlk. W.	27	=	5,25	trb. O.
5,5	helle S.	28	26	4,0	Reg. N.
		29	27	7,5	helle N.
		30	=	8,5	helle S. O.
		31	=	11,25	wlk. N. O.

tler Barometerstand =
ester Tag den 9. Jan. =

stürmisch, wind. windig, O. Ost, S

Meteorologische Tabelle auf die Monate: Januar, Februar, März 1849, von W. L. Bechstein.

Januar.

Tag.	Morgens 8 Uhr. Stand des Barometers. Temp. = 0.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers. Temp. = 0.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.
1	27″ 9,3‴	— 9,0	helle O.	27″ 9,8‴	—10,0	helle N. O.
2	= 10,4	13,5	wlk. S.	= 10,2	9,5	Schn. W.
3	= 7,8	12,0	helle S.	= 5,7	5,0	helle S. O.
4	= 3,7	6,0	helle S. W.	= 4,4	4,5	helle W.
5	= 5,3	7,5	helle S.	= 4,0	2,25	trb. S.
6	= 4,9	8,25	wlk. S. W.	= 5,5	3,75	helle S. W.
7	= 5,2	2,75	trb. W.	= 5,7	1,75	Schn. N. W.
8	= 6,0	10,5	trb. O.	= 5,5	5,25	helle O.
9	= 3,7	15,0	helle S. O.	= 2,6	8,75	helle O.
10	= 2,5	14,75	helle S.	= 0,6	8,0	Schn. O.
11	26 9,1	5,5	Schn. S.	26 10,2	+ 0,5	trb. S. W.
12	27 4,6	9,5	Schn. N. O.	27 6,9	— 9,25	helle N.
13	= 7,3	9,25	wlk. S.	= 5,8	5,0	trb. S.
14	= 1,0	+ 1,5	trb. S. W.	26 11,4	+ 3,25	trb. S. W.
15	= 3,4	1,0	wlk. wind. W.	27 5,3	2,25	helle W.
16	= 6,4	0,75	helle W.	= 6,7	3,5	helle W.
17	= 5,5	2,75	wlk. S.	= 5,1	6,5	wlk. S. W.
18	= 7,2	3,0	helle N. W.	= 7,6	5,5	helle S.
19	= 7,4	3,75	wlk. S.	= 7,3	6,75	helle S. W.
20	= 7,8	4,5	trb. S. W.	= 8,2	6,25	wlk. W.
21	= 11,4	3,75	trb. S.	= 10,9	6,25	helle S. W.
22	= 7,1	3,0	helle S.	= 6,0	4,75	wlk. S. W.
23	= 6,6	1,5	Reg. wind. W.	= 6,0	3,75	trb. stürm. W.
24	= 7,4	5,0	trb. wind. W.	= 7,0	5,75	trb. strm. W.
25	= 5,8	5,25	trb. strm. W.	= 5,8	5,5	trb. strm. W.
26	= 5,2	3,75	trb. S.	= 4,0	5,0	wlk. S. W.
27	= 4,6	1,75	helle W.	= 5,4	3,0	trb. W.
28	= 3,2	— 0,25	wlk. S. O.	= 1,5	3,25	wlk. S.
29	= 1,2	+ 1,9	wlk. S. W.	= 1,9	3,25	helle W.
30	= 6,5	0,75	trb. N. W.	= 7,9	— 0,25	Schn. N.
31	= 5,4	— 0,25	Schn. S.	= 4,3	+ 0,75	Schn. W.

Februar.

Tag.	Morgens 8 Uhr. Stand des Barometers. Temp. = 0.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers. Temp. = 0.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.
1	27″ 5,2‴	+ 0,75	wlk. W.	27″ 6,0‴	+ 1,0	trb. W.
2	= 9,4	— 2,0	helle W.	= 10,2	0,25	helle W.
3	= 11,9	4,25	helle S.	28 0,0	= 0	helle S. W.
4	= 11,6	4,25	helle S.	27 10,8	+ 1,0	trb. S. W.
5	= 9,1	+ 2,25	Reg. W.	= 8,8	4,0	Reg. S.
6	= 10,9	0,25	helle O.	= 11,0	2,25	helle S.
7	= 11,2	0,5	trb. S.	= 10,7	3,5	wlk. S.
8	= 9,3	0,75	helle S. W.	= 8,7	1,5	trb. S. W.
9	= 8,5	1,5	Reg. W.	= 10,5	3,75	wlk. W.
10	= 10,7	1,5	wlk. S.	= 10,2	4,5	trb. S. W.
11	= 10,4	3,75	Reg. W.	= 10,9	4,25	wlk. W.
12	28 0,0	1,5	Reg. u. Schn. W.	= 11,1	2,75	Reg. N. W.
13	27 11,4	2,0	trb. N. W.	= 11,3	2,5	trb. W.
14	= 11,1	1,5	Reg. W.	= 11,0	4,5	wlk. W.
15	= 7,6	3,75	Reg. W.	= 8,2	5,25	wlk. W.
16	= 9,0	5,5	wlk. W.	= 9,3	6,5	trb. W.
17	= 10,0	3,5	wlk. W.	= 10,6	4,5	wlk. W.
18	= 10,2	1,25	helle S.	= 9,1	6,5	helle W.
19	= 8,4	5,0	trb. S. W.	= 6,0	7,0	wlk. S. W.
20	= 4,6	4,75	trb. W.	= 4,2	6,25	wlk. W.
21	= 0,0	2,0	Schn. strm. W.	= 1,9	2,0	wlk. strm. W.
22	= 0,4	1,0	trb. S. W.	= 0,1	5,5	wlk. W.
23	= 1,2	2,5	wlk. strm. W.	= 3,5	3,75	Schn. strm. N. W.
24	= 4,6	1,25	wlk. W.	= 3,1	4,5	wlk. S. W.
25	= 2,6	2,25	Reg. O.	= 2,2	6,25	Reg. S. W.
26	= 2,4	4,75	trb. S. W.	= 1,9	7,0	helle S. W.
27	= 5,2	2,25	wlk. W.	= 6,9	5,0	wlk. W.
28	= 8,3	— 0,25	helle S.	= 7,1	5,5	helle S.

März.

Tag.	Morgens 8 Uhr. Stand des Barometers. Temp. = 0.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers. Temp. = 0.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.
1	27″ 1,2‴	+ 3,75	trb. wind. S.	27″ 1,7‴	+ 5,5	wlk. S. W.
2	= 6,0	1,5	trb. S. W.	= 6,5	4,75	trb. W.
3	= 9,0	4,5	trb. W.	= 9,3	5,75	trb. W.
4	28 0,0	3,75	wlk. W.	28 0,0	7,5	wlk. W.
5	27 11,6	2,5	helle S.	27 10,9	9,5	helle W.
6	= 11,8	5,5	wlk. W.	= 11,8	9,0	wlk. W.
7	= 6,4	4,5	helle S. W.	= 4,1	11,25	helle S. W.
8	= 2,4	3,25	Reg. W.	= 2,0	3,25	Schn. W.
9	= 2,3	0,5	helle W.	= 2,2	4,9	wlk. W.
10	= 5,2	= 0	Schn. N. W.	= 6,9	2,25	Schn. W.
11	= 8,5	+ 0,5	Schn. W.	= 9,0	3,75	wlk. W.
12	= 7,1	0,75	Schn. S. W.	= 6,1	3,0	trb. W.
13	= 4,6	3,25	trb. W.	= 1,6	3,5	Reg. W.
14	= 6,7	— 2,0	helle W.	= 7,0	1,25	wlk. W.
15	= 9,3	3,5	helle N. W.	= 10,7	— 0,75	wlk. N. W.
16	= 8,2	2,5	wlk. S. W.	= 7,3	+ 3,75	wlk. W. Schn.
17	= 6,4	+ 1,75	Reg. W.	= 6,4	3,0	Reg. N. W.
18	= 5,6	2,5	Reg. N. W.	= 5,9	4,25	trb. N.
19	= 6,7	— 2,0	wlk. O.	= 7,5	— 0,5	wlk. O.
20	= 7,6	2,75	helle S. W.	= 7,1	+ 2,5	trb. W.
21	= 8,3	+ 0,75	trb. W.	= 8,7	3,5	trb. W.
22	= 8,8	0,75	trb. N.	= 8,4	1,0	trb. O.
23	= 6,0	— 0,75	trb. O.	= 4,9	— 0,75	trb. O.
24	= 1,9	1,25	Schn. N.	= 1,7	0,75	Schn. N.
25	= 3,7	1,75	trb. N. O.	= 3,3	= 0	trb. N. O.
26	= 3,3	+ 1,25	trb. N. O.	= 3,1	+ 4,5	trb. N. O.
27	= 1,4	2,25	Nebel N.	= 0,4	5,25	trb. O.
28	26 11,1	3,0	trb. N. O.	26 10,9	4,0	Reg. N.
29	27 0,6	3,0	helle S.	27 0,7	7,5	helle N.
30	= 1,2	5,0	wlk. S. W.	= 1,7	8,5	helle S. O.
31	= 3,0	4,25	wlk. N. W.	= 3,3	11,25	wlk. N. O.

Höchster Barometerstand den 12. Febr. = 28″ 0,0‴.
Tiefster Barometerstand den 11. Jan. = 26″ 9,1‴.
Mittler Barometerstand = 27″ 5,99.‴
Kältester Tag den 9. Jan. = — 15,0°.

Erklärungen der Abkürzungen: trb. trübe, wlk. wolkig, nebl. neblig, Reg. Regen, Strm. Sturm, strm. stürmisch, wind. windig, O. Ost, S. Süd, W. West, N. Nord.

Mittheilungen

aus dem Osterlande.

Gemeinschaftlich herausgegeben

vom

Kunst- und Handwerks-Vereine, von der Naturforschenden und der Pomologischen Gesellschaft und vom Landwirthschaftlichen Vereine zu Altenburg.

Zehnter Band.

Erstes und Zweites Heft,

ausgegeben im Februar 1848.

Auf Kosten der vier Gesellschaften.

Altenburg, 1848.

Gedruckt in der Hofbuchdruckerei.

(In Commission der Schnuphase'schen Buchhandlung.)

Inhalt des ersten und zweiten Heftes:

Seite

I. Die Herbstversammlung der pomologischen Gesellschaft. Eine protokollarische Mittheilung von deren Secretair Ed. Lange. 1

II. Die Herbstversammlung des Altenburger landwirthschaftlichen Vereins. Eine protokollarische Mittheilung von dessen Secretair Ed. Lange. 7

III. Dreifelderwirthschaft od. Fruchtwechsel? Von W. Helbig in Ponitz. . . . 18

IV. Einige Rotationen des Fruchtwechsels. Von W. Helbig in Ponitz. . . . 25

V. Vergleichung verschiedener Fruchtwechsel mit dem Dreifelder-System. Von W. Helbig in Ponitz. 27

VI. Eine kritische Beigabe. Von W. Helbig in Ponitz. 33

VII. Einige Ergebnisse bei Kartoffelanbau-Versuchen. Vom Collabor. R. Lange 39

VIII. Die Winterversammlung des landwirthschaftlichen Vereins zu Altenburg, den 15. December 1847. Eine protokollarische Mittheilung von dessen Secretair Ed. Lange. 43

IX. Geologische Probleme. Vom Herrn Hofadvocat Friedr. Alb. Fallou in Waldheim. 52

X. Die beiden Gleichberge bei Römhild im Herzogthum Meiningen vom Herrn Geh. Kanzleisecretär Rienecke. . . 67

XI. Auszug aus einem Briefe des Herrn Schäferei-Verwalters A. W. auf dem von Muchanoff'schen Gute zu Alexandrowk im Woronischen Gouvernement der Süd-Ukraine. 74

XII. Bericht über die zu Kaschau-Eperies Statt gefundene VII. Versammlung ungarischer Aerzte und Naturforscher im August 1846, von Herrn Dr. C. A. Zipser in Neusohl. 80

XIII. Bericht über die VIII. Versammlung ungarischer Aerzte und Naturforscher zu Oedenburg im Jahre 1847. . . . 92

Mittheilungen

aus dem Osterlande.

Gemeinschaftlich herausgegeben

vom

Kunst- und Handwerks-Vereine, von der Naturforschenden und der Pomologischen Gesellschaft und vom Landwirthschaftlichen Vereine zu Altenburg.

Zehnter Band.

Drittes Heft,

ausgegeben im November 1848.

Auf Kosten der vier Gesellschaften.

Altenburg, 1848.

Gedruckt in der Hofbuchdruckerei.

(In Commission der Schnuphase'schen Buchhandlung.)

Inhalt des dritten Heftes:

Seite

XIV. Bericht über das 30. Jahr des Kunst- und Handwerksvereins zu Altenburg, erstattet am Stiftungsfeste den 4. Februar 1848 vom Secretair desselben Ed. Lange 113

XV. Allgemeiner Bericht über das Bestehen und Wirken der Kunst- und Handwerksvereine, Kunst-, Gewerb- und Sonntagsschulen in den Schwesterstädten des Landes im Jahre 1847 erstattet durch den L. Reg. und Konsist. Rath Dr. Back ꝛc. 129

XVI. Bericht über das 23. Jahr der Kunst- u. Handwerksschule zu Altenb., erstattet v. ihrem Hauptlehrer Ed. Lange. 147

XVII. Vermögenszustand der Kunst- und Handwerksschule, vom Jahr 1846. 155

XVIII. Vermögenszustand bei dem Kunst- und Handwerksvereine im Jahr 1847 156

XIX. Auszug aus dem Protokoll über die erste Hauptsitzung des landwirthschaftl. Vereins zu Altenburg den 16. Februar 1848, von dessen Secretair Ed. Lange 157

XX. Auszug aus den Protokollen des Altenburger landwirthschaftl. Vereins vom 17. Juni u. vom 20. Sept. 1848. Mitgetheilt von dessen Schriftführer Ed. Lange 162

XXI. Ueber Lophosia fasciata *Meig.* Vom Prof. Dr. Apetz in Altenburg . 168

XXII. Ueber Mastung, besonders Ochsenmastung. Von H. Meyer, Lehrer an dem landwirthschaftlichen Institut zu Beberbeck in Kurhessen . . . 175

XXIII. Die Herbstversammlung der pomologischen Gesellschaft. Den 11. October 1848 192

XXVI. Miscellen 198
Mit 3 meteorologischen Tabellen.

Mittheilungen

aus dem Osterlande.

Gemeinschaftlich herausgegeben

vom

Kunst- und Handwerks-Vereine, von der Naturforschenden und der Pomologischen Gesellschaft und vom Landwirthschaftlichen Vereine zu Altenburg.

Zehnter Band.

Viertes Heft,

ausgegeben im Juni 1849.

Auf Kosten der vier Gesellschaften.

Altenburg, 1849.

Gedruckt in der Hofbuchdruckerei.

(In Commission der Schnuphase'schen Buchhandlung.)

Inhalt des vierten Heftes:

Seite

XXV. Das Stiftungsfest des Kunst- und Handwerksvereins zu Altenburg, den 5. Februar 1849 201

XXVI. Bericht über das 31. Jahr des Kunst- und Handwerksvereins zu Altenburg, von Ed. Lange 202

XXVII. Bericht über das 24. Jahr der Kunst- u. Handwerksschule, von Demselben 206

XXVIII. Allgemeiner Bericht über das Bestehen und Wirken der Kunst- und Handwerksvereine, Kunst- und Gewerb- und Sonntagsschulen in den Schwesterstädten des Landes im Jahre 1848, erstattet durch den L. Reg. und Konsist. Rath Dr. Back ꝛc. 211

XXIX. Bekanntmachung der von dem Kunst- und Handwerksverein i. J. 1848 zuerkannten Preise und sonstigen Auszeichnungen 231

XXX. Das Recht der Arbeit, von Ed. Lange 238

XXXI. Aenderung der Bestimmungen unter 1) u. 2) des §. 10 der Statuten des Kunst- und Handwerksvereins . . 241

XXXII. Vermögenszustand der Kunst- und Handwerksschule vom Jahre 1847 . 242

XXXIII. Ernteergebnisse der Umgegend von Altenburg, zusammengest. in einem Bericht an Herz. L. Reg. zu Altenburg 243

XXXIV. Mittheilungen aus dem Protokoll, über die Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins zu Altenburg vom 6. Dezember 1848 251

XXXV. Ueber die unbeschränkte Theilbarkeit des Grundbesitzes. Mittheilung aus den Verhandlungen des Altenburger landwirthschaftlichen Vereins vom 18. April 1849 257

XXXVI. Die Abgrenzung unserer Armenbezirke. Aus den Verhandlungen des Altenburger landwirthschaftl. Vereins mitgetheilt von dessen Schriftführer Ed. Lange 262

Mit 2 meteorologischen Tabellen.